



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien


Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

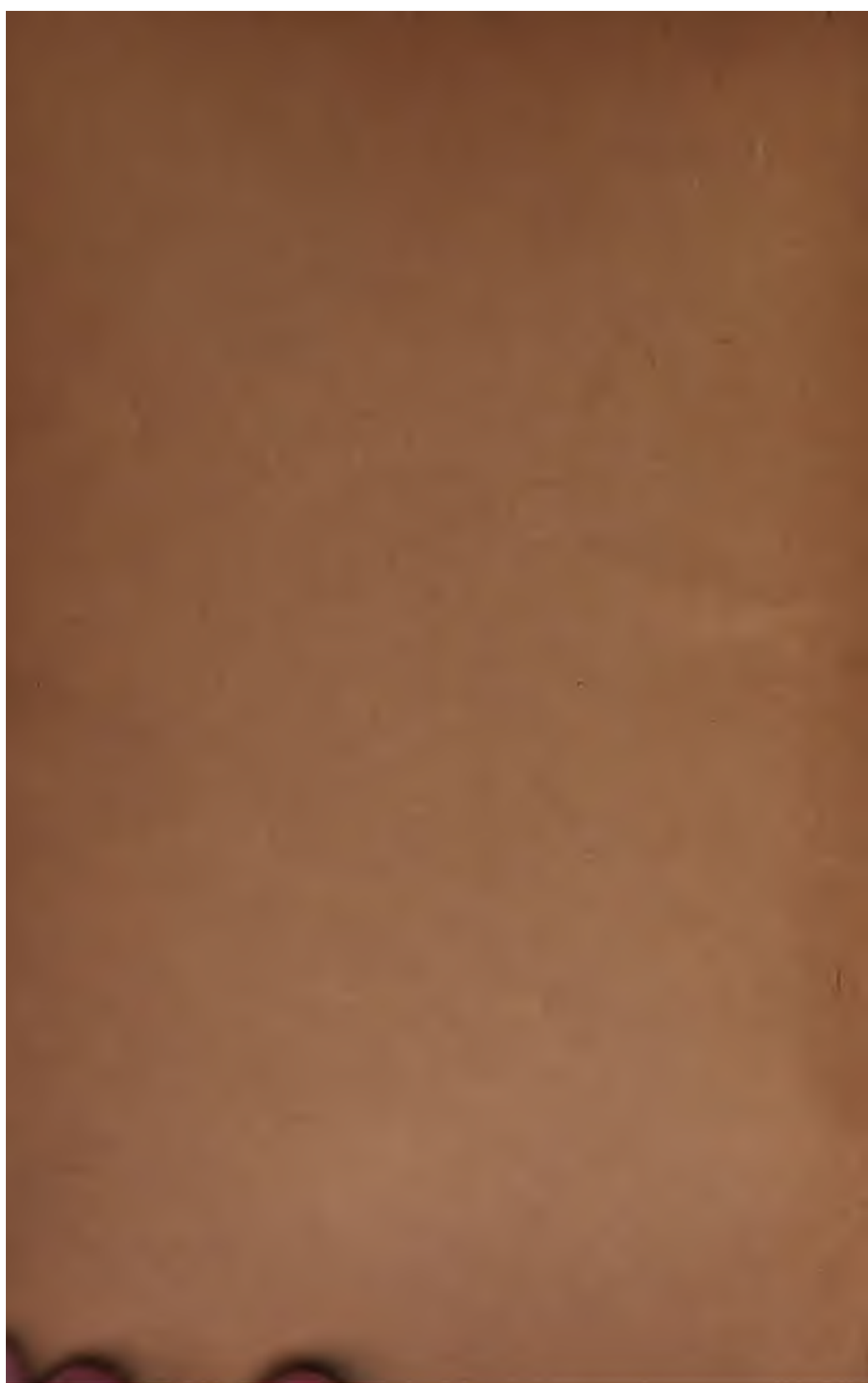
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



B 932,150



Ser. 805
A59



ANGLIA.

ZEITSCHRIFT 52949

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG VON EWALD FLÜGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XVII. NEUE FOLGE BAND V.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1895.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Um das nächste verzeichniss so genau als möglich zu machen, bitten wir um freundliche unterstützung der fachgenossen, und gelegentliche einsendung von adressveränderungen.

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------|
| Dr. August Andrae in Leipzig. | Dr. F. Charitius in Jena. |
| Dr. Philipp Aronstein in Offenbach a. M., Frankfurterstr. 63. | Dr. J. L. Cheney in Chicago, Ill., U. S. A. |
| Dr. B. Assmann in Leipzig. | O. Collmann, Oberlehrer in Posen. |
| Dr. G. Baist in Erlangen. | Dr. W. Creizenach, Prof. in Krakau. |
| Dr. W. M. Baskervill, Prof. in Nashville, Tenn. U. S. A. | Dr. Francis J. Curtis, 34 Queen's Terrace, Ayr, Scotland. |
| M. Bech, Oberlehrer in Metz. | Dr. H. v. Dadelsen in Gebweiler. |
| W. Bernhardt in Bonn. | Dr. N. Delius, Univ.-Prof. in Bonn. † |
| Dr. K. Borchard in Halle a. S. | Dr. C. Deutschbein, Oberlehrer in Zwickau. |
| Dr. Th. Borkowski in Berlin. | Dr. A. Diebler in Freiberg in Sachs. |
| Dr. Edwin W. Bowen, Leipzig, Lep- laystr. 8. | Dr. F. Dieter in Berlin, Friedensstr. 99, II. |
| R. Boyle in St. Petersburg, Deutsche Hauptschule zu St. Petri, Grosse Stallhofstrasse, St. Peterburg. | Dr. E. Döhler in Wismar. |
| Edgar Elliott Bramlette in Austin, Texas, U. S. A. | F. Dönne in Frankfurt a. M. |
| H. Brandes in Berl. W., Frobenstr. 27. | Dr. H. Düntzer, Prof., Bibliothekar in Köln. |
| Dr. E. Brugger in Berlingen, Canton Thurgau, Schweiz. | Dr. A. Ebert, Univers.-Prof. in Leipzig. † |
| Dr. A. Brandl, Univers.-Prof. in Strassburg i. E. | Dr. H. Effer in Aachen. |
| Dr. P. Branscheid in Barge i. Schles. | Dr. E. Einenkel, Univers.-Prof. in Münster i. W., Hammerstr. 92. |
| Dr. H. Breymann, Univers.-Prof. in München. | Dr. W. Ellmer in Weimar. |
| Dr. B. ten Brink, Univers.-Prof. in Strassburg i. E. †. | Dr. K. Elze, Univ.-Prof. in Halle a. S. † |
| Dr. P. Buss in Leipzig. | Dr. H. Fernow in Hamburg. |
| Dr. R. Carl in Dresden. | Georg Fiedler, Hawkesley Hall, King's Norton, Worcestershire. |
| | H. Fischer in Konstantinopel.
(Deutsche Schule.) |

- Dr. R. Fischer, Univers.-Dozent in Strassburg i. E.
 F. G. Fleay in London.
 Dr. E. Flügel, Professor an der Leland Stanford University, Palo Alto, California (erhält alle Zusendungen nach 1. Juli 1892 entweder direct per post, oder durch Herrn Max Niemeyer, Verlagsbuchhändler, Halle a/S., oder durch Herrn Dr. Felix Flügel, Leipzig, Robert Schumannstr. 1).
 Dr. E. Förster z. z. in Berlin.
 Dr. Max Foerster in Münster i. W., Jüdefelderstr. 56.
 Dr. A. Fritzsche, Oberl. in Plagwitz-Leipzig.
 Dr. J. Fred. Furnivall, 3 St. George's Square, Primrose Hill, London NW.
 Dr. H. Gäbler in Plauen.
 Dr. H. Gering, Univ.-Prof. in Kiel.
 Dr. O. Glüde in Wismar.
 Dr. O. Goldberg in Crimmitschau.
 Dr. H. Goldhan, Realschuloberlehrer in Grossenhain.
 Dr. A. Gräf in Husum.
 Dr. Chr. Grein, Prof., Archivar in Hannover. †
 Dr. F. Groschopp in Markneukirchen im Voigtl.
 Dr. F. K. Haase, Oberl. in Leipzig, Sidonienstr. 32.
 Dr. J. A. Harrison, Prof. in Lexington, Va., U. S. A.
 Dr. M. Hartmann, Oberl. in Leipzig.
 Dr. E. Hauße in Greifswald.
 Dr. E. Hausknecht, Prof., Oberlehrer an der 2. städtischen Realschule in Berlin.
 H. R. Helwich in Oberdübling bei Wien.
 Dr. J. Hein in Berlin, Liebenwalderstrasse 32.
 Geo. Hempel, U. of M. Phil. Soc., Ann Arbor, Mich., U. S. A.
 Dr. P. Hennig in Werdau.
 Dr. W. Hertzberg, Prof., Director in Bremen. †
 Dr. W. Heuser in Oeynhausen, Portastr. 19.
 Dr. F. Hicketier in Berlin.
 Dr. E. Hünner in Bautzen.
 Dr. O. Hofer in Leipzig.
 Dr. F. Holtbuer in Leipzig.
 Dr. A. Holder, Prof., Oberbibliothekar in Karlsruhe.
 Dr. A. Hohlfeld in Heidelberg.
 Dr. E. Holthaus in Köln.
 Dr. F. Holthausen, Univers.-Prof. in Güteborg in Schweden.
 Dr. K. Horstmann, Prof., d. z. London.
 Dr. H. Hupe, Oberlehrer in Lübeck.
 Dr. J. Kail in Wien.
 Dr. P. Kamann in Leipzig.
 Dr. Karl Kiesow in Leipzig, Sternwartenstr. 40, III.
 Dr. F. Kluge, Univers.-Prof. in Freiburg i. Br.
 Dr. J. Koch in Berlin.
 Dr. R. Kühler, Oberbibliothekar in Weimar. †
 Dr. E. Koepfel, Univers.-Prof. in München.
 Dr. Max Kolkwitz in Berlin C, Alte Schützenstr. 10.
 Dr. H. Krebs, Taylorian Institution in Oxford.
 Dr. P. Lange, Oberl. in Wurzen i/S.
 J. Lawrence in Ilkley near Leeds.
 Dr. Elizabeth Mary Lea, Tedstone, Delamere Rectory, Whitbourne, Worcestershire.
 Dr. P. Lefèvre in Halberstadt.
 Dr. A. Leicht in Meissen.
 Dr. K. Lentzner, Oxford.
 Dr. F. A. Leo, Prof. in Berlin.
 Dr. B. Leonhardt, Oberlehrer in Annaberg.
 Dr. S. Levy, Univers.-Prof. in Strassburg.
 Dr. F. Liebermann in Berlin, Benderstrasse.
 Dr. H. Logeman, Univers.-Prof. in Ghent, Rue Brederode 26.

- | | |
|-------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|
| W. S. Logeman in Rock Ferry bei Liverpool. | Dr. W. Sattler, Oberlehrer in Bremen. |
| Dr. O. Lohmann in Lüneburg. | Dr. P. Sauerstein in Borna. |
| Dr. H. Löschhorn in Berlin W., Gentinerstr. 41. | Dr. J. Schipper, Univ.-Prof. in Wien (Währing, Döblinger Str. 34). |
| Dr. F. Ludorff in Bonn. | Dr. G. Schirmer in Zürich, Glärnischstrasse 22. |
| Dr. G. Lüdtke in Berlin. | Dr. G. Schleich in Berlin SO., Adalbertstr. 24. |
| F. Lüns, Cand. in Wesel. | Dr. Alexander Schmidt, Director in Königsberg. † |
| Dr. K. Luick, Univers.-Prof. in Graz, Wartingergasse 3. | Dr. O. Schöpke in Dresden. |
| Dr. G. E. Mac Lean, Prof. in Minneapolis, Minn., U. S. A. | Dr. A. Schröer, Univers.-Prof. in Freiburg im Breisgau. |
| Dr. M. Mann in Leipzig, Dorotheenstrasse 1. | Dr. K. J. Schröer, Univers.-Prof. in Wien. |
| Dr. E. Menthel in Elberfeld. | Dr. W. Schumann in Elberfeld. |
| W. Merkes in Bonn. | Dr. E. Sievers, Univers.-Prof. in Leipzig, Gohlis, Turnerstr. 26. |
| Dr. Th. Miller, lektor an der universität Strassburg. | Dr. W. W. Skeat, Univers.-Prof. in Cambridge. |
| Dr. L. Morsbach, Univers.-Prof. in Göttingen. | Miss L. Toulmin Smith in Highgate, 101 Southwood Lane, London N. |
| Dr. W. Mushacke in Bonn. | Dr. W. Sopp in Marburg. |
| Dr. W. Nader in Wien. | E. Stiehler in Plauen. |
| Dr. A. Napier, Univers.-Prof. in Oxford (Merton College). | F. H. Stoddard in Berkeley, California. |
| Dr. R. Nuck, Oberl. in Berlin N., Prenzlauer Allee 3. | Dr. F. H. Stratmann in Köln. † |
| Dr. E. Peters, Oberl. in Berlin NW., Klopstockstr. 23. | Dr. A. Sturmfels in Giessen. |
| Dr. J. Phelan in Louisville, Ky., U. S. A. | Dr. H. Suchier, Univers.-Prof. in Halle a. S. |
| J. Platt in London. | Dr. A. E. H. Swaen in Almelo (Holland), Wierdensche Straat. |
| Mrs. Const. M. Pott in London. | Dr. H. Sweet in London. |
| Dr. L. Proescholdt, Oberlehrer in Friedrichsdorf im Taunus. | Dr. G. Tanger in Berlin. |
| Dr. K. Regel, Prof. in Gotha. | Dr. E. Telchmann, Oberlehrer in Aachen, Karlsgraben 50. |
| Dr. O. Reissert in Hannover. | H. Thurein, Prof., Oberl. in Berlin N., Chausseestr. 40. |
| Dr. A. Reum in Rendnitz-Leipzig. | A. Todt, Reallehrer in Butzbach (bei Giessen), Wetzlarerstr. 134. |
| Dr. D. Rohde, Oberlehr. in Hamburg. | Dr. M. Trautmann, Univers.-Prof. in Bonn, Königstrasse. |
| Dr. F. Rosenthal, Direktor in Hannover. | Dr. E. Uhlemann in Osnabrück. |
| Dr. R. Rössger in Bernburg. | Dr. H. Varnhagen, Univers.-Prof. in Erlangen. |
| Dr. K. Sachs, Prof. in Brandenburg a. H. | F. Voges, Cand. in Göttingen. † |
| P. Sahlender, Cand. in Leipzig. | Dr. G. Wack, Ordentl. Lehrer am Kgl. Dom- und Real-Gymnasium in Kolberg. |
| Dr. J. Sahr, Oberlehrer in Dresden N. Fürstereistrasse 2. | |
| Dr. Gr. Sarrazin, Univers.-Prof. in Kiel, Philosophenweg 4. | |

Dr. Albrecht Wagner, Univers.-Prof. in Halle a. S., Heinrichstr. 9.	Dr. R. P. Wülker, Univers.-Prof. in Leipzig-Gohlis, Bismarckstr. 5.
Dr. W. Wagner, Prof. in Hamburg. †	Dr. Al. Würzner in Wien.
Dr. K. Weiser in Czernowitz.	Dr. F. Zarneke, Univers.-Prof. in Leipzig. †.
B.W.Wells in Providence, R.J.U.S.A.	Dr. W. Zeitlin in Gomel in Russland.
Dr. J. Wichmann in Leipzig.	Dr. U. Zernial, Oberl. in Berlin N., Gartenstrasse 29.
Dr. W. Wilke in Halle a. S.	Dr. A. Zetsche in Altenburg.
Dr. H. Willert in Berlin NO., Kaiser- str. 44/45.	Dr. J. Zupitza, Univers.-Prof. in Berlin SW. Kleinbeerenstr. 7.
Dr. Th. Wissmann in Wiesbaden. †	
Dr. H. Wood, Univers.-Prof. in Balti- more, Md. U. S. A.	

BAND-INHALT.

	Seite
F. J. Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. Part II.	1
— Part II. (Schluss)	125
W. Heuser, Cap. I. Zu der fortentwicklung von æ. <i>ēo</i> im Südwesten	69
— Cap. II. Zum Kent. dialekt im Mittelenglischen	73
— <i>Äi</i> und <i>ei</i> , unorganisch und etymologisch berechtigt, in der Cambridge handschrift des Bruce	91
Richard Wülker, Cynewulf's heimat	106
Einenkel, Das altenglische Cristoforus-fragment	110
A. E. H. Swaen, Notes on Cynewulf's Elene	123
Philipp Aronstein, Benjamin Disraeli's leben und dichterische werke. Erster teil. Disraeli's leben	161
— Zweiter teil. Disraeli's dichtungen	261
Karl Kiesow, Die verschiedenen bearbeitungen der novelle von der herzogin von Amalfi des Bandello in den literaturen des XVI. und XVII. jahrhunderts	199
Aug. Andrae, Zum drama	259
M. Trautmann, Zu den alt-englischen rätseln	396
F. Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen	401
Kolkwitz, Etymologisches	406
Benno Leonhardt, Bischof Fletcher	409
Ferd. Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen	441
Emil Hausknecht, Vier gedichte von Charles D'Orleans	445
L. Schipper, "Der papist Shakespeare im Hamlet" von J. Spanier	448
M. Kolkwitz, Zum Erfurter glossar	452
Ph. Aronstein, Ben Jonson's theorie des lustspiels	466
A. E. H. Swaen, To shrink, to sing, to drink, to sink, to begin, to spin, to ring, to spring	486
Einenkel, Die wortstellung im englischen nebensatze	515

AN INVESTIGATION OF THE RIMES AND PHONOLOGY OF THE MIDDLE-SCOTCH ROMANCE CLARIODUS. (Part II.)

(For Part I see *Anglia*, vol. XVI.)

Angl. \bar{e} = WS \bar{ae} , WGmc. \bar{a} ,

§ 212. rimes with — a) itself. weid : dreid 2. 1498. deid : dreid 3. 834 (&c.) : meid 4. 1086. — b) OE. \bar{a} , mut. of \bar{a} . see § 226 (b). — c) OE. \bar{e} . feare : eare 1. 1370. evine (for *eve*, OE. $\bar{a}fen$, $\bar{e}fen$) : leaue, sb. 3. 102. — d) OE. \bar{e} , mut. of \bar{o} . see § 185 (h). — e) OE. \bar{eo} . α sleip : diep (for *deip*) 3. 1870. weine, vb. ($w\bar{a}nan$, $w\bar{e}nan$) : betwine 3. 182. weid : γ eid 1. 1094. meid : γ eid 1. 1418. β adreid : fled 3. 1126. — f) OE. e : adred(e) : wed (inf.) 2. 622, 3. 1874 : wade (for *wed*) 4. 1896. adreid : bed 1. 1068 : wade (for *wed*) 4. 1872. wate ($w\bar{a}t$) : set 5. 2338. — g) OE. \bar{a} . adred : had, prt. 3. 1456. — h) Fr. or Lat. e . dreid : proceid 4. 1900 : poseid 2. 702. streit : repeat 5. 2910, streits (for *stredit*) : repleit 5. 2786. reid ($r\bar{a}d$) : remeid 3. 752. — i) Fr. a . blast ($bl\bar{a}st$) : past. ptc. 4. 1762. wat ($w\bar{a}t$) : plait (Fr. *plate*) 2. 44.

§ 213. This vowel belongs to t. Br.'s Class β . We have β : β rimes in (a) and (b), β : γ rimes in (d), (e) and (h), and β : α rimes in (c). When shortened before conson. groups, the regular form is \bar{z} for the Midl. and N., and \bar{a} for the SW., cf. Sweet § 675, t. Br. p. 40; we have examples of \bar{z} in (b), (e) adreid : fled, and (g); (the spelling with *ei* in *adreid* is false, as is shown by the alternate spelling with *e* and corroborated by the rimes in (f)). The reason of the difference is that in the SW. the shortening took place before \bar{a} had become ME. \bar{z} , i. e. \bar{a} became \bar{a} , which was developed further like any other \bar{a} , while in the Midl. and N. the OE. form was generally already \bar{z} , and therefore the shortened form \bar{z} .

We must assume that shortening took place *after* OE. \bar{a} had become \bar{z} in the case of general OE. \bar{a} (β . 2) and also in those cases where an \bar{z} instead of \bar{a} appears for β . 1. in the S. W., unless we are to explain from the influence of outside diall. For Clar., e must have been the genuine form of the shortened vowel, and the rime in (g) with \bar{a} , if \bar{a} is really meant, is evidence of the mixed dialect of the author; cf. § 91. The other rimes show that *adreid* is also used by the author with a long vowel; it is another word with an unfixed pronunc.

§ 214. The mod. Sc. diall. show a long \bar{z} for the MSc. unshortened form in most words of this class, the pronunc. generally being uniform throughout, (with the exception that it is sometimes shortened to \bar{z} in

those diall. which are addicted to late shortening; this is especially the case in the more northern diall.); so we find *ɪ* in *read*, *cheese*, *speech*, *deed*, *needle*, *sheep*, *sleep*, which are nowhere found with *e*, and even in *thread*, which in rec. sp. has an *e*-vowel. Forms are found with an *e*-vowel only in *bleat*, (D. 39), *meal* (39) (but in other diall. only an *i*-vowel) and *breath* (in all diall. just as in rec. sp., except that in Sc. it is sometimes long).

The shortened vowel before conson. groups is *ɛ*, not *æ*, (except in the word *wat*, = wet, see § 216), e. g. in *read*, prt., Ellis gives (ræd) once in 33, and (rid) in 42, but otherwise only (rēd).

§ 215. *blast*, see (i). This word generally appears only in this form in the N.; but in Dougl. we have *blīst* : *trīst*, 2. 87. 9, i. e. a short *ɪ*, which is difficult of explanation unless it be from a previous *ɛ* (?). (In Aye n b. it appears with *e*, the regular development of *æ* in Kt. and Angl.). The form with *a* might be considered to be a south-western form which had asserted itself in other diall.; but this seems an unlikely explanation for the extreme N.; perhaps it would be better to connect with ON. *blāstr* or the corresponding vb. *blāsa*, to blow; this seems better than Sweet's suggestion, HoES. § 675, since we should expect, if the verb *blāwen* influenced the form of the noun, to find *blōst*, as soon as *blāwen* became *blōwen*. But it is not even necessary to go to Old Norse, for, just as in OE. there was a form *māst* in the N. by the side of *mæst*, (cf. Sievers, § 312, note 1), so there seems to have been a form *blāst*, as well as *blæst*, at any rate we find it in composition, cf. B.-T., where the two forms *blæst-belg* and *blāst-belg* (= bellows) are given. None of these explanations, however, remove all difficulties; for why did not *blāst*, if this was the early form, develop itself like the exactly similar word *māst* and produce in mod. rec. sp. *blōst* and in Sc. *blōst*? We must either assume that OE. *blæst* first shortened its *æ* to *ɛ*, and that then this *ɛ* was later lengthened after becoming ME. *ā*, just as *fæst* became ME. *fāst* and NE. *fāst*, or else perhaps in the N., *blāst* > ME. *blāst* > NE. *blāst*. Although "long vowels are generally kept before *st*" (Sweet § 397), e. g. *gāst*, *mæst*, &c., yet this rule is not absolute (see Kluge, PG. 1. 869), for there was often shortening before *st* in the 12th cent. Morsb., p. 20, says this was rare; his citation of mod. Engl. as a proof of this is unsatisfactory, for in many words the long vowel before *st* is certainly of purely modern growth. In this case the shortening may perhaps have been assisted by the co-existent word *blāst* (of different meaning, = flame, *blæst* = a blowing), or it may be simply a case of confusion of the two words, *blæst* eventually onsting *blāst*; but this assumption is by no means necessary. In any case we must probably assume the form *blæst* at some stage or other, for most of the words containing *ā + s* in rec. sp. are derived from OE. forms containing *æ + s* e. g. *fast*, *mast*, *hasp*, *grass*, *glass*, *ghastly*, = OE. *fæst*, *mæst*, *hæspe*, *græs*, *glæs*, *gæstlic*. Moreover the orthography with *a*, not *ai*, in MSc. (cf. *maist* with a long *ai*) as well as the rime in (i), point to shortness of vowel.

There are other cases both of *æ* and *ā* producing NE. *ā* before *s*, e. g. *ask* (= *āscian*), *last* (= OE. *lāst*, *lāst*, for shoe), *last*, vb. (= *lāstan*); all of them probably contained *ɛ* at some stage or other of their deve-

lopment; in fact, *ǣ* can still be heard in some of the mod. diall., and is especially characteristic of the N. ME. had mostly *ǣskēn*, not *āskēn*, (Kluge PG. 1. 876); this would be an exactly similar case to *blāst* > *blāst* > *blāst*, unless we have to explain through the form *acsian* > *ācsen* > *ǣskēn* > *ǣsk* or *āsk*. In Chauc. we have *lāsten* for *lāstan*, and yet the later language has *lāst* (t. Br. § 16. β).

Cf. Fick, Engl. Stud. 8. 503.

§ 216. *weite* = *wet*. This word appears in *Clar.* in no less than three forms; it rimes with OE. *z*, *z* and Fr. *a*. It is also spelt in different ways in the MS. *weite*, *wate*, and *wat*. The usual ME. form is *wēt*, the *z*, of course, being closed in the non-Westsaxon districts, hence such rimes as *weite* : *sweit* in § 212 (d). The shortened form of this *z*, that is *z*, which was quite regular in the compar., was afterwards transferred to the positive and hence the form *wet* in rec. sp. and the rime *wate* : *set*, § 212 (f); the *a* in *wate* is due to the scribe, and must be altered to *e*, *wet* : *set*. The *a* form is especially Scotch, cf. Satir. P., *watt* : *that* 48. 39; as we have already seen, there was a tendency in Sc. diall. to change *we* into *wa*, a tendency which is reflected in the mod. diall.; *wat* appears in almost all of them; *wit*, the regular development of ME. *wēt*, appears in D. 20, 21, 22 and 30, 32, i. e. North Midl. and Northern English, but not in Scotch, although *wīt* is found in D. 33, 38, 39, 40, and 42. *wat* seems to be the real Scotch form, it is found in 33, 34, 35, 36, 38 and 39; and one of the scribes was evidently accustomed to this form, for he writes *a* where the rime certainly proves an *z*; similarly in other words, e. g. *wade* (= *wed*) : *adred*, see above (f) (still it is possible that this means *wad* : *adrad*; cf. § 91). It is noticeable that *wet* is not found at all in the mod. Sc. diall.; it is therefore all the easier to understand why a Sc. scribe changed *wet* into *wat*; the author had evidently allowed himself an Anglicism in writing and riming *wēt*. But another explanation of the *a* in *wat* is possible; for in (i) we find it riming with an undoubted long *ā*, in *plait*; (the orthography *wate*, with final *e*, proves nothing alone; it might mean *wāt* or *wāit*). We have similar rimes elsewhere, e. g. Dunb. *wait* : *state* : *lait* : *debait*, 72. 133, where the spelling, *ai*, proves an *ē* < *ā*. There is no doubt that we have here another case of Norse influence, and we must connect with ON. *vātr*, for the *ā* is in no way to be explained from OE. *ǣ*, Angl. *z*. So the *ā* in mod. Sc. *wāt* may be a shortening of the *ā* in *wāt*, though the other explanation of it as a parallelism to *wed* > *wad* is just as good. It is strange that the author of *Clar.* uses all three forms *wēt*, *wit*, *wēt*, from previous *wāt*, *wēt*, *wēt*.

Other Sc. authors use the form *wēt* or *wit*; Bruce, *wet*, vb. : *gret*, (inf. = weep) 3. 518, *wete*, adj. : *het* (= heat) 11. 612. — K. Q. *wete* : *great* (*grēat*). — Roll. C. V. *weit* : *spreit* (= spirit) 1. 36. — Montg. *weet* : *greet*, MM. Ps. 6. 35. *weit* : *Margareit* MP. 51. 6; also Sir Tr. *wete* : *grete* : *sket*, 732.

Angl. \bar{e} = WS. $\bar{e}\bar{a}$ before gutturals.

§ 217. rimes with — a) OE. $\bar{e}\bar{u}$. eine ($\bar{e}\bar{a}gan$, pl.) : beine, ind. pl. 4. 372 : seine, inf. 2. 1550 : betweine 3. 1594 : teine ($\bar{t}eona$) 3. 2265. ey ($\bar{e}\bar{a}ge$) : se, inf. 3. 2296 : see, indic. 4. 2060. hee ($\bar{h}\bar{e}\bar{a}h$) : see 1. 70, hie : be 4. 2328 : sie ($\bar{s}\bar{e}\bar{o}n$) 5. 1954, 2992 : thrie 4. 495. — b) OE. \bar{e} , mut. of \bar{o} . eine : queine 3. 1848. eik(e) : beseike 1. 420 (&c.) : seike 4. 790. — c) General OE. \bar{e} . he ($\bar{h}\bar{e}\bar{a}h$) : me 3. 644. — d) OE. or ON. \bar{i} + g. hie ($\bar{h}\bar{e}\bar{a}h$) : worthie 5. 2402 : joyouslie 5. 1524. ey : eydentlie 2. 1406. — e) ON. $\bar{e}y$. he ($\bar{h}\bar{e}\bar{a}h$) : die ($\bar{d}\bar{e}yja$) 3. 1098. — f) ON. $\bar{j}\bar{u}$. eik(e) : meik(e) 2. 1552 (&c.). — g) Fr. e. ey : meinge 2. 912 : quantitie 3. 1394, eyes (for ey) : bewtie 5. 298, eie : royaltie 5. 1034. hee ($\bar{h}\bar{e}\bar{a}h$) : degree 1. 252 : cuntrie 1. 1242, hie : degrie 5. 1796, 1862 : quantitie 5. 1604 : solemnitie 5. 1630 : royaltie 5. 2004. — h) Fr. l. eeine ($\bar{e}\bar{a}gan$) : Palexine 4. 1196.

§ 218. In OAngl. $\bar{e}\bar{a}$ was smoothed to \bar{e} before gutturals, see Sweet § 465; consequently \bar{e} is to be found in ME., but it is not confined to Angl. districts, as we might expect, but is met with in all diall. except Kt. (Sweet §§ 677, 679).

Hence the word *eke* has an \bar{e} almost everywhere in ME., though the form with \bar{e} from OE. $\bar{e}\bar{a}c$ is also found, e. g. Chauc. has both forms (t. Br. § 24 γ , note 3, Kluge PG. 1. 880). In MSc., as may be expected, it only had \bar{e} and with the change $\bar{e} > \bar{i}$ became $\bar{i}k$; see above in (b) and (f).

§ 219. All the rest of the above rimes concern the two words, OE. *eage* and *hēah*, Angl. *ege* and *hēh*. It is well known that in MSc. in these and other words containing OE. $\bar{e}\bar{a}$, $\bar{e}\bar{o}$ + *gutt.* the *gutt.* disappeared without leaving any trace, and the result was a pure vowel \bar{e} . The loss of the *gutt.* was not complete at the time Bruce was written, but it was accomplished by the beginning of the 15th cent., cf. Brandl, Th. Erc. p. 59, Buss p. 497, Wischmann p. 6, &c. Buss gives a number of rimes from 15th cent. texts. Clar. has pure Sc. rimes and shows none of the Engl. influence which is so apparent in K. Q. in these words. The rimes in (a), (b), (c), (e), (g), are all proof of previous \bar{e} , and similar to those given by Buss.

§ 220. Such rimes are, on account of the OAngl. forms with \bar{e} and the ME. forms with \bar{e} in all diall. except Kt., not generally reckoned amongst the $\alpha : \gamma$ rimes; and we have further above taken *ey*, *he*, *eik* as γ -words. But we might look upon this class of words as only the first in which the change $\bar{e} > \bar{e}$ was effected, and consequently also the only ones in which the \bar{e} obtained a large extension beyond its original home, the Angl. dial. (in OE. the \bar{e} forms were confined to the Angl. dial.).

§ 221. The rimes in (d) are, as explained in § 126, evidence of the change $\bar{e} > \bar{i}$; so also that in (g) with Fr. \bar{i} ; the final syll. of Palexine cannot have contained an \bar{e} , but must have retained its Fr. pronunciation, as in many other cases, in which the \bar{i} was not changed to a diphthong $\bar{e}i$, $\bar{e}i$.

§ 222. The mod. Sc. diall. have \bar{i} and $\bar{i}n$ for rec. sp. *eye* and *eyes*, and sometimes $\bar{h}i$ for rec. sp. *high*, e. g. D. 34, (always so in the com-

pound *hīlands* = highlands), sometimes *hei*, *hai*, e. g. in 33, 34 and 37 (this probably due to influence of rec. sp., exc. in D. 33, in which a diphthong generally stands for Central Sc. final *i*); we also find (*heikjh*, *haikjh*) in 33, 41, (*hekh*) in 34, (*hiikh*) in 35, 38. and (*hīkh*) in 39; *height* appears as (*hekht*) and (*hikht*).

§ 223. The word *neir* (= rec. sp. *near*), nearly always spelt with *ei*; the rime words contain:

a) OE. *ēō*. — : *deir* 3. 1140. — b) Angl. *ē*, WS. *ē* (or ON. *ā* ?) — *nar* : *ware* (*wære*) 1. 474, *neir* : *zeir* (*zēr*, *zēr*) 3. 24. — c) OE. *y-*. — : *speir* (*spyrian*) 1. 534, 1258. — d) Angl. *ē* = WS. *īē*. — : *steir*, vb. 2. 1524. — e) ON. *ē*. — : *seir* 4. 982. — f) OE. *ē*, mut. of *ō*. — : in *feire* 4. 1232 : *feir* 3. 406. — g) Fr. *e*, *ie*. — : *cleir* 2. 260, 1662 : *suppeir* 2. 558 : *maneir* 2. 1394 (&c.) : *mater* 3. 476 : *cheire* 5. 1400.

§ 224. All the rimes prove an *i* < *ē*, except perhaps the first in (b). *Nar* is a form often found in Northern and Sc. texts by the side of *nēr*, e. g. *nar* : *war* (adj.) and *nere* : *here*, adv. Townl. M.; *nar* : *bar* : *dar* : *far*, Roll. C. V. 1. 516; *nar* : *debar* : *afar* : *dar* Montg. MP. 36. 53; *nar* : *sar*, Satir. P. 39. 160. But the *a* seems mostly to be a short *ā*, and as in all the other rimes we find only *nīr* < *nēr*, and *wīr* < *wēr* is the most usual form for OE. *wāron* with our author, it is probably better to ascribe *nar* and *ware* to the copyist and to change into *neir* : *weir*, or *were*. It has already been noticed above that the copyist prefers the form *ware* to *were*.

The form *neir* must be derived, of course, from Angl. *nēr* (cf. Laws of Alf.) = WS. *nier*, *nyr*; can *nar* be explained from *nēar* or *nēarra*? perhaps from the latter through a form *nēarra*, with shortening. In the mod. Sc. diall. the pronunc. is generally the same as in rec. sp., with *i*; but *nār* is found 38 and 39, and also in Engl. in 25 (South Cheshire), *nār* in 31 (N. Lances). Jam. Dict. gives *nar* for Scotl. and Yorks., also the compound *nar-side*.

§ 225. *aneist* (= Angl. *anē(h)st*, Northumb. *aneist*, see Sievers § 166, 5.) : *breist*, 3. 1010. This word, or the shorter *neist*, is of frequent occurrence in MSc. texts; e. g. Satir. P. *neist* : *breist* 30. 99 (&c.). In mod. Sc. diall. we still find (*niist*), e. g. in 35, 38, 39, 41, 42, and (*nist*) in 33, 36.

Æ' (mut. of OE. *ā*, Gmc. *ai*).

§ 226. 1. Not followed by *r* or *w*. — rimes with

(In these lists, forms with a long vowel are given under *α*, those with vowel-shortening under *β*).

a) itself. *α* *deill* (vb.) : *heill* (*hælu*) 3. 810. *β* *led* (prt.) : *vnled* (ptc., acc. to Skeat from ON. *klæþði*) 3. 2134. — b) Angl. *ē* = W. S. *ē* (Westgmc. *ē*). *α* *breid* (*brēdu*) : *meid* 5. Prol. 4. *β* *led* (prt.) : *adred* 4. 118. — c) OE. *ēā*. *α* *leid* (vb.) : *reid* (adj. = red) 1. 1128. *feid* (OE. *fēhð*) : *reid*, adj. 5. 84, 1190. *gleimes*, (pl. of OE. *glām*) : *streamis* 4. 1188. *β* *left* (ptc.) : *bereft* 1. 178. — d) OE. *ē* (general OE. *ē*). (*α*) *sea* : *me* 3. 102 : *he* 3. 1142. *deale*, *deill*, sb. : *weill*, adv. 2. 104, 934. — e) OE. *ē* (mut. of *ō*). (*β*) *delt* : *felt* 3. 352. *bespred* : *sped* (prt.) 5. 2366. *clad*

(ptc.) : fede (ptc. of *fēdan*) 4. 1670. — f) Angl. *ē* = WS. *īē*. (α) *cleine* : *seine*, ptc. 2. 982. *deill*, sb. : *steill*, sb. 3. 378. — g) OE. *ēō*. α) *meine* (vb.) : *betweine* 1. 298. *cleine* : *beine*, ptc. 3. 2356. β) *led*, ptc. : *fred* (*liberatus*) 2. 130. *spred* : *fled* 3. 404. — h) OE. *ā*. *mone* (sb. from vb. = OE. *mānan*? rec. sp. *moan*) : *wo-begone* 2. 676 : *allone* 3. 710 : *stone* 3. 1598 : *gone*, ptc. 3. 1834. — i) OE. *e* : . (β) *lest* (*lēstan*) : *rest*, vb. 2. 58 : *best* 2. 1246 : *mirriest* 2. 1768 : *vurest* 3. 526 : *rest*, sb. 4. 1904, 5. 2180. *les* (*lēssa*, cf. Sievers, § 312; but Grein and B.-T. give *lēssa*) : *nobilnes* 1. 370, 5. 2630 : *blythnes* 2. 1256 : *humblines* 3. 1600, *humblenes* 4. 48 : *bissines* 3. 1852. — k) OE. *æ*, see § 80 (h). — m) Fr. *e*. α) *leist*, *least* (superl.) : *feist* 2. 1804 (&c.). *teace* (for *teache*) : *fleich* (*flechir*) 2. 290. *sea* : *cheritic* 3. 850 : *cuntrie* 3. 52. *deill*, sb. : *reveill* 3. 2148. β) *ment* (prt. of *mānan*) : *intent* 4. 2228. *les* (compar.) : *dres* 2. 820, 5. 2888 : *proces* 5. 668 : *distres* 5. 918. *lest* (*lēstan*) : *opprest* 2. 664. — n) Fr. *a*. *maist* : *haist* 1. 1364. — o) Fr. *ei*. *dealle*, vb. : *leill* 3. 832. — p) Fr. *o*. *mone*, sb. : *Palamon* 5. 90. — q) ON. *ig*. *sea* : *trewlie* 5. 2746.

For *æ* + *ht*, see § 99 (a).

§ 227. This vowel belongs to ten Brink's Class β. As *æ* is found in all the OE. diall., we should expect it to rime chiefly with an open *ē* in ME., and it does so in the SW.; but just as Orm's *æ* for Gmc. *æ*, Goth. *ē*, soon became *ē* in East Anglia (see Morsb. p. 154), so also did the *ē* from general OE. *æ*, mut. of *a*, Gmc. *ai*; hence the β : β rimes in (a) and (b), and the β : γ rimes in (d), (f), (g), (m), would be quite in order in any Angl. district. We have also β : α rimes in (c) and (o) and one in (m), *leist*, *least* : *feist*. The sound we have to understand in most of the above rimes is *ɪ* < *ē* (for possible exceptions see § 230).

§ 228. The shortened form before conson. groups is chiefly *ɛ*, see (a), (b), (c), (e), (g), (i) and (m); but perhaps once *ɛ*, in *mad*, see (k); in the other rimes referred to in (k) we can understand an *ɛ*, cf. §§ 82, 90, 91. Kluge P. G. 1. 876, note 2, explains some of the *ɛ*-forms through the influence of the ME. *ɛ* in non-shortened forms. Since the *ɛ* is more frequent in the Midl. and N., as contrasted with the more usual *ɛ* of the S., we might be inclined to look upon it as evidence of the different treatment of *æ*, and a further proof that this early produced a closed *ɛ* in the Midl. and N., whose shortened form could not then be *ɛ*. If so, then the *a*-forms in Clar. are further borrowings from Engl. In Bruce we find *a* written for *e* in *rad* (*rādde*), *lad* (*lādde*). &c., see Buss p. 12. But *ɛ*-forms are also found in Southern texts as well, (cf. Bülbring p. 108, &c.) and Kluge's explanation, which is that also given by Bülbring and Morsb. p. 154, must be correct as far as the S. is concerned, although the same result may have still been arrived at in another way in the N.

§ 229. The rime in (q), *sea* : *trewlie*, is probably a proof that *ɛ* had already become *ɪ*; cf. § 126.

§ 230. The mod. diall. offer many instances here of an *e*-vowel, where rec. sp. has *ɪ*, far more than in the case of Angl. *ɛ* = WS. *ā*. Sometimes the *ɛ*-vowel is only found in single diall.; in D. 33 it is only found in *sea*, which, however, has *ɪ* in all other diall., and in *breadth*, which

has also an *e*-vowel in 39, but *i* in 35 and 36. D. 33 agrees very closely with D. 32 (Northumberland), where *i* is found throughout, just as an *i*-fracture is found in these two diall. for the *ē*-vowel of the other Sc. diall., which proceeds from MSc. *ā*. An *ē*-vowel is found in all diall. beyond 33 (i. e. as far as notified by Ellis) in *heal*, vb., *heathen*, *deal*, sb., (which certainly generally had closed *ē* in MSc.), and, in all diall. but 35, in *leave*, vb., *lead*, vb., and *heat*; and further it is occasionally found in *clean* (36), *wheat* (37 and 38, and *ai* in 39), *sweat* (38, 41, 42, and *ai* in 39, where also *teach* has *ai*); while *mean*, vb., has an *e*-vowel in all Sc. diall. The abundance of *e*-forms, which cannot be accounted for by English influence, being contrary to the pronunc. of rec. sp., is very striking, and difficult to be brought into harmony with the evidence of MSc. texts, although traces of such forms are not wanting in MSc., e. g., Satir. P. a greit *deill* moir, 33. 222, (*ai* = *ē*) and above in § 226 (o), where the spelling *dealle* certainly points to *ē* for the scribe who wrote it, and perhaps also the rime with *leill* for the author. Perhaps OE. *æ* (β. 2) should, for some parts of Scotl., be classed with α. 3, and α. 5 (1), as an exception to the rules given above. If Ellis's lists were less incomplete than they are, and less open to suspicion than they sometimes appear to be, we might be more easily able to get at the true history of this vowel in Scotl.

§ 231. *never*; the vowel only rimes with Fr. *e*. — *never* : *dissauer* (= *dissever*, *separate*, *intrans.*) 5. 552.

Probably the *a* in *dissauer* is a scribal error for *e*, and the *ē* from *c* in *never* has been regularly shortened to *ē*. (The mod. Sc. diall. have generally an *ɪ* in *ever*, *never*, just as in *together* — *iver*, *niver*, *togidder*). Or does the *a* perhaps mean a long *ē* in the pronunc. of the scribe? Cf. Satir. P. *euer* : *disseaver* 25. 52. Montg. has *ever* : *fever* p. 35.

§ 232. *mone*, sb. = complaint, lament, see (h) and (p), (the latter proves the *o*-pronunc.) is a Southern form and must be derived from a form with OE. *ā*, either a sb. **mān*, or a vb. **mānian*. Elsewhere we find *ā* or its outcome *ē* in Sc., e. g. Sc. Leg. *mayne*, sb. : *nane*, 24/668, Roll. C. V. *mane* : *ane* : *tane* : *grane* (= groan) : *Montane* 2. 382, but *mone* : *begone* : *stone* : *anone*, 2. 405, *mone* (sb.) : *anone* : *gone* : *fone* : *propone*. The verb *meine*, with different sense = NE. to mean, has the vowel *ɪ* < *e*, see (g) and (m), and is quite regular; it has *ɪ* everywhere in NSc. But Roll. C. V. seems certainly to have *ɪ* also in *mene* (= moan, complain) : *serene* : *pertene* : *sene* : *quene* 1. 730, *menit* (= moaned) : *complenit* : *sustenit* : *convenit* : *pertenit* : *vnrefrenit* 1. 819.

§ 233. *maist*, see (n), should properly be included under OE. *ā*, for it must be derived from ONorthmb. *māst*; the form *māst* would produce ME. *māst*, (which is found in Chauc. &c.) and in MSc. *māst*, later *mīst*, but in all early Sc. texts the form is generally *māst*, the forerunner of the *māst* of all the mod. Sc. diall. exc. D. 33, which has, of course, (*i*).

§ 234. *deill*. The difference between the sb. with *ē* and the verb with *ē*, which Buss observes in the Sc. Leg., we should not expect to find in Clar., yet it might appear to exist, for the sb. only rimes with a *γ*-vowel, whereas the vb., which only appears once in rime, rimes with an *α*-vowel, and that one which generally produces *ē* in late MSc. and NSc.,

but from a single appearance of the vb. we cannot form any decided conclusions. In Montg. MP. 2. 12, *deill*, vb. : *weill* adv., it certainly has an $i < e$, cf. the corresponding rime-words in the other stanzas, *steill*, *seill*, *meill*, *feill*. Still it is noticeable that the verb is in Clar. once spelt with *ea*, 3. 882, but in 3. 810, it is spelt with *ei*, the symbol for $i < e$, and the sb. is also spelt with *ea* in 2. 104. These irregularities of spelling are due to difference of dial. on the part of the scribes; the *ea* is an English orthography, which can scarcely be ascribed to the author; so also in the rime *teache* : *fleiche*.

§ 235. *feid* is the regular Sc. form for the incorrect Engl. form *feut*; see Skeat, Princ. 1. 206. Its vowel is against Bradley's derivation from MLat. *fuidā*; it is rather from OE. *fæhð*, perhaps with Norse side influence on the conson. (Dan. *feide*?)

§ 236. *lest*, vb. The form in rec. sp., *last*, must be explained in the same way as *blast*, cf. § 215, viz. OE. *læstan* > *læstan* > *lāst* > *lāst*; *lest* is especially Sc., and here again we must assume that in the extreme N. e early became e , or that the shortening did not take place so early as in the S. The rimes prove conclusively the shortness of the vowel; it is a parallel form to the Kentish *blest* for *blast*. The same form is found in Bruce (but not in rime), Goll., Lanc. *lest* : *fast* 812 (i. e. the author used an Engl. rime, and the scribe altered to *lest* to suit his own pronounc.), Dunb. *lest* : *best* 24. 15, 30, Dougl. *lest* : *drest* : *rest* : *vnrest* 1. 97. 3, Satir. P. *lest* : *manifest* 40. 107, 44. 115.

§ 237. *sweit*, sb. = rec. sp. *sweat*, appears once in rime with *beird* 3. 2022, a corrupt orthography which we can almost with certainty alter into *beir*, prt., OE. *beot*, he beat. The OE. form of the sb. is *swāt*, but it has been influenced by the vb., OE. *swātan*, or else we must derive from an alternative OE. form with \bar{a} , mut. of \bar{a} , **swæt*, as Ellis does in EEP. 5; hence the long e , later i , of the North, and the e , through shortening from e , of rec. sp.

§ 238. The word *bedeine*.

As usual in northern ME. verse, this word also appears in Clar. The rime-words contain.

- a) OE. \bar{e} , Angl. \bar{e} (mut. of \bar{e}) — : *queine* 3. 536, 4. 1344, 5. 2490. —
- b) Angl. \bar{e} — WS. \bar{e} — : *seine*, ptc. 3. 12; i. e. its vowel is $i < e$.

§ 239. Murray, N. E. D., says it is "of uncertain origin", but "its latter part is almost certainly the early ME. adv. *once*, *onc*, OE. *onc*, once, at once, in one, together, (cf. the ME. phrases *at onc*, at once, for *onc*, for *once*); but the *bed-* is difficult of explanation." According to Skeat it is $\bar{b}i + d\bar{e}n$ (= *done*), with mutation, instead of *dēn*; cf. *mididone* in *Alisauudre*. The vowel, whether belonging to the \bar{a} , \bar{e} or \bar{y} class, unless it be \bar{a} , \bar{e} or \bar{e} , (1), would be e and then i in late MSc., so that the rimes in Sc. texts can throw no light on its origin, though it is somewhat striking that it almost everywhere rimes with \bar{e} and \bar{y} vowels only; we require rimes from Southern texts to decide between \bar{e} and \bar{y} , but the word seems to be strange to the southern dial. For further rimes see Kolbing's glossary to Sir I. : NED. s. v. *bedone*, and Bruce : *quyne* 3. 144 : $\bar{e} + \bar{e}$.

15. 108, Dunb. *bedene* : *ene* F. 422, Roll. C. V. : *schene* : *sene* : *ene* : *cir-cumvene* 2. 598 : *schene* : *clene* : *Quene* : *ene* 4. 644; Hamp. P. C. : *sene*, pte. 7968, Sowdone of Bab. : *kene* 2942. &c.

§ 240. The suffix — *heid*, — *head*.

The suffix which appears in rec. sp. as *-head*, appears in Clar. only in the form *-heid*, and cannot, of course, be derived from OE. *-hād*, which produced the Chauc. form *-hood*, but either from an alternative mutated form *-hēd*, *-hēd*, = OHG *-heit*, as *i*-stem, as Kluge P. G. 1. 874 explains, or from a Low Germ. form, as explained by t. Br., § 55 and Skeat, Princ. 57, 218, 219. The former is preferable, especially as it at the same time accounts for the difference of quality of the *ē*, open in the S., closed in the N.

§ 241. In Clar. it has, with every other *ē*, already become *i*; the rime-words all contain earlier *ē* from various sources.

a) OE. *æ* : *abreid* (on *brædu*) 4. 2334. — b) Angl. *ū* = WS. *ū* : *dreid* 1. 244 (&c.) : *deid* 1. 1260 (&c.) : *dread* 2. 384, 454 : *weid* 5. 1756, 1932. — c) OE. *ē* (mut. of *ō*) : *speid* 1. 404 : *gleid* (OE. *glēd*) 3. 1554 : *steid* 4. 1750. — d) OE. *ēō* : *geid* 1. 1426, 2. 80. — e) Fr. *ē* : *proceid* 1. 272, 2. 72.

All other Sc. texts show similar rimes in abundance.

2. *æ* before *r* — rimes with

§ 242. a) OE. *æ* — *leir* (*læran*) : *heir* (adv.) 3. 872. — b) OE. *æ* + *g* — *aire* (*ār*) : *faire*, adj. 5. 746.

The vowel in (b), *aire*, is *ē* from previous *ā* = an OE. *ā*, which arose out of *ē* before *r*, as in *pær*, *hwær*, *pār*, *hwār*, cf. Morsh. p. 46. This change did not take place in all words, e. g. in *læran*, which accordingly developed quite regularly a ME. *ē*, *ē*, later *i*; we have the latter already in Clariodus, as implied by the spelling *ei*.

3. *æ* + *w*.

§ 243. Only the word OE. *slæwþ*, which rimes with OE. *ēō* + *w* in *trēowþ*. *sleuth* : *trewth* 4. 1098. *sleuth* : *trewth* 4. 2342.

Engl. *sloth* has been affected in its pronunciation by the corresponding adjective *slow*; the Sc. form *sleuth* = (*sliuth*) is the correct one, OE. *æ* + *w* > *ē* + *w*, *ēu* > *ēu* > *iu*, just as OE. *ēō* + *w* > *ē* + *w* > *ēu* > *iu*. Of course at the late date of Clar., when all *ē*'s have become *i*, the last stage, *iu*, of the diphthong has already been reached in both combinations OE. *æ* + *w* and *ēō* + *w*, which coincided at a previous stage, when *ēu* became *ēu*, just as simple *ē* became *ē*. We find the same rime as above, as early as the K. Q., *sleuth* : *treuth*, 144; cf. for a later period, Montg. *sleuth* : *truth*, C. 1560, *sleuth* : *treuth* D. P. 4. 41; Satir P. *sleuth* : *treuth*, 12. 27. Montg. also shows the corruption of the *iu* form through the influence of the adjective, e. g. C. 824 *slowthing*; but C. 556 *sleuthing* (= lingering). But the form *sloth* is otherwise almost unknown in MSc.; it does not occur in Dougl. Jam. Diet. gives *sloth* as a verb, by the side of *sleuth*, and quotes for it King James VI; otherwise he gives *sleuth*, sb. and vb., *sleuthful*, (Lyndes. Dreme. 890) *sleuthan*, *sleuthun*, sb. =

a lazy person, and *sleeth* = sloven, sluggard, a form found in Aberdeen, in which district earlier (in) is now generally represented by (ii).

In *slow* : *sleuth*, we have the same difference of vowel as in *broad* : *breadth*, *whole* : *health*, &c., due to mutation in the sb. on account of the following suffix (= Goth. *-ipa*).

ON. *Æ*.

§ 244. rimes with

a) OE. *ēa*. *seate* (ON. *sæti*) : great 5.1526. — b) OE. *æ*, *rade* : *bade* 4.116. — c) OE. *ea*, *a*, *thrall* (*þræll*) : *sall* 1.390 : *all* 4.696, 5.808. — d) OE. *e*, *cled(e)* (ptc. *klēþdi*, Sweet) : *bed* 3.918, 1646 (MS. *bedis* for *bed*). — e) OE. *ē* (shortened), *clede* : *fede* (ptc. of *fēdan*) 4.1670. — f) Fr. *ai*, *seat* : *retreit*, 5.2082.

§ 245. ON. *ē* belongs to t. Br.'s *α*-class, but like OF. *ai*, *ei*, it does not produce MSc. *ē*, later *i*, but instead of this a late MSc. *ē* which coincides and rimes with *ē* from previous *ā*; cf. § 108. The rimes and spelling in MSc. texts in the word NE. *seat*, ON. *sæti*, show this plainly; cf. Satir. P. *sait*, 39.278 : *gait* : *debait* : *estait* 43.63, Montg. *seat* : *stait* : *bleat* : *fleat* (prt. of OE. *flitan*), MP. 3.78, Winzet, *sait*, 2.35.19, *saitis*, 1.106.17, and see Jam. Dict. s. v. *sait*.

In Clar. *seat* only appears in two rimes, see (a) and (f), which, however, both agree with the *e*-pronunc. For we have seen in § 280 that *great* was pronounced by the author with *ē* as well as *i*, and it is also found in the mod. Sc. diall. with *ē*; and *retreit*, in spite of the spelling with *ei*, must have contained an *ē*-vowel, for OFr. *ai* always gives *ē* in late MSc., cf. § 108.

Some rimes between OFr. *ei*, *ai* and previous *ā* are given in §§ 1 (g, h), 96 (i, k); many other similar rimes are to be found in Clar., e. g. *consait* : *debait* 3.1466, *deceave* : *knaue* 4.1452. The spelling with *ea* in *seat* and *great* also points to an *ē*-pronunc. on the part of the scribe.

In the mod. diall. we find *seat* with an *ē*-vowel in 38 and 41 (Ellis does not give its pronunc. in the others) and the corresponding (i') in 33 (Murray DSS.). All the diall. also show *ē* for Fr. *ei*, *ai*, in words in which rec. sp. has *i*, e. g. *deceive*, *conceit*, &c., exc. 33, which has, as usual, (i'); cf. Murray DSS. 145, 146. Bradley gives OE. *sæte* as the origin of NE. *seat*, but ON. *sæti* must have been of influence in Scotl., or why should not OE. *ē* (β. 1) have produced MSc. *ē* and *i* here as in other words?

§ 246. Above in (b) we have probably the shortened form *ǣ*, cf. § 59. For the etymology of *rade*, see Brate, p. 53, and Stratm.-Bradl., and cf. Sc. Leg. *rade* : *bad*, prt. 17/170 : *had* 19/300, Bruce (see Skeat's glossary), Dougl. *rad* : *had* 4.152.18, *raddour* = fear, 3.265.17, *radour*, 1.94.19, Montg. *rad* : *sad* DP. 6.25, *rad to reveil* S. 45, Yw. Gaw. *rad* : *bad*. But the vowel *ē* is also known in the same word; it appears in the text in Clar. in 4.1417, "Full red scho was that he sould pase hir fro." Jam. Dict. says mod. Sc. of Clydesdale has *red*, I'se red = I am afraid; cf. Sc. Leg. *rad* : *sted* (= placed) 24/676, *red* : *sted* 24/682, Wedderburn

(Irving, p. 387) *red* : *fred* (= freed, liberatus), Dunb. *redour* = fear, 2. 11.; John Gau has *reid*.

In (c), too, the shortened form of the vowel is *ǣ*, but in (e) and (f) it is most decidedly *ē*. The cause of the difference in form of the shortened vowel is not quite clear; it cannot depend upon the following consonants alone, as *hræddr* appears in both forms; perhaps the cause lies in the difference of dial. and of date at which the shortening took place; the words may have been adopted from the Norse at different dates.

ON. EI.

§ 247. rimes with

a) itself. *ay* : *they*, *thay* 1. 318, 660. *nay* : *thay* 5. 1106. — b) OE. *e* + *g*, see § 134 (e). — c) OE. *æ* + *g*, see § 94 (i). — d) Fr. *ei*. *ay* : *perfay* 1. 836 : *deray* 5. 2272 ; *pray*, vb. 1. 1522, 3. 2180. *nay* : *perfey* 2. 1032. *raise* : *praise* 4. 1044, *raisit* : *praisit* 4. 1104. *they* : *tornay* 2. 730, *thay* : *perfey* 4. 1312. — e) Fr. *ai*. *bewail* : *assail* 3. 906. *thay* : *delay* 3. 1604 : *aray* 4. 340 : *assay* 4. 876. — f) Fr. *e*. *thay* : *livaray* 4. 1520.

§ 248. The rimes in (b), (c), (d), (e) are all with the older diphthong *ai* or *ei*, and that in (f) with Fr. *e* is therefore a further proof that the monophthongal form of this diphthong was already *ē*; perhaps the occasional spelling with *ey* may be looked upon as an indication of the same.

The mod. Sc. diall. have almost exclusively an *e*-vowel in all words of this class. The word *aye*, however, appears as a diphthong, only D. 34 has a monophthong (*æ*).

§ 249. Words of uncertain etymology.

feir(e), *effeir(e)*, *fair(e)*, *fayre*. These are the forms of two, or perhaps even more, words used in the sense of *manner*, *demeanour*, *behaviour*, *carriage*, *comeliness*, &c.; e. g. *with ane knichtlie feir* (: *speir*) 2. 1106, *with awfull feir(e)* (: *speir*) 3. 44 (: *thair*) 5. 1176, *foure fresch wirginis of effeir* (: *beir*, vb.) 2. 872, *smylit, kissit*, &c., *with womanlie effeir* (: *weir*, vb.) 3. 2212, 4. 296, 1. 452, (: *deir*) 3. 1024, (: *cheir*) 3. 2178, 5. 342, (: *chyre* = *chair*) 1. 164, *the wonderfull beawtie and the fresch effeir* (: *care*) 1. 336, *to the kirk to go all in effeire* (: *maneir*) 3. 2362, *I wald gone to Queine Meliades with fresche effeire* (: *beire*, vb.) 5. 862, *with sorrowfull effeir* (: *teiris*, for *teir* = *tear*, sb.) 5. 2524, *This noble Count of manlie effeir* (: *weiris* = *wars*) 5. 2984, *with awfull fair* (: *mair* = *more*) 3. 634, *the manlie faire* (: *maire*) 4. 1046, *with courtes faire* (: *thair*) 4. 2034, *with glaidsume visage and with faire* (: *speir*) 2. 1528 (the sense would also allow this to be taken as = *fæger*, *fair*, adj., but the rime would then be impossible), *the minstrellis playit with ane mirrie fayre* (: *chyre* = *chair*) 5. 1530.

§ 250. The rime-words to the forms *feir(e)*, *affeir(e)*, contain OE. *e*-, *ǣ*-, *ēa*-, *eō* and Fr. *ie*-, *e*-, *ai*-, those to the forms *fair(e)*, *fayre*, contain OE. *e*-, *ā*-, *ē* and Fr. *ai*-.

It is at once evident that these forms cannot all be referred to the same origin. Jam. Dict. gives "*fair*, *feir*, *feyr* = shew, carriage, gest-

ure = OE. *fær*, (iter) or *feorh* (vultus)" and says "*affer* has the same meaning and source." These two derivations would account for the vowels satisfactorily enough, if we take the form OE. *faru*, instead of *fær*, though not quite so satisfactorily for the meanings, and it is difficult to see where the *af-* in *affer* comes from. Can we not assume an OE. sb. **ge-fære* or **ge-fær* = Gmc. **gi-fōri*? cf. OHG. *gi-fuori*, OFris. *fære*, ON. *færi*, OLG. (*gi-*) *fōri*. This would explain the vowel and the prefix, which latter, however, could be dropped, and so cause confusion with *faru* or *fær*, whence the variation in the rimes. There was the OE. *gefær*, too, and possibly the vb. *effeir* = OFr. *aferir*, to become, beseem, may have been of influence, and a noun been derived from it. Fr. *affaire* has scarcely anything to do with it? Anyhow there seems to have been a confusion of forms, words of different origin, whose meanings had come to be almost synonymous, being interchanged with each other at random. The OE. *feran*, ME. *ferre* = *go, travel*, also *behave*, may also have had a share in the development. Small, in his note to Dunb. 26. 36, suggests Icel. *atferð*; so also Skeat in his Glossary to Bruce, s. v. *effer*, says "this difficult word is also spelt *affeir*, probably by confusion with Fr. *affaire*, and probably when the word means 'business', it is merely French. Jam. hesitates about the etymol., but needlessly. It is clearly Icel. *atferð*, conduct, from *at* and *fara*, to go." But this latter is very improbable. In Bruce, *feire*, *affeir*, &c., rime with *deboner*, 1. 361, *debonar* 8. 382, *wer(e)* (*wāron*) 10. 305 (&c.), *ere* (*ēre*) 7. 30, *maner* 2. 182, *speir* 5. 608; and *far*, in similar meanings ("behaviour, demeanour, appearance, equipment, make, stature, business, array, pomp", Skeat) rimes with *war* (*wāron*) 19. 730, 20. 100, *thar* 16. 46.

§ 251. For similar uses and rimes, cf. Wall. *with manly feyr*, 9. 306, *The quein com in hyr effer* : *wer* (= war) 9. 312; Gol. *with fellowne affere* : *were* (= war) : *here* : *bere* 707, *vwith ane fel fair* : *maire* : *saire* : *fair* (*vwith ane fresch fair*) 570, *with ane fell fair* : *schair* (prt.) : *bair*, (prt.) 932; Lanc. *effere* (shew, pomp) 2360, *affere* (= warlike preparation) 985, (= bearing, aspect) 3043, 3334, 3394; (here Skeat says = OFr. *afeire*, *affaire*); Rat. Rav. *effere* (= manner) : *gere* (= gear) 3. 137; Dunb. *discirnyng all thair fassionis and effeiris* : *speiris* : *weiris* = wars, 49. 128, *the pepill so wickit ar of feiris* : *beiris*, 3. sg., 66. 33, *Thay nicht weill ken be thair effeiris* : *speiris*, 27. 65, *with sic ane feir* : *mensweir* : *weir* : *beir*, 27. 87, *feir of weir* = accoutrement of war (the same phrase occurs in the Scotch Acts of Parl., James II, 1457, p. 14, c. 78), *Ffrawart wes thair affeir* : *scheir* = OE. *sceran*, 26. 39, *on syde scho lukit wyth ane fremyt fare* : *fair*, adj. : *mare* : *repaire*, 1. 125, *with lusty effeiris*, 3. 49, *all is bot frutlese his effeir*, 3. 401; Satir. P. *with fresche effeir* : *deir* 11. 83; Sir Gaw. *fare* (= behaviour, conduct) : *ware*, adj. 2386.

§ 252. *weir*, sb. = *doubt*, in the phrases, but *weir(e)* (: *maneire*) 4. 2400, (: *heir*, adv.) 3. 680, *withouttin weir* (: *cheir*) 3. 880, *pis is no weir* (: *maneir*) 1. 1320. With regard to the etymol. of this word, Skeat (Bruce) suggests Icel. *vari* = caution; in Lanc. he gives OE. *wār*, cautious, wary, elsewhere he gives Du. *war*, confusion. Morris, Hamp. P. C., gives OE. *wār*, caution. This last would be the most satisfactory,

if the form with *æ* were found in OE., but our authorities only give us *wærr*, and both this and ON. or Du. forms with *a* are impossible, for the word rimes in Clar. only with previous *ē*, and so in most other texts; e. g. Bruce : *heir*, adv. 9. 637, *neir* 13. 592, 16. 110, 17. 496 : *inqueir*, vb. 4. 222 : *ȝer* (= year) 13. 730 : *weir* (*wæron*) 16. 500 : *fer* (*haill and fer*) 9. 231; Dunb. in *weir* (doubt) is : *reuerteris* (Lat.) 11. 22, but *weir* : *cheir* 25. 70 : *appeir* : *freir* 30. 50 : *perqueir* : *speir* (= ask) 90. 30 : *neir* 36. 1 : *prisonair* 42. 102, 110; Roll. C. V. : *geir* : *stranger* : *deir* 3. 216, Henryson but *weir* : *heir*, vb. (see Roll. C. V. Introd. p. 18); Hamp. P. C. *were* : *apere*, vb. 2296.

Is it possible anyhow to connect with OE. *werian*, defend?

EA

After *sc'*, *g'*.

§ 253. In ONthmb., after *sc'* and *g'*, an *e* is found inserted before *a*, in most cases just as in WS., cf. Hilmer, p. 9. This *sc* and *g*, produce, in the N. as well as in the S., *sch*, *sh*, and *y* respectively, except, of course, where Norse influence is at work. After *sc*, the *e* merely marks the palatal pronunc. of the *c* (cf. Sievers, § 76, note 5); this *ea*, then, is no diphthong, and we must divide *sce-a* not *sc-ea*. So that the following words really belong to the section on *a*. The development of the *a* in *sce-a* is the same as that of the usual *a*, but the *sce* produces usually *sch* in Sc. orthography.

§ 254. The rimes show no exception to the ordinary treatment of *a*.

1. In open syllable not foll. by *g* — *schame* : *name* 2. 1074, 5, 1142 : *eschame* (vb.) 5. 2038.

The word *skait* (: *baith*, 2. 496) is probably from ON. *skaða*.

2. Before *g*, *shaw* (*sceaga*) rimes with OE. *ā* + *w* : *snaw* 1. 740 : *raw* (NE. row, sb.) 4. 1770. Cf. §§ 52 ff.

§ 255. But after *g*, the *ea* is of a different character from that of *ea* after *sc*, see Sievers § 76. note 5.; in *gea* we have a real diphthong, as is shown by the later development, which is not that of simple *a*. In Clar. we have only one word in question, OE. *geat* (porta) which rimes with

- a) OE. *e* — *ȝet* : *sete*, ptc. 1. 570. — b) OE. *ēā* (shortened) — *ȝet* : *grit* (magnus) 5. 2470. — c) OE. *ē* (shortened) — *ȝet* : *met*, prt. 1. 1058.

The spelling in *grit* is evidently faulty; i. e. for the author's pronunc.; it may have been perhaps correct for the scribe, for the pronunc. with *ȝ* is still found, e. g. in D. 34; but the author here more probably wrote and pronounced *gret*, which is still to be heard in D. 33.

§ 256. The pronunc., then, was *yȝt* in Clar. For similar rimes cf. Freirs of Berwik (Irving, p. 294) *yet* : *lat* (= let, vb.); Thrie Priests of Peblis (Irving, p. 303) *yet* : *get*; Roll. C. V. *ȝet* : *fret* : *get* : *set*, 2. 483; Satir. P. *yeatt* : *geatt* (= get) 45. 682, *yeatt* : *sett*, 45. 73, *yeattis* : *debtis* 45. 825; Montg. *ȝett* : *sett*, MP. 48. 272; Horn Ch. *ȝete* : *mete* : *sete*.

The form *yet* (= porta) is also found in most of the mod. Sc. dial.; e. g. in 34, 35, 37, 41, (fæt) in 33, (jeet) in 34; the forms with initial *g*, (geet) in 35, (gèt) in 37, (git) in 38, (gëit) in 39, are not pure dial., but due to the influence of rec. sp. On the other hand *gēt*, *gēt*, *gjēt*, with *g* not *y*, are the regular forms found in the sense of *via*, quite a different word.

§ 257. The *e*-vowel in *yet* (= porta) is a support of what Sievers says. If the *e* in *geat* had merely been a sign of the palatal nature of the *g*, then the *a* would have been treated like any other *a*, (as it is after *sc*, cf. §§ 253, 254) and we should have had the form *yat* in MSc., a form which is not found. But the *ea* was treated like any other diphthong *ea*, and subject to palatal smoothing, i. e. became *ǣ*, *ǣet*, cf. Sievers, § 102.

§ 258. On the other hand the rime above in (b) might be understood as proving a long vowel, for *great* generally rimes in Clar. with a previous long *ǣ*; but this *ǣ* had already become *i*, and, if the vowel is long, we must therefore understand *yit*, which is scarcely possible, while the form *grēt* is not unknown.

There is, however, another form found in MSc. as well as ME., viz. *ǣate* with a long *ā*, the forerunner of the *yēt*, still found in dial. e. g. D. 34; cf. G. l. *yate* : *estate*, 181, K. Q. *ǣate* : *vnquestionate*, 125, Freiris of B. (Irving. p. 295) *yēt* : *lait* (= late, adj.), Deb. *ǣate* : *late*, 329, Hav. *ǣate* : *late* (*lētān*) 6781; Orm. and Townl. M. have both *ǣate* and *gate*. The rime may mean, therefore, *yēt* : *grēt*, but *yēt* : *grēt* is more probable.

§ 259. The right explanation of the fluctuation in the form of the initial conson. in this word is given by Sweet, § 748, where he remarks that "Chauc. has *gate* and North. *yate*, thus reversing the usual relation." OE. *geat* and pl. *gatu*, produce regularly ME. *yet* or *yat* and *gāte* respectively; in the S. the latter became fixed; in the N. it assumed by analogy the conson. of the former, and thus produced a mixed form *yate*, which existed and still exists side by side with *yet* in Sc.

§ 260. The explanation of the *g* in *gate* (= porta) from Norse influence can hardly be correct, from the fact that it is specially a Southern form; if due to Norse influence, it would certainly have been most firmly settled in the N. On the other hand, *gate* = road, is especially Northern English and is rightly derived from ON. For the difference between the two words cf. Dunb. *ǣttis* (= portae) 5. 19 (&c.) but *gait* (= via) 5. 29. The latter rimes in Sc. only with *ā*, later *ǣ*, e. g. Satir. P. *geat* : *estate* (= estate) 45. 640 (the *ea* is merely Engl. orthography, which in the second half of this particular poem is extensively used for Sc. *ai* = *ǣ*). *gait* : *Dissait* 33. 298, *gait* : *sait* (= seat) : *debait* ; *estait* 43. 63.

For *gave*, prt., see § 88, and for *care*, § 1 (c), (d).

§ 261. WS. *ea* + *r* + cons. = generally Northmb. *ǣr* + cons.

a) Before a palatal cons. — rimes with

ON. *e* — *marke* (*mearcian*. vb.) : *sarke* 3. 484.

Before a palat. cons. the *ea* was sometimes smoothed to *ǣ* or *ǣ* in ONthmb., see Sweet, § 438. The above being the only rime, we cannot

tell from it alone whether the vowel-sound is *a* or *e*, but as we have accepted *a* for *sarke* in § 180, we must also accept it for *marke*; cf. § 318, &c., where the treatment of *er* + *cons.* and *ar* + *cons.* is fully discussed. In §§ 304 f. instances of the form *merk* in other Sc. texts will be found.

§ 262. *β*) Before other consonants. — rimes with

a) OE. *e* — *geir* (*gearwe*. f. pl. ?) : *speir* 1. 500, 2. 1516 : *weir*, vb. 4. 318, 436. — b) OE. *eo*, see § 302 (b). — c) Fr. *a*. *afterwart* : part. 3. 470.

§ 263. The rimes in (b) and (c) will be found discussed below in §§ 303 ff.

There are no examples in rime of *ear* + *voiced cons.*, unless we reckon the word *geir*, which is generally derived from OE. *gearwe*. It has everywhere *ē* in ME. and MSc., so also here *ī* < *ē*, see above (a). Sweet, p. 281, explains the *ē*-vowel from the cognate vb. *gerwan*, prt. *gerede*, and the *g* (guttural) from ON. *gervi* or *gervi*. This is certainly the right explanation of the *g*, for the OE. conson. would produce a ME. and NE. *y*, as it does in the adj. *yare* from OE. *gearu*, the sing. form of *gearce*; cf. also NE. *yard*, &c. And we cannot simply derive altogether from ON. *gervi*, on account of the *vi*, and the *we* of the OE. word presents the same difficulty, for from it we should expect the NE. form *yarrow*. The derivation from ON. *geirr*, given by Noltemeier p. 30, is impossible, for ON. *ei* gives a ME. diphthong *ei*, MSc. *ē*, cf. the pronunc. *they*, *their*, &c. Dannenberg, p. 16, gives Swed. *gere* as the derivation.

It seems clear that there has been a confusion of forms in this word. It would not be the only example (if we derive the vowel from *gearwe*) of OE. *ear* producing ME. or MSc. *ēr*, later *īr*; we have only to think of NE. *beard*, and in ME. we meet with such forms as *erme* (= *earnian*), *fern* (also in mod. rec. sp. but with a short *ē*), *yerd*, &c., (cf. t. Br. § 48, Morsb. p. 50, Noltemeier p. 23, Zielke, p. 20, Knigge, p. 20, Menze pp. 24, 25, Carstens p. 9). The *e* in these words, where long in ME., is due to the lengthening in OE. before vowel-like + *cons.*, *bēard* > *bēard*; the new *ēā* was treated like original *ēā*, and produced ME. *ē*, later *ē*, NE. *ī*, except in *fern*, *earn*, &c., in which, in the ME. period, or at any rate before *ē* became *ī*, shortening again took place. Chauc. has *fērn*, *yērd*, *bērd*, cf. Kluge, P. G. 1. 866, 880. This *ē*, found in Midl. and Southⁿ texts, arose at quite a different time and in a different way from the *ē* in Sc. *airm* = *arm*, &c., see below §§ 310, 317, &c. Zielke localises them in the SW. and Kt. and says they made their way from these into other diall. Menze shows that they are met with (though only in particular words) in E. Midl. (except the Northern and Southern parts of it in which only *a* is found) and in the whole of W. Midl. Could we, therefore, satisfactorily account for the disappearance of the *w* (perhaps from the OE. nom. form *gearu*, only with the vowel of the oblique cases?) it would be possible to do without Sweet's explanation from the verbal form; but then the word would stand alone over against such similar words as OE. *arwe*, *spearwa*, *nearu*, *bearwe*, *gearwe*, sg., which produce ME. *arwe*, *sparwe*, *narwe*, *barowe*, *zarwe*, = NE. *arrow*, *sparrow*, *narrow*, *barrow*, *yarrow*.

So Sweet's explanation of the vowel remains the best, unless a Norse word such as Swed. *gere* (?) was the origin.

§ 264. WS. *eal* + cons.

= Northmb. *āl* + cons. (acc. to Sievers § 158), *ǣl* + cons. (acc. to Hilmer p. 9.)

a) *eal* or *eall* — rimes with

a) itself. fall : wall 1. 92 : all 5. 1186. all : sall, vb. 1. 226 (&c.) : befall 2. 620, 3. 446 : wall 2. 890 : hall 2. 1682 (&c.). — b) ON. all. all : call 1. 1054 (&c.). hall : call 1. 1126. wallit : callit 1. 1350, 3. 1446. — c) OE. æl. all : small 2. 648 (&c.). hall : small 2. 1716, 3. 1238. — d) ON. æll, see § 244 (c). — e) ON. ā + g. faw (feallan) : law (adj. ON. *lǿg*) 2. 1076. — f) Fr. al or Lat al? all : royall 1. 1162 (&c.) : angellicall 2. 916 : liberall 2. 972 : imperiall 3. 988, 4. 1114 : speciall 4. 592 : universall 4. 1976. hall : royall 1. 1568 (&c.) : collateral 2. 1630 : triumphall 4. 2452. sall : mortall 3. 1698. call : royall 1. 1044. — g) Fr. al. all : apparrell 5. 1944.

§ 265. The rimes in (f) show that *al* is the regular representative of WS. *eal* in Clar., and herein there is perfect agreement with most ME. and MSc. texts; whether ONthmb. had *āl* or *ǣl*, it is plain that in the ME. period the vowel was short. The long vowel of mod. rec. sp. and diall. is of later origin; cf. Küllmann, p. 36. The rimes in (a), (b), (c), (d) are all in accordance with this, that in (g) is not a correct rime, and is due to the unstressedness and consequent uncertainty in pronunc. of the final syll. in *apparrell*; for the scribe, too, it was not a pure rime.

§ 266. In (e) we have the only instance in rime of the vocalisation of *l* after *a*, which is also found in other MSc. texts; the result of this vocalisation was either a diphthong *au*, or else the *l* quite disappeared in *al* and the *u* in the diphthong *au* (with which it rimes), leaving in both a broad open monophthong *ā* or *a*, Ellis's (AA) or (aa). Cf. Buss, pp. 509, 510, where a number of examples from Wall. are given. Bruce and the Sc. Leg. have not yet this vocalisation of *l*, but it is proved once by rime in the Troj. War; cf. further Th. Erc. *Fawkirke* (= Falkirk) 360, Dunb. *fawd* (= fold) : *frawd* : *hawd* (= hold) 49. 37, Satir. P. *faa* (= fall) : *saw* 45. 690, *wawis* (= walls) : *cause* 24. 32. Hence the confusion between *al* and *a*, the former being often used where there was originally no *l*, e. g. in K. Q. *walking* = *waking*, st. 173, Lyndes. Mon. *walk* = *wake* 4. 5551, Roll. C. V. *awalk* 1. 672, Montg. *aualk* MP. 43. 1. Cf. Murray, DSS. p. 123.

§ 267. Whether the development was *āl* > *ā* direct, or *āl* > *āu* > *ā*, this last is the well-known characteristic of the mod. Sc. diall. The words *all*, *ha'll*, *fall*, *wall*, *call*, &c., are all to be found everywhere without any sign of the *l*, but with Ellis's (AA), (aa) or (oö). Burns' and other Sc. poems offer numerous examples of this. The form with *l*, when found in diall., is probably borrowed from rec. sp.

§ 268. β) WS. *ea* before *ld* (ONthmb. *ǣld*) — rimes with

a) itself. behold : tauld 1. 966 : told 2. 40 : fold, inf. 1. 1010 : old : 2. 754 : zold (prt. WS. *zēald*) 2. 896 : zold, pte. 2. 1496 : bold 2. 1000 : bauld 5. 2010 : wold (prt. North. *walde*, WS. *wolde*) 3. 1596. behauld : bald, adj. 1. 864 : hald, inf. 5. 942. behald : fold, inf. 4. 306 : cauld, adj. 4. 2456.

hald, inf. : wold, prt. 5. 2678. houshold : moniefold 2. 1772 : bold 4. 724. old : bold 1. 1032 : wald, prt. 4. 2366. told : moniefold 4. 1320 : wold, prt. 4. 1518 : hold, pte. 5. 220 : bold 5. 1310. taulde : hauld, inf. 5. 610. — b) OE. o. gold, prt. : gold 1. 450. behold : gold 1. 804 (&c., 10 times in all). bold : gold 4. 1360. told : gold 5. 2440.

§ 269. WS. *-eald*, ONorth. *-ald*, produces in ME. no less than three different forms, *-ald*, *-old*, *-eld*, or four, if Morsb. (p. 154) is right in distinguishing between *-ēld* and *-ēld*. ME. *-ald* and *-old* both come from the OAngl. form *-ald*; *-ēld* is the form predominant in the Midl. and S. (where every *ā* became *ō*) and is the origin of the form in mod. rec. sp.; *-ald* (spelt also *-auld* in later Northern texts, esp. Scotch) is the Northern form. According to Külbing (A m. p. 34) and Wilda (p. 13, &c.) *-eld* is peculiar to Kt. and the N.; it is also found in the adjacent districts of the Midl. dial., though not frequent, according to Menze. Morsb., p. 154, says *-ēld*, the shortness of whose vowel is proved by rime, is a form taken by Chauc. from the S., where *ea* was not lengthened before *ld*, and often became *ē*; while *-ēld* is the form known in the N. of Engl., which has only a long vowel, *ē*, mut. of *ā*, having been transferred by analogy from the 2 and 3 sg. pres. indic. into the infin. Forms with *e*, short or long, are, then, liable to be found in all texts, except in the dial. of the S. W. We might also expect to find *-old* encroaching on the Northern territory just in the same measure as *o* from general OE. *ā* replaced the correct Northern form *a* or *ai*; but as a matter of fact the combination *-old* was somewhat slower in forcing its way into the language of Sc. writers. It first appears in the N. of Engl. in the Surt. Ps., i. e. in the 2nd half of the 13th cent. (cf. Zielke, p. 20, Wende, p. 16, Dannenberg, p. 16; the last mentioned shows how far *o* occurs in other Northern texts). It will probably be found that only those Sc. writers who are strongly influenced by Engl., e. g. James I (cf. Wischmann, p. 6), employ the *o*-form, which can only be explained as a direct copying of Engl. models, not as evidence of the spoken language being influenced by a more Southern dial., for *-ald* was the correct Sc. form, as is shown by the mod. Sc. diall., and by its predominance (if not sole existence) in some even of the latest MSc. texts, written *ald* and *auld*, and the complete absence of *-old* from the earlier ones. Bruce has only *a*, e. g. *vald* (prt.) : *hald*, inf. 16. 54, *ald* : *sald*, prt. 19. 178. As far as present materials go, there is no trace of *o* in Sc. writers before James I (behold : gold : cold, hold : wold : rold, &c.); *o* is also found in Gol., behold : gold, bold : gold (Noltemeier p. 23) and we have it in Clar., see above (b). Dunb. has *a*, *au* and *o*, according to Kaufmann, p. 50, who, however, only gives one example of *o*, and no rimes at all; Dougl. *a*, *au*, *aw*, cf. *withhald* : *wald*, prt. 2. 26. 2, *cauld* : *hald* 2. 27. 18, *tauld* : *hauld* 2. 41. 8. &c.; also *o*, e. g. *behold* : *mold* : *gold* 1. 69. 12, *mony fold* : *gold* 1. 70. 13, *behold* : *gold*, 1. 89. 7.; Wynt. *bald* : *cald* (= named). In the later texts such as Satir. P. and Montg., which have on the whole pure Sc., I can find no rimes with *o*, as far as examined; words of this class rime chiefly only with themselves, and only *a* or *au* is written. For a sketch of the treatment of WS. *eald* in the various diall. of Engl. see Menze, p. 23 and cf. t. Br., § 45, Morsb., pp. 49 and 154, Külbing, Sir Tr.

pp. 62, 69, A. m. p. 25, I p o m. pp. 159, 173, Dannenberg, p. 16, Zielke, p. 20, Danker, p. 7, Carstens, p. 8, Küllmann, p. 36.

We have no rimes in Clar. to prove definitely an *a*-pronunc., e. g. with such words as *called*, prt. (cf. *bold* : *ytold* : *old* : *cald*, A. m. 1636), and it is difficult to say how far the author is responsible for the spelling with *a*, *au*; perhaps he, like James I, used only *o*-forms, and the scribe here, as in K. Q., is answerable for the *a* and *au*, which are also more frequent inside the verse than *o*, although the latter is not rare. In the absence of rimes of proof, the question must be left unsettled; we only know that the author certainly used *o*-forms. The rimes with *wold*, *wald*, prt. prove nothing, as both forms, with *a* and *o*, are proved by rime in Northern texts.

§ 270. There are two rimes which at first sight might lead us to suspect an *e*-form; but very slight and probable emendations remove the necessity of interpreting in this way. For the one, see § 173; the other is in Bk. 3. l. 1890, where the MS. has: "That pitie it had beine for to behold Ane efter vther he in his armes fold And kissit them bot nicht no wirdis say", &c. It is evident that *fold* is intended as a prt. and the correct strong form for the pret. of OE. *fealdan*, *feold*, would be in ME. and MSc. *fēld*, on the analogy of *hēld* from *hēold*. This form is found, too, in ME., e. g. F. er. *felde* : *schelde* (= shield) 841. The question is, whether it is really found anywhere in any Sc. text; if so, the rime here may prove an *e*-pronunc. in the infin. *behold*, which should then be written *beheld*, or *beheild*. But instead of *armes fold* (3 syll.) we can read *arm(e)s did fold* or *can fold*; for the ending *-es*, generally written *-is*, is a very convenient instrument in the hands of the author, who treats it as a full syll. or suppresses it altogether, just as it pleases him, according as it suits the metre or not. We have to make a similar emendation in another case, viz. 5. 2677—8, "And in fyve dayis as Dame Fortoun wold Toward the land lustilie thay hald". All the surrounding verbs are preterites, so it is probable that the verb in the second line of the couplet should also be a pret., and the correct form for this would be *hēld*; if this is so, then *wold* should be *wēld*, an impossible form; therefore we must read, "Toward the lānd thay lūstiliē did hōld", or *can hōld*, especially as this redeems the metre of the line, which is imperfect as it stands in the MS. Piper's emendation, insertion of *full* before *lustilie*, sets the metre right, but then, if the rime is to be saved, *hald* must be taken as a historic present, in the midst of a lot of preterites; this, it is true, is not impossible with MSc. writers, but we need not accept it, where we are not compelled to do so; some change from the MS. is necessary, and the above emendation removes all difficulties; in either case, the nature of the rime here remains the same.

§ 271. There is no proof, then, of an *e*-form in Clar.; such are, in fact, rare in Sc., though frequently found in N. Engl. The fact that they do not occur solely in verbal forms of the *hold*-class, is against Morsbach's explanation of the length of the *e*. Jam. Dict. gives the form *beild*, adj. = bold, quoting from Houlate; it also gives *eild*, as an adj. = old, in Dougl. Virg. (but in Small's edit. this is altered to the noun

eld = old-age); we also find in Dougl. *eldfader*, *eldmoderis*. Zielke, p. 20, quotes from Sir Egl. the rime *elde* (eald) : *felde*; Wilda, p. 33, from Bone Flor. *welde* : *behelde* : *schylde* : *belde*, and *welde* : *felde* : *helde* : *belde*. Such preterites as *zeld*, *teld*, *seld*, &c., quoted by Külbing, Sir Tr., p. 62, cannot always be explained (as by Dannenberg, p. 16, note) as new-formed preterites from the pres. forms *zeld*, *tell*, *sell*, &c.; this is satisfactory only when the vowel is short, and is undoubtedly the correct explanation of the forms in the mod. diall. with short *ɛ*, see below, § 273. But they are also found with long vowel in Northern ME. texts, e. g. Sir Tr. *teld*, prt. : *feld* : *zeld*, inf. : *beheld*, inf. 3252, *teld* : *zeld*, prt. : *queld* : *scheld* : *feld* : *biheld* (*biheōld*) &c.; Bone Flor. (Wilda, p. 33) *welde* : *schylde* (for *schelde*) : *selde*, *welde* : *felde* : *helde* : *belde*. Similarly apparently in the S. E., where according to Morsb. we should expect a short vowel, e. g. Lyb. Disc. (Wilda, p. 13) *telde* : *scheld*, Guy W. (Wilda, p. 51) *teld* : *feld*, *helde* : *felde* : *yelde*; although here, too, the short vowel is found, to judge from a similar rime in Lyb. Disc., *beld* : *dwelld* : *held*; otherwise we must suppose that in the preterite *dwelld*, the vowel has undergone a secondary lengthening. It seems better, then, to leave the *e* in *-eld* < *-eald* as a kind of "schwebender vokal" (see t. Br., p. 26, and below § 362), for the explanation of *-ɛld* and *-eld* from different origins does not always suffice. Külbing, Sir Tr., pp. 69, 70, has shown that all three forms, with *a*, *o* and *e* are met with in N. Engl. in the middle of the 14th cent. (cf. also Ellinger, p. 12, Zielke, p. 20). Besides Sir Tr., Sir Perc. and Sir Egl. and the works previously quoted, the *e*-form is found in Sir. Torr. (Adam, p. 11), Lyric Poems (Schlüter, p. 16), Ipom. (Külbing p. 159) and Sir Gaw. (Knigge, p. 19).

§ 272. The form *wield* in rec. sp. is generally derived from OE. *-weldan*; in Kt. and the N., however, OE. *wealdan* might have produced the same form, ME. *wælden*, NE. *wild*; and perhaps this coincidence of the two verbs assisted the final supremacy of the form *weld* > *wild* instead **wū'd* > **wöld*. We have a similar form (in pronunc.) in the *Weald* (in Kent and Sussex); this is certainly a Kentish form and derived from OE. *weald* = Germ. *wald*. In the *Wolds* of Yorks. we have the corresponding Midl. form, *wāld* > *wōld* > *wöld*. The orthography of *Weald* would point to a ME. *wæld*, while that of *wield* would rather indicate a ME. *weld*; so that, if any weight can be laid on this difference, *wield*, if derived from *wealdan*, can only be a Northern form. But still, OE. *-weldan* satisfactorily explains the mod. form.

§ 273. The mod. Sc. diall. have only the broad (AA) sound, or something near it; sometimes the *d* has disappeared, so in *bold*, *old*, *cold*, *fold*, *to'd*, which all appear with (AAI). Sometimes the *l* has been vocalised and disappeared; so always in *hold*, and occasionally in *old*, *fold*, *cold*, *sold*, *told* — (haad, aad, faad, kaad, sat, taad). The two last mentioned are often found in the forms *selt*, *telt*, corresponding to the ME. forms mentioned above, new-formed from the pres. *tell*, *sell*. Forms with *ld* are also given by Ellis, e. g. (Aald, baald, kaald, faald, saald, taald) but never (haald) only (haad, haad) or (had).

Probably in this combination the *l* disappeared directly, without first producing a diphthong *au*, cf. Satir. P. *callð thame : forbade thame* 45.114.

EA'

§ 274. 1. = Gmc. *au*

α. Not followed by *w* or *gutt.* — rimes with

a) itself. *heid* (*hēufod*) : *deid* (*mortuus*) 3.374 : *reid*(e), adj. 4.938 (&c.). *heade* : *reide* 4.536. *deid* (*mors*) : *breid* (*panis*) 3.744. — b) OE. *e-*, see § 130 (c). — c) ON. *æ*, see § 244 (a). *great* : *seate* (ON. *sæti*) 5.1526. — d) Angl. *ē* = WS. *æ*, see § 212 (c). — e) OE. *æ*, mut of *ā*, see § 226 (c). — f) OE. *ā*. *clave* (prt. *clēofan*) : *drave*, *draue* 1.48, 730. — g) OE. *e* : *dreidles* : *gentilnes* 1.1530 : *worthines* 2.778 : *nobilnes* 5.1008. *saikles* : *hevines* 3.662, and others. — h) OE. *ea* : *grit* (*grēat*) : *ȝet* (*porta*) 5.2470. *bereft* : *beft* (= *beaton*, ptc.) 3.732, cf. below § 279. — i) OE. *i-*. *leauē*, sb. : *give* 3.1014, *leave* : *geiue* 4.146. — k) Fr. *e* (*α*-class). *eist* : *feist* 5.606. *eare* : *weir* (*bellum*) 3.1194. *doubtles* : *maistres* 3.800. — l) Fr. *e* (*γ*-class). *reid* (adj.) : *remeid* 1.442, 3.1590. *deid* (*mortuus*) : *remeid* 4.122 (&c.). *deid*, *dead* (*mors*) : *remeid* 3.1696, 2270. *great* : *repeit* 1.1146, 5.2568 : *quyet* 2.330, *grite* : *repeit* 5.1360. *leave*, sb. : *greiue* 1.878 : *mischeve* (vb. *meschever*) 1.1258. *eare* : *cleire* 5.814. — m) OFr. *ai*. *great* : *treite*, vb. 5.1348. — n) Du. *i* (?). *doubtles* : *ges*, vb. (= MLG. *gissen*, Bradley) 3.2406.

§ 275. OE. *ēa* belongs to t.Br.'s *α*-class, but as shown above, in §§ 122 &c., it produces *ē* in Sc. in most positions, and not only in a special class of words in which the *ea* was followed by *c*, *g* or *h*, and became *ē* already in the OE. period, for which cf. above §§ 217—225. Hence we have *α* : *γ* rimes in (l). There can be no doubt about these rimes, they clearly prove that *ēa* had, at any rate in some words, become *ē* in Scotl.; the rime-words rime frequently with other recognised *γ*-vowels.

§ 276. The beginnings of this are apparent in the ONthmb. dial., where *ē* is found for WS. *ea* before other consonants than *c*, *g*, *h*, e.g. in *nēd*, *nēten* (*pecus*), *ēðor* (*facilius*), &c., (Hilmer, p. 26). And there was much confusion between the symbols *ea* and *eo*; for instance, the following forms are found, with *ēo* for WS. *ēa*: *rēofia* (*diripere*), *rēof* (*spolium*), *ēore* (*auris*), *ēost* (*oriens*), *ēostre* (*Pascha*), *ēeopia* (*emere*), *hēufod* (*caput*), *lēof* (*folium*); see Hilmer, p. 31. (The *ēa* form is found as well; it is not to be understood that these words are *only* found with *ēo*). These peculiarities of the ONthmb. dial. are sufficient to explain the *early* existence of *ē* for OE. *ea* in the N.; most probably it was *ē* from the very beginning of the ME. period, at least in some words.

§ 277. With regard to the orthography in Clar., we notice that in these words *ea* is occasionally written, whereas it is rarely, if at all, used for the *ē* from OE. *eo*, &c. (Class *γ*). This difference is probably only due to a scribe, for whom there was an appreciable difference between the two sets of vowels; the author scarcely wrote such imperfect eye-rimes as *leave* : *greiue*, *eare* : *weir* : *cleir*, *great* : *repeit*. But it is very difficult to distinguish between the orthographies of author and scribe;

there is no approach to consistency on the part of the latter, and we do not know, in fact, through how many hands the copying has gone, before arriving at the form of our MS.

§ 278. We have $\alpha : \alpha$ rimes in (a), (b), (c), (k) and (m); those in (c) and (m) have a different meaning, however, from the others, cf. §§ 245, 108; $\alpha : \beta$ rimes in (d) and (e).

The vowel is shortened to ϵ in the suffix *-les* (OE. *-lēas*), as in all other diall., see (g), (k). In (n) the vowel is also certainly ϵ ; cf. § 393.

§ 279. Also when shortened in verbal contracted forms the vowel seems to have been ϵ , not α , e. g. bereft, see (e) and (h). The rime-word in (h), *beft*, is given by Murray, NED. s. v. *beft*, as only found in the N. as prt. and ptc.; "it is uncertain whether the pres. would be *beff*, of the same origin as *baff*, sb., or *beft*, = ONorth. **beafta* or **beaftia* for **behaftian*, from *be-* + OE. *haftian*, to clap, strike with the flat of the hand". Jam. Dict. gives pres. *beff* or *baff*, but quotes no examples for this. Cf. Dunb. *beft* prt. : *heft* 26. 40, *beft* 33. 78.

§ 280. The rime-word *zet* in (h) also contains ϵ , cf. §§ 255—7. It seems that the author knew three forms for the word *great*, viz. *grēt*, see (c) and (m), *grēt*, see (h), and *grit*, see (b) and (l), and the scribe yet another, *grīt*, for he often spells the word so to the detriment of the outward appearance of the rime, e. g. *grite* : *cit*, *grite* : *repeit*, *grit* : *zet*. The word is also irregular in the mod. Sc. diall., appearing, as will be seen below, in three different forms, chiefly in the form *grēt*, as in rec. sp., but, strange to say, never as *grit*; it seems, therefore, to be an exception to our rules made above, and rather to agree with t. Br.'s rules: i. e. if Ellis EEP. V. is correct.

§ 281. The rimes in (i) are a further proof of the closed nature of the earlier ϵ , cf. § 120. Here again the rimes were not pure for the scribe.

§ 282. The form *clave*, see (f), with undoubted $\bar{\epsilon} < \bar{a}$, cannot be anyhow explained as regularly developed from OE. *cleaf*. It is no exceptional form, for it is found in all Sc. texts and also in Engl.; it is, in fact, not yet entirely extinct in Engl., still retaining an artificial existence from its occurrence in the Bible (Ps. 78. 15). It is a parallel form to *chāse* (cf. t. Br. Chauc. pp. 38, 40), and similar forms may be found of the preterites of one or two other verbs of Class II in ME. The following examples are given by Wackerzapp, pp. 37 &c. — Curs. M., E. *clawe* : *draue*; Curs. M., A., *raf*, *chas* : *was*, *clawe* : *dras*, *clai* : *draif*, *claf* : *raf*; Metr. Engl. Hom., *raf*; York P. *chaas* : *grace*, *raffe*; H. Leg. *raf*; Yw. Gaw. *rafe*; Bruce, *claf* : *gaf*, *clawe* : *gave*, *claff* : *gaff*, (*clafe* : *drafe*), *flaw*; Townl. M. *rafe* : *grave*, *rofe*, *clofe* : *grafe*; Alex. *rofe*; Rel. P. *chose*, *raue*; Thornt. Rom. *chese* : *was*, *rafe*; Sc. Leg. *crape*, *rafe* : *strafe* : *lase* : *clafe*, *grate*, *rayf*, *flaw* : *saw*, *raue*, *clawe*; Gol. *flaw*, *clai* (also *grat* 1141); Dunb. *clai*, *raif* (also *crap*, see Kaufmann, p. 101); Lanc. *flaw*; Dougl. *crap* : *hap*, *raif* : *cave*, *flaw* : *law*; Lyndes. *raue* : *grau*, *raif*, *flaw* : *law* : *raw*. To these we can add — Montg. *crap* : *mishap* : *trap*, S. 38, : *lap* : *wrap* : *mishap*, S. 47, : *hap*, MP. 4. 41 : *shap* : *lap*,

MP. 32. 53. From the last it seems that the vowel was later liable to shortening.

§ 283. Similar forms are found in the S. (but not to such an extent as in the N.), with an *ā*, which, according to t. Br. p. 38, never became *ȳ*; the *ō*-forms, which also appear, are explained by t. Br. as resulting from assimilation to the forms of the prt. plur. and pp.; but is it not possible to explain this *ō* as arising out of the *ā* which is found so frequently in the N.? (If so, then Bülbring's suggestion, p. 59, that *forbode* in Trev. and Sh. is a Northern form, may be justified). Or, if not, we can explain the *ō* as arising independently in the S. similarly to the *ā*-forms in the N., see § 284. Perhaps, too, we can explain in this way the few *ā*-forms which appear in the Midl. and S., e. g. *chas*, Chauc., see t. Br. § 38; this is better than changing *chās* into *chēs* (cf. Bülbring, p. 90, and t. Br.'s note thereto); the rarity of the examples with *ā*, would be, of course, due to the Midl. and Southⁿ tendency to change *ā* to *ȳ*. There can be no doubt as to the *ā* being proved in Southern texts, whether they were regularly developed there as in the N., or simply taken from the N., and a possible explanation of the later *o*-forms is, that they arose from these *ā*-forms, perhaps helped by plural forms with *o*, as t. Br., p. 38, explains for *chose*, from ME. *chȳsen*. The forms with short *ā* in Kt., *ssat* (< *scēat*), *lhapp*, Avenb., &c., are different in nature; see Konrath in Herrig's Archiv, SS. 1. p. 58, &c.

§ 284. The *ā*-forms in the N. were most probably due to the influence of other classes of strong verbs which had *ā* in ME. in the pret. sg., viz. Classes I, IV and V, especially Class IV. The strong verbs of Class II were very few in number in ME., as most of those which existed in OE. had either died out, or become weak; at the same time, the few remaining verbs would in the N., in their regular development, have the same vowel *e* both in pres. and prt. sg., for here *eā* > *e* and *eo* > *e*; hence we should have the forms, prs. *crēp*, prt. *crēp*, ptc. *crōpen*, *clēv*, *clēv*, *clōven*, *clōven*, &c. or, after the plur. prt. had been assimilated to the sg., *clēv*, *clēv*, *clēven* or *clēv*, *clōven* or *clōv*; &c. These verbs would then stand quite alone in having no distinction between the vowel-sounds of pres. and prt., and it was, therefore, an easy change to adopt for the pret. the vowel of another class, and an *a*-vowel being the sign of the pret. in Classes I, III, IV, V (in three of them long *ā*), *a* had the most chance of being adopted, especially as in Class IV the vowels corresponded with those of Class II in pres. and ppte.; e. g. *bēr*, *bār*, *born*; hence *crēp*, *crēp*, *crōpen* became *crēp*, *crāp*, *crōpen*.

That this change should have taken place chiefly, if not only (i. e. in the first instance) in the N., is easily understood; for in the S. there was no coincidence of the vowels of the prs. and prt., prs. *crēp*, prt. *crēp*; and that it was an easy matter for *ȳ* to assert itself later in the S., is also easily understood, because the prt. pl. and ptc. had already *o*, and there was a tendency to make prt. and ptc. alike in other verbs. Bülbring, p. 90, remarks that the forms found in Lay. seem to be formed from analogy with Class IV (Class I in his scheme), but he rejects this explanation and prefers to understand the *a* as being — *ǣ*, which is not so satisfactory in

the face of undoubted *a*-rimes, and even if this were the right explanation for the S., the numerous Northern forms would still require explanation.

It is possible that in the N. there were other influences at work, e. g. confusion with similar forms from the Norse. This was certainly the case with the verb *rēofan*, which was confused with ON. *rífa*; in ME. the verb has gone completely over to Class I, *riv*, *rāv*, *ríven*. Or are we to consider that OE. *rēofan* died out altogether and that the ME. *rive* has nothing whatever to do with it? Against this is the fact that the form *ref* is found for the prt., e. g. in Curs. M.

§ 285. The *a*-forms still exist in Scotl., but chiefly with a short vowel; cf. *grat*, prt. of *grit*, OE. *grēotan*, e. g. in Banffshire, also *crap* in Gentle Shepherd, v. 1. (Murray DSS. p. 204). Mr. Low gives me the forms *grat* and *crap* for Forfarshire, but says the latter is mostly replaced by the weak form *crepit* (kriipit). See also Jam. Dict. s. v. *greit*, *grat* : *sat*, Border Minst. 2. 120, *grat* : *gat*, Ramsay's Poems 2. 143; also the forms *crap* and *craup* as prt. of *creep*. The verb OE. *cēosan* became generally weak in Sc., *chesit* is the most usual form of the prt.

§ 286. The mod. Sc. diall. are not at all uniform in their representation of OE. *ēa*; from the MSc. rimes we should expect to find *ī* in all words; this is so in most of them, but other forms with *ɪ*, *ɛ*, *ē* are found as well, though far less frequent. How far these are pure vernacular forms and how far they are affected by rec. sp. is difficult to say. The *ɪ* can be interpreted in two ways, either as shortened from *ī* or as a development from *ē*.

ī is found in *head* (in 34, 35, 38, 41), *dead* (34, 35, 36, 38, 41), *lead*, plumbum (35, 41), *red* (35, 36, 41), *bread* (35, 38, 41), *deaf* (34, 35, 36), *leaf* (35), *team* (35), *bean* (35, 38), *death* (41).

ī is found in *head* (33, 36, 37, 39, 41), *dead* (33, 36, 39), *lead*, plumbum, (33, 39), *red* (33, 34, 35, 36, 37, 39), *bread* (33, 35, 39), *sheaf* (33), *deaf* (33, 36), *leaf* (33), *team* (33), *bean* (33, 39), *cheap* (33), *great* (34), *threat* (33), *death* (33, 37), *heap* (33). It is to be remembered here, however, that many of the vowels marked short by Murray in D. 33, were really medial, and this applies to some of the pronunciations given by Ellis in 34 and 35, so that the (*i*) of the words in the list just given may correctly reflect perhaps a MSc. *ē*.

ē is found in *head* (37, 39), *dead* (39), *lead* = plumbum (38, 39), *red* (37, 38, 39), *bread* (35), *sheaf* (38, 39), *deaf* (37, 38, 39), *leaf* (38, 39), *cheap* (38, 39), *great* (33), *threat* (34, 38, 39), *death* (35, 37, 38, 39), *beat* (34). In D. 38. the *e* is of a very close nature. It will be noticed that the *ē* is found chiefly in 37, 38 and 39, and mostly in such words as have *ē* in rec. sp. This arouses at once suspicion that Ellis perhaps did not obtain pure dial. here.

ē is found in *head* (36), *bread* (39), *sheaf* (35, 41), *cheap* (35), *great* (33, 35, 39, 40), *threat* (35), *death* (34, 35, 36, 39). This is all the more remarkable as it occurs even in words which in rec. sp. have *ɪ*, e. g. *sheaf*, *cheap*.

β. OE. $\bar{e}aw$ = WGmc. $\bar{a}w$, auw

§ 287. rimes with

- a) OE. \bar{a} + w. shaw : know 1.1298 (&c.), schawin : unknowin 3.1410.
 — b) OE. \bar{a} + g. show : throw (OE. *þrāg*, sb. = time) 3.1028, shew (inf.): throw 3.1346. — c) Lat. *au*. shawid : laud, sb. 1.786.

§ 288. OE. $\bar{e}aw$ appears in ME. in various forms, the variety being partly due to difference of dial., and partly to the difference in development of *-eaw-* (medial) and *-eaw* (final); \bar{e} , \bar{a} , $\bar{e}u$, au , ou are all found, and at least three of these eu , au , ou , are represented in mod. rec. sp., e. g. in *dew*, *straw*, *show*, the latter also spelt *shew* from ME. *sheu*). Acc. to t. Br. *-eaw* (final) can produce \bar{e} or au , and *-eaw-* (medial) eu , ou or au (see his note to Bülbring, p. 105, and Chauc. pp. 30, 39). The regular development in Engl. is without doubt $\bar{e}aw >$ ME. $\bar{e}u$, i. e. $\bar{e}a >$ ME. \bar{e} , as usual under ordinary circumstances; so in the words NE. *dew*, *few*, *hew*, *shrew*, *thew* and ME. *shew*, i. e. in the majority of words of this class.

§ 289. ME. \bar{e} for OE. $\bar{e}aw$ is explained from the early loss of final w (see t. Br. § 44, note). ME. \bar{a} might be explained in a similar way, if we could only find forms with $\bar{a}w$ instead of $\bar{e}aw$ in OE., a possibility in which one is at first inclined to believe, as it would not only explain ME. \bar{a} but also ME. au and ou more simply than is otherwise possible, and put the forms *straw*, &c., on a level with *knaw* (OE. *cnāwan*) &c. We might perhaps compare the OFris. forms *hāwa*, *skāwia*, *dāw*, unless the $\bar{a}w$ here is nothing more than an orthographical variety for auw , which is sometimes found in the same words. But such forms are not to be found in ONthmb.; *bleuwa* appears occasionally for *blāwa* (Hilmer p. 33), but as yet we have no evidence of the reverse interchange, $\bar{a}w$ for $\bar{e}aw$.

§ 290. But we can explain satisfactorily from internal processes and Norse influence. The only word which is as yet found with \bar{a} in MSc. (and represented in NSc. correctly by \bar{e} or i' , see below, § 296) is the word *straw*, OE. *strēuw*; (the form *fo*, Gen. Ex., see below, makes a previous form $*f\bar{a}$ necessary). The \bar{a} -form is not mentioned by t. Br. as it does not occur in Chauc., but it is well-known in Sc., e. g. Bruce, *stra* : *sa* 3. 320 : *ta* 3. 506, Dunb. *stray*, *strae* (Kaufmann p. 59), Dougl. *stray* : *way* (see Jam. Dict. s. v. *stra*, *strae*, *stray*), Roll. C. V. *strayis* : *fais* : *slayis* : *gais* 4. 391, Satir. P. *strais* : *hais* (= has) 16. 78, Montg. *strais*, MP. 3. 36; (Compl. Sc. has *strey*, which probably means *strē*); also in the NMidl., e. g. Hav. *stra* : *ga* (vb.) : *wa*, see Sweet p. 352.

We shall probably be right in ascribing this form *strā* to Norse influence, ON. *strā*. This then ousted the form *strē* < *strēaw* and probably forced its way into the forms of the oblique cases, i. e. instead of *strē*, *strēwes* came the forms *strā*, *strāwes*, whence the form *straw*, which must be looked upon as a specially Northern form, if the above be correct.

A similar explanation can be applied to the word *raw* (the only other word in this class with aw in rec. sp.), viz. influence of ON. *hrār*.

§ 291. The only other Scotch words I can find with aw are *schaw* and *fewely*. The latter is given by Jam. Dict. as an adv. = fewly, few in number, and can also be explained from Norse influence, ON. *fār*. *fowe*,

vawe = *few*, are also found in Rob. Gl., also *fo* : *wo* in Gen. Ex., *fo* : *to* : *go*, in Rob. Br., *fone*, North. (Sweet, p. 352) and Cooper (1685) gives (fə) as a "barbarous" pronunciation of *few*. Jam. Dict. gives *schrow* for *schrew*, *schrowis* : *plowis*, Maitl. Poems, and the verb *to schro* (= to curse); the *o* is very remarkable here (perhaps for *a* through the imitation of Southern forms again?).

§ 292. *Schaw* is found in all MSc. texts, so also in Clar., see the rimes above, all of which contain only *au*. (The rime in Sc. Leg. *schaw* : *Androw*, 5/151, is remarkable). Sweet, § 680, says "the *e* seems to have been absorbed by the preceding front cons., the length being shifted on to the *a*, our present *show* pointing to *schāwen*, although Ancr. R.'s *schawen* points to short *a*". This is better than Morsb.'s explanation (p. 74), "*ēā* > *ā* through influence of *w*". If the latter were correct, we should expect to find *aw* oftener, but the words *hew*, *few*, *dew*, *thew*, never appear with *aw*, even in the N., and *sceawian*, being the only word of this class beginning with *sc*, can very well have had a special development of its own. The *show* of rec. sp. must also be derived from a form *shaw*; the two forms *shaw* and *show* stand in the same relation to one another as *knew* and *know*, or *blaw* and *blow*; the one is Sc., the other Engl.

§ 293. There is yet another explanation, which, it is true, explains all the other *au* forms as well, without the help of Norse influence, but it is not so simple, although it is possible and can be in part supported by analogous evidence. It is as follows — *ēaw* > *āw* > *ǣw* > *ǣu* > *āu*, and then further *āu* > *āu* > *ǣu* for the Southern *ow*, or *āu* > *āu* > *ā*, for MSc. *strā*, &c. For the first step, *ēaw* > *āw*: Orm mostly writes *æw*, *shæwenn*, *hæwenn*, *fæwe*, &c., and *ā* is found for *ēā* in ONthmb., e.g. *ǣwia* (manifestare) for WS. *cawian* (Hilmer, p. 26). For the *āw* and *āu* stages: there are other traces to be found of *a* or *ǣ* as the shortened form of OE. *ca* (cf. Menze p. 72; Peterb. Chron. has *fæu*) and these have been explained through an older *ā* for *ēā*; the words NE. *lather*, *chaffer*, *chapman*, for instance, contain *a* from OE. *ca*; the suffix *-leas* appears as *-las* as well as *-les* in MSc.; the word *near* appears as *ner* and *nar*; Orm has the forms *drah* and *lafe* for OE. *dræg* and *geleūfa*.

§ 294. An *au* from OE. *ēaw* is therefore not impossible, though it is difficult to see why it is not found in more words than it is; and why, if *schaw* is to be explained in the same way, it is the only word (besides *fowe*, *fo*, for *few*) which appears in Southern Engl. with *ou*. *Schaw* must have an explanation of its own, as given by Sweet, and so probably *straw*, *raw*, and *fawe*, *fowe*, *fo* (from Norse influence) although the latter may have had the development traced above, with a Norse side-influence working in favour of the establishment of the *a*-forms. One thing is particularly worthy of notice, viz. that the SE. shows here again its similarity to the N. (*fo* in Gen. Ex. &c.).

§ 295. The *ē*, *ā* forms, with loss of *w*, in ME., can only be developed from final *ēaw*, if they are of pure native growth. They are never found in verbal forms; this is because the *w* could not, except in the imperat., a comparatively seldom used form, appear in final position, whereas in nouns and adjectives the nom. case, generally the most important, ended,

of course, in *w*. But it is difficult to see why t. Br., while recognising *au* as a possible form from final *ēaw*, should not allow *eu* from final as well as medial *ēaw*.

The author of Clar. only knew, as far as the rimes in § 287 show, the form *schaw* for OE. *sceawian*, whether the *au* had already become *ǣ* cannot be decided from the rimes; (the final *u* of the diphthong *au* had disappeared in the second half of the 16th cent. in some parts of Scotl., cf. Satir P. *saa* (= saw, prt.) : *Spaa* 45. 520). The scribes knew also the forms with *eu* and *ou*, *schew*, *schow*, and perhaps the *o* form may also have been known to the author, as in the word *know*, cf. § 55.

§ 296. *Show* is not included in Ellis's lists of the mod. Sc. diall. (it is a rare word in the Sc. vernacular, and, when found, has the pronunc. of rec. sp., according to Mr. Low's information). But *know*, where used, has *ā*, like the words *blow*, *throw*, &c. *Slow* has *ā* in 33, in the other diall. *ō* is given. *Raw* always *ā* or *ǣ* (AA). *Straw* has (*i*') in 33, and *ē* in most of the other diall. (both the equivalent of ME. *ā*), in 41 it has also *ī* and in 42, *ā*, (the latter, the equivalent of MSc. *au*). *Few* has (iu) or (iuu) in 33. 35, 36 and 42, but (iau) in 37, 38, 39, also (īau) in 39, (īeu) in 40, and (ə'u) as well as (iuu) in 38.

2. *ēā* through contraction from *a + a*, *a + o*, &c.

§ 297. *teiris* (for *teir*, = OE. *tear*) : effeir 5. 2524.

There is no difference in the treatment of this *ēā* and that of *ēā* < Gmc. *āū*. For the rime cf. § 250; the vowel is here *ī* < *ē*.

EO-

§ 298. Only four examples. — a) *hevin* and *sevin* rime together, 5. 1928. — b) *bent* (OE. *beonet*?) : went, 3. 1900 (OE. *e*). — c) *swyre* (OE. *swecora*, neck) : desyre, 4. 1776 (Fr. *ī*).

§ 299. Whether the vowel in *hevin*, *sevin*, is short or long in the dial. of Clar. cannot be decided, but the spelling with *e* (not *ei*), indicates shortness of vowel for the scribe. That long *ē* also existed in MSc., just as in ME., is proved by the long *ī* still found in some of the mod. diall.; both words appear with *ī* in 35, 37 and 41. Forms with *ȳ* and also *ē* are found as well.

§ 300. *bent* is included here, according to the etymology usually given to it, which must remain till a more satisfactory one is found; cf. Murray NE. Dict. It always rimes with short *ē* everywhere.

§ 301. *swyre* would perhaps be more correctly placed under *ī* or *y*, for the word is found in OE. with *i* or *y* (see Koch, Ztsfdph. V. 38, &c.), which is here lengthened in open syll., but rimes, contrary to the usage of *i* and *y* when lengthened (see below §§ 364 ff.), with Fr. *i*. Similar rimes are found in Dougl. *swire* : *fire* : *desire* : *conspire* 1. 12. 28, Satir P. *swyre* : *myre* : *fyre*, 39. 350; Hav. *swire* : *sire*, 311. The rime in Dougl. *swair* : *euirmair*, 2. 26. 18, is difficult of explanation. As used in Clar. the word means a neck between two hills, or mountain hollow, "the buks go bak them in the swyre"; so also in Bruce "*redis swyre*"

17. 13 (cf. Skeat's note thereto). Jam. Dict. says the word is confined to the S. of Scotl. in secondary senses.

EO:

§ 302. 1. Before *r* + cons. — rimes with

a) itself. hart (*heorte*) : smart 1. 122, heart : smert 3. 152, hearts : smart 3. 626. — b) OE. *ea* = Angl. *a* (before *r* + cons.). heart : inwart 2. 242, 1390 : inwart 3. 1472 : efterwarte 4. 2188. — c) OE. *æ* (with metathesis). hearts : carts (*cræt*) 3. 1644. — d) OE. or ON. *e*. heart : start (prt. ON. *sterta*) 1. 160. warke (*weork*) : sarke (OE. *serce* = ON. *serkr*) 2. 1404. — e) Fr. or Lat. *e*. heart : advert 1. 526 : revert 3. 1534, 4. 2758. smart : expert 5. 1492. sterve : serve 1. 290, 4. 2270 : proterve 1. 1038 : conserve 2. 386. — f) Fr. *a*. heart : dairt, 1. 168 : dairte 5. 1334 : deart 5. 1038 : part 2. 178 : depairt 1. 1380 : pairt (sb.) 4. 386, 702 : escart (*escarter* = discard) 2. 1500, hart : depairt 1. 1514, 5. 2526.

§ 303. OE. *eo* became ME. *e* through *æ* (Sweet § 656); but before *r* there was a tendency in some diall. to change *e* to *a*, which according to Sweet (see Brandl, p. 57, Kluge PG. 1. 877) began earliest in the N. and came into full operation in the 15th cent., but traces of it are to be found in the Midl. dial. of the 14th cent., e. g. in Chauc. (see t. Br. § 48. V) and Rob. of Br. (Menze p. 30), though not proved by rime. The statements of Sweet and Brandl concerning the N. are based on rimes in some of the earliest known Northⁿ specimens of ME. Brandl, l. c., remarks on the frequency of *a* for earlier *e* in the Mss. of Bruce and Townl. M., but can find no rime to prove an *a*-pronunc.; *e* : *a* rimes are, however, to be found, e. g. *starnys* : *tharnys* (ON. *parna*, *parnask*, see Stræt.-Bradl. s. v. and Brate, p. 60), *hart* : *quart* in Townl. M. (Sweet HoES., pp. 306, 308) and there is at least one such in Bruce, viz. *zarne* (adv. = diligently, OE. *georne*) : *farne* (ptc. = fared, OE. *faren*) 3. 548; and for a still older date we have *charre* (vb. formed from sb. = OE. *cerr*) : *waire* (OE. *wær*, adj.) in Metr. Hom. (Sweet, p. 306), which were written according to Sweet, § 584, early in the 13th cent. (? Is this a mistake for 14th?). Perhaps we should read *ar* for *er* in some of the other rimes in Bruce and the *a* in the texts is not perhaps always due to the copyist; in fact, the change might have been made by the copyist in the contrary direction, if he belonged to another dial. in which *er* had not become *ar*. The rarity of rimes of proof (perhaps the above is the only one which proves *a*) is not to be wondered at so much, seeing that the author seems altogether to have avoided rimes with words ending in vowel-like + cons.; we shall see further below that not a single rime in *-ind* is to be found; the proportion of rimes ending in vowel-like + cons. to the total number is very small indeed, only particular combinations seem to be used at all; the same is to be noticed in other early Sc. texts.

§ 304. The spelling with *a* is found in Sc. texts from Bruce on, and in most of them it is apparently corroborated occasionally by rime; e. g. Sc. Leg. *zarne* : *barne* (= child) 32,82 (and again seven times in Vol. 1) and perhaps in the following — *wark* : *mark* (vb. = direct, wend,

march) 134/784, *vark* : *merk* 65/204, *bark* (vb.) : *mark*, sb. 188/778, *ware* (= worse) : *skere* (? = scare) 215/36, *merrys* (vb. 3. sg. *merran*) : *skaris* (MS. *sakiris*, prob. = scares?) 226/596. In the rime *hard* (heard) : *ferd* (= fared, behaved, went), which appears so often, the form *ferd* can be derived from OE. *fēran* (instead of *faran*) and so is not a good example; some of the other rimes, too, may admit of an *e*-pronunc., e. g. *merk*, and others are not certain as to meaning. — K. Q. *hart* : *art* (2. sg. = es) 114. — Wall. *hart* : *part* 1. 356 : *Eduuart* 11. 850 : *Stewart* 10. 170. — Gol. has no rimes proving *a* according to Noltemeier p. 24; although *a* is generally written in the MS. in the word *hart* (*heorte*), yet the rimes rather prove *e* even in this word, and *e* is written in most other words, and occasionally in *hert* itself. The *a* is either due to the pronunc. at the time of printing (as Nolt. says); or else to a more Southern copyist; cf. *mer* (= *mar*) : *wer* (= worse, often found in Sc. as *war*) : *ner* (= near) : *fer* (= far) 1019. — L.anc. *asstart* : *depart* 1138, *hart* : *dart* 1228, *hard* (= NE. heard, etc.) : *hard* (= OE. *heard*, adj.) 1654, *hart* : *part* 1796, &c. — Rat. Rav. *hart* : *afterwart* 2. 18. — Dunb. *bark* : *clerk* : *merk* : *sark*, p. 18, *clerkis* : *warkis* : *markis*, sb., p. 81, *far* : *bar*, sb., p. 169, *far* : *ar* : *war*, adj. : *dar* p. 177. — Dougl. *hart* : *depart*, 2. 217, 6, *marrit* (= marred) : *charrit* (OE. *cerran*) : *skarrit* (= skared) : *misharrit* (OE. *mis*. + OE. *heorra* or ON. *hiarri*?) 1. 13. 17, *hart* : *expert* : *art*, sb. : *ouir brouderit* 1. 21. 22, *outwart* : *hart* 2. 34. 24, *hart* : *part* 2. 50. 30, *cowart* : *hart* : *apirmsart* 1. 73. 2, &c. Cf. from the 16th cent. Lyndes *expart* : *art* Sq. M. 1155, Roll. C. V. *Hart* : *inwart* : *smart* : *conuart* (= converted) 1. 180, *hart* : *reuert* : *aduert* : *smart* : *part* 1. 692; Satir P. *pairt* : *desert* 35. 9, *clerks* : *barks*, S. 45, *departit* : *harlit* 10. 394, *partis* : *peruertis* : *startis* : *hartis* 12. 50, &c. — Montg. *dairt* : *heart* C. 164, *clarkis* : *markis* C. 406, *hard* (= heard, prt.) : *debard* C. 674, *carte* : *expert* : *art* : *harte* M. P. 40. 28; but compare with these, *waird* : *gaird* MP. 7. 11, *sterv* : *suerv* : *deserv* MP. 34. 42, *feerce* : *peirce* : *reheirce* MP. 40. 61.

§ 305. Such rimes, then, cannot serve as a date test, until we know more of the history of the several diall.; and what is more, they admit of two interpretations, one the reverse of the other; they may prove that *ar* has become *er* just as well as that *er* has become *ar*; for, as the mod. diall. show, all parts of Scotl. did not go in the same course. It will be as well, therefore, first to look at the mod. diall.

§ 306. There seems to be a sharp distinction between D. 33 and the remaining diall. of Scotl. In D. 33 we have three classes of *er*-words, i. e. of words which in early MSc. contained the vowel *e*. First, we have the sound *æ* (or *a*) in the following — native or Norse words, *work* (*a*), *heart*, *smart*, *starve*, *far*, *star*, *hearth*, *dark*, *carve*, *farm*, *start*, *darn*, *bark*, *farthing*, *sark*, *hark*; French words, *certain*, *deter*, *mercy*, *prefer*, *nerve*, *merle* (= blackbird), *concern*, *serpent*, *err*, *divert*, *serve*, *stern*. Secondly, in a very few words (of French origin) we have *e*, *arbour*, *clerk*, *firm*, *alert*, (these are perhaps not purely developed but possibly influenced by some outside dial.). Thirdly, we have *i'* (a fracture not very distinct from Ellis's (*ii*) and (*ee*)), see EEP. Vol. 5, p. 710 (3), and probably arising from a previous *e* in *pearl*, *hearse*, *herb*, *perch*, *search*,

partridge, sergeant, desert, insert, insertion, assert, disconcert, term, terse, verse, pert, exert (i. e. only in words not of native origin). With the exception, then, of a few words with *e*, the mod. forms are of *two* kinds, either *ær* or *i'r*, arising apparently from previous *ǣr* and *ēr*.

§ 307. In the same way there are two sets of *ar*-words, i. e. words derived either from the French, and originally certainly containing *ar*, or from OE. *ear*. First, we have *a* in farce, barrel, warrant, bar, par, marl, bargain (these words are also probably not of genuine dialectal development, but to be explained in some other way, perhaps direct French influence, or more likely from rec. sp., and must, like the second set above, be set aside). Secondly, in the great majority of words we have the regular development *e* in part, large, charge, carry, army, scarce, garter, arch, garden, dart, merchant, market, Charley, alarm, harmony, parish, narrative, card, art, charter, Martinmas, marry; also in cart, yard, arm, harm, warn, yarn, ward, swarm, fern, sharp, warp, park; but *a* in warm, hard, and *æ* in mark and spark. Most of these pronunciations will be found in Murray's DSS. pp. 144, 145.

§ 308. We have, then, chiefly three different developments to explain. 1. *hert* > *hart*, *serv* > *særv*; here the *e* of MSc. was not lengthened and was changed direct to *æ* as explained by Sweet and Brandl, the same as in the N. of Engl.; it is noticeable, however, that the change occurs before voiced as well as voiceless consonants.

§ 309. 2. *perl* > *pi'rl*, *desert* > *desi'rt*; here the *ǣ* was lengthened in MSc. to *ē*, which became *i* like any other *ē* (probably in the 16th cent. or earlier); the *i'*, given by Ellis and Murray, is of a different nature from the *i'* in (*sti'n*) (= stone, OE. *stān*), which comes, through 16th century *ē*, from early MSc. *ā*; the glide ' in *pi'rl* is only due to the following *r*. That the mod. (*i'r*) comes from MSc. *ēr*, 16th cent. *ir*, and not direct from *ǣr*, is shown by occasional spelling with *ei* in later MSc. texts, e. g. Dougl. *peirle*, 1. 22. 6, *peirlis* (= pearls) 4. 84. 14, *seirching*, 1. 25. 22; Compl. Sc. *eirb* (= herb), Satir. P. *reheirs*, 4. 135 (&c.), *peirle*, 7. 71 (&c.), *peirtly* (= pertly) 13. 210 (&c.), *veirs* : *reheirs*, 20. 1, 24. 104, *seirche* 26. 72, *peirtryks* (= partridges) 33. 396, *peirs* (= pierce) 42. 291, *leirning* 28. 49, *leirmit* 42. 66, Montg. *peirce* : *reheirce* MP. 40. 61. We have the same development occasionally in rec. sp., e. g. *pierce*, *fierce*, *tierce*.

We might think of another possibility, viz. that every *er* became uniformly *ær* in MSc. in this dial., and that for the mod. *i'r* the development was *er* > *ær* > *ar* > *ār* > *ēr* > *i'r*, for which the fact, that *i'* is also the resulting mod. sound of undoubted MSc. *ā*, might seem to speak; but then it is difficult to understand why *part*, *large*, &c., which were in the *ā* stage before *perl*, &c., should since have fallen behind and never reached the last stage *i'*, and the MSc. spelling with *ei* points too clearly the other way; therefore it is better to explain the *i'* in *pi'rl*, *desi'rt*, as above, from *ēr* which arose direct from *ǣr*, but before *ār* had become *ēr*, otherwise the latter would have gone further together with it. Here again there is no difference between *r* + voiced cons. and *r* + voiceless cons.

§ 310. 3. *part* > *pěrt*, *arm* > *ěrm*. Here *är* + cons. in words of Fr. origin became *är* + cons., and this *ä* followed the course of general MSc. *ā* and became *ē*, i. e. produced *ēr* + cons. which might then in mod. times undergo a shortening to *ēr* + cons. in some words (or a half-shortening, the vowels given as short by Murray for D. 33 are all really half-long). That the *ē* did not become *i'* as in *sti'n* < *stēn* < *stān* is due perhaps to the later date of the change *ā* > *ē*, or perhaps more likely to the effect of the following *r*, which preserved the new open *ē*. That the *r* did not have a similar effect on the *ē* in *perl*, can be explained by the different nature of this *e* (= closed *ē*). In the same way we find (*meer*) and (*seer*) in 33, for *more* and *sore*, not (*mi'r*) and (*si'r*); cf. § 57. We might explain the mod. Sc. *ē* in words of Engl. origin, e. g. *arm*, *sharp*, &c., in the same way, ONthmb. *ārm* (see Sievers, § 158) > *ērm*, &c.; but perhaps in some words a different explanation is necessary, and we must set the first appearance of an *e*-vowel at a very early date, and conclude that this *e* was, or soon became, short and remained so till a comparatively late date; for the beginnings of the change to *e* are found in the ONthmb. dial., cf. Sievers, § 150, (3) and Hilmer, pp. 9 and 23, fracture *ea* was there often represented by *ae*, *e* or *eo*. Only in one word, *beard*, is an *i* found in mod. Sc. dial., which would represent a MSc. *ē*. Is this to be explained from the influence of rec. sp. or in some other way? Cf. Bruce, *berdlass*, 11. 217.

§ 311. Murray's silence with regard to D. 34 seems to imply that it agrees with D. 33 in the pronunc. of these words, and Ellis, in EEP. P. 5, interprets the silence in this way; his lists give us very little information respecting the words in question. But my friend Mr. David Anderson, M.A., LL.B., Advocate, of Edinburgh, has very kindly taken the trouble to get the Edinburgh pronunc. as nearly as possible, and I find there is some difference, especially in the first set of words, in which *er* has become *æ* in 33. In the first list he sent me, Mr. Anderson gave me *e* instead of *æ* in *heart*, *smart*, *starve*, *farm*, *start*, and *stern* for *star*, also an *e* in *err*, but left the remaining words of the first set with *æ* unaltered. He further gave an *ē*-vowel in *farce*, *barrel*, *warrant*, and *ē* in *bargain*, and also in the following words not included above, *Mark*, *march*, *March*, *parch*, *barge*, *marsh*, *tart*. The words which in D. 33 have *er* for early ME. *ar*, (see § 307, *yard*, &c.), he gave with *er* also in the Edinb. dial., and in addition *mark* and *spark*, which in 33 have *æ*.

It was evident from this that the *ar*-pronunc. is even less extensive in Edinb. than in D. 33; and thinking that perhaps some of the words, in which Mr. Anderson had allowed *æ* to stand, might have been influenced by rec. sp. or some other Sc. dial., I requested him to test the pronunc. once more, which he did "from the mouth of a man who has spent most of his life in Edinb." As result, his revised list gives an *e*-pronunc. (i. e. pure *e*, not the *ə* of rec. sp.) also in *far*, *hearth*, *dark*, *certain*, *mercy*, *nerve*, *concern*, *serpent*, *divert*, *serve*, *warm* (about *warm* and *hearth* he seemed doubtful and gave both pronunciations). He still gave only *ar* in *carve* and *prefer*, and (AA), = rec. sp. *au*, in *hard*. The words with *i'* in D. 33 are pronounced according to him in the same way in Edinb.

We find, then, that this dialect corresponds much more closely with those further North than with Dr. Murray's dial.

§ 312. For the remaining diall. Ellis's lists are very meagre in respect of these words. In the following I take D. 37 and 38 as example, because Ellis gives us some material from these, and I fortunately have the advantage of the oral information kindly given me by my friend Mr. J. Webster Low, B. A., whose home is in Forfarshire, just about the border line between 37 and 38; his rendering of the pronunc. agrees with Ellis's, where the latter gives any, and on the whole seems to belong to D. 38; but in the pronunc. of these words the two diall. go together.

§ 313. First, *er*-words, i. e. with early ME. or Fr. *er*; here the regular development seems to be *only* *e*; so in *heart*, *smart*, *starve*, *hearth*, *farm*, *start*, *certain*, *mercy*, *nerve*, *concern*, *serpent*, *err*, *divert*, *serve*, *clerk*, *firm*, *clergy*, *herb*, *perch*, *sergeant*, (not with *æ* as in rec. sp., but with *e*). But Mr. Low gives *i*' in some words in which D. 33 has *i*'; so in *pearl*, *hearse*, *search*, *desert*, but the *i* is very short. It is difficult to say whether this is a regular development (the *i* is given by Mr. Low only in four French words, against *e* in fifteen), also whether the *i*' is to be explained in the same way as for D. 33. The following contain an *a*, which is probably to be explained from surrounding consonants (*-k* seems to favour *a*) or from Norse influence: — *work* (with *a* in all Sc. diall.), *far* (ON. *fjarr*?), *star* (ON. *stjarna*).

§ 314. Second, *ar*-words (Fr. *ar*, OE. *ear*, &c.); here there is on the whole perfect agreement with Murray's D. 33, in most of the words we have *e*, (but it seems here to be always long, sometimes particularly so, the result of MSc. *ār*), and in a few *a*, just as in D. 33, see above; also *a* in *mark* and *Mark*, but *e* in *march*, *March*, *parch*, *marsh*, *tart*.

§ 315. As far as Ellis's materials go, all the other diall. agree with this, the vowel *a* is only given in *work*, *far*, *star*, *bargain*, which everywhere have an *a* vowel, and once in *starve* in 42 (but *e* in 35. 36. 38. 39) and once in *part* in 35 (but also *e* in 35. 38. 39). The other words as *heart*, *farm*, *serve*, *certain*, &c., are only given with *e*.

§ 316. Now the question comes, whether we are to suppose that in these diall., in the *er*-words, the modern *er* is the direct continuation of MSc. *er*, i. e. that there has been no change since the MSc. period, or whether here as elsewhere *er* first became *ær*, *ar*, in MSc., and then between MSc. and NSc. there has been a refronting of the vowel, a return to *er*. Both are possible. On the one hand, *ar* has certainly become *er* in such words as *part*, &c., and may have gone hand in hand with an *ar* from earlier *er*; on the other hand, there may have been a tendency in these diall. both to retain *er* and to change *ar* to *er*, except where some other influence was at work. This is much simpler, and quite in accordance with what Dr. Murray has observed, viz. that the diall. of Central Scotl. represent an older stage of the language than those of the S., which have undergone a much further development, in the same way as the English of New England and also of Ireland is in many respects more antiquated than Engl. rec. sp. He says, p. 82, this "evidence thus agrees

with the historical fact that the Lowland tongue has been longer established South of the Forth than elsewhere in the North-east and West of Scotl. It is a curious though well substantiated philological law, that the transplantation of a language into a new region gives a check to its growth, and interrupts for a time its normal rate of development; so that while the same dial. in its original home continues to grow and change, in its new position it remains for a longer or shorter period stationary at the stage at which it was transplanted. . . . There are two tendencies observable in the case of a transplanted language. One is that produced by contact with the language which it supersedes, and which always gives something of itself to the new comer; the other is the conservative tendency produced by reaction against the contact which strives to fix and crystallise, as it were, the new tongue in its actual state."

§ 317. Taking this view of the matter we may draw the following scheme of development for the diall. in question (all but 33): —

		16 th cent.	19 th cent.
early ME.	er	er	ēr
Fr.	er		
early ME.	ar	ēr	ēr
	Fr. ar		
} ār			
<hr/>			
Compare			
early MSc.	ā	ē	ē, i
	ē	i	i

For D. 33 we can represent as follows: —

		16 th cent.	19 th cent.
early ME. er	} ēr	ær	ær
Fr. er			
	ēr	ēr, ir	īr
early ME. ar	} ār	ēr	ēr
Fr. ar			
<hr/>			
Compare			
early MSc.	ā	ē	i'
	ē	i	i

The above is suggested with all diffidence; there are difficulties in the way, however we try to explain. To decide with certainty we require more exact chronological knowledge than we have at present of the dialects of *Middle Scotch*.

§ 318. At any rate the rimes give us here another proof that the author's dial. was not that of D. 33; *heart* and *part* cannot rime there at the present day and they did not do so in the 16th cent.; for having originally contained different sounds and being different to day, it is impossible that they can have coincided at any intermediate period. And this being so, the rimes must be interpreted in accordance with some dial. other than that of D. 33, and therefore it is possible that the rimes between

older *e* and *a* prove rather that *a* has become *e* than *vice versâ*, except perhaps in the word *wark* (which may have had already its general mod. pronunc.) and *sarke*, and, if so, then also *mark*, cf. the rimes, *warke* : *sarke*, *sarke* : *marke*; but this must remain doubtful, the author may have used two pronunciations; *wark* was, however, the regular MSc. form, just as in mod. Sc.; cf. Sc. Leg. *warke* 5/14, Satir. P. *work* : *stark* 5. 113, *vark* : *dark* : *mark* : *vark*, 44. 16, but *clerk* : *werk* 42. 234, 972. The spelling with *a*, *hart*, *smart*, *start*, must then be attributed to a scribe who must have been either from the N. of Engl. or the S. of Scotl.

§ 319. The rimes in (f) are particularly interesting; to the eye they are almost altogether imperfect. According to our supposition the vowel is *e*, probably long, in all the words; it would be so to a man from D. 34 or 38, for instance (*hert* : *pert* for *heart* : *part* would be a perfect rime to-day in 34 or 38), but to a man from D. 33 the sound would be *ær* or *ar* in *hart* and *ær* in *dairt*, *pairt*, *depairt*, and the spelling in the latter words is quite in accordance with this, for there is no doubt that *ai* means, in the 16th cent., the *æ* which arose out of earlier *a* which was written *ai*. This is plain not only from rimes with undoubted *æ*, but also from the occasional interchange of *ai* and *e*, and some rimes between *æ* and *æ̃*, written *ai* and *e*. A few examples will suffice, e. g. Dunb. *waist* : *haist*, 32. 30, in another MS. spelt *west* : *hest*, Satir. P. *traist*, adj. : *raist* (= rest), 10. 138, cf. *trest*, vb. : *rest* 17. 183, *gaist* (= guest) : *manifest* 34. 75; in Montg. we find *blait* (= bleat, OE. *blētan*), *implaidging* (= pledging), where there is no question of *ai* possibly meaning *æ̃*; it must have meant *æ* or *æ̃*. We have similar indications in the MS. of Clar., e. g. *deuwaist* (= divest) : *rest* 2. 850, *gaist* (= guest) : *possest* 4. 500, and *ay*, which means the same as *ai*, is always written in the word *livaray*, *levaray*, where Fr. *e* cannot have become *æ̃*.

§ 320. It is then certain that *ai* meant *æ* in the 16th cent. and *air* must have meant *ær*; and the spelling with *ai* and *e*, and rimes with *e*, give us an interesting proof of the establishment of the *æ̃*-pronunc., which is found in the mod. diall., in the words which had previously contained *æ̃*. It is very probable that this was so even earlier than the 16th cent.; cf. Bruce, *herd*, adj. 12. 530, 14. 26, 19. 642, *herd*, adv. 18. 482, *sterkar* (= stronger) 15. 491, Sc. Leg. *gerris* (= makes, usually spelt *gars*) 3/10, *gert* 6/85, Early Sc. Laws (end of 14th cent., in vernacular translation) *pert* (= part), *mercat* (= market) (see DSS. p. 32), Sc. Acts of Parl^t (AD. 1424, 1436) *mercat*, *merchande* (see DSS. p. 39). For the 16th cent. the following examples can be given in addition to Clar. — Gol. *merk*, Dunb. (see Kaufmann, p. 51), *ern*, *sperkis*, *berd*, *scherp*, *stervit*, Dougl. *schairpe*, 1. 28. 12, *rewarde* : *lairde* 1. 86. 24, *barn* : *dern* 4. 23. 12, *expert* : *dart* 4. 67. 28, *smert* 4. 70. 16, *sterve* : *deserve* 4. 75. 2. Lyndes. Sat. *re-wairds* : *lairds* 1547, *Laird* : *spaird* 2592, *bairds* (= bards) : *Lairds* 2608, *spaird* : *wairde*, vb. 4489, Satir. P. *gaird* : *rewaird* : *Laird* 7. 219, *regaird* : *spaird* (= spare) : *rewaird* 14. 86, *pairt* : *divertt* 27. 40, *pairt* : *desert* 27. 128, *hairme* 35. 59, *schairpe* 35. 64 (&c.), *hairt* 36. 1 (&c.), *lairge* 36. 59, *gaird* : *prepaird*, 35. 18, *expert* : *hairt* : *mairt* : *pairt* 36. 119, *foirwairnd* 41. 62, *forwairns* 45. 5, *baird* : *rewarde* 45. 917, *Berge* (= barge) : *chairge*

46. 3, *cairdit* (= carded) 48. 41, *harme* : *werme* 48. 95, *bergane* (= bargain) 17. 77, *mercat* (= market) 20. 22, *merkis* 45. 223, *perciall* (= partial) 47. 1, *onmerkit* 47. 32, Montg. *harte* : *advert* : *darte*, MP. 47. 16, *heart* : *convert* MM. 22. The following examples show what confusion there was in the use of *er* and *ar* in the words *peril*, *quarrel*, Sc. Leg. *parele* 5/6, Gol. *beryll* (= beryl) : *quarrell* : *pereill* 1088, Satir. P. *perell* : *querrell* 27. 43, *parrell* 31. 119, *parrell* : *quarrell* 38. 88, *parel* : *quarel* 39. 176, *perrell* : *querrell* 43. 200. Hume in his *Orthographie* &c., AD. 1617, (EETS. 5) gives us later testimony for the sound *ɛ* in *part*; on p. 10, § 2, he proposes *ae* to be written for the sound *ɛ* in *shour of hael*, and in § 4 he writes *paert*.

§ 321. The orthoepists of the 16th cent. give double forms for England with *ā* and *ǣ* before *r*-combinations in Fr. words, e. g. *lārge*, *chārge*, &c., and in the native words *bārñ*, *wārñ*, see Kluge, PG. 1. 876, so that the forms *lērge*, *chērge*, *bērñ*, *wērñ*, were perhaps also possible in England, (as Kluge says, *ā* was of a very palatal nature all through the 16th cent. in Engl.), unless the authorities referred to were only quoting Sc. forms when they gave the long vowel.

§ 322. It is pretty clear, since *ai* meant *ɛ* for one at least of the scribes, that he pronounced *pärt* (= part), &c., and, like the author probably, also knew nothing of an *a*-pronunc. in the Fr. & Lat. words in § 302 (e) which are spelt with an *e*. The difference in spelling in *pairt* and *expert* is quite intelligible; it is the result of traditional spelling and perhaps of the learning of the scribe; *pairt* had formerly had an *ā*, but *expert* had always had *e* and there was the existence of the Fr. word to keep him from writing *ai*; perhaps, too, a difference of quantity, *pairt* with *ɛ̃* and *expert* with *ĕ*. Perhaps in *heart* the author had a double pronunc. *ɛ̃*, hence the riming with both sets § 302 (e) and (f).

The rimes in (a), (b), (c), (d) all admit of the same interpretation, that the vowel is *e*; although those in (b), (c), (f), might of themselves imply the very reverse, that *er* has become *ar*, yet the evidence of the mod. diall. and the orthographical irregularities together point the other way. Still it is here also uncertain how far the author may have adopted an Engl. pronunc.

§ 323. Kluge, in PG. 1. 875, explains the double forms *mark* : *merk*, *barn* : *bērñ* from doubleness of origin, OE. *mearc* : ON. *merke*, ON. *barn* : OE. *bearn*. The foregoing paragraphs show that this is unnecessary; if *barn* were only due to Norse influence we should expect to find this form especially in the N., and the case is just the reverse, the *ɛ*-forms are the prevalent Sc. forms, and are independent of the character of the cons. following the *r*, so that it is not necessary to assume that OE. *ear* produces *ar* before a voiceless cons. and *ɛr* before a voiced cons., as we must do with the above explanation of Kluge's.

§ 324. It will be noticed that *heart* is almost always spelt with *ea*, which appears occasionally in other words of this class, e. g. *deart*, *pearte* (= part) 4. 2579, *search*, &c. This is most likely English orthography, and means probably *ɛ̃*; but why it should be particularly used in this

word is not clear; *ea* is written nearly, if not quite, without exception in *Earl*, and *sea* has invariably *ea*; otherwise it is not very much used, the reason being that *ai* represented in Scotl. the open \bar{e} which was represented in Engl. by *ea*. But there seems to have been altogether an Anglicising tendency on the part of one of the scribes; we notice it in the substitution of *-ght* for *-cht*, *young* for *ying*, *maiden* for *may*, (the latter even to the destruction of the rime). So with *ea*; where used, it must generally have meant \bar{e} . In the following words it can only have meant the earlier \bar{a} or the later \bar{e} : — *heast*, *leave* (= remainder, : *save*, *gave*, &c.), *heave* (= have : *saue*), *bease-dance*, *beace* (: *space*), *reclame* (: *fame*), &c.; and in the following it can only have meant the earlier \bar{e} (\bar{e} in Engl.) or the later \bar{i} : — *leave* (= permission), *beames*, *heade*, *speache*, *meane*, vb., *leave*, vb., *leaves* (of tree), *streames*, &c. Therefore the general value was \bar{e} , and the alternate spellings prove the same, e. g. *haist*, *heast*, *receave*, *resaue*, *speech*, *speech*, *meane*, *meinit*, *pealzeoun*, *pailzeoun*, *leaves*, *leives*, (in two consecutive lines, 5. 286, 287). In one case *ea* represents an older pronunciation for the younger *ei*, i. e. an English or Anglicising scribe had the older pronunc. \bar{e} in words in which the Sc. diall. already had \bar{i} , represented by the alternative spelling *ei*, and in the other a younger pronunc. for the older *a*, *ai* (= \bar{a}), i. e. the pronunc. of the scribe agrees with that of the author, \bar{e} , but he expresses it by an Engl. orthography, *ea*, instead of Sc. *ai*. When *least* can be written for *lest*, *readie* by the side of *reddie*, *traist* by the side of *trest*, the value of the *ea* can only be an *e*-sound. Thus we see that the orthography is altogether very confused, but we conclude that *ea* before *r* + *cons.* means *e*, and is only the Engl. equivalent of the Sc. *ai*, which is also sometimes replaced by *e*.

§ 325. If the author used the dial. of D. 38 or 34 or of a corresponding district, probably he only knew the sound *er* in all the words we are discussing; but in the text we find no less than five different spellings: — the Sc. *ai* in *pairt*, *depairt*, *rewaird*, *airlie*, *bairnis*, *lairg* (= large), *dairt*, *waird* (= weird, fate), *wairn*, &c.; the Engl. *ea* in *heart*, *hearpe*, 2. 446, *pearle* (= part) 4. 2579, *search*, *pearle*, *fearce*, *rehearse* (: *verse*), *dearte*, *heard* (= herd), *peart* (= apert) : *desert* 3. 1004, *beard*; *e* in *herp* (= harp) 2. 352, *hertfullie*, *perke* (= park) 4. 1739, *merchald* (= marshalled) 4. 2436, *smert*, *enmerit* (= unarmed) 1. 118, *mervell*, *persoun*, *dwerff* (= dwarf) 1. 478, and in many more words from Fr. in which rec. sp. has *er* (being of such rare occurrence, these *er* forms are perhaps forms written by the author and left unaltered by the scribe); *a* in *hard* (= heard, prt.), *armaine* (= ermine), *start*, *staris* (= stars), *farder*, *hart*, *marmaid*, *wnarmit*, *harberie*, *wark*, *smart*, &c., (here, of course, *a* is meant, which points to a scribe from the S. of Scotl. or some part of Engl.; the change from Fr. *er* to *ar* is found in almost all mod. Engl. diall.); and once *ei* in *peirt* (= pert : *desert*) 3. 2166. This last is one solitary example which can point to the *i'r* of D. 33, for *ei* meant \bar{i} in the 16th cent., including the chief scribe of our MS., see § 127. There are no more traces of this pronunc. for the scribe, and no rimes at all to prove it for the author, in words of Fr. origin.

§ 326. *eard*, OE. *eorþe*, rimes with OE. *eo* and Angl. *ē* = WS. *īē*.
eard : *raird* (OE. *reord*, for **reard*, Goth. *razda*) 1. 734.
 : *steird* (prt. of Angl. *stēran*) 3. 366.

This is not included above as the development is here different from that of the other words containing OE. *eor*; the second rime plainly shows that the vowel is *i* from previous *e*. In OE. the *eo* was lengthened before *r/h*, hence a ME. *ē*. In Sc. this *ē* remained, but in Engl. it became *ē* on account of the *r*, just as in the words *learn*, *earnest*, *carl*, *heard*, hence the spelling with *ea* in rec. sp., cf. Kluge, PG. 1. 880. In Engl. the vowel was also shortened. In MSc. texts we often find *eird*, e. g. Henryson, *eird* : *effeird* : *appeird*, Dougl. *eird* : *weird* : *Feird* (= 4th) : *vnleird* (= unlearned) 1. 81. 5, Roll. C. V. *eird* : *leird*, Prol. 78, Montg. *eird* : *appeird*, C. 108 : *weird* MP. 46. 32; cf. also the spelling of the rimeword *steird*. But the last scribes seem to have pronounced it with open *ē*, for which they used the Engl. symbol *ea* (it is generally *eard* in the text, but sometimes also *erd*, 1. 497, 503, &c.); but in the other rime-word *raird*, for the same sound, one of the scribes has used the Sc. *ai*, though elsewhere we find *rearde*, 4. 1039, *reard*, 5. 2030, *reardit* (prt. = resounded) 4. 1660, 5. 2322. This latter word generally has *e* or *i* in MSc. and is often spelt with *ei*, so Gol. *reirdit*, Montg. *reird*, vb, S. 12, "Can thunder reird the higher for a horne?"; Orm has also *reird*. The rimes must be altered to *eird* : *reird* : *steird*, cf. Dunb. *reird* : *eird*, 27. 85. The above rimes are also proof of the change from *rþ* to *rd*, which is so frequent in Sc. texts.

The mod. diall. agree generally with the form used by the author of Clar. rather than with that used by the scribes and represented in other texts by *erd*; they nearly all have (*ierd*), commencing with a consonantal *i* or *y*, the development being probably thus, MSc. *erd* > *ird* > *i'rd* > *ierd* > *ierd*, with shifting of the accent from the *i* to the following parasitic *e*, which thus became the bearer of the syll., while *i* was changed from sonant to consonant. This form or a similar one is given by Ellis in 35, 38, 39, and, with the same initial sound, but *th* at the end, in 33 and 36. In D. 35, 36, 39, *ērth* is also found, and in 42 *ērt*.

§ 327. *starne* : *decerne* 2. 902, *star* : *Lucifer* 2. 1398.

Starne and *star* owe their spelling with *a* certainly to the scribes, the vowel was in both cases *e* for the author. Cf. for the first form the *sterrne* of Orm (Brate, p. 58, derives it from the unfractured form of ON. *stjarna*); and further in Bruce, *stern* 4. 127, *sternis* 4. 711, Dunb., *sternis* 2. 3, *stern* 1. 52, Dougl. *leidsterne* : *eterne* 2. 17. 26 : *decerne* 2. 64. 26, Gau, *sterne* 67. 8, Wisd. Sol. *sternis* 812, Hamp. P. C. *sterne*, Destr. Troy, *sterne* 1057, 1498. We find the same spelling *starne* in the text in 5. 2076, cf. Montg. *starnis* : *harnis* (= brains) C. 227.

The form (*starn*, *stærn*) is given by Ellis only in D. 33, (for which *ær* instead of *er* is characteristic) and in 42, (which shows irregularities in many ways); we find (*stAAR*) in 35, and (*star*) in 38 and 39 but there is no trace of *ster* or *stern*. Is the *a* in *fur* and *star*, *starn*, due to a later second Norse influence after the *e* was fractured to *ja*, or merely to be explained from rec. sp.? The text shows elsewhere *staris* 4. 1104, *lodstar*

4. 1202, *star* 1. 22, but we have *sterre*, *sterres* in K. Q. st. 1 and 99, and in Dunb. *ster* : *desuper* 10. 3.

§ 328. *schorte* rimes only with words containing Fr. *o* —

schort : report 1. 1556 : disport 2. 568 (&c.) : sport 2. 630, 5. 1506 : support 3. 50 : sorte 3. 1044, *schorte* : report 3. 1232.

The *e* in OE. *sceort* merely marked the palatal nature of the *c*, hence *sce* > *sch*, and the *o* remains and rimes perfectly regularly.

§ 329. 2. Before *l* + *cous*. — rimes with

OE. *l* — *silke* : ilke 3. 960

silc is found in OE. already as well as *seolc*, cf. Koch, *Ztsfdph.* 5. 38, and at the same time ON. *silki* may have been of influence in fixing the *i*, cf. t. Br. p. 36; the adj. *silcen* may also have helped.

The word is not given by Ellis in his lists, but the similar word *milk* is found with an *e*-vowel in 33, 35, 36, 38, 39, 42, probably a recent development of *i* on account of the following *l*.

EO'

§ 330. = (1) Gmc. *eu*, (2) contraction from *ē*, *ī*, *ȳ*, with following *a* or *u*, through dropping of intermediate *h* or *j*. Both kinds of *eū* are treated alike.

1. Not followed by *w*, *g* or *h*. — rimes with

a) itself. *thrie* : be 1. 1294, 4. 2320 : *sie* (*sēon*) 5. 1420. *be* : see 1. 1016, 1544 : *se* 2. 378, 3. 604 : *sie* 3. 1786 (&c.) : *kne* 3. 148 : *glie* 5. 504. *knie* : *sie* (*sēon*) 5. 1072 : *se* 4. 40, *kne* : *se* 3. 2242. *scho*, (pron.) : *be* 4. 828 (&c.) : *sie* 5. 1726 : *knie* 5. 1438, *schoe* : *see* 4. 2068 : *be* 5. 1450. *betweine* : *beine* (inf.) 4. 2230, 5. 1236 : *beine*, ptc., 4. 2234, 5. 1064 : *seine*, inf. 4. 2390, *betwine* : *seine*, inf., 3. 1916. — b) OE. *eō* + *gutt*, see § 346 (a). — c) General OE. or ON. *ē*, see § 192 (d). — d) OE. *ē* = Angl. *ē*, mut. of *ō*, see § 185 (c). — e) Angl. *ē* = WS. *īē*, see § 190 (d). — f) OE. *ē*, mut. of *ā*, see §§ 226 (g), 241 (d). — g) Angl. *ē* = WS. *ē*, see § 212 (e). — h) Angl. *ē* + *gutt*. = WS. *ēā* + *gutt*, see §§ 217 (a), 223 (a), 225. — i) OE. *ā*. *scho*, (pron.) : *wo* 3. 2264. — k) OE. *ō*. *scho* : *do* (inf.) 3. 826 : *to* 3. 1018. — l) OE. or ON. *ē*. *quheill* (*hwēol* < **hweohol*) : *weill* (sb. *wela*) 3. 524, see § 132. *beheld* (prt.) : *feild* 1. 216 (&c.), see § 172. — *fell*, prt. : *tell* 3. 564 (&c.) : *dwell* 3. 2284. — m) ON. *jū*. *seik* (adj. *sēoc*) : *meike* 3. 1542. — n) ON. *øy*, see § 499 (b). — o) ON. *ig*. *be* : *womanlie* 5. 504. — p) Fr. *e*. *thre* : *degree* 1. 364 : *mellie* 1. 502 : *contrie* 2. 2, *thrie* : *dignitee* 4. 2518. *deir(e)* : *cleire* 1. 24 (&c.) : *altare* (OFr. *alter*, see Behrens Franz. St. 5. 83, not from OE. *altar*) 4. 2410 : *spheire* 5. 2230. *geid* : *proceid* 2. 80. *scho* (pron.) : *pitie* 3. 836 : *adversitie* 3. 2058 : *degrie* 4. 2556 : *countrie* 5. 566. *kne* : *humilitie* 1. 1536. *see*, *se*, *sie* : *cuntrie* 1. 116 (&c.), *contrie* 1. 862 : *weritie* 4. 404 : *bewtie* 3. 772 : *destanie* 4. 2092, and many more. *be* : *pitie* 3. 136 (&c.) and many more. — q) Fr. *ie*, later *e*. *betwine* : *contine* 2. 554. *siene* (inf.) : *contine* 5. 2062. *beine*, inf. : *containe* 3. 2434 : *perteine* 5. 1002, *beine*, ptc. : *susteine* 3. 2106. *beine*, ind. sg. : *containe* 2. 1510, *beine*, ind. pl. : *susteine* 1. 438. *fleice* (*flees*) : *Greice* 5. 74.

deir(e), adj. : inquire 1. 1454 : coller 1. 1564 : colleir 4. 2010 : maneir (e) 1. 138 (&c.) : cheir 1. 1366, 3. 614 : inteir 4. 2650 : require 2. 1684 : requyre 4. 2080 : cleire 4. 1992, 2738. deir (sb. *deor*) : cheire 5. 1194. — r) Fr. *ei*. thrie : monie 4. 492. se, sie : monie 4. 1334, 5. 2496. — s) Fr. *ieu*. be ; perdie 5. 16, 1504. — t) Fr. *i*. be : supplie, suplie, 3. 1370, 120.

§ 331. This belongs to t. Br.'s γ -class of *e*-vowels, which produced \bar{e} everywhere in ME.; in our text it has, like every other earlier \bar{e} , the value \bar{i} , cf. the rimes with ON. *ig* and Fr. *i* in (o) and (t), see §§ 125, 126. We have γ : γ rimes in (a), (b), (c), (d), (e), (m), (n), (p), (q), (s), β : γ rimes in (f) and (g). Those in (h) can be reckoned α : γ rimes, cf. § 220; in (l), *quheill* : *weill*, we have certainly an α : γ rime; those in (r) are only apparently so, for we find *mone* (: the) as early as the 14th cent., which Behrens, PG. 1. 822, explains by exchange or assimilation of suffix. *eō* before *r* is treated in the same way as in other positions, cf. the word *deir* above.

§ 332. The words *knie*, *trie*, *glie*, are, of course, derived from the OE. nominatives *cneō*, *trēō*, *glēō*, or Nthmb. *trē*, &c. (cf. Sievers, § 250, 2 and 247, note 3); the *w* of the inflected forms (gen. *trēowes*, *cneowes*, *glēowes*) has left no trace here, as, for example, in R o l l. C. V. *glew* (= glee) : *untrew*, Prol. 31 : *blew* (= blue) : *trew* : *hew* (= hue, sb.) 1. 90 : *persew* : *new* : *rew* 1. 243 : *few* : *trew* : *persew* 3. 97, Lyndes. *glew* : *knew*, Sq. M. 1040. This form for *glee* is also found in Engl. texts, e. g. Rob. Br., Gen. Ex., Hav., Metr. Hom., Map.; Dougl. has the verb *glew* (to make merry) : *trew* : *hew* : *rew* 1. 106. 4, but *gleis* (sb. pl.) : *greis* : *treis* : *seis* : *tapestries* 1. 2. 3. The mod. diall. show \bar{i} in these words almost uniformly throughout, (except in D. 33, where (ei) is generally found for final \bar{i} of the remaining diall.).

§ 333. The shortened form of *eo* is found in rime in the prt. *fell*, see above in (l) and in *fled*, see (f) and (g) (although the rime-word is spelt *adredeid*, the vowel is short, cf. § 213), and even in *fred* see § 226 (g), where in rec. sp. we have the long vowel \bar{i} < \bar{e} ; perhaps the latter is a new formation, for shortening should be the rule, and *free* and *flee* ought to be treated alike.

The case of *fred* for *freed*, shows that the form *fled* can be explained as a weak prt. of *flee*, just as well as from a conjectured OE. **fledan*, to flow; cf. Zupitza, Litt. Bl. 1885, 610. Is not the difference of meaning alone a rather formidable difficulty for the latter derivation? Just as *fred* stands over against the *freode* of La 3., so *fled* against **fleode* or **flede*.

In *beheld* the vowel is not shortened, as is shown by the rime with *fei'd*, cf. § 172, or else the rime is imperfect; it was so apparently to the scribe; cf. *biheeld*, Langl.

§ 334. *greit*. In 3. 112, "bristing out of greit", there may be an error, *of* for *to*; cf. 3. 166, "brist out to greit", or it may be a lawful construction, for which analoga can be found, where *of* apparently precedes the infin. and where in mod. Engl. we should use *to*, e. g. More, *Utopia* (p. 124, Arber's edit.) we find, "yf any thing should chance of offend and myslyke them". Or *greit* may be a noun, cf. *grēte* in C. M. 189 (from

ON. *græti*, according to Bradley) and Aun t. Arth. XXV, and Mir. Pl. 150. This is unlikely if Bradley's etymol. is correct, for ON. *æ* generally produces an open *ɛ* in Sc., which never becomes *ɪ*, cf. § 245. But we can compare Goth. *grēts*, sb. = weeping; the corresponding Angl. form for this, if there was one, would contain *ɛ*, which would produce MSc. *ɛ* and *ɪ*.

§ 335. The verb is very common in MSc. and is still found in dial., being quite common in the N. of Engl. and in Scotl. Gregor gives *greet*, (pronounce *grit*), *grat*, *grutten*, as the conjugational forms of the vb. in his Banffshire Glossary. It is also found in Spenser, Shep. Cal. April, l. 1. *greete* : *sweete*. The form of the pres. could be derived from OE. *grētan*, *grētan* or *grēotan*, (the latter alone is given by Sievers, Ags. Gram.). The cognate languages show corresponding forms only to the former; Goth. *grētan*, ON. *grāta*, MHG. *grāzan*. But the other forms, *grat*, *grutten*, in mod. dial., which are confirmed by MSc. forms (quotations are given by Jam. Dict. s. v. *greit*, e. g. we find *grat* : *sat*, &c., cf. § 285), especially the ptc. form, are rather to be derived from the other form OE. *grēotan*, of the 2nd Ablautsreihe. In either case the pret. would be irregular, both *grēt* and *grēat* would produce MSc. *grēt*, NSc. *grit* and thus coincide with the pres., but we have shown above how *a* has arisen in the preterites of other verbs of the 2nd Ablautsreihe, and the *u* of the ptc. *grutten* is more easily explained from this class than from the redupl. form *grētan*. For this reason the word is included here under *eo*, contrary to the etymol. usually given to it. BT. gives *grētan*, *grētan*, prt. *grēt*, *grēton*, ptc. *grēten*, *grēten*, with 9 references to passages in which it is used, and *grēotan*, *grēat*, *gruton*, *grotten*, with only 2 references; but it would seem either that the latter was the more usual form in the N., or that it eventually gained the upper hand, or else it is a case of complete transfer into another class. The same dial. (Banffshire) conjugates in a similar way *loup* (= leap, OE. *hleapan* or ON. *hlaupa*?), *lap*, /*uppen*; this is a clear case of transfer; Dunb. has /*ap*, prt., and Dougl. *lap* : *gap* : *hap* 1. 63. 28. The form *greotan* would be Goth. **griutan*; OSax. *griotan* is found. The verb is not found at all in the S. of Engl. (Bulbring, p. 108).

§ 336. *scho*. In our MS. only *scho* or *schoe* is written, although the majority of the rimes prove the form *sche*; there are only three rimes to prove an *o*-pronunc., one of these being with *wo*, which contains a Southern *o* for Sc. *ā*, see § 330, (i) and (k). This *scho* is the regular N. Engl. and Sc. form for Midl. *she*, and it seems that the author here with three exceptions entirely gave up his native pronunc. while the scribes always substituted the Northern *scho* for the author's *sche* or *she*. The consistency of the spelling *scho* is a remarkable contrast to the variety which is found in other words.

§ 337. The form has always been a puzzle to those attempting an explanation. Morsbach, p. 121, says *szo* in stressed position gives *sɛ* in ME. and in unstressed position *sho*, and through contamination of the two forms arose the *she* of rec. sp. But if this be correct, why do we not find the form *sɛ* in ME. texts? and why in Northern texts often only *scho* in both stressed and unstressed position? Kluge, PG. 1. 902, suggests

the possibility of Norse influence, OIce. *sjā*; but where is the Northern Engl. and Sc. form with *ū* which would be the correct representative of *sjā*? It is better to derive from *seo* with stress-shifting, (which we are also compelled to accept in other cases), and explain as Morsbach does his "unstressed form" and Sweet the *ſho* < *heo*, viz. thus *seo* > *seú* > *sjo*, written *scho*.

§ 338. But why this development should be confined to the N. is difficult of explanation. Perhaps Murray's assumption (DSS. p. 126) of Celtic influence (*s* > *sh* before *e*) is hardly necessary, it does not account for the loss of *e* and also requires the acceptance of stress-shifting, and with the latter alone the *sh* would arise without any help at all from Celtic influence. The difficulty seems increased by the fact that in nearly all the mod. diall. of Sc. as represented in Ellis's lists, we find *shɪ* as in rec. sp. (*ei* of course in D. 33); in D. 36 a closed *ɛ* is found by the side of *ɪ*, of which it is merely a variation; we find *ɪ* in 34. 35. 36. 38. 39. 40. But we do find the correct representative of MSc. *shō*, viz. (shəə), in D. 41 and 42, where OE. and MSc. *ō* has become (əə) generally. Of these diall. (the Orkneys and Shetland Isles), Ellis says, p. 788, "the present language is English, taught by Lowlanders, chiefly from the N. Lowland districts, to Norwegians. It is therefore an acquired tongue, and has not lasted long enough to be a true dialect". But it can give us older forms which have become obsolete on the mainland, and perhaps it is not altogether obsolete there, for the *shɪ* of D. 39 and 40 can also represent MSc. *schō*, since in this dial. earlier *ō* has generally become *ɪ*, e. g. *rɪf*, *stɪl*, *brɪm* = rec. sp. *roof*, *stool*, *broom* (cf. § 462).

§ 339. But the question arises, what has become of the *shō*-form in the remaining diall.? for in none of the others further S. than D. 39 and 40 has *ō* regularly become *ɪ*, and yet *she* always appears with *ɪ*. In Engl. we find forms equivalent to ME. *shō*, with *u* or *o*, only in S. Yorks., Lancs. and Derbyshire, D. 22, 24, 26, and part of 31. In other diall. we find *ɪ* or *ei*. But *shō* was the regular MSc. form, also of the Central Counties, and of the N. of Engl. as well, as will be seen from the material given below, collected from various texts. The only explanation seems to be in the Anglicising influence, which, probably proceeding from the capital, Edinburgh, introduced the Southern form *shɛ* or *shɪ* and drove out the proper native form as far as the extreme N. of Scotl., where it survives in D. 39. 40, 41, 42, and a considerable distance southwards into England, where it enjoys a still more limited existence in the districts mentioned. This Anglicising influence is evident in many MSc. texts, as is naturally to be expected, and would seem, from the evidence of the mod. diall., not to have been confined to the literary language, unless the disappearance of *sho* is only of more recent date. Many MSc. texts show both forms *scho* and *sche*, but there are few which have such a preference for the *ɛ*-form as Clar. and in none is the *o*-form altogether absent except K. Q. The fact that the scribes often write *o* where the authors must have written *e*, shows that the new pronunciation proceeded from the higher classes, poets, courtiers, &c.

§ 340. Bruce has always *scho* (with one exception, *sche*, 13. 635), once proved by rime, *scho* : to 4. 760. In Sc. Leg. *scho* is always written, as yet I have noticed no case of it in rime. K. Q. has only *sche* (not in rime); Wall., always *scho* (not in rime); Gol., not found, according to Noltemeier; Lanc. *scho* once in l. 1169, but usually *sche* or *she*, in rime *sche* : *see* 2798, *shee* : *free* 2390, *sche* : *fre* 2298; Dunb. *scho*, rarely *sche* (Kautmann, p. 81), both forms in rime, *scho* : *do* : *to*, p. 161, *sche* : *degre* p. 218, in the Freiris of B. (attrib. to Dunb.) *scho* : *to*, l. 434; Dougl. *scho* and *sche* both in text and rime, but *sche* predominating in both, *scho* : *ado* 2. 13. 12 : *ado* : *lo* 1. 70. 20 : *se* : *beutie* : *ee* 1. 19. 5, *sche* : *kne* 2. 40. 2 : *Phenicie* 2. 41. 10 : *be* 2. 43. 8 : *hie* (= high) 2. 50. 6 : *se* (= sea) 2. 57. 22, &c.; Compl. Sc., *sche* and *scho* (author probably from the Southern Counties — Murray, Introd.); Lyndes. mostly *scho*, *sho* in text, but *sche* : *Heresie*, Kittie's Conf. 20; Roll. C. V., *scho* always written (not in rime); Satir P. only *sho*, *scho*, : *ado* : *to* 12. 142 : *Cro* : *to* : *do* 24, 71 : *to* 30. 96; Winzet *sche* and *scho*; Montg. *scho* : *to* C. 174, 294, *sho* : *do* MP. 30. 33.

§ 341. Northern England — Sir Tr., only *sche*, once in rime, : *fre* : *me* : *be* : *se* 237 (*hye*, 101, is another form altogether due to the Southern scribe, Külbing, p. 78); this appearance of *sche* in such an early text is further support for the suggestion of the southern portion of N. Engl. as the home of the author; Külbing, p. 77, excludes Yorks. — Horn Ch. *scho* : *do* (Caro, p. 22). — Thom. of Castelf. always *scho*, : *do* : *unto*, (Perrin, p. 23). — York Pl., *sho*, *she*, *scho*, *sche*, (Kamann, p. 45). — Hamp. *sco*, *sho*. — Octav. (Northⁿ version) *scho* in Linc. MS., *sche*, *she* in Camb. Ms. (not in rime); the Southⁿ version has *sche* : *cyte* : *be* : *pre*, 509. — Sir Egl. generally *sche*, four times *scho* (Zielke, p. 44). — Thom. Ere. *scho* in T, *she* in other Mss. — Sir Perc. *scho*.

§ 342. It seems, then, that *sche*, *she*, came into use in Sc. poetry in the course of the 15th cent., but only in those writers who are in other respects not free from Engl. influence. In writers of pure Sc. it is unknown even to the end of the Sc. literary period, e. g. Montg. But since that time it has naturalised itself in most of the diall. The author of Clar. is in this respect almost as anglicised as James I and the author of Lanc. In Northern Engl. Sir. Tr. stands alone in having *she* at such an early date. This form is found, however, in many texts of the 14th cent., but rimes of proof are still wanting for this cent. and also the next.

§ 343. OE. *ēode* only appears with *ī* < *ē*, not with *ō*, cf. Dougl. *zoid* : *woid* (= mad) 2. 113. 18, but *zoid* (not in rime), 2. 93. 21.

§ 344. *breist*, OE. *brēost*, has not shortened its vowel as in rec. sp.; the mod. Sc. diall. have all *brist* or *br̥ist* (in D. 33 Ellis gives *br̥est* as well), and the MSc. Mss. have generally *ei* (= *ī*), e. g. Lyndes. *breistis* : *preists*, Sat. 1063, *breist* : *neist* : *preist* Sat. 538, and so nearly everywhere. Chauc. has both long and short vowel, *br̥est* and *br̥̄est*.

§ 345. *seik*, rec. sp. *sick*, has a long vowel, as usual in Msc., see § 330 (m); the mod. diall., however, have *ȝ* according to Ellis; the shortening has taken place since the 16th cent. We also find *seik* in the text, 4. 62.

§ 346. 2. *ēog*, *ēoh* — rimes with

a) OE. *ēo* (without *gutt.*). *drie* (*drēogan*) : see, inf. 1. 1482. *theis* (pl. of *þeoh*) : *treis* (arbores) 3. 1070. — b) OE. *ē*. *thie* (*þeoh*) : *he*, (pron.) 1. 1000.

§ 347. These words contain *i* from *ē*, as usual in Sc., where the *gutt.* disappeared altogether, and the vowel *ē* (it was *e* already in the OE. period in Angl.) remained unaffected by it, hence no diphthong in these and similar words, nor a long *i* (i. e. in early MSc.) as in Midl. and South^u ME. (Cf. Brandl, *Th. Erc.*, pp. 59, 60, Buss p. 497); *ēog* > *ēg* > *ē* > *i* (late MSc.), in just the same way as *ea* + *gutt.* produced MSc. *e* and then *i*. In the case of *þeoh*, the *h* was lost in OE. already in the inflected forms, cf. *feoh*, *feos*, hence we find in ME., even in Southern texts, *thee*, &c., without a trace of the *gutt.*, e. g. Owl & N., *þeo* : *beo*, Rob. Br. *þe* : *be*, see Sweet, p. 359.

Such forms are frequent in Sc. texts. The mod. diall. show perfect agreement, we find the forms *thi* (= thigh), *flī* (= fly), *li* (= lie) in all diall.; *thigh* is given by Ellis once with *ai*, in D. 39; this is, of course, not pure dial.

Clar. betrays here no anglicising influence.

§ 348. To Buss's examples we can add — Dougl. *dre* : *adversitie* 2. 57. 16, *theis* (= thighs) : *kneis* 2. 157. 2, *hie* (= high) : *see* 2. 40. 32 : *thrie* 2. 27. 4 : *sey* (= sea) : *eye* : *me* 1. 42. 3, *de* : *ee* 2. 27. 16, *ee* : *beutie* : *se* : *scho*, 1. 19. 11, *leis* (3 sg. *lēogan*) : *fleis*, 3 sg. : *seis* (*maria*) : *seis* (*videt*), &c. — Lyndes. *eine* (= eyes) : *meine* Sat. 492, *theis* : *kneis*, Suppl. 83 and Sq. M. 1348, &c. — Roll. C. V., *hie* : *destinie* : *mollifie* : *sle* (= sly) 2. 400, &c. — Montg. *sie* (*seah*) : *trie*, C. 319, *ee* : *thrie*, S. 41, *ee* : *see* : *dee* : *be*, S. 591, &c. — Rosw. *hie* : *be*, A. 130, *hie* : *me* 528, 602.

§ 349. 3. *ēow* = Gmc. *iuj*, *iw*, — rimes with

a) itself — new : hew (*hēow*) 1. 170 (&c.) : schew, (prt. **scēow*, see § 357) 2. 516 : knew (*cnēow*) 4. 1398. treuth : rewth 5. 1096. rew (*hrēowan*) : knew 3. 2026. hew : knew 2. 710, 4. 996 : schew, prt., 3. 1470 : trew, (adj. *trēowe*) 3. 228, 4. 230. drew (OE. was *drōg*, but cf. § 355) : threw 2. 1526 : flew (OE. was *fleah*, but cf. § 355), 3. 856. — b) OE. *ū*. *zow* (pron.) : how 3. 530. — c) OE. *ū* + *w*. *zow* : trow (*trūwian*) 2. 552. — d) OE. *ū* + *w*. *trewth* : slewth (OE. *slēwþ*, NE. *sloth*) 4. 1098, sleuth 4. 2342. — e) Fr. *u*. *zow* : avow 4. 520. *zouris* : collouris (= colours) 4. 2016 : honouris 5. 2422 : amouris 4. 1508. — f) Fr. *ū*. schew, prt. : wertew 3. 295 : salew (*saluer*) 2. 532. *trew*, adj. : wertew (MS. *wertew* & *beutie* for *beutie* & *wertew*) 3. 1424. knew : vertwe 1. 1150. — g) Fr. *eu*, *ieu*. new : persew 2. 1010 : blew, adj. 4. 1178 (&c.). *trew*, adj. : persew 4. 488, 5. 1260. knew : persew 1. 910, 3. 1078 : adew (*a dieu*) 1. 926 : blew, adj. 2. 1438. hew, sb. : blew 4. 1004 (&c.) : pursew 1. 36. schew, prt. : persew 4. 1142 (&c.). drew (for OE. *drōg*, see below) : Pardew 5. 2396. — h) ? schew, prt. : eschew 1. 550, see § 357.

§ 350. The regular development of OE. *eow* is *eow* > *ēw* > *ēu* > *iū*, which later became *iū*; we have *iū* or *iū* (prob. the former) in the above words, not only in *new*, *hew*, *schew*, *knew*, *flew*, but also in *trew*,

treuth, rew, threw, drew; for though it will be seen below that after *r* the *iu* only remains to-day in D. 33, while in the other diall. we find *ū* as in rec. sp., *drū* (= drew), &c., so that we might imagine perhaps the spelling *ew* to be only due to the copyist, still we do not know when the *i* disappeared in the central diall., and on the analogy of the orthography in other words, we should expect *ow* to appear occasionally in the MS., if the author had used it, as he would have done, had he pronounced with *u* instead of *iu*; so that it is perhaps safer to suppose that *iu* still existed after *r* in his pronunc. Although we might be allowed to accept *iū* : *ū* rimes, yet as all the rime-words contain certainly *iu*, we must accept *iu* in the above mentioned words as well. Cf. Montg. MP. 17, where all of the following words rime with *perseu* — *sleu, greu, bleu, aneu* (= enough), *deu* (= due), *reu, kneu, fleu, dreu, threu, sheu*, (prt.).

§ 351. There is another possible development of *ew*, viz. to *ōu*, which remained *ou* in medial and became *ū* in final position, according to t. Br., p. 39. Our rimes only show this in *ȝow*, see (b) and (e), and, with transference of the *u*-final by analogy into the medial position, in *ȝouris*, see (e), as explained by t. Br. l. c. In *ȝow* the *i* of *iu* has become conson. and the *u* alone is bearer of the syll., hence the rime with *ū* not *iu*.

§ 352. In accordance with this, the verb *throw*, generally derived from OE. *trēowian*, is, on account of its riming with OE. *ū*, to be derived, in this form, from OE. *trūwian*, and will be found below under *ū* in § 535. As remarked in the preceding paragraph, we cannot here assume that *triu* has become *trū*, witness the adj. *trew*, only spelt with *ew* (not *ow*) and riming with *iu* not *u*. The spelling *ow* may mean *ū* as well as *ou*, and must mean *ū* alone for our author, if he wrote it. Skeat accepts *ū* as the value of *ow* and *ew* even as early as Barbour's Bruce (EETS. 29, p. 638), also Buss, p. 499, for Sc. Leg., and the words *now, how*, have still the long vowel *ū* (not diphthong) in most of the Sc. diall. Sir Tr. has *troue now* : *Peticru* : *ynouȝ* : *how*; if *ow* here meant the diphthong *ou*, the change from *ū* to *ou* in *how, now* is to be dated very early indeed. Similar rimes are in Lyndes., *trou* : *now* : *ȝow*, Sat. 471, : *how* 734 : *now* 852, Satir. P. *trou* : *how* : *pow* (= pull) : *now* 16. 1.

The pronunc., then, of the vb. *throw* was *trū*.

§ 353. The scribe as well as the author observed a difference between the vb., which he writes *throw*, and the adj., written *trew*. Similarly in Satir. P. *trou*, vb. (cf. § 352) but *trcw* : *few* 16. 24 : *grew* : *rcw*, vb. : *anew* (= afresh) 16. 29 : *anew* (= enough) 16. 66. To-day *triu* is spoken for the adj. in D. 33, but *trū* in all the other diall. except 41, where a solitary instance of *triu* is given by Ellis. If *throw* contained the diphthong *ou* for the scribe, probably the rime-word *now* did too, which would point to D. 33 or the N. of Engl. where *you, how, now* are all pronounced with a diphthong, while in all other diall. of Scotl. they have *ū*.

ȝow and *ȝouris*, which had *ū* in the pronunc. of the author, may possibly have had *ou* in that of the scribe, as at the present day in D. 33 &c. For different explanations of these forms see t. Br. p. 39, note 2, Sweet § 685, Morsbach p. 74.

§ 354. The following is the only material given by Ellis for the mod. diall. — *you* has (æu) in 33, (uu) in all the other diall., also (nu) in 32 (Northumbld.), but (óu) in some of the diall. of N. Engl.; *true*, (iuu) in 33 and 41, also in 32 and nearly all diall. of the N. and N. Midl., (uu) in all other diall. of Sc.; *truth* is very varied in pronunc., (æu) in 33, (óu) in 39, (æu) in 40, (y) or (yy) in 34, 35, (ə) or (æə) in 35, 36, 42, (iuu) in 33, 41, also in 32 and most of the diall. of N. Engl. and N. Midl., (u) or (uu) in 38 and part of 32; *trou* is only once given, with (óu), in 33; *brew* has (iuu) in 33, (uu) in 35, 38, 39, 42, also (ii) in 39; *rue* (æu) in 33; *chew* (óu) in 33, 39, (áu) in 35, 36, 38, 42, also (AA) and (aa) in 39; *four* (óu) in 33, 39, 41, (áu) in 35, 38, (oo) in 33; *forty* only (o) or (oo).

Here again the evidence, as far as it goes, tends to show that the dial. of the author was not that of D. 33.

§ 355. *drew* and *flew* are included here, for, although the OE. forms were *drōg* and *fleug*, the forms which arose regularly from these were replaced by others formed on the analogy of *threw*, *blew*, &c., cf. Billbring, pp. 92 and 99. The vowel-sound is (iu), cf. Montg. *flew* : *anew* (= enough) C. 800, *dreu* : *fleu* : *persen*, &c., MP. 17. 1.

§ 356. *eschew*, see (h), has had different etymologies given to it. Skeat in his Princ. gives Fr. *eschuer*, in his Dict. and his edit. of Lanc. Fr. *eschever*; Bradley in his edit. of Stratmann and Skeat in his edit. of Bruce give Fr. *eschiver*. Perhaps there was here a mixture of two Fr. forms, and possibly further also of a native word, the ME. *schēowen* = avoid, see Stratm.-Bradl., cognate with M.L.G. *schūwen*, which is connected with OE. *scōh*, adj. and NE. *skew* (by Skeat derived direct from MDu.). At any rate there are two forms in MSc., sometimes both used in one and the same text, one with *iu* the other with *ɛv* or *iv*; cf. Bruce, *escheve* 15. 532, *eschewit* 20. 454, *eschewe* 12. 473, 15. 349, *eschewit* 11. 535, 16. 207; Sc. Leg. *eschewe* : *leife* (= permission) 29/1022, *eschew* : *nov* (= now) 68/428, *eschewe* : *leyfe* 96/322; Wall. *eschew* : *inew* 9. 812; Lanc. *eschef* : *beleif* 2732 : *pref* (= prove) 3475; Rat. Rav. *enscheu* (for *escheu* according to Lumby) : *wertew* 1147; Craft of Deyng, *eschef* 153, *eschewyng* 16; Dunb. *eschewit* : *bespewit* 27. 80, *eschew* (construed with *fra*) : *slew* : *new* 33. 9, *escheve* : *greve* : *leve* (sb. = departure) 81. 42; Dougl. *escheuit* : *releuit* : *engreuit* : *brewit* (= briefed, written) 1. 31. 16, *escheuet* (= escaped, departed) : *aggreuit* &c. 1. 79. 4; Satir. P. *eschew* : *perseu* : *slew* : *brew* 5. 68; Montg. *eschew* : *trew*, C. 1298, *esheud* : *breud* (= brewed) : *outspeud* : *indeud* (= induced) S. 24.

§ 357. *schew*, prt., a new-formed pret. on the analogy of *knew*, &c.; the verb was originally weak, as in NE. *showed*. We find the same form in other Sc. texts, e. g. Wall. *schew* : *drew* 11. 92; Dunb. *schew* 3. 252; Montg. *shewe* : *trew*, C. 1016, *sheu* : *perseu* MP. 17. 55, *sheu* : *heu* : *bleu* 35. 57, *furthsheu* : *kneu* : *sleu* : *ouirtheu* : *treu* : *heu* : *feu* : *adeu*, 27. 5.

The passage referred to in § 349 (h), is not quite correctly rendered in the MS.; "His father is displeasit, and in schew Dangeris pairin quhilk he nicht nocht eschew", but a slight emendation (change *in* to *him*) renders it intelligible.

ON. JU'

§ 358. rimes with

a) OE. $\bar{e}o$. meike (ON. *mjūk*) : seik (*seōc*) 3. 1542. — b) OE. \bar{e} , mut. of \bar{o} . meike : seike, vb. 4. 612. — c) Angl. \bar{e} = WS. $\bar{e}a$ before a gutt. meike : eik(e) 2. 1552 (&c.).

In ME. *mēke*, there was a substitution of ϵ , the representative of OE. $\bar{e}o$, for the corresponding ON. *jū*, which, of course, then rimed with ϵ from all other sources. Cf. Zupitza, AnzfdA. 2, 7.

I

§ 359. Short γ is usually represented by i , sometimes, but only seldom, by y , e. g. *ryssine* l. 1177, *sympleness* l. 223. In ME. texts it was often the custom to use y for γ immediately before or after m or n for the sake of distinctness, (see t. Br., § 9), but in Clar. this is quite exceptional; instead of it we sometimes meet with j , which serves the same purpose, especially in the suffix *-jng*; and at the beginning of a word we sometimes find a capital I when m or n follows, e. g. *Innis*. The absence of y in this use is due to the fact that it is almost exclusively used, at any rate in medial position, for earlier long i , which has become the diphthong *ei*, ϵi , see below §§ 432 ff. There is no example of u for OE. i , and only a few of e , *mekill* (also *mikill*), *wemen* &c.

I -

§ 360. 1. Not followed by e or g (for which see §§ 410, 411) — rimes with

a) itself. leiuē (= live) : giue 4. 154, 2632 : geiue 4. 2356. — b) OE. $\bar{e}a$. geiue : leave (OE. *leaf* = permission) 4. 146, giue : leaue 3. 1014. — c) OE. e , WS. ie after palatal. wite (*witan*, vb.) : git (= yet, OE. *get*, *giet*) 1. 1348. — d) OFr. ie , AFr. e . leive : grive, vb. 1. 306.

§ 361. (The two vowels i and u are so similar in their treatment, and the history of the one throws so much light on that of the other, that we shall find it advisable to discuss them together, hence u - is treated in advance with i - in the following §§). It is generally stated that the vowels i - and u - are not "subject to new-lengthening in ME.", Sweet §§ 623, 647, cf. Kluge in P. G., Morsbach, p. 21, 181, &c. But this has raised doubts in the minds of some who, like t. Br., have been unable to see why these two vowels should be exceptions to the general rule of ME. lengthening in open syll. Morsb., p. 21, seeks an explanation in the fact that in the pronunc. of these vowels the angle of the jaw is smaller than in the case of the other vowels; but it is difficult to see why this should be any hindrance to the lengthening. ten Brink in ZtsfdA. 19, N. F. 7, 212, Angl. 1. 512, &c. and Chauc. §§ 3, 35, 36, 37, finds refuge in a "schwebender vokal", which he assumes, in order to explain the occasional rimes with long vowels in Chauc. This expression, however, has met with much disfavour, and although the existence of such a vowel-quantity, situated mid-way between long and short, is by no means impossible, (we possess such a one at the present day in words in which

the vowel is followed by a liquid or voiced cons., e. g. *live*, *bill*, where the vowel quantity is not quite the same as in *sit*, *sip*, and according to Ellis every so-called short vowel in Scotch is half-long in comparison with Engl.), still the expression in this sense as used by t. Br. is perhaps not to be defended.

§ 362. The custom of an author such as Chauc. sometimes riming a word with a long vowel, sometimes with a short, is to be taken rather as evidence of a two-fold pronunc., *both* long *and* short; in fact, that he here, as often in respect to the quality of vowels, had also two strings to his bow with regard to the quantity, and that these two different forms came from different diall., not resulted from his own normal pronunc. intermediate between short and long; in this sense we can defend the term "schwebender vokal".

§ 363. The whole difficulty seems to lie in the fact that up to the present two important matters have been somewhat overlooked in the discussion of this question, (1) the exact nature of the OE. *ȳ* and *ȕ*, and (2) the difference of development in different diall.

§ 364. OE. *i* was not = (i), high-front-narrow, but = (i), high-front-wide, a sound approaching *e* in character; cf. Ellis, p. 105, "the Engl. sound (i) lies between (i) and (e)", (the latter = mid-front-wide), i. e. it approaches (e) in so far, that being a wide vowel, the size of the sound-passage was larger than for (i) and nearer that for (e); and just as *ȳ* rimes with *ȕ* in closed syllable, see below, so we should expect that this sound lengthened would rime with *ȕ*, (from which it would not much differ), instead of with *i*, and it actually does so in Clar. and many other Sc. texts, cf. (b) and (d) above. Cf. Ellis, EEP. 1. 271, 272, who compares similar pronunciations of the present day and mistakes arising therefrom; see also Ellis, p. 106, "the true long sound of (i) is not an acknowledged sound in our language, though in frequent use among such singers as refuse to say *happee*, *steel*, *eel*, when they have to lengthen *happy*, *still*, *ill*".

For this value (*ι*) and its rimes in closed and open syll. cf. further Morsb. p. 33, Wackerzapp, p. 30, &c., Buss, p. 504, Schleich, Angl. 4. 308, Zupitza, Guy, p. XIV, Brandl, p. 60, and AnzfdA. 13. 97 ff., Ullmann, p. 13, Zielke, p. 15, Sarrazin, Octav., p. 173, Külbing, Ipom., p. 173, Dannenberg, p. 14, Noltemeier, p. 14, Fick, p. 14, Zietsch, p. 75, Lloyd, pp. 166, 183 &c.

§ 365. Similarly OE. *u* was not pure (u), high-back-narrow-round, but (u), high-back-wide-round, a sound approaching (o), mid-back-wide-r., in character, cf. Ellis, V. p. 823, so that we can say of this (u) that it lies between (u) and (o); from it the mod. Engl. (ʊ) in *but* is more easily explained than from pure (u). It is sometimes represented by *u*, just as (i) is represented often by *i*. We are naturally led to expect that this sound, when lengthened, should, on the parallel of *i*, rime with *o* (from which it would not much differ), instead of with *u*, and it actually does so in Clar. and many other Sc. texts, cf. §§ 377, 500. The true long sound of (u) or *u* is frequently used in singing *foot* or *pull* to a long note, (*fuut*, *puul*); we then distinctly hear the difference from

(fuut, puul). It is often also found before *r*, where it is particularly liable to become (oo); an Englishman's pronunc. of the German word *Uhr* generally sounds like *Ohr* to a German ear, and is really (oor), and the common pronunc. of *poor* as *pore*, (poor) instead of (puur), is well known.

It should be noticed that Sweet in his HoES. assigns the pure values (i) and (u) to OE. *i* and *u*.

§ 366. The lengthened sound of (i), or *i*, changed, then, as we consider, from (ii), *ī* to (ee), *ē*, or in accordance with the tendency of long vowels to narrowing, noticed by Sweet, § 53, became (ee), *e*, after which it followed the same fortunes as ordinary *e*, producing NE. *ī*, not the diphthong (ei) or (ai), which are the modern representatives of ME. *i*. Similarly, the lengthened sound of (u), *u*, changed from (uu), *ū* to (oo), *ō*, or, with narrowing, (oo), *ō*, and then followed the same fortunes as ordinary *ō*, which produces, where undisturbed by other influences, NE. *ū*, (uu) and NSc. (æ) or (yy), not (au), or (əu) the representatives of ME. *ū* in rec. sp., nor (uu), the mod. Sc. equivalent of MSc. (uu). It is this fact, that the lengthened forms were not ME. *ī* and *ū*, coupled with the rarity of examples in which the long vowel is still found in rec. sp. (various external causes having tended to prevent it) that has misled people to assert that *i* and *u* were not liable to lengthening in open syllable.

§ 367. First let us consider the development of *i*- in rec. sp. If we examine the word-list in Sweet's HoES., we find that in many cases the lengthening has been prevented by an *l*, *n*, *r* or *y* in the following syll. (Sweet's "back-shortening"), e. g. in *fiddle*, *flicker*, *withy*, *risen*, or by syncope, e. g. *church*, cir(i)ce. In some, the short *ɪ* may be due to inflected forms in which the *i* was not in open syll., as *shin*, *sinew*; in others Sweet might have given another OE. form, as *tillan* instead of *tilian* (he does give *swillan* as a by-form of *swilian*). In others, again, a form with vowel-length exists in dial.; for instance, *sieve* has a long vowel, *ī*, in D. 31, 32, 33, 34, i. e. in the N. of Engl. and South and Mid Lowland, in which districts the short vowel, *ɪv*, is altogether absent, and once Ellis gives *stv* in the S. of Engl. in D. 4. By the side of *wit* we have *weet*, an archaic form frequently used in the time of Elizabeth and James I, e. g. Spenser, F. Q. : feet, 1. 3. 6. In other words, again, analogy or differentiation may have been at work. But in five words, mod. rec. sp. has *ī*, the representative of ME. *ē*, viz. *weevil*, *beetle* (unless this is to be derived from OE. *bētl*, see B-T.) *beaker*, *these*, *week*. In the first three mentioned we might perhaps have rather expected a short vowel, on account of the following *l* and *r*, but we have similar cases of the absence of back-shortening, e. g. *cradel*, *navel*, which have a long vowel in rec. sp. (cf. however the dialect forms *bītl*, *nāvl*, for instance, in Somersetshire, see Elworthy).

§ 368. The dialectal forms, as *stv*, and the forms in rec. sp. *weevil*, *beetle*, *beaker*, *these*, *week*, are due, then, to ME. forms with *ī* or *e*, and this long vowel was possible in all words containing OE. *i*-, at any rate in some dial. of ME., but in rec. sp. either there has been a return to *ɪ* in all but the five words mentioned, or else the lengthening in the ME. dial. of rec. sp. was limited to these five, or they are merely forms which

have crept into rec. sp. from an outside dial. (northern?). (In the words *live* and *give* the vowel can have been shortened through the influence of the forms *lived*, *given*, &c., in which the short vowel is quite in order). That this lengthening existed in ME. is confirmed by a number of rimes in which words that now have *ȳ* in rec. sp., must then have had a long vowel in the respective diall. in which the rimes are found, and the mod. dialectal forms are a further support.

§ 369. Completer lists than Ellis's would probably contain many more dialectal forms with *ȳ*; (the Somersetshire dial., Elworthy, p. 47, has *liv* for *live*, but this is not an example on which much weight can be laid, for there is a tendency in this dial. to turn every *ȳ* to *ȳ*, in closed as well as open syll.). Ellis's general list unfortunately only includes (besides those words in which *g* or *w* follows the *i*), *week*, *sieve*, *ivy*, *her*, *these*, *get*. Of these *get* is of Norse origin (*git*, also due to northern influence on account of the initial *g*, instead of *y*, is much commoner in dial., *get* is found chiefly in the N.); *these*, *sieve*, *week* have already been mentioned above; *her* shows no irregularity in the treatment of *i* before *r* when short, it is found, however, riming with long *ē* in some ME. texts, e. g. Chauc., *here* : *severe*, which proves a long vowel, and, what is more, even an open *ē*, on account of the following *r*; and *ivy* does not properly belong here, for it is OE. *īfig*, or *īfig* (see Morsbach, p. 181, Mayhew § 811), it has the diphthong *ai*, *æi* or *oi* in all the mod. diall., except in the Midland, where, on account of the following *y*, it has been regularly shortened to (*ivi*).

The form *gi* for *give*, common to almost all diall., Engl. and Scotch, is also more easily explained from a form *giv*, i. e. early NE., the ME. would be *gēv*; but a complete chronology of the word would make this clear; if our explanation is correct, we should, of course, not expect to find *gi* before *ē* became *ȳ*. Still this is not absolutely necessary, for we can derive *gis* from *gifts*, 3. sg., just as *lūs* comes from *lufis*, loves, and then from *gis*, by analogy, *gi*. Ellis gives the forms *gin* in D. 34 and 39, and (*giȳyn*) = giving, in 39; also (*leevin*) = living, in 39; Murray, DSS., p. 140, gives *leeves* = (*liivz*), as the mod. pronunc. of *lives* in 33.

§ 370. Now for the ME. and MSc rimes in evidence. In Clar. we have rimes with OE. *ea* and Fr. *ie*. The rime-words *leave* and *grieve* rime otherwise in Clar. only with words containing a long vowel, viz. previous *ē*, and have kept their vowel-length till the present day in rec. sp. and all diall.; therefore we must conclude that *live* and *give* were pronounced by the author of Clar. with a long word, viz. *ȳ*. The orthography with *ei*, *leive*, *geiue*, implies of itself an *ȳ* for the scribe. Fick, who also notices this tendency to lengthening in the Pearl, ("OE. *i* has become long *ē* in a few cases") gives an ill-chosen example, *forgete* : *grete* (OE. *ēa*) : *retrēte*, for in *forget* we have Norse influence again; the original vowel was *e*, not *i*. He says "OE. *i* had in common with every OE short vowel the tendency to lengthening in open syll.", and then apparently gives it the value *ȳ*, (i. e. ME. *ȳ* = NE. *æi*, *ai*), which is certainly wrong. He brings forward examples of rimes with long *ȳ*, e. g. *per-ine* : *lȳne* (OE. *ȳ*) : *vȳne* (OE. *ȳ*), but his explanation of this rime seems very questionable.

Such rimes we must consider, in spite of their comparative frequency, imperfect in quality, rather than suppose that *ȳ* has become *i*, for which we find no trace in the mod. diall.; the apparent exception (*sâi*) and (*sâil*) for *sieve* in D. 21 and 22, Lancs. and Derby, may perhaps be a different word; Ellis gives (*sâi*) as being used in a special sense, = a sieve for milk.

Menze, too, p. 36, speaks of "a tendency to lengthening in open syll., even if the rimes give us no certain proof". t. Br., Chauc., p. 25, gives as examples of his *schwebender vokal* in open syll. from Gen. Ex. *liuen*, inf. : *bilewen* (*bi-lēfan*), *dede*, prt. : *stede*, sb. : *childhede*, *deden* : *steden*, &c. Brate, AnzfdA. 13. 97, gives among his list of *i : e* rimes some in which *i* in open syll. rimes with *e*; these seem to be confined to the N. and N. Midl.

§ 371. Here follow a few more examples from Sc. and N. Engl. — Wall., *geyff* : *leyff* (sb. = departure) 1. 448, *gyff* : *myscheyff* : *leiff*, sb. : *preiff* (prove) 2. 206, *giff* : *scheyff* (= escheve, escape) 3. 263, *weite* (?) = *witan*, to know, or ask ?) : *heit* (= heat) 5. 346, *leyff* (= live) : *preffe* (= prove) 5. 630, *leiff* (= live) : *raleiff* 10. 724; Göl. *geif* : *encheif* (= achieve) 1063, *leif* (= live) : *cheif* (vb. "for chance þat may cheif") 1193; Lanc. *lewis* (= lives, 3. sg.) : *prewis* (= proves) 1210, *geif* : *leiv* (= departure) 1718, *if* (= give) : *relief*, vb., 1740, *lewyt* (= lived) : *prewit* (= proved) 2174, *lef* : *eschef* (= achieve) 2514 : *rapref* (= reprove) 3230; Dunb. *leif* (= live) : *mischeif* 69. 19; Dougl. *speitis* (= spits, sb.) 2. 229. 19. Lyndes. *forgeue* : *leue*, sb., Sq. M. 337, *geif* : *leif* (= permission) Sat. 460; Davidson (Irving, p. 402) *lewis*, 3. sg. : *neuis* (= fists); Maitland (Irving, p. 410) *geif* : *sleif* (sleeve) : *neif* (fist); Satir P. *geif* : *leif* : *mischeif* : *preif* (= prove) 40. 135, *lewis* : *neuis* (= fists) 42. 428, *geif* : *greif*, vb., 42. 834, *give* : *neife* 45. 450, *levis*, 3. sg. : *theivis*, *teill* (vb. OE. *tilian*) : *Commonweill* 33. 372, *speit* (sb. OE. *spitu*) : *sweit* : *meit*, adj., 33. 398; Montg. *leiv* : *bereiv* MP. 21. 1, *leive* : *grieve* MP. 14. 16, *give* : *prieve* : *relieve* : *deiv* (= deafen) MP. 33. 42, *givis* : *bereivis* 35. 80. — Hamp. (Ullmann, p. 13) *geue* : *greue*, *lyue* : *greue*, *gyfe* : *belyefe*, &c.; Sege Mel. *weite* (*witan*) : *mete*, vb. : *grete*, vb. : *mete*, adj., 120. Many more such could be given, cf. Heuser p. 17, Carstens, p. 12, &c. *Give* and *live* are of most frequent occurrence; a long *e* is found even in the S. in *geve*, numerous examples of which are given by Bülbring, *Gesch. des Abl.*, who derives from a non-WS. form.

§ 372. For further examples of *ȳ : i* rimes, cf. Bruce, *tharin* : *vyne* (*win*) 15. 93, *within* : *tyne* 1. 107, Sc. Leg. *begyne* : *lentrine* 144/120, *Ine* : *virgine* 150/651, (cf. *vergine* : *lyne*, 2/57); Troj. W. *vith-Ine* : *tyne* 2. 235, *witht-Inne* : *syne* 2. 647. — Sir Tr. *inne* : *sinne* : *pine* : *mine* (pron.) 2669; Sir Egl. (Zielke, p. 15) *wete* (*witan*) : *tyte*; Th. Erc. *blyn* : *syen* (*siþan*) 8; Mass Book, *dryue*, ptc. : *beliue*, 84. 28. — Gen. Ex. *hire*, (pron.) : *kire* (*cȳre*) 1694 : *shire* (vb. subj. pres.) 2036, *writen*, ptc. : *wliten* (OE. *white*); this word *wliten* rimes also with *eten*, inf., 2290; Launfal (Münster, p. 19) *þeryn* : *wyn* (*win*), *here* (pron.) : *sere* (Fr. *sire*); Lyric P. (Schlüter, p. 19) *ywis* : *his* : *unwis* (OE. *wis*) : *ys* (= is), *is* : *rys* (OE. *hris*) : *wys* (*wis*) : *pris* : *bys* : *his*, *yn* : *wyn* (*win*); Partenay (Hatten-

dorf, p. 23) *therin* : *Melusine*, *yn* : *fyne*. Menze, p. 65, gives a number of such rimes from the EMidl. dial.

§ 373. Contrary to the observations made above as to modern dialectal *i* for rec. sp. *ɪ*, in one word just the very reverse is to be observed, viz. *week*; here the form *wɪk*, with short vowel, preponderates in all the diall.; *wik* is found occasionally in the S., and a little more frequently in the N.

§ 374. There is a Sc. form *gleit* for rec. sp. *glitter*, which perhaps belongs here, if we derive from ON. *glita*. It appears only in rime with *ē*; in Clar. *when balmie liquore dois on leavis gleit : sweit*, 5. Prol. 2.; Dougl. *gletis : streitis*, 2. 88. 16, *gleit : spreit* (= spirit) : *sweit : fleit*, vb., 1. 33. 18; Montg. *all is not gold that gleits : freits* (= superstitions, omens) C. 1288, : *weitis* (nor water all that weitis) MP. 5. 42.

§ 375. Now let us look at OE. *u*- (exclusive of *u* + *g*, which had a development of its own). Here again back-shortening has sometimes taken place, e. g. in *honey*, *thunder*, *butter*, *ruddy*, *slumber*, *numb*, *summer*, *cuttle*, = OE. *hunig*, *þunor*, *butere*, *rudig*, ME. *slumeren*, OE. *genumen*, *sumor*, *cudele*; in the latter there was also the external influence of Du. *kuttelvisch*. Or there has been syncope, as in *monk*, *wont* = OE. *munuc*, *gewunod*. Perhaps inflected forms have given the decision in *crumb*, *shun*, *stun*, = OE. *cruma*, *scunian*, *stunian*. In the remaining instances, with the exception of *nut*, OE. *hnutu*, the spelling in rec. sp. points to a possibility of ME. *ū*, *door*, *love*, *above*, *son*, *come*, *wood*, and the mod. pronun. is perfectly compatible with it too, for with these words we can compare *floor*, *glove*, *done*, *gum*, *good*, which are exactly similar in pronunc. to the above in mod. Engl. and all have an *ū* in OE., *flōr*, *glōf*, *gelōn*, *gōma*, *gōd*, which in some of them becomes a short vowel in mod. rec. sp.

§ 376. And further, as in the case of *i*, the diall. often show forms with a long vowel, and this generally corresponds to the vowel which represents OE. *ū* in the several diall. But here the N. does not give the preponderance of evidence, for the short vowel of rec. sp. is extensively found there, and the S. offers some examples of long vowel.

One word, *above*, is found almost everywhere with long vowel, in the forms (ab^æn, abuun, abiūn, abiūn); although the vowel-length might in this case be explained by the loss of intervocal *f*, still it is noticeable that the resulting long vowel is in every instance the same as that resulting from OE. *ū*, and, moreover, we find the long vowel in forms in which the *f* has not disappeared, e. g. (abuuv) in D. 18, (aboov) and (abuuv) in 19. The forms with *n* are not confined to the N. (although they are the only ones found in Sc. and the N. of Engl.), we find (abuun) in D. 5, 20, 22, 24, and (æbee) in 10, (æbyy) in 11, without any final cons.; here again with the vowel corresponding to OE. *ū*. *love* has in Sc. nearly always a short vowel (æ) or (o), but (oo) is found in 41, (y,) in 42, and pret. (luud) in 41; in Engl. we find (luuv) in 20 and 24, and, what is particularly interesting, (liiuv) in 30, where there is no doubt of the origin of the (iiv) being a former *ū*, cf. below, § 463. The word *door* it is not necessary

to derive from OE. *dor*; it agrees with *floor* in rec. sp. and in very many of the diall. we find forms with (uu) or (unv, ūv) or similar sounds, in most cases agreeing with *floor*, which has the same sounds; where *ō* is represented by (iiv) or (iu), D. 30 and 31, there *door* appears with (iiv) or (iu); the *ō* of rec. sp. and some of the diall. is, of course, the effect of the following *r*, and this is the form usually found in Sc. diall., but D. 33 has (dər), which is probably a development from early MSc *dōr*, late MSc *dōr*. *come* and *son* generally have (æ) in Sc., but *son* has also (o) in 38, (ə) and (eē) in 39, (i) in 40 and 41, some of which sounds may be from MSc. *ō* < *ō*, and we have traces of *ō* in 32, with (oh); *come* has also (oh) in D. 5, and (uu) in 1, 12, 20. *wood* is only given by Ellis with short vowel in Sc., but this short vowel is (y) in 39, and (i) in 42, otherwise (æ); in Engl. we generally find (u) as in rec. sp., but D. 5 has (uud), and D. 10 (æd), corresponding to (stæd) = stood. This authorises us to agree with Külbing and Willeker with regard to the rime *rode* : *wode*, in WL, VIII. 13, Lyric Songs in MS. Harl. 2253, who quite correctly consider *rode* as = OE. *rōd*; Bøddeker and Schlüter object to this on account of the rime and derive from OE. *rudu* (see Schlüter, p. 21 and note).

We see, then, that the diall. give decided proof of ME. *ō* in some cases and strong traces of it in others.

§ 377. But we have not only the mod. diall. to depend upon; ME. and MSc. rimes give us a valuable confirmation of the lengthening of *u* in open syll. Those in Clar. will be found below in § 500; we find rimes with OE. *ō*, Fr. *ū* and *o*. The spelling, too, with *ui* is evidence of vowel-length (= *ō*) in the pronunc. of the scribes. The following may be added as a few examples from Sc. and N. Engl. texts: — Bruce, *schonand* = shunning, 5. 201, *aboue*, *aboun*, *abovin*, *abovyn*, *abowyne*, *sone* (= son) : *wone* (= wont); no rime of proof, but the orthography, as will be seen below, is of some value as evidence; the verb *come* appears as *com*, *come*, *cum*, *cume*. — Sc. Leg. *wone* (= dwell) : *mowne* (= moon) 12/578, *sone* (*sunu*) : *alsone* (*sōna*) 23/618, *abone* : *done* 168/536. — Wynt. *cum* : *Ricme* 6. 3. 77. — Wall. *abuff* : *ramuff*, *remuif* (= remove) 1. 68, *nome* (ptc. *genumen*) : *come*, prt., 1. 124, *abuffe* : *luff* : *pruff* (= prove) : *behuff* 2. 224, *luff* : *appruff*, *lufe* : *apprufe* 3. 346. *dur* (door) : *cur* (Fr. *cure*) 4. 234, *off buffe*, *abufe* : *pruff* 5. 230, *luffe* : *pruff* 5. 636, *luff* : *ramuff* 5. 716, *dur* : *flur* 5. 1112, *luff* : *pruff* : *abuff* : *ruff* (= rest) 6. 60. (NB. *u* is generally the representative of OE. *ō* in Wall.). — Gol. *dure* (*duru*) : *sture* (*stōr*) 110, *gome* (OE. *guma*) 525 (&c.). — Dunb. *abone* : *redoun* : *toun* (= tune) 81. 20 : *done* : *Scone* : *vndone* 2. 276 : *sone* 30. 8. — Dougl. *aboue* : *remoue* : *Loue* : *behuif* 1. 101. 7. Roll. C. V. *abufe* : *vnrufe* (= unrest) 2. 446. — Satir. P. *luif* : *muif* 26. 11, *abone* : *sone* 31. 53, *abone yame* : *tone yame* 31. 134, *sone* (*sunu*) : *done* 33. 64, *abone* : *done* : *sone* (*sōna*) : *none* (= noon) 39. 63, *abone* : *tone* : *sone* : *done* 39. 313, &c., &c. — Montg. *abune* : *tune* C. 100, (but *aboue* : *Loue*, C. 105), *abone* : *tone* : *sone* : *mone* : *done* MP. 3. 14 : *tone* (= tune, vb.) S. 44. 14 (cf. *tune* : *sune* = OE. *sōna*, 44. 1) : *soon* MP. 45. 95, *luve* : *commuve* : *abuve* : *rure* (vb. = rest) MP. 52. 14 : *pruve* C. 1593, *love* : *prove* : *remove* : *rove* : *above* : *behove* : *glove* MP. 6. 7 &c. — Surt. Ps. *come* : *dome* 24. 9. — Curs. M.

come : *dom* 23055. — Metr. Hom. *cum* : *dom* 25. 5 : *kingdom* 96. 3, *com* : *gone* 95. 17 : *gom* 127. 12. — Horstm. Leg. (N. Engl.) *com* : *dom* 28. 106. — Hamp. *come* : *wysdom(e)* PC. 144, 149 : *dom* 263, *loues* : *proues* 4^b 42, *loue* : *behoue* 5^b 6 : *reproue* 21^a 2⁹, *dore* : *flore* 24^b 1. — Sege Mel. *sone* (*sunu*) : *done* : *mone* : *konne* 303, *gones* (*gumas*) : *stones* 1288. — Bened. *cum* : *dom* 519, 1311 : *dome* 1899. — Sir Egl. *sone* (*sunu*) : *done* 1265. — Sir Perc. *wonne* : *sonne* (*sunu*) : *donne* 165, *wonne* : *sonne* : *bygone* 349, *wonne* : *sonne* : *donne* : *nōne* 550, *wodde* (*wudu*) : *stode* : *fode* 180, *wodde* : *ȝode* : *gude* 193, *mone* (OE. *mune*, opt.) : *sone* : *done* 567. — Sir Torr. *dore* (*duru*) : *before* 367, *son* : *Aragon* 765, *com* : *kyngdome* 1762, *sonne* (*sunu*) : *done* 1801.

Such examples could easily be multiplied; more will be found given by Fick, pp. 16, 17, and Menze, p. 40, who, with some others who have written on Northern and Midl. diall., have noticed this lengthening and recognised the *o*-quality of the lengthened vowel; most of the above quotations (with the exception of the Sc.) are collected from their treatises, from Wackerzapp and the following: Wende, p. 17, Ullmann, p. 14, Dannenberg, p. 17, Zielke, p. 17, Ellinger, p. 11, Adam, p. 12, Schlüter, p. 21, Hattendorf, p. 25. We see from these that the lengthening is not confined to the N., but also appears in Midl. texts.

§ 378. Further evidence is given by the orthography and also by the grammarians of the 16th and following centuries. From Sweet, HoES., I collect the following : — *dore*, Lay., North. (i. e. Northern Engl.), Wiel. and Chauc., pron. with (oo, un) Gill, (*door*) Lediard, Buch., Sher.; *loov* Cheke, (uu) Smith; *son* with (o) Bullokar; *honey* with (o) Buch.; *thoner*, Ps., Townl. M.; *sonien* (= scunian) Lay., *schones* Ps.; *stonien* (= stunian); *wont* with (o) Buch., (cf. the usual pronunc. in rec. sp.); *nhote* (OE. *hnutu*) Ay., *o* Prompt.; *wo(o)de*, Chauc., *woode*, Tindal.

§ 379. In the course of the preceding §§ we have occasionally hinted at the second consideration, the neglect of which has led to erroneous statements. The long vowel is not found to the same extent in all diall.; as far as our present materials go, it would seem that it is of far more frequent occurrence in the N. than in the S., but the question requires further investigation before this can be settled; fuller examination of the mod. diall. would probably make this more clear. At any rate the lengthening is certainly to be accepted for the N., both of *i*- and *u*-.

§ 380. In the face of the above evidence it is impossible to agree with Morsbach (p. 151). His first statement against t. Br.'s theory is "that OE. *i* and *u* in open accented syll. appear neither in ME. nor in NE. as a lengthened vowel or diphthong". It is true, as shown above, that there is no trace of a diphthongal pronunc., but the vowels are lengthened both in ME. and in NE., and more in dial. than in rec. sp. The number of words in rec. sp. with long vowel is but small (the number of words with OE. *i*- and *u*- in which there is no disturbing influence is altogether small), five with OE. *i*-, or six if we include *weet*, and perhaps only one, viz. *door*, with OE. *u*-. Of the former, three have a *w* before the vowel;

if these were the only examples, it would be tempting to seek an explanation in the *w*, as Morsb. does; but would not its influence tend rather to produce *wu* instead of *we*? (the forms *wuke*, *wouk*, &c., are found). And M. himself says it is only in *open* syll. that this *e* is found (p. 64); *wi* remains *wi* in closed syll. And there still remain the words *beaker*, *these* and perhaps *beetle* to be explained, and the dialect forms with *i*, as *siv*. Morsbach's by-forms *weke*, *wevel*, *wete*, are quite in keeping with what has been said above, the *e* represents that vowel \tilde{i} lengthened, nearly, if not quite, = lengthened *e*, as he says, and hence the NE. form *i* instead of *ai*, as he correctly observes.

§ 381. M.'s second argument, (p. 182), from the use of *o* for *u* is just as much a support for the long vowel as it is against t. Br.'s theory. He shows that *o* represents a changed *u*-sound, (i. e. the development from OE. *u*, (*u*), which was not very different from *o*), in closed syll. as well as open, and in proximity to all kinds of consonants. But because there is no difference in the representation it does not follow that the vowel must be in all cases short; it does away with t. Br.'s argument in his § 37, the *o* cannot be taken as a mark of a "schwebender vokal", but it may be either short or long, not exclusively the one or the other. M. shows clearly that the origin of the *o* for *u* is not to be sought in orthographical but in phonetical considerations; it was not originally used for the sake of distinction from accompanying cons., but in order to express the changed sound-value of older *u*; *u* is often written in proximity to *m*, *n*, &c., and M. shows in another place (p. 35) that there was no necessity for using *o* instead of *u* in proximity to *w*, and in many cases there is no question at all of the surrounding cons. being confused with an *u*. Still, because *u* in open syll. is only found before *n*, *m*, *v* (according to Morsb., who rejects the word *door* from this class and seems to have forgotten *wood*), he allows the preference for *o* here to be due to this striving after clearness in writing. But, even supposing this were the reason for *o* being preferred to *u*, what grounds are there for not supposing that in each case the *o* may have represented that lengthened \bar{u} -sound, which was not very different from \bar{o} , just as it certainly did in *wode*? Perhaps it may have been different in different diall., and the later return to *u* in the orthography and the pronunc. of mod. rec. sp. may be due to some dial. which did not lengthen; or there may have been actually a return to vowel-shortness in one and the same dial. Differences of dial. *must* be borne in mind in investigating this question.

§ 382. M.'s third argument, from the rimes in Chauc., seems very wide of the mark. Rimes between \bar{y} -, \bar{u} - and \bar{i} , \bar{u} are, as we have shown, not the ones to be at all expected, and where they appear (examples of \bar{y} : \bar{i} rimes have been given in § 372), they are to be considered as imperfect either in quantity or in quality. The rime *site* (*sittan*) : *wite* (*witan*) is no difficulty; it merely shows that *i* in open syll. may rime as a short vowel as well as long; in Clar. we have one example of the short vowel, *wite* : $\bar{x}it$, see § 360 (c), cf. Wall. *wit* : *sit*, 7. 1160; or we might even explain *site* in the same way as we do *live*, from inflected forms, *sitest*,

siteð; in this case the two words *site* and *wite* are exactly similar and the rime proves nothing.

§ 383. The rarity of rimes in Chauc. to prove a long vowel is due, as we think, to the position of his dial. Had he written in a more northern dial., they would have been as numerous as they are in northern texts. M. makes mention of the frequent rimes in the N. between OE. *ī* on the one hand and OE. *ō* and Fr. *o* on the other, but prefers to consider them incorrect in quantity and approximately good in quality. Considering the frequency with which they appear, this is too much to assume, and we must undoubtedly consider them good both in quality and in quantity.

§ 384. Another argument of M.'s against vowel-length is "the circumstance that ME. Mss. have no instances of reduplicated vowels as a sign of length". But Clar. and other Sc. texts have, if not reduplicated vowels, the spelling with *ei*, and *ui*, which amounts to the same thing, and in later ME. texts a final *e* is found as a sign of length.

§ 385. The single occurrence of an accent on the *u* in *hufian* in the marginal notes to the Nthmb. Gospels, (see Bouterwek, p. 258, l. 1) is perhaps not altogether without meaning and may be evidence of the early date of the lengthening.

§ 386. As result, we have, then, the following parallel development of OE. *i* and *u* in open syll., as far as they are regularly developed: —

OE. <i>i</i> = (i) >	ME. <i>ī</i> , <i>ē</i>	>	NE. <i>i</i>	— e. g. <i>these</i> .
<i>u</i> = (u) >	<i>ū</i> , <i>ō</i>	>	<i>ū</i> , <i>ū</i> (<i>ū</i>)	— e. g. <i>wood</i> .

for Scotl. as follows: —

OE. <i>i</i>	>	early MSc. <i>ē</i> , late MSc. <i>ī</i>	>	NSc. <i>i</i>
<i>u</i>	>	<i>ō</i>	>	(<i>æ</i>), &c., see § 462.

Before *r* probably *ō* and *ē* became *ō* and *ē*, cf. *door* and *here* : *swere* in Chauc.

It may be, however, that in some Engl. diall. the lengthening never took place at all.

I :

§ 387. 1. Not followed by *nd*, *ht*, *g*, *c* — rimes with

a) itself. thing : bring 1. 1092, 3. 174 : sing 1. 1186. I-wis : thus (for *this*) 1. 218, 2. 1920 : blis(e) 2. 1378, 5. 988 : this 3. 1190. will : still 1. 334 (&c.). wine (vb. = win) : begyne 3. 790, win : begine 5. 2926. is : blis, bliss 4. 2596, 2860. gift : schift (OE. *scift*, = trick) 5. 2168 — and numberless others, esp. between *sing*, *bring*, *thing*, &c. and verbal nouns and partic. forms in *-ing*. — b) OE. *y* (later *i*), see §§ 540 (a), 544 (b). — c) OE. *e*. still : fell 1. 980. flynt : hint (OE. *hentan*) 2. 1138. — d) ON. *e*. will, vb. : dwell 3. 2440. — e) ON. *ī* (shortened) see § 550 (c). — f) Fr. or Lat. *i*. thing : bening 1. 210 (&c.) : resing (= resign) 4. 1480. bring : being (for *bening*) 1. 162 : cousingne 2. 1704 : bening (MS. *brient*) 2. 1832. sing : bening 2. 1880. it : promit (sb., influenced by Lat. *promitto*) 5. 188. wist : resist 3. 294. thring : cousingne 3. 388. will : volateill

5. 2244. — g) Fr. *ei*. bring : ringe (regnare) 4. 2384. *ring* is the usual Sc. form of this word. — h) Fr. *u*. this (?) : Clariodus. thus (= this) : Clariodus 3. 1674. — i) Fr. *-ble*. thairtill : Constabill 5. 2002. (This rime might be included among the imperfect, but such rimes are very common with poor versifiers, when a final syll., usually unaccented, to suit the emergency acquires the accent.)

§ 368. The rimes in (c) and (d) are instances of the quite common association of *i* and *e* in ME. texts. They are not to be considered altogether imperfect, for the *i* and the *e* were not pure (i) and (e), but, as stated above, *i* represented a more open sound than strict (i), approaching to *e* (in fact, it had in OE. the same value, see EEP. V, 523, II, 510, 525, 573, and where it has not suffered lengthening it has remained the same sound (i) from OE. times down to the present day), and *e* was often in ME. a more closed sound than strict *e*, approaching to *i*. So the rimes might be perfect with a sound intermediate between *i* and *e*, which t. Br., § 7, and others represent by the symbols *i*, *j*, *i'*, &c., = Ellis's (i), cf. above § 364, where references to other treatises are given. This *i* is also common to the Northern and Sc. diall., as it is to all others, as Brandl has already shown, and the *i* : *e* rimes cannot be explained away by the assumption of different original forms, as Buss attempts to do with those occurring in the Sc. Leg. In *still* : *fell* we can find no authority for *stell* instead of *still*, nor for *fill* instead of *fell*. They are either imperfect rimes, which in the abundance of examples in all diall. would be very remarkable, or to be considered as perfect with the pronunc. *i*, or perhaps as Brandl, AnzfdA. 13. 102, designates them, "half-pure".

§ 389. The mod. Sc. diall. do not throw much light on the matter. On the one hand OE. *i* has become *e* in closed syll. in (med'l) = middle, (geld) = to gild, (steqk) = stink, (sweqk) = swink, (ren) = run, (thres'l) = thistle, (set) = sit, (te'mwr) = timber, (shre'qk) = shrink, (fe'qər) = finger, (en) = in, (theq) = thing, (hem) = him, (le'p) = lip, (kwek) = quick, (tel) = till, (fe'lk) = which, (wel) = will, (ge'f) = if, (e'z)d = is it, (shep) = ship, (kest) = chest; (in many of the foregoing the *i*-form exists by the side of the *e*-form). On the other hand, OE. *e* has become *i* or *i* in (strik) = stretch, (biz'm) = besom, (binsh, bintj) = bench, (drintj) = drench, (wintj) = wench, (linth) = length, (strinth) = strength, (rist) = rest, (twinty) = twenty; (here, too, there are often two forms given by Ellis, *i* and *e*, by the side of each other). It will be noticed that the two sounds interchange chiefly before *n*, *m* and *l*.

§ 390. Zielke, p. 15, says *e* becomes *i* in proximity to palatals and dentals in all ME. diall., and that this is very extensive in the mod. diall. of the Midl. and S.; cf. Franz, Engl. Stud. 12. 210, and, for the 16th Cent., Panning, Dialektisches Englisch in Elizabethanischen Dramen, p. 32. Brandl, AnzfdA., 13. 102, says *i* is lowered to *e* especially before *s*, *n*, *r*, *l*, followed by a conson., and in somewhat less degree before single dentals, *n*, *r* and *v*. It seems, then, that there were two tendencies, one by which *i* could become *e*, and another by which *e* could become *i*, so that both were liable to become *i*, the half-way sound between them, thus rendering

rimes between them possible, and that this sound might then become *e* in mod. diall. or remain *i*. The laws, if any, by which this was settled, have yet to be found out; at any rate a following palatal was, as the above examples show, decisive for the *i*-sound.

§ 391. *zeing*, *zing*. This is not from WS. *geong*, but from the ONthmb. form *ging* which existed by the side of the regular *giung*, *gung* (see Sievers § 157, Sweet § 430, Hilmer p. 16), just as *gind* stood for WS. *geond*. The rime words contain

a) OE. *i*, *zoung* : thing 2. 1542 : abasing 1. 54 : fighting 1. 82 : bidding 4. 350 : commoning 4. 1700 : sojorning 5. 2854,

zing : king 1. 806 (&c.) : distelling, ptc. 4. 1792 : commoning 5. 526 : beholding 5. 1814,

zeing : king 2. 1626 (&c.) : luring (= lodging) 3. 410 : clothing 4. 969 : sing 3. 1252 (&c.) : thing 3. 1264.

b) Fr. *i*, *zoung* : bening 1. 180.

zing, or *zeing*, is the usual MSc. form, but it has disappeared in the mod. diall., all of which have the same pronunc. as in rec. sp. with (æq). The scribe in many instances has substituted the other form (English) *zoung*, but not so often in rime as in the text; there was here some attempt at retaining good eye-rimes, notwithstanding that to the ear of the scribe they were imperfect.

§ 392. *kist* must be derived from ON. *kista* and not from Angl. *cest* = WS. *ciest*, as is shown by the *k* in place of *ch*; the vowel, too, is then explained directly, without a raising from *e* to *i*. Murray's dial., D. 33, still has *kist* for *chest*, see DSS., pp. 121, 122.

§ 393. *ges* = NE. guess, is generally derived from one of the cognates, MLG. *gissen*, MDu. *ghissen*, Dan. *gisce*, Swed. *gissa* (see Stratm.-Bradl.), but it is strange that in all dialects the vowel is *e*; the word must come from some form (OE. or other dial.?) with *e*-vowel. Clar. has *ges* : *riches* 3. 804 : *doutles* 3. 2406.

§ 394. *this* and *thus* are often interchanged in the MS., cf. § 387 (h), where *this* rimes with *Clariodus*. In other texts we find the same confusion between the two words; e. g. *this* is written for *thus* in Sc. Leg. 26/853, Dunb. 42. 82., Roll. C. V. 2. 562.

§ 395. 2. Before *nd* — rimes only with itself.

fynd : behind 2. 1062, finde : binde 3. 1668.

lynde (OE. *lind*, lime-tree) : behinde 4. 1772.

§ 396. These rimes alone give us no positive evidence as to the quantity of the vowel, but the negative evidence is very important; for whereas there are otherwise rimes in abundance between OE. *i* and *y*, before all kinds of consonant-groups, it is before *nd* alone that the two vowels are kept distinct, which points to a difference of development in this position. This is further supported and confirmed by the evidence of the orthography and of the mod. diall. The occasional spelling with

y might imply length, cf. § 359; but the *y* is very rare, in the above six examples it occurs only twice, and in the middle of the verse we generally find *i*, *blindit* 3. 237, *windo* 2. 1309, *to-blindit* 3. 1796, *windis* 3. 1957, *wind* 3. 1965, &c. On the other hand OE. *y* before *nd* is always represented in Clar. by *y*, inside the verse we always find *mynd*, never *mind*.

§ 397. The mod. Sc. diall. show the same difference, as will be seen from the following, summarised from EEP. 5: — OE. *blind* appears as (blend) 33 (i), (ble'n'd) 33 (ii), (blin) 35, (bli₁nd) 38, (ble'n) 39; OE. *rind* as (rain'd) 33 (ii), (rand) 38; OE. *wind* as (wānd) 33 (i), 36, (wān) 33 (ii), (wi₁nd) 38, (we'n, win, wyn) 39, (wind) 42; OE. *bindan* as (bend) 33 (i), (be'n'd) 33 (ii), (bin) 35, (bi₁nd) 38, (be'n) 39; OE. *findan* as (fend) 33 (i), 37, (fe'n'd) 33 (ii), (find) 34, 37, 42, (fən) 35, (fin) 35, 36, (fi₁nd) 38, (fe'n, fen) 39, (fin') 42; OE. *grindan* as (grend) 33 (i), (gre'n'd) 33 (ii), (gran) 35, (gr₁nd) 38, (gre'n) 39, (grind) 42; OE. *windan* as (wānd) 33 (ii), (wān, win, wāind) 35, (wēind) 38, (win) 39, (wind) 42; OE. *hind* as (hent) 33 (i), (hidmest, himmest) 42; OE. *behindan* as (a-hént) 33 (i), (whent) 41. But OE. *gecynd* appears as (kéin'd) 33 (ii), (kin) 35, (kéind) 36, 38, (kjain) 39, (ká'ind) 41, kindness = (kennys) 34; and OE. *mynd* as (méin'd) 33 (ii), (méin, mēin) 35, (méind) 36, 38, (māin, móind, móin) 39, (má'ind) 41. That is, for OE. *i* we have a short vowel, but for OE. *y* the diphthong which regularly represents ME. *i*. The few discrepancies in the above must be due to false information on the part of Ellis's authorities, or to the diall. having been subject to disturbing influences.

§ 398. Further, it will be seen below that OE. *y* before *nd* rimes with *i* in words of Fr. origin, in which the vowel certainly was long, and which at the present day contain the diphthong *ai*, *ei*, &c., in the mod. Sc. diall. So that we may look upon it as certain that the dial. of our author had a short vowel in *find*, *bind*, *hind*, *behind*, but a long vowel or diphthong (probably the latter) in *mind* and *kind*, and that the dial. of the chief scribe was in this respect exactly similar.

§ 399. It will be noticed from § 397 that in the Mid and North Lowland diall. more often than not the *d* is dropped after *n*. This is also reflected in Clar. in the rimes of OE. *y* with Fr. *i*, cf. § 542 (b). For *-ind* there is no evidence in this particular, but we shall probably not be wrong in allowing the mod. diall. here to lead us to the assumption that the words *find*, *bind*, had also lost, or were losing, their *d* in the author's dial. This is, in fact, one of the special characteristics of the Middle Period of Lowl. Sc., when the Mid Lowl. variety of the Edinburgh division had the upper hand as the language of the court and the literary world; it is, according to Murray (DSS. 28, 53, 121) due to Celtic influence, and has its analogy in the dial. of Barony Forth in Ireland, where *loane* stands for *land*, &c.; also in SW. Engl., cf. Elworthy, Dial. of W. Somerset. Some of the rimes which have been reckoned among the assonances, such as *n* : *nd*, *ng* : *nd*, are rather to be considered as correct in Sc. texts, (final *-ng* was also liable to drop its *g*). Perhaps this throws some light on an obscure passage in K. Q. st. 107, in which we obtain a better sense by taking *bynd* and as written, and *mynes* as = *myndes*, and translate —

with others to bind and to discern their minds (i. e. to tell whether your lady is favourably disposed towards you), that belongs not to me to perform alone (independent of other deities).

§ 400. The other MSc. writers, with the exception of those who are undoubtedly affected by Southern influence, observe on the whole the same difference between OE. *ind* and *ynd*. It is striking how seldom the words in question appear in rime in some authors; this is probably due to this very difference in pronunc., which made the Sc. poet's range of rimes much more limited than of a writer in a Southern dial. Bruce has no rimes at all with these words, which is very strange considering the length of the work, over 13,500 lines. In the Sc. Leg. they are rare, but generally regular; an examination of over 17,000 lines (Prologue and Nos. 1 to 26, vol. 1 of Horstmann's edit.), gave as result *seven* rimes with *i : i*, viz. 23/626, 70/552, 77/366, 85/22, 171/78, 173/192, 195/236 (*eleven* if we count four assonances, *fynd : mornynge* 164/266, *bynd : kinge* 165/384, *bynde : thrynde = thrynge*, according to Horstmann, 6/86, *fynd : lowynge* 170/686), one with *i : e*, viz. *fynd : kend* 191/984, three with *y : y*, viz. 110/220, 148/470, 152/822, one assonance with OE. *ig* : Fr. *i*, *nynte : Ynde* 86/4, only one rime with *i : y*, *fynd : kynd* 153/890, and one with *y : e*, *mynd : wend* 128/276. The Troj. War fragments have four *i : y* rimes, *fynde : kynde* 1. 78, 514, 564, *wynde : kynde* 1. 458, one with *i : i*, and one with *y : y*. Can the fact of these rimes occurring at all in the Sc. Leg. and Troj. W. be used as a further piece of evidence in support of Buss's arguments against the authorship of Barbour?

In Wall. these rimes are also scarce, but perfectly regular, *y : y* five times and *i : i* only once, although the poem has no less than 11,853 lines. Gol. has *bynde : wynd* 440, and *kynde : fynd : lynd : bynd* 125. Lanc. (3486 lines) has nine rimes with *i : y*, ll. 19, 197, 503, 568, 1244, 1426, 1910, 1984, 2008, one with *i : i*, 1606, and one with *y : y*, 1864. Rat. Rav. (2750 lines) has four rimes with *i : i*, seven with *y : y*, one with *i : y*, *fynd : kynd*, 1. 1780, and five in which the word *friend* rimes with OE. *y*, *kinde* 2. 332, *vnkind* 2. 388, 3. 128, *mankynd* 3. 54, *vnkind* (for *vnkind*) 3. 216. It must be remembered that in this word *friend* the short vowel is only of recent date; formerly it had, like *fiend*, a long vowel and in the mod. Sc. diall. we still find *frind*, *frin*, but not with diphthong *fraind*, the *i* comes from a MSc. *e* (not *i*), and it is from ME. *frēnd* that the mod. Engl. *frēnd* is to be explained. So the last mentioned rimes are impure in quality unless the OE. plur. *friend*, *frīnd* produced ME. or MSc. *frind*; at any rate they do not break the rule that OE. *ynd* has a *long* vowel in MSc.

Dun b. is perfectly regular, only the word *Ynd* (proper name = India) always rimes with long vowel, with *mynd*, *kynd*, *strynd*. With regard to this word we must remember that proper names are often irregular. Perhaps the length of vowel is due to the nature of the French vowel? *Ynde* appears in many other texts with a long vowel. Dougl. has *i : i* 28 times, *y : y* 33 times, OE. *i* : Fr. *i* once, *wind : Ind* 3. 64. 6, OE. *y* : Fr. *i* 3 times, *mynd : fynd = refined* 3. 60. 20, *kynd : Inde* 3. 201. 24,

mynd : *defynd* 2. 252. 12, and *i* : *y* only three times, *rynd* : *kynd* 3. 78. 18, *myndis* : *wyndis*, 3. sg., 3. 262. 32, *mynd* : *rynd* 4. 52. 8. *Lyndes*. (altogether over 18000 lines) has *i* : *i* 12 times, *y* : *y* 8 times, *y* : Fr. *i* 5 times, (*mynde* : *Ynde* 3 times, *kynde* : *Ynde*, and *mynde* : *inclynde*), OE. *y* : OE. *i* once, *mynd* : *pynd*, etc., and twice we find the triple rime *kyndis* : *Hyndis* : *strandis*, Mon. 5022, Dreme 824; here there is evidently laxity of rime in *strandis* and perhaps also in the other two words. Roll. C. V. (3982 lines) has *y* : *y* 3 times, *i* : *i* once, no rimes with *i* : *y*. The Satir P. give an interesting confirmation of the difference between OE. *ind* and *ynd* in pure Sc. These poems are of a late date (1565—1584), and from their nature, being intended for the people at large and not for an educated class of readers, were likely to be more popular in language and preserve local peculiarities of pronunc. Some of them have very poor rimes, being full of assonances, but the vowels rime for the most part correctly and it is striking that the two classes of words, with one exception (p. 170, *unkynde*, *mynde*, *strynde*, *rynde*) never rime with each other in those poems which are of Sc. origin, but in three of them, Nos. 1, 9 and 34, which the editor in his preface, p. XII, says are undoubtedly of Engl. origin, such rimes are found, e. g. *finde* : *mynde* 1. 28, *wynde* : *mynde* 1. 40, 100, *blinde* : *assynde* : *mynde* 1. 350, *myndes* : *finde* 1. 608, *mind* : *find* 9. 34, *kynd* : *find* 34. 25, *mynd* : *find* 34. 67. In the others, genuine Scotch, we meet with such rimes and assonances as the following: — *cryme* : *mynde* : *Ingynne* p. 34, *mynde* : *pynde* p. 86, *minds* : *pynis* p. 133, *mynd* : *strynd* p. 162, *kynd* : *freind* p. 231, *kynd* : *Inclynde* p. 245, *kynd* : *Inclynd* : *mynd* : *defynd* p. 256, *find* : *sin* : *win* : *burne* (for *brin*) p. 35, and many others with *i* : *i* or *y* : *y*, but only the one single instance mentioned above of *i* : *y*. With Montg., one of the latest poets of the Sc. literary period, it is only to be expected that Southern influence should be shown to some extent, and in addition to this with his elaborate system of riming, not only at the end of the lines, but often three times in the middle of the line, it was but natural that he was sometimes at a loss for a suitable rime-word, and often strained a point or two to bring in words which did not make the best of rimes. So we find the rimes: — *kynd* : *fynd* p. 31, *behind* : *pind* (= tortured) p. 85, *strynd* : *kynd* : *hynd* (= deer) : *mynd* p. 155, *Hyndis* : *kyndis* : *tyndis* (= horns) p. 193. Otherwise we find 13 rimes with *i* : *i*, 5 with *y* : *y*, and the following in which OE. *y* rimes with OE. *i* or Fr. *i*: — *kind* : *mind* : *pinde* (= tortured) : *inginde* p. 64, *Ind* : *mynd* : *kynd* : *pynd* p. 119, *pynit* : *unkind* : *mind* p. 133, *mynd* : *pynd* p. 147, *mynd* : *defynd* : *kynd* p. 169, *mynd* : *enclynd* : *pynd* : *kynd* p. 203, *inclynd* : *kynd* : *mynd* : *pynd* p. 215.

It is noticeable that amongst the exceptions the words *rind*, and *hind* appear oftenest with the unexpected long vowel, cf. also *Tayis Bank* (Irving. p. 206) *mynd* : *kynd* : *rynd* : *hynd*, but (p. 207) *wynd* : *wodbynd* : *lynd* : *fynd*; and these words are given by Ellis 1. 290, as having the same sound in NSc. as *mind* and *kind*, viz. the diphthong *ei* or *ai*.

§ 401. In N. Engl. we do not find this difference observed. Sir Tr. has *kinde* : *finde* 141, 1364, *kinde* : *tinde* : *finde* : *linde* 511, *kinde* : *finde* : *binde* : *Ynde* 2894; in the first 10,000 lines of Curs. M. we find *i* : *i* 14

times, *y* : *y* twice, *i* : *y* 13 times and, of these latter, *four* are only found in the Trin. MS. C.; in the first 6,000 lines of the North^a Leg. we find *i* : *i* three times, *y* : *y* 8 times, *i* : *y* 4 times (12/90, 74/690, 77/16, 85/400) and *Ynde* rimes with *kynde* and *fynde* once each, 20/20, 21/108; Yw. Gaw. has *find* : *kynde* 957, 1035, 1051; Mass B. has also *i* : *y* rimes in MS. C. (Northern dial.); Relig. P. *mynde* : *strynde* : *kynde* : *fynde* p. 85, *kynde* : *mynde* : *blynde* : *fynde* p. 87.

N.W. Midl. — Sir Gaw. *wynde* : *kynde* p. 11, St. Werburge (Chester) has *y* : *y* 14 times, *y* : *i* 19 times.

NEMidl. Desp. Body and S.: *kinde* : *minde* : *binde* : *blinde* 361, A.m. *kinde* : *Ynde* : *finde* 760, *minde* : *bihinde* : *finde* 2193, Ipom. *man-kynde* : *fynde* 503.

§ 402. It appears, then, that in Scotl. the distinction between *-ind* and *-ynd* is always observed except in the poems which bear strong evidence of Southern influence, (from the end of the 16th cent. on very little really pure Scotch poetry is to be found), while in the N. and Midl. the rule is not so strictly observed, and further South there is no distinction at all. Such rimes, then, as the above may perhaps be used, with restrictions, as a test for localising the dial. of Northern ME. texts. At any rate, in all future investigations attention must be paid to these rimes; up to the present all dissertations have simply taken for granted that lengthening has taken place before *-nd*, without separating words with OE. *-ind* from those with OE. *-ynd*.

§ 403. Fick's reasoning, p. 20, requires some modification in the light of the above facts. He assumes for the N.W. Midl. district that in the ME. period there was lengthening before *-nd*, and that in the NE. period there has been a return to the short vowel, for, as he observes, the diall. there show no lengthening of *i* in *ind* as a rule. (The Engl. diall. of the N. all show the same difference between OE. *-ind* and *-ynd*, as the Scotch; *bīnd*, *fīnd*, &c., are found with short vowel as far S. as Lincolnshire on the East Side, and as S. Lancs. on the West, but *mīnd* and *kīnd* have everywhere a diphthong). But Fick's only example contains OE. *y*, not *i*, *kynde* : *schynde*, and the mod. diall. do show lengthening for *ynd*; so that his theory falls to the ground and the truth probably is, that *-ind* was *īnd* in the N.W. as well as in Scotl. right through the ME. period, and has never been altered in pure dial., while OE. *ynd* became *-ind* there as everywhere else, for which Fick's rime is satisfactory evidence. But, as shown by the examples given above, the ME. texts of the N. and N. Midl. diall. did not always correctly reflect pure dial., or else the treatment of these words gives us a criterion for localising the texts more exactly, *-ind* being proof of a more Northern locality.

§ 404. Kluge, PG. 1. 866, sets *bīndan*, *bīnd*, *fīndan*, *grīndan*, *wīnd*, *gecīynd*, as general OE., with long vowel, and says this lengthening must have been completed at the latest by the 10th cent.; but he also says, "the chronology of these lengthenings (before certain conson.-groups) is very complicated", and again, "not all vowels are to the same degree

liable to lengthening" and "*nd, ng* lengthen, as it seems, 'only in a few diall'." He brings forward as evidence of the lengthening the frequent use of accents in OE. texts, such as the Blickling Homilies, &c.; and stress is also laid upon the importance of these accents by Sievers § 124, and Sweet, § 395. The latter says, "the accuracy of the mss. differs greatly", § 379. Sievers says, "the different texts vary very considerably in the matter of the lengthenings, but there are the rule in Lind. and Rushw."

§ 405. Matters would be very simple for us, if we could show that there was no lengthening of *ȳ* before *nd* in ONthmb. But this seems difficult to decide until the whole question of the meaning of the accents in OE. mss. has been satisfactorily cleared up, although the evidence we have at present leads us to assume that there was lengthening of *i* as well as of other vowels before *nd*. In the ONthmb. glosses of the Gospels, (Skeat's edition), there are instances in which an accent is placed over the *i* in *ind*, viz. *uinde* (vento) Matt. 11. 7, *gebinde* 12. 29, *wind* (ventus) 14. 30; *blind* Joh. 9. 24, *ofblindade* (excaecavit) 12. 40; *wudu binde* Mk. 1. 6, *blind* 10. 46; *blind* Luke 18. 35.

§ 406 How are these accents to be interpreted? The accents are, it is true, not used with much regularity; in some chapters they are hardly found at all; in others it seems to have occurred to the scribe to pay particular attention to them and he puts them in very profusely; and in others he seems to have been careful only to mark certain particular words, as *ric*, *tīd*, *ēc*, which appear very frequently with an accent. Sometimes a word is accented once and appears again in close proximity without an accent; in Joh. 12, where we find *blind* once, there are twelve cases of *blind* or its inflected forms or compounds without accent in the same chapter. But on the whole the accents appear on vowels which must have been long, as we learn from comparative grammar and the later development of the words in English; where they appear on vowels that can only have been short, Sweet, § 381, explains them partly as "the result of pure carelessness", and it is in many cases possible that "the accent was meant for the preceding syllable" or the following one. In the case of *ind* it might be considered that the accent was used to distinguish the stroke of the *i* from those of the following *n*. This would appear more probable if we could find examples of an *i* similarly accented in words in which the vowel could only have been short. These failing, and an accent being found on other vowels before *nd*, e. g. *infānd*, Matt. 12. 44, *ge-ōnduorde* 12. 48, *hōnd* 12. 49, *ēnde* 13. 40, &c., &c., in which such an explanation would not apply, we must probably accept vowel-length in *ind* as well as in *ānd*, *ēnd*, *ind*, *ūnd*.

§ 407. We must not forget the possibility that the accents in the Nthmb. Gospels may be due to a Midl. or Southern revising scribe. If they are not, and if it should finally be proved that there *was* lengthening before *nd* in ONthmb., we then have the further questions, when did the shortening take place in the N. of Engl., why only in the N. and why only in the case of certain vowels? A possible solution may be found in Norse influence, viz. the adoption in place of the vernacular *fīnd*, *blind*,

&c., of the very similar Norse forms *fīnd*, *blīnd*, &c., just as *yīve* and *forȳit* were replaced by *give* and *forget*. Cf. Kluge, PG. 1. 791, "Im allgemeinen scheint sich der mischungsprozess so vollzogen zu haben, dass skand. worte neben den unverwandten engl. platz nehmen und diese dann schliesslich ganz verdrängen."

Brate, p. 8, prefers other causes than Scand. influence to explain the absence of lengthening in certain words in Orm.; but none of these, though evidently correct for Orm., give a satisfactory explanation of these Sc. forms, which do not appear in isolated instances, for, as shown above, all words with original *-ind*, whether the syll. be unstressed, followed by shortening syll., liable to influence by analogy, or not, show vowel-shortness.

§ 408. Ellis, in EEP. 1. 276 ff. and 290, misses the point altogether, for he does not separate original *-ind* from *-ynd*, but simply classes them together (as has generally been done by all others) and thereby introduces matter which is no support to his arguments. From the fact that *bind*, *blind*, *find*, &c., still have a short *ɪ* in the N. of Engl. we cannot argue that in Chauc.'s language they had a short *ɪ* too, and that therefore the words which rime with them in Chauc., as *mind*, *kind*, could not possibly contain a diphthong; they probably did not, but the words *bind*, &c., give no argument to prove this; the dial. of Cumb. cannot prove anything for Chauc.'s dial. (Although Ellis does not use these words directly as arguments, he does so indirectly, speaking of them as "analogies" with *mind*, *kind*, *Ind*). Again, on p. 276, he argues similarly, that *kind* was pronounced with a short *i*, from rimes with *Ind*. But, as we have seen above, this word seems generally to have had a long vowel, and, as Ellis says; still has to-day in poetry. He looks upon this as an irregularity due to eye-rimes, and says that, as *India* has a short vowel, *Ind* must too. But this is not convincing; *Ind* and *India* can stand in the same relation to one another as *child* and *children*. That "the nasal pronunc. in French is not indicated in the numerous words beginning with *in-*" is also no proof; in most of them the *in-* is a mere prefix which did not originally bear the stress; and beyond these there is no instance of Fr. *ind* or *in* before a voiced conson. which would make lengthening possible, so that analogous cases are wanting. In one word we have *int*, viz. *pint*, and here the *i* has been lengthened and diphthonged even before a voiceless cons. We may probably, therefore, look upon (oind) as the regular pronunc. of *Ind*, which, either through the rare use of the form or through the influence of *India*, has been gradually lost, except where it survives in poetry, and this form is regularly developed from the ME. form with *i*. Whether this is to be explained from the nasality of the French vowel, or is due to some other cause, the fact that it did not coincide with the sound in *bind*, *find*, &c., at any rate points to a difference in quality of Fr. *-ind* from native *-ind*. The correct interpretation of the rimes given by Ellis, p. 276, as appearing in Chauc., such as *kynde* : *Inde*, *fynde* : *kynde* : *mynde* : *Inde* : *bynde* : *lind*, is rather that the vowel in *find*, *bind*, *lind* was lengthened in Chauc.'s dial. and could thus rime with that in *kind*, *mind*, *Ind*, which was long in all diall.

§ 409. In Ellis's D. 1., the dial. of the Baronies of Forth and Bargy, in which, at the time the materials were collected from which Ellis's lists were made, ME. *i* was still kept pure and not diphthonged to *ei*, we also find *i* in the words *kind*, *wind*, &c., i. e. both OE. *ind* and *ynd* had the long vowel.

§ 410. 3. *i* + *c*

In the pronoun 1 pers., the *i* was originally short, *ȳc*, but it appears already in OE. as *ȳc*, with long *i*, cf. Sievers, § 332, and after this *i*, the *c* became vocalised and absorbed, producing ME. *i*, without guttural. The rime words contain

a) OE. or ON. *i* + *g*. *I* : *ly* (vb.) 1. 1086 : *ladie* 2. 282, 4. 1746 : *worthy* 4. 1354, and many adverbs in *-ly*, *-lic*, cf. § 413. — b) OE. *e* + *g*. see § 164 (*I* : *say*). — c) Fr. *i*. *I* : *victorie* 1. 198 : *melancholie* 1. 1030 : *adulterie* 2. 302 : *cry* 4. 1466 : *genealogie* 2. 308 : *companie* 2. 964 : *chevalrie* 4. 1434.

For the pronunc. of this Fr. *i* in unstressed syll. cf. § 415.

§ 411. 4. *i* + *g* — rimes with

a) OE. *ȳ*. *ly* (vb.) : *by* (OE. *bī*) 1. 1160, 2. 1310; *lyis* (3. sg.) : *wayis* (for *wise*, cf. § 441) 3. 434, 4. 652 : *syis* (*si/as*) 2. 370. — b) OE. *i* + *c*, see § 410 (a). — c) Fr. *i*. *nyne* (*nigon*) : *defyne* 5. 102 : *cristallyne* 5. 2184. *ly* (vb.) : *companie* 3. 1060. — d) Fr. *ei*, see § 164 (*by* : *perfay*).

For *ig* in unstressed syll. see §§ 413, 414.

§ 412. It is evident that here, as everywhere else, OE. *i* + *g* has become *i* through vocalisation of the gutt. and absorption in the preceding vowel, in the same way as *i* + *c*, see § 410. The mod. Sc. diall. show invariably the diphthong *ai*, *ei* or *ai*, with no trace of the gutt. and this diphthong had probably been formed already in the dial. of our author, cf. § 432 &c.; hence we read *ei* or *ai* in all of the above rimes.

§ 413. The adverbial ending *-ly* or *-lle*.

This is to be derived from ON. *-ligr*, *-liga*, cf. t. Br. § 53. The OE. *-lice* produced ME. *-liche*, *-leche*, which is abundantly found in Southern texts.

The rime words contain (only a few of the numerous examples are given)

a) OE. *ȳ*. *quhy* : *tenderlie* 2. 504, *why* : *lustillie* 4. 1922. *by* : *alutery* 2. 910 (&c.). — b) OE. *i* + *g*. *ly* (*licgan*) : *delyverly* 1. 56. and numberless rimes with the ending OE. *-ig*, as *worthie* : *glaidly* 4. 520, *ladie* : *greattumlie* 2. 1622 (&c.), &c. — c) OE. *ī* + *c*. *I* : *perpetually* 1. 1118 (&c.). *ferlie* (*færlic*, Angl. *ferlic*) : *oppinlie* 2. 780. — d) OE. *eō*, see § 330 (o). — e) OE. *eāg*, *eāh*, Angl. *ēg*, *ēh*, see § 217 (d). — f) OE. *æ* + *g*, see § 164. — g) OE. *æ*, see § 226 (q). — h) Fr. *i*. *cry* : *suddentlie* 3. 1662 (&c.) : *fellounlie* 1. 1256 : *petiously* 1. 95, 476. *allay* (= *ally*) : *truely* 1. 410. *victorie* : *only* 1. 240 — and numberless others. — i) Fr. *ei*, see § 164. — k) Fr. *e*. *bewtie* : *heartfullie* 3. 674, *pitie* : *cruellie* 3. 1514, *cuntrie* : *glaidlie* 4. 390, *degrie* : *fullie* 5. 780. — l) ? *Guy* : *worthilie* 1. 1080.

§ 414. OE. *ig* in the adjectival ending *-ie* (usually unstressed) has exactly similar rimes, with Fr. *i* and also with OE. *eag*, *eah*, &c., Fr. *e*.

§ 415. We have evidently to do with two pronunciations here. On the one hand we have rimes with OE. *ī*, *īe*, which only produced a diphthong, *ei* or *ai*, and on the other hand with *ēi*, *e* + gutt., *eo* and Fr. *e*, which produced an *i* out of previous *e*; these two sets of rimes are irreconcilable without the assumption of two different sounds; and further, we have rimes with Fr. *i*, which resembles OE. *ig* in likewise producing two pronunciations, according as it appears in stressed or unstressed syll. Usually, in the words in question, the suffix *-liē* or *-ie* was, of course, unstressed and the vowel *i* was consequently not subject to the diphthonging, hence the numerous rimes with previous *e*, which prove for the latter that the change *e* > *i* had already taken place. But when in rime, or for the sake of emphasis perhaps, they became stressed, then they underwent the usual diphthonging, cf. the mod. occasional pronunc. of *sûre-ly* in dial., with (ai). Gill distinctly admitted the double pronunc. of the adverbial ending *-ly*, cf. Kluge PG. 1. 898, and below § 445; and Murray, DSS., p. 136, shows that the same doubleness exists in the mod. diall., the adv. suffix *ly*, usually = (li), is "sometimes purposely accented and made (lai), *trew-ly* = (trəu-lai)."

§ 416. Words in *-ight*, *-icht*, *-yght*, *-ycht*

The vowel, spelt *i* or *y*, has in these words various origins: —

1. OE. *ie*, *i* < *eo* = Gmc. *i*, *ē*; knight, right, bright, wight (sb. = person), sight, plight, fight, wight (= weight). — 2. OE. *i* < *ea* (Nthmb. *æ*); night, might (sb. and vb.). — 3. OE. *i* = Lat. *i*; dight. — 4. OE. *eo* (with later palatisation) = Gmc. *ī*; light (adj. and adv.). — 5. OE. *ī*; alight, vb. — 6. OE. *īe*, Angl. *ē*, mut. of *ēō*, *ēā*; light, (vb.), height. — 7. OE. *ēō* (with later palatisation) = Gmc. *iū*; light, sb. — 8. OE. *y*, mut. of *u*; flight. — 9. ONthmb. *e* in redupl. pret.; hight (= was called, *heht*). — 10. ON. *ē*; sleight (*slægh*). — 11. ON. *ī*; wight (adj., ON. *vigt*, neut. of *vigr*).

§ 417. In Clar. these words rime promiscuously with one another, but with no others, except in the isolated case of *plicht*: *quhyte* (OE. *hwi*) 5. 910. This is clear evidence that the gutt. was pronounced, as is usual in all other MSc. works, and as it still is to the present day in all Sc. diall. There is now no trace of the gutt. in the S. of Engl., where it finally disappeared early in the 17th cent. or at the close of the 16th, cf. Sweet, p. 260; its absence is first admitted by Butler (1638); for the evidence of the other early mod. Engl. phonetic authorities see Sweet, p. 259 ff., Ellis, EEP. Pt. 3, and Kluge, PG. 1. 849. It was certainly in existence in some parts of Engl. in the 16th cent. and t. Br., § 121, is probably right in assuming it to exist in Chauc.'s pronunc. and not yet to have become silent as Morsbach p. 101 would have it. Traditional as opposed to phonetic spelling was hardly so far established at such an early date, and according to Morsbach's examples the gutt. was generally written. But in the N. it disappeared much later than in the S. and in Scotl. not at all; all the authorities have universally recognised it as a peculiarity of Northerners, the septentrionales (Wallis), and the rime

plicht : *quhyte* is another instance of Southern influence, or is to be considered as a piece of careless riming or faulty copying of the scribe, as Sarrazin, Octav., p. 37, suggests for similar rimes, *fyȝt* : *smyte*, and *streȝght* (= OFr. *estreit*) : *ryght* : *myght*; Fick gives *tyȝt* (OE. *tiht*) : *quit* (OE. *hwit*) : *crysolyt*. The word *plight* seems in other diall. to have been one of the first words to drop the gutt.; cf. t. Br. Chauc. § 121 *plht* : *appetit*, Hattendorf, p. 24 : *disherite* : *dispite* : *cite* : *delite* : *white* : *write* : *site*, Zielke, p. 38 *tyȝt* : *quit* (*hwit*) : *plyt* : *crysolite*, *plyȝt* : *delyt*; cf. also K. Q. *plyte* : *a lyte* 53, Dougl. *plite* : *indite* : *write* : *site* : *quhite*, 1. 36. 22, but on the other hand *plycht* : *flicht* : *nicht* : *vnyrycht* 1. 94. 5.

§ 418. It is unnecessary to give a full list of the rimes in Clar. The word of most frequent occurrence is *knicht*, *knight*, which rimes with almost every one of the other words in the list in § 416. It is perhaps worth noticing that in this and other words the spelling *-ght* seems to be preferred to *-cht* in the 4th and 5th Books; *knicht* appears 64 times in rime, in Bk. I 23 times, II 27, III 14, *knight* appears 54 times in rime, in Bk. I twice, Bk. II twice, III once, IV 27 times, V 22 times. With the words *bright*, *wight*, *night*, *nicht* it is exactly similar. The only word which decidedly prefers *c* is *dicht*, *c* 15 times, *g* twice. In Books IV and V *knicht* is only written with *g*, and mostly with a capital K, whereas in Bk. I it is usually written with small *k*; but in this respect II and III agree with IV and V. This probably shows that in a previous copy of the existing MS. (which is the work of one hand) two hands at least must have been at work.

As a rule there is a striving apparent here to make good eye-rimes, and we generally find *-icht* : *-icht* and *-ight* : *-ight*; but there are exceptions to this, especially with particular words, e. g. *height*, which very seldom has *c*.

§ 419. *ycht* and *yght* are very rare; *ei* only appears in *height*, *heicht*, *weicht* and twice in *leicht*. This preponderance of *i* points to vowel-shortness, and the mod. Sc. diall. prove the same, they mostly have a short vowel, *ɛ* or *ɪ*, and always the guttural, Ellis's (k)h).

§ 420. Worthy of notice is the rime *weight* (pondus) : *fight* 4. 290, where the author must have written an *i* or *y* instead of the *ei* in *weight*. Here we have the regular development of OE. *wiht*, instead of the *weight* of rec. sp. which is either due to the influence of the verb *weigh*, or to be derived from the Norse; in the mod. Sc. diall. the word generally has the same vowel as *might*, *right*, *night*, *sight*. It is strange that here, where we should expect Norse influence to be strongest, MSc. and NSc. show a regular development from the OE. form, and this may perhaps incline us to accept the influence of the verb *weigh* as the more likely explanation of the noun *weight* in rec. sp., as is also suggested by the similar spelling; cf. Sweet, p. 303, Morsbach, p. 69.

§ 421. Other words which only appear once in rime are *height*, prt. = was called (: *wight*, adj. 5. 1654) and *slicht* (: *knigt*, 3. 420). The latter rime gives us the only instance of *-gt* for *-ght* or *-cht*.

§ 422. The verbal noun in *-ing*.

The suffix is found in the OE. period in the form *-ing*, as well as *-ung*, therefore it is included here under *Y*. The rime-words contain

a) OE. *i*. *cunyng* : *thing* 2. 474 : *bring* 5. 1116 : *ringe* 4. 2600. *walke-ing* : *sing* 1. 1400, and numberless others, also numerous self-rimes as *ludging* : *cherising* 4. 1166. — b) OE. *y* — numerous rimes with *king*. — c) Fr. *i*. *feingeing* : *benigne* 1. 536. *having* : *bening* 2. 758. *tydings* : *florings* 2. 1330. (The word *tidung* is of Norse origin, but appears in the late OE. period already as *tidung*, Chro. F. 995, having adopted the Engl. suffix of the verbal noun, instead of the *-inde* of ON. *tiðinde*. The regular ME. form is therefore *tidung*, and the Sc. form *tydand* is due to Norse influence, with mere substitution of the Sc. suffix *-and*.) *faingeing* : *cousing* 1. 1526. *imbracing* : *bening* 4. 395. *cumjng* : *bening* 4. 2200. *loving* : *conding* 5. 2140. *crounjng* : *dinge* (*dignus*) 4. 2406. — d) Fr. *e*, only in the word *reign* which appears as *rigne* and *ringne*, for *ring*, the usual form in all Sc. works, and rimes with *thinking* 3. 222, *cumjng* 3. 1818.

§ 423. The Present Participle in *-ing* — rimes with

a) Verbal noun in *-ing* (the following lists are complete) — *zalking* : *fighting* 1. 1066. *ryding* : *meitting* 2. 200 : *morning* 3. 2. *sitting* : *tyding* 2. 450. *distelling* : *speiking* 3. 230 : *depairting* 5. 2522. *leving* : *regrating* 3. 1956. *desyring* : *weiping* 3. 2062. *inclyning* : *tyding* 3. 2292. *schyning* : *justing* 5. 1974. *advysing* : *justing* 5. 2092. — b) OE. *-ing* in nominal stems. *thing* : *asking* 1. 245 : *pertinjng* 1. 1142 : *dwelling* 3. 1426, 4. 1914 : *distelling* 3. 1490 : *changing* 3. 1922 : *inclyning* 5. 1244. *bring* : *cunjng* 2. 708 : *lying* 3. 2004. *zing* : *distelling* 4. 1972. *king* (OE. *y*, later *i*) : *standing* 2. 1680 : *haistining* 3. 455 : *willing* 3. 2418 : *tending* 4. 282.

§ 424. With the exception that there are no rimes with Fr. *i*, (probably mere chance), the above are exactly similar to the rimes of the verbal noun in § 422. The form in *-ing*, instead of Sc. *-and*, is one of the Southernisms adopted by the author of *Clar.*, and many other Sc. authors who were influenced by Chauc. and the Engl. poets. In *Clar.* it has to a large extent supplanted the genuine Sc. partic. in *-and* as will be seen from the following statistics : —

<i>-ing</i> appears in rime	25 times (Bk. I—3 times, II—4, III—11, IV—3, V—4),
<i>-and</i> " "	14 " (" 1 " " 1, " 3, " 7, " 2),
<i>-ing</i> appears in the text	505 " (" 84 " " 111, " 101, " 121, " 91),
<i>-and</i> " "	78 " (" 18 " " 23, " 16, " 14, " 7).

From the above are excluded *comjng*, which appears 11 times for *cumin*, perf. ptc., and *vnwitting*, which is written twice for *vnwittin*, perf. ptc., *vnwitting* of any wight, *vnwitting* of the King Clariodus. In the phrase "with tearis distelling", I take *distelling* to be intrans., = dropping, flowing, and therefore look upon it as a ptc. and include it in the above. Also in "fra day being", 3. 1035, I take *being* to be a ptc.

§ 425. Although the suffix *-and* is fairly on the way to be ousted by *-ing* (the scribes use it even much less than the author) still it is by no means lifeless; it is, in fact, sometimes used where we find in general

Engl. and also in Sc. a form in *-ing*, e. g. *tydandis* 2. 482, *tydand* : *land* 3. 6, 4. 10, cf. § 422; there are also many words derived from French present participles in *-ant* which are spelt with *-and*. It may be that these latter forms are to be explained from a general tendency to change final *t*, after a vowel-like, to *d*, as in *rugend* 1. 67, and the pret. *ordand(e)* (instead of *ordanit*) : *land* 1. 700 : *stand* 2. 1338 : *Commande* 4. 346 : *Inglan* 5. 46. Or it may be that the Fr. words were felt as pres. participles, as in most cases there was a corresponding verb also in use, and that then they acquired the ending *-and*, even in those cases where no corresponding verb existed in Engl., as *valiand*. We also find *-and* for Fr. *-ain*, e. g. *chalmerlands* 5. 1419; cf. also *mundand* = *mundane* 3. 115.

§ 426. Perhaps these last imply that the *d* in *-and* has disappeared in pronunc. and consequently often a meaningless *d* was tacked on to a word ending in *n*. And so it is possible that *cumand* 4. 2331 is also falsely written, like *cuming*, instead of *cumin*, the perf. ptc., MS. "day cumand was anone". *-ing* is used for Fr. *-ine* in *femening* : *inclyne*, 5. 340, evidently due only to the scribe, as the rime shows; *-ing* may have actually existed in the dialect of the latter, (cf. DSS. p. 135, and the mod. dialectal use of *-ing*, as in *garding*, *curting*, *heaving* = garden, curtain, heaven), or the *g* may be meaningless, *ng* having become *-n*. Cf. Dunb. *doctring* (= doctrine) : *spending*, &c., 41. 7, *garding* = garden, 3. 16, Montg. *burding* = burden, C. 329.

§ 427. The correct Sc. forms were *-and* for the pres. ptc. and *-ing* for the verbal noun. When Sc. poets copied Southernisms they, in this as well as in other respects, produced a confused mixture of forms which was quite artificial and did not exist in any actual dial., as is shown by Skeat, introd. to K. Q. pp. 15 and 34. So here we find the *-ing* or *-and* of the pres. ptc., the *-ing* of the verbal noun, and the *-in* of the perf. ptc. all confused with each other: but there is no case of *-ing* being used for the Chaucerian *-en* of the plur. indic. as in K. Q. Perhaps it is used for the Southern *-en* of the infin. in *telling* : *king* 1. 896, "quhen thay hard telling".

§ 428. Here follows a list of the words which have *-and* for Fr. *-ant* (where the form is confirmed by rimes, the rime-words and references are given) : —

valiand (4 times), (: *fand* 4. 1696 : *hand* 3. 1222), *waliand* (4 times), (: *fand* 2. 1022 : *Northumberland* 4. 2084), *valzeand* (1) (: *wnderstand* 3. 1226), *vailzeand* (2) (: *Esturland* 3. 1414), *wailzeand* (2), *plesand* (8), *pleasand* (4) (: *hand* 5. 1898), *pleisand* (2) (: *command* 5. 898 : *land* 5. 2414), *plesandlie* (3), *servand* (3) (: *Inglan* 4. 232), *seruand* (1), *servandis* (3), *avenand* (2) (: *diamand* 1. 362 : *diamant* 5. 2447), *aveinand* (1) (: *land* 4. 1548), *merchand* (3), *merchandis* (2), *marchandis* (2), *triumphand* (3) (: *band* 4. 2762), *triumphand* (3) (: *hand* 5. 1572, 2178 : *land* 5. 2696), *triumphandlie* (1), *Pursephand* (1) (: *fand* 4. 34), *Livetenand* (1) (: *land* 5. 2856), *Luiftenand* (1) (: *strand* 5. 2868), *cunand* (= covenant) (1), *briggandis*? (1), *thimphand*? (1). Twice we find *-ond* in *diamond*.

emerand 5. 1758 is probably the result of exchange of suffix, cf. *emerant*, *Dunb. Gold. T.* 39.

For similar appearances cf. *Zupitza*, *Guy* p. 12, where many rimes between voice-conss. and breath-conss. are given. Z. infers from these that the poet was apt to pronounce final voice-conss. as breath-conss., but the reverse is probably the case at any rate for these words in *-ant*, *-and*; the final disappearance of the cons. is in this way better explained.

§ 429. Pres Partic. in *-and*

inclynand : *band* 1. 820 : *Ingland* 2. 436 : *strand* 3. 944, *inclynande* : *handis* (for *hand*) 4. 2412; *dissaveand* : *hand* 3. 1680, *birnand* : *land* 3. 1442 : *hand* 4. 1556, *comonand* : *Ingland* 4. 412, *aboundand* : *fand* 4. 748, *desyr-and* : *Ingland* 4. 1916, *abydand* : *fand* 4. 2168, *lyand* : *hand* 5. 1302, *livand* : *Irland* 5. 2778, *commonand* : *land* 4. 744.

(To be concluded.)

CAP. I.

ZU DER FORTENTWICKLUNG VON AE. *ÉO*
IM SÜDWESTEN.

§ 1.

eo-reime bei Rob. of Gloucester.

F. Pabst hat in seiner untersuchung über "die sprache der mittelenglischen reimchronik des Rob. of Gloucester" der fortsetzung von ae. *éo* eine sonderstellung im reime nicht angewiesen und scheint die möglichkeit einer solchen überhaupt nicht in betracht gezogen zu haben.

In meiner dissertation "Ueber die me. Legenden von St. Editha und St. Etheldreda" s. 22 ff., sowie Anglia XII 582 habe ich dagegen die ansicht vertreten, dass ae. *éo* eine selbständige fortsetzung im südwesten gefunden habe, und zwar vermutlich in einem *ö*-laute.

Ich habe dabei in der reinheit der *eo*-reime bei Rob. of Gloucester eine hauptstütze meiner ansicht gesehen und erhalte die reimreinheit Pabst gegenüber vollkommen aufrecht. Ich habe mich damals begnügt, einen teil der chronik nach der ausgabe von Hearne zu untersuchen, da mir die scheidung der *eo*- und *éé*-reime ganz ausgesprochen zu sein schien, jetzt werde ich die reime der gesamten chronik nach der ausgabe von Wright (1887) heranziehen. Es ergeben sich dabei einige reime von *éo* : *é*, deren verschwindend geringe zahl aber das resultat nicht zu beeinträchtigen vermag.

A. Reine *éo*-reime.

a) auslautendes *éo*.

Die wörter dieser reimgruppe sind: *be, se, fre, fe, fle, akne, ithe, thre, te, tre, unwre, heo*. Die reime sind zu zahllos, um sämtlich gegeben zu werden.

In bd. II (v. 6844—12049) findet sich: *be: se* 6912, 6942, 6964, 7022, 7052, 7160, 7206, 7222, 7284, 7301, 7448, 7616, 8086, 8530, 8605, 8624, 8894, 8974, 9364, 9700, 10176, 10284, 10290, 10396, 10800, 11744. : *fle* 6906, 8175, 8806, 9344, 9404, 10318, 11508. : *thre* 7672, 9624, 9848, 10762. : *fre* 8688, 9656, 9728. : *tre* 8436. : *ihe* 8816. : *heo* 9505. : *fe* 9670. : *unvre* 10456. *se: fle* 7606, 8262, 8308, 11762, 10786. : *thre* 8682. : *akne* 10455. : *fe* 9658. *fre: thre* 7040. *alle ðe* (= eos) : *fre* 10178, 10316. *ðe* ist natürlich das sdw. *ðeo*, das sich in Lay., Ancoren Riwle etc. findet. Zusammen 56 fälle in bd. II.

b) inlautendes *éo*.

iseth: beth oft. *beth: fleth* 3673. *tren: sen* (Inf.) 11. *tene: bitwene* 1985, 2173, 8126, 8558, 10006. *courtehesse* (= afrz. *oe*) : *chese* 7884, 8172, 8510, 8808, *courtehesse: lese* 8532, 8752, 8990. *chese: lese* 706, 9418. *bede: nede* (Sb.) 1762, 7102, 7356, ferner: bd. I, p. 347.-3. *geode: beode* 5854. *biheld: veld* (*fēold* v. *fēaldan*) 799.

Ich bemerke, dass ich die reime von afrz. *oe* (in *courtehesse*) : *éo* für rein ansehe und dass das sb. *nede* im Sdw. *eo*, das adv. *nede* dagegen *e* hat. So zeigt auch hs. *α*, die öfters *u* für ae. *éo* schreibt, *nud* nur für das Sb. (*α* 1763, 2283, 3053).

B. Reine *ée*-reime.

a) auslautendes *é*.

me: the 692, 716, 809, 1249, 1261, 1347, 2545, 2720, 2736, 2744, 5520, 6312, 6368, 6374, 6380, 6728, 7018, 10350. : *he* 3323, 9750. : *ge* 1323. : *abece* 5392. : *charite* 6972. : *cile* 8348. *he: cile* 1514. *mayne: he* 2357. *privele: the* 3353. *breute: viltē* 10690, *pīle: trinite* 10982.

b) inlautendes *ée*.

Reime von *-ééth*, *-ées* nicht vorhanden.

Die *-éen*-gruppe hat zahlreiche reime: *wene, quene, isene, spene, sustene, tene* (= 10), *threttene, fiftene, sixtene, eigtetene*.

Die *-ééd*-gruppe. *fede: hede* 7704, *spede: mede* 6398, *nede* (adv.) : *awede* 1223, 1582.

Die *-éeld*-gruppe. *fēld, sseld, gēld, welde, helde* (sb.), *veld* (Prt. = fühlte), *sēldē* (selten).

C. Gemischte reime.

a) auslautend.

be: ge 4825, *akne: the* 6970, *the: ise* 8696, *he: bise* 10480, (*lay*)*fe: se* 6860 (dagegen *ise: layfe* 9658). ? *fle: conventre* 10694.

Nicht hierher gehört: *alle the* (= eos) : *fre* 10178, 10316.

b) inlautend.

wene: tene 1796.

Nicht hierher gehört: *nede* (adv.) : *awede* 1223, 1582. Das tonlos gewordene *-lede* (ae. *lēoða*) bei Ordinalzahlen reimt : *èè* (= ae. *ēa*).

Also im ganzen nur sechs gemischte reime in einem denkmal von 12049 versen.

Das verhalten der häufigsten reimwörter illustriert die scheidung von *éo* und *é* noch schärfer:

be (*éo*) : *ée* 1 mal, : *éo* 45 mal in bd. II allein.

me (*ée*) : *éo* 0 mal, : *ée* 24 mal.

Es liegt wohl nicht der leiseste grund vor, vereinzelte reime von *ée* : *eo* anders aufzufassen als den ungenauen reim

the (*ée*) : *ge* (= ae. *geð*, also *èè*) 10314.

§ 2.

Entwicklung von ae. *éo* im anlaut.

Die entwicklung von ae. *éo* im anlaut ist von besonderer wichtigkeit, da in diesem falle sdw. *eo* nicht wie sonst einfach einem *ée* der anderen me. dialekte gegenübersteht. Die letzteren entwickeln hier *z*, das nur aus einer gebrochenen aussprache des *éo*, einem zweilaute *ie* oder *eo*, hervorgegangen sein kann.

Sie zeigen

zhe, *ze*, *hye*, *zho*, *zo* (= ne. *she*) gegenüber sdw. *heo*;

zu(n), *zur*, später *zou*, *zour* gegenüber sdw. *eow*, *eower*, *ou*, *our* (diphthong);

gede, *zode* (wohl nicht von ae. *ge-éode* abzuleiten) gegenüber sdw. *eode*.

Hierzu stellt sich *she*, *sge*, *sho*, denen im Sdw. kein entsprechendes wort gegenübersteht.

zhe, *she*, (*sge*), *gede* herrschen durchaus in East-Anglia; *sho*, *zode* (neben *gede*) im Nordengl.

Wir werden durch die vollständige abwesenheit der *z*-formen in den meisten rein sdw. dkmm. der besten zeit zu der annahme genötigt, dass in diesem dialekte aus der gegenseitigen annäherung der beiden elemente des *eo* ein einheitlicher laut hervorging, der zur entwicklung von *z* keinen anlass bot.

Ich lasse eine zusammenstellung von sdw. dkmm., die sich leicht vermehren liesse, folgen:

1. Homilien aus dem Lambeth Ms., cf. Morris, O. E. Hom. I einleitung.

heo—*eow*, *ou*—*eower*, *ower*, *eower*—*eode* (einleitung s. 49).

2. St. Katherine, ed. Einenkel, cf. einleitung und glossar.

heo (neben tonlosem *ha*) — *ow*—*ower*—*eode*.

3. Layamon, Aeltere Redaktion, ed. Madden, cf. einleitung und glossar.

heo — *eow*, *ou* — *eower*, *cower* — *eoden*, *ieoden*.

4. Anceren Riwele, cf. Morton Glossar, Sweet First Middle English Primer Einleitung, Brock (Dissertation).

heo — *ou* — *ower*, *our* — *eode*.

5. Castel off loue, ed. Weymouth.

heo — *ow* 567, 1028 — *eode* 320, 585, 1273, 1337, 1402, 1414, 1494.

6. King Horn, Harl. Ms., ed. Ritson

hue und *heo* — *ou* 3, 132, 352 — *oure* 837, u. 835, o. 836 — *eode* oft.

7. St. Eustas, Digby Ms. 86, ed. Horstmann Ae. Leg. N. F. 1881, seite 211 ff.

hoe 123, 126, 358, 362, 364, 365, 370, 376 — *ou* 57, 131 — (*h*)*oure* 92, 254.

Zur ergänzung diene:

Sprüche d. h. Beda, Digby Ms. 86, ed. ebenda s. 505 ff.

ou 166, 177, 228, 283, 288, 289, 298, 300, 318, 365 — *oure* 231, 328, 333 — *hede* (mit unorg. *h*) 298.

Die *ȝ*-formen finden sich in allen diesen dkmm. nicht einmal vereinzelt. Ebensowenig zeigt sich *ou*, *e(o)de* in dkmm. mit *hye*, *ge*, *she*, *ȝho*, *scho*. Dagegen steht in einer ganzen reihe von dkmm. *ȝou*, *ȝe(o)de* neben *heo*.

§ 3.

Geschlossenes *ē* (*éē*) wird in sdw. dkmm. der regel nach durch *e* wiedergegeben, ohne dass anderschreibungen, die zur schärferen unterscheidung von *eo* dienen könnten, eintreten. Eine derartige anderschreibung, die *éē* scharf von *eo* trennt, findet sich indes in der legende Magdalena, Ms. Laud 108, ed. Horstmann Ae. Leg. 1878, s. 148 ff.

Hier tritt die schreibung *ie* neben *e* in folgenden fällen ein:

fiet (ne. *feet*) 93, 94, 126, 131, 430, 432, 567. *quien*, *-e*, *-es* 24, 263, 302, 323, 353, 363, 367, 382, 386. *liet* (Prt.) 262; *lieten* (Prt. Pl.) 71, 527, 617. *hieten* (Prt. Pl.) 366: *fiede* (Prs.) 270; *fielez* (3 Sg. Prs.) 13; *fierde* (Prt.) 15; *gies* (ne. *goese*) 343; *fierc* (ae. *gefēra*) 477; *lieuen* (ae. *gelýfan*) 210; *bilicuez* 204. *wiende*, *-n* (Inf.) 306, 312, 331, 403, 449, 462. *siende* (Conj. Prs.) 299, 322. *fielc*, *-e*, *-es* (Sb.) 46, 413, 422. *ȝielde* 421, *sieldc* (= selten) 423, *spielde* (Sb.) 424, *fierc* (Sb.) 246.

In allen diesen fällen vertritt *ie* ein ae. \acute{e} , \hat{y} = umlt. v. $\acute{e}a$, \acute{e} vor dehrenden consonantenverbindungen. Nur 1 mal steht *ie* für ae. $\acute{e}o$: *bien* (Inf.) 107, aber richtig *beon* 87, 102, 145, 159, 175, 177, 203, 245, 328, 451; Prs. Conj. Pl. 476. Ein offener schreibfehler ist *mielch numman* 361 neben *milk* in derselben reihe.

Andrerseits ist *eo* = ae. $\acute{e}o$, $\acute{e}o$ stark ausgeprägt, obgleich daneben natürlich *e* steht.

Nicht etymologisch berechtigt steht *eo* wie in anderen sdw. dkmm.:

ibeo(n) P. p. 140, 152, 440, 491 (nie *ibe*), *iheore*, *iheord* oft.

eo = afrz. *oe*, *ue* in *deol* 359 etc., *beof* 343, *queor* 609, *to feoffen* 33, *ifeoffed* 47.

Unregelmässig ist *eo* nur in *zeot* 326 (gewöhnlich *zuyt*), *weope* (Prs. Co.) 418, *feorlich* (Sb.) 242, 572.

CAP. II.

ZUM KENT. DIALEKT IM MITTELENGLISCHEN.

§ 1. ae. $\acute{e}a$ und gedehntes $\acute{e}a$ im Mkt.

In Herrig's Archiv 88, s. 47 ff. hat M. Konrath die frage über die vertretung der ae. diphthonge, besonders des $\acute{e}a$ und $\acute{e}a$, im Mkt. einer eingehenden und sorgfältigen untersuchung unterzogen. Zu grunde liegen die vier als kentisch bekannten texte: die kent. Version des Poema Morale (P. M.), die kent. Predigten (K. S.), Aynbite of Inwit (Ay.) und Shoreham (Sh.)

Aus K.'s material tritt klar die allerdings schon bekannte thatsache hervor, dass ae. $\acute{e}a$ vor *l* und *r* + Cons. im allgemeinen zu *a* wird, dass aber vor *-ld* gedehntes $\acute{e}a$ sich ganz der entwicklung von ae. $\acute{e}a$ anschliesst.

Ich werde daher in folgendem ae. $\acute{e}a$ vor *ld* und ae. $\acute{e}a$ zusammen behandeln.

K.'s verdienst ist es, die strenge unterscheidung nachgewiesen zu haben, die im Ay. zwischen schliessendem *ld* und *ld* + vocal gemacht wird: vor ersterem tritt nämlich ausnahmslos *a* ein gegenüber *ea*, *yea*, *ya* vor *ld* + vocal.

Gedehntes ae. $\acute{e}a$ zeigt sich auch in *middneard* P. M. 66, *earninge* P. M. 30, *rearde* Ay. 24⁶ 211^{31, 33, 34}. Doch auch *midelard* P. M. 94, 96, 188.

Ein ganz ähnlicher unterschied wird für einige wörter mit ae. *êa* nachgewiesen. Es bestehen im Ay. die streng geschiedenen doppelformen:

lhapð — *lheaþe(ð)*;

chapman, chapfare (cheapfare, chepfare) — *cheap*;

haued — *sennes, hauedliche* — *he(a)ued*;

gratne, gratter, grattesle, gratliche, gratesse und vor allem unflektiertes *grat* (sehr häufig) neben konsequentem flektiertem *greate*.

K.'s Vermutung, dass die *a*-formen gekürzte formen darstellen, lässt sich kaum abweisen.

Nicht zustimmen kann ich dagegen der ansicht K.'s, dass *a* in diesen gekürzten formen die spätere entwicklung eines älteren *æ* sei, als dessen entsprechende länge natürlich *ê* anzunehmen wäre. Es ist bekannt, dass älteres *æ* und gekürztes *ê* (wie in *ledde*) im Aynb. *e* ergeben. Verliefe also die entwicklung von gekürztem *êa* im Mkt., wie sie Konrath annimmt, so müsste notwendig *e* das resultat sein, wie z. beisp. in der sdw. Ancen Riwe. Dort, wo ebenso wie im Ay. *e* für ae. *æ* geschrieben wird und wo ae. *êa* sicher zu *ê* geworden ist, finden wir *chepmon, cheffare*. Die entwicklung von *a* aus gekürztem *êa* beweist also vielmehr, dass ae. *êa* im Mkt. nicht zu *ê* wurde.

Einen weiteren grund für die entwicklung von ae. *êa* zu *ê* sieht K. in der schreibung *ea* auch für einfaches *e* = ws. *ê*. Das findet aber, ausser vor *w*, eigentlich nur statt in:

year, yeaue, kuead bei Dan Michel.

Die altengl. form für *kuead* ist übrigens nicht belegt und aus dem Me. nicht zu erschliessen, falls man Dan Michel's *kuead* keinen wert beilegt. Zu afries. *quâd* würde wohl ae. *cnêad*, nicht aber ae. *cnêd* passen, da afries. *â* wohl auf germ. *au*, nicht aber auf germ. *â* (*ê*) zurückgehen kann.

Um weniger wörter willen, in denen sich *ea* übertragen findet, giebt K. die sonderstellung der fortsetzung von ae. *êa* gegenüber der von ae. *ê* auf, an der bisher noch jedermann festgehalten hat. Und doch zeigt sein eigenes material auf das klarste, wie ausgeprägt diese sonderstellung in der schreibung von mkt. denkmälern verschiedener zeit gewesen ist, eine sonderstellung, die in anderen dialekten völlig fehlt.

Der dritte und beste grund K.'s für die monophthongierung von ae. *êa* im Mkt. sind die unzweifelhaften reime zu *e* = ae. *ǣ* und *ĕ*, obgleich auch dies noch nicht völlige identität beweist.

Auf dieses beweismaterial gründet sich K.'s annahme, dass ae. *êa* unter aufgabe des alten diphthongischen wertes zu reinem *ǣ* geworden sei und dass alle die merkwürdigen mkt. schreibungen: *ea*, *yea*, *ia*, *ya* (*ye*) unterschiedslos dieses reine *ǣ* ausdrücken.

ea sei traditionelle schreibung und als bezeichnung eines *e*-lautes auch aus anderen früh-me. texten des Südens bekannt; die anderen schreibungen seien durch übertragung hinzugekommen und ursprünglich nur für anlaut *êa* berechtigt.

Aber darf man übersehen, dass die anderen me. dialekte den *ǣ*-laut im allgemeinen durch *e* wiedergeben und dass das Mkt. ganz dasselbe thut, nur da nicht, wo *ǣ* nach K. aus ae. *êa* entstanden ist? Darf man auf *ea* für *ǣ* in anderen texten hinweisen, da diese doch jedes *ǣ* so bezeichnen und sich nicht auf die fortsetzung von ae. *êa* beschränken, wie im allgemeinen das Mkt.? Ist nicht endlich der gegensatz zwischen den schriftzeichen *yea*, *ya*, *ia* und dem lautwert *ǣ* geradezu schreiend?

Die sache wird wohl kaum dadurch besser, dass diese schriftzeichen eigentlich den laut *jǣ* haben und ursprünglich nur für den anlaut berechtigt sein sollen. Ihre übertragung auf den inlaut erklärt sich K. folgendermassen: Das traditionelle *ea* drückte beide werte der fortsetzung von ae. *êa* aus, sowohl anlaut. *jǣ*, als auch inlaut. *ǣ*; *ea* war also gleichbedeutend mit *yea* etc. im anlaut und die folge war, dass man die verschiedenen zeichen auch im inlaute unterschiedslos nebeneinander gebrauchte.

Dann haben sich doch die guten Kenter die sache recht schwer gemacht: 4—5 verschiedene schriftzeichen (*ea*, *yea*, *ya*, *ia*, *ye*) bedeuteten sämtlich im anlaute *jǣ*, im inlaute *ǣ*, und zwar nur da, wo dieses *ǣ* zurückging auf ae. *êa*.

K. wurde zur annahme von accentverschiebung für die ae. diphthonge geführt durch die thatsachen, welche Sievers in den Beitr. IX 208 und X 195 vorgebracht hat: dass nämlich

1. in einigen altengl. gedichten, vermutlich kt. ursprungs, *g* (*j*) mit *ea*, *eo* allitteriere;

2. dass in jüngeren texten nicht selten ein *g* vor *ea*, *eo* fehle, während umgekehrt *gea*, *geo* für anlaut. *ea*, *eo* gesetzt werde, so z. b. *gearfoðe*, *ungeaðe*.

Diese zeugnisse beweisen allerdings, wie K. bemerkt, die accentverschiebung nur für den anlaut, aber es liegt ja in der natur der sache, dass derartige zeugnisse nur für den anlaut vorhanden sein können. Man kann doch nicht die schreibung *gea* für inlaut. *ea*, *eo* erwarten, geschweige denn die übrigen zeugnisse. Die Sievers'schen thatsachen genügen eben nicht zur entscheidung der frage der accentverschiebung für inlaut und anlaut, und K. begeht meines erachtens einen verhängnisvollen fehler, wenn er mit rücksicht auf diese zeugnisse die accentverschiebung auf den anlaut beschränkt. Eine spaltung zu *jē* im anlaut und *ē* im inlaut lässt die mkt. schreibung nicht erkennen.

Die folge dieses fehlers war, dass K. in vollständigen widerspruch zu der mkt. schreibung geriet, so dass er dort fusion ursprünglich verschiedener schriftzeichen, verschiedene werte derselben in an- und inlaut, traditionelle und oft völlig undurchsichtige lautbezeichnung statt phonetischer annehmen musste.

Alles das hätte er vermieden, wenn er auch für inlaut. *ēa* accentverschiebung und damit entwicklung eines steigenden diphthongs im Mkt. angenommen hätte, denn ein *jēa*, wie es K. für den anlaut vermutet, scheint mir undenkbar.

Dann lässt es sich erklären, dass *ea* und *ia* in den beiden älteren texten, *ea*, *ya* und *yea* (*ye*) im Ay. unterschiedslos gebraucht werden. Das von Dan Michel eingeführte *yea* fasse ich wie K. als *jā*, ein wert, welcher auch zu schreibungen in Ay. passt wie *year* (= ae. *geār*), *yeaue* (= *geð/e*). K. erklärt *ia*, *ya* und *ye* als unvollkommene darstellungen eben dieses lautwertes; ich möchte noch weiter gehen und auch *ea* als darstellung eines *jā* oder vielleicht eines steigenden diphthongs *eā* fassen. Die entstehung von *eā* aus ae. *ēa* ist nicht merkwürdiger als die entwicklung von mkt. *ie* aus ae. *ēo*.

eā, *jā* aber würde nicht allein die reime zu *e* (vgl. *red*: *dyad* Ay. 262¹⁷), sondern auch den regellosen wechsel der schreibung erklären. Dieser wechsel stellt eben nichts dar als ein ringen nach ausdruck; die wiedergabe des schwierigen

lautes ist am besten erreicht in der von Dan Michel eingeführten schreibung *yea*.

Wir haben zu zeigen versucht, dass bei annahme der uneingeschränkten accentverschiebung im Akt. sich die mkt. schreibungen am besten verstehen liessen; ebenso scheint sie mir auch die entwicklung von ae. *éa* im Mkt. zu erklären.

Durch die dehnung von *éa* vor *ld* entstehen im Mkt. dieselben schreibungen wie für ae. *éa*. Da für dieselben der lautwert *ā* ausgeschlossen ist, bleiben nur die beiden möglichkeiten über: entweder es ergab sich *ēa* durch dehnung von *éa* oder *eā* durch dehnung von *eá*, was accentverschiebung voraussetzt. *ēa* aus *éa* ist kaum wahrscheinlich, da dann das betonte element in *éa* über den nachhall hinweg gedehnt und trotz der dehnung des ersten elements der nachhall erhalten sein müsste. Dagegen lässt sich gegen die dehnung von *eá* zu *eā* nichts einwenden, da dann der einfluss der folgenden consonantenverbindung direkt auf den betonten bestandteil wirkte und der vorschlag nicht weiter betroffen wurde.

Wie wollte man ferner die verschiedene entwicklung des ae. *éa* vor *-ld* auf kent. und westsächsischem Boden von der stufe *éa* aus erklären?

Derselbe laut unter gleichen bedingungen musste in beiden dialekten notwendig dasselbe resultat ergeben.

Welches dies zu erwartende gemeinsame resultat der dehnung der stufe *éa* nun auch sein mochte, es konnte nie die lautgestalt *-āld*, später *ōld* auf ws. boden annehmen gegenüber mkt. *-eald*, *-iald*, *-yeald*; es konnte nie in dem einen dialekte sich der eigenartigen entwicklung von *éa* anschliessen und in dem andern sich völlig von *éa* trennen. Die dehnung kann also nicht auf der beiden dialekten gemeinsamen *éa*-stufe eingetreten sein, sondern erst auf einer späteren, für die ich im Kent. *eá*, auf ws. boden *a* annehme.

Betrachten wir endlich die entwicklung des nicht gedehnten ae. *éa* im Mkt. und ziehen wir zum vergleich die zumal in den älteren dkmm. auftretende form des sdw. dialekts heran, welchewie das Mkt. *e* für ae. *ǣ* zeigt.

Im Mkt. wird ae. *éa* vor *r* und *l* + cons. zu *a*, fällt also nicht mit *e* = ae. *ǣ* zusammen. Im Sdw. wurde *éa* vor *l* + cons. zu *a*, aber *éa* vor *r* + cons. ergab *e*, ebenso wie ae. *ǣ*.

Gekürztes *éa* zeigt sich in Ay. als *a* (cf. Ko. s. 58 ff.), in Ancren Riwe als *e* (*chepmon*, *cheffare*). Offenbar nimmt kurz gebliebenes *éa* und gekürztes *éa* nicht weniger als gedehntes *éa* und *êa* im Mkt. und Sdw. einen durchaus verschiedenen entwicklungsgang.

Mkt. *a* = ae. *éa* kann nicht aus *æ*, mithin auch nicht aus dem ersten elemente des ae. diphthongs stammen; es liegt nahe, accentverschiebung zu *eá* und vereinfachung zu *a* anzunehmen.

Anmerkung.

Reste der mkt. dehnung *-eald* sind erhalten in zwei kentischen ortsnamen.

1. *The Weald* (The Kentish Weald), bekanntlich mit *i* wie in *field*.

2. Der ort *Yalding* am Medway. Lambarde „Perambulation of Kent“ (vom jahre 1570, neu herausgeg. 1826): Seite 488 heisst es in einer lateinischen urkunde aus der zeit Edward's III: quo obiit in villa de *Elding* in eodem comitatu (i. e. in comitatu Canc.), dabei Lambarde's randglosse *Yealding*.

S. 43 giebt Lambarde den namen als *Yalding*, s. 198 wieder in der form *Yealding*.

Im Class Catalogue of Mss. des Brit. Mus. Vol III, abteilung Kent, findet sich unter *Yalding*:

Harl. 433. 355. *To Rauffe Banastre the maner and lordship of Ealding in Kent . . .*

Harl. 433. 1617. *Graunt of the Manour and Lordship of Ealding, in Kent, to Rauff Banastre*

Die heutige aussprache hat einer mittheilung aus dem orte zufolge dunkles *a* wie in *call*.

§ 2. Ae. *êo* im Mkt.

Dieselbe entwicklung wie ae. *êo* nimmt im Mkt. und Sdw. umgelautetes *êo* sowie ae. *nied*.

Poema Morale, Digby Ms.

ed. Zupitza, Anglia I.

1. ae. *êo* im auslaut = *i*. Sehr oft: *hi* (= *hêo*, Fem. Sg. No. und Acc. — Pl. No. and Acc.), *si* (= *sêo*, Fem. des Art.), *bi* (= *bêo*, Pra. Conj. und *bêon* Inf.); mit *ie* nur: *glie* 139.

2. *êo* im Inlaut = *ie*. Oefsters *bien* (Inf.), *bied*. — *biflien* 73. (*i*)*sien* 9, 55, 76, 182, 183, 185. *vorsien* 188; *vorsicð* 189; *ouersieð* 36. *ðieue* 22. *lieue* 22, *lieuf* 35, 123, 126. *siec* 97. *biede* 128. *diere* (Sb.) 69. *viende* 107. *diefle* 124, 130. *hielden* 82, 142. vor *z*: *liezen* 139, *driezen* 139. vor *w*: *riewe* 11, *siewe* 11, *niewe* 150 [*rewen* 170]. Dazu stellt sich: *vor-*

Anm. vgl. Sievers, Beitr. X 197: altkent. *Ealding* nom. loci Cod. dipl. II 260 = neukent. *Yalding*.

biet (3. Sg. Prs.) 147, *niede* 128, *diere* (Adverb., = ae. *dýre*) 69, 89, *ðiestre* 36, 37, *ðiester* 134.

3. ae. *éo* als *e*. *ben* (Inf.) üflers. *beð* 36, 48. *isen* 179. *vend* 136. *frend* 89, 107, 145 (nie mit *ie*). *deuel* 104, *defles* 94. *ðesternesse* 134. *bete* (3 Sg. Prs.) 59. *rewen* 170.

4. ae. *éo* als *eo*, *o*, *oe*. *iseon* 136, 182. *feond* 135. *deoflen* 45. *dofles* 86. *hoe* 61. *deorlinges* 184.

Sonst findet sich die schreibung *ie* nur in vereinzelter wörtern.

ie = ae. *éo* nur; *medezierned* 125; *hierte* 35, 53, 148 (*herte* 138); *swiere* 69 ist i. R. angeglichen an *diere*; sonst giebt *éo* nur *e* (*eo*): *erðe* 36, 39; *sterre(n)* 36, 133; *eorles* 155; etc. — *ie* = ae. *ie*: *dierne* 37. — *ie* = ae. *ē* und *ie*: *hier*, -*e* (= *hēr*) 46, 47, 63, 77, 99, 112, 119, 142, 159, 167; (*her* 73, 77, 79, 82, 118, 156, 183). *ihiere* (ne. *hear*) 128; (*ihērð* 43). — Aus anderen formen eingedrungen ist *ie* in das Part. prt. *ibien* 2, *ibie* 66.

Zu erwähnen ist noch *ie* für *e* nach *z*: vgl. *zier* (ae. *geðr*) 67, *zielde* 21, *ziet* 3, *vorziue* 16, (*i*)*zieue*, -*n* 21, 26, 30, 152; *ziefð* 34; *zief* 69; hierher vielleicht *medezierned* 125.

Old Kentish Sermons

ed. Morris "An Old-Engl. Misc., pp. 26—36.

1. ae. *eo* im auslaut = *i*. Oft *hi*, *bi*, *si*. *ie* ebenfalls vertreten: *hye* (F. Sg.) 29, *hie* (Pl.) 27, 33; *bie* 32, 34; *ðrie* 26, 27, 28.

2. ae. *eo* im inlaut = *ie*. *bieð* sehr oft; *bie* (= *bieð*) 31, 33; *bien* 26, 33, *dicule* 28, *liese* 26, *lieseð* 30, *liest* 31, *forbiet* 28, *niedes* 32, *nyede* 32.

3. ae. *eo* als *e*. *be* 35; *develes* 34, *ðefte* 31; *helden* 34; *legheð* 36, *newe* 31, *yede* oft; vgl. *yemer* (= ae. *geðmor*), -*nesse* 28, 30.

Vereinzelt *ie*: *ihiereð* 27 (ne. *hear*), *ihierde* 34 (ne. *hire*) beide gewöhnl. *ihere*; *ibye* Part. prt. 34 (gew. *ibe*), *apierede* 26 (*aperede* 27), *hye* (= *ye* ihr) 28. — ae. *éo* nur als *e*, vgl. das häufige *sterre*, *herte*, *erðe*.

Ay. zeigt

1. im auslaut *hi*, *by*, *vry*, *wry*, *bevly*, *yzy*, *ðri*, 1 mal noch *zy* (= ae. *sēo*) 102⁷;

2. im inlaut gewöhnlich *ye*, daneben *ie*.

3. *e* relativ selten, ausser vor *z* und *n*. Regelmässig mit *e*: *be-tuene*, *prest*, *uerðe*.

4. Ganz vereinzelter *y*, *i* im inlaut ist wohl nur schreibfehler. Regelmässig ist *i* in den Prtt.: *thip*, *uil*, *uille*, *hild*, aber ebenso *onderuing*, -*e*.

Sonst findet sich *ye*, *ie*:

für ae. *éo*: *lyerny* (oft), *yerne* (oft), *yerðe* 8³ (sonst *erðe*); für an. *e*: *ðierne* 129¹⁰; für ae. *ē*, *ie*: *hyer* (= *hēr*), *hyere* (= *hieran*) oft; *nyez* oft (= ae. *nēah*);

für afrz. *ie*:

Bei einer flüchtigen durchsicht von seite 1—160 fanden sich: *fyehle*, -*este*, -*esse* 31¹² 33¹⁴ 77⁴ 78¹⁵ 81⁴ 82¹⁴ 95¹⁸ 98⁸ 117¹⁹ 129²⁴ 148³⁰, ³³ 157²²;

fioble(s) 78¹⁵ 148³³, *fiabble* 31¹⁷ (nie mit *e*). — *sostyeni*, *-nede*, *-neð* 45¹³ 56³⁰ 57⁸ 66³⁴ 83⁵ 104⁷, *sosteneð* 35³² 38¹⁶ 111²⁸, *sostinet* 39³⁵. — *y-contyened* 12³ 118¹⁵, *y-contined* 39¹⁵, *yeontened* 12¹⁷. — *manyere*, *-es* 6³⁰ 18³ 23³ 35³, 38¹⁴ 39³² 48¹ 57³ 65³ 70¹⁸ 112²³ 146³⁰ 157²⁴, *manieres* 19³¹, *manire* 37⁷ [*manere* überwiegt durchaus]. — *matiere* 118¹⁷, *matire* 152³⁰, *matere* 130³⁹. — *sautyer* 91⁹ (*sauter* oft); *chiere* 155³³; *lavernyer*, *-s* 44³³ 51¹⁴; *cornyeres* 124¹⁹; *mortyer* 116³⁸; *mestyeres* 122¹³; *holyer* 51¹⁶. Unklar: *uernyer* 92⁴, *hordyer* 121²⁸.

Auffallend, da nicht auf afrz. *ie* zurückgehend, ist *ie* in: *clyer*, *-nesse*, *-lyche* 78²⁵ 88¹⁹ 109¹ 159¹⁰; *clier*, *-liche* 24⁶ 155¹² 159¹⁶; *clyre* 104²⁹; *clernesse* 95²; *pryente* 91³⁰, *prientes* 158⁸; *sopiere* (? = frz. *souper*) 133¹⁹. — In manchen wörtern mit afrz. *ie* ist nur *e* zu belegen, wie z. b. in *greui*, *pile*, *mayne*.

Anmerkung.

Vereinzelt *cliene*, *cliepeð*, *clierk*, *yclienzed*, *tuyegges* (= *twig*) betrachte ich als schreibfehler, da die korrekten formen die gewöhnlichen sind.

Shoreham

nach Müttzner "Ae. Sprachproben" I 259 ff.

Bei Sh. findet sich nie *ye*, *ie* geschrieben; in betracht kommen nur die reime.

1. ausl. *éo*. *leuedy* : *be* 91, 295; *be* : *domini* 163; *sty* (Inf.) : *be* 256; *by-vly* : *leuedy* 280.

2. inl. *éo*. *agen* : *to ben* 196; *quene* : *tene* 352; *frede* : *nede* (Sb.) 351; *here* (*hêr*) : *dere* 49; *loom* : *Bedleem* 133; vgl. *were* : *manere* 148.

Anmerkung.

Ein reim, obgleich von Morris als prosa gedruckt, findet sich Ay. 1³ ff. *Zuete iesu ðin holy blod* || *ðet ðu sseddest ane ðe rod* || *uor me and uor mankende* : || *Ich bidde ðe hit by my sseld* || *auoreye ðe wicked uend* : || *al to mi tyues ende*. || (für die ungleiche consonanz in *sseld* : *uend* vgl. 1¹⁵ *domb* : *rond*).

Als resultat für die entwicklung von ae. *éo* im Mkt. stellt sich heraus, dass es im auslaut zu *i* und im inlaut zu *ie* wird. Bei Shoreh. reimt es im ausl. zu *i*, im inlaut zu *e*. Ueberall findet sich, und zwar hauptsächlich neben *ie*, die schreibung *e*; selten und nur in Ay., wohl durch ungenauigkeit, die schreibung *y* (*i*). Auf *e* übertragen findet sich die schreibung *ie* nur bei bestimmten wörtern, auf *i* überhaupt nicht.

Zuwachs von *e* her erhält *ie*:

1. einzelne wörter mit ae. *éo*: *hierte* P. M. (in Ay. nur *herte*); *lyerny*, *yerne* in Ay. oft, *yerthe* dagegen nur 1 mal neben gewönl. *erthe* (K. S. und P. M. *erðe*). *dierne* (ae. *dyrne*) P. M. (aber *derne* Ay.), *ðierne* (an. *ðerna*) Ay. stehen ganz vereinzelt.

2. *hier(e)* = *here*, *hear* und *hire* (K. S.). Die fälle sind ausserordentlich zahlreich, besonders in P. M. und Ay. — *nyeȝ* dagegen nur in Ay., doch beweist *ye* vor *ȝ* nicht viel.

3 Einige fälle von *ie* = *e* nach *ȝ* im P. M.: *ȝier*, *ȝielde*, *ȝieue* etc.

4. afrz. *ie*. *ie* afrz. ursprungs tritt nicht auf in P. M. und K. S., wo übrigens auch kaum passende wörter vorhanden waren (*manere* K. S. 33), um so mehr aber in Ay. mit seinem zahlreichen romanischen elemente. Hier findet sich *ye* (*ie*) neben *e* in einer ganzen reihe von wörtern mit afr. *ie*, allerdings auch in *clyer* (häufig) und *prienle* (2 mal).

Dass mit *e* wechselndes *ie* in franz. wörtern das gewöhnliche me. *éé* = afr. *ie* vertritt, ist nicht anzunehmen, da sich *ie* für *éé* in Ay. sonst kaum findet, abgesehen von den oben erwähnten fällen.

Es liegt vielleicht erhaltung des afrz. steigenden diphthongs vor, der nach Sturmfels, Anglia VIII 248 bis in die mitte des 12. jahrhunderts sich in den agn. gedichten von *e* getrennt hält. Es ist möglich, dass er in Kent der monophthongierung durch anlehnen an *ie* = ae. *éo* entging, falls dieses ein steigender diphthong war.

Es erhebt sich nun die schwierige frage nach dem lautwert von *ye*, *ie*, eine frage, die bekanntlich sehr verschieden entschieden ist.

Beziehungen von *ie* finden nur statt mit *e*, nicht mit *i*.

Sonderstellung von *ie* gegenüber *éé* (= ae. *ê*, *ȳ*) wird dadurch bewiesen, dass *ie* nicht für dieses geschrieben wird, abgesehen von bestimmten fällen. Verwandtschaft von *ie* zu *éé* geht hervor aus dem reime und dem eintreten der schreibung *e* für *ie*.

Daraus folgt wohl, dass *ie* weder = *ie* noch = *éé*, sondern ein steigender diphthong mit *ē* als betontem elemente war.

Sweet's *jee* ist möglich, doch konnte sich sehr wohl *iē* mit vokalischem erstem elemente erhalten.

Was den wechsel von *ie* im inlaut und *i* im auslaut anbelangt, so verweise ich auf eine ganz ähnliche differenzierung im heutigen dialekt von Dorset; vgl. Barnes „Poems of Rural Life in the Dorset Dialect 1872“.

Dort ist me. *òò* zu *wo* im inlaut, aber zu *oo* (= *ū*) im auslaut entwickelt; also *bwone*, *twoud*, *cwout*, *mmore*, aber *zoo* (= *so*). *goo*, *too* (= *toe*), *sloo*; Barnes reimt s. 131 *goo* : *true*.

§ 3. Kentische homilien,
ed. Morris OEH. I. 217—245.

1. De initio creaturae 217—231.
2. An Bispel 231—241.
3. Induite vos armatura Dei 241—243.
4. Erant appropinquant 243—245 (Fragment).

Ueber den dialekt dieser vier Homilien hat sich, soviel ich weiss, noch niemand ausgesprochen, abgesehen von Brandl, der Paul's Grdr. II 618 An Bispel unter sächsischen dkmm. aus dem anfang des 13. jahrhunderts anführt. Wie aus der folgenden zusammenstellung hervorgehen wird, sind die Homilien kentisch und zwar bedeutend älter als die anderen mkt. denkmäler, die wir besitzen.

Die vier Homilien sind, nach Morris Preface VIII, entnommen aus Cotton Ms., Vespasian A. 22. Die erste und wahrscheinlich auch die letzte gehen auf Aelfric'sche Homilien zurück, wie Morris ebendasselbst bemerkt. An Bispel ist eine erweiterung eines gleichnisses von Anselmus.

In dem character der sprache und schreibung ist der einfluss ae. vorlagen unverkennbar. Doch wenn auch durch das nebeneinanderstehen archaischer und moderner formen vielfach schwanken hervorgerufen wird, treten die grundzüge der sprache doch klar hervor.

Ich bemerke noch, dass ich die vier Homilien gewöhnlich nur bei anführung grösserer massen von beispielen getrennt gehalten habe.

A. Pronomina.

hi = ae. *hēo* (N. Sg. F.). In. Cr. 223⁸ 227^{28, 29}. Bisp. 233^{30, 31} 235^{4, 5}. — *hi* = Acc. Sg. F. In. Cr. 223⁸ 227²⁸. — *hi* = N. Pl. In. Cr. 219^{12, 15, 27, 29, 31} Bisp. 231^{14, 15, 17, 22, 31} Ind. 243^{15, 16}. Abweichungen: *hio* 223³⁰, (*h*)*y* 219³⁰, *he* 219³¹ (Aelfric *he*). — *hi* = Acc. Pl. In. Cr. 219^{9, 19, 36} 221¹⁰ 223^{18, 26, 32} 225²¹. 227^{21, 22} 229^{31, 32}. Bisp. 237³⁰. Ind. 243¹⁵ (verschrieben zu *him*). — *se* = ae. *se* sehr oft, *ðe* nur Relat. — *si* = ae. *sēo*. Bisp. 233³⁰ 235^{10, 17, 24, 27, 29} 237^{17, 22, 31} 239^{3, 23, 24, 25}. — *har(e)* In. Cr. 219^{7, 17, 20, 32} 221^{2, 3, 4} 225^{13, 14} 227^{2, 4, 9} 229^{8, 12, 29, 35}; ebenso die übrigen Hom. — *ham* In. Cr. 219^{28, 29, 30} 221^{1, 10, 33} 223³¹ 225^{1, 35} 227^{7, 8} 229²²; ebenso die übrigen Hom. — *heom* nur: 229²¹ 231¹³ 243¹⁷. — *his* (Acc. Sg. Fem.) = *her*. Bisp. 235³⁰ (sc. *lage*). — *his* (Acc. Pl.) = *them*. Bisp. 237³⁰ *me his scyft*. — *geu*, *giu* = ae. *ēow*. In. Cr. 223³⁰ *geu*. Bisp. 233¹ 237²⁸ *geu*, 237²² *gehw*, 237³⁰ 241⁵ *giu*; abweichend *eow* 225³⁹ 245⁹. — *geure*, *giure*. In. Cr. 217²⁸ 223²⁴ *giure*. Bisp. 239³⁴ *geur*, 233³² *giure*; abweichend *eower* 245⁹.

B. Lantlehre.

1. *ǣ* vor Nas. = *a*.

Als Beispiele mögen genügen: In Cr. *man* 221¹⁴, *be-gan* 219²², *lamen* 229², *gramen* 223¹⁷, *scamede* 223²¹, *lichame* 223¹², *ðanne* 225³⁰, *for-spannen* 223²², *lang* 225¹⁶, *for-gang* 221²², *asprang* 227¹⁰, *handen* 223⁹, *andan* 223¹⁷, *anstandende* 221³⁰. Bisp. *fram* 237²⁷, *anginn* 237²⁷, *manixe* 233²⁴, *land* 231⁸, *sandon* 233⁸, *wiðstande* 233¹², *ælamp* 231⁸, *ampres* 237¹⁰, *strang* 231⁸, *underfangeð* 239¹⁰, *ðance* 231¹¹, *unðances* 235¹. Ausnahmen, abgesehen von *on* = *an* (Praep.), sind sehr selten: *understonden* 219⁴ 221²⁶, *sonden* 241⁶. *longe* 239³⁵ 243². *ðonne* (nach Compar.) 219²¹, *ðone* (Acc. des Art.) 221¹². Stets *nam* (dagegen *com*).

2. ae. *ǣ* = *e* (*a*).

Als Beispiele mögen genügen: In Cr. *wes* 225²², *et* 227²⁴, *hwet* 229²⁶, *cweð* 225²⁷, *efter* 225²⁴, *feðer* 227²⁰, *weter* 225²², *gefestnede* 221⁴, *gecliffeste* 221¹⁶, *westm* 223³⁰, *fedme* 225¹⁶, *redlice* 225⁶, *aber* (Prt.) 225²⁴, *anedren* *hiwe* (= ae. *næðre*) 223¹⁸, *godelmichti* 219²⁶, *wel reowen* (ae. *wælhreow*) 229²⁵, *to-gedere* 225²², *hwedere* 225¹¹; gekürztes *æ* in (*æ*)*ledde* 221³², 227²¹. *a* ist nicht selten: *was* 227³ . . ., *ðat* 217¹⁹ 219²² . . ., *wat* 227³, *fader* 219² 227³², *water(e)* 229⁵, 225¹³, ²⁷, ²², *almihtig* 217¹⁹, *haf(e)de(n)* 219²², ²⁷ 221³², *nab(he)* 221²⁶. — *æ* ist selten (*æ* vereinzelt auch = ae. *ē*, *éa*): *ælmihtig* 221⁴ 219²²; vgl. *angle(n)* 221⁵, ¹⁰ . . ., *ængel* 227²⁵, *englen* 223¹⁰, *ænamned* 229², *næmmie* 237²⁴, *nemnede* 223² trotz ae. *engel*, *nemnan*.

3. ae. *ȳ* = *e*.

Die Beispiele sind aus In. Cr. entnommen. a) *y* = *i*-umlaut von *u*. In Cr. *synne* 221⁷, *yfele* 221¹¹, *ymbe* 221⁸, *gefyllan* 221¹², *cyn* 221³², *to-cyme* 227¹⁸, *gyll* 223¹²; gekürztes *ȳ*: *cyddon* 227¹⁸. — *embe* 219⁴, *deorcen* 221²², *eueles* 223²⁷, *fulfellen* 219¹⁹, *lere* 221¹², *gemeneæd* 225³¹. — *i* stets in *king*; vgl. ferner *cire* 221¹¹, *gille* 225⁶, *gefildnesse* 219¹², *ðrimselles* 219¹⁰, *birie* 225²⁶, *sinnum* 225¹², *mancinn* 225¹², *lilles* 221²⁵; gekürztes *ȳ*: *ge-scriðde* 225². — b) Uebrigens findet sich ae. *y* jeder provenienz ebenso durch *y*, *e*, *i* dargestellt: *ylste* 227¹⁴, *ȳld* 227¹², *sylf* 229²², *hyre* 227²⁷, *bebyriddon* 229²⁷, *forwyrhte* 227²⁴, *scyppende* 221³, *sylðe* 223³⁵ (= *sylð* ðe). Hierher wohl auch trotz ae. *i*: *sȳx* 223⁴, *tylian* 223²⁴, *ȳesychðe* 229²⁵, *mycel* 221²⁵. — *ȳedweld* 227¹⁰, *merhðe* 217²⁶, *wercen* 225²⁶, *forwerne* 221²⁵, *berieles* 229¹², *ischðe* 223²⁷ (oft), *neste* 227³. — *tirwan* 225¹⁷, *mi:hðe* 221⁴, *ȳewikle* (Prt.) 229²², *abiriȳdon* (ae. *byrigan* = kosten) 223²², *awirigd* 223²⁵, *wircan* 221²⁵.

Anmerkung.

1. *u* in *sunderlice* 227³, *mucele* 219¹⁶ 239⁷, ¹⁶, *mulcene* 223¹⁷, *mucelene* 229¹², *mucellum* 229³⁰ (cf. *mochel* konsequent in Ay.), daneben *micel* und *mycel*.

2. *y* für festes *i* in: *cylde* 227²⁹ 233²² (-ren), (*h*)*y* 219²⁰, *tyme* 235²²; vgl. auch *yfesten(d)e* 219²⁶, *ywille* 219¹².

4. ae. *éo* = *e*, *eo*.

eo stets in *eorðe*, sonst schwanken zwischen *eo* und *e*, z. b.: In Cr. *hefone*, *hefenlice*, *hefe rice* 217²⁸ 219^{2, 25} 221^{12, 16, 20} 223¹⁶ 227^{1, 20, 22, 21}; *heofene*, -an 219³⁶ 225²² 229³⁵. — Auffallend *hierte* 217²¹ (daneben *herto* 219³⁴, *heorte* 235^{18, 24}), *ærlen* 231²⁰. — Für ae. *com* findet sich *am* 241¹, *ham* 235⁶.

5. ae. *éa* = *ea*, *a*.

Ich gebe die beispiele vollständig. In Cr. *zeare* 223²², *zewexon* P. p. 225⁷, *leahtrum* 225⁸, *zearnian* (= *ge-earnian*) 221¹⁵, *zearnest* 221²⁰, *zearnunge* 231⁵, *zearnie* 223¹⁶, *zearcod* 219³⁵, *zearcod* 221¹, *warð* 219²⁸ 221¹⁸ 223²⁸ 225⁹ 227²⁰ 229¹⁸, *wearð* 225^{6, 25, 26} 227⁵, *midden(n)ard* 225¹⁶ 227^{5, 11} 229²⁸, *zeceard* 225²⁸, *bearn* 225⁸ 229⁵, *art* 225¹⁵, *earl* 223²⁵, *æart* 223²⁸, *ærfednesse* 223²⁴, *arc*, -e (ae. *arc*, *earc*) 225^{15, 21}, *all(e)*, *alra* sehr oft; *allunge* 231², *call(e)* 22³⁶ 225²⁰, *ælla* 223⁸, *ælle* 225²⁴ 227²⁸, *ætra* 217²¹ 221^{2, 21} 223², *alder* 219^{21, 22}, *alderscipen* 219¹¹, *befallen* 221¹, *halfe* 229²⁸, *halt* (ae. *hyllt*) 219¹, *zewalt* (ae. *gewylt*) 231¹, *halten and lamen* 229⁷, *swealt* 225⁵. — *healde* 221²⁷, (*ze*)*halden* 225¹³ 229¹², *acwealdon* 229²⁸, *sælde* (= *sealde*) 227²¹, *anwealda* (Sb.) 219^{12, 25}. — Bisp. *leahtrum* 235²⁴, *wax* (Sb.) 235²⁷, *zearnede* 233⁴, *zearceon* (Inf.) 231¹², *zæarced* 239²⁸, *widerwardnesse* 233², *midden(n)ard(e)* 233¹⁷ 235²¹ 237⁵ 239^{21, 22}, *bearn(en)* 233²⁰ 241⁴, *barn* 235⁴, *ærfed-elle* 231⁹, *arme* (Sb.) 233²¹, *alle* oft, *falleð* 239²⁴, *aldren* 231²⁰, *halle* 231²⁸, *alste* (= *håltst*) 233¹⁴. — *unitald* 233²⁷, *manif-ea(l)d* 233²⁶ 237¹, *manifald* 235²⁴, *zewold* (?) 233²⁵. — Ind. *lahtres* 243⁷, *ehte* (= 8) 243²², *wransehte* 241²¹, *middeneardes* 243⁸, *middennard* 243¹, *alle* 243¹⁷. — Er. approp. *eaxlun* 245⁶, *cearodon* 243²¹, *falde* (Sb. = ne. *fold*) 245⁷.

6. ae. *â* = *a* und *o*.

a ist häufiger als *o*; beispiele: In Cr. *ageunc* 221¹⁰, *nanc* 221¹¹, *ða* 221¹², *hade* 221¹², *lame* 221¹⁷, *gast* 221¹⁷, *sawle* 221¹⁸, *sna* 221²⁵, *hlaforð* 221²⁶, *naht* 221²⁴ etc. In derselben Hom. habe ich folgende fälle von *o* bemerkt: *hot* (= *heisst*) 217¹⁰, *zehoten*, -an 219²² 227¹⁴, *non* 217^{22, 24, 25} 227², *on* 225²⁵, *ones* 221²⁸, *loðlice* 219²⁰, *boðe* (altnd. ursp.) 223²⁰, *wot* 223²², *mor* 223²², *tochte* 229^{16, 23}, *betohte* 221²⁶, *alsmo* 217²², *zecnouwen* 223²⁵. Ebenso erhalten sich die andern Hom.

7. ae. *ê* = *e*, selten *æ*.

Als beispiele für das regelmässige *e* mögen genügen: In Cr. *sprece* (Sb.) 227³, *were* 227¹⁰, *nefer* 227¹³, *se* 227²¹, *meden* 227²⁰, *elce* 227²², *clene* 227²², *er* 227²⁶, *erest* 229², *erndracene* 229³ etc. In derselben Hom. habe ich folgende fälle der schreibung *æ* bemerkt: *ælc(e)re* 217^{27, 22}, 227² 229¹¹, *æ* (= *Gesetz*) 227²¹, *ænig* 219²⁴, *æne* 221¹⁷, *æt* 223²⁰, *ær* 225⁵ 229²⁰, *æristes* 229²⁵. Auffallend *æat* 223²⁰ (*æt* 223²⁰), *nare* 223²⁵. — *halende* 237⁴ (gewöhnl. *helende*), *lat* (von *lædan*) 239².

8. ae. *û*.

a) Umlaut von *û* giebt *e*. Einzige fälle: *fer* 221¹ 233²⁶ 239^{22, 26}, *prede* 221². Vielleicht gedehnt: *zecende* Adj. 235¹⁷. Mit *i* nur *gerimed*

231¹. — b) *ȝ* anderer provenienz = *y*, *e*, *i*; z. beisp.: In. Cr. *hyrsumnesse* 221²⁰, *alysendnisse* 227¹⁰, *alyse* 229²⁴, *ȝelyfad* 229²⁴, *stepel* 225²⁶, *ȝelefen* 229⁵, *unihersumnesse* 221²⁰, *ȝelifd* (Prt.) 227²⁶, *ȝelife* 229¹⁴, *alisendnesse* 227²⁵.

9. ae. *ēo*.

Die fälle sind sämtlich angegeben. a) Im auslaut = *i*. *hi*, *si* öfter (cf. Pronom.), *isi* (Inf.) 233²⁵ 239¹⁰ 241²⁷ 243¹⁰, *ðri* 237¹⁰, ¹² 241²⁹, ²¹ 243², ⁴, angeglichen *ibi* (P. prt.) 239¹⁴. Mit *ie* nur *bestie* 231²², verschrieben *he* 219²¹ und *hio* 223²⁸ für *hi* (N. Pl.). — b) Im inlaut = *ie*, *e*, *eo*, hierzu kommen auch: ae. *gestrȝnan*, *dȝre*, *nied*, *tȝn* (= 10). α) Als *ie*: In. Cr. *diercynne* 225¹⁸, *to chiesen* 219²⁰, *bien* 219²⁴ 225¹⁰ 229¹³, *tyen* 219⁹ (vgl. St. Luke Hatton Ms.: *teon* XIV 31 XVII 12, 17 XIX 13, 17, 25; *tyen* XV 8 XIX 16; *tin* XIX 24), *tyendes* 219²¹, *ȝestrien(e)de* 225³ 227¹⁰, *beniedeð* 217²², *niede* 221¹¹, *niedfulle* 217²⁰. — Bisp. *bienn(e)* 239¹³ 233²², *bieð* 233²⁵, 235¹⁰, *dierchin* 233²⁵, *lieð* 235², *diefles* 237⁶, *fierðe* 237¹⁷, *underðiede* 239¹⁷, *frienden* 231³⁰, *ðiestre* 233²², *ðiesternesse* 231²² 239¹², *dierenwurd* 231²⁸, *istriened* 237⁷. — Ind. *bien* 241³¹ 243¹⁷, ²⁰, *bieð* 243¹⁴. — β) Als *e*: Bisp. *frend(en)* 231¹², ¹⁶, ¹⁷, ²⁶ 233⁶ 235¹² 237²⁴, ²² 239²² ..., *fend(es)* 231¹², ¹⁶, ²⁰, ²⁶ 235¹² 239⁷, ⁸, ¹¹, ¹⁸, *lefe* 237⁷, *presles* 237²⁴, *derenwlice* 231¹⁸, *derenwðe* 239¹⁷, *ðesternesse* 233⁵, *aðestreð* 239²⁴, *ȝestreñð* 237²⁵, *betwenen* 241¹⁵. In den andern Homil. nur: *bereuseð* 245¹¹, *beð* 231³ 241²¹; *bæð* 219¹⁶ (*bið* 229²). Von ae. *ēode* (*geðode*?) : *ȝede* 229²⁰ 237⁶; *ēode* 229⁶. Gekürzt zu *e*: *felle*, *-on* 217²⁸ 221⁹; *hafel* 221³⁰, *befel(l)* 231¹⁰, ¹¹; *weax* (Prt.) 225²⁴ 241¹⁸. — γ) Als *io*: *ioðe* 219¹⁰, *diofles* 229¹⁰, *ðiode* 237², *bioð* 241²⁷. *hio* 223²⁸ (schreibfehler für *hi*). — δ) Als *eo* häufig.

Anmerkung.

Nicht berechtigt, d. h. nicht = ae. *ēo* steht *ie*: *rien* (= Regen) 233²⁷, *dieð* (thut) 233²¹, *sieðe* (= *sæð*) 233²²; *nieh* (ae. *nēah*) 243², *hierte* 217²⁶. *eo* zuweilen für *e*: *heo* (= *hē*) 217²⁸, ²¹ 219¹, ⁴, ⁵, ²², ²³ 225³ 227¹⁸, ²⁵ 229¹¹ ¹⁵, ²⁰, *seo* 235¹¹, *beheot* 225²⁸, *leorde* 237²².

10. ae. *ēa* = *ea*, *a*.

Die fälle sind vollständig angeführt. α) = *ea*. In. Cr. *smeaȝan* 219⁸, *smeade* 219²⁴ 223¹⁸ 229²⁰, *smeadan* 229¹⁷, *deade* 229¹¹, *deadlic(e)* 223¹², ²⁰, *deað(e)* 221³¹ 223²² 229¹⁸, ²³, ²⁴, ³⁰, *deaðlic* 221²⁴, *nean* 227¹⁰, *eugen* 223²⁴, *eaðe* 219²⁴, *eadinesse* 217²⁶, *heapes* 221⁵, *ȝeleafen* 229¹⁵, ³⁴, *heuh* 225¹⁷, *heahfederes* 227¹⁷, *deafum* 229⁹, *leasunge* 229¹⁶, *reūf* 225¹, *seames* 225¹⁷, *ðeahweðe(r)* 223¹³, *aceas* 229¹, *forbead* 223²⁰, ²¹, *bebead* 225²¹, *beleac* 225²¹, *abeah* 227¹³, *abread* 219¹⁴. — Bisp. *deade* 237²², *deað(e)* 237¹², ¹⁴, ¹⁶, ¹⁷ 239¹, *bread(e)* 241⁴, ⁹, ¹³, ¹⁹, *lean* 239¹⁴, *seawe* 237⁷, *unðeawes* 239¹⁰, *abread* 235²⁰. — Ind. *ileafful* 243³, *reafes* 243⁴, *heahere* 243¹⁸, *unðeawes* 243⁷. — Er. approb. *geneahlehton* 243²⁰. — Angeglichen an die Prtt. mit *ea* ist: *ȝe-sweac* 223⁵ (cf. *iswicon* Prt. Pl. 227⁴ etc.). — β) = *a*. In. Cr. *smaȝe* 217²⁰, *daðe* 231⁴, *hape(s)* 219⁹, ¹⁵, ¹⁹, ²¹, ²⁶ 221², *hahcne* 227¹, *hahboden* 219¹⁰, *ȝelafen* 227⁶, *ðah* (ā?) 227²⁶ 229²¹, *ataved* 225²⁰. — Bisp. *grate* 231¹³, *brad* 233⁸ 241¹⁵, ⁶, ⁹, *hafed* 233³¹, *hafedmen* 237²⁰, *hahes* 241¹⁷, *hagefaderen* 239¹⁹, *ðah* 237²⁴, *ȝecas* 235²⁸, *daw* 233²⁷. — γ) *ia*. *huni tiar* 217²⁸; *niatt* 233²⁵.

— δ) = e , ω , ωa . *forescenede* 227²⁵, *ære* 241¹³, *æðelice* 221²⁰, *eðelice* 239², *æac* 221⁹ (vgl. *æat* 223²⁰ für *æt* 223²⁰, *et* 233⁹). Kürzung liegt vor in: *edmodnisse* 223¹⁵, *ædmodnisse* 221³, *admodnisse* 221¹⁵.

Anmerkung.

Uebersetzen sind die schreibungen von ae. *ða* in: *unwreast(e)* 235²⁴ 237¹², ¹⁵ 239⁹, *unwrasle* 233¹ 243⁷, *lareaw* 241²³, *larðawes* 235²⁷, *imeaded* 243¹⁷ (ae. *ð*), *miantruce* 237³⁵ (Ety.?), *stiarne* 231²¹ 239¹⁰ (ae. *styrne*?), *smearle* 243²⁴, *nialenu* 221²² (von ae. *nýlen*).

11. ai und ei.

Die me. diphthonge *ai* und *ei* sind nicht geschieden, denn ae. *æg* ergibt gewöhnlich *ei*: *dei(e)* 239⁴, ¹⁵, ¹⁶ 237²¹, *deize* 229³⁰, *dzei(e)* 239¹² 235¹³, ¹⁴, *dzeies* 239²⁸, *dege(e)* 223⁵, ¹⁴ 229²⁵ 237²¹, *degie* 237²⁰ 231¹⁵, *feir(nesse)* 219¹⁶, ²², ²³, *fezre* 219²⁰, *meide(n)*, *-es* 239¹⁰, ²⁰ 241¹² 227²², *neiles* 239²⁰; aber mit *ai*: *mazi(e)*, *mai(e)* = ae. *māg* 229¹⁵ 233¹¹ 235⁵ 239²⁸, ²² 241²⁰ 243¹⁹; *mez* 219³.

12. Einwirkung von palatalen auf den folgenden vokal.

[gutt. *g* und pal. *ǵ* im anl. sind, im allgem. wenigstens, geschieden].

a) *ie*. In Cr. *ǵie* (ae. *ǵē*) 217²⁷, *ǵief* (= *if*) 219²⁰, *ǵiendunge* 217²² (= *ge-e*). — Bisp. *ǵie* (ae. *ǵē*) 233², ³, *ǵief* (= *if*) 231²⁰, *ǵief* 235⁵ 237²⁸, ²² 239⁷, ⁸, *ǵieff(e)* (= Inf.) 231¹⁶ 237²³, *ǵief* (Sb.) 237⁹, *ǵiet* (Adv.) 233²³, *ǵieit* 235¹, *forǵiet* (3 Sg. Prs.) 235⁵, *underǵeite* (Inf.) 231¹¹. Auffallend: *ǵie* (ae. *geð*) 233²⁹, *ǵiere* (ae. *geār*) 225⁴. — *e* ist ebenso häufig. (Neben *ǵef* auch *gif*; *ǵif* nur 235⁹). In Cr. *ǵe* (ae. *ǵē*) 223²³, *ǵede* 229²⁰ (= *ēode*), *ǵeelt* (3 Sg. Prs.) 231⁵, *ǵef* 221⁹, ²⁴ 223¹⁰ 221²². — Bisp. *ǵe* (ae. *ǵē*) 237²⁰ 239³, ²³, ²⁴, ²⁵, *ǵede* 237⁹, *forǵete(n)* 235⁴, ⁵, *bigeten* 233²⁶, *ǵef* (= *if*) 237²⁶. — Ind. *sceld* 243²⁴, *ǵerd* 243²⁴. — b) *eo*. In Cr. *sceolde*, *-an*, *-on* 221²⁷ 223¹⁵, ²², *ǵesceop* 219¹⁹ 221²⁴ 223⁴, ²⁶ 225¹¹, *sceope* (Pl.) 227⁸. — Bisp. *sceolde(n)* 231¹⁴, ¹⁷, ²⁰ 233² 235²³ 237²³ 241⁵, *ǵesceop* 233¹¹, ¹⁷, *ǵesceod* (Sb.) 231¹⁶, *ǵesceodeð* 237²¹. Auffallend *sceol* (ae. *sceāl*) 239²⁷, ²⁹, *sceold* 243²³ (ae. *sciold*), *sceoppende* 219²⁴, ¹⁷, *ǵearceon* (Inf.) 231¹³. Neben *eo* findet sich *o* nur: *ǵescop* 219⁴, ⁹ 233²⁴, *ǵescod* 235¹⁹. — c) *ea*, *ia*. In Cr. *onǵeat* 223¹⁴, *ǵeaf* 229¹⁰, *ǵiaf* 223²⁰, *forǵeaf* 229⁹, *forǵiaf* 229⁷, *ǵeare* (ae. *geār*) 225²³, *toǵeanes* 225²² 231⁴, *onǵean* 229¹⁷, *scealt* 221³¹ 223²⁴, *isceapen* 219¹⁷, ²², *ǵesceapen(e)* 221¹⁸, ²³ 223¹⁵, (*ǵe*)*sceafle* 219⁴, ²⁴ 223⁷, ¹⁰ 227²³ 231¹. Angeglichen *sceappende* 219²⁵ (*sceppende* 227¹¹, *scyppende* 221³, *sceoppende* 219¹⁷, ²⁴). — Bisp. *ǵiaf* 237⁸, *ǵesceafle* 237⁴, *sceappend(e)* 235¹⁰ 237⁴ (*sceppend*, *-e* 233¹⁸, ²⁰). — Er. appr. *sceap* 245⁴, ⁹, *sceape* 245⁴. Sowohl durch den Palat. hervorgerufen wie erhaltenes ae. *ða* kann *ea* sein in: *ǵeare* (Adv. ae. *geara*) 223²³, *ǵearcode* etc. 219²⁵ 221¹ 231¹³ 239²⁶, *ǵearnian*, *-ie*, *-est*, *-unge*, *-ede* 221¹⁵, ²⁹ 223¹⁶ 231⁵ 233⁴ (ae. *ge-earnian*). — *a* nach Palatalen nur: (an)*ǵescapen(e)* 219²⁰ 223²⁶, *scamede* 223²¹ (*ǵecas* = *cðas* 235²⁶). Häufig ist dagegen *e* neben *ea*. In Cr. *anǵen* 219²⁶ (*ǵiere* 225⁴), *scel* 219¹⁴; *ǵe-*, *iscefle* 217²⁹ 219², ⁵ 223³. — Bisp. *anǵen(es)* 233², ¹² 237¹³ (*ǵie* 233²⁹), *scel* 239¹⁴ (*sceol* 239²⁷, ²⁹), *ǵescepe* 233²⁶. — Ind. *anǵenes* 241²⁷, *anǵen* 243³, ⁶, *scel* 243¹⁹.

13. Consonanten.

a) Anlaut. ae. *sc* ist erhalten. — b) *ch* für ae. palat. *c* neben regelmässigem *c* nur: In. Cr. *ſenche* 217²⁷, *adrenche* 225²², *chiesen* 219²⁰, *riche* 219²⁵, *heſene riches* 219²⁵. — Bisp. *drench* 233²⁶, *archebiscope* 237²². — Unklar sind *cheteð* 233²⁰ (nach Mä. = an. *kæta*), *bechece* 239²⁸ (= *bicacchen*?), *moche* 235²⁶. Ind. *ipicches* (Ety?) 241²⁹. Auffallend *ch* für ae. gutt. *c*: *chire* (ae. *cyre*) 219²⁰, *cheðen* (ae. *cýðð*) 235¹⁵, *dierchin* (ae. *dēorcyn*) 233²⁵, *machede* (ae. *macode*) 233²⁰, *ærndraches* 231²⁴ (mit *k* bei Stratm., vgl. auch Mkt. Ev. Luke XIV 32 *erendraken*, XIX 14 *arendraken*).

Anmerkung.

ch findet sich auch sonst zuweilen; z. b.: *heretochē* (-*toga*) 235²⁵ 243^{18, 20}, *leorninchihtes* 237¹⁸, *leorninchnihtes* 229², *burch* 225²⁶, *nichi-bures* 245⁸ etc. Häufiger vor *i*: *echte* 233²⁶, *michti* 238¹¹, *lichte* 238²¹, *nicht* 233²³ etc.; ? *merchestowe* 239².

c) *k* für gutt. *c* findet sich nur in *king(en)* 219¹ 231^{8, 24} 233^{9, 10, 18, 19} 235^{9, 11}. — d) *u* (= *v*) für ae. *f* nur: In. Cr. *cueles* 223²⁷, *euyt* 223²⁵, *haueð* 231¹, *froure* 221²⁶ (*f* über *u*). — Bisp. *sweueð* (von ae. *swebban*) 233²², *silure* 237², *heune* 237¹⁹, *euel* 233²⁰. — Ind. *euel* 243⁹.

14. Die vorsilbe *ge-* ist teils erhalten, teils zu *i-* geworden.

Durch dieses schwanken ist auch hervorgerufen: *geðe godspelle* 241¹⁰ (richtig: *iðe godspel* 241⁹).

15. Die tonlosen endungen schwanken und sind unrein erhalten, ja sie fehlen zuweilen ganz.

Doch ist immerhin ersichtlich a) dass vollere vocale sehr oft wechseln oder zu *e* geschwächt sind. — b) dass ausl. *-n* oft fällt, besonders in der flexion des verbs; z. beisp. *ðowie* 241²¹, *macie* 243¹⁴, *to fulfordie* 237⁹, *to zelaðie* 231²⁵ 235²³, *to tolie* 238²⁴ etc.; vgl. auch *isi* (Inf.) 233²⁵ 239¹⁶ 241²⁷ 243¹⁹, *to underfo* 239¹²; *me* (= *man*, Pron.) 219¹⁴ 231^{17, 20} 235¹⁹ 237²³ 239².

Dialekt und alter der vier Homilien.

A. Dialekt.

Die vier Hom. gehören dem kent. dialekte an, denn sie teilen alle wichtigeren dialektischen eigentümlichkeiten mit den mkt. Denkmälern (K. S., P. M., Ay.).

1. Pronomina.

se, hi, si, ham, hare, giu, giur (= *zu, zur*).

Ebenso im Mkt.

Im Sdw. dagegen:

ðe, heo (ha), ðeo, heom (ham), heore (hare), eow, ou, eower, our.

In ostmld. Dkmm. von nicht sächs. character:

ðe (alt *se*) — *hye, ȝe, he, sge, sche* — *hem, here, ȝu, ȝur*.

Die form *his* (= *her, them*) findet sich zahlreich nur in Ay. und Sh. wieder, ohne dass *hes* daneben steht. Als *hes* dagegen erscheint das wort zahlreich in Vices und Virtues (ausschliesslich bis s. 119, von da ab, wo andere hände beginnen, als *his* und *hes*), ferner Poema Morale T (1 mal *his*). *es* und *is* nur für Acc. Pl. in Genesis und Exodus. Vereinzelt findet sich *his* oder *hes* in den versionen L E e des Poema Morale, dem Pater Noster (OEH I), den Hom. aus OEH II, dem Bestiary.

2. Lautlehre.

α) Wie im Mkt. fallen die ae. diphthonge *êo, éa* nicht mit *éé, èè* zusammen.

Wie dort, giebt ae. *êo* im auslaut *i*, im inlaut *ie*, wechselnd mit *e* (*eo*).

ae. *éa* zeigt in unseren Hom. einen wohl einzig dastehenden wechsel von *ea, ia* und *a*, der nur durch annahme eines steigenden diphthongs *eā* erklärt werden kann. Ob *éa* vor *-ld* gedehnt ist, lässt sich nicht bestimmen. Die schreibungen passen sowohl zu denen für ae. *éa* wie zu denen für ae. *éa*.

β) Spezifisch kentisch ist ferner *a* (archaisch *ea*) = ae. *éa* vor *r* und *l* + cons. gegenüber *e* (*a*) = ae. *ǣ*. Das mittelland zeigt in beiden fällen *a*, der Sdw. *e* (abgesehen von *éa* vor gedecktem *l*).

γ) Wie im Mkt. wird *ai* (= ae. *ǣ* + *g*) und *ei* nicht geschieden.

Ebenso verhalten sich diejenigen sdw. dkmm., welche *e* für ae. *ǣ* schreiben; auch die Winteney Version der Regula S. Bened. (Hampshire) zeigt trotz des ae. characters der schreibung oft *dei, middei, mei*.

Das östl. Mittelland dagegen scheidet *ai* und *ei* im allgemeinen. Daher sind Vices und Virtues, Poema Morale T. etc. ins Mittelland zu setzen; ebenso die eher ae. als me. zu nennenden Mkt. Evangelien [cf. *dayge, sai(g)de, mai, maidenēs* — *weig, eige, aleigd* etc.].

Der grund der mangelnden scheidung von *ai* und *ei* im Süden liegt wohl in dem zusammenfall von ae. *ǣ* und *ē* unter *e*.

ð) Wie im Mkt. ergibt ae. *a* vor nas. *a*; ae. *y* (= *i*-umlaut von *u*) *e*, das hier allerdings stark durch *y*, *i* beeinträchtigt wird; ae. *ȝ* (*i*-umlaut von *ǣ*) *e* (1 mal *i*).

B. Alter.

Unsere Homilien sind bedeutend älter als die anderen mkt. Denkmäler. Sie haben dieselben zeichen des alters wie frühme. Dkmm.; z. beisp. *Vices und Virtues*, die sdw. Hom. aus OEH. I, die älteren versionen des *Poema Morale*.

1. *ðe* als relativpronomen gegenüber späterem *ðet*, *ðat*.
2. *a* und *o* für ae. *ǣ*.
3. *ge* und *i* für die vorsilbe *ge*.

In manchen punkten sind unsere Hom. altertümlicher als jene frühme. Dkmm. und nähern sich dem Ae.

1. Romanische elemente kann ich nicht nachweisen, doch bedürfen noch verschiedene wörter der aufklärung. [*curt* 231¹⁴ ist schon ae. gebräuchlich, ? *paradis* 221^{20, 21} 223²⁰].

Da die vorlage eine ae. war, liessen sich übrigens kaum viele afrz. elemente erwarten.

2. ae. *c*, palatal und guttural, ist noch durchgängig erhalten.

Neben den wenigen fällen von *ch* für ae. palat. *c* stehen solche von *ch* für guttur. *c* und für gutt., resp. palat. Spirans; es ist also nicht einmal klar, ob *ch* den zischlaut in unseren Homilien bezeichnet.

k findet sich nur und zwar regelmässig in *king*, für welches wort es schon im Ae. beliebt ist.

In den mkt. Evang. findet man *ch* und *k* bereits ziemlich ausgeprägt, in der Wint. Version vereinzelt.

3. Anscheinend zeigt die schreibung altengl. character in dem auftreten von *ie*, *eo*, *ea* nach palatalen. Wenigstens lässt sich das fast regelmässige *eo* für *o* nach pal. kaum anders erklären. Es kommen indes auch selbständige schreibungen wie *zīaf*, *zīe*, *zīere* vor, die das Ae. nicht kennt. Es hat wohl auch das vorhandensein der steigenden diphthonge *ea*, *ia*, *ie* einfluss auf die schreibung nach palat. getübt.

4. *u* für ae. *f* zwischen vokalen, wie es schon frühme. ganz allgemein ist (doch hat Orrm *f*), bildet in unseren Hom. nur die ausnahme. Im allgemeinen steht *f*, wie im Ae.

In wichtigen punkten steht also die schreibung auf der ae. stufe, im gegensatz zu dem verhalten der frühme. Dkmm.

Trotzdem ist, wie aus dem verfall der endungen hervorgeht, der allgemeine character unserer Hom. bereits echt me., was man von den sogen. mkt. Evangelien und der Wint. Vers. nicht behaupten kann.

C. Aus der vorlage eingedrungene elemente.

1. Die accentu.

Accentu finden sich wie in ae. handschriften und zwar ziemlich häufig.

In ihrer anwendung scheint indes einige verwirrung zu herrschen; ja sie finden sich selbst auf unbetonten silben. Ich bemerke hier nur, dass sich meist *eá*, aber *ie* accentuiert findet. Bei den beispielen habe ich die accentu weggelassen.

2. Das schriftzeichen eo.

Es ist zahlreich erhalten, aber repräsentiert wohl nur den lautwert *e*, wie aus dem wechsel mit *e* hervorgeht (z. b. *heo* für *he*).

3. Das schriftzeichen y.

Der ae. lautwert von *y* entsprach nicht dem dialekte des schreibers. Dennoch findet sich *y*, wenn auch wechselnd mit *e* und *i*, fast nur in wörtern, wo es etymologisch berechtigt ist. Die me. gleichstellung von *y* und *i* ist indes schon im beginnen, da *y* sich einige male auf sicheres *i* übertragen findet.

W. HEUSER.

AI UND EI,
UNORGANISCH UND ETYMOLOGISCH BERECHTIGT, IN
DER CAMBRIDGER HANDSCHRIFT DES BRUCE.

Das wichtigste characteristicum der schottischen schreibung seit der zweiten hälfte des XV. jahrhunderts ist das eintreten der combinationen *ai, ay, ei, ey, yi, oi, oy, ui, uy* für älteres *ā, ē, ī, ō, ū*.

Nach Murray 'Dialect of the Southern Counties of Scotland' (Transactions of the Philolog. Soc. 1870) s. 52 und 53 wurde diese schreibweise herbeigeführt durch die monophthongierung der alten diphthonge *ai, ei, oi* im mittleren und nord-östl. Schottland, indem man einerseits die einfachen vokale für die diphthonge, andererseits die diphthonge für die entsprechenden vokale eintreten liess.

Murray's erklärung hat auf den ersten blick viel ansprechendes und hat, soweit mir bekannt ist, eine anfechtung nicht erfahren, obgleich sie wohl kaum auf genauerer beobachtung der schreibung beruht. Und doch steht die erklärung, selbst wenn Murr. das zusammenfallen der diphthonge und der entsprechenden langen vokale auf das mittlere und nord-östl. Schottland beschränkt, von vorn herein auf recht schwachen grundlagen. *ai* und *ā* sind zwar in dem heutigen central-schott. dialekte zusammengefallen, aber in den südlichen grafschaften haben sie ganz verschiedene laute ergeben (cf. Murray s. 106). *oi* ist in den heutigen schottischen dialekten überall als *i*-haltiger diphthong erhalten und nirgends mit *o* zusammengefallen (cf. Murray s. 116). Der diphthong *ey* endlich in *hey, dey, fley* etc. wurde unzweifelhaft schon im 15. jahrh. zu *ē*, aber er verschwindet bald darauf vollständig und schon in der Hs. C des Bruce ist kaum eine spur davon vorhanden. Man erwäge nun, dass diphthongisches *ey* fast nur im ausl. oder in offener silbe vor endungen vorkommt (*dey, de — deyand,*

deand); gerade hier aber tritt unorg. *ei* für \bar{e} in der regelmässigen schreibung der schott. texte nicht ein. Also während *ai* und \bar{a} nicht allgemein, *oi* und *o* überhaupt nicht zusammenfallen, bewirkt die monophthongierung von *ey*, die allein nicht bloss auf mutmassung beruht, keine veränderung des \bar{e} da, wo eine wechselwirkung, wie sie Murray annimmt, zunächst hätte eintreten müssen.

Unter diesen umständen scheint eine feststellung des schreibgebrauchs der hierher gehörigen texte dringend geboten. Ich werde dies im folgenden für die Hs. C. des Bruce aus dem jahre 1487, die der ausgabe von W. W. Skeat von buch IV 57 an zu grunde liegt, versuchen. Ich habe diesen text gewählt, weil er sich im allgemeinen durch sorgfalt auszeichnet und weil in ihm die verwendung der combinationen für die langen vokale bereits eine gewisse regelmässigkeit, aber noch nicht eine solche ausdehnung wie in späteren dkmm. erreicht hat. Ich beschränke mich bei der untersuchung auf *ai*, *ay* und *ei*, *ey*, welche die hauptmasse des materials bilden. Unorg. *oi* ist auf wenige fälle beschränkt, *yi* und *ui* für \bar{i} , \bar{u} kommt in unserem texte noch nicht vor.

§ 1. Unorg. *ai* und *ei*.

I. Unorganisches *i* im auslaut.

a) Unorg. *ai* im auslaut tritt nicht ein; ausnahmen sind ausserordentlich selten. Abzusehen ist von *tha* und *thai*, die zuweilen verwechselt werden. Doppelformen sind *sla* und *slay*. Als beleg mag aus B. VIII und IX genügen:

fra VIII 1, 174, 188, 328. IX 81, 297, 479, 590, 710, 720. — *ma* (= mehr) VIII 31, 109, 199, 249, 398, 415, 443. IX 17, 162, 520, 606, 693. — *ma* (= machen) VIII 189, 390. IX 348, 385. — *ga* VIII 32, 36, 72, 110, 200, 240, 261. IX 41, 190, 263, 269, 294, 463, 466. — *ta* VIII 190, 411, 416, 428, 444. IX 26, 191, 349, 384, 393, 467, 521. — *twa* VIII 35, 194, 218, 397. IX 135, 339, 510, 520, 719, 735, 640. — *quha* VIII 70, 309, 378, 394, 518. IX 182, 279, 490. — *swa* VIII 71, 193, 325, 327, 352,

¹ Zusammensetzungen mit *-ly*, *-nes(s)*, *-ship*, *-dom* sind nur gelegentlich berücksichtigt, da sie die quantität des vokals der vorhergehenden silbe beeinflussen können.

389, 348, 412, 426, 427, 506. IX 18 — *wa* IX 42, 724. Einzige ausnahme in B. VIII und IX ist *way* VIII 347.

b) Unorg. *ei* im auslaut kommt nicht vor. Als beleg genüge: *se* (= see) VIII 43, 44, 132, 147, 163, 203, 235, 244, 338, 407 — *he* (im reim, also nicht *toulos*) VIII 102, 118, 131, 145, 179, 187, 191, 195, 202, 205 — *menzhe* (im reime, also betont *menzhé*) VIII 52, 117, 126, 196, 241, 314, 369, 393. IX 58, 88, 97, 240, 374, 423, 514, 684. Ebenso *be*, *we*, *zhe*, *me*, *thre* etc.; Ausnahmen sind mir überhaupt nicht vorgekommen. Hierher gehören auch die wörter mit früherem diphth. *ey*, das nur auslautend oder in offener silbe vor endungen vorkommt und konsequent *e* geschrieben wird, cf. § 3 B Diphthong *ey*.

II. Unorgan. *i* inlautend in geschlossener silbe.

Gegeben das material von B. VI, VII, VIII, IX, X.

a) Unorg. *ai* inlautend in geschlossener silbe.

1. Regelm. *ai* für *ā*.

maid VI 25, 34, 207, 289, 389, 488, 638. VII 40, 84, 457, 586, 622. VIII, IX, X — (*a*) *baid* Sb. VI 403. VII 587. IX 600. X 222, 377, 404, 415, 585, 639. — (*a*) *baid* Prt. VI 92, 425. VIII 42, 90, 373. IX 252, 413. X 610. — *raid* Prt. VI 133, 135, 215, 519. VII 514. VIII 81, 89, 163, 168, 296, 501. IX, X, *raide* VIII 152. — *braid* VII 47, 109 582. VIII 57, 167, 217, 295. X 266, 282, 607. — *slaid* Prt. X 558, 700. — *vaid* IX 356, *vayd* VII 19. — *layd-men* VIII 466. — *laif(f)* VI 139, 145, 150, 434. VII 586. VIII 110. IX 438. X 778; *layff* VII 24. X 460. — *straif* Prt. VI 185. — *saif* Vb. VII 520. — *haill* VI 9, 109, 158, 219, 307, 310, 315, 519. VII 341. IX 231, 237. X 93, 503, 793. — *douglas daill* VI 380. VIII 439; *nyddis-daill* X 792. — *taill* IX 576. — *raiss* Prt. VI 233. VII 198, 210, 342, 414, 620, 628. IX 415, 418, 430, 708. — *aynd*, *faynd* etc. (siehe sub 4). Ausnahmen: *made* VI 494. VII 168; *abade* Sb. VI 60. VIII 151; *lafe* VIII 507; *hale* VIII 425; *douglasdale* VIII 426; *tevydale* X 502; *scale* VI 575. — *knaf* VIII 508; *draf* VII 471; *rass* X 657.

2. Regelm. *a* für *ā*.

gat VI 67, 549, 577, 580. VII 42, 148, 604. VIII 65, 110, 354. IX 476, 628, 643. X 39, 580. 592. *swagat* VI 603. VII 508.

IX 317; *thusgat* VI 157, 450. IX 228; *howgat* VI 308. VIII 102. — *wat* (= weiss) VI 174. VII 77. VIII 504. IX 657. X 350, 550, 739. — *hat* (= heiss) VIII 66. X 693. — *smat* Prt. VI 136, 639. VII 449. — *wrat* Prt. X 746, 752. — *stat* VI 306. VII 128. X 264, 779. — *debat* VII 630. X 182, 692. — *lat* Adj. VII 236. — *sak* VI 503. VII 423. IX 22. — *forsak* VI 339. — *strak* Sb. VI 164. X 432; Prt. VI 226. VII 460. VIII 79, 483. — *eschap* X 81, 617. — *bath* VI 279, 280, 339, 418 ... VII 20, 47, 109, 512. VIII 3, 120, 173, 321, 333 ... IX, X ... — *scath* Sb. (*ā*?) VII 312. VIII 358. IX 541. X 5; Vb. VII 304. — *ath* IX 540. — *vrath* VII 231. — *vath* VII 305. — *rath* (*ā*?) VIII 322. — *plas(s)* VI 551. VII 607. VIII 38, 76, 108, 163, 373. IX 528. X 729. — *cas(s)* VI 9, 307. VII 93, 286, 307, 476. IX 680, 690. X 694. — *chas(s)* Sb. VII 81, 278. VIII 374. IX 529. X 79; Vb. VI 435. IX 624, 700. — *pass* Sb. VII 203. — *trass* Sb. VI 583. VII 67. IX 586. — Stets *-ace*, z. beisp. *place* VI 242. VII 529. IX 355, 357 ... *face* X 479, 488 ... *grace* VII 204, 223, 291 ... — Stest *-ast*, z. beisp. *vast* Vb. VII 50; Adj. (wüst) VII 151. *must* VI 433. VIII 13, 300. IX 217, 421. X. 65. *formast* VI 337, 438. VII 150, 578, 583, 600. VIII 52, 75, 243, 273, 294 ... *hustely* VII 170, 199, 203, 383 etc. *mak* und *tak* haben wohl *ā*. — Ausnahmen. Mit ausl. *-e*; *gate* VI 8, *debate* VII 620. VIII 502; *hate* VI 305; *late* Sb. VII 127; *sake* IX 436; *strake* Sb. VII 214; *eschape* VII 305. VI 40; *case* IX 636. Mit unorg. *ai*: *saik* VII 244; *traiss* Sb. IX 580.

3. *ā* vor *-r* schwankt, doch meist *ai* geschrieben.

Ich begnüge mich, das häufigste wort mit sicherem *ā* anzuführen nach B. VII und IX:

mair VII 37, 50, 215, 322, 371, 442, 493, 555 (*mayr*), 565, 587, 632. IX 20, 54, 204, 260, 291, 306, 363, 380, 600, 620, 754. — *mare* IX 733. — *mar* VII 8 (*forthirmar*), 174 (*evirmar*), IX 408, 549.

Starkes schwanken zeigt dagegen *thar* (= dort), für das ich *ā* annehme (vgl. nschott. *theare* Murr. s. 226).

Ich führe die fälle aus B. VII an: *thair* 7, 216, 224, 331, 340, 620. — *thare* 276, 407. — *thar* 40, 92, 116, 151, 302, 324, 543.

Zum grossen teil wird das schwanken von *ā* vor *r* wohl hervorgerufen durch angleichung im reime, da es sehr häufig mit *ār* gebunden wird. Ob bei einigen wörtern die quantität schwankt, wage ich nicht zu beurteilen.

4. *ā* vor *n*, *m*,

regelmässig wiedergegeben durch *-ane*, *-ame*. Ich führe die fälle aus B. VIII und IX an:

ane VIII 38, 83, 130, 339, 399, 422, 429, 430, 491, 495, 497. IX 35, 58, 66, 135 — *il Kane* VIII 2, 104, 250. IX 268, 305, 346, 358, 431, 451, 621, 629, 642, 716. — *gane* VIII, 1, 273, 354, 357, 376, 437. IX 111, 187, 281, 359, 377, 433, 586, 628, 643. — *nane* VIII 128, 178, 256, 487. IX 43, 104, 297, 304, 446, 459, 622, 666. — *allane* VIII 97, 103. — *tane* VIII 98, 274, 353, 358, 375, 438. IX 7, 16, 271, 301, 313, 334, 376, 430 — *stane* IX 316, 335, 347, 454. — *hame* VIII 111, 510. IX 185, 643. — *name* VIII 519. IX 575. — *fame* IX 574. — Ausnahmen aus B. VI—X. *vayn* VII 2, 225; *schaym* VII 632; *nayme* X 153. — *tan* IX 317, 682 ist wohl nur schreibfehler.

Dagegen finden sich immer mit unorg. *i*: *and*, *fand* (Inf.; das Prt. *fand* stets ohne unorg. *i*), *sand*: *aynd* VI 617, X 610; *ayndless* X 609; *aynding* XI 615; *faynd* VI 618. XII 364; XVI 219; *fayndit* XII 148; *saynd* V 196; *vayndist* XII 109. XIII 217. XVI 629. Aehnlich *chaynge* XIX 379 (aber *changit*). *raynge* XVII 348 (*range* X 379, *rangit* XI 431).

b) Unorg. *ei* inlautend in geschlossener silbe.

1. Regelmässig *ei* für *ē*.

deid (= deed) VI 18, 376. VIII 313. IX 65, 73, 490, 661. X 277, 333, 775. — *reid* Vb. VI 359. IX 101, 660. X 276. — *dreid* Sb. VI 410, 607. VII 551. IX 378. X 90, 713, 724; Vb. VI 22, 121, 317. VII 430. X 454. — *zeid* VI 75, 111, 490, 608. VII 28, 149, 203, 208, 431, 552, 584. IX 176, 701. X 393, 455, 712; *zeide* VIII 122. — *manheid* VI 122, 360. VII 223. IX 102, 491. X 786. — *speid* Vb. VII 310, 316. VIII 205. X 422, 577; Sb. VI 409; *speidfull* IX 56. — *steid* (æ. *stêda*) VIII 79, 84; *steide* VI 226. — *neid* Sb. VIII 154. X 576; *neide* VI 225. Adv. *neid* X 39; *neidwais* VII 177. — *beid* Vb. VIII 183. — *feyd* Vb. VI 489. — *leid* Vb. IX 66, 79. X 195, 332; *leyd*

VIII 263. — *zeit* (= yet; cf. Orm *zét*; auch bei Bruce nehme ich *ē* an) VI 74, 379, 486, 563. VII 217, 310. VIII 186. IX 229, 265, 415, 466, 748. X 128, 622, 665, 787. — *meit* Vb. VI 203. VII 120. VIII 240. — *leit* Prt. VII 415; *leyt* X 232. — *feit* (= feet) X 380, 394. — *seik* Vb. VI 297, 461, 511; Adj. IX 112; *seiknes* IX 35, 106, 126; *seyk* Vb. X 453. — *cheik* Sb. VI 627. — *deip* VIII 189. X 84. — *steip* Sb. VII 211. — *leif(f)* Vb. VI 157, 193, 335, 341, 349. IX 1. — *preis* (= prove) IX 29. — *theif* VI 470. X 231. — *myscheif(f)* VII 101. X 105. — *weill* Adv. VI. 15, 18, 35, 58, 119, 202, 231 ... VII 48, 66, 68, 77 VIII 7, 43, 50, 120 IX, X — *feill* Adj. VI 47, 167, 311, 320. VIII 199, 269, 331, 388, 450. IX 676, 722, 737. X 106, 664; *feyll* VIII 117. — *feill* Vb. VI 499. — *deill* Sb. VI 150, 221, 241, 382. VIII 223. IX 569, 686. X 625. — *deill* Vb. VII 13. — *peill* Sb. X 137, 152, 165, 193, 207, 217, 223, 252, 797. — *leill* (= loyal) X 270. — *unseill* X 218. — *carleill* (= Carlisle) VII 384, 394, 500, 506. — *eiss* Sb. VII 306; *Dumfreiss* IX 23. — *leysche* VII 414.

Ausnahmen. *dede* VI 2, 279 VII 594; *rede* VII 49, 534; *drede* Vb. VII 444. VIII 121. IX 377; Sb. VII 185. VIII 184; *gedede* VII 595; *gouthede* X 532; *worthyhede* VI 333; *hede* (= heed Sb.) VII 196; *stede* VI 334; *lede* X 165; *swete* VIII 381; *mete* Vb. VI. 640. VII 235. VIII 150; *lete* Prt. IX 184; *ete* Prt. VII 169; *slepe* Conjunct. Prt. VII 194; *slepe* Sb. VII 171, 175, 190, 192; *kepe* Sb. VI 558. Vb. VIII 496. X 335; *wele* IX 287, 520. X 311, 403; *fele* VII 12. IX 121, 602. X 345; *dele* Sb. X 553; *ese* X 95; *displese* X 96. — *nedlyngis* IX 725; *dred* Sb. VII 195; *ghet* VII 305; *met* Vb. VIII 135, 191, 249. *swet* IX 482; *slep* VII 177, 197; *kep* Vb. VI 118; *sekness* IX 47; *sess* (= seize) X 108; *chess* Vb. VIII 163. — IX 530 *cess* (= seize?). — ? *ek* Vb. VIII 290; *ek* (= ae. *êac*) X 25, 652 (vielleicht zur folgenden klasse).

2. Regelmässig *e* für *ē*.

ded (= death) IX 90. X 618, 713; Adj. VI 162, 311. VII 195, 219, 224, 450, 471. VIII 353, 489. IX 45, 80, 528. X 418. — *red* (ae. *rêad*) VIII 322. IX 506. — *hed* (ae. *hêafod*) VI 639. — *sted* (ae. *stede*, ne. 'stead') VI 312. VII 336. VIII 92. IX 46. — *gret* Adj. (nuschott. *gryt* Murr. s. 149, also kurz) VII 6, 30, 90, 193, 198, 203, 269 VIII 16, 58, 78, 142, 157, 167,

208, 211 VI, IX, X — *met* (ae. *mete*, ne. 'meat') VII 153, 155, 165, 268, 537. IX 37, 169, 333. X 120, 140, 521. — *et* Vb. (nschott. *eit* Murr. 204) VII 154, 166, 267. IX 164, 399. X 318. — *spek* Sb. VII 133. IX 33 [vgl. IV 252, 270, 272, 564, 637, 672]. — *spek* Vb. (nschott. *speik* Murr. 207) IX 375, 496. X 274, 337. — *brek* Vb. (nschott. *bryk* Murr. 203, also mit kurzem vokal) VIII 479. IX 322. X 88, 362. — *beneth* X 86, 637. — *pess* VIII 11, 125, 424. IX 184, 301, 458, 540, 652. X 127, 257, 503, 774. — *withouten less* VII 419. — *cess* (= cease) VIII 12. — *grece* (Ei.) VI 214. — *sege* IX 332, 359, 361. X 310, 315, 326, 510, 529, 803, 810, 813. — *lest* (= least) VI 537. — Stets *e* vor *ld*, *rd*, *nd*, z. beisp. *feld* VIII 165, 274, 332; *feldis* VIII 228. X 186. — *scheldis* VI 217. VIII 217, 227, 295. — *geld* X 824. — *all-veldand* VI 314. — *ferd* (= fourth) IX 593. — *frendis* IX 117.

Ausnahmen. *dede* X 454; *hede* VI 407; *stede* VI 548. VII 600. X 740; *grete* X 73; *speke* Sb. VII 157. X 4, 396. Ausnahmen mit unorg. *i* nicht vorhanden.

3. ē vor r.

Auch hier wie bei *ā* vor *r* herrscht verhältnismässig viel schwanken; doch ist *ei* die eigentliche Schreibweise in den folgenden am häufigsten vorkommenden Wörtern.

neir VI 50, 258, 381, 395, 529, 531, 610, 615, 669, 670. VII 86, 141, 149, 308, 432, 469, 472, 515, 524, 581. VIII, IX, X, *ner* VI 599. VII 568, 439. X 377. — *heir* (= here) VI 27, 60, 452, 616. VII 10, 242, 331, 340. VIII 252, 255, 326. IX 197, 264, 429, 496, 621, 636, 656. X, *here* VII 244, 257, *her* VIII 256. X 554. — *heir* Vb. VI 63, 64, 74. IX 558. X 144, 207, 297, *her* VI 101. VIII 305, 489.

4. ē vor n, m gewöhnlich durch ey wiedergegeben.

beyn (= been) VI 161, 162, 171. VII 219, 361. VIII 309, 378, 477. IX 44, 606. X 393, 532, 592, 673, 696. — *seyn* (= seen) VI 21, 172; 569. VII 283, 360, 451, 553. VIII 279, 310, 345, 378, 478. IX 45. X 533. — *quheyn* (= wenig, gering) VIII 368. IX 488. — *greyn* VII 450. — *keyn* VIII 280. — *cleyne* X 124. — *veyne* (ae. *wên*) VI 162. — *fourteyn* VI 313. VIII 443. — *bedeyn* VIII 346. — *eym* X 305; *manteym* X 779. — *-eyne* (mit ausl. *e*): *seyne* X 591; *meyne* Vb. X 736; *queyne*

(= queen) X 737. — *e* nur in *maynteme* VIII 252. X 184. — Von buch XI an ist *-eyne*, *-eyme* häufiger als *-eyn*, *-eym*. Ich führe die fälle aus B. XI und XII an: *seyne* XI 140, 460, 373; XII 444, 569, 585; *cleyne* XI 141; *beyne* XII 94; *scheyne* XI 461. XII 443; *bedeyne* XII 570; *greyne* XI 372; *manteyme* XI 231, 318, 401; *beyme* Sb. XI 190; *leyme* (ae. *lëom*) XI 191. — *seyn* XI 246, 264. XII 93; *beyn* XI 126. XII 544; *bedeyn* XI 265; *weyn* Vb. XI 23; *qwheyn* XI 49. XII 83; *maynteym* XI 263, 268, 310. *zeymseill* XI 329. *meyn* XII 291; *conteyn* XII 277, 316.

Anmerkung. Unorg. *i* und auslaut. *e* zusammen finden sich, ausser bei *n*, *m* in den späteren büchern, nur ganz vereinzelt. In B. VI bis X bemerke ich nur: *neide*: *steide* VI 225; *geide* VIII 122; *raide* VIII 152.

III. Unorg. *i* inlautend in offener silbe kommt der regel nach nicht vor.

Eine ausnahme bildet der Pl. von *fa*, der gewöhnlich *fayis* lautet, z. b.: *fayis* IX 94, 134, 161, 172, 428, 431, 676, 711. — *fais* IX 582, 612, 715. — Auch *brayis* (v. *bra*) VI 77.

Im übrigen kann ich ausnahmen aus B. VI—X nicht anführen. Demgemäss findet bei vielen wörtern ein regelmässiger wechsel der schreibung statt, sobald eine geschlossene silbe durch antreten von endungen offen wird, z. beisp.: *layd-men* — *ladis* (VIII 450, 463, 467); *dreid* — *dredand* (VIII 69. VI 300); *leid* — *leding* (VIII 23, 204, 219, 403); *steid* — *stedis* (VIII 321); *vaid* — *vading* (VII 56); *deid* — *dedis* (IX 346); *eym* — *emys* (IX 728); *haill* — *haly* (IX 455); *peill* — *pelis* (X 147) etc.

§ 2. Wechsel von *y* — *e* (auslaut *e*) und *i* (ohne ausl. *e*) für *ī* in geschloss. silbe.

Ich gebe das material von B. VI—X.

1. *y* — *e*.

(be)syde VI 45, 76, 118, 287, 535. VII 111, 404, 581. VIII 26, 63, 166, 169, 182, 185. IX 369, 517. X 13, 20, 83, 385. — tyde VII 48. VIII 25. X 185. — (a) byde VI 96, 117, 292, 299, 473, 617. VII 10, 507. VIII 171, 284. IX 141, 623. X 318, 692. — ryde VI 291. VII 506. VIII 181. IX 41. X 19. — (r)vyde VI 288. VII 47. VIII 170. X 84, 186. — slyde X 596.

— *myle* VII 322, 525. — *kyle* (Eigenn.) VIII 9, 17, 24. — *gyle* VI 4. — *fyre* VII 153, 160, 162, 186. — *tyre* (Tyrus) X 705. — *syne* VI 144, 192, 193, 229, 263, 400, 449, 640. VII 28, 74, 96, 229, 280, 567, 624. VIII, IX, X — *tyne* VII 21, IX 77. — *nyne* VI 206, 262. — *quhyne* (= whence) VII 240. — *myne* Pronom. X 561. — *discryve* X 278. — Abweichungen. *abide* VIII 203; *medicine* IX 232; *syn* IX 319.

Zur folgenden klasse oder zu *i* übergetreten ist *quhill* Sb., Conj. und Adv. = while.

quhill VI 53, 90, 191, 194, 414, 617. VII 72, 106, 131, 138, 145, 359, 385, 407. X 182, 240, 337, 417, 434, 502, 521, 577, 582, 604, 606. VIII, IX; *quhil* VII 268; *quhile* VI 61, 93. VII 194, 494. VIII 18. IX 28. X 213. — Ebenso: *Argill* X 123, *Argile* IX 463; *will* X 535 (hs. E. *wile*, H. *myle*). — Schwankend zeigt sich *tyme* vgl. B. VI und X. — *tyme* VI 177, 360, 515, 542. X 116, 716, 734, 738, 788, 821. — *tym* VI 222, 370, 429, 462. X 192, 259, 322, 339, 352, 437, 443, 487, 799.

2. i.

quhit VIII 232; *vrit* X 748. — *despit* VIII 142. X 6; *respit* VIII 344. — *lik* VII 112. VIII 233, 368; *rik* VIII 234 (*i* ?); *dik* VIII 206. IX 354, 387, 404, 408. X 795. — *blith* VII 273, 552. VIII 383, 386, 387. IX 13, 238, 383, 736, 644. X 398, 578, 778. — *stith* VIII 384. IX 343, 347. — (*al*)*smith* VII 274, 348, 553. VIII 153. X 399. — *sith* (*feill s.*) IX 737. — (*be*)*lif(f)* VI 505, 652. VII 65, 70. VIII 36, 147. X 238, 417, 480, 481, 698. — *drif(f)* VI 247. VII 66. IX 534. X 255, 699. — *ff* VI 149, 248, 651. — *vif* VII 238, 248. — (*r*)*viss* Sb. VI 38, 492, 594, 652. VII 104, 140, 262, 374, 441, 459. VIII 195, 500. IX 29, 143, 157, 441, 555. X — (*r*)*viss* Adj. (nschott. scharfes *s* nach Murr. S. 126) VI 331. VII 417, 625. VIII 162, 385. IX 51, 327. X 37, 276, 302, 333, 531. — *priss* Sb. VI 328, 332, 371. VIII 79. — *priss* Vb. VI 505. VII 99. — *suppriss* Vb. VI 37, 42, 525. VII 509. IX 554. *oft-siss* VII 17. IX 634. X 152, 561, 811. — *deviss* Sb. X 363; Vb. X 2, 192, 789. — *viss* (= vice) VI 355. — *aviss* Sb. X 269; *serviss* X 270; *riss* Vb. IX 225; *marchandiss* IX 440; *co-wardiss* VI 338, 342; *avisment* VII 526. — Stets *i* vor *-ce*: *price* Sb. VII 90, *service* X 543, *sufficc* IX 372, X 348.

Abweichungen. *dyk* VIII 273; *stryk* X 179; *styth* X 84, 364; *dryf* X 173; *knyff* X 416; *stryff* Sb. VII 628; *ryss* Vb. VII 458. X 678. — *fyffe* VIII 181; *blithe* VIII 154. — *rype* X 189 bildet wohl die einzige wirkliche ausnahme mit seiner der vorigen klasse völlig entsprechenden schreibung.

§ 3. Die alten diphthonge *ai* und *ei*.

A. Der diphthong *ai*, *ay*.

I. *ai*, *ay* im auslaut ist regelmässig erhalten. Doch ist zu bemerken, dass *tha* und *thai* zuweilen verwechselt werden und durch accentverschiebung formen wie *to* (*o*)*varra* VIII 365. IX 27, 646; *monbra* IX 17, 198. X 806 neben *narray*, *monbray* (Eigenname) entstanden sind. *sla* und *slay* sind doppelformen.

Ich gebe die fälle aus B. VI: *may* 15, 18, 60, 159, 333, 352, 358, 361, 471, 613. — *ay* 17, 26, 44, 66, 88, 90, 324, 357, 488, 518, 528, 567, 583. — *way* 43, 52, 98, 99, 203, 205, 209, 213, 449, 455, 527, 545, 550, 565 . . . — *away* 210, 354. — *say* 154, 176, 546, 653, 655. — *day* 175, 450. — *perfoy* 614, 654; *delay* 204; *affray* 423; *aray* 413, 424; *hay* (eigenname) 69.

Ausnahmen von B. VI—X finde ich nur: *ma* (= *may*) VII 533. VIII 36. IX 376. — *sa* (= *say*) VII 258. VIII 146.

II. *ai* inlautend in geschlossener silbe.

1. *ai* erhalten.

thaim, *thame* sind doppelformen; *thar* neben *thair* ist tonlos. *said* Fälle zahllos; z. beisp. VIII 131, 136, 149, 235, 258, 261, 431, 494. XI 11, 37, 53, 59, 271, 340, 407, 440, XII 449, 450, 452, 471, 475, 481, 483 . . — *laid* IV 284. V. 388. VIII 301. XIII 518. XVI 157. XIX 256; *layd* XIII 143. XVIII 459. — *taill* VII 455; *faill* V 318. — *fair* fälle sehr zahlreich, z. beisp.: VIII 165, 382, 517. IX 287, 574, 631, 635, 655. X 186, 282, 341, 573, 579, 681, 780. XI 242, 518. XIX 120, 134, 263, 808. — *repair* IV 479, 486. VI 548. X 556. XVII 895. XVIII 563, 557. — *air* (= *air*) VI 305. XI 617 (*ayr*). — *air* (= *heir*) IV 71. XII 320. XIII 690. XIX 139. XX 130. — *saint* X 816 etc. — *raiss* IV 546 (: *abaiss*). XVI 389. — *abaiss* VIII 247. IV 547. — *betraiss* V 539 (: *alwayis*). XIV 343. — *bayt* XIII 589. — *waik* XVII 931. — *graithly* XIX 708.

2. a für ai geschrieben.

strate Sb. IV 458. IX 570; Adj. VI 58, 81. VII 529. VIII 32. X 559; *strat* Adj. VI 362. X 18. XX 8 (*stratness* XII 430; *stratly* VI 664, VII 216 etc.) — *dissat* IV 247 (siehe unten unter 4). *fath* V 88; *grath* Adj. IV 759 (*grathly* X 205):

Ausnahmsweise *repar(e)* XVI 310, 667. — *far* XX 512.

3. Vor n scheinbar schwanken.

Doppelformen sind *slayn* und *slane*. Das ganze material von B. VI—X ist gegeben: *slayn* VI 168, 313, 648. VII 290, 336, 350, 428, 462, 482. VIII 333, 500. IX 23, 220, 277, 319, 344, 444, 626, 630. X, *slagne* VII 462. — (*a*)*payn* VI 647. IX 51, 89, 318, 334, 446, 627. X 211, 243, 638; *payne* X 604, 635. — (*v*)*vayn* X 164, 166, 168, 171, 173, 181, 203, 212, 223, 227, 221, 237, 251. — *playn* Sb. VI 518. VIII 138, 281. IX 59, 195. X 135; Adj. IX 57, 557, 745. — *fayn* VIII 5, 20, 451. IX 90. — *mayn* Sb. VI 261. IX 52, 152, 276; *mayne* X 634. — *sayn* IX 24. — *trayn* VI 397. — *in vayn* VII 50. — Mit *a* findet sich: *agane* VI 7, 165, 173, 214, 635. VII 49, 80, 351, 356, 463, 612, 627. VIII 111, 178, 226, 269, 349, 357, 439, 580. IX, X — *agayn* VII 429. IX 153. X 136 (alle 3 mal im reim: -ayn); *again* VII 596, X 142 (beide im vers); (vgl. *agains* VI 155). — *fane* VIII 112. IX 295 (beide i. r.: *agane*). — (*a*)*pane* VII 626. VIII 177, 350 (alle 3 i. r.: *agane*). IX 64 (i. r.: *capitane*). — *plane* Sb. VII 613. IX 193 (beide i. r.: *agane*). — *in vane* VII 376 (i. r.: *slane*). — *mane* VI 318 (i. r.: *chiftane*). — *trane* VIII 440 (i. r.: *agane*); X 513 (innerhalb des verses). — Also *agane* findet sich fast regelmässig statt *agayn*; die übrigen fälle mit *a* aber sind mit einer ausnahme im reime angeglichen.

4. Vermutlicher lautübergang von ai zu a in wörtern, die aus dem Französischen stammen.

Das ganze material von B. VI—X ist gegeben.

bargune Sb. VI. 432. VII 221. IX 447, 542. X 678; Vb. VIII 184. IX 224, 292. — *vardane* VI 507. X 119, 455, 468, 808. — *capitane* VI 431. VIII 452. IX 60, 63. — *souerane* X 274, 508. — *chiftane* VI 317. IX 75. — *certane* VI 495. VII 42. — *montane* X 24, 27. — *bretane* X 28.

travale Sb. VI 329, 647. VII 50, 168. VIII 435. IX 699; Vb. VI 602. X 499. — *battale* VI 244, 519. VII 531, 634. VIII

47, 183, 186, 201, 276, 284, 384. IX 156, 239, 248, 518, 557. — *vittale* VIII 459, 460. IX 169, 194. X 312, 818. — *assale* Sb. IX 350, Vb. VI 243, 330, 368. VII 452, 530, 635. VIII 185. IX 144, 182, 420, 556. — *cattale* VI 399, 409. — *merdale* IX 249. — *pouurale* VIII 275. — *avale* VII 46. — *fale* VIII 460. IX 183, 195. X 818. Dazu stellt sich *consale* IX 166. Dagegen: *trawell* VI 23. VII 45; *cattell* IX 531; *batall* X 822; *consall* VI 546. VII 546. — Mit *ai* nur: *assaill* Vb. VIII 283. IX 125; *faill* X 823. — Mit *alge*: *battalg(h)e* VIII 367. X 725. — *assalg(h)e* IX 31, 146. X 724. — (*assalg(e)it* VI 308, 378, 544, 662. VII 326, 459, 478. IX 174, 607, 712. X 75, 115, 428.) — *avalge que valge* IX 147; *availge* IX 39. *falge* IX 40. — (*falzeit* VI 5. VII 614. IX 716.) — *pouuralge* VIII 368.

debonar VIII 381. X 283. vgl. *contrar* IV 733. XVIII 265. — *curtas(s)* VIII 382. IX 574. X 283, 531. — *francass* X 530 (sonst *francoiss* X 747, 750, 755; *francouss* X 601, 643; Barbour reimt *francass* : *curtass*, also wohl *ai* : *ai*).

dissaf IV 237, 268; *consaf* IV 269 (dagegen *resaiiff* XIII 530); *dissat* IV 247.

Anmerkung. Zuweilen scheint kürzung vorzuliegen, wenn *a* statt *ai* erscheint; zumal vor der endung *-ly*: *planly* stets (trotz consequentem *playn*) z. beisp. V 471. X 520. XI 17. XII 199, 309, 447. XIII 277, 577. (vgl. auch *clenly* neben *cleyn(e)*: XI 96, 98. XIII 593. VI 406; aber *cleirly* VI 100. X 591. XII 184). *trast* VII 179 IX 381 etc. (natürlich auch *trastly*). *mastry*, z. b. IV 706, VII 354: *mastris* VI 566 etc. Fraglich ist die kürzung bei: *dante(e)* VIII 101. XII 159. XIII 475 etc. neben *daynte* V 141 etc. *halsit* IV 636. VII 116. XIII 525; *halsing* VII 117 etc. *fantiss* XII 256 etc.

III. *ai* inlautend in offener silbe.

Meist zu *a* vereinfacht; als beispiele mögen genügen: *athir*, sehr oft, z. beisp. VI 76, 185, 535. VIII 166, 169. XI 342, 387, 509, 610. XII 100, 492, 495, 558. XIX 318, 326, 522, 785. *abasis*, *-ing*, oft, z. beisp VIII 245, 476 (*-yd*). IX 68, 485. X 449. XI 472, 562. XII 232. XIII 261, 289. — *Amer(y)* (eigenname) oft VI 457, 467, 476, 507, 532. — *tratour*, *-is* oft V 52, 547, 571, 604, 610. VI 14. VII 205, 222. — *rasit* IV 243, 289, 756, VI 276, 419. X 56; *tasit* V 623. — *lasare* V 390, *lasair* VI 660, *lase(i)r* VII 424. XIII 59, 602. — *reparit*, *-is*, *-yng* IV 477, 495. VI 112. VII 82. XII 87. XIX 384; *disparit* IV 99. — *farer* X 77, 199; *farast* XI 528; *paris* XIII 463; *swanys* XIII 229, 341; *planys* VIII 132; *vanys* VII 173; *sanyt* VII 98,

IX 395. — *salit*, -and XVIII 203. XIX 193. — *vatit* V 36, 523, 640; *grathit* V 387; *rakit* XIII 524; *stratest* VI 463. — Oft *persautit*, -ing VI 387, 530, 572. VII 44, 125, 135, 411. X 210, 564, 571, 641 etc. — Natürlich stets: *chiftanys*, *montanys*, *travalit*, *battulis* etc. — Erhalten findet sich *ai*, *ay* in B. IV—XIII nur: *abaysing* XI 250. XII 44, 64, 69, 266, 285, 357, 432, 572. XIII 118; *abaysit* VIII 242. — *ayris* V 520. — *wayland* XIII 598; *waytit* XIII 520; *baitit* XIII 599; *baytit* XIII 591. — *vaykar* VIII 340. — Hierher gehört wohl auch (mit *ey* für *ay*): *obeysand* IV 603. VIII 10, 18. X 132; *obeisand* X 258; *obeysit* IX 303, 461.

B. Der diphthong *ei*, *ey*.

ei, *ey* ist zu *e* vereinfacht. *ei*, *ey* in *obeysand* etc. ist nur schreibung für *ai*, *ay* (siehe oben).

Ich lasse die fälle von Buch IV—XIII folgen: *fle* V 623. VI 115. VIII 61, 70. IX 86, 89, 595. XII 488. XIII 283, 301, 308; *flee* XII 377; *fleand* VI 414. VII 331, 340. VIII 346. IX 82, 266, 278, 429. XIII 107, 195; *fleis* IX 90, 92; *flearis* VI 436. — *de* IV 417. V 173, 244, 601. VI 115. VIII 62. IX 594. X 414. XI 378, 400, 650. XII 487. XIII 218, 307; *deand* V 369; *deis* XII 319; *deit* IV 333. IX 284. X 489. XII 83. — *he* (gewöhnlich *hye*) VI 116. VII 192. VIII 234; *hee* IV 416. VII 109; *hely* VIII 143. XIII 267. — *e* (ne. *eye*) V 507, 624. VII 191. XII 306; *he* (= *e*) VI 523. — *sle* V 491, 513; *stely* IX 353. — *a litill we* VII 182. XIII 217. — *dre* VII 181. — Der einzige fall von erhaltenem *ey* ist *heyech* IV 117.

§ 4. Besprechung des gegebenen materials.

A. Unorg. *i* (in *ai*, *ei*).

Unorg. *i* (in *ai*, *ei*) zeigt sich nicht auslautend und in offener silbe. Es findet sich nur nach langem vokal (*ā*, *ē*) in geschlossener silbe, aber beschränkt auf bestimmte wörter. Daneben steht eine klasse von wörtern mit *ā*, *ē* in geschlossener silbe, die in der regel weder unorg. *i* noch auslaut. -*e* zeigen, sich also in nichts von wörtern mit *ā*, *ē* unterscheiden. Ausnahmefälle mit ausl. -*e* kommen bei diesen wörtern natürlich vor, ebenso wie bei denen mit *ā*, *ē*; ausnahmefälle mit unorg. *i* sind dagegen fast gar nicht zu belegen.

Die ersterwähnte klasse, diejenige mit unorg. *ai*, *ei*, zeigt dasselbe ziemlich regelmässig ausser vor *r*. Fehlt unorg. *i*, so steht gewöhnlich auslaut. *-e*; nur selten vermisst man beide zeichen. Andererseits finden sich unorg. *i* und ausl. *e* zusammen nur ausnahmsweise, abgesehen von *-eyne*, das aber erst vom ende des X. buches an statt und neben *-eyn* gebraucht wird. Dass der wechsel von unorg. *i* und ausl. *-e*, obgleich letzteres ja nicht gerade häufig ist, und das gegenseitige sichausschliessen der beiden zeichen nicht zufällig ist, sondern auf eine innere beziehung zwischen ihnen hindeutet, erhellt aus regelmässigem *-ane* gegenüber *-eyn* (bis gegen ende des X. Buches; später meist *-eyne*).

Auch *ī* in geschlossener silbe spaltet sich in zwei klassen.

Es findet sich bei einer klasse von wörtern geschrieben *y* unter anfügung von ausl. *-e*, bei einer zweiten *i* ohne ausl. *e*, d. h. ebenso wie *ī*. Doch ist zu bemerken, dass aus graphischen gründen vor und nach *m*, *n* überall *y* steht, auch für *ī*, für das es sonst im allgemeinen nicht gebräuchlich ist. Ebenso steht vor *n*, *m* auch unorg. *ey*, *ay* statt des gewöhnlichen *ei*, *ai*.

B. Die diphthonge *ai* und *ei*.

Der diphthong *ey* ist fast spurlos verschwunden und in *ē* untergegangen. Der diphthong *ai*, *ay* dagegen nimmt eine durchaus andere stellung ein. Er ist in der grösseren zahl der fälle als *ai*, *ay* erhalten, und wenn er auch zum teil *a* geschrieben wird oder sonst in der schreibung von *ā* nicht zu trennen ist, so lässt sich doch in bestimmten fällen eine sonderstellung gegenüber *ā* direkt nachweisen. Ein allgemeines untergehen des alten *ai* in *ā* ist mithin ausgeschlossen; andrerseits ist es natürlich sehr fraglich, ob *ai* und *a* ihren alten lautwert noch bewahrt haben. In folgendem werde ich eine gruppierung des schwierigen materials versuchen.

1. Altes *ai* ist scharf geschieden von *ā*. a) im auslaut (*day* — *swa*); b) vor *m*, *n* (*playn(e)* — *tane*). Ausnahmen: Mit constantem *a* finden sich *agane* (= *again*) und die mehrsilbigen wörter französischen ursprungs wie *certane*, *capitane* etc. Im reime zu *agane*, *capitane* etc., *slane* findet zuweilen angleichung bei wörtern mit constantem *-ayn* statt.

2. Altes *ai* fällt zusammen mit \bar{a} . a) Vor *d, r, l, ss* (= *z*), wo \bar{a} meist durch *ai* wiedergegeben wird. — b) Vor *t, th*, wo altes *ai* durch *a* wiedergegeben wird. (Beispiele sind nur vorhanden in regelmässigem *strat(e)* und vereinzelt *fath, grath*). — c) In offener silbe vor kons. anlaut der nächsten silbe, wo altes *ai* meist als *a* auftritt.

Es liegt nahe anzunehmen, dass das eintreten von *a* für altes *ai* in den fällen b) und c) durch das verhalten von \bar{a} hervorgerufen ist, das in denselben umständen *a* ohne unorg. *i* geschrieben wird. Wenigstens in fall c) war eine analogie-wirkung fast notwendig zu erwarten; man vergl.:

fair (= *fare*) — *farit* — *farand*.

fair (= *fair*) — *farer* — *farast*.

Welches dabei der beeinflussende und welches der beeinflusste teil war, zeigt der umstand, dass in offener silbe bei kons. anlaut der nächsten silbe \bar{a} konstant erhalten bleibt, altes *ai* dagegen ein gewisses schwanken aufweist.

3) Lautübergang des alten *ai* zu \bar{a} nehme ich an: a) für *agane*; b) für *-ane* in mehrsilbigen wörtern franz. ursprungs; c) für *-ale* (wechselnd mit *alze*) in wörtern franz. ursprungs.

Für den lautübergang in diesen wörtern spricht die konstante schreibung *a* unter bedingungen, wo sonst *ai* gehalten wird (vgl. *wayn, fayn — taill, faill*). Das Neuschott. hat *ea* (= altem \bar{a}), nicht *ai* (= altem *ai*) in *ageane, feale* Murr. s. 144.

Lautübergang zu *a* ist auch noch in anderen fällen nicht unmöglich, z. b. für *consaff* etc. (vgl. Murr. s. 146: *conceave, conceat, receave, receat*, also mit *eu* = altem \bar{a}). Ich unterlasse indes mit rücksicht auf den mangel an beweismaterial, auf diesen und andere fälle einzugehen.

HANNOVER, Febr. 1894.

W. HEUSER.

CYNEWULF'S HEIMAT.

Obgleich sich die sicherlich echten dichtungen Cynewulfs nur in Westsächsischer umschrift erhalten haben, nimmt man doch jetzt allgemein an, dass Cynewulf ein Nordhumbrier gewesen sei. Scharfsinnige untersuchungen der metrik und durch diese dann wieder der sprache haben dieses ergebnis geliefert. Ferner nimmt man allgemein an, Cynewulfs hauptdichtungen, d. h. seine geistlichen gedichte, fielen in die zweite hälfte des achten jahrhunderts und zwar mehr gegen das ende hin.

Jeder aber, der diese untersuchungen genau verfolgt, wird zugeben, dass durch die bisherigen arbeiten, deren verdienst dadurch nicht im geringsten geschmälert werden soll, doch nur bewiesen worden, dass die betreffenden gedichte auf anglischem, auf nordenglischem, nicht auf westsächsischem und kentischem, also auf südenglischem, boden entstanden sind. Damit gewinnen wir ein gebiet, das sich von Lindisfarena e bis Essex erstreckt. Um die zeit aber, da Cynewulf gelebt haben muss, ist dieses weite land in zwei reiche geteilt, die sich oft genug feindlich gegentüber traten: in Nordhumbrien und Mercien. Soll man nun fortfahren, Cynewulf einen Nordhumbrier zu nennen oder ihn in zukunft als Mercier bezeichnen. Mir scheint letzteres richtiger und zwar aus folgenden gründen:

1. Um die blütezeit einer literatur hervorzubringen, bedarf es einer im grossen und ganzen ruhigen zeit. Wenn auch vorübergehend einmal ein kriegssturm über das land brausen kann, keinenfalls dürfen beständige fehden und überfälle ein land verheeren, soll die literatur darin sich entfalten und zu

einer wirklichen blüte kommen. Betrachtet man aber die nordhumbrische geschichte in ihrer ganzen ausdehnung, so war keine zeit unglücklicher als das achte jahrhundert¹. Während zu Cædmons zeit Oswiu (644—670) und Ecġfrið (670—685) herrschten und das land zu hohem ansehen brachten, herrschten im achten jahrhundert:

Aldfrið (Ælfred) 685—705.

Eadwulf 705.

Osred 705—716.

Cænred 716—718.

Osric 718—729.

Ceolwulf 729—737.

Eadberht 737—756.

Oswulf 757—758.

Æthelwald 758—765.

Alfred 765—779.

Alfwold 779—789.

Osred 789—790.

Æthelred 790—796.

Osbald 796—797.

Eardwulf 797—806 und dann wieder bis 809.

Man sieht: fünfzehn herrscher hatten in dem einen jahrhundert den nordhumbrischen thron inne. Und gerade am ende des jahrhunderts unter Aethelred brach das neue unglück über Nordhumbrien herein, die einfälle der Nordmannen, der Dänen. Man lese Alcuin darüber und man wird zugeben, dass um diese zeit wohl kaum irgendwo in Nordhumbrien die literatur aufblühen konnte.

Sieht man sich dagegen die mercische königsreihe aus dem achten jahrhundert an:

Æthelberht 675—704 (wo er freiwillig abdankte).

Cænred 704—709 (wo er freiwillig Mönch wurde).

Ceolred 709—716.

Æthelbald 716—757.

Offa 757—795.

Ecġfrið 795—796.

Cænwulf 796—819.

¹ Dies hebt auch schon Groth in seiner abhandlung: *Composition und Alter der Exodus* (Göttingen 1883) s. 40 hervor.

Die zeit, worauf es uns besonders ankommt, wird durch nur zwei herrscher ausgefüllt, darunter ist der allerbedeutendste der Mercier, Offa. Es scheint mir daher, da die sprachlichen untersuchungen nicht widersprechen, viel glaublicher die blüte der angelsächsischen dichtung, gegen ende des achten jahrhunderts, nach Mercien als nach Nordhumbrien zu setzen.

2. Nehmen wir an, dass Cynewulf und seine nachahmer in Mercien sassen, alsdann erklärt sich auch sehr viel leichter, wie uns seine gedichte in westsächsischer und zwar nur in westsächsischer umschreibung erhalten sind. Westsachsen kam mit Nordhumbrien in keine direkte berührung. Dagegen besiegte Ecgbert von Westsachsen (800—836) Mercien und machte diesem reiche ein ende. Bei diesem feldzuge mögen die Westsachsen die geistlichen dichtungen der Mercier mit in ihre heimat gebracht haben, wo sie alsdann in die westsächsische mundart umgeschrieben wurden und die vorlage zu den uns überlieferten handschriften abgaben.

3. Man wird jetzt kaum irgendwo auf widerstand stossen, wenn man behauptet, dass das gedicht vom tode des heil. Guthlac von Cynewulf gedichtet sei. In der wahl gerade dieses heiligen zum helden eines gedichtes dürfen wir vielleicht auch eine bestätigung sehen, dass Cynewulf Mercier war. Guðlac lebte in Mercien, seine Vita, die dem angeführten gedichte zur quelle diente, wurde von Felix von Croyland geschrieben, Croyland aber war das hauptkloster Merciens und der hauptsitz der bildung in diesem lande. Das erste angelsächsische Guthlacgedicht (Gu. 1—790) beruft sich auf männer, die den heiligen noch persönlich gekannt hätten, als zeugen für die wahrheit seiner angaben. Da Guðlac in der gegend von Croyland, also in Mercien, lebte, so ist Guðlac A wohl auch in Mercien entstanden. Cynewulf im Guðlac B benutzt die Vita des Felix, nicht lange nach dem entstehen derselben, kennt auch den in Mercien entstandnen Gu. A, wird also wohl auch selbst Mercier gewesen sein. Es kommt dazu, dass ein Nordhumbrier, der ein heiligenleben schreiben wollte, wohl unter den vielen heiligen seines landes einen gefunden und eher Aidan, Cuthbert oder Oswald als Guðlac verherrlicht hätte, besonders Cuthbert, der gerade wie Guðlac ein mäch-

tiger teufelskämpfer gewesen sein soll und dessen leben kein geringerer als Beda geschrieben hat, das also jedem Nordhumbrier leicht zugänglich war. Auch dürfen wir uns wundern, wenn Cynewulf Nordhumbrier war, dass sein landsmann Alcuin ihn auch nicht einmal erwähnt.

GOHLIS, 20. Juni 1894.

RICHARD WÜLKER.

DAS ALTENGLISCHE CRISTOFORUS-FRAGMENT.

Das im folgenden abgedruckte Legenden-Fragment verdient eine besondere beachtung. Es stellt die einzige uns bekannte bearbeitung der Cristoforus-Legende dar und diese bearbeitung ist uns nur in einer einzigen handschrift eben leider fragmentarisch erhalten. Dieses Fragment ist uns in dem bekannten sammelbande Cotton Vit. A. XV. überliefert, das auch den Beowulf enthält. Es steht hier fol. 94^a—98^b. Wie schon von anderer seite nachgewiesen, stellt es sich dar als eine übertragung oder bearbeitung der (oder eines teiles der) in den Acta Sanctorum zum 25. Juli, bd. XXXIII p. 148 ff. dargebotenen lateinischen Legendenversion, der der übersetzer im ganzen treu gefolgt ist abgesehen von einigen geringfügigen kürzungen und einigen umfänglicheren erweiterungen. Was die stellen angeht, an denen sich der übersetzer mit der uns vorliegenden fassung der lateinischen vorlage in widerspruch setzt, so werden wir annehmen müssen, dass eines teils die ihm unmittelbar vorliegende version des öfteren von der unseren abwich, andernteils aber dürfen wir vermuten, dass er falsch übersetzte, weil er seiner aufgabe nicht gewachsen war. Für beide annahmen liegen deutliche anzeichen vor. Ueberdies macht das Fragment stellenweise den eindruck eines ersten entwurfes, welcher der ausfeilung und berichtigung seitens eines geübteren stilisten und latinisten wartet. Alles dies wird ein genauer vergleich des originals mit der übersetzung deutlich zeigen, welche erstere wir zu diesem zwecke hier wiedergeben.

Die altenglische übertragung ist zum ersten und einzigen male abgedruckt worden nach Herzfeld's abschrift in den Englischen Studien bd. XIII, p. 142—5. Dass ich sie hier nochmals nach meiner abschrift folgen lasse, begründet sich durch

eine ziemlich grosse anzahl von abweichungen, welche sich durch eine genauere einsicht in das ms. ergab. Diese abweichungen erklären sich zum einen theile aus lesefehlern zum anderen aus druckfehlern. Der grösste theil jedoch besteht darin, dass Herzfeld im Mai 1888 so viel wörter, silben und buchstaben mehr gesehen hat, als ich im August 1893 zu erkennen im stande war, obgleich ich mich eines recht scharfen gesichtes erfreue und während der abschrift von dem wetter sehr begünstigt wurde. Woraus dieses Herzfeld'sche plus sich erklärt, ist nicht so leicht zu sagen. In manchen fällen wird wohl Herzfeld in den fehler vieler geübter Copisten verfallen sein, die wahrscheinlichkeit für die wirklichkeit zu halten, d. h. nicht mit den augen, sondern dem geiste zu copieren. Scheiden wir aber diese wenigen fälle aus, so bleibt uns für die grosse zahl der übrigen nichts als anzunehmen, dass die schriftzüge der handschrift in der kurzen spanne von fünf jahren an ungemein zahlreichen stellen bis zur völligen unleserlichkeit verblasst oder verdunkelt sind. Dies ist überaus lehrsam. Es giebt uns den deutlichen rat mit der abschrift alles dessen, was bisher noch nicht gedruckt vorliegt, nicht mehr lange zu zögern. Im altenglischen dürfte das allerdings nicht allzuviel mehr sein; aber auch das wenige ist für uns von hohem werte.

Doch kommen wir auf den Herzfeld'schen druck zurück. So vorteilhaft derselbe durch dieses sein plus sich von dem meinen unterscheidet, so ist es doch auf der andern seite zu bedauern, dass uns Herzfeld über die von ihm eingeklammerten wörter und worttheile keine genügende aufklärung giebt. In vielen fällen scheint die hdschr. an den betr. stellen stark verblasst, jedoch noch mit einiger sicherheit lesbar gewesen zu sein, in vielen anderen haben wir es jedoch lediglich mit conjecturen Herzfelds zu thun, von denen wir eine anzahl sogar entschieden ablehnen müssen.

Was nun meinen eigenen unten folgenden druck angeht, so schliesst sich derselbe, so weit dies angängig ist, an die handschrift an. Er folgt ihr zeile für zeile. Auch die silben- und wortteilung ist, zum unterschied vom Herzfeld'schen drucke, dieselbe wie in der handschrift. Ebenso der gebrauch der grossen und kleinen buchstaben und der interpunktionszeichen. Völlig unleserliche spuren von buchstaben, die von Herzfeld

entweder übersehen worden oder von ihm ebensowenig wie von mir erraten werden konnten, sind durch die betreffende anzahl von doppelunkten angegeben. Solche, die zur zeit von Herzfelds abschrift noch lesbar waren und solche, die von ihm in befriedigender weise ergänzt worden sind, sowie auch meine eigenen conjecturen sind in klammern gesetzt. Wie die klammer im einzelnen fälle zu verstehen ist, ergibt sich deutlich aus den anmerkungen. Diese letzteren geben im übrigen genaue angaben über den jetzigen, oft sehr traurigen zustand der überlieferung im einzelnen.

Das lateinische original ist zur erleichterung der vergleichung so gedruckt, dass es der übersetzung seite für seite folgt:

(fol. 94*) mines dryhtnes hælendes cristes :::
 dysig 7 unsnotor þuðeneon dræst dry[hten]¹
 se ys ealra þinga scýppend: Se cyni[nz]² ::
 yrrer geworden wæs 7 het gebindan [his handa]³
 7 hys fet tosomne 7 he hyne het swinȝan [mid]⁴
 [is]ernum⁵ ȝyrdum 7 he het set tan [on]⁶ mi[ddan]⁷
 þry weras . þa cem pan þaðe hyne sw[unȝon]⁸
 cwædon toðam cyninȝe eadiȝ wæreðu d[a]ȝ nus⁹ [ȝif]¹⁰
 þu næfre geboren nære . þuðe þus wæ[hlhrowlice]¹¹

¹ H dryh[ten] es ist aber höchstens noch für t raum! übriges abgebrückt. — ² H cyn[ing] i aber noch deutlich erkennbar. — ³ his jetzt verblasst, [handa] (so H) völlig abgebrückt. — ⁴ mid abgebrückt, H mi[d]. — ⁵ H isernum. — ⁶ H on. — ⁷ H his heaf[de] wovon gar nichts dasteht! die stelle ist natürlich verderbt. Wie das folgende beweist, war ein teil der verderbnis schon im lat. original des übersetzers. — ⁸ H [swencton], sw ganz deutlich und für —enctonn ist nicht raum genug; vergl. auch oben swinȝan! — ⁹ H dagnus, a jetzt verblasst und von ȝ die untere hälfte abgebrochen, so dass der rest wie ein t aussieht. — ¹⁰ H g[if] aber nur für ȝ ist noch raum, die andern buchstaben sind entweder abgebrochen oder völlig zusammengeschrumpft. — ¹¹ H wæl[hlhrowlice] aber nur für das jetzt verblasste erste l ist noch raum, das übrige ist abgebrochen, aber von H richtig conjiciert.

Respondens sanctus Christophorus dixit; Ego non sum stultus, sed sum servus Domini Jesu Christi; tu autem stultus es, & insipiens, qui non confiteris Dominum Jesum Christum, sed confiteris satanam tuum. Et iratus rex jussit ligari manus & pedes ejus, & caedi ad virgas ferreas, & mitti in caput

hetst tintregian pillic ne godes [cempan]¹²
 Se cyninge¹³ þa yrre geworden wæs¹⁴ 7 [he þa het]¹⁵
 þære ylcan tide þa wer as acwell[a]n.¹⁶
 Se halga cristoforus eigde to þam cynin[ge]¹⁷
 7 ewæð zyf þu hwylce maran witu be me g[earu]¹⁸
 hæbbe hrædlice do ðu þa forðon þine [tintrego]¹⁹
 me synt swet tran þonne huniges beo bre[ad]²⁰
 Se cyninge þa het bringan isenne scamol:²¹ se
 wæs emn heah þæs mannes upwæst me²² þ w[æs]²³
 twelf fæðma lang. 7 he hyne het aset[tan]
 onmiddan þa ceastre 7 þone halg[an]²⁴ [cristo]²⁵
 (fol. 94^b) foros he het þæto gebindan 7 he het be neoðan
 him þ unmætoste fyr on ælan 7 mýt tȳ þe þæs
 fyre[s]²⁶ lig onþære mæstan hæto wæs he þær ofer
 het²⁷ zeotan tyn orcas fulle . eles þ he wolde
 þ þæs fyres hæto þe reðre wære 7 þe ablæstre
 on²⁸ þone halgan man. Se halga cristoforus þa
 on middum þam reðestan 7 þam un mæto stan [lige]²⁹

¹² H *camp[an]*. — ¹³ H *cyninge*, ist wohl nur druckfehler. — ¹⁴ *w* und *s* schwer zu erkennen. — ¹⁵ H *he þa (?) [het]*. — ¹⁶ H *acwellan*, dass dies auf rasur steht, kann ich nicht finden. — ¹⁷ — *ge* abgebrochen. — ¹⁸ H *ge . . .*, wegen des *be me* wäre besser *gearcod* zu ergänzen, doch ist dazu nicht platz genug. — ¹⁹ H *tintre[go]*, nur für *tintre* raum, der rest abgebrükkelt. — ²⁰ H *bread* aber schon *e* ist kaum noch zu erkennen. — ²¹ Nach *l* scheint noch ein buchstabe verblasst. — ²² H *ufwæstme*. — ²³ H *wæs*. — ²⁴ H *halgan*. — ²⁵ H *cristo*-, danach, und nicht nach *-foros*, beginnt neue seite! — ²⁶ *s* von unten ausgebrochen. — ²⁷ oberer teil von *h* und *t* abgebrochen. — ²⁸ stark geschwärzt, kaum erkennbar. — ²⁹ *lige* ausradiert, doch noch erkennbar.

ejus cassidem igneam. Tunc dixerunt tres ex consulibus: Beatus fueras Dagne, si natus non fuisses, quoniam talia tormenta fieri iussisti Famulo Dei. Iratus rex iussit eos decollari.

Tunc sanctus Christophorus dixit ad eum: Si amplius potueris tormenta mihi facere, fac rex stulte: mihi vita aeterna est; & dulcior super mel & favum tormenta tua. Tunc iussit rex fieri scamum ferreum secundum statum ejus. Et venerunt artifices & tulerunt mensuram ejus, quae erat cubitorum duodecim. Et factum est secundum jussionem regis, & posuerunt eum in medium civitatis [&] iussit eum rex ibi ligari, & ignem supponi: & iussit quadraginta orcas olei mitti super eum. Respondit Sanctus Dei de medio igne; & dixit:

lizes³⁰ bæle he cigde todrihtne beorhtre
 [stefn]e³¹ 7 he cwæð toðam cýninge þas tintrego
 [þ]e³² ðu on me bringan hehst to þinre gecýndnesse³³
 7³⁴ toþinre forwýrde becumað. 7 ic me næfre þine
 tintrego ne on dræde ne þin ýrre. 7 mit tý þe³⁵
 36 þis³⁷ cwæð se halga on middes þæs fýres mænigo
 se scamull him wæs geworden eall swa gepýwed weax
 þage seah dagnus se cýninge³⁸ þone halgan cristo
 forus³⁹ on middum þam fýre standende 7 he ge
 seah þ his ansyn wæs swýlce rosan blost ma
 Myt tý þe he þe seah he wæs onmiceles modes
 wafunga⁴⁰
 7 for þæs eges fyrhto he wæs
 (fol. 95^a) swa abreged þ hege feol on eorðan 7 þær læg
 fram þære ærestan tide þæs dægæs oðða⁴¹ nigop[an]
 tide þ þage seah se halga cristo forus he h[ine]
 het up arisan 7 mýt tý þe he up aras he him to⁴²
 cwæð. Du wyr resta wild deor hu lange dyrst læc[st]⁴³

³⁰ Von einer rasur, auf der nach H *lizes* stehen soll, sehe ich nichts.
 — ³¹ H [*stefne*], überklebt! nur *e* ist noch mit mühe zu erkennen. —
³² *þ* ganz verdunkelt; H *þe*. — ³³ verschrieben für *gecýndnesse*, wie H
 richtig annimmt. — ³⁴ oberer teil des 7 verblichen. — ³⁵ *þe* von H über-
 sehen! — ³⁶ ein wort von 3—4 buchstaben überklebt, was H gleichfalls
 ungrwähnt lässt; *he*, was dem zusammenhang nach ganz gut hier gestanden
 haben könnte, ist etwas zu kurz. — ³⁷ H dafür das verfrühte *þis*. —
³⁸ H *cýning*. — ³⁹ *f* fast völlig verblichen. — ⁴⁰ die drei ersten buch-
 staben wegen faltungen des pergamentes schwer erkennbar, *f* einem
w sehr ähnlich! — Der rest der zeile ausradiert ebenso wohl auch der
 anfang der folgenden. — ⁴¹ *a* undeutlich. — ⁴² *him to* schwer lesbar; H
 [*him to*]. — ⁴³ H *dyrst* [*læcest*], *læc* ist zwar schwer erkennbar, aber doch
 sicher, danach scheinen mir blos zwei buchstaben verblasst; da das simplex
 nicht unerhört ist, sehe ich nicht ein, warum wir mit H *gedyrstlæc(e)st*
 lesen müssen.

Haec tormenta tua, quae mihi facis in tua turpitudine, & diis
 tuis [consumentur.] Ego semel tibi dixi: quia non timebo tor-
 menta tua, nec iram tuam. Cum haec dixisset de multitudine
 flamae, scamnum illud factum est tamquam cera. Veniens
 autem rex, & videns sanctum Christophorum in medio igne
 stantem & orantem (& erat facies ejus tamquam rosa nova)
 videns eum rex, cecidit in faciem suam a timore magno ab
 hora prima usque ad horam nonam.

þu þ ðu þis folc fram me tȳhtest swa þ him nis a⁴⁴
 lȳfed þ himminum⁴⁵ godum onsegen⁴⁶ :::::::::::
 Se halga cristo forus hin⁴⁷ andswarode 7 cwæð
 nu gīt micel folces mænio þurh me gelyf [að]⁴⁸
 on minne drihten hælende crist 7 æfter þon þu⁴⁹
 selfa. Se cȳningc þa him 7swarode bysmerige[nde]⁵⁰
 7 him to cwæð is þæs wen þ ðu me swa be swican m[æge]⁵¹
 þ ic þone god gebidde 7 minum wið sace wite þu⁵²
 þonne þ ðȳs merzenlican dæge æt þisse sylfan⁵³ :::
 ic wrece minne teonan on þe 7 ic gedo þ ðu⁵⁴ [byst]
 forloren 7 þin nama of þys ge mynde 7 [of]⁵⁵ þ[ȳ]ss[u]m⁵⁶
 life adilgod 7 þuscealt wesan ealra bȳsen þara⁵⁷
 þe ðurh þe on ðinne god gelyfað.⁵⁸
 Oðre dæge þase cȳningc he[t]⁵⁹ þone halgan cr[isto]⁶⁰
 forus to himge lædan 7 him to cwæð on⁶¹ [gīt min]

⁴⁴ a unsicher. — ⁴⁵ sic! H *hi minum*. — ⁴⁶ Rest der zeile, etwa 9—10
 buchstaben verblasst. — ⁴⁷ sic! ebenso H. — ⁴⁸ H *gelyfað*; danach folgt
 wohl noch ein buchstabe, aber ob *f[æste]*, wie H will, kann ich nicht sagen.
 — ⁴⁹ kaum lesbar, H [*þu*]. — ⁵⁰ H *bysmerigende*, ich erkenne nur noch
 das vorletzte e, das sehr unsicher ist, und auch ein a sein könnte, von
 den folgenden buchstaben sehe ich keine spur, raum ist allerdings für
 dieselben vorhanden. — ⁵¹ H *mæge*. — ⁵² *þu* schwer erkennbar. — ⁵³ Rest
 der zeile, 2—3 buchstaben, unlesbar, das wahrscheinlichste ist *tide*; H's
 [*stede*?] ist in rücksicht auf die grammatik und den wortlaut der lat. vor-
 lage nicht denkbar. — ⁵⁴ Rest der zeile, 2—3 buchstaben, unleserlich;
 H *byst*. — ⁵⁵ verblieben; H *of*. — ⁵⁶ H *þyssum*. — ⁵⁷ letztes a unsicher.
 — ⁵⁸ Rest der zeile, 9—10 buchstaben, scheint ausradiert. — ⁵⁹ wohl von
 mir verlesen, H *het*. — ⁶⁰ H *cristo*—. — ⁶¹ Rest der zeile, 6—7 buchstaben,
 unlesbar; H *-gīt min*.

Postquam vero surrexit, dixit sancto Christophoro: Fera
 mala, non tibi sufficiunt peccata animarum, quas errare fecisti,
 & non permisisti sacrificare diis; sed omnem populum meum
 traxisti ad te? Respondit sanctus Christophorus, & dixit:
 Adhuc multae animae per me credere habent [in] Dominum
 Jesum Christum, & tu ipse. Et blasphemavit rex eum: & dixit
 ad Sanctum Christophorum: Numquid & me vis in tuis male-
 ficiis adducere? Et iratus valde rex dicit ad sanctum Christo-
 phorum: Sic mihi faciant dii mei, & sic mihi reddant, si non
 crastinâ istâ horâ perdidero animam tuam & ad exemplum
 omnium te faciam pervenire. Alia autem die jussit adduci

(fol 95^b) w[o]rð⁶² 7 [o]nsaȝa⁶³ minum godum þ̅ ðu on
swa mane

ȝum tintreȝum nefor weorðe · swaðe · ȝe ȝear
[wode]⁶⁴ synt · Se halȝa him andswarode 7 cwæð
[eall]e⁶⁵ þine goda ic laðet te 7 him teonan do⁶⁶
[for]⁶⁷ þon þe minne ȝe leafan ic⁶⁸ un wemne ȝe heold
þone þe ic onfulwihte onfeng⁶⁹
[se]⁷⁰ cyninge þýder þa het bringan unmræte
[mi]⁷¹ celnesse treow þ̅ wæs efn⁷² heah þæs halȝan
mannes lengo 7 he hit het aset tan beforan
þære healle 7 he hýne het þær onge fæst nian
7 be bead þ̅ ðry⁷³ cempa hýne scote don mid hýra
strælum oð þ̅ hewære acweald . þa cempa hýne
[þa]⁷⁴ scotedon fram þære ærestan tide þæs dæȝes
oð⁷⁵ æfen. Secyninge⁷⁶ þa wende þ̅ ealle þa strælas
on⁷⁷ his lic haman ȝefæstnode wæron ac ne furþon
an⁷⁸ his lic haman neȝe hran ac ȝodes mæȝen wæs
on ðam winde hangigende æt þæs halȝan man

⁶² ð deutlich; H *word*, was dem sinne und der vorlage nach richtig.
— ⁶³ H *onsaȝa*. — ⁶⁴ H *-wode*; der rest des *d* sieht einem *e* sehr ähn-
lich. — ⁶⁵ H *[eall?]*e wahrscheinlich richtig, man müsste aber dann doch
godas oder *godan* erwarten. — ⁶⁶ H *dó*, von einem Akzent sehe ich nichts.
— ⁶⁷ H *for-*, jetzt völlig verdunkelt. — ⁶⁸ H *c*, doch nur druckfehler. —
⁶⁹ Rest der zeile wohl ausradiert. — ⁷⁰ überklebt, H *[Se]*. — ⁷¹ verdunkelt,
H *mi-*. — ⁷² H unrichtig *efn*. — ⁷³ H *dry*, wohl nur druckfehler. —
⁷⁴ kurzes wort, wohl *þa* verdunkelt und halb verklebt; H *þa*. — ⁷⁵ ð un-
sicher. — ⁷⁶ H *Se cyninge*, druckfehler. — ⁷⁷ *o* unsicher. — ⁷⁸ *a* zwar
unsicher, aber auch H hat *an*.

sanctum Christophorum: & cum venisset ante conspectum ejus,
dicit ad eum: Jam sacrificia diis & intellige verba mea, ut non
per multa tormenta pereas. Sanctus Christophorus dixit: Ego
diis tuis abominationem feci; quia fidem meam habeo, quam
in baptismo accepi.

Tunc jussit rex exhibere lignum magnum secundum statum
ejus, & poni ante palatium; & vocati sunt milites, & jussit
famulum Dei Christophorum ad lignum adligari. Et venientes
milites secundum ordinationem regis ternas sagittas sagitta-
verunt super eum, ut citius interficeretur Famulus Dei. Et
dixit rex: Videamus, si Dominus ejus potest venire, & liberare
eum de manibus meis, & de sagittis his. Et sagittaverunt eum

nes swýðran⁷⁹ healfe 7 se cýninge þa æfter sun
nan setl gange he sende toðam cempum 7 he bead
þ⁸⁰ hi hýne⁸¹ swaze bundenne zeornlice heoldon

forðon⁸²

(fol. 96^a) forðon he wende þ þ cristene fole hýne⁸³ wol[de]⁸⁴
on lýsan . þý mergenlican dæge⁸⁵

þa secýninge⁸⁶ wæs ut gangende to þam halga[n]⁸⁷
cristo forus 7 him to cwæð hwær ys þin zod f[or]⁸⁸
hwon ne com he 7 þe ze freolsode of minum⁸⁹
han dum 7 of þýssum⁹⁰ egeslican strælum

Hraðe þa myt tý þe he þas word ze cwæð [twa]⁹¹
flana of þam strælum scuton on þas⁹² cýninges
eazan 7 he þurh þ wæs ablen[d]⁹³

þ þa ze seah se halga cristoforus he hym⁹⁴

⁷⁹ H *swiðran*, verlesen. — ⁸⁰ untere hälfte des buchstaben verschabt. — ⁸¹ H *hine*, verlesen. — ⁸² am schluss der zeile als merkwort in anderer tinte nachgetragen, H fehlt. — ⁸³ H *hine*, verlesen. — ⁸⁴ *wol* sowie das vorübergehende *hýne* schwer erkennbar; H *wolde*. — ⁸⁵ Rest der zeile verblichen oder, wie H meint, ausradiert. — ⁸⁶ H *se cýninge*, druckfehler. — ⁸⁷ auch das zweite *a* ist unsicher und für das grammatisch notwendige *n* kaum noch raum. — ⁸⁸ auch von *f* ist nur noch der untere längsstrich sichtbar. — ⁸⁹ erstes *m* kaum sichtbar. — ⁹⁰ H *þissum*, verlesen. — ⁹¹ H *twa*. — ⁹² am *a* scheint der *e*-haken verblichen, H *þas*. — ⁹³ Schatten eines buchstaben, zweifellos *d*, noch sichtbar, rest der zeile ausradiert oder verschabt; H schreibt *ablenod*, eine form, die, so viel ich sehe, gar nicht vorkommt, und zu deren setzung um so weniger anlass vorlag, als, wie er sagt, die letzten beiden buchstaben ausradiert sind. Von weiteren rasuren bemerkt er nichts. — ⁹⁴ von *h* und *y* der untere teil verschabt, von *m* nur die ersten beiden striche noch sichtbar; H *him*.

ab hora prima usque ad horam duodecimam: & putabat rex stultus quod totae sagittae in corpore ejus fixae essent. Sagittae autem suspendebantur a vento a dextris atque sinistris ejus: & nulla ex his corpus ejus tetigit. Et post solis occasum, jussit eum rex dimitti ligatum, & custodiri eum, ne forte a Christianis nocte solveretur. Multus autem populus expectabat excipere corpus ejus.

Alio vero die dicit rex: Eamus & videamus illum maleficum. Et veniens ad eum dixit ei: Ubi est Deus tuus? Veniat & liberet te de manibus meis, & de sagittis his.

Statim exciliens una de sagittis ipsis ingressa est in oculum regis & excaecavit eum, & dicit sanctus Christophorus:

to cwæð þu wæl grim ma 7 þu⁹⁵ dýsega wite þ[u]⁹⁶
 þ̅ ðis merzenlican dæge æt þære⁹⁷ eahtoðan
 tide þæs dæges ic onfo⁹⁸ minne sigor 7 dryht[en]⁹⁹
 sylf me wæs æt ýwed¹⁰⁰ þ̅ cristene men cumað¹⁰¹
 7 on foð mines lic haman 7 býne ze se[ttað]¹⁰²
 onða stowe þe him fram driht ne æt y[wed]¹⁰³
 wæs. Cum þonne to minum lic haman 7 ni[m]¹⁰⁴
 þære eorðan lam þe ic on¹⁰⁵ ze mar tyr[od]¹⁰⁶
 wæs 7 menz wið min blod 7 sete on þine¹⁰⁷
 eagan þonne gif þu ze lyfst on zod [of]¹⁰⁸
 (fol. 96^b) ealre¹⁰⁹ heortan þære sylfan tide þu bist ze hæled
 [f]ram¹¹⁰ þinra eazena blindnesse · Wite þu þ̅ seo
 [tid nea]læceð¹¹¹ þ̅ cristoforus zodes sege corena
 [on]fehð¹¹² his gewinna mede 7 zelifæsted ferð
 [to]¹¹³ drihtne. Ðy merzenlican dæge ærþam

⁹⁵ H ðu, — ⁹⁶ von þ der untere teil weggebrückelt, der folgende verschabte buchstabe war jedenfalls u; H h... — ⁹⁷ H dære, verlesen und druckfehler. — ⁹⁸ H onfo, von einem akzent ist jetzt nicht mehr zu sehen. — ⁹⁹ auch t ist jetzt unsicher geworden. — ¹⁰⁰ nach H soll hier etwa ein *bodigende* fehlen, dann müsste aber an stelle des folgenden *drihtne* ein *him* oder *him sylfum* stehen; das auf *ætywed* folgende þ̅ wird wohl für 7 verschrieben sein. — ¹⁰¹ H *cunnað*, was überdies sinnlos. — ¹⁰² H -sett[að]. — ¹⁰³ H -ýwed. — ¹⁰⁴ H *nim*, davon sind jetzt nur noch die ersten drei grundstriche zu erkennen, danach sind noch weitere 3—4 buchstaben verschabt und weggebrückelt, es ist also fraglich, ob H richtig gelesen. — ¹⁰⁵ H *ic'on*, wohl nur druckfehler. — ¹⁰⁶ nach r der schatten nur noch eines buchstaben zu sehen, doch ist die ergänzung zweifellos richtig; H -tyrod. — ¹⁰⁷ e unsicher, das ganze wort stark verschabt; warum H hiernach [twa] einschiebt, sehe ich nicht ein. — ¹⁰⁸ nur der schatten eines einzigen buchstaben ist hier zu erkennen, doch ist die ergänzung wohl sicher; hiernach erst schliesst die seite und nicht schon nach þonne, wie H angiebt. — ¹⁰⁹ zweites e unsicher. — ¹¹⁰ auch r ist unsicher; H fram. — ¹¹¹ nur von ea ist noch ein unsicherer schatten zu sehen; H *tid nealæceð*. — ¹¹² auch f ist jetzt unsicher geworden. — ¹¹³ H to.

Tibi dico, tyranne stulte, si credis: ego crastino, horâ octavâ, accipio meam coronam in omni bono. Et hoc mihi Dominus ostendere dignatus est. Veniunt multi Christiani, & accipiunt corpus meum, & ponunt illud in locum orationis; tu autem veni in illo loco, & fac lutum cum sanguine in nomine Domini nostri Jesu Christi; & pone in oculum tuum, et salvus fueris. Et tunc adpropiauit hora, ut coronaretur Sanctus Dei. Aperuit

þe¹¹⁴ he fram þam cempum acweald¹¹⁵ wære ·¹¹⁶
 [þ]yssum¹¹⁷ wordum he ongan ze biddan 7 cwe ðan¹¹⁸
 drihten ælmihtig þuðe me of ze dwolan ze
 hwyrðdest 7 ȝodne wis dom ȝelærdest þ̅ ic þin¹¹⁹
 þeow nu on þysse tide þe bidde gear wa hȳt
 me¹²⁰ þ̅ te on swa hwylcere stowe swa mines lic
 haman ænig dæl sȳ ne sȳ þær ne wædl ne fyres
 : broȝa¹²¹ · 7 ȝif þær neah sȳn untrume men 7 hiȝ
 cumon to þinum þam halȝan temple 7 hiȝ
 þær¹²² ze biddon to þe of ealre heortan 7 for
 þinum naman hi eiȝȝen minne naman ze
 hæl þu þone drihten fran¹²³ swa hwylcere un
 trum nesse swā hie for hæfde · 7 onðære
 ylcan tide stefn wæs ȝehȳredu to him cwe
 þendu¹²⁴ cristoforus min þeow þin ȝebed ȳs
 (fol. 97^a) ȝehȳred¹²⁵ þeah þin lic hama ne sȳ on þære stowe
 swa hwylce ȝeleaf fulle men swa þines naman
 on heora ȝebedum¹²⁶ beoð ze hælede fram hyr[a]¹²⁷
 sȳnnum 7 swa hwæs swa hie rihtlice biddaþ [f]or¹²⁸
 þinum naman 7 for þinum ze earningum hiȝ

¹¹⁴ Der untere teil von þ überklebt. — ¹¹⁵ H *acweald*, akzent jetzt verschwunden. — ¹¹⁶ Rest der zeile verschabt oder ausradiert; H erwähnt nichts. — ¹¹⁷ þ zum grössten theile überklebt. — ¹¹⁸ Die bei H hiernach folgenden .. verstehe ich nicht; eine lücke ist nicht zu bemerken. — ¹¹⁹ H *þin*, akzent jetzt nicht mehr zu sehen. — ¹²⁰ m unsicher, weil halb überklebt; H [*me*?]. — ¹²¹ b unsicher, dass vor diesem noch ein buchstabe halb überklebt ist, wird von H nicht bemerkt; vielleicht stand ursprünglich *ȝebroȝa*, obgleich, soviel ich weiss, nur das simplex vorkommt. — ¹²² untere hälfte von þ überklebt. — ¹²³ sic! ebenso H. — ¹²⁴ þe stark geschwärzt; doch nicht zweifelhaft. — ¹²⁵ H giebt irrtümlich an, dass die neue seite hier beginnt. — ¹²⁶ H nimmt hier richtig ein verbum, etwa *gemunon*, als ausgefallen an, und liest hier ausserdem ein dem zusammenhange nach zu erwartendes *hie*, das ich vielleicht übersehen habe. — ¹²⁷ H *hyra*. — ¹²⁸ H *for*.

os suum in oratione & dixit: Domine Deus meus, qui eduxisti me de errore in scientiam tuam, quod te rogo, praesta mihi: & in quo loco posuerint corpus meum, non ibi ingrediatur grando, non ira flammae, non fames non mortalitas: & in civitate illa, et in illis locis, si fuerint ibi malefici, aut daemoniaci, & veniunt, & orant ex toto corde, & propter nomen tuum nominant nomen meum in suis orationibus, salvi fiant.

hýt onfoð · Mit tȳ þe þeos wuldorlice spræc
 of heofenum wæs ge hȳ ¹²⁹ redu 7 ge fylledu
 hraðe fram þam cem pum he wæs slezen 7 he
 on þære mæstan blisse 7 unaseczend lican
 wuldre heferde to criste 7 þ̅ wæs wundor þæs
 folces þese halga cristoforus þurh his lar[e] ¹³⁰
 gode gestrynde. Ðæt wæs eaht 7 feower
 þusenda manna 7 hund teontig 7 fiftyne ·
 Oþre dæge þase cyninge cwæð to his þegnum
 utan gan gan 7 ge seon hwær þa cempan hȳ[ne] ¹³¹
 gesett hab bon · 7 mit tȳ þe hie be comon
 to þære stowe þær se halga lichama wæs
 Secȳninge cigde micelre stemne 7 cwæð
 cristoforus æt ȳw me nu þines godes soð
 fæstnesse 7 ic ge lȳfe on hȳne 7 heze [nam] ¹³²
 (fol. 97^b) ¹³³ dæl þære eorðan þær þæs cristes martȳr ¹³⁴ wæs
 on ¹³⁵ þrowigende ¹³⁶ 7 med micel þæs blodes 7 menzde to
 somne 7 set te on his eagan 7 he cwæð on naman

¹²⁹ Loch im ms. — ¹³⁰ e unsichtbar, auch der rest des wortes stark
 verblichen; H *lar*e. — ¹³¹ ne abgebrückelt, schon H liest *hy[ne]*. — ¹³² H
-nam. — ¹³³ Das von H hier vermutungsweise eingeschobene [*an*?] ist
 dem sinne nach nicht notwendig, da auch in der vorlage von einem ab-
 gegrenzten theile nicht die rede ist, ausserdem findet sich im ms. dafür
 kein raum, und drittens, wenn man den unbestimmten artikel hier durch-
 aus ergänzen wollte, so müsste man doch wenigstens *ænne* setzen. —
¹³⁴ Danach soll nach H noch ein *e* ausradiert sein; ich kann davon nichts
 sehen. — ¹³⁵ o unsicher. — ¹³⁶ r unsicher.

Et venit ei vox de caelo dicens: Christophore, famule meus,
 ubi est corpus tuum, & ubi non est; commemorantur autem in
 oratione sua nomen tuum; quidquid petierint, accipiant &
 salvi fiant.

Complens autem suum martyrium bonum, coronatur mense
 Julio VIII Kal. Augustas.

Sunt autem numero, qui crediderunt in nomine Domini
 Jesu Christi per sanctum Christophorum, millia hominum qua-
 draginta & octo, & animae centum undecim. Alia vero die
 dixit rex: Eamus, & videamus, ubi posuerunt eum. Et veniens
 in illum locum, clamavit voce magna, dicens: Christophore,
 famule Dei, ostende mihi virtutem Dei tui, ut & ego credam
 in eum. Et tulit terram de loco illo, ubi passus est, cum

cristo forus godes ic þis dem¹³⁷ 7 hraðe onðære¹³⁸ yl
 can tide his eagan wæron on tynde 7 gesihþe
 he on feng 7 he eigde micelre stemne 7 he cwæð
 beforan eallum *c*¹³⁹ þam folce wuldor fæst
 ys¹⁴⁰ 7 micel cristenra manna god þæs wuldor ge
 [wor]ces¹⁴¹ nane mennisce searwa ofer cuman
 ne¹⁴² magon. Ic þonne nufram þýssum dægenlican
 dæge ic sende mine be bodu geond eall min rice
 þ te nan mon þeto mines rices anwealde belimpe
 nege dýrstlæce nan wuht .doōngean¹⁴³ þæs heo
 fonlican godes willan þe cristoforus be eode
 3if¹⁴⁴ þonne ænig man þurh deofles searwa to
 þon be swicen sý þ¹⁴⁵ hýt ge dýrst læce onþære
 ylean tide sy he mid¹⁴⁶ swýrde witnod for þon ic
 nu soðlice wat þ nan eorðlic anweald ne nan
 ge brosnodlic nýs naht butan his anes 7 swa

¹³⁷ so auch H. Die apokope des *e* kommt im Imperat. der schwachen
 langsilbigen als regel vor; bei der 1. Pers. Sg. Indic. Präs. scheint sie noch
 nicht beobachtet; allerdings ist auch in der 2. und 3. Pers. der ausfall
 des *e* die regel; an verschleifung mit dem folgenden *and* ist wohl nicht
 zu denken, da dies einen neuen satz beginnt. — ¹³⁸ H *onþære*, verlesen.
 — ¹³⁹ Loch im ms. — ¹⁴⁰ H *-fæst 7 [ece?] ys*, da hier H ein 7 versehent-
 lich zu viel gelesen, so ist die ergänzung eines weiteren Adjectivs nicht
 nötig. — ¹⁴¹ 2—3 buchstaben sind völlig verblichen, das *c*, welches H
 nicht gesehen, ist dagegen sicher; Hs ergänzung [*writ*]es giebt keinen
 rechten sinn, da von christlichen schriften im ganzen stücke keine rede
 ist; mein *wuldorgeworc* kann sich sehr gut auf die eben berichteten
 wunder beziehen. Was den casus angeht, so lassen sich die meisten ge-
 wöhnlich den acc. führenden verben auch mit dem gen. nachweisen. —
¹⁴² *n* unsicher. — ¹⁴³ H, der sonst die silben nicht nach der hdschr. son-
 dern nach dem sinne scheidet, schreibt hier *doōngean* und fügt ausruf-
 zeichen bei; es ist aber nichts als *doon gean* = 'tun gegen'. — ¹⁴⁴ An-
 fangsbuchstaben im mittleren teile verklebt, doch sicher. — ¹⁴⁵ Das von
 H hierher gesetzte *he* steht sicher nicht im ms.; nach den regeln der
 ae. syntax ist die setzung desselben hier geradezu falsch. — ¹⁴⁶ H. *myd*.

modico sanguine ejus, & posuit in oculum suum in nomine
 Dei Christophori; & in ipsa hora aperti sunt oculi ejus. Tunc
 rex clamavit voce magna dicens: Gloria tibi, Deus Christiano-
 rum; qui facis voluntatem timentibus te, & ego ab hodierno
 die [ponam] praeceptum meum in omni populo, & in omni
 lingua; [ut] quisquis blasphemaverit Deum Christianorum,
 gladio percutiatur.

þa¹⁴⁷ wæs ȝe worden þurh godes miht 7 þurh
 (fol. 98*) ȝe earnunga þæs eadigan cristo forus þ te¹⁴⁸
 se cȳningc¹⁴⁹ ȝelyfde sewæs ar¹⁵⁰ deofles will[an]
 full þæs eadigan cristoforus¹⁵¹ wul dor ȝe wore¹⁵²
 synd nu lang toasecȝane þe dryhten þurh
 hyne ȝeworhte to herennesse his naman
 7 nu oð þyssne dæg wȳrcð forþon¹⁵³ þe þær¹⁵⁴
 blowað 7 growað his þa halȝan ȝe be du¹⁵⁵
 ȳs drihtnes¹⁵⁶ hȳrnes mid ealre sybbe¹⁵⁷
 fean 7 þær ȳs ȝe blet sod crist godes sun[u]
 lȳfigendes serixað mid fæder 7 mid suna
 7 mid þam halȝan ȝaste abutan ende
 Dȳses eac bæd se halȝa cristoforus o[n]¹⁵⁸
 þære nihstan tide ær he his ȝast on
 sen de 7 cwæð drihten min ȝod sȳle gode¹⁵⁹
 me de þam þe mine þrowunga awrite
 7 þa ecean edlean þam þe hie mid tear[um]¹⁶⁰
 ræde. 7¹⁶¹

¹⁴⁷ a unsicher. — ¹⁴⁸ e unsicher, weil stark verdunkelt. — ¹⁴⁹ H *cyninge*, druckfehler. — ¹⁵⁰ H wohl richtig *ær*; jetzt ist der *e*-haken verblichen. — ¹⁵¹ Versuch erkennenbar das erste *u* zu *o* zu verbessern; H *cristoforus* mit dem entsprechenden vermerk. — ¹⁵² obwohl *c* sicher richtig ist, sieht es doch fast aus wie ein *d*, dem der obere haken abgebröckelt ist, danach sind noch 2—3 (von H durch . . angedeutete) buchstaben zur unkenntlichkeit verdunkelt. — ¹⁵³ H *forðon*, verlesen. — ¹⁵⁴ Danach weitere 3—4 (von H durch . . bezeichnete) buchstaben gänzlich verdunkelt. — ¹⁵⁵ H liest hiernach noch 7 und erkennt danach noch spuren von drei weiteren buchstaben; wohl richtig. — ¹⁵⁶ H *dryhtnes*, verlesen. — ¹⁵⁷ hiernach 3—4 buchstaben verdunkelt; H liest noch 7 und ergänzt danach [*mid ȝe*]. — ¹⁵⁸ H *on*. — ¹⁵⁹ e unsicher. — ¹⁶⁰ wohl richtig, es ist jedoch der schatten nur eines buchstaben zu erkennen. — ¹⁶¹ Dieses von H als 7 gelesene schlusszeichen ist von jenem ganz verschieden; die bei H noch folgenden punkte waren demnach überflüssig. Die übersetzung schliesst genau mit dem original, da die worte 'qui regnas' etc. schon einige zeilen vorher wiedergegeben waren.

Hanc orationem constituit sanctus Christophorus.

Domine Jesu Christe praesta bonam mercedem scribentibus & legentibus passionem meam: qui regnas cum Patre, & Spiritu sancto, in secula seculorum. Amen.

MÜNSTER, im November 1893.

EINKENKEL.

NOTES ON CYNEWULF'S ELENE.

Lines 65—71 of the Elene as they stand in Prof. Zupitza's edition are rather confused, and read badly.

“Here wicode,
“eorlas, ymb æðeling êgstrêame nêah
“on nêaweste nihtlangne fyrst,
“pæs þe hîe fêonda gefær fyrmest gesêgon
“pâ wearð on slêpe sylfum ætƿwed
“pâm câsere, þær hê on corðre swæf,
“sigerôfum gesegen swefnes wôma.

If we change the interpunction slightly, we get a much clearer construction. I would propose to read:

“Here wicode,
“eorlas ymb æðeling, êgstrêame nêah
“on nêaweste, nihtlangne fyrst
“pæs þe hîe fêonda gefær fyrmest gesêgon.
“pâ wearð on slêpe sylfum ætƿwed
“pâm câsere, þær hê on corðre swæf,
“sigerôfum gesegen swefnes wôma.

With this interpunction the lines run smooth, and the sense becomes quite clear, whilst the confused transition from the encamping to the dream is replaced by the distinct account of two unconnected, important events.

“The army encamped — the earls round about the king — near the river in the neighbourhood, not long after they first saw the enemy's troops. Then was shown etc.”

Egstrêame nêah on nêaweste may be tautological or it may mean: “in the neighbourhood of the hostile army”.

Lines 105—108:

“heht pâ on ûhtan mid ærdæge
“wigend wreccan ond wæpenþræce,
“hebban heorucumbul ond þæt hâlige trêo
“him beforan ferian,

offer no sense as they stand, for how are we to translate:

wigend wreccan ond wæpenþræce?

If we read on for ond, cancel the comma after wæpen-præce, and place it after wreccan we make a clear sentence of it.

"heht þa on ūhtan mid ærdæge

"wigend wreccan, on wæpenpræce

"hebban heorucumbul ond þæt hālige trêo

"him beforan ferian.

"He ordered the warriors to be awakened, the banners to be raised in the ranks, and the holy cross to be carried before him".

The corrupt reading in line 140,

"daroð æsc flugon,"

I take to be due to a scribe's error. Occasionally the copyist seems to have written in a rather slovenly manner, which makes it just possible that he should have left out the word ond or its abbreviation.

If then we read:

"daroð ond æsc flugon,"

"javelin and spear flew,"

we get a perfectly intelligible construction. I should not forget to remind the reader of line 26 where the abbreviation for ond was afterwards put in by the scribe.

I sincerely trust these emendations may seem plausible to Prof. Zupitza for whose excellent edition I feel great respect.

ARNHEM. HOLLAND.

A. E. H. SWAEN.

AN INVESTIGATION OF THE RIMES AND PHONOLOGY OF THE MIDDLE-SCOTCH ROMANCE CLARIODUS.

(continued from Anglia, vol. XVI.)

I'

§ 430. OE. *i* + *g* is included here, as the *g* became vocalised and absorbed in the *i*, in the same way as in *i* + *g*, thus producing a simple long *i*. Words in which an intervocal cons. has been dropped are also included with the rest, e. g. *syis* (OE. *siþas*), *syne* (*siþan*).

There is no trace of any change effected upon an *i* by a preceding *w*. (For *wyse* or *wayis*, sb., see §§ 440, 441, and for *i* in final syllables *ine*-, *-ite*-, &c., see §§ 443—6.)

§ 431. The rime-words contain

a) OE. or ON. *i*. *lyve*, sb. : *scryve* (vb. OE. *scrifan*) 1. 236 : *belyve* 4. 206, 1256 : *fyve* 3. 648. *lyfe*, sb. : *belyve* 1. 1374 (&c.) : *wyfe* 1. 1462 (&c.) : *knyfe* (ON. *knifr*) 2. 262 (&c.) : *dryve* 4. 2090. *wyd(e)* : *syd* (*sider*) 1. 90 : *synde* (for *syde*) 5. 278 : *abyde* 4. 2026 : *glyd* (*glidan*) 3. 1344. *blyth* : *sweith* (*swiþe*) 1. 1154 (&c.) : *alswyth* 2. 476 : *alsweith* 2. 656 (&c.). *wyne* (*win*) : *syne* (*siþan*) 4. 922, and many more. — b) OE. *i* + *g*, see §§ 411 (a), 413 (a). — c) OE. or ON. *y*, see § 550 (b). — d) OE. *i* + *h*, see § 417 (*plicht* : *quhyte*). — e) OE. *æ* + *g*, see § 164. — f) OE. *e*, mut. of *ē*, see § 155 (m). — g) Fr. *i*. *ryde* : *devyde* 1. 470 : *cryit* 3. 1554. *quhy* : *fellonie* 2. 158 : *espy* 3. 720. *belyve*, *belyue* : *aryve*, *arryve* 3. 34 (&c.). *hy* (sb. = *haste*, from vb. *higian*?) : *melancholie* 3. 472 : *companie* 2. 952 (&c.). *syne* (*siþan*) : *declyne* 1. 320 : *discipline* 3. 868 : *fyne*, vb. 3. 1398 : *defyne* 3. 2316 : *fyne*, adj. 4. 338 : *inclyne* 4. 378 (&c.) : *lyne* 4. 2792. *syse* (*siþas*) : *compryse* 4. 595 : *impryse*, sb. 4. 710 : *pryse*, sb. 4. 1958. *ryce* (OE. *hris*) : *paradice* 4. 1652. *wyse*, adj. : *praise* (read *pryse* as in 1. 344, cf. § 441) 5. 2158. *ferlie* (*fērlic*, Angl. *fērlic*) : *chevalrie* 2. 1056. *quhyt(e)* : *indyt(e)* 1. 1200 (&c.) : *delyt(e)* 2. 368 (&c.) : *perfyte* 3. 1300, 5. 276, and many more. — h) Fr. *ei*, see § 164.

§ 432. The diphthongisation of *i* began in the South soon after 1400; see Kluge, P. G. 1. 572, Sarrazin, Octav. p. 37 and Litt. Bl. 5. 270, Luick Angl. 14, pp. 280, 285, Münster p. 29. If the rime in Octav. is to be interpreted in the way Sarrazin suggests, the date of the change must be set even earlier for the N. of Engl. This would only be in accordance with

other observations that have been made with regard to the N., which in many respects went ahead of the S. in its sound-changes, so that Sarrazin's alternative suggestion, that the rime in question may be only due to the scribe, is perhaps unnecessary. In Scotl. the change may have taken place just as early or even earlier than in the N. of Engl.; but the question of date for Scotl. must yet remain open. Still we may at all events with comparative certainty consider the change complete by the time Clar. was written. Similar rimes to those on which Sarrazin bases his conclusions for the early date will be found in § 164, which we have taken as a possible indication of the diphthongal pronunc. of the *ɪ* if we allow the author to have occasionally employed an antiquated pronunc. in such words as *faire*, &c. We have a similar case of the retention of an older pronunc., viz. of *ɪ* as monophthong, in *syne* : *greine*, cf. § 187.

§ 433. But we have another indication perhaps of the diphthongal pronunc. in the orthography. As has already been mentioned in § 359, we notice that almost always *y* is written for OE. *ɪ* and *ȳ* and extremely rarely to represent the short vowel. Cannot this be taken as a sign that the copyist at least felt that there was a difference in *quality* between the short and the long sound, and that he attempted to express this phonetic difference by the employment of different symbols? The few exceptions in which *i* is used for the long sound may perhaps be due to a scribe who used an older or an Engl. orthography, possibly, though not probably, even to the author himself.

§ 434. There are other works, especially Sc., which show this same difference, but it is not observed strictly till the 16th cent., although a striving after a distinction is observable before this. Skeat, in his rime-index to Bruce, says *y* denotes long *ɪ*, but *i* is also written and there is no sharp distinction, although *y* may perhaps be more frequent. The same applies to K. Q. and the Sc. Leg. The following appear to make no difference, using *y* and *i* indiscriminately both for the long and the short sound: — Wall., Lanc., Rat. Rav., Dougl., Compl. Sc., Gau, Roll. C. V. In Dunb.'s poems OE. *ɪ* and *ȳ* are represented both by *i* and *y*, so also OE. *ɪ*, although *y* is preferred (Kaufmann p. 56), while OE. *ȳ* is *only* represented by *y*. In Gol. it is the same as in Dunb. In some texts the long sound is further often represented by *yi*, so in Roll. C. V., occasionally in Dunb., Dougl. and other Sc. poets. With regard to Lyndes. there is some variety; in the Mon. *y* and *i* are not distinguished, the suffixes *-yt*, *-yng*, &c., appear; but in the Sat. *y* is pretty consistently used only for the long sound, *-yt*, *-yng*, &c., are rarely or never found, for them *-it*, *-ing*, &c., are used; but still *y* does appear for short *ɪ* in some words, e. g. *nycht*, *mys*; perhaps this is the usual use of *y* in proximity to *m*, *n*, &c., for the sake of distinctness. Wynzet has, according to Hewitson, in his introd., p. 96, "no definite rule to guide him in spelling. . . . The letters *y* and *i* were freely interchanged, the *y* apparently being also pronounced (*sic*) *yi*". This does not seem to be altogether correct; there appears to be a difference in the principles of spelling between the earlier and the latter portions of the work; at the beginning both *i* and *y*

are used for *ɪ*, the latter especially with *m* and *n*, while for the long sound mostly *y* is used except in French words which may have been pronounced with (ii) instead of a diphthong; in the latter portions only *i* is written for the short vowel, even with *m* and *n* (and we then see the difference between *mynd*, *kynd*, with *y*, and *bind*, *find*, &c., with *i*). Lesl. has generally *i* for the short and *y* for the long sound, except in *mycht*, *rycht*, &c. In the Satir. P. and Montg. we find the same rule as in Clar.; *y* is written with great regularity for the long sound and *i* for the short; the end-syllables *-ing* and *-it* of the participles, which in older writers are so frequently written as *-yng* and *-yt*, are so no longer.

Of course the usual restrictions apply to the above mentioned works in which *i* and *y* vary, viz. *y* is preferred by many in proximity to *m* and *n* and finally. Perhaps a closer examination of some of these would show that, with these restrictions, *y* is more often used than *i* for the long sound, as in Bruce and Dunb.

§ 435. Outside of Scotl. the same attempt at a distinction is sometimes found. In many works OE. *ɪ* and *ȳ* are represented by *y* consistently, while there is some variability in the representation of the short vowel. We also find *ey* used sometimes to express the diphthong, cf. Sarrazin, Litt. Bl. 5. 271 (*feyre*, *meynde*, *feynde*). In some it is noticeable that OE. *ȳ* is particularly represented by *y*, while OE. *ɪ* is not so uniformly so represented, as if the unrounding of the *y* were not complete and there were still a difference between OE. *ɪ* and *ȳ*, but the rimes generally show that such an interpretation is not correct; so in the York P.

§ 436. We conclude, then, that the diphthonging was of comparatively early date in Scotl. Of course the change was gradual and we cannot expect to find overwhelming evidence of the beginnings of such changes, which are probably to be dated long in advance of the time when they are regularly reflected by the orthography. We accept, therefore, a diphthong both for the time of the MS. and the date of the composition.

The mod. diall. all have a diphthong for OE. *ɪ*.

§ 437. Noltemeier, p. 22, argues from the rime *wy : quently* in G. 1. that the pure *ɪ*-sound was preserved in contrast to NE. with its diphthong; but in this way we could prove that such words as *cry*, *espy*, *sky*, *why*, &c., had still pure *ɪ* at the time of Spens. and Shakesp., which we know was not the case, see Ellis, pp. 569, 959, 969. We must rather argue the other way, as above in § 415, that the rime-words in *-ly*, (which was usually unaccented), when the final syll. was stressed in rime, could and did have a diphthongal pronunc., as distinctly recognised by Gill. Ellis proves this double pronunc., unstressed (*i*), stressed (*oi*), in the rimes of Spens. and Shakesp. and also in those of Moore and Tennyson, cf. Ellis, p. 933, Kluge, P. G. 1. 898.

§ 438. Zielke, p. 28, says that *ɪ* has remained *ɪ*, undiphthonged, especially in the N., to the present day. He relies for this statement on Ellis l. 291; but the examples given here are chiefly such as allow the mod. *ɪ* to be explained in other ways, e. g. *high*, *die*, *fly*, &c. The *ɪ* in the *child* of Devonshire and *high* = (hii) of Scotl. are of two very

different origins. In the former it is a ME. *i* which has been retained, in the latter it is a ME. *e* which has been regularly developed into *i*. ME. *i* produces in NSc. always a diphthong. The word *nighest* has the same form *nist* in Sc. and in Dev.; but in Dev. it = a ME. form *nist* from *nighest* through vocalisation of the gutt., and in Sc. it is from a MSc. form *nēst* = ONthmb. *nēsta*, cf. Sievers, § 166, 5 and § 313, note.

§ 439. In 5. 2712 there is an apparently false rime, due perhaps to a misunderstanding of the scribe. The passage as written in the MS. runs thus: —

The king Clariodus and his companie
In schipis enterit hes and suddanlie
They drew vp saillis and over the waves schare
They glyd anone else swift as onie fyre
And day and night thay sojorne not nor rest

The scribe perhaps understood *share*, prt. of *sheer*, to cut, OE. *sceran*, *scær*; so apparently also Piper, who puts a full-stop at *schare*. But the word is really an adj. = OE. *scīr*, bright, shining, cf. Dougl. in the schyre air, 2. 192. 10, schire : desyre 2. 152. 8; K. Q. schire : fyre, 76. Jam. Dict. gives the word as still in use in Scotl. in sense of *clear*, *bright*, and *clear*, *transparent*, "clear liquor we call shire".

The following line above, then, contains the predicate to which the adverbial phrase *over the waves* belongs, so that there should be no stop at *schyre*, for which *schare* is written. The mingling of pret. and hist. pres. in one sentence need cause no offence; it is not unusual, and is, in fact, very common in Sc. poetry; the following verb, too, *sojorne*, is a present. Mod. rec. sp. has an adj. *sheer*, with (ii), which is derived from ON. *skār*, Sweet, p. 341; this would, on the analogy of *seat*, ON. *sæti*, give in late MSc. and NSc. an *e*, so that, if we can get over the difficulty of the *sch* for ON. *sk*, (perhaps there was a confusion of different forms) it is possible that the scribe understood the word correctly as an adj., but inserted another word, *schare*, (*sheer*), with the same meaning.

§ 440. *wyse*, *wayis*, &c.

a) *wayis* (OE. *wegas*) also spelt *wayes*, 2. 428 (&c.), *wayse* 5. 26, *ways* 4. 2246, 2522, rimes with words containing

a) OE. *ī* — : *ryse* 3. 1775 (&c.) : *wyse*, adj. 3. 2018 : *sayis* (= *slpas*) 3. 2314 (&c.). — *b)* OE. *ī* + *g* — : *lyis* (3 sg. *licgan*) 1. 490 (&c.) : *ladies* 5. 236, 2628. — *c)* OE. *ā* ? — : *raise* (OE. *rās*) 4. 2478. — *d)* Fr. *ī* - : *cervice* 3. 1498, 5. 1772, *service* 3. 1950 (&c.) : *gyse* 1. 1390 (&c.) : *devyse* 1. 938 (&c.) : *interpryse* 4. 842, 5. 948 : *advyse* 4. 2356, 1. 132 : *parradice* 5. 376 : *Galice* 5. 480, 2492 : *dispyse* 5. 1144 : *Meliades* 3. 418 (&c.) : *gen-trice* 5. 224. — *e)* Fr. *ei* or *i* ? — : *praise* 1. 1542 : *pryse* 5. 3009. — *f)* ? — : *Gandaleyis* 5. 2722.

β) *wyse*, once *vyse* (3. 2220) = OE. *wise*, rimes with words containing

a) OE. *ī* — : *syse* (*slpas*) 3. 2220 : *hyis* (3 sg. *hīgian*) 2. 440. — *b)* Fr. *ī* — : *devyse* 1. 422 (&c.) : *Meliades* 1. 634 (&c.) : *coccatrice* 2. 278 : *advyse* 3. 60 : *gyse* 3. 1242, 4. 248 : *suppryse* 4. 634.

§ 441. Here it is pretty evident that the author only used the word *wyse* = OE. *wise*; for the one rime with *ā* is probably only due to the scribe who changed a historic pres. *ryse* into a pret. *raise*, and the rimes in (*a. e.*) are also more probably evidence of previous *i* than *ā*, for although the meaning *praise* suits the passages best, the forms *praise* and *pryse* are often interchanged, in fact *pryse*, *prize*, is used in the sense of praise very frequently in ME. and MSc., it is so even as late as Shakesp. But the scribe was more familiar with the form *wayis*, and often put this in, in spite of the rimes and even when a singular word is necessary, e. g. on this wayis, 1. 1541 (&c.), on sike ane vays 4. 2639; cf. Wall. in this wayis : dayis (= days), 8. 530, (here the author uses the form *wayis*, and as a singular). This substitution of *wayis* for *wyse* led the scribe occasionally to alter the rime-word in the same manner, e. g. *wayis* : *sayis* 3. 2314 (&c.), the latter word being generally spelt *syse* or *syis*; and so in the rime *wayis* : *raise*, he probably found before him *wyse* : *ryse*, and first altered *wyse* into *wayis* and then for the sake of the rime *ryse* into *raise*, to which there was a special inducement in the circumstance that a pret. seemed more suitable than a pres., the surrounding verbs being preterites. He acted similarly in his substitution of *praise* for the author's *pryse*, e. g. *praise* : *suffais* for *pryse* : *suffyse*. In the rimes above in (*a. e.*) the scribe in one case has left *pryse*, in the other has changed it to *praise*.

The rime in Satir. P. 35. 75, *gyse* : *alwyse* (for *alwais*) shows how completely identical the two forms *wyse* and *wayis* had become.

§ 442. *belyth* appears twice in rime, *Thay drest them to the mariag belyth* : *blyth* 1. 664, *In land of Calice enterit is belyth* : *sweith* (OE. *swēipe*), 1. 940. In the latter, the meaning *blithe* might suit the passage, as a few lines further on we read, "the fresch Clariodus . . . gladlie could him speid". But to suit the metre a dissyllable is necessary and in the former passage the word requires a different meaning from *blyth*, with which it stands in rime. Perhaps it is written for *belyve*, which the author may have written, but a scribe misunderstood, or spelt differently in order to improve the rime. Such an assonance between *p* and *v* is exceptional in Clar., but we have one in *kyth* : *belyue* 5. 1248, and we have similar ones elsewhere, e. g. Sc. Leg. swith : *belyfe* 5/32, Freiris of B. *belyve* : *blyth* 262, Rosw. *blyth* : *belyve* 4, Am. (see Kölbing, p. 21) *blīpe* : *pryue* : *lyue* : *fyue*. These rimes make it probable that we should alter in Clar. to *belyve*. Or was there another word *belythe* = altogether, in company, and connected with ME. *lið*, sb. = ON. *lið*, order, assembly? Cf. Lag. a leode, 5307 (in a body?), Langl. in oon liþ, B. 16. 181. Or perhaps more probably connected with ME. *liþ*, (= ON. *liþr*?), a doublet of ME. *leod* = OE. *leod*, people, race, cf. Sir Tr. liþe, (pl.) : *swīpe* : *blīpe* : *kīpe*, 1640, Hav. *lithe*, 2515, D. Arth. *lithes*, 994.

§ 443. Final syllables *-ite*, *-ine*, *-ive*, *-ice*, &c.

Ellis, EEP., p. 272 &c., uses the present pronunc. of the majority of words containing these syllables, as he does that of those containing *-ly*, to prove that in Chauc.'s time a diphthongal pronunc. of long *i* was impossible. In this conclusion he was probably right for Chaucer; but he goes

further and says it would be "difficult to suppose that, at a time when the (ai) or (ei) or (əi) pronunc. of long *i* was common, as at the close of the 15th and begining of the 16th cent., it should have been deliberately rejected from these words and replaced by (i) when the accent was thrown back permanently. But we know that such words had (i) in the 16th cent. and that this sound has continued to the present day. For my own part I cannot force myself to suppose that *i* in the last syllable of the following words ever had any other sound but (ii, i, ii, i)". Then he gives a list including such words as *servyse*, *justise*, *merite*, *sangwyn*, *opposit*, *superlatif*, *ypocrite*, *famyne*, *doctrine*, &c.

§ 444. But it is perhaps not quite so certain that the (əi) pronunc. could not exist as well in some words. It is true that the majority of such words have no diphthong in rec. sp. in their final syll. at the present day. But anyone familiar with the London dial. will at once acknowledge the frequent pronunc. of *opposite* with a diphthong (əi) or (ai); so also in *favorite* we sometimes hear (əi). In many similar words in which the last syll. has retained the stress, or acquired a secondary stress, or which have, in the case of dissyllables, "level-stress", mod. rec. sp. has the diphthong, e. g. *appetite*, *satellite*, *paradise*, *porcupine*, *Serpentine*, *parasite*, *Palestine*, *mesmerise*, *Gentile*, *divine*, *revive*, &c.; in others the pronunc. varies, e. g. several words in *-ile*, as *futile*, *servile*, in *-ine*, as *iodine*, *columbine*, in *-ive* as *endive*. How are these to be explained? At first one might be inclined to look upon the diphthong as an artificial pronunc. according to the spelling, many of the words being such as are not in popular use, and are therefore first learnt through the eye. But the word *opposite*, with (əi), at any rate, is found amongst such classes in London and elsewhere as render this explanation unlikely. It seems much more satisfactory to accept a possible double pronunc. in popular language, from that point on when the diphthonging of *i* began, according as the final syll. was stressed or not, and to look upon the usage of poets in employing both forms according to the exigencies of rime as resulting partly from this occasional twofold pronunc. of vernacular growth and not altogether as being an artificial poetical licence, as Ellis explains; the (əi) forms were distinctly admitted by Gill and used by him even in prose.

§ 445. These words are exactly similar to the words ending in *-ly*, *-y*, cf. § 415, which certainly have two pronunciations in Clar. Concerning these Ellis says, p. 281, that Gill does not represent an old pronunc. but only a poetical licence, and "there seems no reason to suppose that this termination *-ly* ever had, in natural speech, the sound of (ləi)". But on p. 855 we find in Gill's transcription of the Psalms, i. e. in prose (tryyləi, oonləi, syrrləi, ekselensəi), and p. 851, Spenser, (infaməi) &c., where the (əi) was not necessitated by any exigencies of rime and metre, and cannot therefore be considered a poetical licence. Gill also gives the forms (mizerəi, konstansəi, destinəi).

§ 446. Of course we cannot explain anything like all the rimes, which prove a diphthong, from popular pronunc.; beyond the adverbs in *-ly*, and nouns in *-y*, it was only a limited number of such words that

found their way into popular speech at all, and that could therefore acquire a double pronunc. of vernacular growth; but many of those which have now the (ai) pronunc. are words which have probably long been established in the vernacular, e. g. *delight*, *Serpentine*, *opposite* (in dial.) *appetite*, &c., and to this the diphthong is probably due.

The assumption of two pronunciations of natural growth gives us an explanation not only of the use of such syllables in rime, but also of the occasional dialectal or the half obsolete pronunc. sometimes heard from the lips of aged people, of the unsettled pronunc. in many words and of the undoubted diphthong in rec. sp. in many others, as *appetite*, &c., which do not agree in this respect with the majority. It seems difficult to have to assume so extensive a slavery to orthography as would explain all these anomalies.

§ 447. If we allow, as we almost certainly must, a general diphthongal pronunc. of long *i* for the time when *Clar.* was written, we must also allow it for the final syllables in the following words in rime, (cf. § 431) — *apilite*, *fellonie*, *multiplied*, *matutine*, *melancholie*, *exultive*, *superlative*, *discipline*, *chevalrie*, *paradice*, *exyle*, *delyte*, *inclyne*, *companie*, or consider the rimes faulty. In many the diphthong is doubtless only artificial. Ellis's lists do not contain sufficient material to give us any exact rules about the mod. diall. We find the following words in his lists with *i* or *y* (not the diphthong) — D. 33, (cf. also DSS., p. 146) *polite*, *oblige*, *type*, *chastise*, *advertise*, *baptise*, *civilise*, *invite*, D. 38. *delight*, D. 39. *obliged*, *idolised*, *practise*, *advertise*, *exercise*, *martyrising*, *invited*, D. 41. *admire*. It appears, therefore, that the diphthong in these words is not so frequent in Scotl. as in Engl. and that consequently the above rimes may have been for a Sc. poet even more artificial than for an Engl. one, and are perhaps a further sign of the poet's imitation of Engl. models, or borrowing from Engl. rec. sp., if the pronunc. of the words just mentioned agrees with the dial. to which he belonged. Ellis gives no suitable words in the dial. of D. 34, which would probably be nearest to that of *Clar.* Many words which were used in the poetical works of the MSc. period never got a hold on the spoken language and would probably not now exist among natives speaking true dial. But the very fact of their being introduced into the language of poetry at a time when the political and literary relations between France and Scotl. were so intimate would make it a priori probable that the *i* should have its French pronunc., especially in D. 34, and it is noticeable that some words in the above rime-list are spelt with *i* and not *y*, e. g. *paradice*, *exultive*, *superlative*, &c., and occasionally *ei* is written, e. g. *discipline*, so that the rimes are not correct for the eye. The *ei* is doubtless due to a Sc. scribe who pronounced with *i*; the forms with *i* can be of similar origin, or may be merely instances of Engl. spelling. We have already seen that the author also occasionally rimed Fr. *i* with earlier *e*, so that he evidently used both pronunciations in these words, with (ii) and (ei) or (ei); but from the evidence of the rimes the latter was the usual pronunc.; whether this was altogether artificial and contrary to his native dial. or not, cannot be settled till the mod. diall. are more fully investigated.

§ 448. Note. One or two of Ellis's arguments in the passages referred to seem to rest on a faulty understanding of mod. dialectal forms. One of his chief arguments is the rime *mercy : sey* (= saw), see EEP., p. 279, in connection with which he quotes the mod. dial. form (sil) in "I see him do it yesterday"; but surely this must be due to a ME. form *se*. ME. *st* would give NE. (sæi) or (sai), which, as he says, does not exist. We should have to look upon *mercy : sey* as another *i : e* rime, if we explain by the mod. Engl dial. *st*. Similarly, on p. 284, the words with double pronunc. in the mod. dial., as *die* = (dæi) and (dii), must have had in ME. and MSc. the two pronunciations *di* and *dē*. NSc. *di* cannot prove a MSc. *di*, but rather *dē*, which is abundantly proved by rimes; we cannot base any argument for a ME. *di* on a mod. form *di*.

O -

§ 449. rimes with

a) itself. befor(e) : þairfor 1. 1158, thairfore 4. 1228. beforne (*be-foran*) : sworne 1. 618 : borne 1. 1038. schore (OE. *score* = litus) : whairfore 3. 1946. — b) OE. *o* : — borne : þorne 3. 628. — c) OE. *ō*, see § 458 (b). — d) OE. *ā*, see § 56 (d). — e) Fr. *o*. before : restore 3. 522, 5. 1222. — f) Lat. *o*. before : decore 5. 968, 2966, decoire 5. 1718. — g) ? before : Amandour 4. 866.

§ 450. OE. *o* in open syll. was lengthened in ME. and MSc. Most of the above rimes are proof of this; perhaps even those in (a) and (b) in which a vowel has fallen out between *r* and *n*, OE. *beforan*, *boren*, &c., for it is better to consider these, too, perhaps, and also the rime-word *þorne*, as containing a long vowel, or at least half-long, since in Murray's dial., D. 33, the *o* in *born*, *torn*, *shorn*, *storm*, *corn*, *horn*, &c., has been treated in exactly the same way as that in *hope*, *sole*, *fore*, &c., viz. it appears as (u'). Ellis's material for the other dial. is too meagre and of two mixed a character to allow us to make any rules. *open* appears with (oo, ee, aa), *hope* with (oo, au, ou, ūu, u), *foal* with (o, oo, o). It is difficult to see from this what the regular development is. The rime in (g) is perhaps evidence of the commencement of a raising process towards (u).

It is noticeable that OE. *beforan* appears in two forms, with and without *n*.

O :

§ 451. 1. Before *l* + cons. — rimes with

a) OE. *ald* = WS. *eald*, see § 268 (b).

The *o* which was lengthened before *ld* already in the OE. period, see Kluge PG. 1. 866, remains unchanged. *gold* is the only word appearing in rime; this has in the mod. Sc. dial. (uu) in 33, 35, 36, (oo) in 33, (óu) in 34 and 39 with loss of *l*, in 39 and 41 with *l* retained, (áu) with *l* in 36, without *l* in 35. Thus a difference is made between this late OE. *ō* and early OE. *ō*, cf. below; it seems to go together with the new-long *ō* from OE. *o* in open syll., unless the abnormal development is due

to the following *l. mould* is found with (ə), the correct representative of OE. *ō*, in D. 42, otherwise it has (ú, AA, áu, óu).

The rimes with *ō* from OE. *ā* are, as shown in § 269, not Sc., but imitations of Engl.

§ 452. 2. Before *r* + cons. — rimes with

- a) OE. *o*. thorne : borne. morrow : borrow 1. 22 : sorow 2. 852. —
b) Fr. *o*. horse : forse, force 1. 52 (&c.). lord : record(e) 3. 2230 (&c.).
horne : vnicorne 4. 2458. lordis : accordis 5. 378. — c) Fr. *u*. word : bourd
(= jest, OFr. *burde*) 2. 1200.

§ 453. With the exception of *morrow*, *borrow*, *sorrow* and perhaps *word*, the vowel is probably half-long; if it were really long we should expect to find *oi* sometimes written. The rime in (c) is one example of the tendency, often observed, to change *o* to *u* before *r* + cons. and it also seems to prove the new-lengthening before *rd*, if the *ou* has any meaning.

word generally appears with (æ) in almost all the mod. Sc. diall.; this correctly reflects MSc. *ǣ*, so that if there was formerly ever a lengthening, *wōrd* > *wōrd* > *wurd* or *wōrd* > *wūrd* > *wurd*, there has been a return to vowel-shortness or half-length in NSc. as in rec. sp. We have the same rime as above, *word* : *bourd*, in Satir. P. 33. 176.

§ 454. *o* + ht — rimes with

- a) OE. *ā* + ht, see § 58. — b) OE. *ō* + ht, see § 494 (b). — For these words cf. §§ 59—71.

§ 455. Here we must include the word *flaucht* 3. 638, "hir spirit than was all on flaucht" (: *nocht*), for, in spite of the spelling with *au*, the rime-word *nocht* and the spelling and rimes in other texts plainly show that the vowel must have been *o*. The meaning of the word is flutter, perturbation, and perhaps Jamieson's suggested derivation from OE. *flog-ettan* = fluctuate, is the most plausible one. J. quotes Dougl. Venus al on flocht : thoct, on flocht is : thoctis; Burel's Pilg. Feir pat my hairt in sic a flocht; Baillie's Lett. "all the city was in a flought. He also gives quotations for the form *flaught*, but none in rime. Cf. further Dunb. this fals warld is ay on flocht : thoct : socht 24. 1, thair hairtis wer baith on flocht : socht : brocht (Small's note quotes from Henryson, For I am verray affeirit and on flocht" and says *flocht* or *flicht* is still in use. Jam. Dict. gives *afight* or *in a flight* as synonymous, cf. Dunb. This warld evir dois flicht and wary, 26. 6); Freiris of B. flocht : thoct 430; Roll. C. V. flocht : nocht : brocht : thoct : docht 2. 611.

This word has nothing to do with *fireflaught*, nor with *flaught* in *wind-flaught* (= driven with the wind), e. g. Dougl. 4. 133, (: *ourraucht*), in which the vowel was originally *a*.

§ 456. Before other consonants — rimes with

- a) ON. *o*. oft : aloft 2. 1328. — b) OE. *ū* (shortened), see § 454 (b), (c). — c) OE. *ā*, see § 43 (e).

The vowel *ō* remains unchanged; the mod. diall. generally show *ō*.

§ 457. *haw* : *tow* 3. 1956, He seames to be na balleist in the haw He sall weill hald ane anker or ane tow. The former line is somewhat

obscure, but perhaps *haw* is for *how* = hollow, hold of a ship, OE. *hol*. Jam. Diet. gives *how* = hollow place, OE. *hol*. Cf. Bruce, *howis* (= holes) 17. 344, Wall. in the holl, *var.* into the how (= hold) 9. 122, Montg. *how* (sb. = hollow) : row : mow : know (= knoll) : zow (= ewe) : dow (OE. *lugan*) : pow : tow F. 74, *houis* : *bouis* (= bows, arcūs) MP. 32. 33.

The word *tow* = rope, is OE. *tow*, and if the above explanation of *haw* is correct, the rime proves the vocalisation of *l* in the word *hol*.

O'

§ 458. 1. Not followed by *ht* or *g* — rimes with

a) itself. *looke* (*lōcian*) : *tuike* (prt. of *taka*) 1. 144, *luike* : *tuike* 3. 448 (&c.), *louike* : *tuike* 4. 428. *tuike* : *cuike* (*cōc*) 3. 1972 : *quoke* (strong prt. to wk. vb. OE. *cwacian*, cf. Plattdeutsch *jog* for H. G. *jagte*, Renter) 5. 1534. *schoke* : *awoke* 1. 96. *gud* : *blude* 1. 1416, 2. 1188 : *wood* 3. 390 : *bluid* 3. 1228 : *flude* 3. 1334, 1962, *gude* : *stude* 1. 1392, 4. 332, *guide* : *stude* 1. 568. *blude* : *stude* 3. 1880 : *wod* 1. 68, *wode* 2. 36, *bluid(e)* : *wood(e)* 1. 1002, 972, *bloode* : *woode* 3. 1100, 1116. *stude* : *fluide* 1. 1402 : *wode* 5. 2340, *stuide* : *wode* 5. 1174. *fude* (*fōda*) : *rude* (*rōd*) 3. 766. *soune* (*sōna*) : *doūne*, ptc. 1. 380 (&c.) : *noūne* (*nōn*) 4. 264. *soune* (= shoes) : *doune* (ptc. *gedōn*) 3. 878. *to* : *adoc* 1. 508 (&c.) : *doe* 3. 464 (&c.) : *do* 4. 2618. *brother* : *vther* 3. 1787, 1840 : *other* 3. 1538. — b) OE. *ō*. *soft* : *oft* 2. 590. *behovit* : *hovit* (= hovered; according to Skeat, ME. *hoven* from OE. *hof*, sb., Bradl. derives from MDu. and MLG. *hoven*) 2. 1150. *schuike* : *smoke* (*smoca*) 5. 2018. — c) ON. *ō*. *soft* : *loft* 2. 1420 (&c.), *wnsoft* (MS. *wnfost*) : *on loft* 1. 728. — d) OE. *u*. *soine* (*sōna*) : *aboūe* 1. 158, *soune* : *aboūe* 1. 506. — e) OE. *eo*, see § 330 (k). — f) OE. *ā*, see §§ 39 (c), 43 (f). — g) OE. or ON. *ā*, see § 22 (c). — h) OE. *æ*, see § 77 (b). — i) OE. *ū*, see § 530 (g). — k) OE. *u* + *g*, see § 505 (b). — l) Fr. *eu*. *fure* (prt. *fōr* from *faran*) : *demure* (according to Skeat and Behrens from Central French *demeur*) 5. 212. — m) Fr. *il*. *rute* (*rōt*) : *suite* 5. 1940. — n) Fr. *il*. *soune* : *disjune* 2. 866, 4. 934 : *oportune* 5. 1720 : *Neptune* 5. 2880. *doune* (*gedōn*) : *oportune* 4. 1510, 2496, *opportoune* 4. 2378. *behuifis* : *excuse* 4. 2506, *behuise*, 3. sg. : *excuse* 4. 1336, *behuise* (? = sb. "say on for your behuise"; or is it the impers. vb. constructed with *your*? or an error for "you behuise"?) : *excuse* 4. 2226. *dois*, 3. sg. : *refuse* 4. 1526. *stude* : *puleritude* 4. 576, 976. *bluid* : *puleritude* 3. 2436, *blood* : *conclude* 3. 1750. *gud* : *conclude* 1. 1202, 3. 1636 : *denud* 3. 116. *wod* : *conclude* 5. 2320. *leuike* (= look, sb.) : *duike* 5. 2042. *fuire* (*fōr*, prt.) : *figure* 5. 2948. — o) Fr. *o*. *soune* : *tonne* (*ton*) 2. 1520.

§ 459. OE. *ō* was a closed *ō* and remained so in ME. till it, during the course of the 16th cent., became *ū*, which, however, did not become fixed till the 17th cent., since which time it has remained unchanged, cf. the *ū* in *food*, *soon*, &c. This is the usual statement of the development of OE. *ō*, but it is only correct for the Engl. of rec. sp., and the mistakes sometimes made with regard to this vowel are due to an insufficient observance of the difference of dial. Hence it is sometimes asserted that

the change $\bar{o} > u$ took place in the 15th cent. or even earlier, cf. Kluge, PG. 1. 884, Büddeck, p. 353, Hoofe, p. 27. This is not true for the S. of Engl. and requires some modification for the N., cf. Brandl, p. 61, Zielke, pp. 28, 29, Fick, pp. 29, 30, Wischmann, p. 7, &c. This theory is based on the occurrence of rimes between OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} and the spelling with u , e. g. *gud*, *buk*, in Hamp., (there is no trace of it in Sir. Tr., \bar{o} only rimes with itself or OE. \bar{a} and is never represented by u , see Külbing, p. 65). The more correct interpretation of this, however, is given by Brandl, Zielke, Fick, Wischmann, and Sweet § 693; but these do not all entirely agree, and perhaps we should make some difference between the N. of Engl. and Scotl., thus having at least three distinct districts.

§ 460. In rec. sp. OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} (or \bar{ui}) have never coincided, except under particular circumstances, cf. *food* with *conclude*, *boot* with *fruit*, but on the other hand *food* with *multitude*, *goose* with *use*, *moor* with *cure*, &c.; i. e. there is coincidence only after r and l , and perhaps occasionally after s (cf. *suit*). Nor has there been any coincidence with AFr. u (= OFr. o) except in the case of words which have been re-borrowed at a later period, generally with the Parisian *ou* (= \bar{u}), cf. *boot* with *devout* (but *route*), *spoon* with *renown*, &c. In the S. W. we have a partial coincidence between OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} and AFr. u , and, strange to say, in almost the same forms as in Scotl., ($\bar{a}_2\bar{a}_2$) and ($\bar{y}_1\bar{y}_1$), cf. Elworthy, dial. of W. Somerset, p. 51, and Ellis EEP., the lists for Devonshire, D. 11, in Vol. 5.

§ 461. In N. Engl. and Scotl. the mod. diall. are perfectly in harmony with Northern ME. and MSc. rimes, for OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} coincide as a rule everywhere (as far as Ellis's lists go), but the forms are very different in Yorks. and Scotl., and it is but natural to suppose that the differentiation is not of recent date and that the rimes between OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} perhaps do not indicate the same pronunc. in Hamp. as they do in Bruce, especially as it is possible perhaps that the Fr. words with \bar{u} found their way into Central Scotch at a different date and in a different form from that in which they were received into Southern and Northern Engl.; at any rate they probably soon developed in a somewhat different direction in Sc. Ellis's lists being so meagre with regard to words of Fr. origin, it is difficult to draw any definite conclusions; and the agreement between OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} might be considered to be in some diall. only partial and therefore misleading; but the agreement of the few examples given and the strong evidence of all MSc. texts render this improbable. A full and careful examination of all the mod. diall. is necessary before the vexed question of the development of OE. \bar{o} and Fr. \bar{u} can be finally settled. Perhaps no other vowels show such a variety in their representation in the mod. diall. as these do.

§ 462. We will first look at Scotland. OE. \bar{o} has become (of course subject to some exceptions) (\bar{a} , $\bar{a}\bar{a}$) in D. 33, (\bar{y}), sometimes (\bar{a}), in 34, ($\bar{a}\bar{a}$) or ($\bar{y}\bar{y}$) in 35, (\bar{y}) or (\bar{i}) in 36, (\bar{y} , $\bar{y}\bar{y}$) sometimes (\bar{i} , $\bar{i}\bar{i}$) in 37, (\bar{a} , \bar{y} , \bar{i} , \bar{a}) but chiefly (\bar{a}) in 38, chiefly ($\bar{i}\bar{i}$) in 39, (\bar{i}) or ($\bar{y}\bar{y}$) in 40, ($\bar{a}\bar{a}$) in 41, ($\bar{a}\bar{a}$) in 42. Ellis's lists leave us almost altogether in the lurch with regard to Fr. \bar{u} , except in D. 33 and 39, where, however, there is perfect agreement —

(æ) in 33, except in final position and before vowels, in which cases we have (æu) or (æu) — (ii) in 39. From Mr. Low's kind information I find there is the same agreement in 38, in the form (æ, æ). The few examples given by Ellis in the other diall. are also mostly in agreement; so that we may probably consider it as settled that OE. *ō* and Fr. *ū* have in Scotl. everywhere shared the same fortunes, and that in all MSc. diall. they must have coincided in value.

§ 463. In the N. Engl. diall. OE. *ō* appears in a variety of forms, (iu, iie, yu, u) in 32, (uu, iu, iæ) &c. in 31, chiefly (iie) in 30, (æu, æu, iu) in 26, (æu, u) in 25, (uu, ui, uui, uuæ) in 21, and variations of (u, uu) in 20, 21, 22, 23; i. e. we may consider the difference from rec. sp. to be confined to the counties Northumb., Dur., Cumb., Westm. and Yorks., which all show a combination with *i* as first element, which agrees with the (ii) of 39 (Aberd. and Banffs.) rather than with Southⁿ and Central Scotch; while the other diall. of the N. and Midl. show some variation of (uu) and thus agree with rec. sp. There is, in the Northern counties mentioned, on the whole, perfect agreement with Fr. *ū*, just as in Scotl. The question is, has the (iie) of Yorks. arisen in the same way as the (ii) of Aberd.? and is the (æ) of the Southern Counties of Scotl. the result of the same MSc. or ME. representative of one or both of these sounds?

§ 464. One thing is certain, that neither OE. *ō* nor Fr. *ū* ever became *ū* under ordinary circumstances in N. Engl. or in Sc., for there is nowhere in the mod. diall. a coincidence with OE. *ū*; this latter has remained *ū* to the present day in the whole of Sc. and most of the N. of Engl. The rimes between Fr. *ū* and OE. *ū* or Fr. *u* which are found in some MSc. and Northⁿ ME. texts must find some special explanation (analogy or transference?). According to the examples given by Behrens, Frz. St. 5. 118, they seem to be chiefly peculiar to words in which the vowel is followed by *r* or *n*, and here exchange of suffix may play a large part.

§ 465. In the Sc. Leg. and Troj. W. there are also rimes between Fr. *ū* and OE. *ū* in final position, e. g. *now* : *vertu*, &c., see Buss p. 500. These are at first sight very striking, but Fr. *ū* in final position and before vowels seems to have had a different development from that which it had before cons., (cf. Nicol. Trans. Philol. Soc. 1877, Appendix III, vi); it has produced (æu) in 33 and (iu) in the others. Can these rimes be evidence of the change *ii* > *iū* > *iū* having already taken place at such an early date? This seems to be the only explanation, since OE. *ū* has never changed and *iū* : *ū* is a possible rime. Or else the *ū* had become here *ū* altogether, without any initial glide; but if so, this was not the normal development, and was perhaps limited to particular diall. Further, the (iie) of Yorks. and the sounds in other N. Engl. and Sc. diall. admit of no satisfactory explanation from a ME. or MSc. *ū*, and we may safely dismiss as thoroughly impossible the *ō* > *ū* theory for these districts.

§ 466. The normal value of the common Northⁿ ME. and MSc. vowel arising from OE. *ō* and Fr. *ū* has not yet been fixed, and it is a difficult matter to do so. Possibly it was different in different diall., and the neglect of this possibility has led to the conflicting theories with regard to it. We have to account for the following modern sounds (iu, iie,

æ, yy, ii). All but (æ) are easily explainable in one category, and perhaps also (æ) as well, though at first sight this seems doubtful.

§ 467. For the latter the explanations of Fick, Sweet, Brandl, Nicol and Murray are very plausible and probably not far from the mark. Fick's first suggestion, p. 30, is impossible; the two sounds after once coinciding cannot have separated again, and the contradiction which he notices in Ellis's statements is explained by an examination of the latter's lists in P^t V of EEP. The (yy) referred to by Ellis on p. 298 of P^t I, as given by Murray in Fr. words, is not found in Murray's own dial., as we have seen above, but is found in other diall., in which also OE. *ō* has become (yy). Fick then gives, p. 31, a better explanation (following Nicol and Murray), which applies for this particular dial., D. 33, viz.

OE. *ō* (mid-back-narrow-round) }
Fr. *ū* (high-mixed-narrow-round) } > MSc. *ui* (= mid-mixed-n.-r.) >
NSc. (æ) (mid-front-narrow-round)

i. e. OE. *ō* was half-fronted while Fr. *ū* was half-lowered, and the common resulting vowel afterwards further fronted. Brandl, p. 61, also favours a similar explanation, valuing the MSc. vowel as "æ or æu" (meaning probably the latter for final, the former for medial position), and herein agrees with Sweet § 693, "in North. *ō* was fronted to mid-front-narrow-round, Fr. high-front-n.-r. being levelled under the same sound".

i. e. OE. *ō* (mid-back-n.-r.) }
Fr. *ū* (high-front-n.-r.) } > MSc. and NSc. (æ) (mid-front-n.-r.)

In this case we assume that the mod. sound was already reached in the MSc. period, through OE. *ō* being completely fronted, while Fr. *ū* = (yy) was simply half-lowered.

§ 468. The following is also possible, viz. that OE. *ō* was both fronted and raised from mid-back-n.-r. to high-front-n.-r., and so coincided with Fr. *ū*, and that then this (yy) in some diall. remained, in others was unrounded and became (ii), high-front-n., and perhaps in others was half-lowered only to (æ), mid-front-n.-r., and in others produced a diphthong, (iu), by a gliding from the *i*-position into the *u*-position, instead of forming them both simultaneously. (With this we might compare the pronunc. of Germ. *ü* as (ii) in some diall., as (æ) in others, and as (iu) in the mouth of an Englishman first learning German.) This would explain all the various mod. sounds from one uniform MSc. sound; but still it is not without its difficulties. And perhaps there may have been, as suggested already, a difference in the form in which Fr. *ū* was received into the different diall.

§ 469. Fick's scheme differs from the others in that he assumes Fr. *ū* to have been high-mixed instead of high-front, in which he follows Möller (Kopenhagen) and Ellis; Holthaus, p. 92, also holds the same view. Behrens does not allow this, and Sturmfels, p. 568, says that according to most scholars the sound was *ü*, (yy), from the earliest times. Starting from a high-mixed instead of a high-front vowel we should not have to alter the second of the above schemes very much; it would necessitate some contradictions in the direction of change, but we seem not to

be able to avoid that in any case, and similar reversions of processes are not unknown.

§ 470. We accordingly arrive at the indefinite result that the MSc. sound may have been a high-mixed, high-front, mid-mixed, or mid-front vowel, and that it may have been more than one of these, according to dial.

Menze's and Knigge's rejection of Brandl's statement is due to their failing to take difference of dial. into consideration; what they say may be correct for the dial. they specially treat, but, because it does not suit them, it does not follow that Brandl is wrong with regard to the dial. of which he writes.

§ 471. The evidence of the 16th cent. grammarians must be considered in connection with the above, though we must still bear in mind that they may also have had different dial. in consideration, when they made their statements concerning Sc. pronunc.

Salesbury (1547): "The sound of *u* in French, or *ü* with two pricks over the heade in Duch [i. e. German] or the Scottish pronunciation of *u* alludeth somewhat nere vnto the sound of it in Welshe, though yet none of them all, doeth so exactly (as I thynk) expresse it, as the Hebraick Kubuts doeth. For the Welsh *u* is none other thing, but a meane sounde betwyxte *u* and *y* beyng Latin vowels."

§ 472. Hart (1551) in his "former treatise" (see Ellis, p. 796): "The other abuse of the *u*, is that we sound yt as the Skottes and French men doo, in theis wordes gud and fust: Wheras most communely we our selves (which the Grekes, Latines, the vulgar Italiens, and Germaines with others doo alwais) kepe his true sound: as in theis wordes, but, unto, and further. Yf you marke well his uzurped sound in gud and fust (and others of the Skottish and french abuse) you shal find the sound of the diphthong *iu*, keeping both the *i* and *u*, in their proper vertu, both in sound and voel, as afore is said we ought: sounding yt in that voice wherefore we now abuse to write, you. What difference find you betwixt the sound of you, and *u* in gud and fust?" &c.

§ 473. Hart (in his specimen of phonetic writing as transcribed into palaeograph by Ellis, pp. 801, 802, according to the latter's interpretation of Hart's own symbols; it is possible that where Ellis reads (*yy*) we should understand (*iu*) with Holthaus, but this is also uncertain, cf. below): p. 801, "Nou third·li for dhe Span·iard, Hi abyzz·eth dhe *i*, and *u*, in kon·sonants as ui- and the Frensh du, and dhe *u*, oft·n, in dhe Frensh and Skót·ish sound." p. 802, "And nou last ov aul, dhe Frensh, uidh th-abyys ov dhe *u*, in dhe skót·ish leik sound of dhe *iu* diphthoq, huitsh, nor Ital·ian nor Dutsh did ev·er giv tu *u*, &c."

§ 474. Smith (1568), see Ellis p. 166: "Y vel v Graecum aut Gallicum, quod per se apud nos taxum arborem [i. e. Engl. *yew*] significat, taxus v Quod genus pronunciationis nos à Gallis accepisse arguit, quòd rarius quidem nos Angli in pronuntiando hac utimur litera. Scoti autem qui Gallica lingua suam veteram quasi obliterarant, et qui trans Trentam fluvium habitant, vicinioreque sunt Scotis, frequentissime,

adeo ut quod nos per V Romanum sonamus (u), illi libenter proferunt per v Graecum aut Gallicum (yy); nam et hic sonus tam Gallis est peculiaris, ut omnia fere Romane scripta per u et [probably a misprint for ut?] v proferunt, vt pro Dominus (Dominyys) et Jesvs (Jes:yyys), intantum ut quae brevia sint natura, vt illud macrum v exprimant melius, sua pronuntiatione longa faciunt. Hunc sonum Anglosaxones, de quibus postea mentionem faciemus, per y exprimebant, ut verus Anglosaxonice zpy. Angli (huur) meretrix, (kuuk) coquus, (guud) bonum, (bluud) sanguis, (huud) cucullus, (fluud) fluuius, (buuk) liber, (tuuk) cepit; Scoti (hyyr, kyyk, gyyd, blyyd, hyyd, flyyd, byyk, tyyk)". And again, "O rotundo ore et robustius quam priores effertur, u angustiore, caetera similis τφ o. Sed v compressis prope modum labris, multò exilius tenuiusque resonat quàm o ant u (boot) scapha, bunt, (byyt) Scotticâ pronuntiatione, *ocrea*". And again in his Greek Pronunciation: "v Graecum Scoti et Borei Angli tum exprimunt cum taurum sonant, & pro *bul*, dicunt exiliter contractionibus labiis sono suppresso & quasi praefocato inter i and u *bül*". [Ellis is, of course, responsible for the palaeograph in brackets].

§ 475. Hart (1569), see Ellis, p. 167: "Now to come to the u. I sayde the French, Spanish, and Brutes [i. e. Welsh], I may adde the Scottish, doe abuse it with vs in sounde, and for consonant, except the Brutes as is sayd: the French doe never sound it right, but vsurpe on, for it, the Spanyard doth often vse it right as we doe, but often also abuse it with vs; [Holthaus somewhat alters the construction by printing a comma here instead of a semicolon] the French and the Scottish in the sounde of a Diphthong: which keeping the vowels in their due sounds, commeth of i and u, (or verie neare it) is made and put together vnder one breath, confounding the soundes of i, and u, together: which you may perceyue in shaping thereof, if you take away the inner part of the tongue, from the upper teeth or Gummes, then shall you sound the u right, or in sounding the French and Scottish u, holding still your tongue to the vpper teeth or gums, and opening your lippes somewhat, you shall perceyne the right sounde of i".

§ 476. Baret (1573), Ellis, p. 168: "And as for the sound of V consonant [a misprint for vowel] whether it be sounded more sharply as in the spelling *blue* or more grossly like *oo*, as we sound *Booke*, it were long here to discusse. Some therefore think that this sharpe Scottish V is rather a diphthong than a vowel, being compounded of our English *e* and *u*, as indeed we may partly perceyue in pronouncing it, our tongue at the beginning lying flat in our mouth, and at the ende rising up with the lips also therewithall somewhat more drawen together".

§ 477. Holyband (1609), (Ellis, p. 228, note, Sweet § 570), in his "French Litleton", a handbook for learning French: "Where you must take paine to pronounce our, v, otherwise then in English: for we do thinke that when Englishmen do profer, v, they say, you: and for, q, we suppose they say, kiou: but we sound, v, without any helpe of the tongue, ioyning the lips as if you would whistle; and after the manner that the Scots do sound Gud".

§ 478. Hume, a Scotchman who spent 16 years in England, (he was educated at Dunbar and St. Andrews and was afterwards Headmaster of the High School in Edinburgh, and later in similar positions at Prestons and Dunbar), in his treatise "of the orthographie and Congruitie of the Britan Tongue", EETS 5, ed. Wheatley, which was probably written in or soon after the year 1617, speaking of the "Latine vouales", § 18 (p. 10 Wheatley), says: "u, the south pronounces quhen the syllab be-ginnes or endes at it, as eu, teu for tu, and eunum meunus for unum munus, quhilk because it is a diphthong sound, and because they themselves, quhen a consonant followes it, pronounce it other wayes, I hoep I sal not need argumentes to prove it wrang, and not a pure voual". Again, in his chap. "of the Britan vouales" § 9, (p. 11 Wheatley): "U, the last of this rank, the south, as I have said in the latin sound of it, pronounces eu, we ou, both, in my simple judgement, wrang, for these be diphthong soundes, and the sound of a voual sould be simple. If I sould judge, the frensh sound is neerest the voual sound as we pronounce it in mule and muse".

§ 479. From the above we derive at once one certain result; four of the six independent witnesses are agreed that Sc. *u* and Fr. *u* were pronounced alike, viz. Salesbury, Hart, Smith and Holyband. That they do not mean by Sc. *u* the same as OE. *u* is shown by the express mention of the word *gud* by Hart, Holyband and Smith; the latter of whom gives a number of other examples all containing OE. *ō*; and besides, OE. *u* never could have been identical with Fr. *ū*, as it has remained *ū* unchanged in Scotl. from OE. down to the present day. We thus find that not only had OE. *ō* and OFr. *ū* coincided, but that in the 16th cent. the pronunc. was exactly the same as the French of that time gave to their vowel *u*; and from the phonetic descriptions of the sound given both by Englishmen and Frenchmen (e. g. Holyband in "Gentil-homme Bourbonnois") we are led to conclude that it was the same as that of Fr. *ū* of the present day, viz. high-front-narrow-round. The Scotchman Hume also identifies the Fr. pronunc. of *u* with that of *mule* and *muse* in Sc.

§ 480. Holthaus endeavours to use the above evidence in all cases as proof of a diphthongal pronunc. (iu), while Ellis everywhere finds support for a pronunc. as (yy). This latter must undoubtedly be right for the four mentioned, Sb., Ht., Sm. and Holyb., in their references to Sc. Hart's statements are, it is true, difficult to reconcile with each other, but, because he in one place gives a correct definition of a diphthong, there is no reason to hold with Holthaus that he never misused the word. Are any of those early orthoepists totally free from inconsistencies? And as others most certainly "abused" the term diphthong, we are not unjustified in supposing that Hart sometimes did the same. And he may have been led to it by his very explanation of the sound; he distinctly says it "commeth of *i* and *u* (or verie neare it) is made and put together under one breath"; this must mean that it was a simple sound, but, so to speak, made of the running together of two sounds, which he therefore considers a reason for calling it a diphthong. We can quite understand an Englishman of the present day so analysing the sound of Fr. *ū*; in fact, many

a one, whose phonetic knowledge does not go very far, will be found to assert that the sound is a diphthong; in order to reproduce a sound foreign to him he has to think of two vowels known to him. Ellis and Sweet are therefore probably right in disregarding this little ambiguity, for, without doing so, we must find Hart's statements irreconcilable. Either it is untrue that the sounds in Sc. *gud* and Fr. *fust* are one and the same (and that they are is abundantly proved by the other authorities) or the sound in *fust* is a diphthong (iu), (for which there is no corroboration), or else Hart contradicts himself with regard to the use of the term diphthong (and for this confusion we have parallel instances).

§ 481. But perhaps there is another possible explanation of the inconsistency. Baret also seems to imply a diphthongal pronunc.; we might, of course, suppose this, too, to be the result of inexact appreciation, or incorrect description, as Ellis does; but can we not suppose that Baret was thinking of another dial., not that of Central Sc., but one in which (iu) was really pronounced? We find it to-day in N. Engl. and it may then have existed perhaps in some of the Sc. diall., or Baret may have confused N. Engl. with Sc. And Hart may in the same way have been at one time thinking of Central Sc. (yy), at another of the (iu) of some other dial. Hart is in any case open to the charge of inaccuracy, e. g. when he implies that the sound of *u* in Fr. *fust* is = *you*. Or are we to reckon with the possibility that he employed some dial. of Engl. other than that of rec. sp., in which *you* was pronounced with (yy), e. g. Devonshire, where it is so pronounced at the present day? It is a pity that the works of these grammarians are not published in full, and that we have not full particulars of their personal history. If our best phoneticians of to-day vary in their representation of the sounds of rec. sp., is it not much more likely that those of the 16th cent. should occasionally do the same, especially as the dialectal differences must have been then much more strongly marked in educated men than they are now? It is, of course, a priori probable that in speaking of Sc. pronunc. these grammarians should have had in mind Central Sc., that of the shores of the Forth, "the centre of political and ecclesiastical government, of the education as well as the commerce of the kingdom", but the differences of Sc. diall. have not as yet been sufficiently taken into consideration, and some of the authorities may have referred to other diall.

§ 482. Further, the following suggestion concerning the (yy) of Central Sc. may be allowed. It is perhaps not a perfectly regularly developed form, but due to contamination with French during the 15th and 16th centuries, the time of the "weill keipit ancient alliance, Maid betuix Scotland and the realme of france" (Lyndesay). The two vowels OE. *ō* and Fr. *ū* were pronounced alike in Central Sc. as well as in the other diall.; but the pronunc. of native development may have differed from the *ū* of French as spoken in France, though not perhaps to a great extent, and then, during the time of the close intimacy with France, when there was such a large influx of Fr. words, (which, of course, would be introduced in their native form), the older vowel, whatever it may have been, was perhaps assimilated to Fr. *ū*; i. e. the vowel in the older Fr. words, which had

perhaps modified its *ū* sound so as to coincide with the sound developed from OE. *ō*, now returned to its original pronunc. (i. e. if we assume that Fr. *ū* was always pronounced *ū*) and took with it its ally, the descendant of OE. *ō*. This perhaps may explain the double forms met with in the surrounding diall., (*æ*) being the older one of native growth, and (*yy*) being the half-artificial one, which was distributed from the Edinburgh district and partly displaced the other. And in this way we can more easily understand the common (*æ*) of the Southern Counties and Forfarshire. Moreover, Smith's words "*Gallica lingua suam veterem quasi oblitterant*", see § 474, directly imply that the Scotch had corrupted their own native pronunc. with a French pronunc.

On this theory we must reject altogether the general MSc. and N. Engl. (*yy*) suggested in § 468, and the mid-mixed-narrow-round vowel would then perhaps find most favour for Scotland. Still, the (*y*₁) of Devonshire by the side of the (*æ*₂*æ*₂) of West Somerset shows that the (*yy*) of 34 may also have been of native growth. But the other suggestion is worth consideration.

§ 453. There still remain to be explained — (1) the agreement between N. Engl. and Sc. in 16th cent., if the authorities are right in stating that both have (*yy*), which may be open to doubt, although this sound might have been regularly developed in N. Engl. as it has been in Devonshire, while the Central Sc. (*yy*) was of external origin as suggested above — (2) the similar (*iie*) of Yorks. and (*ii*) of Banffs. The former, (*iie*), must be from 16th cent. (*yy*); is the latter, (*ii*), from a similarly developed (*yy*) or from the (*æ*) of the neighbouring districts, or from the same (*yy*) as existed in Central Sc. of the 16th cent.? The last is improbable on account of the (*æ*) of the intervening districts.

§ 484. The foregoing §§ give us few certain results; an attempt has merely been made to show, from the materials at hand, what varieties of forms we have to deal with, and what considerations are to be observed in order to arrive at a satisfactory solution of the various problems. One thing is certain, the pronunc. of OE. *ō* and Fr. *ū* in Central Sc. (and that is what concerns us more particularly) in the 16th cent. was (*yy*). Salesbury's date, 1547, is, as we suppose, not so very much later than that of Clar., and we may therefore assume that the author's pronunc. of the vowels in question was also (*yy*) or something very near it.

§ 485. Now, as to the rimes themselves in Clar., although they are as varied as the orthography, still we notice that most of them fall into two classes, (a) and (n) in § 458, i. e. self-rimes and rimes with Fr. *ū*, of which enough has already been said. From the rimes referred to in (f) we clearly see that the author also occasionally made use of an older pronunc. with *ō*, but this can scarcely have been a known pronunc. in pure Sc., as we have to set the change from *ō* to *ū* at an early date; we must see here again a borrowing from Engl. The pronunc. of *to* : *so*, *soune* : *gone* in pure Sc. would have been *tū* : *sē*, *sūn* : *gēn*, impossible rimes. For an exactly similar rime cf. K. Q., *mone* : *stone*, st. 72 (OE. *mōna* : *stān*), also above § 22 (c).

§ 486. We notice also an *o* instead of *u* in the rime *schuik* : *smoke*, see (b); the *ui* must be due to a scribe, cf. the rime *schoke* : *awoke* in (a). Kluge, P. G. 1. 884, has called attention to the fact of this *o* being found instead of *u*, and proved by the grammarians of the 16th cent., e. g. Bullokar and Gill, and by rimes and spelling in Spenser. It seems to occur especially when the vowel is followed by *k*, particularly in preterites, e. g. *tooke*, *awooke*, *shooke*, *quooke*, but also in the pres. *looke*. Fick, p. 14, also quotes *mote* (OE. *mot*?) : *fote* (OE. *fōt*); (the form *swōr* mentioned by Kluge, is somewhat different, it corresponds to the Northⁿ form *sware*). Cf. Ellis pp. 863, 864, where we find the rime *strooke* : *smooke* : *looke* : *shooke*, Spens. F. Q. 5. 11. 22; this warrants us in assuming that our author borrowed his rime from an Engl. poet who rimed similarly to Spens.

§ 487. The rime *behovit* : *hovit* in (b) is also evidence of *o*-pronunc. in the former word, cf. the pronunc. in rec. sp. *behōv* and *behūv*. We see the regular Sc. form of *behoves* in (n), *ū* (with loss of *f* also). The rimes with *soft* in (b) and (c) merely show the shortening of the vowel.

§ 488. With regard to the spelling, we find *o*, *oo*, *oe*, *u*, *ui* and *ou*, and once each *oui*, *eui* and *oi* (*louike*, *leuike*, *soine*). Of these, *u* and *ui* are the most frequent, and represent genuine Sc. orthography; *o*, *oo* and *oe* are Engl. spellings. *ou* is only found before *n*, and that both in words of Engl. and of Fr. origin; the one case of *oi*, too, is in *soine*, OE. *sōna*, which otherwise only appears with *ou*. This must mean a pronunc. as (un), (OE. *ū* is nearly always represented by *ou*), but there is no trace of this in the mod. Sc. diall. and we must ascribe this spelling to a copyist in whose dial. OE. *ō* and Fr. *ū* became *ū* before *n*. We find the same spelling in Bruce, and also a similar spelling for OE. *sōna*, *fortune* : *soyne*; cf. G. 1. *sonne* : *houne* (= delay) : *broune*, adj. : *doune* (= down) 839, Dunb. *soun* : *tonn* 25. 25, Rosw. *soon* : *down* 578, 644 : *renown* 634, Hamp. *fortune* : *sonc*, see Brandl p. 61 and Menze p. 68, who states that *ou* appears in later ME. texts of the EMidl. dial., especially before nasals. Noltemeier, p. 19, assigns one value, viz. *n*, to all of the following, *u*, *eu*, *ew*, *ou* and *o*, even the *o* in *brought*!

§ 489. The rimes in (d), *soine*, *soune* : *aboīe*, at first sight seem to imply the same *ū*-sound, but in the mod. diall. *soon* always appears regularly with (æ, yy, ii, &c.) and OE. *abufan* has everywhere the same vowel as *soon*; cf. §§ 376 and 502.

§ 490. The rimes referred to in (e), with *scho*, pronoun, are virtually self-rimes, for in OE. *scō* only the *o* has remained as bearer of the syll., cf. § 337. As usual, only *o* is written in final position, but the pronunc. was the same as in medial position, for the mod. diall. show the regular forms (*læ*, *tyy*, *tii*, *shæ*, *shyy*, *shii*, &c.).

§ 491. For the rimes referred to in (h) cf. §§ 78, 79. Most of the mod. diall. have *ither* for rec. sp. *other* (the *i* is easily explained by shortening from (yy) or (ii)) but D. 33 has (æ) and 36 (e), so also in *mother*; a further proof perhaps that the dial. of Clar. is not that of the Southern counties. Very likely the author wrote *i* in other rimes, *brither* : *ither*, &c., which the scribes altered to *brother* : *other*, &c. Cf. Satir. P. *mother* :

consider 5. 104, brother : togidder 42. 848, &c., Rosw. other : together 280, Burns, mither, ither, anither, thegither in Poor Maillie.

§ 492. If we can judge from the spelling, the rimes in (i) prove no irregularity in the development of *ō*, but rather in that of *ū*, cf. below, § 533.

The rimes in (l) and (m) belong to the same category as those in (n), as Fr. *eu* and *ūi* undergo the same development in Engl. as Fr. *ū*, i. e. in medial position, see Behrens, P. G. 1. 826. The rime in (o) belongs here too, for *toune*, rec. sp. *tune*, is altogether irregular; it seems to have received in Engl. the *ū*-vowel instead of AFr. *u* = Central Fr. *o*; see Stormfels, Angl. 9, p. 556.

§ 493. With regard to the mod. diall. of North Scotl., we have seen above that in D. 41 and 42 (the Orkneys and Shetlands) we have (æ), while in D. 39 (Aberd., Banffs., &c.) we find (ii), and further South, in D. 38, (æ) again.

Ellis EEP. V, p. 788, speaking of the language of the islands, says, "the present language is English, taught by Lowlanders chiefly from North Lowl. (i. e. D. 37. 38. 39) to Norwegians". Until the end of last cent. Norse was spoken; Ellis recounts the death in 1810 of a man who spoke "Norn", i. e. Norse. We must either suppose that the English was derived from the more southern parts of N. Lowl., D. 37 and 38, where (æ) is still spoken, or, if it came from D. 39, which is more probable, the mod. (ii) of that district must be of quite recent growth, and we must understand the matter thus: OE. *ō* became (æ) in D. 39 as in the other diall. and remained so nearly up to 1500, and in this stage it got transferred to the islands, where it, as usual with transplanted languages, remained stationary in this form, while on the mainland it proceeded further and by the processes of raising and unrounding became (ii) in 39, and by raising alone (yy) in 40.

§ 494. 2. *ō* + *ht* — rimes with

a) itself. *thocht* (sb.) : besought 1. 882, brocht : besought 4. 294 : soght 4. 468. — b) OE. *ōht*. *thocht*, sb. : wrocht 4. 1464. — c) OE. *ā* + *ht* see § 58.

These words are discussed above in §§ 59—71. The *ō* in *-ōht* was shortened already in the OE. period, cf. Kluge, PG. 1. 868, and Sweet § 403, &c., and the *oxt* seems to have remained in Sc. till the present day. The *ou* and the *g* of the MS. are Anglicisms.

§ 495. 3. *ō* + *g* — rimes with

a) OE. *ū*. *swoun*(e), (sb. from OE. *geswōgen*, ptc.) : adoun(e) (*of-dūne*) 1. 504, 912, doun 3. 372, swone (vb.) : toune (*tūn*) 3. 751. — b) Fr. *u*. *swoun*, sb. : renoune 3. 2090.

The vowel in *swoun* is plainly *ū* (as the spelling suggests), due doubtless, like the *ū* of mod. Engl. *woo*, OE. *wōgian*, to the influence of the preceding *w*.

For *drew*, prt., OE. *drōg*, see §§ 349, 355.

§ 496. *ho*, vb. and sb., generally in the meanings *stop*, *cease*, *delay*, &c., only rimes in Cl. r. with *ō* < OE. *ā*, see § 89. It has been connected

with OE. *hoga* or *hogu*, and *hogian*, cf. Laz. prt. *hozede*, Rob. Glouc., howe, O. and N. *hoze*; cf. also ME. *hō-li*, adv. = ON. *högliga* (Bradl.) see Hamp., Ps. 39. 24, and *hūlines*, sb. = tardiness, Hamp., Ps. 39. 24. But could not the verb perhaps be from OE. *hōn*, used in a similar sense to Goth. *hāhan*, to hang, leave in doubt, which has been connected with Lat. *cunctari*? For this the occurrence of a form *hōn*, &c., in MSc., apparently the same word (it has at any rate the same meaning), seems to speak; e. g. Sc. Leg. *howne* : *alsone* (*sōna*) 7/196 : *done* 39/590, *hone* : *sone* 32. 228; Bruce, *forouten hoyne* : *soyne* 14. 182; Wynt. *hwne* : *dwne* (= *done*) 2880, Rat. Rav. *hwn* (= delay, difficulty) 1160, *hwn* : *done* 312, Dunb. *hune* : *sone* (= soon), Roll. C. V. *hone* : *done* : *tone* : *none* : *throne* 4. 629; Yw. Gaw. *hone* : *undone*. From the vb., of course, a sb. could easily be formed. For other instances of the form *ho*, cf. Bruce *ho* (sb.) : *to* 20. 429, Wall. *hoo* (sb.) : *go* : *mo* : *woo* : *fro* 2. 265, Dougl. *ho* (= cease, *indic.*) : *tho* (pron.) : *tho* (adv.) : *go* : *wo* 1. 38. 23. Perhaps there was here a mingling and confusion of two words, OE. *hogian* and *hōn*, and perhaps even a third, the interj. *ho*!, unless this be originally derived from one of the former (Bradl. derives it from ON. *hō*). With Hamp.'s *hōli* and *hūlines*, cf. Montg. *hulie* (= slowly, gently) C. 396, huly C. 1278.

ON. **Œ'**§ 497. 1. **slægr** — rimes with

Fr. *e* — *slee* : *cuntrie* 2. 1358. This word, like *die*, see § 499, falls into the same class as OE. *eāge*, *heuh*, &c.; the gutt. is absorbed and a long *ē*, later *ɪ*, is the result in Sc., in contrast to the *ɪ* in ME., later diphthong, mod. Engl. (*ei*); see Buss, p. 497 &c.

§ 498. 2. **slægþ** — rimes with

OE. *ih̄t* — *slicht* : *knigt* 3. 420. This word, by the substitution of ME. *ç* for ON. *ā* (as in the adj. above) became *slægþ* and so was of necessity bound to follow the same fortunes as native Engl. *hch/u*, which in the N. soon developed *egþ* into *ixt* and fell thus into one class with *cneht*, *cnicht*, *neacht*, *niht*, &c. Cf. §§ 416 ff.

ON. **ŒY**§ 499. **døyja**, generally spelt *die* — the vowel rimes with —

a) OE. *ē* : *me* 1. 256, 3. 1748. — b) OE. *ēō* : *be* 1. 1278 : *so* 3. 362, 612. — c) OE. *ēāh*, Angl. *ēh* : *he* (*hēuh*) 3. 1098. — d) Fr. *e* : *prosperitie* 4. 2670, 5. 2810.

The vowel is *ɪ* from previous *ç*. Cf. the preceding remarks on *slee*. All the mod. diall. have (*dii*) except D. 33 in which (*ei*) is always found in final position where the other diall. have (*ii*). (*dii*) is also found in Nthmbld.

U -

§ 500. 1. Not followed by *g* — rimes with

a) itself. *aboue* : *loue* 2. 238 (&c.). — b) OE. *u* : *owercum* (inf.) : *dumb* (OE. *dumb*) 1. 284. *son* (OE. *sunu*) : *begune* (ptc.) 2. 1706, 3. 266. *sonne* (*sunu*) : *tonne* (? OE. *tunne*) 5. 100. — c) OE. *ū*. *aboūe* (for *aboune*) : *soune* (*sōna*) 1. 506 : *soine* 1. 158. — d) OE. *ā*. *owercum* (ptc.) : *allone* 3. 780. *come* (ptc.) : *home* 3. 822. — e) Fr. *o* = ME. *ō*. *luif(e)* : *repruife* 1. 266, *reproufe* 1. 296, *love* : *remove* 3. 698, *lout* : *movit* 3. 2174, *luifit* : *movit* 1. 264. — f) Fr. *o* = ME. *ō*. *abouue* (for *aboune*, OE. *abusfan*) : *throne* 2. 1346. — g) Fr. *ū*. *doure* (*duru*) : *sure* (OFr. *se-ūr*) 2. 576, *dore* : *pure* 3. 764. *spuris* (OE. *spura*, *spora*) : *injuris* 5. 1234. — h) Fr. *e*. *come* (pres. or prt.? the surrounding verbs are pret.) : *postrum* (Fr. *posterne*) 5. 1406. — i) ? *aboue* : *rove* (sb. = rest) 5. 1606. *loue*, vb. : *vnrove* (= unrest) 1. 1384.

§ 501. The question of the lengthening of OE. *u* - has been fully discussed above in §§ 361—385, where *i* and *u* are treated together. The rimes especially of weight in this question are those above in (c), (d), (e), (f), (g). Carstens, p. 26, derives *above* from an OE. form *ābūfan*, and then gives just the reverse interpretation to such a rime as *aboue* : *loue*, from which he argues that the long *ū* of *ābūfan* has been shortened. We take the vowel *u* - to have been lengthened first to *ū* and then, like original *ō*, to have become *ō* or *ū*, here probably the latter, where pure Sc. is meant; but we must accept *ō* in some of the rimes, for the author in his Anglicising tendencies produces a mishmash neither Sc. nor English. We see, for instance, in (d), that the new-long vowel rimes with Southern Engl. *ō* < OE. *ā*, and in (f) with *ō* from Fr. *o*, (for the *o* in *throne* is different in character from that in *move*, *prove*, &c., which is (æ) or (yy) in Sc. just the same as ME. *ō* < OE. *o*, cf. the difference in pronunc. in rec. sp.). This is the result of the author's copying a standard poetical spelling which was strange to him. Pure Sc. would be (kām) or (kæm, kyym) : (heem) : (throon). It will be noticed that one of the rimes in (d) is also inexact with regard to the conson. For similar rimes of the verb *come* (inf.), see § 377, where we find that the *u* - of *cuman* often rimes with ME. *ō*.

The author, besides the genuine Sc. and Engl. pronunciations with a long vowel, uses yet another sometimes, for the vowel is evidently short in *owercum* and *son*, *soune*, in (b).

§ 502. The form *abone* or *aboune* for *above* was apparently unknown to the chief scribe, who wrote *aboūe* and *abouue* to the detriment of the rime; perhaps the latter is merely a misspelling for *aboune*; without the curl over the *u* there would be no difference between the two, but the curl is distinctly written in *aboūe*. In § 376 the forms of this word in mod. Sc. have been given. It is noticeable that the form with *n* is also found in the extreme S., and that the diall. of Dev. and W. Som. with their (æn) and (yyn) agree here too with those of Southern and Central Scotl.; it is remarkable how many points of coincidence there are in these two distant districts.

§ 503. The rime in (h) is probably the result of an arbitrary change of the suffix in *postrum* from OFr. *posterne*, similar to the change in *guthrone* 5. 990 from *guiterne*, cf. § 43 (i).

§ 504. *rove* = rest, "Etheriall foullis in the air might mak na rove", and *vnrove*, = unrest, "That this regioun hes brocht from sik vnrove", see (h). The former word is not infrequently found, in different forms, in Sc. texts; it rimes generally with *ō*, or the vowel resulting from the lengthening of *u*-. But its etymol. has not yet been settled. Jam. Dict. (Donaldson's supplement) gives *roif*, *rove*, *ruve*, *rufe*, *ruff*, = break, pause, cessation, hence repose, quiet, peace, and connects with Icel. *rjúfa* to break, pause, interrupt; from which he derives the sb. *rof*, a breach, opening, interruption, and hence the meaning repose, quiet, peace. But this is open to question; the word appears in Sc. always in the latter sense; also the vb. *rufe*, only in the sense of to *pause*, *cease*, *rest*. The form *unrufe*, = unrest, Jam. connects with Germ. *unruhe* (!). Donaldson cites from Alex. Scott, *rufe* (vb.) : *lufe* (sb.) : *mufe*, vb., *roif*, sb. : *proif*, vb. : *remoif*, vb. : *aboif* : *behoif*. Cf. further Wall. *ruff*, sb. : *luff*, sb. : *pruff*, vb. : *abuff*, 6. 6^o, Gol. *vnrufe* 499, Roll. C. V. *vnrufe* : *abufe* 2. 446, Montg. *ruve*, vb. : *commuve* : *abuve* : *luve*, sb. MP. 52. 14, *rove*, sb. : *love* MP. 6. 20, 15. 26, 20. 13.

§ 505. 2. Followed by *g* — rimes with

a) OE. *ū*. *gouth* : south (*sūþ*) 4. 750. — b) OE. *ū*. *gouth* : *suith* (*sōþ*) 4. 228.

§ 506. We must derive *gouth* from the Angl. form (*g*)*iugup*, cf. Sweet § 359, Sievers §§ 74, 157, t. Br. § 33, *ð*. The *g* is vocalised and absorbed in the preceding *ū*, thus producing long *ū*; hence the rime in (a). That in (b) must be incorrect for Sc., probably an Engl. rime. Sweet, § 829, says the preservation of *ū* in *youth* and *uncouth* in rec. sp. is anomalous; perhaps these are Sc. or N. Engl. forms which have found their way into rec. sp.?

U :

§ 507. 1. Before *nn* — rimes with

a) itself. *sune* (*sunne*) : *run* (ptc.) 5. 3022, *sonc* : *wine* (for *wune*, OE. *gewunnen*, ptc. "to be wine") 2. 970 : *begune* (ptc.) 2. 1612, *soune* : *woune* (ptc.) 5. 1970. *wone* (ptc.) : *tune* (OE. *tunne*) 5. 1694. — b) OE. *u*-, see § 500 (b).

§ 508. The vowel is everywhere short; the occasional spellings with *ou*, e. g. *soune*, *woune*, might suggest length, but these are either scribal errors (it is true, the curve is sometimes written over the *u*, but we have so many other cases of faulty copying that we might well assume it here) or else the *ou* is to be explained, as by Morsb. p. 184, from the frequent interchange of *o* and *ou* in words both of Engl. and Romance origin (the final *e* is of no consequence). We take the vowel to be, as Morsb., Fick and others explain, not (*u*), *ʊ*, but the mid-back-narrow-round (*o*), the connecting link between (*u*) and the mod. (*ɔ*), which latter is generally found in NSc. in *sun*, *won*, &c., just as in rec. sp.; possibly even this last stage (*ɔ*), mid-back-narrow may already have been reached.

§ 509. 2. Before *nd* — rimes with

a) itself. wonder : asunder 3. 368, in sunder 4. 1030, wounder : sunder 5. 2310. sound, adj. : wound, sb. 3. 986, woundis (for *wound*) 5. 1510, wounde, sb. : stound 4. 2118. — b) Fr. u. grund : redound 1. 732 (&c.) : round 5. 2264, ground : redound 5. 2030. sound, adj. : round 1. 1502. stound : abound 2. 1508. wounde, sb. : abound 2. 1870. houndis : soundis 4. 1660. asunder : founder 2. 1008.

§ 510. The above rimes, looked at from the standpoint of rec. sp., appear to imply that the vowel *u* in both sets of words has been lengthened before *nd* to *ū*, (which is regularly represented in Clar. by *ou*, as usual in MSc., cf. the lists in § 530) corresponding to ME. *ū* and to the (au) of rec. sp., except perhaps in the words in which *-er* follows, where we should generally expect to find a short vowel, although we notice that here too there is some uncertainty in the spelling, both *o*, *u* and *ou* being used, e. g. *wonder*, *asunder*, *wounder*, and this last would, of course, imply *ū*. In the other words the almost consistent spelling with *ou* shows that the vowel was long in all of them for the chief scribe. The *u* in *grund* may be an original spelling left unaltered, or merely due to careless writing.

§ 511. But the mod. diall. and comparison with other MSc. texts render it doubtful whether they were all pronounced alike by the author and whether the vowel sound in the words in (a) was not different from that of those in (b). According to Ellis's lists there is some variety in the pronunc. of words containing OE. *-und* in the mod. Sc. diall., but *ground*, sb., *ground*, ptc., *found*, ptc., *wound*, ptc., appear everywhere with (ē), and also *pound* except in D. 42, which has (au); *wound*, sb., has always, and *sound*, adj. nearly always (uu) or (u), the latter has a diphthong only in D. 33; *hound* is more variable, it has (æ) and (u) in 33, (æ) also in 39, (au) in 35 and 36, and (ou) in 37. By (u) probably the half-long vowel is meant, it is not to be classed with (æ) as if it were of the same origin; earlier *ū* is nearly always (æ) in mod. Sc. In no single dial. is there one consistent pronunc. with (æ) or (uu) in all the words. We find, however, that two words are given with (uu) or (u) alone, never (æ), viz. *wound*, sb., and *sound*, adj. It would therefore seem that, with these two exceptions, the regular pronunc. is (æ), and the (au) or (au), where found, must be borrowed from rec. sp., and not of natural growth in Scotl.

§ 512. With regard to words containing OFr. *un*, mod. Fr. *on*, followed by *d*, the evidence of Ellis's lists is, as far as it goes, perfectly uniform, viz. that the mod. pronunc. has only (u) or (uu). We find (uu) in *to bound*, *to found*, in 33, *expound* in 39, *sound*, sb. in 42, and (u) in *round* in 37 and 39.

§ 513. There is, then, apparently a sharp distinction between the two sets of words; just as the words which in rec. sp. contain (æind) are divided into two sets in Sc., (ind) and (æind), cf. §§ 396 ff., so also the words which in rec. sp. contain (æund), spelt *ound*, are divided into two sets, (ænd) and (uund), in Sc. (It must be borne in mind that in all cases the *d* is liable to be dropped, cf. § 399; in some it is, in fact, unjustified in Engl., being a so-called excrecent *d*, e. g. *sound*, sb., *bound* = OE.

gebūn). We will call the former class, with (ǣnd), (α), and the latter, with (uund), (β). To (α) belong all words which in OE. had -und, e. g. *grund*, *stund*, *pund*, *fundian* (= to go), the participles *bunden*, *funden*, *grunden*, *wunden*, &c., except the words *wund* and *gesund*, which belong to (β), as also all words containing OFr. *un*, mod. Fr. *on*, e. g. rec. sp. *round*, to *found*, to *bound*, *abound*, *redound*, *sound* (with excrescent *d*), &c., and words which earlier had an *u* from other sources, e. g. *bound* (= OE. *gebūn*); also such words as *crowned*, *drowned*, &c., belong to (β). The cause of the unexpected *ū* in *wound* may lie in the preceding *w*, (the lengthening would be prevented in *wunden*, etc., by the analogy of *funden*, *bunden*, &c., and in *wundor*, by the following *r*), but in *sound*, adj., the reason is less clear.

§ 514. In the Northern counties of Engl. it is very much the same. Class (β) has (uu), sometimes (ou, au), but class (α) has (u) or (u_o), which is very different from the Sc. (u), half-shortened from (un) and corresponds regularly to Sc. (ǣ), e. g. N. Engl. (up) = Sc. (ǣp); so that the distinction between the two classes is here just as sharp. *Wound* and *sound*, adj., always have the long vowel (un) or its local representative; otherwise class (α) has the same vowel as in *under*, *wonder*, *up*, &c.

§ 515. It seems, then, that, just as in the case of the words containing OE. *ind*, in the N., there was at first a lengthening and then a return to vowel-shortness, probably through a Norse side-influence; i. e. that in Nthmb. English a native form *gründ*, on coming into contact with a Norse form *gründ*, gave up its vowel-length. The observance of the same distinction between the two classes of words in N. Engl. makes it improbable that the oldest form of English in the S. of Scotl. was different from that of N. Engl. which is reflected in the Nthmb. Gospels, and these give, as in the case of *ind*, certain evidence of vowel-length both through accents and spelling with double *u*, e. g. *hünduelle* (centesimum) Matt. 13. 8; *hünd* (centum) Joh. 18. 12, 21. 8, *pünda* 19. 39, *suundor* 7. 18, *suunder* 8. 6; *suundorlice*, Mk. 13. 3; *gründ*, Luke 14. 29; also *fif hünd*, with straight stroke over the *u*, Luke 7. 41, with which compare *fif hund*, Luke 9. 14, where perhaps the stroke is meant for the *u* instead of the *n*.

§ 516. Whatever be the correct explanation of the short vowel, the mod. diall. would lead us to expect no rimes at all between words of the two classes (α) and (β) in pure Sc. We must therefore conclude that the author of *Clar.* did not write pure Sc. in these words, (for the rimes in § 509 (b) are too many for us to look upon them as merely careless riming); that is, his language had in respect of these words deviated further away from the vernacular and adapted itself more to Engl. forms than it had in words containing OE. *ind*, in which, as we have seen, it was more conservative (unless it be mere chance that he has no rimes between OE. *ind* and *gnd*).

§ 517. We find that many other MSc. texts show the same corruption, especially those which in other respects are strongly tinged by Engl. influence.

In the following, $\alpha : \beta$ rimes are given, where found, at the end of each list: — Sc. Leg. (α) *bundyne* : *fundyne* 19/288, (&c.), *fundyne* : *flungyne* 19/346, *hundreth* (for *hunder*) : *wondyre* 111/258, *grownd* : *stovnd* 139/124, *stond* (OE. *stund*) : *fond* (*fundian*), *grond* : *fond* (= go) 155/1062, *wondir* : *vndir* 12/536, *grond* : *stovnd* 209/434; (β) *fond* (= to found) : *ronde* 111/314; $\alpha : \beta$, *grownd* : *rond* (= round) 164/264. Bruce, (α) *stound* : *ground* 10. 501 (&c.); cf. *pund* 18. 285, 521, *hund* 6. 469, *hwnd* 6. 491, *grund* 20. 324, *grundyn* 12. 520, *fundyn* 1. 322. Troj. W. (α) *founde* : *grounde* 1934, (β) *woundede* : *soundede* 2942, *renownede* : *drownede* 1744. Wall. (α) *ground*, sb. : *bound*, ptc. 6. 202, 11. 1112, *into sowndyr* : *owndir* (= under) 6. 578, *ground* : *found*, ptc. 8. 594, 10. 648, *bwn* (= bound, ptc.) : *fien* (= found, ptc.), var. *bundin* : *fundin* 9. 664, *bund* : *fund*, var. *bundin* : *fundin* 11. 948, *foun* (= found, ptc.) : *woun* (= won, ptc.) 9. 1498, 10. 960; (β) *wound*, sb. : *found*, inf. 3. 204, (&c.), *sound*, adj. : *found*, inf. 5. 464, 9. 58, *wnsound* : *abound* 8. 788, *sound*, adj. : *round* 9. 1922, 10. 280, *wound*, sb. : *abound* 8. 226 : *confound* 8. 732; $\alpha : \beta$, *stound* : *wound*, sb. 6. 734, 9. 1306. Gol. has *grund* 8. 1026, *fundyne* 16, *fundin* 392 (&c.), *vnbundin* 1040, in which the *u* implies a short vowel for the scribe, but the rimes are all $\alpha : \beta$ rimes, *found* (*fundian*) : *vnsound* : *grund* : *stound* 642, *wound*, sb. : *found*, inf. : *round* : *ground* 888, *stound* : *found*, inf. 933. Lanc. (α) *founde* : *ybound* 502; (β) *sonde*, adj. : *vound*, sb. 106, *pownis* (= sounds, sb.) : *clariounis* 772, *soun*, sb. : *boun* (OE. *gebūn*) 1036; many $\alpha : \beta$ rimes, e. g. *found*, ptc. : *wounde*, sb. 272, *founde*, ptc. : *expounde* 1150, *ground* : *wounde*, sb. 1192, *founde*, ptc. : *Iwond* (= wounded) 246, &c. Dunb. (α) *hunder* : *wnder* 50. 23, *vnder* : *in sounder* 81. 114, *vndir* : *hundir* : *wundir* : *asundir* 8. 39, and perhaps *found*, ptc. : *pound* : *jocound* (if last is derived direct from Lat.) 81. 75; (β) *sound*, sb. : *dround* 2. 160, *soun*, sb. : *toun* 25. 22, *woundit* : *refound* it : *soundit* : *confoundit* 38. 31, *cround* : *renound* 48. 154, *wounde* (sb.) : *sounde*, adj. 90. 17, *soun*, sb. : *croun* 6. 32; $\alpha : \beta$, *habound* : *wound* : *stound* : *sound*, adj. 9. 159, *stound* : *dround* : *round* : *wound*, sb. 72. 103. Dougl. is very irregular, and has mostly mixed, $\alpha : \beta$ rimes in Pal. of Hon. and King H.; in his Virg. they are also found, although the majority seem to be regular here — *aboundit* : *roundit* (= whispered) : *resoundit* : *ygroundit* 1. 10. 14, *hunder* : *funder* : *wonder* : *vnder* : *thunder* 1. 12. 20, *sound*, sb. : *ground* : *found* : *abound* 1. 16. 6, *confoundit* : *foundit* : *igroundit* : *resoundit* 1. 21. 7, *stound*, sb. : *ground* : *confound* : *wound*, sb. 1. 55. 25, *ground* : *sound*, sb. : *redound* : *wound*, sb. 1. 96. 23, *ground* : *sound*, adj. 2. 127. 26, *ground* : *rebound* 2. 155. 4, *wound* : *resound* : *found*, ptc. 2. 166. 19, &c. Lyndes. (α) Mon. *woundir* : *in schounder* 3859, 5499, *hunder* (= 100) : *wounder* 4027, *ground* : *found*, ptc. 4185, Sat. *hunder* : *wonder* 917, 2120; (β) Mon. *sounde*, sb. : *redounde* 187, *confounde* : *drounde* 1922, Sat. *bounds*, sb. : *wounds*, sb. 991, *sound*, adj. : *dround* 2097, *found*, vb. : *abound* 2969, *abunds* : *founde*, vb. 2971; $\alpha : \beta$, Mon. *grounde* : *sounde*, adj. 764, *grounde* : *founde*, inf. 1700, *bound*, ptc. : *confound* 4111, *wound* : *stound* 3174, Sat. *bounds*, sb. : *punds* 2850, *bounds* : *pounds* 2959, *pound* : *abound* 3191. Roll. C. V. mostly $\alpha : \beta$ rimes, e. g. *grund* : *found* : *round* : *sound*, adj. 1. 140, *stound* : *found*, inf. : *wound*, sb. : *ground* : *confound* 1. 648, *found* : *ground* :

abound : *Mappamond* 2. 126, *stound* : *ground* : *abound* : *facound* : *confound* 2. 415, *vererund* : *bound*, sb. : *resound* : *redound* : *confound* 3. 332, *ground* : *stound* : *wound* : *confound* 4. 354, &c. *Satir P.* (α) *ground* : *found* 35. 76, *thunder* : in *Schunder* 32. 120, *hunder* : *vnder* 43. 27, *pundis* (for *pund*) : *bund*, ptc. 45. 803, *fund him* : *jucundum* 45. 118; (β) *woundit* : *confoundit* 17. 104, *bound* (*gebün*) : *toun* 45. 879, *boun* : *toun* 45. 1073; α : β , *found*, ptc. : *abound* 7. 196, *stound* : *renoun* : *abound* : *resound* 17. 168, *fund*, ptc. : *wound*, sb. 27. 56, *wondre* : *fondre*, vb. 29. 2, *bound* : *redound* : *found*, ptc. : *ground* 36. 143. *Montg.* (α) *grund* : *fund* C. 122 (&c.), *thundring* : *wondring* C. 235, *thunder* : *vnder* : *wonder* M. P. 40. 54; (β) *round* : *profound* C. 84, *abound* : *sound*, sb. C. 90, *woundis* : *boundis*, sb. C. 266, *roundlie* : *soundlie* C. 1441, *rounds* : *sounds* : *bounds* : *confounds*, S. 2, *round* : *profound* : *abound* : *sound* S. 56, *sound* : *profound* MP. 40. 46, &c.; α : β , *stound* : *profound* MP. 40. 33, *stounds* (vb. = *smarts*, *aches*) : *wounds*, sb. C. 741.

§ 518. As some of the above mentioned works were only partially examined, the α : β rimes may perhaps be somewhat more numerous than appears here. None of them appear to be free from them except *Bruce* and *Troj. W.*, but it will be noticed that *stound* is of most frequent occurrence among the α : β rimes, so that perhaps it should like *sound* (OE. *gesund*) be reckoned to the β -class for some of the texts; as the word is not given by Ellis in his lists, we have no evidence from the mod. diall. to assist us; but if we make this allowance, then *Wall.*, *Dunb.* and *Montg.* are also free from exceptions, which is a strong argument for placing *stound* in the β -class; these poets are on the whole so free from Anglicisms, that it would be astonishing if they here showed exceptions. The number of exceptions in the *Satir. P.* is very striking, seeing that in the treatment of OE. *ind* and *ynd* they are so consistent; we must look upon this as proof that, like the author of *Clar.*, the authors of some of them had from some cause or other a more Anglicised pronunc. in this class of words; the mod. diall. show, too, as we have seen, less conservatism than in the case of *ind*, although it is uncertain how far the irregular forms are of native growth and how far due to Engl. influence. The *Satir. P.* require an exact examination and separation according to date and dial., for they are by different authors whose language will probably be found to vary in many respects.

§ 519. As in the *Ms. of Clar.*, so with most of the other texts, it is very seldom that the orthography attempts to make a difference between the two classes of words, (α) and (β). This is intelligible when the rimes also show no difference, or when the texts have been copied at a later date by a scribe whose orthography was confused, as in the case of *Bruce* and *Wall.*, both copied by the same scribe, John Ramsay, in 1458 and 1459. Only *Dunb.* and *Montg.* make an apparent distinction, the latter especially is very exact in using *u* always for the short vowel; an examination of merely the orthography of his poems would probably be very instructive.

§ 520. Other rimes, besides those given above, from *Sc.* and *N. Engl.* texts will be found given by *Wackerzapp* (the ptc. forms of verbs of

Class III); but his lists are often misleading, for he has included the form *boun* or *bound* (= ready, prepared, OE. *gebūn*), which he has falsely understood to be from OE. *bunden*, ptc. of *bindan*; so that some of the apparent $\alpha : \beta$ rimes are not really so.

§ 521. It will be seen there that some of the earlier N. Engl. texts are free from $\alpha : \beta$ rimes with the ptc. forms, OE. *bunden*, *funden*, &c., e. g. Curs. M. has none; such seem to appear first in York P. But a special investigation is necessary to establish the date at which they first appear in N. Engl.

§ 522. The words of Engl. origin, in which an *-er* follows, only have a short vowel in the mod. diall. Ellis gives *under* with (æ) in 33, 35 and 38, and (æ) in 42, *wonder* with (æ) in 33, (y) in 37, (i) in 41. In N. Engl. it is similar. It is uncertain whether the rime *asunder* : *founder* means that the author pronounced *asunder* with a long *u*, or *founder* with a short vowel, or whether it is a case of bad riming. The latter is, however, less likely, as similar rimes are found in Dougl. and Satir P., see above. If any weight can be laid upon the spelling *wounder*, perhaps we have to understand a long vowel in all these words as well; if so, some other explanation than Engl. influence must be found.

§ 523. 3. Before *ng* — rimes with

a) itself. *toung* : *soung*, ptc. 5. 370. — b) Fr. u. *tonge* : *impunge* (vb. OFr. *impugner*) 4. 2504.

§ 524. The spelling in (a) would seem to point to vowel-length, *u*, for one of the scribes; whether it was so for the author cannot be decided from the rimes, but *tongue* appears in all the mod. Sc. diall. with short vowel (æ), and in N. Engl. and N. Midl. it generally has (u) or (u), so that if *ou* correctly represented the pronunc. of any district of that period, shortening must have taken place since then. Most probably the *ou* means a short *ü* as in *young*. In pure Sc. texts the vowel was altogether short; Montg. always has *u*, e. g. *tung* : *sprung* : *sung* : *hung*, S. 10. In *Belenden* (Irving, p. 319) we find the same rime as in (b), *toung* : *impugn*.

§ 525. 4. Before *mb* — rimes with

a) OE. u- *dumbe* : *owercum* 1. 284, see § 501. — b) Fr. u. *dumbe* : *Colune* (? for *Columbe*) 2. 1670.

§ 526. The vowel is probably short, = (o), or (æ). Montg. has *u*, not *ou*, e. g. *dum* : *cum*, C. 822, and we know that *cum* may have a short vowel in MSc. as it has in NSc. The *b* is already silent, cf. Dunb. *dum* : *sum* (= *some*) : *cum* 15. 26.

§ 527. 5. Before *ll* — rimes with

OE. *y* — *full* : *dull* (OE. **dyll*, cf. § 549) 2. 1648, 4. 1472.

In mod. Sc. *dull* appears everywhere with (æ), *full* has (æ) in 33, 36, 38, 39, but also (uu) or (u) in 35, 36, 38, 39, 42, with vocalisation of the *u*, 33 has also (fæu) and 39 has also (fol). The author of *Clar.* probably pronounced (o) or (æ) in both words.

§ 528. 6. Before *rn* — rimes with

Fr. u — *murne* : *returne* 3. 658.

No evidence to show whether the vowel is long or short; the spelling suggests a short vowel for the scribe. Ellis does not give *mourn*, but

Murray says it and *turn* have (ǣ) in his dial., cf. DSS. 148, 149, and Ellis gives *turn* with (ǣ) in 35 and 39, but (oo) in 41. We shall probably be right in assigning (o) or (ǣ) to the pronunc. of the author in both words. Montg. shows no sign of lengthening before *rn*, we always find *u*, e. g. *turne* : *burne* MP. 12. 8, *murne* S. 4. 11, *urning* : *turning* MP. 39. 27; cf. Dougl. *Saturne* : *turne* : *soiurne* : *murne* : *spurne* 1. 29. 28, Lyndes. *murnit* : *turnit*, Mon. 4005, *Satir. P.* *murne* : *burne* 13. 150, *murne* : *turne* 15. 32, *murne* : *returne* : *burne* : *turne* 30. 32, &c.

§ 529. 7. Before other cons. — rimes with

a) OE. *ū*, see § 530 (f). — b) Fr. *u*. thus : *Clariodus* 1. 208 (&c. *passim*) : *perrellous* 2. 1764 : *noyous* 4. 472. this (MS. for *thus*) : *famous* 4. 2514 : *Clariodus* 1. 286, 5. 238.

The vowel probably = (o) or (ǣ). In almost all words containing OE. *u* : , which have not yet been mentioned, the regular sound in NSc. is (ǣ), as in rec. sp.

U'

§ 530. 1. Not followed by *w* — rimes with

a) itself. *bonn(e)* (OE. (*ge*)-*būn*, see Brate, p. 37) : *toun* 2. 1292, 3. 1628. *doun(e)* : *toun* 3. 1460 (&c.). *about(e)* : *out* 3. 1548, 4. 2126 : *lout* (OE. *lūtan*) 5. 2162. *loud* : *clud* 1. 726 : *cherude* (vb. but not from OE. *scrȳdan*, but from the sb. *shrūd* = OE. *scrūd*) 1. 776 : *schroud* (sb. "syne to the sharpe assay of knightlie schroud", = OE. *scrūd*?) 5. 2006, cf. *ischerowdit*, ptc. 5. 2065. *aloud* : *scheroud* (sb. = OE. *scrūd*) 2. 1676. *clude* (sb.) : *scheroud*, vb. 5. 3024. — b) OE. *ū* + *w*, see § 535 (a). — c) OE. *ū* + *g*, see § 505 (a). — d) OE. *ēō* + *w*, see §§ 349 (b), 351. — e) OE. *ū* + *g*, see § 495 (a). — f) OE. *ū*. *ws* : *thus* 1. 262. *hous* : *thus* 3. 782, 2388. — g) OE. *ō*. *bruike* (*brūcan*) : *forsuike*, prt. 4. 2778 : *buike* (*bōc*) 5. 1700. — h) Fr. *u*. *about* : *stout* 1. 76 : *rout* 1. 1388 (&c.), *rowt* 1. 572 : *doubt* 2. 1028 (&c.). *out* : *doubt* 3. 394, 4. 2094 : *stout* 4. 2460 : *rout* 5. 2194. *without* : *dout* 4. 1322 : *stout(e)* 5. 1964, 1992. *ouris* (NE. *ours*) : *valouris* 4. 694. *houre* : *houre* 2. 572 : *honoure* 5. 1714, *nichbour* : *Amandur* 2. 1036. *bouris* : *garitouris* 3. 290. *hous(e)* : *laborns* 2. 720 : *joyous* 3. 892, 2346 : *pretious* 5. 896. *ws* : *chevalrus* 1. 1264 : *Clariodus* 2. 466, 5. 794. *now* : *wow* (= *vow*) 2. 402 : *awow* 3. 1706. *doun(e)* : *sermoune* 2. 142 : *renoune* 2. 1058 (&c.) : *fassioune* 4. 112, 2180 and many more. *adoun* : *renoune* 2. 750 : *pardoune* 4. 1474 and others. *toun(e)* : *renoune* 4. 1662 (&c.) : *sojorne* 3. 862 (&c.) : *sound* 3. 354 (&c.) : *prissoun* 4. 654, and many more. — i) Fr. *ū*. *schoure* : *measoure* 4. 1482, cf. Behrens PG. 1. 821 and Frz. St. V. 2. 118, and t. Br. § 75.

§ 531. OE. *ū* has remained the same sound unchanged in Sc. right down to the present day. All the mod. diall. of Scotl. show (uu), or occasionally (u), which may be half-long, in all regularly developed words; there are only a few, generally easily explained, forms with shortened vowel, none with the diphthong (əu) or (ǣu), except in D. 33, of which dial. it is characteristic that it always has (ǣu) for the final (uu) of the other diall., e. g. in *cow*, *now*, &c., so that in this respect this one dial.

agrees with rec. sp.; cf. Murray, DSS., pp. 117, 148, &c. This being so we cannot well suppose that there was ever any diphthong in MSc.; the sound must have been \bar{u} all along, and the almost consistent spelling with *ou* in the extreme N. for pure \bar{u} is a strong argument against Holthaus and others, who argue from the orthography alone that the diphthonging of \bar{u} took place as early as the 14th cent.

§ 532. The rimes above in (a), (b), (c), (d), (e) and (h) are all proofs of an \bar{u} pronunc. The first in (f) shows the usual shortening of \bar{u} in OE. *ūs*, but the second, *hous* : *thus*, is somewhat striking, and most probably to be considered as a faulty rime, for there is no evidence of any shortening of the vowel in OE. *hūs* in any dial. Menze quotes the rime *hus* : *us* from Gen. Ex., but here the vowel in *us* is probably still long, as he suggests, or else the rime is like ours, faulty.

§ 533. The rimes in (g) are difficult of explanation if *bruike* is to be derived from OE. *brūcan*; the *ui* of the Ms. and the rimes seem to point to an older \bar{o} ; perhaps we have to do with another verb as suggested by Billbring, p. 90, who calls attention to the form *broke* in Laȝ. and Sir Fer., in the latter of which it rimes with OE. \bar{a} . The weak form *brukien*, in Laȝ. explains satisfactorily according to our theory that OE. *u* in open syll. produces ME. φ and MSc. \ddot{o} . We cannot explain from *brūcan*, unless we imagine that shortening took place before the *c*, as in *sūcan* and other verbs, and that then the new \ddot{u} was lengthened again in the same way as OE. \ddot{u} -. Cf. the mod. form of rec. sp. *brook*, also Montg. *brook* : *forsook* : look MP. 8. 40.

§ 534. Perhaps the spelling with *u* in *clud*, rec. sp. *cloud*, indicates a short vowel (*o*) or (\bar{a}) in the pronunc. of the scribe, for to-day *cloud* is pronounced with (\bar{a}) in D. 33; cf. Murray, DSS., p. 148, col. 2.

§ 535. 2. \bar{u} + *w* — rimes with

a) OE. \bar{u} . *trow* (*trūwian*) : now 3. 218. — b) OE. $\bar{e}\bar{u}\bar{w}$. *trow* : *zow* 2. 552. As shown above in §§ 531, 552, we cannot derive the vb. *trow* from OE. *treowian*, on account of these rimes, which both prove an \bar{u} -pronunc.; the bearer of the syll. in *zow* is only \bar{u} , *z-ow* = \ddot{i} - \bar{u} . The *w* of *trūwian* has been vocalised and absorbed in the preceding \bar{u} .

§ 536. Of uncertain origin. *goune*, NE. *gown* : *doun* (OE. \bar{u}) 2. 1658. The vowel is, of course, \bar{u} . *shout*, ("Etymol. unknown", Skeat) rimes only with Fr. *u*, : stout 3. 400 : *rout*(e) 3. 1064, 1072, and also contains the pure vowel \bar{u} .

Y -

§ 537. Besides OE. *cyning*, for which see § 540, we only have the word OE. *spyrian*, to track, inquire, ask; which rimes with words containing

a) Angl. \bar{e} = WS. \bar{e} — *speir* : *feir* (*timor*) 5. 1212. — b) Angl. \bar{e} = WS. $\bar{e}\bar{u}$ — *speir* : *neir* 1. 534, 1238. — c) Angl. \bar{e} = WS. $\bar{i}\bar{e}$ — *speir* : *heir*, vb. 1. 1248. — d) OE. \bar{e} , mut. of \bar{o} — *speir* : in *feir* 5. 2378. — e) OE. \bar{e} — *speiris*, 3. sg. : *murthereris* 4. 108. — f) Fr. *ie*, *e* — *speir*(e) : *maneir*(e) 3. 1378 (&c.), *speirit* : *requyrit* 4. 392, 5. 502.

§ 538. This word is in the ME. and NE. periods peculiar to Scotl., where it was perhaps saved from extinction by the existence of the Norse vb. *spyrja*. In Clar. it only rimes with previous *ȝ*, which has become *ɪ*, and gives us further support to our observations respecting the treatment of OE. *i*-, cf. above §§ 361 ff.; for the *y* was, as usual, unrounded to *i* in the N., and then underwent the usual lengthening in open syll. in the same way as *ȳ*-, i. e. it became *ī* and *ȳ*; for the *i* < *y* was also an *ī* or (*i*), as shown by the frequent rimes with *ȳ* in closed syll., of which examples will be found below, and which Brandl has shown to be found in all diall. (AnzfdA. 13. 97 ff). The form MSc. *spēr*, late MSc. and NSc. *spīr*, can be set by the side of rec. sp. *evil* = OE. *yfel*, ME. *ēvil*, (formerly considered to be a specially Kentish form) which shows the same lengthening in open syll. For a similar rime, cf. Montg. *speirit* : *retyrit*, C. 604, (the vowel in *retyrit* is the Fr. *ɪ*, undiphthonged; the rime does not prove that *y* has been lengthened direct to *ɪ*, but to *ē* and then *ɪ*, cf. *reteirs* : *ȝeers* S. 2); so in other MSc. texts.

§ 539. There is another verb exactly similar to this in its OE. form, viz. *styrian*, = rec. sp. *stir*, with short vowel (< ME. *stīr*, Orm. *stirenn*) and mod. Sc. *stīr*, with long vowel (< MSc. *stēr*). Here we see the same difference between N. and S. in the treatment of *i*- or *y*- as in the two forms ME. *gīv*, MSc. *gēv*, *gīv*. *Stir* does not occur in rime in Clar., if it did we should expect to find it riming, in the form *stīr*, with previous *ȝ* (cf. the form *steiring* = stirring, 3. 717, with *ei* = 1), as it does in other Sc. texts, e. g. Sc. Leg. *stere* : *appere* 11/476, Dougl. *steiris* : *deiris* : *heiris* : *eiris* : *leiris* 1. 16. 8, Roll. C. V. *steird* : *leird* 2. 157, Rob. Semple (Irving, p. 438) *steir* : *neir* : *weir* (= war) : *feir* (= comrade), Francis Semple (Irving p. 580) *steer* : *geer*, sb.; also in Wynt., Lyndes, &c., and as sb., Rosw. *steer* : Oliver 660, *on stere* or *asteer* in Dougl., &c., see Jam. Dict. Chauc. has also *stēren*, with an open *ē* according to t. Br. § 24, β.

Ellis gives the form (*stiir*) in D. 39 and 41, which corresponds to (*spīir*) = ask, found in many, if not all, the Sc. diall.; both are common in Scott's works.

§ 540. OE. *cyning*. This word became *cing* in the OE. period, and presents in the ME. period the same form, spelt with *y* or *i*, in all diall., Engl. and Sc. The rime-words in Clar. contain

a) OE. *ī* — king : thing 1. 106 (&c. *passim*) : ring (OE. ring) 1. 360 : sing 2. 1752. Also numerous rimes with verbal nouns and participles in *-ing*. — b) ONthmb. *ī* = WS. *eo* — : *zing* 1. 804 (&c.), *zeing* 2. 1626 (&c.). — c) Fr. *ī* — : *bening(e)* 2. 756 (&c.) : *resinge* (= resign) 4. 2376 : *conding* 5. 2392 : *ding* (*dignus*) 5. 592 and others. — d) Fr. *ei* — : *ringne* (= reign) 1. 398.

These rimes are all perfectly regular.

§ 541. The mod. Engl. words *breach* and *beadle* have been derived from OE. *bryce* (Sweet, p. 327, where *e* in ME. is explained as being Kentish or due to the influence of *brecan*) and OE. *bydel* (= OHG. *butil*, see Menze, p. 46). If these derivations are correct, the two words stand parallel to the word *evil* in rec. sp. and to (*spīir*) and (*stiir*) in Sc. Skeat (Princ. 2. 92)

derives them from OFr. *breche* and *bedel*; but this is not necessary, for the OE. *bryce* and *bydel* would produce exactly the same forms as these in ME., at any rate in Northern ME.

Y:

§ 542. 1. Before *nd* — rimes with

- a) itself. *mynd(e)* : *unkynde* 2. 284, 4. 1422 : *kynd* 2. 398 (&c.). —
b) Fr. *i*. *myndis* : *declynis* 4. 1115, *kyndis* (for *kynd*) : *ingyne* 5. 790.

§ 543. These rimes have been fully discussed in §§ 396 ff. The two rimes in (b) prove the lengthening of the vowel-sound, which, as shown above, has already become (oi) or (ei) from previous (ii). The consistent spelling with *y*, not *i*, is to be noticed; also the loss of final *d* after *n*, see (b).

§ 544. 2. Before other cons. — rimes with

- a) itself. *list* : *kist* (prt. *kyssan*) 2. 206. — b) OE. *i*. *fulfill* : *till* 1. 104 (&c.) : *will* 1. 1102 (&c.) : *still* 4. 2264. *hill* : *still* 4. 1608, 5. 2182. *thrist* (by metathesis from OE. *þyrst*) : *wist* 1. 1498 : *kist* (ON. *kista*, = WS. *ciest*, *cyst*) 5. 1842. *thine* (*þynne*) : *within* 2. 1494 : *skine* (ON. *skinn*) 3. 728 : *in* 4. 1048. *forthinke* (for-*þyncan*) : *drinke* 3. 1614. *kis*, vb. : *blise* 2. 1256. *wis* (vb. OE. *wyscan*) : *blise* 5. 2708. *lift* (sb. *lyft*) : *gift* 4. 780. *beclipis*, 3. sg. : *schipis* 5. 2512. — c) OE. *e*. *stint* (*styntan*) : *hint* (*hentan*) 1. 94, *hinte*, prt. 3. 494 : *vent* (= *went*) 5. 1120. *list* : *best* 1. 640 (&c.). — d) OE. *u*. *dull* (OE. **dyll*, see below) : *full* 2. 1648, 4. 1472. — e) Fr. *i*. *list* : *resist* 1. 566. — f) Fr. *e*. *list* : *oprest* 3. 1502.

§ 545. The rimes with *i* show the usual unrounding of OE. *y*. This began already in the OE. period, especially after *c*, (*cining*) and before palatals (*hige*) and before *n*, *l* + palatal (*ðincean*, *filiẏan*), see Sievers § 31, note. The rimes with *e* are a further support of Brandl's evidence, AnzfdA. 13. 97 ff., and similar to the *i* : *e* rimes above in § 387, &c. There are only two words which in Clar. rime with *e*, viz. *stint* and *list*. With regard to the former we might conclude that the *e* of the rime-words *hint* and *went* had been raised to *i* rather than that the *i* (resulting from *y*) in *stint* had been lowered to *e*, as there is a tendency in many of the mod. diall. to change *e* + *n* + cons. to *i* + *n* + cons.; but there is also the opposite tendency to change *i* to *e*, as shown above in § 389, and although *hint* is the usual Sc. form for OE. *hentan*, (cf. Dunb. *hynting* = seizing 2. 8, *hint* : *stynt* 33. 88), we almost invariably find *e* and not *i* in *went*; so also in *best*, the rime-word of *list*, cf. Dunb. *list* : *rest*, 20. 1. Therefore Brandl's explanation seems to be the right one, viz. that *y* or *i* is lowered to or towards *e*.

§ 546. This becomes more probable when we consider how many words containing OE. *y* are found to-day with *e* in the Sc. diall., e. g. Ellis gives *gelt* (guilt), *hel* (hill), *ferst* (first), *den* (din), *medge* (midge), *breg* (bridge), *reg* (ridge), *sen* (sin), *pet* (pit), *ded* (did), *beznes* (business), *letl* (little), *berth* (birth), *felt* (filled), *kjest* (kissed).

§ 547. This shows that in Scotl., too, *y* is more affected than *i* by this tendency to lowering, as remarked by Brandl, l. c. p. 100. The few

examples in *Clar.* are quite in keeping with his statement (p. 102) that the change occurs principally before *s*, *n*, *r* and *l* followed by a cons.; but the mod. diall. show an extension in this respect, e. g. *medge*, *breg*, *reg* (OE. *mycg*, *brycg*, *hrycg*). As B. further remarks we have to do with a variable pronunc., which is not consistently treated in any dial.; sometimes one form gains the upper hand, sometimes the other, so that we can make no hard and fast rule, and it is quite possible that the author of *Clar.* made use of double forms here again. But it would seem that in general the tendency $i > e$, especially $y > e$, is stronger than $e > i$, and finds its parallel in the change $u > o$ which is also everywhere liable to take place; in fact, there is a general tendency to lower high vowels in English.

§ 548. It should be noticed that, although *y* rimes with *e*, we do not find *e* written for *y* in closed syll., but only *i*. The scribes, then, did not know the *e*-pronunc. On this *y* : *e* question cf. further Morsb., p. 41, who also remarks on the fact that in the London documents investigated by him *e* appears for *y* especially before *n*, *ll*, (*l*), and *r*, and accounts for this in the same way as Brandl, viz. by the special character of these cons., before which it was easier for *i* to assume a more obscure form. Cf. further Menze, p. 45 ff. for the EMidl. dial.

§ 549. **dull.** Napier has lately, in the Academy, May 7, 1892, p. 447, suggested OE. **dyl*. (= **dulja*-) for the etymol. of *dull*, on the analogy of cluster = OE. *clyster*, bundle = OE. *bynde*, thrust = ON. *þrýsta*, &c. This is much better than the hitherto accepted etymol. OE. *dol*. It remains to be seen whether the mod. Sc. diall. bear this out for the N. Generally we find *ɹ* or *ʒ* for OE. *ȝ*, but Ellis's lists give almost no examples of the words which have in rec. sp. an *u* = (α) for OE. *y*, *bundle*, *cluster*, &c., so that we cannot tell, without further evidence, whether (α), which is found in almost all Sc. diall. in *dull*, can be looked upon as a correct NSc. representative of OE. *y*. But we have some evidence which points this way, for besides *e* and *i*, we find (α) occasionally for OE. *y* even where rec. sp. has another sound; this is especially the case before *r*, e. g. in *worm*, *wort* in 33, *work*, vb. in 35, 36, *birth*, *mirth* in 35, *first* in 34, 35, 39, 42; but also occasionally before other cons. e. g. in *midge* in 41, *listen* in 42, *little* in 34, 39, *busy* in 36, and everywhere in *muckle*, OE. *mycel*, which may, then, perhaps be explained in the same way as the Engl. (α) in *bundle*, &c. In agreement with rec. sp. we find (α) in *come/y* in 33 and *stump* in 39. The sound (α) is in mod. Sc. generally equivalent to MSc. *u*, so that, if it correctly represents OE. *y*, this probably passed into *u* in MSc.; this makes the rime *dull* : *full* quite in order.

But perhaps there were sometimes parallel forms in ONthub., with *u* instead of *y*?

Y'

§ 550. rimes with

a) itself. *lyte* (*lȝt*) : *syte* (ON. *sȝti*) 4. 1376. — b) OE. or ON. *i*. *kyth* (OE. *cȝ/an*) : *sweith* 1. 532 : *alsuith* 2. 990 : *alsweith* 4. 38 : *belyue* 5. 248. *alyt(e)* (OE. *lyt*) : *quhyte* (*hwit*) 1. 514 : *myt* (*mite*) 2. 1165, litt :

wyt (= blame) 2. 312, a lyte : tyte (ON. *títt*) 4. 1136. hyde (vb. *hýðan*) : besyde 3. 718 : wyde 3. 2080. pryde : ryd, inf. 5. 2296. bryde : syde 5. 1754. tyne (ON. *týna*, = lose) : myne (*min*) 3. 1578. fyre : schare (for *schyre* = OE. *scir*, see § 439) 5. 2712. — c) OE. *ī*. thrist (vb. ON. *þrīsta*, NE. thrust) : wist 2. 1568, thrust : wist 3. 2096. — d) OE. *ē*. thrist : brist, ptc. 5. 2026, brist, prt. 5. 2336, see § 184. — e) Fr. *i*. sky (ON. *ský*) : cry 1. 738, 2. 1544 : harmonic 4. 1610, skyis (for *sky*) : chevalrie 5. 1256. fyre : desyre 1. 38 (&c.) : ire 1. 968 (&c.) : seir (Fr. *sire*?) 3. 1960 : atyre, attyre 4. 1056, 5. 1724, fyrit : conspyrit 2. 1508, fire : desyre 1. 946. alite (*lýt*) : indyte 2. 1872, alyte : quite 3. 736 : perfyte 4. 2830.

§ 551. OE. *ȳ* is, as usual, like *ȳ*, unrounded, and therefore rimes quite regularly with previous *ī*, and has with it the pronunc. (æi) or (ei). If shortened before double cons., it rimes with *ȳ*, as above in (c), or with *ȳ*, see (d) and compare §§ 545—548.

§ 552. *lyte*, *alyt*, &c., also found in Chauc., cf. Ellis, p. 276. The rimes in Clar. all prove length of vowel, (Cf. Dunb. *lyte* : *endyte* : *quhite* : *wryte* : *perfyte* 1. 71) and this form without final *l* is to be derived from OE. *lȳt*, see Sievers § 319. Sievers also gives *lȳtel* with long vowel, BT. gives only *lytel*, *lyt*, without any mark of quantity. Ellis's lists give no trace of the monosyllabic form in the mod. diall. where we should expect to find (ləit) or (ləit). Ellis, 1. 290, says that in the S. of Scotl. *little* is often (ləitl), especially as a proper name. The form (liitl), often spelt *leetle*, which is occasionally heard, is probably an emphatic form developed out of (litl), not a preservation of ME. *littl*, for *leetle* is not confined to the diall. which preserve ME. *ī*. In the regular course of development the effect of the *l* in the final syll. would tend to shorten the preceding vowel. In Clar. we find *litill* inside the verse.

§ 553. *thrist* = rec. sp. *thrust*. This is the form to be expected and generally found in the N. The Kt. form would be *threst*, and this is also found in Avenb. and in Chauc.; the S. W. form would be *thrūst*, which produces mod. Engl. *thrust*, with (ʌ). in the same way as South-western ME. *mūche* produces NE. *much* with (ʌ).

§ 554. List of irregular rimes.

1. 40. *feild* : *behalde*, see § 173. — 1. 614. *bricht* : *meike*. Piper's emendation, *eike* for *bricht*, is probably right. — 1. 648. *sende*, ptc. : *goūe*; the curl over the *u* is wrong, the scribe probably meant *gone*, which he wrote instead of *wend*. — 1. 1144 *chirurgiane* : *se*, So come to him ane great chirurgiane Be the Kings ordinance his hurts for to se. Omit *for* and change *se* to *saine* or *sane*, with P. — 2. 106. *raid* : *remeid*; It was me tauld or this quhair pat I raid Thairfor forget it sen pair is no remeid. The meaning is rather obscure; *raid* cannot be OE. *rād*, prt., if the rime is pure; perhaps for *reid* = guess : *remeid* has everywhere else *ī* < *ē*, and is scarcely likely to have had its original *ē*-pronunc. here. — 2. 164. *call* : *deife*; evidently corrupt passage. — 2. 426. *diamont* : *illuminat*; The quhilke bricht was and illuminat. P. reads *illuminand*. — 2. 1142. *rap* : *brake*; assonance? — 2. 1196. *prissoun* : *penance*; P. changes *prissoun* to *firrance*. — 2. 1232. *anone* : *went*, ptc.; read *gone* with P. — 2. 1636. *me-*

lodie : instruments, P. reads *minstrellie*. — 2. 1840. *cheir* : *war*, He said Madame forsuith my commoun war For scho hes oft me feistit for this. Evidently corrupt passage. — 2. 1894. *glaidnes* : *Cousingne*; P. reads *glaidening* for *glaidnes*. — 3. 278. *convoyit* : *barrent*; P. reads *barrnet*, but the mistake is probably rather in the other word: "baith burges and barrent" is probably correct, cf. *Gol. banrentis*, 5, 1274, 1335, &c. — 3. 370. *bluid* : *bold*; read *wod* with P. — 3. 758. *rebuie* : *fute* (OE. *fōt*); P. reads *rebut* for *rebuie*. — 3. 1214. *harnes* (O. Fr. *harneis*) : *armis*, pl.; assonance? The 2nd line is faulty in metre. — 3. 1496. *dayes* : *perfoy*, P. reads *day*, MS. *thir mony dayes*. — 3. 1932. *lyfe*, sb. : *drave*, As day begouth the night away *drave*; P. reads As day begouth and night away *did drive*; perhaps better, As day begouth the night away *to drive*. — 4. 496. *anone* : *fro*; P. reads *also* for *anone*; the 1st line is too short, MS. And gart be gevine to them *anone*. — 4. 580. *bline* (OE. *blinnan* = cease) : *meine*. told him all the maner and the *meine*. Perhaps for "all the maner mair and min(e)" (= less), cf. *Gol. þe mare and þe myn* : *kyn* : *in* : *begin* 1159, *Sc. Leg. mare and myne* : *þare*-In 209/416. — 4. 1500. *dansit* : *France*; read *dance* with P. — 4. 1540. *keiping* : *go*; P. reads *ging* for *go*, but there is no other example of *ging* = *go*, infin.; it would be better to alter *keiping*, for it makes the line a syll. too long; a monosyllable such as *ho* would put all right; or else read in 2nd line, And bad hir to hir *Ladie* it to bring. — 4. 2086. *thike* (OE. *picce*) : *wicht*, adj.; P. reads *dicht* for *thike*. — 4. 2140. *humbillness* : *confidence*. — 5. 176. *also* : *went*; read *go* with P. — 5. 382. *greine* : *cleathing*; *greine* seems to have arisen through the two following rime-words *Queine*, *scheine*; perhaps we should read *zing*, tender flouris *zing* (: *cleathing*), or perhaps there is a more extensive corruption, and P.'s punctuation should be altered, viz. a full-stop at *cleathing*; then the following line would refer to Meliades who is frequently compared to a *lily*, &c. — 5. 394. *lyke* : *quhyte*; the *hevinlie* rose with liquor new Ponderit in morrow with cristall dropis *lyke* The reid in equal junxit with the *quhyte*. *lyke* is unintelligible; perhaps for *light* if this word be allowed to rime like *plicht* : *quhyte*, 5. 910 (?), see § 417. — 5. 446. *dance* : *leising*; P. changes *leising* to *neance* (?). — 5. 588. *faire* : *cleir*; read *preclair* for *full cleir* (Lat. *praeclarus*). — 5. 600. *aray* : *taray*; P. reads *turnay* for *fresch taray* which arose through confusion with *fresch aray* in the 1st line. — 5. 892. *might* : *gift*, And said thay had not seine so rich ane *gift*; read *sight*. — 5. 928. *age* : *craigis*; corrupt passage. P. reads *I engage* in 2nd line. — 5. 1246. *knight* : *heart*; read *might* with P. — 5. 1532. *again* : *hande*. Cf. 5. 2190 and 2396. — 5. 1594. *snow* : *flew*, All kynd of fleuris in the hall thay *flew*; P. reads *flow*, perhaps better *throw*. — 5. 1680. *armes* (brachia) : *armis* (arma); A "rührender reim". — 5. 1870. *veluote* : *bewate*; Hes hir dispuilzeit of hir goune *veluote* And put on hir ane rosey of dew *bewate*. An obscure passage, but the rime may be correct, if *bewate* = *wetted*, ptc. of ME. *biwāten*, and *velvet* be derived from AFr. *veluet*, see Skeat, Princ. 1. 296, note; Bradl. gives Ital. *velluto*. — 5. 1918. *cumin*, ptc. : *windin*. Perhaps only the ptc. endings rime here; but *windin* is suspicious. — 5. 1962. *him* : *wine* (inf. OE. *winnan*); assonance. — 5. 2064. *seine* : *declyne*; *seine* is

evidently a repetition of *seine* in the previous line; P. reads *fine* = cease. — 5. 2190. *Brisland* : *certaine*; read *Brislaine*, cf. below 5. 2396 and 5. 1532 above. — 5. 2196. *knight* : *ring*; read *king* for *knight* with P. — 5. 2288. *blaun* : *auld*; P. reads *bauld* for *blaun*. — 5. 2396. *twā* : *Brisland*; read *twaine* : *Brislaine*; cf. 5. 2190 and 1532. — 5. 2466 *wayis* : *cheir*; read *maneir* for *wayis* with P. — 5. 2716. *draweit* : *aryvit*; perhaps for *dryvit*, a wk. prt. to *dryve*? or should we read *dryves* : *aryves*? — 5. 2876. *rehearse* : *mase*, Blyth was the King to heir of his rehearse Vp gois the saillis preisit in the mase Of all the schipis of King Clariodus. *rehearse* = story, message, but what is *mase*? and how is the rime to be explained? Similar rimes are found in Satir. P. reheirs, vb. : grace : Hercules : allace : face : Greice 4. 135, Wall. reheress : press 10. 86.

Most of the above are certainly the result of careless or wilful alterations on the part of the scribes. Only a few assonances are perhaps due to the author.

POOLE, DORSET, ENGLAND.

F. J. CURTIS.

BENJAMIN DISRAELI'S LEBEN UND DICHTERISCHE WERKE.

Einleitung.

Im folgenden will ich versuchen, Benjamin Disraeli, den späteren Earl of Beaconsfield, als menschen und schriftsteller zu würdigen. Es giebt zwar über ihn, wie das bei der bedeutung des mannes begreiflich ist, eine sehr ausgedehnte litteratur; dennoch erscheint mir mein versuch durchaus nicht als überflüssig. Von den werken nämlich, die sich mit der person Disraeli's beschäftigen, behandeln die meisten nur die politische seite seiner wirksamkeit; seine schriftstellerische thätigkeit dagegen wird gewöhnlich nur kurz erwähnt, obgleich er noch heute neben Scott, Bulwer, Thackeray und Dickens zu den gelesensten romandichtern Englands gehört.

Allerdings hat Georg Brandes in seinem buche über Lord Beaconsfield sich eingehend mit dessen litterarischen erzeugnissen befasst, aber seine behandlungsweise geht von anderen gesichtspunkten aus und verfolgt andere ziele als diejenigen, welche ich mir gesteckt habe.

Es folge zunächst eine chronologische aufzählung der schriften über Disraeli, verbunden mit einer kurzen kritik:

1. George Francis: The Right Honourable B. Disraeli. London 1852 (vgl. Athenaeum 4/12 1854. Edinburgh Rev. 1853, p. 420). Wenig gründlich und jetzt ganz veraltet.

2. The R. H. B. Disraeli M. P. A Literary and Political Biography addressed to the New Generation. London 1854,

anonym erschienen (Ath. 21/12 1853). Der verfasser ist Thomas Macknight. Eine einseitige, gehässige parteischrift.

3. John Mill: Disraeli, The author, orator, and statesman. London 1863 (Athen. 2/5 1863). Eine gegenschrift gegen die vorige biographie. Der verfasser, ein begeisterter anhänger Disraeli's, feiert diesen als gottbegnadeten helden und als den vom schicksal bestimmten retter seines vaterlandes. Die sprache ist schwungvoll, aber oft phrasenhaft, die thatsachen sind ungenau berichtet und die beurteilung ist kritiklos.

4. Friedrich Althaus in den „Englischen Charakterbildern“ (Berlin 1870) und im „Neuen Plutarch“ (Bd. 9, Leipzig 1882) giebt eine gehässige und ziemlich oberflächliche skizze von Disraeli's leben und wirken, die, anstatt den mann unbefangen zu würdigen, sich mit der leichteren aufgabe begnügt, ihn zu „entlarven“, d. h. in seinem 50jährigen öffentlichen wirken widersprüche aufzudecken und allen seinen handlungen selbststüchtige motive unterzulegen.

5. T. P. O'Connor: B. Disraeli, Lord Beaconsfield (6th ed., London 1884). Der verfasser, ein hervorragender irischer politiker, behandelt Disraeli vorzugsweise als staatsmann und zwar von einem gegnerischen standpunkte aus.

6. Anonym: B. Disraeli, Earl of Beaconsfield, a Political Biography. London 1877. Rein politisch, wie der titel besagt.

7. Francis Hitchman: The Public Life of the R. H. the Earl of Beaconsfield, K. G. 2 vols. London 1879. 2. Aufl. London 1885. Dies ist die beste biographie Disraeli's, ein fleissiges und gründliches, auf genauem studium der quellen beruhendes werk. Sie beschäftigt sich vorzugsweise mit dem öffentlichen leben Disraeli's und macht keinen versuch, den mann in der gesamtheit seines wirkens zu betrachten und zu beurteilen.

8. Cuheval-Clarigny: Lord Beaconsfield et son temps. Paris 1880. Eine sehr gründliche arbeit, vorzugsweise politischen inhalts. Der verfasser ist ein verehrer, Lord Beaconsfield's.

9. Alexander Ch. Ewald, F. S. A.: The R. H. B. Disraeli, Earl of Beaconsfield, K. G. and his times. London 1882. 2 vols.

Ein prachtwerk in der aussstattung, fast ausschliesslich politischen inhalts.

10. Georg Brandes: Lord Beaconsfield (B. Disraeli). Ein Charakterbild. Berlin 1879. Dies ist ein versuch, aus den schriften Disraeli's dessen charakten aufzubauen. Der verfasser stellt Disraeli mit einigen der helden seiner romane gleich, greift einzelne äusserungen heraus und zeichnet so ein wenig getreues bild des staatsmannes, worin dieser als ein von dämonischem ehrgeize beseelter, rachsüchtiger, in seiner jugend genialisch-liederlicher, charakter- und überzeugungsloser abenteurer erscheint. Trotz mancher scharfsinnigen und geistvollen bemerkungen muss daher das buch mehr als ein litterarhistorischer sensationsroman, denn als eine ernsthafte biographie betrachtet werden. Auch standen dem verfasser verschiedene wichtige quellen über Disraeli's leben, so besonders die briefe, noch nicht zu gebote, und in folge dessen sind die thatsachen nicht immer getreu berichtet.

11. T. C. Kebbel: Life of Lord Beaconsfield (Statesmen Series) London 1880. Vorzugsweise politisch und nichts neues bringend (vgl. Academy 1888. I. 260 ff., Athenaeum 1888. I. 336 ff.).

12. J. A. Froude: Lord Beaconsfield (The Prime Ministers of Queen Victoria ed. by Stuart J. Reid) 2nd ed. London 1890. Der bekannte historiker und schüler und biograph Carlyle's bringt einige neue Thatsachen über Disraeli's leben. Seine gesamtwürdigung Disraeli's ist wohlwollend und objektiv gehalten, doch beschäftigt er sich mehr mit dem sozialpolitiker und staatsmanne, als mit dem schriftsteller. Die jugendschriften Disraeli's werden zum teil nur kurz erwähnt.

Ausserdem sind noch von wichtigkeit die biographie Disraeli's in der grossen National Biography, und die besprechungen der werke Disraeli's in den zeitschriften, besonders in der Literary Gazette, der Quarterly Review, der Edinburgh Review, der Westminster Review, dem Athenaeum und der Revue des deux mondes.

Was Bleibtreu und Engel in ihren litteraturgeschichten über Disraeli sagen, ist ebenso wertlos als absprechend.

Erster teil.
Disraeli's Leben.

Quellen.

Die hauptquellen für die kenntnis des privatlebens Disraeli's sind:

1. Die vorreden zu seinen werken, besonders aber die von ihm verfasste biographie seines vaters Isaac Disraeli, welche der ausgabe der werke des letzteren (1849—1851) vorgedruckt ist, ferner die vorrede zu der gesamtausgabe seiner eigenen werke von 1870.

2. Die romane Disraeli's, welche viele persönliche anspielungen enthalten, besonders Vivian Grey, The Young Duke, Contarini Fleming und Endymion.

3. Lord Beaconsfield's Home Letters 1830/31, ed. by Ralph Disraeli. London 1885.

4. Lord Beaconsfield's Correspondence with his sister 1832 bis 1852, ed. by Ralph Disraeli. London 1886.

Die übrigen papiere Disraeli's sind noch nicht herausgegeben. Froude in seiner biographie teilt einiges aus dem ungedruckten briefwechsel Disraeli's mit einer langjährigen treuen freundin und verehrerin, Mrs. Willyams, mit.

Capitel I.

Disraeli's Vorfahren.

Disraeli stammte, wie sein grosser stammesgenosse Spinosa, aus einer jüdisch-spanischen familie. Er hat sich dieses ursprungs nie geschämt, sondern immer mit stolz sich gerühmt, der ältesten nation der erde anzugehören. Besonders legte er wert darauf, von den Sephardim¹ abzustammen, „den kindern Israels, die nie die gestade des mittelländischen meeres verlassen hatten, bis Torquemada sie aus ihren lieblichen wohnungen und reichen gütern in Andalusien und Aragonien und Portugal vertrieben hatte, um grössere segnungen sogar als

¹ So heissen die südlichen spanisch-portugiesischen Juden im gegensatz zu den nördlichen Askenazim, den deutschen oder polnischen Juden. Vergl. darüber Leroy-Beaulieu: „Die Juden und der Antisemitismus“, übers. von Carl von Vincenti s. 111: „Von den beiden gruppen scheinen sich die Sephardim am reinsten von fremder beimischung erhalten zu haben. Sie haben sich allezeit als den auserkornen kern der nation betrachtet, bildeten seiner zeit eine art aristokratischer kaste in derselben und wollten nicht mit den übrigen juden verwechselt werden.“

einen heiteren himmel und eine glühende sonne unter den stümpfen Hollands und den nebeln Britanniens zu suchen“.¹ Seine vorfahren gehörten zu denen, die, um die religion ihrer väter nicht abzuschwören, „das herrliche land aufgaben, in dem sie jahrhunderte lang gewohnt hatten, die schönen städte, die sie gebaut hatten, die universitäten, die für viele menschenalter für die christenheit die quelle des köstlichsten wissens waren, die gräber ihrer vorfahren, die tempel, in denen sie den gott verehrten, für den sie dies opfer gebracht hatten“.²

Um das jahr 1500 wanderten sie nach Venedig aus und nahmen bei dieser gelegenheit, um ihren ursprung auf immer kenntlich zu machen, den namen D'Israeli an, der wie Disraeli behauptet, niemals vor- oder nachher von irgend einer familie geführt worden ist.³ Welches der ursprüngliche name der familie war, wissen wir nicht.⁴

In Venedig wohnte und gedieh die familie über 200 jahre lang. Um die mitte des 18. jahrhunderts wanderten viele Juden nach England aus, unter ihnen im jahre 1748 ein jüngerer sohn der familie D'Israeli, der 18jährige Benjamin D'Israeli, der grossvater Lord Beaconsfield's. „Mein grossvater“, schreibt der letztere über ihn, „war ein mann von feurigem charakter, sanguinisch, mutig, unternehmend und glücklich; mit einem temperament, welches keine enttäuschung trüben

¹ Vergl. Works of Isaac Disraeli, ed. B. Disraeli (1849/51) vol. I Biography: „Children of Israel who had never quitted the shores of the Midland Ocean until Torquemada had driven them from their pleasant residences and rich estates in Aragon and Andalusia and Portugal to seek greater blessings even than a clear atmosphere and a glowing sun amid the marshes of Holland and the fogs of Britain.“

² Vergl. Coningsby, B. IV. Ch. X. „For this they gave up the delightful land wherein they had lived for centuries, the beautiful cities they had raised, the universities from which Christendom drew for ages its most precious lore, the tombs of their ancestors, the temples where they had worshipped the God for whom they had made this sacrifice.“ An derselben stelle schreibt Disraeli den verfall Spaniens der vertreibung der Juden zu.

³ Vergl. die biographie Isaac D'Israeli's von seinem sohn in der ausgabe der werke des ersteren, die auch die quelle für fast alles folgende ist. Cur. of Literat., Pref.

⁴ Disraeli erwähnt gelegentlich einmal eine familie Lara als mit der seinigen verwandt. (Letter to Mrs. Willyams vom 23/7 1859 bei Froude p. 187.)

konnte und einem erfinderischen gebirn.“¹ Er erwarb bald ein grosses vermögen und heiratete mit 35 jahren eine schöne und interessante Jüdin, die aber eine unüberwindliche abneigung gegen ihre eigene rasse hatte. Wie gross sein vermögen und sein einfluss waren, geht aus dem umstande hervor, dass ihm im jahre 1815 die vermittlung einer russischen anleihe angeboten wurde. Er schlug das anbot aus, und das haus Rothschild machte das geschäft. Nachdem er sich vom geschäfte zurückgezogen hatte, liess er sich in Enfield nieder, legte dort einen garten in italienischem style an, sah häufig freunde bei sich, spielte Whist mit Sir Horace Mann, der ein guter freund von ihm war und seinen bruder in Venedig als bankier kennen gelernt hatte, ass macaroni, die der venetianische consul in London zubereitete, sang Kanzonetten und lebte trotz einer frau, die ihm nie seinen namen verzieh und eines sohnes, der seine pläne vereitelte und ihm bis zur letzten stunde seines lebens ein rätsel war, bis er fast 90 jahre alt war und starb im vollen genuss seines verlängerten lebens im jahre 1817.¹

Dieser sohn, der seine hoffnung, eine grosse finanzdynastie zu gründen, zu schanden machte, war Isaac D'Israeli, der vater des staatsmannes. Er war 1766 geboren und wurde zunächst von einem hauslehrer, dann in einer privatschule erzogen. Mehrere jahre verbrachte er in Holland, wo er die buchführung erlernen sollte, aber statt dessen Bayle, Rousseau und Voltaire las. Als er zurückkehrte, schlug ihm sein vater vor, ihm in Bordeaux ein geschäft zu errichten. Er erwiderte darauf, dass er ein gedicht gegen den handel geschrieben hätte, der „der verderber der menschheit sei“ und dass er es veröffentlichen wolle. Man schickte ihn dann nach Paris, wo er eifrig las und studierte und von wo er kurz vor der revolution „mit einiger menschen- und grosser bücherkenntnis“ zurückkehrte. Er begann nun zu schriftstellern, versuchte sich erst in der dichtung und schrieb dann jene litterarhistorischen oder besser litteraranekdotischen werke, die seinen ruhm begründet haben.²

¹ Vergl. *Curios. of Literature*, Preface.

² Die hauptwerke Isaac D'Israeli's sind: „*Curiosities of Literature*“ 1791—1823, 3 tle.; *Literary Miscellanies* (1796); *Essay on the Literary character* (1795); *Calamities of authors* (1812); *Quarrels of authors* (1814);

Nach dem zeugnisse seines sohnes „war er durch und durch litterat, ein mann, der wirklich sein leben in seiner bibliothek zubrachte . . . Er hatte eine abneigung gegen geschäfte und bedurfte nie der erholung; er ging ganz in seinen bestrebungen auf . . . Er hatte nicht eine einzige leidenschaft oder ein einziges vorurteil . . . Er kümmerte sich nicht nur nie um die tagespolitik, sondern verstand sie nicht einmal“.¹

Im jahre 1802 heiratete er Maria Bassevi aus Brighton, die schwester eines rühmlichst bekannten jüdischen architekten, dem England verschiedene bedeutende bauwerke verdankt.² Frau Disraeli scheint eine sanfte, liebevolle frau, aber in keiner weise bedeutend gewesen zu sein.

Aus dieser ehe entsprossen vier kinder, eine tochter Sarah, geb. 1802³, dann Benjamin, der spätere Lord Beaconsfield, geb. am 12./12 1804, ferner noch zwei söhne, Ralph,⁴ geb. 1809 und James, geb. 1813, alle in King's Road, London. Seine söhne wurden nach dem bekannten ritus in das judentum aufgenommen.⁵

Trotzdem wurde Isaac D'Israeli immer mehr der religion seiner väter entfremdet. Er war ein freisinniger deist, ein anhänger der anschauungen Rousseau's und Voltaire's und empfand eine tiefe abneigung gegen die jüdische orthodoxie, die er später (1833) in einem „der Geist des Judentums“ betitelten pamphlete begründete. Als daher seine glaubensgenossen ihn im jahre 1813 zum „Parnes“ oder gemeindevorsteher erwählten, schlug er die ehre aus und weigerte sich darauf, eine geldstrafe von £ 40, zu der man ihn verurteilte, zu zahlen.

Inquiry into the literary and political character of James I. (1816); Commentaries of the Life and Reign of Charles I. (1828); Amenities of literature (1841).

¹ Cur. of Literat., Preface.

² Er starb im jahre 1845 durch einen fall von der laterne des domes zu Ely, den er ausbesserte. Vergl. Lord Beaconsfield's Correspondence with his sister. Brief vom 26./10 1845 auf s. 207.

³ Sie war sehr beanlagt und zeit seines lebens die treuste und hingebendste freundin ihres bruders Benjamin. Sie blieb unverheiratet.

⁴ Er ist der herausgeber der briefe Benjamin Disraeli's.

⁵ Vgl. Hitchman I, s. 14/15: His sons were "admitted into the covenant of Abraham" As regards the initiatory rite, all that is known is that it was performed by one Daniel Abarbarel Lindo, a connection of the Disraeli family, and a Portuguese merchant of high standing.

Vier jahre später, als man noch weiter in ihn drängte, erklärte er seinen austritt aus der synagoge und besiegelte denselben kurz nach dem tode seines vaters dadurch, dass er mit seiner ganzen familie zum christentum übertrat. Sein sohn Benjamin wurde am 31. Juli 1817 in St. Andrew's Church, Holborn, London getauft. Sein taufpathe war der bekannte englische geschichtsschreiber Sharon Turner. Das leben Isaac Disraeli's trug im übrigen ganz den charakter eines stillen gelehrten-daseins. Im jahre 1825 verliess er London und kaufte ein landgut im Buckinghamshire, Bradenham House genannt, wo er bis zu seinem tode blieb.¹ Von seinen werken sind ausser seinen litteraturgeschichtlichen sammlungen ein leben könig Jakob's I (1816) und könig Carl's I (1828) besonders bemerkenswert. Das letztere brachte ihm ein ehrendiplom als doctor von der universität Oxford ein. Seine schriften genossen schon bei seinen lebzeiten eine weite verbreitung und machten seinen namen berühmt.² In seinem hause verkehrten berühmte schriftsteller, bedeutende politiker und einflussreiche aristokraten.

Ein intimer freund des alten Disraeli war der dichter und bankier Samuel Rogers, zugleich ein freund Byron's und Thomas Moore's.

Isaac D'Israeli starb im jahre 1848, wie sein vater im hohen alter, fast 82 jahre alt. Er war schon längere zeit vor seinem tode fast erblindet.

Capitel II.

Disraeli's jugend.

Unter solchen verhältnissen wuchs der junge Disraeli heran. Aus seiner jugend wissen wir wenig und sind zum grössten theile auf vermutungen und rückschlüsse aus seinen vielfach selbstbiographischen jugendromanen angewiesen. Seine erste bildung genoss er bei einem gewissen Mr. Poticary zu Blackheath, wo er wenig lernte. Im jahre 1817 kehrte er nach hause zurück.³ Sein vater wünschte, ihn nach Eton zu

¹ Die schilderung des umzugs der familie Ferrars in dem letzten romane Disraeli's „Endymion“ ist wohl eine erinnerung hieran. Vgl. Froude s. 24/25.

² Vgl. die Home Letters a. a. o. Benjamin Disraeli findet überall die werke seines vaters bewundert und gelesen, in Falmouth, wie in Gibraltar.

³ In diesem jahre wurde er getauft.

schicken, der berühmten bildungsstätte der englischen aristokratie, aber seine mutter fürchtete den auf den öffentlichen schulen herrschenden rohen pennialismus und wohl auch das vorurteil gegen die juden.¹

So wurde er denn nach Walthamstow auf die schule des Dr. Cogan,² eines unitariers, geschickt. Wenn wir die geschicke seiner ersten romanhelden, Vivian Grey und Contarini Fleming auf ihn übertragen dürfen, so scheint er sich dort in gewisser beziehung als fremder gefühlt zu haben, der sich erst durch einen siegreichen zweikampf mit dem stärksten der schule achtung verschaffen musste.³ Hat er doch auch später als mann im parlamente sich immer den gewaltigsten zum gegner ausersehen, erst O'Connell, dann Peel und endlich Gladstone! Uebrigens blieb er nicht lange bei Dr. Cogan; die schulwissenschaften interessierten ihn nicht, er dürstete nach ideen und man lehrte ihn nur worte.⁴ Er kehrte deshalb zu seinem vater zurück, um in dessen bibliothek einige jahre lang durch eifriges lesen seinen glühenden wissenstrieb zu befriedigen. Doch empfand er auch schon früh interesse am gesellschaftlichen leben, und seine südländische einnehmende schönheit, seine rasche witzige zunge und sein selbstbewusstes auftreten machten ihn schon als knaben und jüngerling zum liebbling der damen. Die universität hat er nicht besucht. Wir dürfen annehmen, dass sein auf das praktische gerichteter, früh weltkluger verstand die lange vorbereitung und die ab-

¹ Vivian Grey Bd. I. Ch. 2. "Mr. Grey wished Eton, but his lady was one of those women, whom nothing in the world can persuade that a public school is anything else but a place where boys are roasted alive.

² Diesen seinen lehrer hat Disraeli mit wenig liebe in Vivian Grey gezeichnet. Er heisst dort der Rev. Everard Dallas. „Dieser herr war ein geistlicher der englischen kirche, ein tüchtiger kenner des Griechischen und ein armer mann. Er hatte die Alkestis herausgegeben und seine wäscherin geheiratet — geld durch seine ausgabe verloren und seine universitätsstelle durch seine heirat. Vgl. Vivian Grey, B. I. Ch. 2.

³ Vgl. Vivian Grey, B. I. Ch. 4. Contarini Fleming, B. I. Ch. 9. In Vivian Grey fällt die bezeichnung "seditious stranger", die im roman sonst in keiner weise begründet ist, sich also wohl aus des verfassers eigenen jugenderinnerungen eingeschlichen haben mag. Auch den rassenunterschied scheint Disraeli früh empfunden zu haben. Vgl. Contarini Fleming, B. I. Ch. 2. S. darüber auch Brandes „Lord Beaconsfield“ s. 19 u. 20.

⁴ "What, the large house upon the hill, where they learn words?" said the stranger with a smile. Cont. Flem. B. I. Ch. 13.

geschlossenheit des universitätslebens schenke.¹ Im jahre 1821 kam er zu einem advokaten in die lehre, bei dem er drei jahre lang fleissig arbeitete. Darauf liess er sich in Lincoln's Inn als rechtsstudent eintragen, übte den beruf eines juristen aber niemals praktisch aus. Er hatte nämlich inzwischen schon begonnen zu schriftstellern. Nach einem misslungenen journalistischen versuche² veröffentlichte er 1826 (ohne namen) seinen ersten roman „Vivian Grey“, der ihn, wie einst Childe Harold Lord Byron, mit einem schlage berühmt machte. Da seine gesundheit um diese zeit sehr angegriffen war, — er litt besonders an gehirnbrutwallungen — unternahm er mit der befreundeten familie Austen³ eine reise nach der Schweiz, Deutschland, Frankreich und Italien. Auf dieser reise begann er den zweiten teil von „Vivian Grey“ und einen neuen roman „der junge Herzog“; beide erschienen zusammen mit einer sozialpolitischen satire im style Swift's „Kapitän Popanilla“ in den jahren nach seiner rückkehr.

Seine gesundheit war aber noch immer schwankend. Er litt an einer nervösen erregbarkeit, die sich besonders durch heftige kopfschmerzen, herzklopfen und eine melancholische stimmung bemerkbar machte.⁴ Er wünschte daher noch einmal und zwar auf längere zeit zu reisen. Sein sinn stand nach Spanien und dem Orient, den stammländern seiner vorfahren. Durch den beistand der familie Austen gelang es ihm,

¹ The time drew nigh for Vivian to leave for Oxford — that is for him to commence his long preparation for entering on his career in life. And now this person, who was about to be a pupil — this boy, this stripling, who was going to begin his education — had all the feelings of a matured mind — of an experienced man; was already a cunning reader of human hearts; and felt conscious, from experience, that his was a tongue which was born to guide human beings. The idea of Oxford to such an individual was an insult. Vivian Grey Bd. I. Ch. 8.

² S. w. unten.

³ Vgl. Froude s. 20.

⁴ Vgl. die Home Letters. Brief vom 1. Juli 1830. Gibraltar. Had it not been for the great enemy I should have given myself up entirely to the magic of this life, but that spoiled all. It is not worse; sometimes I think it lighter about the head, but the palpitation about the heart greatly increases, otherwise my health is wonderful. Never have I been better, but what use is this when the end of all existence is debarred me? etc.

den widerstand seines vaters gegen dieses kostspielige unternehmen zu überwinden.¹

Im Juni 1830 brach er mit William Meredith, dem bräutigam seiner schwester, auf. Seine reise hat er in seinen briefen nach hause mit lebhaftigkeit, geist und witz beschrieben. Sie fuhren zunächst nach Gibraltar, von wo sie ausflüge in das innere Spaniens und nach Cadiz, Malaga und Granada unternahmen. Von dort ging es nach Malta, wo er seinen freund James Clay traf, in dessen Jacht sie nach Corfu fuhren und dann in Albanien landeten. Sie hatten den plan, dort an dem kampf der Türken gegen die aufständischen Albanesen teilzunehmen; die empörung war aber schon niedergeschlagen, als sie ankamen, und so benutzten sie wenigstens noch die gelegenheit, dem türkischen oberbefehlshaber, dem grossvezier Ali Pascha, in Yanina einen besuch abzustatten. Von Albanien ging es nach Griechenland, dann weiter nach Constantinopel, wo es Disraeli besonders gut gefiel, und von dort nach Smyrna. Hier trennte er sich von William Meredith, der eine forschungsreise in das innere Kleinasiens unternahm und fuhr weiter über Rhodus und Jaffa nach Jerusalem. Diese stadt machte einen gewaltigen eindruck auf ihn. Das ziel seiner reise war das alte land der priesterkunst und der pyramiden, Aegypten. Er drang das Nilthal hinauf über Cairo nach Theben vor und schiffte sich im sommer 1831 von Alexandria aus wieder nach der heimat ein. Sein freund Meredith war leider in Cairo plötzlich gestorben, und seine schwester Sarah blieb in folge dessen ledig und widmete sich seitdem ganz ihrem bruder, dem sie zeitlebens eine kluge und treue beraterin war. Dank dem berühmten namen seines vaters, dessen werke er überall vorfand und auch seinem eigenen Vivian Grey,² fand Disraeli überall bei seinen landsleuten eine freundliche und entgegenkommende aufnahme. Er wusste aber auch die aufmerksamkeit durch sein selbstbewusstes auftreten, seinen schlagfertigen witz und nicht am wenigsten durch seine äussere erscheinung

¹ Vgl. Froude s. 28.

² Home Letters s. 7/8. In the garrison are all your works, even the last edition of the "Literary Characters"; in the 'Merchants' the greater part. Each possesses a copy of another book, supposed to be written by a member of our family, and which is looked upon at Gibraltar as one of the masterpieces of the nineteenth century etc.

auf sich zu lenken. Er war ein vollendeter Dandy. Mit naiver freude beschreibt er den eindruck, den seine neuen hemdenknöpfe, seine beiden spazierstöcke, sein halstuch und seine reichhaltige spanische, englische und phantasie-garderobe überall machen.¹ Dabei geht er aber durchaus nicht in diesen posen auf, sondern zeigt ein lebhaftes interesse an natur und menschen und eine scharfe beobachtungsgabe. Seine gesundheit bessert sich während der reise von tag zu tage. „Der grosse feind“, wie er seine krankheit nennt, wird schwächer, sein kopf klarer, und am ende seiner reise freut er sich wieder auf ein thatkräftiges litterarisches schaffen im verein mit seinem vater „dem teuersten der menschen.“² Gegen diesen legt er überhaupt eine innige liebe und verehrung an den tag und ebenso gemütvoll, liebenswürdig und zu rat und that immer bereit, zeigt er sich seiner mutter und seinen geschwistern gegenüber.³ Der kalte egoismus, das affektierte, selbstgewisse auftreten ist nur eine maske für die menschen, die er verachtet und beherrschen will.⁴

Mit einem schatze neuer ideen und anschauungen war Disraeli in seine heimat zurückgekehrt. Er legte dieselben zunächst in zwei romanen nieder, Contarini Fleming (1832) und David Alroy (1833). In dem ersteren verteidigt er das recht der individualität gegenüber einer schablonenhaften erziehung und stellt die dichterische anlage der staatsmännischen gegenüber; in David Alroy verherrlicht er einen politischen helden aus seinem eigenen stamme, als dessen spross er im orient sich zuerst mit stolz hatte fühlen lernen. Ausserdem veröffentlichte er noch zwei wohlgelungene politische satiren⁵ im style Lucian's und Swift's und machte einen misslungenen versuch, in einem epischen gedichte, „das revolutionäre Epos“ betitelt, mit Homer, Vergil, Dante und Milton zu wetteifern.

¹ Vgl. hierüber die Home Letters s. 19, 64, 94.

² Vgl. über seine krankheit ds. s. 18, 28, 45, 55, 102, 128.

³ Die briefe sind nur zum teil an seinen vater gerichtet; einige richten sich an seine schwester und einer an seinen bruder Ralph, den herausgeber. Auch seine mutter und sein jüngster bruder James, Jim genannt, werden oft darin erwähnt.

⁴ To govern men you must either excel them in their accomplishments or despise them. Clay does one, I do the other, and we are both equally popular. Affectation tells here even better than wit. Vgl. H. Let. s. 60.

⁵ Ixion in Heaven und The infernal marriage. Vgl. w. unten.

Er war zu jener zeit einer der „löwen“ der Londoner gesellschaft. Besonders verkehrte er viel in dem salon der Lady Blessington, mit deren schwiegersohn, dem grafen D'Orsay,¹ einem gesetzgeber der mode und des guten tones, er freundschaft schloss. Dort traf er viel berühmtheiten des tages, unter anderen Tom Moore, Bulwer, Dickens und Louis Napoléon, den späteren kaiser der Franzosen. Alle beobachter stimmen in der bewunderung seiner erscheinung und seiner glänzenden unterhaltungsgabe überein und erwähnen auch seine auffallende stutzerhafte kleidung. „Er sass“, so heisst es in der beschreibung eines Amerikaners², „an einem fenster, das auf Hyde Park zuging; die letzten strahlen der sonne strahlten von den kostbaren goldblumen einer prächtig gestickten weste wieder. Zierliche tanzschuhe, ein weisser stock mit schwarzem band und ebensolcher quaste und eine menge von ketten um hals und taschen lenkten die aufmerksamkeit auf ihn. Er hat eins der merkwürdigsten gesichter, das ich je gesehen habe. Er ist vollständig bleich, und wären seine geberden nicht so lebhaft und seine lunge nicht so kräftig, so würde man ihn für schwindstüchtig halten. Sein ange ist schwarz wie der Erebus und hat den spöttischsten, lauerndsten ausdruck, den man sich denken kann. Sein mund ist von einer beständigen, ungeduldigen nervosität umspielt, und wenn er, wie er es fortwährend thut, mit einem besonders glücklichen ausdruck hervorbricht, so zeigt derselbe einen höhnischen triumph, der eines Mephisto würdig wäre. Sein haar ist ebenso aussergewöhnlich wie sein geschmack in westen. Eine dichte, schwere masse von locken, schwarz wie ebenholz, fällt auf seine linke wange herab bis auf seine ungestärkte halskrause . . . Ich könnte ebensowohl versuchen, den schaum des meeres zu sammeln, als eine idee von seiner unterhaltung zu geben. Er spricht wie ein rennpferd, welches dem ziele nahe ist, jede muskel in bewegung.“³ So erschien damals „Disraeli der Jüngere“ seinen zeitgenossen.

¹ Ihm widmete er seinen roman *Henrietta Temple* und verewigte ihn darin als Graf Mirabel. Vgl. w. unten.

² N. P. Willis, der ihn im salon der Lady Blessington traf. Vgl. Froude s. 52/53.

³ Vgl. auch Mr. Cordy Jeaffreson in „*Novels & Novelists*“ und Madden „*Literary Life of Lady Blessington*“.

Uebrigens steckte er in jenen jahren tief in schulden, die ihn oft zwangen, zu wucherern seine zuflucht zu nehmen.¹

Capitel III.

Disraeli's erste politische bestrebungen.

Diese schulden wurden noch durch seine politischen bestrebungen sehr vermehrt. Am 7. Juni 1832 war nach mehr als einjährigem kampf in und ausser dem parlamente das erste reformgesetz durchgegangen, welches der erste bedeutende schritt war zur umwandlung Englands aus einer bevorrechteten aristokratie in eine demokratie. Disraeli hielt jetzt die zeit für gekommen, auch seinerseits in die politische arena zu treten. Wie Vivian Grey, „lehtzte er nach dem senat“.² Zuerst trat er im Juni 1832 als parlamentskandidat in High Wycombe auf, wo gerade ein sitz frei geworden war, einer kleinen stadt in Buckinghamshire in unmittelbarer nähe von Bradenham House, dem landsitz seines vaters. Sein gegner war der sohn des premierministers und schöpfers des ersten reformgesetzes, oberst Charles Grey. Die wahlen fanden noch nach dem alten system statt, das Dickens mit so köstlichem humor in den Pickwick Papers geschildert hat. Disraeli hatte empfehlungsschreiben von dem grossen irischen patriot O'Connell und dem radikalen parlamentsmitgliede Jos. Hume, die ihm Bulwer verschafft hatte, und die zusammen mit seinem wahlaufrufe angeschlagen wurden. Er fuhr vierspännig in die stadt, mit aussergewöhnlicher extravaganz gekleidet, und hielt von dem portal des roten Löwen aus seine rede. Er sagte seinen wählern unter anderem, dass er als unabhängiger mann komme und nur das wohl des volkes im auge habe, da er selbst aus dem volke stamme und nichts von dem blute der Plantagenets oder Tudors in seinen adern habe. Er stützte sich auch auf seine nachbarlichen beziehungen zu dem ort³, aber alles half nichts. Als die abstimmung zu ende war, zählte man 23 stimmen für den oberst Grey und 11 für Disraeli.

¹ Vgl. seine romane „Henrietta Temple“ VI, 6 und „Tancred“, wo er die wucherer und das bewusstsein des verschuldetseins mit grosser lebenswahrheit schildert. Froude s. 52, 69.

² Vivian Grey I, 8: „He paced his chamber in an agitated spirit and panted for the senate“.

³ Vgl. Keibel, Selected Speeches vol. I., s. 3/4; auch Hitchman I., s. 60 ff.

Im herbst desselben jahres wurde das parlament aufgelöst, und bei den neuwahlen, die zum ersten male nach dem neuen system stattfanden, trat Disraeli noch einmal in High Wycombe als kandidat auf. In seinem wahlaufrufe und seiner rede fordert er den ausbau der verfassung in radikalem sinne, dreijährige parlamente, geheime abstimmung, abschaffung der zeitungssteuer und fürsorge für das wohl der armen. Er will nichts hören von jenem kanderwälsch von Whig und Tory, zwei namen, die nur erfunden sind, um das volk zu täuschen und fordert zur bildung einer grossen nationalen partei auf, die allein England retten könne. Er ist konservativ, wo es sich um die erhaltung des guten, radikal, wo es sich um die abschaffung des schlechten handelt. Eine vollständige abschaffung der kornzölle hält er für bedenklich.¹ Wieder war der erfolg gegen ihn. Er unterlag, wenn auch mit geringer majorität.

Aber er verlor den mut nicht. Kurze zeit nach dieser niederlage schreibt er an seine schwester: „Ich ging gestern in das unterhaus. Hörte Macaulay's beste rede, Sheil und Charles Grant. Macaulay ist bewundernswert; aber, unter uns gesagt, ich könnte sie alle zu boden werfen. Dies entre nous; ich war nie einer sache sicherer, als dass ich alles in jenem hause bezwingen könnte. Die zeit wird kommen.“²

Nach und nach erregte er doch ein gewisses interesse in politischen kreisen. Man fragte, was er eigentlich wäre, und als antwort darauf veröffentlichte er noch im jahre 1833 die broschüre: „What is he?“, in welcher er seine liebblingstheorie von der grossen nationalen partei auseinandersetzt und schliesslich auf die oft unterschätzte bedeutung des individuellen charakters hinweist, dem vielleicht der ruhm noch vorbehalten sei, das wankende staatsschiff glücklich durch die trüben wasser zu lenken.³

¹ Keibel, vol. I, s. 5—9. Rede gehalten am 27. November 1832 zu High Wycombe.

² Letters to his sister 7. März 1833, s. 15/16. „Went to the House of Commons . . . Heard Macaulay's best speech, Sheil and Charles Grant. Macaulay admirable; but, between ourselves, I could floor them all. 'This entre nous! I was never more confident of anything than that I could carry everything before me in that House. The time will come“

³ Auf dem titelblatt steht eine stelle „aus einem briefe einer hervor-

Einen neuen versuch, in das parlament zu kommen, machte er zu derselben zeit in Marylebone.¹ Er trat hier vollständig als radikaler auf, rühmte sich, von keiner der aristokratischen parteien unterstützt zu sein und einer familie anzugehören, die vom gelde des staates unbefleckt sei. Aber die erhoffte wirkung trat nicht ein; wieder war alles verlorene liebesmühe gewesen.

Bald darauf fiel das reformministerium und Sir Robert Peel, der führer der Tories, übernahm die regierung (1834). Auf zureden des herzogs von Wellington und des kanzlers Lord Lyndhurst,² die sich sehr für ihn bemühten, trat Disraeli in demselben jahre zum dritten male als parlamentskandidat in High Wycombe auf. Er hielt bei dieser gelegenheit eine lange bedeutende rede,³ die er später unter dem titel „The Crisis examined“ veröffentlichte. Es ist die erste seiner grossen reden, in denen jene unübertroffene mischung von humor und sarkasmus, jener reichthum an glücklichen bildern und geistreichen verglichen sich zeigt, die ihm eine der vornehmsten stellen unter den grossen parlamentsrednern Englands sichern. Auch hier befürwortet er volkstümliche reformen und zwar sowohl finanzielle als auch kirchliche und städtische, aber er tritt zum ersten male offen für das Tory-ministerium unter Peel ein. Er hatte eingesehen, dass, falls er politisch wirken wolle, es nutzlos sei, seine vollständige unabhängigkeit behaupten zu wollen und dass seine idee von einer neuen nationalen partei

ragenden persönlichkeit: „I hear that is again in the field; I hardly know whether we ought to wish him success. What is he?“ Vgl. auch brief an seine schwester vom 30. April 1833.

¹ Letter to his sister vom 8. April 1833, s. 18/19: „I have agreed to stand for Marylebone, but I shall not go to the poll, unless I am certain, or very confident; there is even a chance of my not being opposed. In the „Town“ yesterday, I am told, „some one asked Disraeli, in offering himself for Marylebone, on what he intended to stand. ‘On my head’ was the reply““. Vgl. auch Froude s. 57.

² Letters to his sister 28. Nov. 1834: „The Duke and the Chancellor are besetting old Carrington in my favour The Duke wrote a strong letter to the chairman of election committees; saying that if Wycombe were not insured something else must be done for Disraeli, as ‘a man of his acquirements and reputation must not be thrown away’ It is impossible for anyone to be warmer than the Duke or Lyndhurst and I ought to say the same of Chandos etc.“

³ Vgl. Keibel, Sel. Speeches vol. I, s. 16—24.

nur ein „traum jugendlichen ehrgeizes in einem verwirrten und zwieträchtigen zeitalter sei, der in der englischen politik immer nur eine vision bleiben kann.“¹ So schloss er sich denn der partei an, die ihm nach neigung und erziehung² am nächsten stand, den Tories. Wieder aber fiel er durch.

Sein selbstvertrauen war unerschütterlich. Vierzehn tage später sagte er auf einem politischen zweckessen, das ihm zu ehren gegeben wurde: „Ich bin durchaus nicht mutlos; ich fühle mich in keiner hinsicht wie ein geschlagener mann; vielleicht kommt es daher, dass ich an niederlagen gewöhnt bin. Ich kann fast sagen, wie jener berühmte italienische general, der, als er in seinen alten tagen gefragt wurde, woher es komme, dass er immer siege, als ursache angab, dass er in seiner jugend immer geschlagen worden sei.“³

Im anfang des jahres 1835 erschien eine grössere politische abhandlung von ihm: „Die Rechtfertigung der englischen Verfassung.“⁴ In diesem buche, welches Lord Lyndhurst gewidmet ist, betont er dem logisch-abstrakten geiste der Franzosen gegenüber den konservativen, am alten und an präzedenzfällen hängenden charakter des englischen geistes. Er nennt die Whigs die oligarchische, venetianische partei, weil sie den monarchen zu einem dogen hätte erniedrigen wollen und sich deshalb mit den Puritanern verbunden habe, die ihrerseits ihr ideal in Genf gesehen und eine kirche ohne bischöfe erstrebt hätten. Sie sind ihm deshalb auch „die anti-nationale partei“, während die Tories die nationale partei sind,

¹ Vindication of the English Constitution, s. 185. Was er hier von seinem Lieblingshelden Lord Bolingbroke sagt, gilt in höherem masse von ihm selbst. Vgl. auch Letters to his sister, 9. Jan. 1836. S. 45: „He (Eliot) says, among other things, ‘In reading your sketch of Lord Bolingbroke I could not help thinking that if opportunities are not withheld you may become, what he might have been’.“

² Auch der alte Disraeli war Tory. Vgl. seine schriften über Jakob I. und Karl I.

³ Brandes s. 127.

⁴ „Vindication of the English Constitution in a letter to a noble Lord“, zusammen mit dem pamphlet: „What is he?“ herausgegeben von Francis Hitchman (London ohne jahreszahl). Vgl. die briefe vom 20. Jan. 1835, 9. Jan. 1836, Jan. 1836, wo kritiken des buches erwähnt werden. Peel dankte ihm für die übersendung eines exemplars und lobte das werk sehr. Brief Dez. 1836. S. 59/60.

und ihnen, vor allem dem jüngeren Pitt, das verdienst zukommt, zuerst nach parlamentsreform gestrebt zu haben.¹

So war er denn endgültig auf die seite der Tories getreten und als Tory trat er nach dem sturze der regierung Peel's in Taunton, wo ein sitz erledigt war, zum fünften male in den wahlkampf ein. Dieser ist besonders bemerkenswert durch den streit, den er in folge dessen mit O'Connell hatte. Die Whigs hatten einen bund mit den Iren geschlossen. Er warf ihnen in einer rede, ihre eigenen früheren worte gebrauchend, vor, sich mit einem „verräter“ verbunden zu haben und sprach davon, dass sie „die blutige hand O'Connell's“ ergriffen hätten. Später erklärte er das dahin, dass er selbstverständlich nicht habe sagen wollen, dass herr O'Connell mit bluttriefenden händen in das parlament zu kommen pflege, sondern dass seine politik der erhaltung des landes feindlich wäre und mit der zerreissung des reiches drohe, die ohne bürgerkrieg nicht geschehen könne.² O'Connell las diese rede. Er erinnerte sich, dass Disraeli ein junger politiker sei, der ihn einst um seine unterstützung angegangen habe. Er rächte sich bitter. In einer rede in Dublin sprach er folgende worte: „Der niederträchtige hatte die frechheit, mich einen brandstifter zu nennen. Ich war ein grösserer braudstifter, als ich gegenwärtig bin, wenn ich jemals einer war und er ist es doppelt, weil er mich gebraucht hat. Er nennt mich einen verräter; meine antwort darauf ist, dass er ein lügner ist. Sein leben ist eine lebendige lüge. Er ist der nichtswürdigste seiner gattung, und England ist entehrt, weil es in seiner gesellschaft einen niederträchtigen von seinem abscheulichen, schmutzigen und schändlichen charakter duldet. Sein name zeigt, dass er nach abstammung ein jude ist Sie waren einst das auserwählte volk gottes. Es gab aber auch niederträchtige unter ihnen, und von einem von diesen muss Disraeli abstammen. Er besitzt

¹ S. über diese theorie und ihren wert weiter unten.

² Vgl. Keibel vol. I, s. 26. Rede vom 25. April 1835 zu Taunton. Brandes s. 131 ff. beschuldigt Disraeli mit unrecht der inkonsequenz. Disraeli war immer der meinung, dass die aufhebung der union, die O'Connell offen erstrebte, nicht auf friedlichem wege geschehen könne und England zu grunde richten würde. Eine andere frage ist, ob Disraeli nicht unklug handelte, als er mit dieser schärfe einen mann angriff, dessen unterstützung er früher in einem wahlkampfe nicht verschmäht hatte.

eben die eigenschaften des unbussfertigen schwächers, der am kreuze starb, dessen name, wie ich wahrhaftig glaube, Disraeli gelautet haben muss.“¹ Es blieb ihm nach diesen beschimpfungen nichts anderes übrig, als O'Connell zu fordern.² Dieser aber, der schon einmal einen gegner im duell getötet hatte, hatte ein gelübde gethan, nie wieder kämpfen zu wollen. Sein sohn Morgan hatte noch eben ein duell für seinen vater ausgefochten und lehnte ab, weil er nicht einsah, warum er jedem rede stehen solle, den sein vater beleidigt habe. Da schrieb Disraeli einen brief, der in der Times veröffentlicht wurde und in dem er O'Connell seine beschimpfungen reichlich zurückzahlte.³ Er nennt ihn einen wilden, einen erblichen sklaven, einen öffentlichen bettler, der im besitze eines fürstlichen einkommens ist, das von einer rasse fanatischer sklaven herkommt und prophezeit, dass sie sich bei Philippi (d. h. im parlamente) treffen werden, wo er ihm die verdiente züchtigung beibringen wird. Auch jetzt kam keine forderung. Dagegen bekam die polizei von der sache nachricht, und er wurde bei einer strafe von £ 500 verpflichtet, frieden zu halten. „Der allgemeine eindruck“, so schliesst er einen brief hierüber an seine schwester, „ist die hauptsache und der ist, dass alle männer der meinung sind, dass ich mut gezeigt habe.“⁴

Dieses mal aber sollte es mit der begegnung im parlamente noch nichts sein. Disraeli fiel auch in Taunton durch. Der zwist mit O'Connell hatte übrigens noch ein nachspiel in einem streite, der in der liberalen zeitschrift „The Globe“ und der Times geführt wurde, und in dem auf beiden seiten die rohesten schimpfworte nicht gespart wurden.⁵

¹ Vgl. bei Froude s. 61/62; Hitchman, I. s. 87. Berichtet in der zeitschrift „The Sun“ vom 6. Mai 1835.

² Brief vom 6. Mai 1835.

³ Vgl. bei Froude s. 62/63.

⁴ Brief vom 9. Mai 1835 „The general effect is the thing, and that is, that all men agree I have shown pluck.“

⁵ Als stylblüte, die dieser streit zeitigte, möge folgende stelle aus einem briefe Disraelis in der Times dienen: „It is not my passion for notoriety that has induced me to tweak the Editor of the Globe by the nose and inflict sundry kicks upon the lower part of his base body; to make him eat dirt and his own words fouler than any filth; but because I wish to show to the world what a miserable poltroon, what a craven dullard, what a literary scarecrow, what a mere thing stuffed with straw

Scharfer witz und glänzende satire kennzeichnen die im jahre 1836 ohne namen in der Times erschienenen Runnymede Letters, die allgemein und zwar wohl mit recht Disraeli zugeschrieben werden, obwohl er sie nie anerkannt hat. Darin verspottet er Whig-staatsmänner, wie Lord Melbourne, Palmerston, Lord John Russell u. a. und preist Peel als „die einzige hoffnung der leidenden insel.“¹

Der einzige erfolg, den ihm diese mannigfaltige thätigkeit als publizist und politiker einbrachte, war seine aufnahme in den vornehmen konservativen Carlton Club.²

Um diese zeit drückten ihn seine schulden sehr. Die gerichtsvollzieher waren hinter ihm, und ein befreundeter arzt, Dr. Rose aus High Wycombe, schrieb nach Bradenham, man solle Ben in einem brunnen verstecken.³ Er versuchte auf alle weise seine schulden los zu werden, hatte litterarische pläne und machte selbst finanz-spekulationen, weswegen er zweimal nach dem Haag reiste.

Um so wunderbarer ist es, dass er bei all diesen aufregungen und dieser fast fieberhaften geschäftigkeit die zeit und geistesfreiheit fand, zwei unpolitische romane zu verfassen, die wohl das zarteste sind, was er je geschrieben hat: Henriette Temple (1836) und Venetia (1837).⁴

Capitel IV.

Auf der leiter zur macht.

Das jahr 1837 bildet einen wendepunkt im leben Disraeli's. In diesem jahre starb Wilhelm IV., und Victoria bestieg den thron. Wieder trat Disraeli als parlamentskandidat auf und zwar zusammen mit Sir Wyndham Lewis zu Maidstone und jetzt endlich, zum sechsten male, wurde er gewählt. Er stimmt ein wahres triumphgeschrei über diesen endlichen erfolg an. „Die wolken“, so schreibt er vor der wahl, „haben sich endlich

and rubbish is the soi-disant director of public opinion and official organ of the Whig party.“ S. bei John Mill, s. 50. Vgl. auch den brief vom 4. Jan. 1836.

¹ Vgl. hierüber Hitchman, I. s. 122 ff.; ferner die briefe vom Jan. 1836, 5. März und 8. August 1836.

² Brief vom 5. März 1836.

³ Froude, s. 61.

⁴ S. darüber weiter unten.

gelichtet, und meine aussichten sind glänzend wie der tag“;¹ und nach errungenem siege ruft er aus: „Ich bin sehr wohl, und meine neue laufbahn fängt an mir zu gefallen. Ich finde, dass es in der meinung meiner freunde einen merklichen unterschied macht; ich kann kaum meine ruhe bewahren.“² So hatte er endlich die erste stufe auf der steilen leiter zur macht erklommen. Wahrlich! Nie haben sich jene worte besser bewahrheitet, die der greise Lord Beaconsfield, wohl auf seine jugend zurückerblickend, ausspricht, dass „alles in der welt vom willen abhängt“ und ferner, „dass ein menschliches wesen mit einem bestimmten ziele dieses erreichen muss und nichts einem willen widerstehen kanu, der selbst das leben für seine erfüllung auf's spiel setzt.“³

Aber auch seine parlamentarische laufbahn brachte ihm zuerst nur bittere enttäuschung. Die jungferrede des späteren premierministers gehört zu den interessantesten episoden der englischen parlamentsgeschichte. Er sprach über eine irische frage und griff dabei den grossen irischen patriot O'Connell an, denselben, mit dem er den unerquicklichen streit gehabt hatte. Doch misslang ihm dieser angriff vollständig. Die Iren und die radikalen, die ihn für einen abtrünnigen ansahen, waren fest entschlossen, ihn nicht aufkommen zu lassen und lachten und schrieen ihn nieder. Er kämpfte lange gegen das wüste geschrei; schliesslich aber musste er mitten in einem kühnen bilde abbrechen und schloss mit den prophetischen worten: „Ich bin durchaus nicht überrascht über den empfang, den ich gefunden habe. Ich habe in meinem leben viele dinge mehrere male versucht und oft schliesslich erfolg gehabt. Ich werde mich jetzt setzen, aber die zeit wird kommen, wo Sie mich anhören werden.“⁴

¹ Vgl. die briefe vom Juni und Juli 1837. So bes. Friday (s. 65) „The clouds have at last dispelled, and my prospects are bright as the day“

² 27. Juli 1837. „. I am very well and begin to enjoy my new career. I find that it makes a sensible difference in the opinion of one's friends; I can scarcely keep my countenance.“

³ Endymion. B. II Ch. 13. „Every thing in the world depends upon will.“ Ds. I, 26. „A human being with a settled purpose must accomplish it, and nothing can resist a will that will stake even existence for its fulfilment.“

⁴ Keibel II, s. 275—81. . . . He was not at all surprised at the reception which he had experienced. He had begun several times many things, and he had often succeeded at last. He would sit down now, but

In einem briefe an seine schwester beklagt er sich bitter über das ungerechte, gehässige verfahren seiner gegner, betrachtet aber dieses debüt als eine gute vorbedeutung für den schliesslichen erfolg.¹ Die bedeutenden männer auf allen seiten des hauses empfanden auch die brutalität dieses vorgehens und versicherten ihn ihres beifalls.² Einer von ihnen, der grosse irische redner Sheil, tröstete ihn und gab ihm den rat, sich nicht abschrecken zu lassen, sondern in zukunft oft kurz, trocken und sachlich besonders über einzelfragen zu sprechen, dann würde das haus sich an ihn gewöhnen und in kurzer zeit ihn wieder zur entfaltung seines witzes und seiner beredsamkeit ermutigen.³

Disraeli folgte diesem rate. Schon wenige tage nachher sprach er wieder und zwar über eine frage, in der er als schriftsteller fachmann war, nämlich das verlagsrecht. Er hatte einen grossen erfolg.⁴ Dann redete er häufiger und war bald eines der angesehensten und beliebtesten mitglieder des hauses.⁵ Seine briefe aus diesen jahren berichten ausser von seinen parlamentarischen erfolgen von feinen diners mit fürsten, her-

the time would come when they would hear him. (Hansard's Sitzungsberichte fügen hinzu: The impatience of the House would not allow the honourable member to finish his speech, and during the greater part of the time the honourable member was on his legs, he was so much interrupted that it was impossible to hear what the honourable member said.)

¹ I made my maiden speech last night, rising very late after O'Connell but at the request of my party and the full sanction of Sir Robert Peel. As I wish to give you an exact idea of what occurred I state at once that my début was a failure . . . but the failure was not occasioned by my breaking down or any incompetency on my part, but from the physical powers of my adversaries. I can give you no idea how bitter, how factious, how unfair they were. It was like my first début at Aylesbury, and perhaps in that sense it may be auspicious of ultimate triumph in the same scene . . . nie ist eine prophezeiung vollständiger eingetroffen.

² ds. Peel replied: Some of my party were disappointed and talk of failure. I say just the reverse. He did all that he could do under the circumstances. I say anything but failure; he must make his way.

³ Vgl. hierüber den ausführlichen brief vom 11. Dec. 1837.

⁴ Brief vom 18. Dec. 1837. Nothing daunted, and acting on the advice of Sheil I spoke again last night and with complete success

⁵ Vgl. den brief vom 16. März 1838.

zögen und berühmten schriftstellern, glänzenden bällen und festlichkeiten.¹ Es fehlte ihm nur noch eins, um die errungene stellung im vordergrunde des öffentlichen lebens siegreich zu behaupten, und das war das geld. Er hatte noch immer mit finanziellen schwierigkeiten zu kämpfen. Aus diesen nöten rettete er sich durch das erprobte mittel einer reichen heirat. Im jahre 1839 heiratete er die witwe seines früheren parlamentsgenossen, Mrs. Wyndham Lewis. Die dame war fast 50 jahre alt, 15 jahre älter als er, aber sie besass ein schönes einkommen von mehreren 1000 £ jährlich. Die verbindung war offenbar eine vernunftehe. Aus liebe zu heiraten betrachtete Disraeli als eine grosse thorheit und sichere bürgschaft des unglücks.² Uebrigens war die ehe in der that überaus glücklich. Dankbarkeit auf der einen seite und bewunderung auf der anderen ersetzten zunächst und schufen dann eine innige andauernde neigung. Frau Disraeli war ihrem gatten stets eine treue beraterin und vertraute. Er widmete ihr seinen besten roman Sybil und beschenkte sie später (1868) mit der Pairswürde. Viele rührende anekdoten berichten von ihrer hingebenden neigung zu ihm; ebenso blieb er selbst ihr bis an ihr lebensende ein dankbarer ehedatte.³

Seine brautreise machte er über Köln nach Baden-Baden, Stuttgart, München und von dort zurück über Frankfurt und Paris.⁴

Wir wenden uns jetzt wieder dem öffentlichen leben Disraelis zu. Bedeutend tritt er zuerst hervor in der Chartistenbewegung.⁵ Als am 14. Juni 1839 die Chartisten ihre grosse petition um gewährung der volkscharte auf den boden des unterhauses niederlegten — eine petition, die, so thöricht sie

¹ Im jahre 1838 fand die krönung der jungen königin statt. Disraeli wohnte als M. P. der feierlichkeit in der Westminster Abtei bei und beschreibt sie ausführlich. Brief vom 29. Juni 1838.

² Vgl. den brief vom 22. Mai 1833. „By the bye, would you like Lady Z— for a sister-in-law, very clever, 25 000 £, and domestic? As for „love“, all my friends who married for love and beauty either beat their wives or live apart from them. This is literally the case. I may commit many follies in life, but I never intend to marry for „love“, which I am sure is a guarantee of infelicity“

³ Vgl. Froude, p. 89/90.

⁴ Vgl. die briefe vom 7. Sept. bis 18. Dez. 1839. S. 135—146.

⁵ S. darüber weiter unten.

auch sein mochte, mit empörender gleichgültigkeit bei seite geschoben wurde¹ — sprach Disraeli in der sache. Er betonte, dass die rechte der arbeit ebenso heilig seien wie die des eigentums, er sagte, dass er zwar die charte missbillige, gab aber freimütig zu, dass er mit den chartisten sympathisiere.² Und als im folgenden jahre, vielleicht in folge der schnöden zurückweisung der petition, in dem in London versammelten nationalconvent der arbeiter die revolutionäre partei siegte und unruhen in Birmingham und Newport ausbrachen, ergriff Disraeli noch einmal zu gunsten der irregeleiteten chartisten das wort und stimmte mit nur vier anderen gegen die ergreifung von zwangsmassregeln.

Nach ergreifung der führer Lovell und Collins endlich sprach er für eine milde behandlung dieser.³ Zweierlei geht aus diesem verhalten unwiderleglich hervor, zunächst, dass Disraeli ein herz für das volk und verständnis für die grosse sociale frage hatte und dann, dass er kein gewöhnlicher stellenjäger war, der seinem ehrgeize seine überzeugung opferte.

Vielleicht war sogar sein selbständiges auftreten in dieser frage der grund, warum Peel, als er im jahre 1841 die regierung übernahm, ihn bei verteilung der stellen und ämter überging. Er mochte wohl auf einen anteil an der ernte gehofft haben.⁴ Uebrigens gehörte sein späterer grosser gegner Gladstone, damals noch ein Tory, als präsident des handelsamtes dem neuen Tory-kabinet an. Disraeli selbst zog als mitglied für Shrewsbury in das neugewählte parlament ein, in dem er damals schon eine ganz hervorragende stelle einnahm. Dies zeigte sich deutlich auf einer reise, die er im

¹ Der antrag, die fünf punkte der charte — das verlangen nach gleichförmigen wahlbezirken war in der petition fallen gelassen worden — in beratung zu ziehen, fiel in einem dünn besetzten hause von 235 mitgliedern gegen eine mehrheit von 189 durch. Pauli II, s. 449.

² Brief vom 13. Juli 1839. I made a capital speech last night on Chartism, of which the „Times“ gives a fair report“ Vgl. Hitchman, I, p. 159 ff.

³ Vgl. Hitchman, p. 167 ff. Reden vom 28. Jan. und 10. Juli 1840.

⁴ Vielleicht lässt sich der folgende brief vom 31. Jan. 1841 so auslegen: There is no news of any kind; all about appointments in the papers is moonshine. We are frightened about the harvest, but as the glass has been gradually rising for some days, I do not despair, and if the sun ever shine again, we shall get down to Bradenham I hope.

September 1842 nach Paris unternahm, und von der er im Januar des folgenden jahres zurückkehrte. Er bewegte sich dort in der gesellschaft der bedeutendsten staatsmänner und geistigen koryphäen und wurde auch dem könige Louis Philippe und der königin vorgestellt, die ihn mit besonderer auszeichnung behandelten.¹ In seinen briefen aus Paris finden wir die namen Thiers, Mignet, Thierry, Cousier, Guizot, Victor Hugo, Tocqueville, Graf Arnim, Humboldt u. s. w.²

Für gunstbezeugungen, besonders fürstliche, war er nicht unempfänglich. Als er bald darauf in England dem könige von Hannover vorgestellt wurde, schreibt er an seine schwester: „Er gab mir sogar die hand, der zweite könig, der mir in sechs monaten die hand gegeben hat.“³

Inzwischen bereitete sich in der politischen stellung Disraeli's ein bedeutender umschwung vor. Gegen das ende der 30er jahre war in folge des gewaltigen aufschwungs der industrie aus dem gewerblichen mittelstande eine bewegung entstanden, die von Manchester ausgehend sich gegen die kornzölle im besonderen und die vorherrschaft des grundadels im allgemeinen richtete und unter tüchtigen führern, wie Cobden und Bright, schon zu einer grossen macht erwachsen war. Dieser bewegung trat eine kleine aber einflussreiche partei, meist aus jungen reichen adligen von geist und talent bestehend, entgegen, die sich Jung-England-Partei nannte. Sie war vom geiste der spät-romantik durchtränkt und vertrat in sozialer beziehung im gegensatze zum Manchestertum den standpunkt einer wohlwollenden, arbeiterfreundlichen staatlichen fürsorge, während sie politisch für die stärkung der monarchen und aristokratie, in religiöser hinsicht für die unabhängigkeit der kirche und zwar für die hochkirchliche, katholisierende richtung sich begeisterte.⁴ Disraeli trat an die spitze dieser jungen weltverbesserer, deren politisches, soziales und religiöses programm er in je einem seiner drei auch litterarisch bedeutendsten romane „Coningsby“ (1844), „Sybil“ (1845) und „Tancred“ (1847) künstlerisch darstellte. Gegen Peel, den nüchternen, praktischen und gemässigten staats-

¹ Vgl. die briefe vom 23. Nov. und 1. Dec. 1842.

² Briefe vom 26. Sept. 1842 bis 16. Jan. 1843.

³ Vgl. brief vom 17. Juli 1843.

⁴ S. w. unten brief IV. Cap. I.

mann empfanden die Jung-England-Schwärmer ein tiefes miss-
trauen, das sich mit der zeit immer steigerte.

Man hat fast allgemein behauptet, dass Disraeli's verhalten
gegen Peel und die freihandelsrichtung von persönlichen mo-
tiven der rachsucht und des getäuschten ehrgeizes eingegeben
worden sei.¹ Er habe, so heisst es, sich an dem konservativen
staatsmanne für unverdiente zurtücksetzung bei bildung seiner
regierung rächen wollen und sei daher aus einem freihändler
ein extremer schutzzöllner, aus einem glühenden verehrer Peel's
dessen bitterster gegner geworden.

Diese annahme, so gut sie auch in eine gewisse auffassung
des charakters Disraeli's passen mag, erweist sich bei näherer
betrachtung doch als vollständig unberechtigt. Es ist wahr,
dass Disraeli in einem seiner frühesten werke die hohen korn-
zölle verspottet,² dass er noch im jahre 1842 Peel bei einfüh-
rung eines neuen gemässigten tarifs verteidigt hat und für die
konservative partei unter Pitt das verdienst in anspruch nimmt,
„freihandel“ eingeführt zu haben.³ Aber er versteht unter
„freihandel“ hier und überall nicht eine vollständige abschaffung
aller zölle, sondern ein gemässigtes, auf gegenseitigkeit be-
gründetes und durch handelsverträge gefestigtes schutzzoll-
system, so wie es augenblicklich in Deutschland besteht.⁴

Darum spricht er gegen die äussersten freihändler, beson-
ders gegen Ricardo, und versteht nicht, wie man feindliche
tarife mit freier einfuhr bekämpfen kann. „Freihandel“, so
sagt er, „hatte ursprünglich eine ganz andere bedeutung, als
die neue Manchester-schule ihm giebt.“⁵ Er will vor allen

¹ Vgl. z. b. Brandes, s. 226 ff.

² Kapitän Popanilla s. w. u.

³ Rede vom 10. Mai 1842 über den neuen tarif bei Kebbel I, p. 35 ff.

⁴ ds. Mr. Pitt said that we must begin to carry on commerce upon
a system of complete reciprocity. Auch schon früher in seiner
zweiten kandidatenrede zu High Wycombe am 29. Nov. 1832 war er für
eine gemässigte politik mit bezug auf die kornzölle eingetreten, nicht
aber für vollständige abschaffung. Es heisst dort: Reduce the burdens
that so heavily press upon the farmer and then reduce his protection in
the same ratio. That is the way to have cheap bread. Kebbel I, p. 9.

⁵ Rede vom 25. April 1843. Kebbel, p. 38 ff. The expression „free
trade“ as originally brought into public notice designated very different
principles from those it denoted in the mouths of the gentlemen opposite
etc. (p. 44). Vgl. auch die rede vom 9. Mai 1843. Kebbel I, p. 46. I am

dingen, so erklärt er seinen wählern in Shrewsbury, „die vorherrschaft des grundbesitzes“ in England erhalten; denn in ihm sieht er die einzige bürgschaft für die grösse Englands; er hat England gross gemacht, er allein kann es erhalten, auf ihm beruht die constitution, die kirchspielverwaltung, das gerichtswesen, die kirche.¹

Schon in dieser rede spricht sich ein gewisses misstrauen aus, die furcht, dass Peel schliesslich gezwungen würde, der agitation der freihändler nachzugeben, ähnlich wie er 1829 die katholiken-emanzipation und 1834 die aufhebung der sklaverei nach langem, heftigen widerstande selbst durchgeführt hatte. Auch waren die konservativen unzufrieden mit dem verhalten Peels gegenüber seinen eigenen anhängern, gegen die er eine grosse rücksichtslosigkeit zur schau trug und deren wünsche er durchaus missachtete. Disraeli machte sich zum sprecher jener unzufriedenen; mit charakteristischer kühnheit wagte er es, dem gefürchteten, allmächtigen staatsmanne entgegenzutreten. Die empörung begann bei einem zwangsgesetze gegen Irland, das Peel im gegensatze zu früheren versprechungen eingebracht hatte. Disraeli mit wenigen seiner anhänger erhob die stimme für milde und gerechtigkeit gegenüber diesem schwergeprüften lande und warf Peel offen seinen gesinnungswechsel vor.²

Als es dann im folgenden jahre immer klarer wurde, dass Peel sich der freihandelsrichtung zuwandte und die partei, deren interesse zu vertreten er gewählt war, im stich liess, erhob Disraeli gewaltiger seine stimme gegen ihn und geisselte sein vorgehen in einer reihe von reden, die durch witz und geist, glänzende bilder und gleichnisse, bitteren hohn

not an enemy myself to free trade, according to my idea of free trade. I have shown it in every vote I have given in Parliament. I have never supported either prohibitions or monopoly. But my idea of free trade is — that you cannot have free trade unless the person you deal with is as liberal as yourself. If I saw a prizefighter encountering a galleyslave in irons, I should consider the combat equally fair as to make England fight hostile tariffs with free imports ... Vgl. auch die rede vom 10. März 1848. Keibel I, p. 182 ff.

¹ ds.

² Vgl. Keibel II, s. 282 ff. Rede vom 9. Aug. 1843. Ds. s. auch günstige beurteilungen der „Times“ und „Morning Chronicle“ betreffend Disraelis vorgehen.

und sarkasmus in der parlamentarischen geschichte einzig dastehen.

Er vergleicht Peel mit einem selavenhalter, der die peitsche über seine knechtischen anhänger schwingt.¹ Er geisselt in treffenden bildern seine politik, als Tory-staatsmann liberale grundsätze durchzuführen. „Der sehr ehrenwerte herr“, so heisst es in einer rede, „traf die Whigs beim baden und ging mit ihren kleidern davon. Er hat sie in dem vollen genusse ihrer liberalen lage gelassen und ist selbst ein strenger conservativer mit bezug auf ihre gewänder“; und weiter: „Ich betrachte den sehr ehrenwerten herrn als einen mann, der die widerspenstige liberale partei durch ihre eigene taktik gezähmt hat. Er ist der politische Petruchio, der sie alle überboten hat.“² Und im weiteren verlaufe des kampfes vergleicht er das verhältnis Peels zur landwirtschaft mit dem eines überdrüssigen liebhabers zu seiner früheren geliebten: „Es war etwas grosses, den sehr ehrenwerten herrn sagen zu hören: Ich möchte lieber der führer der ‘gentlemen von England’ sein, als das vertrauen von herrschern besitzen. Das war eine grosse sache. Wir hören jetzt nicht mehr viel von den gentlemen von England. Aber was macht das? Sie haben das vergnügen des gedächtnisses, den zauber der erinnerung. Sie waren seine erste liebe, und wenn er auch jetzt nicht mehr vor ihnen kniet wie in der stunde der leidenschaft, so können sie sich doch noch die vergangenheit zurückerufen u. s. f.“³

¹ Rede vom 17. Juni 1844 über die zuckerzölle. Kebbel I, 58 ff. It seems that the right honourable baronet's horror of slavery extends to every place except the benches behind him. There the gang is still assembled and the thong of the whip still sounds

² Rede vom 25. Febr. 1845. Kebbel I, p. 71/72. The right honourable gentleman caught the Whigs bathing and walked away with their clothes. He has left them in the full enjoyment of their liberal position, and he is himself a strict conservative of their garments I look on the right honourable gentleman as a man who has tamed the shrew of Liberalism by her own tactics. He is the political Petruchio who has outbid you all.

³ Rede vom 17. März 1845. Kebbel I, p. 80. It was a great thing to hear the right honourable gentleman say: "I would rather be the leader of the gentlemen of England than possess the confidence of sovereigns." That was a grand thing We do not hear much of "the gentlemen of England" now. But what of that? They have the pleasure of memory — the charms of reminiscences. They were his first love, and though he

„Eine conservative regierung,“ so schliesst diese rede, die die helle empörung predigt, „ist eine organisierte heuchelei.“¹ Andere angriffe folgen. Er spricht von Peel als einem grossen parlamentarischen vermittler, d. h. einem mann, der die eine partei betrügt und die andere plündert, bis er sich eine ihm nicht gebührende stellung verschafft hat und dann ausruft: „Jetzt keine parteifragen mehr, sondern fester besitz.“²

Was Disraeli eher als die meisten seiner parteigenossen vorhergesehen hatte, war geschehen. Im jahre 1845 war in Irland eine kartoffelenseuche ausgebrochen, die energische massregeln zur verhütung einer hungersnot verlangte. Peel machte den vorschlag, die kornzölle abzuschaffen, und als zwei seiner kollegen sich dem widersetzten, reichte er seine entlassung ein. Aber der versuch des führers der Whigs, Lord John Russell, eine regierung zu bilden, scheiterte, und so übernahm Peel von neuem die regierung. Im Januar 1846 begann der letzte gewaltige kampf um schutzzoll und freihandel. Disraeli verteidigt die verlorene sache der englischen grundeigentümer, der er im gegensatze zu Peel treu geblieben ist. Er vergleicht dessen verhalten mit dem eines türkischen admirals, der im kriege mit den schiffen seines herrn, statt zu kämpfen, in den hafen der feinde segelte und frieden machte.³ Peel ist die amme, die in einem anfall patriotischen wahn sinns das verhätschelte kind schutzzoll zerschmettert,⁴ er ist ein „dieb

may not kneel to them now as in the hour of passion they still can recall the past Vgl. mit bezug auf diese rede den brief an seine schwester vom 21. März 1845: As for Peel he was stunned and stupified, lost his head and vacillating between silence and spleen, spoke much and weakly. Never was a greater failure! Assuring me that I had not hurt his feelings that he would never reciprocate personalities again, having no venom etc. etc.

¹ Keibel p. 81: „For me there remains this at least — the opportunity of expressing thus publicly my belief that a Conservative Government is an organised hypocrisy.“

² Keibel p. 94. Rede vom 11. April 1845. We have a great Parliamentary middle-man. It is well known what a middle-man is: he is a man who bamboozles one party and plunders the other till having obtained a position to which he is not entitled he cries out: „Let us have no party questions but a fixity of tenure.“

³ Keibel I, p. 100. Rede vom 21. Jan. 1846.

⁴ Ds. p. 106. We accepted him for a leader to accomplish protection and now we are to attend the catastrophe of protection . . . ours was a

von anderer leute verstand“, ein politischer trödler, der seine partei auf dem billigsten markte kaufte und auf dem teuersten verkaufte.¹

Der kampf war trotzdem ein vergebener gewesen. Am 16. Mai 1846 wurde die korn-einfuhr-bill mit 327 stimmen für und 229 dagegen zu dritter lesung zugelassen.²

Peel hatte gesiegt, aber die konservative partei war gespalten. Nur ein kleiner teil derselben, unter ihnen Gladstone, war ihm gefolgt; der grössere teil bildete eine neue schutzzollpartei, in der Disraeli die führende rolle gewiss war. An die spitze dieser neuen partei trat dem namen nach zunächst Lord George Bentinck, ein reicher adliger, der sich bisher nur um sportangelegenheiten gekümmert hatte. Disraeli aber war von anfang schon der wirkliche führer. Zunächst galt es, sich an Peel zu rächen. Die gelegenheit dazu bot sehr bald ein irisches zwangsgesetz. Peel wurde durch eine vereinigung der erzürnten schutzzöllner mit den Whigs und radikalen schon am 25. Juni 1846 gestürzt, und Lord John Russell übernahm die regierung. Bald darauf, im jahre 1848, starb auch Lord George Bentinck, und jetzt trat Disraeli offen an die spitze der konservativen opposition.³

fine child? Who can forget how its nurse dandled it, fondled it? What a charming babe! Delicious little thing! So thriving' Did you ever see such a beauty for its years? This was the tone, the innocent prattle. And then the nurse, in a fit of patriotic franzy, dashes its brains out, and comes down to give master and mistress an account of this terrible murder etc. in demselben style.

¹ 15. April 1846. Keibel p. 144 ff. p. 169. The right honourable gentleman has traded in the ideas and intelligence of others ... He is a burglar of other men's intellect. Ds. p. 171. those political pedlars that bought their party in the cheapest market and sold us in the dearest.

² Pauli II, 212. Ob der vollständige sieg der Manchester-partei ein glück für England war, oder ob es nicht besser gewesen wäre, wenn Disraeli mit seiner gemässigten schutzzoll-politik durchgedrungen wäre, ist eine frage, die wir hier nicht besprechen können. Jedenfalls mehren sich in England jährlich die stimmen gegen den freihandel, und die landfrage wird immer brennender. Vgl. darüber Arthur Arnold, Free Land. 1880.

³ Letters: 10. Jan. 1849. It is the great question of the leadership that has kept me, though I will say nothing and wish to keep out of the way. 20. Jan. I am inclined to think the office will be mine, though it is an awful responsibility. 22. Febr. Things publicly look very well. After much struggling I am fairly the leader and gave notice to-night

Welch eine wunderbare laufbahn! Der spross eines damals in England noch nicht vollständig im genusse der bürgerrechte befindlichen volksstammes, der fünfmal durchgefallene parlamentskandidat, der verhöhnte jungfernredner war der führer der stolzesten aristokratie der welt geworden und sah das höchste ziel des ehrgeizes eines Engländers erreichbar vor sich. Kein wunder, dass man geglaubt hat, diese erhebung schlaunen, unehrlichen künsten und gewissenlosem gesinnungswechsel zuschreiben zu müssen. Wir wiederholen noch einmal, dass hierzu im ernste kein anlass vorliegt.

Wohl hat Disraeli im anfang zwischen Torytum und demokratie ein wenig geschwankt, weil er ein Tory und ein demokrat zugleich war, aber niemals hat er seine ansicht aus selbstischen gründen verleugnet. Das zeigt sein verhalten in der chartistenfrage sowohl als Irland gegenüber. Er verdankt sein glück allein seinen hervorragenden geistesgaben und seinem zähen, vor nichts zurtückschreckenden willen, der überall den rechten augenblick zu erfassen wusste.¹

Wir wenden uns kurz dem privatleben Disraeli's zu. Im herbst 1845 machte er mit seiner frau eine reise nach Cassel und ging von dort im Dezember desselben jahres nach Paris, wo er in St. Cloud von dem könig und der königin wieder mit grosser auszeichnung empfangen wurde.²

Als im jahre 1847 in folge des sturzes Peels das parlament aufgelöst wurde, wählte man ihn als abgeordneten (Knight of the shire) für seine heimische grafschaft Buckinghamshire, die er bis zur ernennung zum Pair im jahre 1876 im parlamente vertrat.

Bald darauf starb der alte Isaac D'Israeli, nachdem er noch den ruhm seines sohnes erlebt hatte. So verschieden die beiden männer waren, so innig war doch immer ihr verhältnis gewesen. Noch kurz vorher bei seiner wahlrede in Aylesbury hatte Disraeli denen, die seine abstammung zu schmälern suchten,

amid the cheers of the squires of a great motion which I hope will rally all the farmers to my standard.

¹ Man vgl. folgenden ausspruch: Great men should think of Opportunity and not of Time. Time is the excuse of feeble and puzzled spirits. They make time the sleeping partner of their lives to accomplish what ought to be achieved by their own will. Endym. II. Ch. 30.

² Letters v. 17. Sept., 12. Oct., 6. Dec. 1845.

entgegengerufen, dass er einen vater habe, mehr als 80 jahre alt, der ein halbes jahrhundert lang gewirkt habe, um den geschmack seiner landsleute zu bilden und ihren geist zu belehren, und den er nicht für irgend einen herzog tauschen würde, sei er lebendig oder tot, und wenn es selbst der herzog von Devonshire wäre.¹ Und an diesen vater denkt er auch, wenn er ein anderes mal ausruft: „Es giebt keinen stolz gleich dem ahnenstolze, denn er ist eine vermischung aller gefühle. Wie unermesslich der herde überlegen ist der mann, dessen vater nur berühmt ist! Man denke sich dann die gefühle jemandes, der sein geschlecht durch tausend jahre von helden und fürsten verfolgen kann.“² Auch in den briefen an seine schwester erkundigt er sich oft und angelegentlich nach dem befinden seines vaters, dessen augen in der letzten zeit sehr schwach und leidend geworden waren.

Aus dem nachlasse seines vaters kaufte er das gut Hughenden in der nähe von Bradenham, wo seine frau dem alten Disraeli im park ein schönes denkmal errichten liess. Uebrigens waren seine geldverhältnisse wiederum verwickelt, sodass er mehrere male die hülfe seiner reichen konservativen freunde in anspruch nehmen musste, die ihn aus den klauen der wucherer befreiten. Später, im jahre 1864 vermachte ihm eine stammesgenossin, Mrs. Brydges Willyams, eine witwe spanisch-jüdischen ursprungs, die für seine laufbahn und seinen geist eine schwärmerische bewunderung hegte, nach einer zwölfjährigen freundschaft ihr ganzes grosses vermögen, indem sie zugleich den wunsch ausdrückte, neben ihm in Hughenden Park begraben zu werden.³

Capitel V.

Parteiführer und minister.

Wir können die folgende geschichte Disraelis von der zeit an, wo er der führer der konservativen partei war, hier nur

¹ Kebbel I, p. 175.

² Young Duke. B. II. Ch. VIII. There is no pride like the pride of ancestry, for it is a blending of all emotions. How immeasurably superior to the herd is the man whose father only is famous! Imagine then, the feelings of one who can trace his line through a thousand years of heroes and princes!

³ Vgl. über diese romantische dame und ihren briefwechsel mit Disraeli Froude, p. 179—187.

kurz behandeln. Seine öffentliche wirksamkeit während dieser jahre gehört der geschichte Englands an; über seine privaten verhältnisse wissen wir wenig, da seine papiere von seiner familie und seinen freunden¹ noch geheim gehalten werden.

Während des grössten teils der folgenden jahre war Disraeli führer der opposition. Es war die blütezeit des manchestertums und der liberalen ideen. Dank den neuen technischen erfindungen und der wegräumung aller zollschranken hatten industrie und handel einen gewaltigen aufschwung genommen; England schien in der that, wie die freihändler erstrebt hatten, die werkstätte der welt geworden zu sein; der unternehmungsgeist wuchs mächtig, und reichthum strömte in das land. Erst allmählich traten die schlimmen folgen jener einseitigen anschauung hervor: die vermindernung des körnerbaus, die entvölkerung des flachen landes und das zusammenströmen eines ungeheuren arbeiterproletariats in die städte, die atomisierung der gesellschaft und endlich der soziale kampf zwischen arbeitern und arbeitgebern.

Disraeli konnte gegenüber dem zeitgeiste nur mässigend und erhaltend wirken. Er suchte vor allem die konservative partei, die Peel's vorgehen gespalten hatte, neu zu stärken und zu reorganisieren; er machte vorschläge, der durch die gesetzgebung von 1846 schwer geschädigten landwirtschaft durch vermindernung der auf ihr ruhenden lasten aufzuhelfen; er unterstützte alle bestrebungen, die darauf ausgingen, die arbeiter gegen ausbeutung zu schützen und bewahrte in der äusseren politik eine patriotische und gemässigte haltung.² Dreimal war er schatzkanzler und führer des unterhauses. Zum ersten male bekleidete er diese würde auf kurze zeit im jahre 1852. Eine vereinigung der Peeliten und liberalen stürzte ihn schon bei einbringung seines budgets, und ein coalitionsministerium folgte, in welchem Gladstone das schatzkanzleramt übernahm. Von diesem jahre an datiert jenes lange parlamentarische duell zwischen Gladstone und Disraeli, welches in der englischen geschichte eine ähnliche rolle spielt wie das zwischen Pitt und Fox. 24 jahre lang, bis Disraeli die Pairswürde annahm, waren diese beiden männer nebenbuhler der macht und der parlamentarischen debatte, beide von hervorragender begabung, aber

¹ Seine papiere vermachte er an Lord Routon.

² Vgl. Froude p. 155 ff.

durchaus verschieden an charakter, temperament und weltanschauung.

Im jahre 1852 veröffentlichte Disraeli auch eine biographie seines freundes und führers Lord George Bentinck, ein buch, das besonders wichtig ist durch die darlegung seiner ansichten über die sog. Judenfrage.

Zum zweiten male gelangte die konservative partei unter Lord Derby und Disraeli im jahre 1858 zur macht. Ihre kurze verwaltungsperiode ist durch zwei wichtige massregeln bezeichnet, erstens die aufhebung der ostindischen gesellschaft und die einverleibung Ostindiens in das englische reich und zweitens die zulassung der Juden zum parlament. Diese massregel lag Disraeli besonders am herzen, und er hat sie seinen widerwilligen parteigenossen durch die macht seiner beredsamkeit und seines einflusses abgerungen. Nicht im namen der toleranz und der gewissensfreiheit befürwortete er sie, sondern er stützte sie einzig und allein auf religiöse gründe. Gerade als christ will er den juden volle bürgerrechte gewähren, weil das christentum ja nur eine schöpfung und erfüllung des judentums ist, und es ungerecht wäre, die von staatlichen rechten auszuschliessen, die denselben glauben haben, wenn sie ihn auch nur zur hälfte bekennen.¹

Im jahre 1866 wurde er zum dritten male schatzkanzler. Im folgenden jahre brachte er ein reformgesetz ein, wie es niemals radikaler von den fortgeschrittensten liberalen vorgeschlagen wurde. Aristokrat von grundsatz und charakter war er doch genötigt, dem demokratischen zeitgeiste, den er so sehr verachtete,² seinen tribut zu zollen und führte so das durch, an dem mehrere liberale ministerien gescheitert waren.³

¹ S. w. unten buch IV cap. 5.

² An vielen stellen spricht er dies aus. Rede vom 9. Mai 1843. Keibel I, p. 54: There is a miserable philosophy of the day which ascribes every thing to the „spirit of the age“ — that thinks nothing is to be done by the influence of individual character, which is after all the only inducement to great actions, the only spur to great achievements. Vgl. auch Sybil II, Ch. 15. The People are not strong; the People never can be strong. Their attempts at self-vindication will end only in their suffering and confusion. Aehnliche aussprüche finden sich vielfach bei Disraeli.

³ Uebrigens handelte er nicht anders wie Bismarck, als dieser etwa um dieselbe zeit das allgemeine direkte wahlrecht im Norddeutschen Bunde einführte.

Mehrere seiner kollegen, unter ihnen der jetzige führer der konservativen, der Marquis von Salisbury, damals Lord Cranborne, schieden bei dieser gelegenheit aus seinem kabinet aus. Aber die konservative partei blieb ihm treu; er hatte allerdings, wie er bald darauf in einer rede zu Edinburgh sagte, sie vorher „erziehen“ müssen.¹

Bald darauf legte Lord Derby wegen krankheit die führung der regierung nieder, und jetzt wurde Disraeli premierminister von England. Der traum des ehrgeizes seiner jugend war erfüllt. Was er seinen ersten helden Vivian Grey aussprechen lässt,² was er selbst als junger mann Lord Melbourne gesagt hatte, der ihn fragte, was er vorhabe,³ war zur wahrheit geworden — er stand an der spitze des englischen weltreiches.

Noch in demselben jahre wurde übrigens seine regierung gestürzt. Die königin bot ihm die Pairswürde an. Er schlug sie aus, weil er sich noch jung genug fühlte, auf dem kampplatze, dem er so lange zur zierde gereicht hatte, weiter zu kämpfen; er erwirkte aber die erhebung seiner frau in den Pairsstand, die in folge dessen zur Viscountess of Beaconsfield ernannt wurde, als welche sie 1872 starb. Keine handlung bereitete ihm solchen stolz und solches vergnügen wie dieser akt der dankbarkeit gegen seine treue lebensgefährtin.

In die jahre 1868—1874 fällt das sogen. „grosse ministerium Gladstone's“, welches die Engländer auch „das goldene zeitalter des liberalismus“ nennen. In dieser zeit steht der reformeifer auf seinem gipfel. Gladstone erklärt, dass die ursache des elends von Irland in der protestantischen herrschaft liegt und hebt die irische staatskirche auf, eine grosse institution mit erzbischöfen und bischöfen, reichen pfründen und universitäten für $\frac{1}{10}$ der bevölkerung, während $\frac{9}{10}$ und zwar gerade die armen und elenden, ohne staatliche unterstützung für religiöse zwecke blieben. Nach und nach fallen auch noch

¹ Edinb. 29. Oct. 1867. I had to prepare the mind of the country and to educate — if it be not arrogant to use such a phrase — to educate our party. Keibel II, p. 470.

² My ambition is so exalted that I cannot take anything under the Premiership. Vivian Grey B. VII, Ch. 2.

³ Lord Melbourne had asked him once what he wished for. He had coolly answered that he wished to be Prime Minister. Froude, p. 87.

andere schranken des alten klassenstaates in England vor dem geiste der neuen demokratie. Der stellenkauf in der armee wird abgeschafft, die universitäten Oxford und Cambridge öffnen allen confessionen ihre thore, die geheime wahl wird eingeführt.

Disraeli benutzte seine musse dazu, wieder zur feder zu greifen und in einem neuen roman („Lothair“ 1870) seine weltanschauung namentlich auf religiösem gebiete dichterisch zu gestalten.

Seine zeit kam noch einmal heran. Die notwendige reaktion gegen den fieberhaften reformeifer der letzten jahre trat ein. Das volk war die „Politik der Confiskation“, wie Disraeli die reformpolitik nannte, müde; es wollte ruhe im innern und kraftvolle entschlossenheit nach aussen hin. Als daher Gladstone in einem anfalle plötzlichen überdrusses 1874 das parlament auflöste, fielen die wahlen vollständig zu gunsten der konservativen aus, und zum ersten male, seit Peel 1841 die regierung übernommen hatte, zog eine starke konservative regierung in Downingstreet ein. Disraeli, der natürlich an ihrer spitze stand, hatte jetzt vollständig freie hand zu zeigen, was er vermöchte; seine partei war ihm unbedingt ergeben, und die königin vertraute ihm.

Seine imperialistische politik während der folgenden jahre ist in unser aller erinnerung. Er suchte, Englands fast geschwundenen einfluss im rate der völker wiederherzustellen.

Um England in Aegypten den bestimmenden einfluss zu sichern, kaufte er die Suezkanal-aktien an. Um auf die phantasie der morgenländischen nationen zu wirken,¹ sandte er den prinzen von Wales mit grosser pracht nach Indien und verschaffte der königin den titel einer kaiserin von Indien.

Ein grösseres feld eröffnete sich seiner thätigkeit, als plötzlich nach 20 jahren die orientalische frage wieder in den vordergrund des interesses trat. Hier zeigte sich so recht sein gegensatz zu Gladstone. Dieser trieb gefühlspolitik, er verdammte in wort und schrift die Türkei, donnerte gegen „die bulgarischen gräuel“ und wollte, dass England sich auf die seite der christen stelle und das verfallende osmanische reich

¹ Vgl. Coningsby, Book IV Ch. 13. Man is only truly great when he acts from the passions; never irresistible but when he appeals to the imagination.

seinem verdienten schicksale überlasse. Disraeli dagegen wollte die Türkei als bollwerk gegen Russland erhalten. Darum schreckte er Russland dadurch, dass er die englische flotte durch die Dardanellen schickte, indische truppen in Malta landen liess, einen kredit von 6 millionen £ forderte und die reserven aufbot. So gelang es ihm denn, ohne einen schwertstreich zu thun und einen tropfen blut zu vergiessen, Russland in seinem siegeslauf halt zu gebieten, und, wenn auch nicht viel, doch gewiss mehr zu erreichen, als Palmerston durch den blutigen Krimkrieg erfochten hatte.

Auf dem congress zu Berlin, dem Lord Beaconsfield — er war inzwischen zum Pair ernannt worden — selbst in begleitung des Marquis von Salisbury beiwohnte, erwarb er für England die insel Cypern. Als er von dort zurückkehrte, „Frieden mit Ehren“ bringend, stand er auf dem zenith seines ruhmes. Das ganze volk jauchzte dem manne zu, der durch seine kühne, energische politik England wieder zu ansehen und ruf verholfen hatte.

Er hätte damals nach der ansicht fast aller beurteiler das parlament auflösen sollen. Er that es nicht, und bald wandte sich die stimmung. Die kriege in Afghanistan und Südafrika, die wenig ruhm brachten und grosse opfer kosteten, liessen den englischen chauvinismus, der mit dem namen „Jingoism“¹ bezeichnet wurde, in verruf kommen, die schlechten zeiten vermehrten das missbehagen noch, und bei den newahlen im jahre 1880 wurde die grosse konservative majorität in eine noch grössere minorität verwandelt.

Lord Beaconsfield wartete das zusammentreten des parlaments nicht ab, sondern trat vorher zurück. Er nahm seinen sitz im oberhause als führer der opposition wieder ein, wenn er sich auch minder lebhaft an der debatte beteiligte. Die meiste zeit verbrachte er auf seinem landsitz Hughenden, wo er seinen pächtern und untergebenen ein freundlicher, wohlwollender herr war. Dort vollendete er auch seinen letzten roman „Endymion“, den er schon 1874 angefangen hatte.

¹ Der name entstand nach MacCarthy (A History of our own times IV 472/473) aus dem refrain eines Liedes, welches damals in den tingeltangels von London ertönte und der lautete:

„We don't want to fight, but by Jingo, if we do

We've got the ships, we've got the men, we've got the money too.“

Bald darauf, am 19. April 1881, starb er. Die ganze nation trauerte um ihn. Er sollte in der Westminster Abtei, der ruhmeshalle des englischen volkes, bestattet werden, aber nach seinem willens wurde er in Hughenden beigesetzt, an der seite seiner gattin und der Mrs. Willyams, jener romantischen freundin, die ihn so schwärmerisch verehrt hatte.

(Schluss folgt.)

DIE
VERSCHIEDENEN BEARBEITUNGEN
DER NOVELLE VON DER HERZOGIN VON AMALFI DES
BANDELLO IN DEN LITERATUREN DES XVI. UND
XVII. JAHRHUNDERTS.

Einleitung.

Früher als in den übrigen kulturländern des mittelalters brach in Italien die neue zeit an, die in allen verhältnissen einen grossen umschwung hervorrief, die besonders auf alle gebiete des wissens neugestaltend und fördernd wirkte. Italien war das land, in dem die renaissance ihre schönsten blüten entfaltete, von wo aus sie ihren siegeszug durch die welt unternahm, wohin die begeisterten anhänger antiker kunst und literatur ihre schritte lenkten, um aus diesem alten und doch so neuen borne zu schöpfen. Aber daneben tauchte bald eine ganz neue, in den damaligen italienischen verhältnissen begründete literarische gattung auf, die novelle. Während der roman ein vollständig abgeschlossenes lebensbild zu entrollen sucht, stellt die novelle nur eine einzelne, spannende, das schicksal des helden bestimmende begebenheit dar. Dem Italiener aber, dessen vaterland in eine unzahl selbständiger, vielfach wiederum in parteien gespaltener territorien zerfiel, lag eine derartige behandlung besonders nahe, sein blick war mehr auf die einzelnen wechselfälle des lebens gerichtet, als auf das allgemeine. Männer, wie Boccacio, Cinthio, Straparola, Bandello und andere, entstanden in Italien und machten die novelle weit über die grenzen ihres vaterlandes hinaus beliebt, so dass sie bei anderen nationen bald nachahmung fand. Von besonderer wichtigkeit aber wurden die italienischen novellen für die dramatische literatur, indem sie Spaniern wie Engländern stoffe für ihre bühnendichtungen lieferten.

Von einer novelle des Bandello, und zwar von der 26. des ersten teils seiner erzählungen ausgehend, soll nun die folgende abhandlung zeigen, welchen weg jene durch die europäischen

literaturen des 16. und 17. jahrhunderts nahm, und welcher art die einzelnen bearbeitungen dieses stoffes sind.

Da nun John Websters trauerspiel „the duchess of Malfi“, auf das wir genauer einzugehen gedenken, das endglied der kette von bearbeitungen ist, so können alle der untersuchung über dieses stück vorausgehenden erörterungen als eine betrachtung der möglichen quellen desselben angesehen werden; und so lässt sich die ganze arbeit als ein quellenstudium zu Websters tragödie bezeichnen.

Bei einem quellenstudium können aber zwei wege eingeschlagen werden: entweder man schreitet von dem zu untersuchenden werke ausgehend, rückwärts bis zu den quellen, oder man beginnt mit diesen und geht von da bis auf das endglied vor. Welches verfahren das bessere ist, kann wohl kaum ein für alle mal entschieden werden. Bei einer arbeit wie der vorliegenden aber schien es angemessener zu sein, die zweite methode anzuwenden, da nur so die einzelnen bearbeitungen unseres stoffes gebührend betrachtet und ihre eigentümlichkeiten hervorgehoben werden konnten.

Viel gebrauchte abkürzungen:

Band. = Bandello, Bellef. = Belleforest, Paint. = Painter.
Goul. = Goulart, Web. = Webster, Lope = Lope de Vega.
Mur. = Muratori.

I. Abschnitt.

Die novellenliteratur.

Capitel 1.

Die fassung des Bandello.¹

§ 1. Inhalt der novelle.

Die eigentliche erzählung ist von einem prolog eingeleitet, in der form einer widmung an den grafen Bart. Ferrara. Hier zeigt Band. den standpunkt, von dem aus er die novelle betrachtet wissen will: die stellung der frau muss eine freiere werden, auch sie muss das recht haben, ebenso wie der mann über sich selber bestimmen zu können. Aber — noi facciamo le leggi, l'interpretiamo, le glossiamo e le dichiariamo come ne

¹ Es liegt die ausgabe vom jahre 1813 vor — Milano — Par Giov. Silvestre.

pare. Es ist dies eine forderung, die in der zeit der renaissance allgemein erhoben und auch thatsächlich verwirklicht wurde.

Als ein beispiel grosser unduldsamkeit von seiten der männer gegenüber den frauen soll auch die dann folgende geschichte dienen, welche die überschrift trägt: *Il signor Antonio Bologna sposa le Duchesa d'Amalfi, e tutti due sono ammazzati*. Der verlauf der erzählung ist kurz folgender.

Antonia Bologna, der als ein hochbegabter, ritterlicher edelmann geschildert wird, ist haushofmeister (maggiordomo) des vertriebenen königs Friedrich von Neapel gewesen, dem er auch auf dessen flucht an den hof Ludwigs XII. von Frankreich tren blieb. Später aber — wir haben uns zu denken, nach Friedrichs tode — kehrt er in seine vaterstadt Neapel zurück. Die herzogin von Amalfi aus aragonischem geschlechte, die, witwe, für ihren unmündigen sohn die regentschaft führt, nimmt Antonio als maggiordomo in ihre dienste. Beide erglühn in liebe zu einander, aber Antonio hält aus achtung vor seiner fürstin und aus furcht vor ihren mächtigen verwandten, deren einer kardinal ist, mit seiner leidenschaft zurtück, bis die herzogin, die sich nicht länger zu beherrschen weiss, ihm eines tages ihre liebe gesteht. In gegenwart ihrer treuen dienerin Beatrice wird der trauakt vollzogen. — Die geburt eines knaben wird geschickt verheimlicht, ihre zweite niederkunft aber wird ihren brüdern bekannt, die zur ermittelung des vaters spione an den hof von Amalfi senden. Bologna, der sich hier jetzt nicht mehr sicher fühlt, flieht, nachdem er seine angelegenheiten in Neapel geordnet hat, mit seinen beiden kindern nach Ancona. Die herzogin ist sehr unglücklich, zumal sie einer dritten niederkunft entgegensieht, und sie beschliesst deshalb, ihrem gemahl nachzueilen, und um keinen verdacht zu erregen, geht sie zuvor nach Loretto, verrichtet dort scheinbar ihr gelübde und begiebt sich dann mit ihrem ganzen gefolge nach Ancona, wo Antonio, der von ihrem plane unterrichtet ist, sie in seinem hause aufnimmt. Hier enthüllt sie ihren begleitern das geheimnis ihrer ehe. Ausser Beatrice und zwei „staffieri“ verlassen diese sofort die stadt und benachrichtigen die brüder in Rom von ihrer schwester that. Diese lassen die beiden liebenden erst aus Ancona, hernach aus Siena, wohin sie sich geflüchtet hatten, verbannen, und schliesslich, als sie sich auf dem wege nach dem freistaat Venedig befanden, überfallen.

Antonio entkommt mit dem ältesten sohne nach Mailand, die herzogin aber wird auf eins ihrer schlösser geführt und hier mit Beatrice und zwei kindern — das dritte war in Ancona geboren — elendlich ermordet. Bologna lebt noch ein jahr in Mailand, ohne auf die warnungen ihm wohlgesinnter männer, wie des Delio, zu hören. In der nähe des klostern S. Francesco wird er dann eines tages von dem zu seiner ermordung gedungenen capitano Daniele da Bosola erschossen, ohne dass die gerechtigkeit für ihn eingetreten und Bosola verfolgt wäre.

§ 2. Sachliche bemerkungen zu der novelle.

Band.s erzählung ist kurz und objektiv gehalten; er vermeidet es, dem leser seine eigenen ansichten und gefühle vorzubringen. Nur an einer stelle schiebt er eine kurze betrachtung über die allgewalt der liebe ein, die auch könige und fürsten ihrem scepter unterthan mache. Ausserdem kann man aus den angegebenen geschichtlichen ereignissen ungefähr die zeit ersehen, in welche Band. die erzählung verlegt.

Band. p. 208 wird von der vertreibung Friedrichs von Neapel erzählt und von seiner flucht zu Ludwig XII. von Frankreich. Muratori¹ X, pp. 4—7 berichtet z. J. 1501 von dem ungerechten kriegszuge Ferdinands des Katholischen von Aragonien und der Franzosen gegen Friedrich von Neapel, der schliesslich der übermacht weichen musste. con cinque galee sottili fu condotto in Francia, dove sulle prime freddamente accolto dal Re Lodovico, poscia fu proveduto della Duca d'Anjiò con rendita di trenta mila Ducati, dove poi nel di 9. di Settembre 1504 diede fine al suo vivere. 1504 fand also wohl Antonio's rückkehr statt. Zwischen dieser und seiner vermählung mit der herzogin verstrich wohl keine lange zeit, letztere können wir in die jahre 1504/5 setzen.

In Mailand fand Antonio zuerst schutz und aufnahme bei Silvio Savello (Band. pp. 207 u. 225), von dem erzählt wird, dass er das Castell von Mailand den Franzosen abgewann und dann nach Crema ging, worauf Antonio sich nach einem anderen gönner umsehen musste, den er in der person des Fran-

¹ Annali d'Italia dal Principio dell' era volgare sino all' anno 1749 compilati Da Lodovico Antonio Muratori, Bibliotecar. del Seren. Duca di Modena. Hier kommt besonders der 10. band in betracht. (dall' anno 1501 sino all' anno 1600).

cesco Acquavia, marchese di Bitonto, fand. Nun fällt aber dies ereignis in die jahre 1513 und 1514¹. Ein jahr und dartüber lebt Antonio dann noch in Mailand; demnach würde sein tod ungefähr in das jahr 1515 fallen und seine tragische geschichte in die jahre von 1504/5 bis 1515 fallen. In dieser zeit aber hat Band., der selber aus Mailand gebürtig war, schon gelebt, da er ende des 15. jahrhunderts geboren wurde. Er hat also die erzählung ziemlich in seine zeit verlegt, was das interesse seiner leser noch erhöhen musste. In dieser zeit haben auch die sonst noch angeführten persönlichkeiten alle eine politische rolle gespielt. Zunächst ist von mehreren mitgliedern der familie Visconti die rede, die damals in Mailand von grossem einfluss war. Ferner wurde Antonio während seines dortigen aufenthaltes im hause des marchese Bitonto aufgenommen; dieser wurde, wie Band. erwähnt, in der schlacht bei Ravenna von den Franzosen gefangen genommen, im Castell von Mailand festgesetzt, nach stellung einer caution durfte er sich frei bewegen und nach zahlung eines grossen lösegeldes sogar die stadt verlassen.² Auch diesen finden wir in Mur.³, dessen angabe sehr gut zu der betreffenden stelle in Band. passt, da Bitonto sich 1514 noch sehr wohl in Mailand aufhalten konnte. Von besonderer bedeutung für die schicksale Antonios und der herzogin waren nach Band. noch zwei männer: der päpstliche legat in Ancona, kardinal Gismondo Gonzaga, und der kardinal von Siena, Alfonso Petrucci, durch welche die beiden gatten, durch den ersten aus Ancona, durch den zweiten aus Siena auf geheiss des kardinals, des bruders der herzogin, verbannt wurden. Beide sind auch in Mur.⁴ angeführt. Gonzaga war ausserdem legat in Ancona unter Julius II., welcher am 21. Febr. 1513 starb. Also muss die vertreibung aus Ancona vor 1513 gedacht sein, was auch sehr gut mit den übrigen zeitangaben stimmt:

¹ Muratori X, p. 105: Fu in quest' anno (1514) fatta una specie di bloco dall' armi del Duca di Milano (= Sforza) comandate da Silvio Savello all' insigne Terra di Crema &c. u. a. a. o.

² Band. pp. 225 u. 207.

³ Mur. X., p. 81 (z. J. 1512 nach der schlacht von Ravenna) ... e con restar prigionieri il Cardinale Legato, cioè Giovanni di Medici; il marchese di Bitonto &c.

⁴ Mur. X., p. 133.

1512 Vertreibung aus Ancona.

1513 Tod der herzogin und ihrer kinder.

1514 Antonio in Mailand.

1515 Sein tod.

Von 1504/5 führt er „molti anni“ ein glückliches eheleben, während dessen ihm zwei kinder geboren werden.

1511 etwa Antonios fortgehen von Amalfi nach Ancona.

Capitel 2.

Die fassung des Belleforest.

Die novelle des Band. fand in mannigfacher gestalt ihren weg durch die literaturen des 16. und 17. jahrhunderts. Bleiben wir zunächst bei der novellenliteratur stehen, so begegnet uns schon gegen mitte des 16. jahrh. die französische bearbeitung des Bellef.¹ Sie ist keine getreue übersetzung, sondern bei Bellef. wird die erzählung zu einer langatmigen geschichte voll endloser reden und dialoge; nach jedem bedeutenderen ereignisse finden lange subjektive erörterungen und moralpredigten statt, die ausserdem noch durch sehr viele beispiele aus der älteren und neueren geschichte gewürzt sind. Manche figuren wie Semiramis, Faustina u. a. kehren häufig wieder.

§ 1. Eigennamen und reden.

Im ganzen hat Bellef. 33 eigennamen, von denen sich nicht einer in der betreffenden novelle des Band. findet. Er bringt hier seine geschichtlichen kenntnisse, wenn auch nicht gerade geschickt, an. War er doch eine zeit lang historiograph des französischen königs Karl IX. Einen höheren, einheitlichen Gesichtspunkt wie Band. scheint er nicht im auge gehabt zu haben: die herzogin und ihre brüder, beide haben sich allerdings schwer vergangen, aber das feindliche geschick ist es, das die menschen ins verderben stürzt. Es ist dies eine der antike entnommene anschauung, die in der einleitung noch klarer hervortritt, wo der verfasser von dem sturze der grossen spricht, der von grösserer wirkung sei als der der niedriggestellten, gleich dem fälle hoher türme und bäume; dieser gedanke ist

¹ Belleforest, *Histoires tragiques, extraites des œuvres Italiennes de Bandel & mises en langue Francoise*. II., 19. novelle. Die vorliegende ausgabe stammt aus dem jahre 1591, Lyon. Das werk erschien aber schon 1559 (vgl. Painter, vorwort von Jacobs).

wohl nur eine weitere ausführung der bekannten verse aus der X. ode des 2. buches von Horaz: *Saepius ventis agitatur ingens Pinus &c.* Darum, so geht der gedankengang weiter, sollen die hochgestellten ehrbar leben, um den unter ihnen stehenden ein gutes beispiel zu geben, besonders aber die frauen, die, wenn sie sinken, gewöhnlich viele mit in ihren fall hineinziehen. Und so leitet Bellef. allmählich auf die herzogin von Malfi¹ über.

Wie schon erwähnt wurde, findet Bellef. grossen gefallen an langen reden, deren zahl dreissig beträgt, während Band. deren nur neun enthält. So z. b. wenn die herzogin ihre liebe auf Antonio zu richten gedenkt, muss sie in zwei langen monologen klagen und seufzen, ebenso Antonio, als er sieht, dass die herzogin ihm mehr zu sein anfängt, als herrin und fürstin. Wenn es bei Band. nur heisst, dass die brüder, sobald sie die geheime ehe ihrer schwester erfahren, deswegen sie und ihre helfeshelfer zu strafen unternehmen, so muss bei Bellef. der jüngere fluchen und toben und lang und breit seinen unwillen und seine rachegehlüste aussprechen. In diesen reden ist zwar das bei Band. erzählte benutzt, aber abgesehen von den vielen, zum teil recht weit ausgeführten beispielen ist auch manches neue darin aufgenommen, das wir jetzt kurz hervorheben wollen.

1) Antonio fordert sich in einem selbstgespräche selber auf, seine in gefahr schwebende ehre zu wahren, als ein rechter edelmann zu handeln. Gegen diesen vorsatz streitet aber seine liebe, die, wie er sicher weiss, von der herzogin erwidert wird. Letztere gewinnt jedoch den sieg über alle bedenken: will seine fürstin ihn als rechtmässigen gemahl annehmen, so will er ihrem wunsche nachkommen. Ein verhältnis ausser der ehe aber gilt ihm für schimpflich. — Auch die herzogin führt einen heftigen seelenkampf zwischen ehre, pflicht und standesvorurteil einerseits und ihrer herzensneigung andererseits. Hier finden sich gedanken, wie sie Band. in seinem prologe ausspricht. *Qui fait ces differences?* ruft sie aus. Ist Bologna nicht mit körperlichen und geistigen vorzügen der art ausgestattet, dass er den grössten unter den fürsten gleichkommt?

¹ So nennt Bellef. den ort. Die überschrift lautet bei ihm: *L'infortune mariage du seigneur Antonio Bologne avec la Duchesse de Malfi et la mort pitieuse de tous les deux.*

Er soll ihr gemahl werden, nicht achten will sie auf die tyrannischen gesetze der menschen, mögen diese sie auch noch so sehr verdammen. Aber das dünkt ihr das schwerste, dass sie selber werben muss und sogar bei ihrem untergebenen.

2) Nachdem sie ihm ihre liebe gestanden hat, bekennt sie ihm, dass sie ihn, seit sie ihn zum ersten male gesehen hat, in ihr herz geschlossen habe. Dann leistet sie heiligen eid, ihm treu zu bleiben bis zum tode.

3) Band. sagt nur: Assicurati l'uno dell' altro, parlarono assai lungamente; e fatti molti discorsi, diedero ordine d'esser insieme con quel miglior e più segreto modo che sie potesse. Das „molti“ berücksichtigt Bellef. nicht, sondern lässt nur Antonio nun seinerseits auch seine heftige liebe ihr gegenüber erklären: sie will er lieben bis in alle ewigkeit, aber doch stets ihr ergebener diener bleiben, sie schützen und ihren guten ruf bewahren.

4) Er äussert ihr seine befürchtungen wegen der treue und verschwiegenheit des kammermädchens, die sie aber in schutz nimmt und verteidigt.

5) In der italienischen quelle kommt die herzogin von selbst auf den anschlag, nach Loretto zu gehen. Hier wird er als von ihrer dienerin herrührend dargestellt, die ihre herrin in ihrem kummer während der abwesenheit ihres geliebten damit aufrichtet und ihr ausserdem rät, ihre sachen und kostbarkeiten schon acht tage vor ihrer abreise nach Ancona voranzusenden.

6) In der rede, in der sie ihr gefolge in Ancona über ihr verhältnis zu Antonio aufklärt, findet sich eine lange, antiken vorstellungen entlehnte schilderung des gertichts.

7) Sobald der jüngere bruder von seiner schwester ehe erfährt, verflucht er sie und mit ihr das ganze weibliche geschlecht: das wilde tier ist zu bändigen, aber unlenkbar ist des weibes sinn. Ein schreckliches gelübde der rache thut er, dass er nicht eher ruhen will, als bis er diesen schandfleck aus seinem blute getilgt hat.

8) Vor dem ende der herzogin, ihrer kinder und der dienerin, hat in acht reden ein gespräch zwischen dem kerkermeister, dem henker, der herzogin und dem kammermädchen statt. Sie legt noch fürbitte ein für ihre kleinen und ihre treue dienerin, welche die henker zwar zu erfüllen ver-

sprechen, aber nach dem tode der herrin werden auch die kinder und das mädchen, dem alles schreien und sträuben nichts nützt, erdrosselt.

9) Bei Band. p. 226 heisst es, dass Antonio einst in Mailand im hause der gräfin Bentivoglio ein lied zur laute sang, in dem er sein unglück beklagt. Dieses hat nun Bellef. ausgeführt und als lied aufgenommen, es umfasst zwölf strophen, verrät aber kein grosses poetisches talent.

§ 2.

Sodann kommen bei der besprechung der französischen bearbeitung die vielen reflexionen in betracht, die der verfasser selber in die erzählung einzustreuen nicht hat unterlassen können. Die wichtigsten sind folgende.

1) Unmittelbar, nachdem die beiden liebenden sich verständigt haben, werden befürchtungen über das glück der herzogin ausgesprochen: es wird hier schon ein hinweis auf ihren tragischen untergang gegeben.

2) Nach Antonios flucht nach Ancona knüpft der verfasser eine lange betrachtung an über der herzogin and ihres gemahls betragen, das einer scharfen kritik unterzogen wird: das weib darf nicht seinen augenblicklichen regungen und begierden folgen, um so weniger hätte sich eine herzogin zur liebe zu ihrem diener hinreissen lassen sollen.

3) Die pilgerfahrt nach Loretto ist eine neue schuld, welche die herzogin auf sich geladen hat: sie treibt noch frevles spiel mit den heiligen, vernachlässigt ihrem sohne, dem jungen herzog gegenüber, ihre mutterpflicht, und das alles nur zur befriedigung ihrer sinnenslust.

4) An die schilderung von der erdrosselung der herzogin schliesst sich eine betrachtung über die grausamkeit im allgemeinen und über die der aragonischen brüder im besonderen, die alles bisher geschehene noch überträfe, während sogar die rohen henker von mitleid ergriffen wurden.

5) Dieser gedanke kehrt nach der erzählung von Antonios tode noch ein mal wieder. Eine entschuldigung könnte die that des kardinals nur dadurch finden, dass sie zur zeit des papstes Julius II. geschah, der mehr kriegler als christ war. Doch auch Antonio und seine gemahlin haben sich schwer verständigt. Und hier wird das in der einleitung schon aus-

gesprochene nochmals wiederholt: der mann soll nicht höher streben als er reichen kann, und die frau soll sitzsam und ehrbar leben.

§ 3. Einteilung des stoffes.

Bellef. nennt seine novelle „tragédie“¹, teilt dieselbe gewissermassen in einzelne akte ein und hebt ausserdem noch die tragischen momente hervor.

1) Nach der darstellung der geheimen vermählung steht die bezeichnung: bis hierher geht der erste akt.²

2) Nachdem Antonio aus furcht vor entdeckung nach Ancona gegangen ist, heisst es: und dies war der zweite akt dieser tragischen geschichte.

3) Nach der herzogin gefangennahme wird bemerkt, dass ihnen so weit das glück noch günstig war, dass von nun an aber ungemach auf sie hereinbrach, das sie schliesslich überwältigte. Wenn hier auch nicht ausdrücklich von einem akte die rede ist, so sieht man doch, dass der verfasser sich hier einen grossen abschnitt denkt, und wir können deshalb sagen, dass das bis dahin erzählte den dritten akt umfasst.

4) Vor Antonio's tode steht der ausdruck: le dernier acte de la tragédie de Bologne. Also haben wir uns der herzogin und ihrer kinder untergang als den vierten und

5) Antonio's fall als den fünften akt zu denken.

Ausserdem heisst es noch Bellef. p. 67, als fast das ganze gefolge Ancona verlassen hat: c'étoit le préparatoire de la catastrophe & issye sanglante de ceste farce (= tragédie). Hier denkt sich Bellef. also den höhepunkt der tragödie. Ferner hebt er die ermordung der kinder als „die schrecklichste scene der ganzen tragödie“ hervor. Dies können wir etwa ein tragisches moment nennen.

§ 4.

Von den sonstigen abweichungen, deren es gegen 17 giebt, wollen wir nur die wichtigsten anführen.

1) Bellef. ändert den namen des kardinals von Siena Petrucci in Castruccio.

¹ Hiermit soll nach damaliger ausdrucksweise nur eine tragische erzählung bezeichnet werden, wie denn auch Bellef. a. a. o. „histoire tragique“ sagt.

² voici le premier acte de cette tragédie.

- 2) Bitonto heisst hier *marquis de Bironte*.
- 3) Bei Band. verbleiben Beatrice und „2 staffieri“ bei der herzogin. Bellef. begnügt sich mit: *ne restaient que peu*.
- 4) Der kardinal hält zwar nach der kunde von seiner schwester schande keine rede und benimmt sich auch ruhiger als sein bruder, aber auch ihn erfüllen rachege danken.¹
- 5) Dass, wie Band. erzählt, mit Antonio und seinem ältesten sohne noch vier diener (*quattro servidori che erano ben a cavallo*) fliehen, hat Bellef. nicht.
- 6) Von bedeutung sind noch zwei erweiterungen, welche Delio und Bosola betreffen. Der erstere wird bei Band. nur als „*il nostro Delio*“ bezeichnet, als ob er vielen bekannt gewesen wäre. Bellef. führt den charakter dieses mannes weiter aus, er nennt ihn einen gebildeten, gelehrten und geistreichen mann, der sogar als schriftsteller geglänzt hat. Und über Bosola heisst es, während Band. bloss seinen namen und beruf nennt, er war habgierig und niederer gesinnung, er war ein neuer Judas und verräter.

Capitel 3.

Die fassung des Simon Goulart.

Unser stoff fand in französischer sprache noch einen bearbeiter in der person des berühmten Genfer theologen Simon Goulart.² Die vorlage für seine erzählung giebt dieser nicht an, doch sagt er in dem „*advertissement au lecteur debonnaire*“, dass er seine geschichten den verschiedensten autoren entnommen hat. Ihr zweck war, zu belehren und zugleich zu erbauen: *Craignez Dieu, gardez ses commandements: voila le tout de l'homme*. Die unseren stoff behandelnde erzählung ist noch mit zwei anderen ähnlichen inhalts zu einer einheit, einer art trilogie verbunden.

Was nun die fassung derselben anbetrifft, so hat Goul. nur die thatsachen und hauptmomente gegeben, wie er denn auch seine novellen als „*simples histoires*“ bezeichnet. Welches ist

¹ — *ains gromeloit entre ses dents & disoit la patenolte du Singe . . .*

² *Trésor d'Histoires Admirables et memorables de nostre temps. Recueillies de plusieurs Autheurs, memoires & avis de divers endroits. Mis en Lumière par Simon Goulart Senlisien. An ausgaben giebt es: Paris 1600. 12. 2 Tom. und ebendasselbst 1602. Ferner Tom. 1. Genève 1610, Tom. 2. Cologne 1614. 8. und 1620. 8. 2 Tom. Die ausgabe vom jahre 1620 (8.) in 2 bänden liegt hier vor.*

nun die quelle, Bellef. oder Band.? Folgende punkte können zur entscheidung dienen.

1) Der wohnort der herzogin wird Malfi genannt wie bei Bellef., nicht Amalfi wie bei Band.

2) Die erzählung wird als nach der schlacht bei Ravenna statthabend gedacht. Zu diesem irrtum kann nur Bellef. verleitet haben, wo in der einleitung gesagt wird, dass die geschichte zur zeit dieser schlacht (1512) stattfand, was auch richtig ist, da Bellef. mehr den ausgang im auge gehabt hat.¹

3) Vielfach finden sich bei Goul. dieselben redewendungen wie bei Bellef., z. b.:

a) Goul. p. 319: ... ayant servi de maistre d'hostel. — Bellef. p. 19: cestuy auoit servy de maistre d'hostel le Roy de Naples.

b) „Antonio se retira en France“ steht bei beiden an derselben stelle.

c) Bellef.: Or estoit ceste Duchesse sortie de la maison d'Arragon, sœur du Cardinal d'Arragon, qui pour lors estoit & puissant homme. — Goul.: La duchesse de Malfi, puissante dame, sortie de la maison d'Arragon, sœur d'un Cardinal des plus auances de son temps.

4) An anderen stellen ist zwar die ausdrucksweise nicht dieselbe wie bei Bellef., aber die gedanken sind ganz ähnliche, während Band. nichts dergleichen enthält. Meistens sind es tadelnde bemerkungen, wie sie uns bei Bellef. in dessen subjektiven äusserungen entgegentraten. So wird der herzogin benehmen „contre tout devoir“, ihr handeln „imprudemment“ genannt, sie wurde von sinnlichen begierden getrieben und betrachtete Antonio „d'autre oeil qu'il ne faloit“ u. s. w. Auch die macht des gertichts wird bei Goul. hervorgehoben: le bruit en vola incontinent par tout. Ferner schliesst sich Goul. in der darstellung von dem tode der herzogin an Belleforest und nicht an Band. an, wobei er fast dieselben redewendungen wie der erstere gebraucht.

5) Goul. giebt dem kardinal von Siena denselben namen wie Bellef.: Alphonse Castruse.

Die erzählung von dem schicksal des ältesten sohnes Antonios, der heimlich aus Mailand entkommen sei, seinen namen

¹ vgl. p. 204.

geändert habe und schliesslich unbekannt gestorben sei, ist wohl als eigene erfindung Goul.s zu betrachten, damit auch das geschick des nicht durch die aragonischen brüder erschlagenen nachkommen Bolognas berichtet werde. Hiervon abgesehen lassen aber die übrigen fünf punkte, deren zahl sich noch vergrössern lässt, auf Benutzung Bellef.s schliessen, dessen fassung ja Goul. auch näher liegen musste als die Band.s.

Capitel 4.

Die fassung William Painters.

Unser stoff wanderte auch hinüber nach Britannien und ward hier mannigfach bearbeitet. Zunächst kommt hier Painters grosses werk in betracht, *The Palace of Pleasure*, in dem nicht nur übersetzungen italienischer novellen, sondern auch bearbeitungen antiker stoffe — aus Livius und lateinischen historikern, aus Herodot und Xenophon etc. — aufgenommen sind.¹

Unsere novelle, die 23., ist nun direkt aus Bellef. übertragen, wie neuerdings auch Koeppel² noch wieder gezeigt hat, während Jacobs sie in seinem literarischen überblick auf Band. zurückführt. Denn Painter hat Bellef. wörtlich übersetzt, ja so wörtlich, dass der sinn darunter leidet, und das französische original oft besser verständlich ist als die englische übertragung. Sogar der schluss ist wörtlich herübergenommen, obwohl bei ihm ganz andere erzählungen folgen. Er hat den italienischen text überhaupt gar nicht vor sich gehabt, wenn er auch Bandello, wie aus seinem vorwort „to the reader“ hervorgeht, wohl gekannt hat. Deshalb ist von Paint.s fassung, für welche dasselbe gelten muss wie für Bellef.s, wenig zu sagen, nur folgende punkte wären zu bemerken.

1) An einer stelle zeigt sich Paint. als Engländer gegenüber dem Franzosen. Bei Bellef. wird zu Ludwig XII. bemerkt, dass er ein grosser volksfreund war (*père du peuple*); dies lässt Paint., als ob es für seine leser von geringerem interesse

¹ Das nähere über Paint., sein leben und die entwicklung seines werkes s. ausgabe von Jacobs, einleitung (3 bände 1890). 1561 begonnen, erreichte es seine jetzige gestalt in einem neudruck in 2 bänden aus dem jahre 1575.

² Quellen und forschungen, 70, 1893: Studien zur Geschichte der italienischen Novelle in der englischen Literatur des 16. Jahrh.

wäre, fort, fügt aber die verwandtschaftsverhältnisse dieses königs mit dem englischen herrscherhause hinzu.

Bironte nennt er marquise of Britone.

2) Von sonstigen änderungen sind nur noch stilistische zu verzeichnen, die hier aber nicht ins gewicht fallen: so zieht Paint. oft zwei sätze in einen zusammen, oder er bildet umgekehrt aus einem zwei, oder er lässt hier etwas fort, setzt dort eine kleine bemerkung hinzu. Andererseits übersetzt er wieder so genau, dass der text dadurch unverständlich wird u. s. w.

Ueberhaupt übersetzt Paint. nicht gut, was auch bei seinen anderen novellen zum vorschein kommt.

Capitel 5.

Thomas Beard und sonstige erwähnung unseres stoffes bei englischen novellisten jener zeit.

Es liegt im gegenstande unseres stoffes, dass er leicht zu moralischen zwecken verwendung finden konnte. Schon Bellef. hatte viele nutzanwendungen daraus gezogen, Goul. hatte es ausdrücklich bemerkt, dass seine geschichten belehren sollten; Beard, den wir jetzt zu behandeln haben, hat ebenfalls eine tendenz im auge. Er will nämlich zeigen, wie gott die sich an den sittengesetzen vergreifenden strafft, und deshalb warnt er vor solchen überschreitungen. Beards beruf brachte es mit sich, vom standpunkte der moralphilosophie aus zu schreiben. Er war geistlicher und lehrer (master of Huntingdon hospital and grammar school), und männer wie Cromwell hatten seinen unterricht genossen. Sein erstes werk führt den titel: Theatre of God's judgements, das 1597 erschien. Unsere novelle, the story of the duchess of Malfy, steht auf pp. 322 ff., ch. 22. Doch ist sie so kurz gehalten, dass man direkte anklänge an eine der bisher besprochenen fassungen nicht finden kann. Es fehlen auch die einzelnen namen ausser Ludwig, der noch irrthümlicher weise als „the ninth“ bezeichnet wird, Julius II. und Friedrich von Neapel. Nichts wird berichtet von Loretto, Siena, Ancona, nur das allerwichtigste wird erzählt: Antonio heiratet die herzogin, erhält von ihr drei kinder; ihre brüder, welche davon erfahren, verfolgen sie, nehmen sie gefangen und lassen sie mit ihren kindern und der dienerin in Neapel erdrosseln, Antonio auf offener strasse in Mailand erschlagen. Auf dem titel steht: a collection of Histories &c., translated

ont of French &c. Es kann demnach nur Goul. oder Bellef. in betracht kommen. Eine benutzung des ersteren ist aber ausgeschlossen, da die erste ausgabe von Goul. erst im j. 1600, Beard.s theatre aber schon 1597 erschien. Es bleibt also nur Bellef. als quelle für Beard übrig, und dies ergibt sich auch noch aus vielen anderen gründen. Während Beard die eigentliche erzählung so weit wie möglich kürzt, legt er das hauptgewicht auf die nutzanwendung, die sich aus derselben für die moral ziehen lässt. Und diese findet sich jedes mal an derselben stelle, wo sie auch bei Bellef. steht. Nur geht wie in allen anderen erzählungen des englischen geistlichen, so auch in dieser der leitende gedanke hindurch, dass alles geschehen nur zu gottes zwecken dient, auch des kardinals sonst noch so unwürdiges benehmen: God makes the rage and fury of the devill himselfe serve for means to bring to passe his fearefull judgements. Auch finden sich andeutungen auf weitere ausführungen, die wohl in der vorlage, d. i. Bellef., gestanden haben, so z. b. wird auf die grausame tötung der unschuldigen kinder als auf eine ganz besonders blutige that hingewiesen, obwohl diese selbst nicht erzählt wird.

Weitere erzählungen über unseren stoff in der englischen literatur sind, soweit wir in erfahrung bringen konnten, nicht vorhanden, doch wird bei anderen novellisten aus jener zeit vielfach darauf angespielt, ein beweis, wie weit die kenntnis unserer novelle verbreitet war. Erwähnt wird die geschichte der unglücklichen herzogin¹

1) in Forest of Fancy (1579, p. 45).

Hier ist von drei berühmten liebespaaren die rede, unter denen auch genannt wird: die herzogin von Malfi und ihr mayordomo Ulrico. Warum letzterer diesen namen führt, ist kein grund ersichtlich. Wahrscheinlich stammt die kenntnis dieser namen aus Paint., der vier jahre vorher in der uns vorliegenden gestalt erschienen war.

2) in George Whetstones Heptameron of Civill Discourses (1582): The fift Daies Exercise. Unter den vielen warnenden beispielen steht auch „Bandellos Duchesse of Malfy“. Der zusatz Band. könnte zu der annahme verleiten, Whetstone hätte die geschichte direkt aus Band. kennen gelernt. Es liegt

¹ Siehe Koeppel, Quellen und Forschungen, 70.

aber doch wohl näher, Paint. als seine quelle zu betrachten, da dieser ausdrücklich Band. als den urheber der betreffenden erzählungen bezeichnet.

3) In Robert Greenes The carde of Fancie (1584). Als beispiel aufopfernder liebe wird hier angeführt: The dutchesse of Malphey chose for her husband her seruaut Ulrico. Diese bemerkung kann Greene nur aus Forest of Fancy haben.

II. Abschnitt.

Die dramenliteratur.

Soweit haben wir unseren stoff auf dem gebiet der novelle verfolgt. Eine dramatische bearbeitung erfuhr derselbe in Spanien und England, und dies ist nicht zu verwundern. Waren es doch gerade diese beiden völker, die fast gleichzeitig ein selbständiges drama schufen, das auf nationaler grundlage fussend sich zu seiner eigenart entwickelte, unbeeinflusst durch anschauungen, die man anderswo irrtümlich antiken mustern entnahm. Fast gleichzeitig entstanden in beiden ländern die grossen bühnendichter: Shakespeare starb 1616, Lope de Vega 1635, Calderon wurde 1600 geboren, Beaumont, Massinger, Ford in den 80er jahren des 16. jahrh., und Marlows tragischer untergang fällt in das jahr 1593. Vaterländische und fremde stoffe, ereignisse aus ihrer zeit und aus dem altertume wurden in ihren dramen behandelt. Eine reiche fundgrube aber für die dramatischen fabeln waren die sammlungen italienischer novellen, die sich wegen ihrer beschränkung auf einzelne fälle ganz besonders zur dramatisierung eigneten. So ist auch Bands novelle von der herzogin von Amalfi in beiden ländern dramatisch behandelt worden, von Lope de Vega und John Webster.

Capitel 1.

Lope de Vegas comedia famosa del mayordomo de la duquesa de Amalfi.¹

Hier haben wir uns zunächst mit der frage zu beschäftigen, woher Lope wohl geschöpft haben mag. Eine spanische novelle

¹ Der vorliegende druck stammt aus dem jahre 1618 (im XI. bande der von Lope selber redigierten ausgabe seiner stücke), eine andere ausgabe existiert bis jetzt noch nicht. Das stück ist aber bereits früher geschrieben. Nach Schack ist in Lopes älteren stücken die redondille

dieses stoffes ist nicht vorhanden. Von den im 1. abschnitt besprochenen aber hat Band. die grösste wahrscheinlichkeit für sich, Lope die fabel zu seinem drama geliefert zu haben. Bei den engen beziehungen, die in damaliger zeit zwischen Spanien und Italien bestanden, fanden die erzeugnisse italienischer literatur sehr schnell in Spanien eingang. Zudem war Lope im dienste des grafen Lemos selber in Italien gewesen. Auf grund einer ausführlichen vergleichung nun, die wir zwischen Lope, Band. und Bellef. angestellt haben, sind wir zu dem resultat gekommen, dass nur Band. als quelle gedient haben kann. Denn es findet sich in der spanischen komödie nichts, das auf das der französischen bearbeitung eigentümliche deuten könnte. Beard und Goul. aber kommen einmal nicht in betracht, weil sie zu kurz gehalten sind, als dass sich viele züge bei Lope daraus erklären könnten, sodann nicht, weil Lope, der sich in seiner *Dragontea* und *Corona tragica* als guten katholik und Spanier erwies, niemals von protestanten geschriebene bücher benutzt hätte.

§ 1. Anlehnung Lopes an Bandello.

Im allgemeinen hat Lope sich ziemlich eng an seine quelle angeschlossen, viele einzelheiten herübergenommen, manches, das bei Band. nur kurz erwähnt wurde, weiter ausgeführt. Nur sind die hauptbegebenheiten näher mit einander verknüpft, zu welchem zwecke dann oft ganze figuren neu geschaffen wurden. Aber sehr viel entstammt auch des dichters eigener erfindung. Hier wollen wir jetzt der reihe nach die entlehnungen aus Band. durchgehen.

1) Antonios persönlichkeit, seine herkunft und vergangen-

neben der quintille die gewöhnlichste versform, und der „mayordomo“ hat 11 mal redondillen, 4 mal quintillen, aber so, dass diese formen durch lange scenen so bleiben und nur durch sonette, oktaven, versos sueltos oder romanzen unterbrochen werden. Ferner giebt Lope im prolog zum „peregrino en su patria“ 1603 die zahl seiner bis dahin geschriebenen dramen auf 230 an, von denen er 219 titel aufzählt, wobei er jedoch bemerkt, dass er sich mancher nicht mehr hätte erinnern können. Der neue abdruck im 5. bande der „obras sueltas“ fügt noch 120 neue titel hinzu, die vermutlich einer späteren ausgabe entnommen sind, und als 313. stück „el mayordomo“. 1609 sagt Lope in seiner „arte nuevo de hacer comedias“, er habe 483 komödien geschrieben. Also vor 1609 ist unser stück auf alle fälle entstanden, vielleicht schon vor 1603.

heit. — Vgl. Band. pp. 207—209, besonders die stelle: *non le parve veder nessuno che al suo maggiordomo si agguagliasse, perciocchè nel vero egli era bellissimo uomo, grande e ben formato, con belli e leggiadri costumi e con la dote di molte parti virtuose. Ueber seine herkunft, seinen aufenthalt in Frankreich, seine stellung am herzoglichen hofe setzt Antonio gleich zu anfang des stückes in einem monologe die zuschauer oder leser in kenntnis, über seine persönlichkeit, sein ritterliches wesen und seine stattliche erscheinung äussert sich die herzogin ihrer dienerin und hernach auch ihrem gefolge in Ancona gegenüber in rühmender weise. Auch noch an drei anderen stellen wird über ihn in ähnlicher weise gesprochen, besonders über seine feine bildung und gewandheit im hofdienste. Zum teil schliesst sich der wortlaut des spanischen so sehr an Band. an, dass es scheint, als ob die betreffenden stellen aus der vorlage übersetzt und dann in verse umgossen wurden.*

2) Die herzogin. — Vgl. Band. pp. 208/9. Wie die herzogin den Antonio, so rühmt umgekehrt Antonio die herzogin und preist ganz im anschluss an Band. ihre reize: sie ist die sonne seines lebens, deren himmlischer glanz ihm aber unzugänglich ist, göttlich ist ihre schönheit und blendend sind die strahlen ihrer wunderbaren augen. Auch andere personen sprechen über die anmut und das liebliche wesen der herzogin, die hier übrigens den namen Camila führt. Für ihren jungen sohn aus ihrer ersten kurzen ehe sorgt sie ausserordentlich und überwacht aufmerksam seinen unterricht.

3) Das kammermädchen. — Vgl. Band. p. 243. Sie heisst hier Libia, ist aber sonst gerade so dargestellt wie bei Band. Vor ihr hat die herzogin keine geheimnisse, ihr schüttet sie oft ihr herz aus und gebraucht ihren beistand in gefährvollen stunden.

4) Antonios und der herzogin gegenseitige liebe. — Vgl. Band. pp. 207—10. Auch hier hat sich zwar Lope ganz genau nach Band. gerichtet, oft sogar in einzelheiten: so z. b. sieht Antonio ebenso wie bei Band. darin, dass die herzogin ihn liebevoll angeschaut hat, eine äusserung ihrer liebe zu ihm. Aber in der ganzen ausführung hat er gerade hier sehr selbständig verfahren; für den dramatiker bot sich hier die gelegenheit, eine reihe wirkungsvoller scenen zu schaffen.

Glühende leidenschaft spricht aus der beiden liebenden reden, jeder möchte so gern den anderen ans herz drücken und ihm sagen, wie lieb er ihn habe. Aber die pflicht tritt kalt dazwischen; er weiss, dass es unerlaubt ist, sein streben so hoch zu richten, darum stirbt seine hoffnung an der sonne ihrer schönen augen, wie der schmetterling an der flamme; sie darf als fürstin sich nicht herablassen, ihrem untergebenen die hand zum ehebund zu reichen; und ihn als geliebten anzunehmen, hält sie für schändlich. Weil jeder so gewaltsam seine liebe zurückdrängt, zweifelt er dann an der liebe des anderen. Aber sie zeichnet ihn doch häufig vor allen aus, so dass Ottanio de Medici, der als vertreter der bei Band. erwähnten liebhaber gelten kann, ein mal sagt, seit des herzogs tode sei Antonio unumschränkter herr im hause. Sie hat auch schon längst bei sich beschlossen, nicht von ihm zu lassen, sondern ihn als gemahl zu erwerben.

5) Die vermählung. — Vgl. Band. pp. 210—14. Bis zu einzelnen zügen ist hier eine entlehnung nachzuweisen: sie lässt Antonio zu sich kommen, wie aus Libias frage hervorgeht: *pues porque quieres hablar a Antonio tu mayordomo?* er ist ganz verwirrt und weiss nicht zu antworten, als er sich ihr allein gegenüber sieht; sie weist auf seine klugheit hin, die doch sonst alles durchschaue: *donde està tu ingenio, Antonio?* er macht sie auf seine niedrigkeit aufmerksam:

Señora espera,

Dame lugar que me espante.

Dame lugar que a esos pies

Derribe la humildad mia (wie Band. sagt: *non per marito, ma per fedelissimo ed umil servidore s'offerse.*) Auch das liebesgeständnis ist genau so wie bei Band.

Cam.: *Amado Antonio | en justo matrimonio mi desseo*

Ant.: *Tu blanca mano asire*

Osare abraçarte, y creo

Que harè abeja mi desseo

Y flor de ti boca hare.

Aber geheim muss alles gehalten werden, damit die brüder nichts erfahren, wie bei Band.

Andererseits führt Lope hier bei Band. nur angedeutetes weiter aus. Bei Band. macht die herzogin ausdrücklich anspielungen auf ihn, um ihm zu zeigen, dass sie ihn als gemahl

wünsche. Lope lässt sie ihre absicht noch deutlicher aussprechen: cubrete, Antonio, lasst uns die fürmlichkeiten bei seite legen.

Todo hombre tiene licencia
de degir a una muger,
que la dessea. — — —
Que aunque tu señora soy,
No siempre en el trono estoy,
De titulo impertinente.

Band. hat nach dem gegenseitigen liebesgeständnis: *assicurati l'uno dell' altro, parlarono assai lungamente &c.* Lope baut eine ganze scene aus diesen wenigen worten auf. Leidenschaftliche liebe zeigen diese verse, die theils in sonettform, theils in redondillen und versos sueltos abgefasst sind, und die ihren höhepunkt in den worten erreichen:

Du. Por ti no ay muerte alguna.
Ant. Por ti es vida la muerte.

6) Die begebenheiten bis zu Antonios fortgang von Amalfi. — Vgl. Band. p. 215. Die geburt des ersten knaben ist niemand bekannt geworden. Ant. setzt selber in einem selbstgespräch die zuschauer darüber in kenntnis.

Fol. 208. Diome un hijo que se cria
Con secreto tan profundo,
Que solo a un monte se fia,
En quien esperanza fundo.

Aber die geburt des zweiten kindes, einer tochter, liess sich nicht verbergen. Auch hatte sich schon über die lange zurückgezogenheit der herzogin unter der dienerschaft viel gerede verbreitet:

Fol. 217. De algunos fue murmurando
Mas por temor en efeto
Fue de los mismos callado &c.

Herzlich und schmerzvoll ist sein abschied von ihr:

Fol. 213. Ant. Con que extraño desconsuelo
Me aparto mi bien de ti.
Du. De que eres de mi adorado.

So lange will Antonio fortbleiben, bis der brüder verdacht gewichen ist: Fol. 213. Que apesar de mis hermanos, seras mio &c. Alles dies ist direkt Band. entnommen.

7) Die ereignisse bis zu der herzogin ankunft in Ancona. — Vgl. Band. pp. 216—220. Auch hier schliesst sich Lope sehr oft wörtlich an Band. an, während Bellef. gerade in diesen punkten viele abweichungen zeigt. Antonio ist über Neapel nach Ancona gegangen, wo er bald die ankunft seiner gemahlin erwartet, wie man aus seinem gespräche mit Bernardo, dessen freundschaft er in Ancona gemacht hat, ersieht:

En fin estuve en Napoles dos años, de alli

Me vine a Ancona

La duquesa . . . no ha podido sufrir mi larga ausencia,
ni los temores del tercer preñado.

Wie bei Band., ist sie von selbst darauf gekommen, eine pilgerfahrt nach Loretto zu ersinnen.¹ Ihre kostbarkeiten hat sie vorausgeschickt.

Fol. 218. Amalfi (= der junge herzog): Que llevò?

Furio (= ein diener): Solo su plata,

Yoyas, cannas y vestidos.

Am.: No mas? Dinarco (= ein anderer diener):

De aquestos se trata.

Auch die kinder sind in Ancona:

Fol. 215. Ay vinieron mis Angelos diuinos.

Antonio hofft noch auf aussöhnung mit den brüdern seiner gemahlin. Fol. 215: . . . yo fio de Principes tan buenos,

Embaynarà piedad de los sobrinos.

Er zeigt sich bei der ankunft der herzogin sehr demütig:

Fol. 215. Señora vuestra Excellencia

Honra aquesta pobre casa

Dadme mil veces los pies.

Die rede, in der die herzogin ihr gefolge von ihrer ehe unterrichtet, enthält dasselbe wie die bei Band., sie fängt fast genau so an:

Band. pp. 218/19. Tempo è oggimai che io, gentiluomini miei e voi altri servidori, faccia a tutto il mondo manifesto quelle che dinanzi Dio è stato una volta fatto &c.

Lope. Fol. 217. Ya no es tiempo de callar,

Que si callé tanto tiempo

Era esperando este dia

¹ Vgl. Abhandl., p. 206, nr. 5.

Auf titel und ehren verzichtet sie gern zu gunsten ihrer liebe:

Fol. 216. ... no quiero
 titulo, estado, ni hazienda,
 rentas, vasallos, ni Reynos. ...
 Para dos que se quieren,
 Es la riqueza lo menos.

Ihr sohn, der junge herzog, sei jetzt ihr herr, da er schon alt genug sei, die zügel der regierung selber in die hand zu nehmen. Den fortgehenden dienern verspricht sie belohnungen, doch stehe es in jedermanns belieben, bei ihr zu bleiben.¹ Nur Libia will sie bei sich behalten, die sie für ihre treue vermählen will. Dann zeigt sie auf ihre kinder als zeugen ihrer ehe.

Aquestos dos hijos tengo.
 En un monte se han criado.

Das erstaunen der dienerschaft wird hier noch wirkungsvoller durch ihre gegenseitigen fragen und ausrufe der überraschung.

Band. p. 220: La brigata ... smarrita e quasi fuor di se.

Furio (ein diener): Estoy di mi.

8) Erzählung bis zum schlusse. — Vgl. Band. pp. 220—228. Der jüngere bruder, der hier Julio heisst, lässt die beiden gatten mit ihren kindern verfolgen, sobald er von ihrer geheimen ehe unterrichtet ist, aber die irrfahrten von Ancona nach Siena, von da nach Forli unterlässt Lope vorzuführen, da dies die zuschauer jedenfalls zu leicht ermüdet hätte. Ihre letzte zufluchtsstätte sehen sie in Venedig.

Band. p. 222. Il perchè assai pensando dove si dovesse riparare deliberò con tutta la famiglia andar a Vinegia.

Lope. Fol. 218. Ant.: Como a Venecia lleghemos
 de nuestras vidas tendremos
 seguro en su libertad
 De su republica espero,
 señora grande fauor.

Doch so weit kommen sie nicht, die einzelnen diener treten auf und verkünden Antonio, dass sie auf einem hügel hinter gebüsch feindliche männer gesehen haben.

Fol. 219. Huyd señores por Dios
 Que auemos visto una espia &c.

¹ Vgl. Band. p. 219.

Da gemeinsame flucht unmöglich ist, bestürmen die herzogin, die diener und kinder Antonio, zu fliehen.

Lope. Fol. 219: Huye mi Antonio querido | Huye mi bien, porque a mi | \bar{q} mal me ha de hazer mi hermano?
a ti te busca el tiranno | vengarse quiere de ti.

Band. p. 222: Signor mio, andate via, che i signori miei fratelli a me non faranno male nè ai nostri figliuoli; ma si voi ponno avere, inrudeliranno contra voi, e vi faranno morire.

Nur schwer kann er sich trennen, aber endlich giebt er nach, seine letzten worte sind: Fol. 219. Que desdichado camino.

Sie wird gefangen genommen, weiss aber auf die schelt- und schmähworte ihres bruders Julio treffend zu antworten.

Fol. 220. Mas yerro fuera no me auer casado . . .

Casada yo que infamia te resuelta? &c.¹

Sie wird nach Amalfi geführt, Antonio hat sich nach Mailand gewandt, den wir in der nächsten scene auf dem wege dorthin finden. Er klagt sein leid in wehmuthsvollen versen:

Fol. 220. Donde me lleua mi suerte
Con tan vergonçosa huyda,
Desamparando la vida
Por el temor de la muerte?

Bei Band. heisst es, dass die brüder ihn durch falsche nachrichten in den wahn versetzten, als ob er noch verzeihung bei ihnen finden könnte, um ihn desto sicherer ins verderben zu führen. Dies führt Lope auf der bühne vor: Boten kommen zu Antonio mit einem brieфе, dem zufolge durch des jungen herzogs vermittelung eine allgemeine versöhnung stattgefunden habe. Julio schreibt: El cardenal mi hermano me ha escrito que os dexe en paz con vuestra muger. Die katastrophe weicht sehr von Band. ab und ist deshalb an anderer stelle zu besprechen.

§ 2. Abweichungen von Band. in Lopes stück.

Lopes änderungen gegenüber seiner vorlage sind aus dem princip hervorgegangen, die einzelnen handlungsweisen besser zu motivieren. Allerdings sind diese nicht immer ein ausfluss der charaktere, sondern in den meisten fällen eine folge zufälliger begebenheiten und durch intriguen herbeigeführter situationen.

¹ Vgl. Band, Einleitung p. 204/5.

1) Die liebeserklärung.¹ — Die herzogin sowohl als Antonio wissen zwar, dass ihre liebe auf gegenseitigkeit beruht, sie hat sogar schon ausserordentlich deutlich ihn ihre neigung zu ihm erkennen lassen, ohne dass er jedoch sich dazu entschliessen konnte, das lösende wort zu sprechen. Es musste also noch eine gelegenheit geschaffen werden, welche die beiden liebenden zusammenführte. Ottavios werbung ist Antonio sehr erwünscht, insofern er jetzt der herzogin sinn erforschen kann: in dessen auftrage hält er bei ihr anfrage, wie sie sich Ottavio gegenüber verhalten wolle. Weit entfernt, diesen zu lieben, gesteht sie, dass sie einem anderen ihr herz geschenkt habe: das eheleben sei eine reise zu zweien und Ottavios begleitung sei ihr höchst zuwider. Aber des geliebten namen will sie, auf einem streifen papier geschrieben, Antonio durch Libia überreichen lassen. Dies geschieht: Antonios name steht darauf. Er ist also ihr begehrt und jetzt ist er auch freudig bereit, ihrem wunsche nachzukommen.

2) Die vermählung. — Die eheschliessung, wie sie bei Band.² stattfindet, ohne dass sie zu dessen zeit (circa 1500—1550) anstoss erregen konnte³, durfte Lope vor versammeltem volke nicht mehr auf die bühne bringen. Denn in Spanien und Portugal wurde das Tridentiner dekret, das die heimlichen, ohne gegenwart des ortspfarrers und zweier oder dreier zeugen geschlossenen ehen untersagt, sofort recipiert.⁴ Wie half sich nun der spanische dramatiker? Einfach durch verkleidungs-scenen. Antonio kommt auf den gedanken, mit der herzogin, die als page verkleidet ihn begleitet, nachts auf seine güter zu gehen, dort wollten sie beide in hirtengewand sich unter die bauern mischen und sich so heimlich trauen lassen. Dies gelingt auch: beide gehen dem auf dem wege zur trauung eines bäuerlichen paares, des Doristo und der Bartola, begriffenen pfarrer entgegen; er stellt sich totkrank an einer wunde und fleht den vortübergehenden geistlichen an, sie um seiner seligkeit willen zu trauen. Letzteres wird zwar nicht wirklich auf

¹ Vgl. Abhandlung, p. 216, nr. 4 und p. 217, nr. 5.

² Siehe Abhandlung, p. 201.

³ Siehe Friedberg, das Recht der Eheschliessung in seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1865, p. 73.

⁴ Siehe Friedberg. p. 127/28.

der bühne dargestellt, aber aus dem anfang des zweiten aktes ersieht man, dass der plan gelungen ist.¹

3) Entdeckung des zweiten kindbettes und erziehung der kinder.² — Die entdeckung der geburt des zweiten Kindes geschieht auf recht merkwürdige weise, wobei der zufall eine sehr grosse rolle spielt. Die handlung ist dazu gerade hier sehr verwickelt, und eine knappe darstellung derselben daher ziemlich schwierig. Urbino, der sekretär der herzogin, ist hier die hauptperson, er liebt die Libia leidenschaftlich und glaubt in Antonio einen gefährlichen nebenbuhler zu haben, zumal da er gesehen hat, wie Libia ihm das papier, seiner ansicht nach eine liebesbotschaft oder dergl., gegeben hat. Die herzogin, bei der er Antonio deswegen anzuschwärzen suchte, sowohl als auch letzterer selbst haben ihn nur mit mühe von seinem argwohn befreien können, In derselben nacht nun, in der Antonio das neugeborene mädchen zu Doristo aufs land bringen soll, erwartet Urbino seine Libia auf einer terrasse in der nähe des herzoglichen schlosses. Da tritt letztere plötzlich mit dem „niño“ aus einer kleinen pforte und überreicht es Urbino, in dem wahne, Antonio vor sich zu haben, dann verschwindet sie ebenso schnell wieder. Nun weiss Urbino genug: Antonio und Libia leben heimlich zusammen, und er hat die frucht ihrer liebe in seinen händen. Den bald darauf erscheinenden Antonio fährt er mit harten, verletzenden worten an, und nachdem er ihm das kind gegeben hat, geht er wütend davon, um die herzogin von allem in kenntnis zu setzen. Antonio treffen wir gleich darauf in der nächsten scene bei Doristo, wo auch der erstgeborene auferzogen wird. So hat die entdeckung ihren anfang genommen. Antonios stellung am hofe ist gefährdet.

4) Entfernung Antonios vom hofe zu Amalfi. — Der herzogin, der Urbino sein abenteuer auf der terrasse berichtet hat, bleibt, um dem gerede der leute zu entgehen, nichts weiter übrig, als auf Urbinos rat, Antonio aus dem dienste zu jagen, einzugehen. Sie tadelt ihn vor dem ganzen hofstaate und scheint noch mit

¹ Solche scenen, in denen die handlung ganz äusserlich durch verkleidungen gefördert wird, sind im spanischen drama nicht selten. Besonders beliebt war, wie hier, die verkleidung als bauern. Vgl. Lopes Castelvines y Montesés (nach Band. 6) und *El vaquero de Moraña*, das von verkleidungen wimmelt.

² Siehe Abhandlung, p. 218. nr. 6.

milde zu verfahren, wenn sie ihn ohne weitere bestrafung entlässt. Heimlich aber rät sie ihm, sich nach Ancona zu begeben. Diese ereignisse erzählt der sekretär dem eiferstüchtigen Ottauio, der sofort das richtige errät: das kind ist von Antonio und Camila. Sofort eilt er nach Rom, den brüdern kunde zu bringen.

5) Ferneres verhältnis Antonios zur herzogin. — Bis zur ankunft der herzogin in Ancona hat Antonio nicht wie bei Band. für sich in dieser stadt gelebt, sondern er hat auch diese zeit lang den verkehr mit ihr fortgesetzt, zunächst von Neapel aus, wo er zwei jahre zugebracht hatte. Dies erfährt man aus seinem gespräche mit Bernardo zu anfang des dritten aktes.

Fol. 215. Caminaua de noche, y en efeto
Abriendo Libia vna pequeña puerta,
Gozò su hermoso y celestial sugeto.
Pero temiendo ya por cose cierta
Que està tercera ves preñada &c.

Letzteres hat sie besonders zu der reise bewogen. Auch der diener Lucindo, der ihr baldiges eintreffen in Ancona meldet, ist scheinbar mit allem vertraut, denn er sagt:

Fol. 215. . . . Tu esperanza
Cumplen los cielos, ya ha llegado
A Ancona,

während die übrigen vom gefolge sich hernach wundern, dass sie Antonios haus betritt.

7) Die katastrophe. — Bevor der durch Julios versöhnungsschreiben herbeigelockte Antonio kommt, hat man in Amalfi scheinbar ein versöhnungsmal eingenommen: aller zwiespalt scheint beigelegt zu sein, und der junge herzog erwartet mit ungeduld die ankunft Antonios, um das glück voll zu machen. Er erscheint, von Urbino und Doristo begleitet, und fragt demütig nach seiner herrin. Man weist ihn in ein zimmer. Inzwischen tritt die herzogin, deren speisen vergiftet waren, auf, bittend, man möchte sie zu ihrem gatten lassen. Die thüren öffnen sich, ein tisch wird sichtbar, auf dem drei köpfe liegen, Antonios und der beiden kinder. Die herzogin, in der das gift schon zu wirken angefangen hatte, stürzt ob dieses grausen anblicks zusammen und gott wegen des verflossenen blutes der unschuldigen um rache anflehend, giebt sie ihren geist auf. Ottauio, der den tod der noch immer geliebten Camila

nicht gewollt hatte, geht fluchend und sich selbst verwünschend von dannen. Der junge herzog ist entrüstet über diesen grausamen ausgang, und mit dessen rachedgedanken schliesst das stück. Urbino kündigt dann noch das ende an, was im modernen stück, in dem das fallen des vorhanges das ende bezeichnet, überflüssig gewesen wäre.

Aquí dio fin la tragedia
Señado del Mayordomo,
Que como passò in Italia,
Oy la han visto vuestros ojos. —

Abgesehen von diesen, den gang der handlung betreffenden abweichungen finden sich noch hie und da kleinere änderungen, die Lope seiner quelle gegenüber vornahm. So ist natürlich Libias alter geändert, sie ist hier ein junges, schönes mädchen, während Band.s Beatrice sich schon in ziemlich hohem alter befindet.

Auf fol. 207 wird von Antonio gesagt: Siruo en Napoles los Reyes de Francia. Dies ist offenbar ein missverständnis von der auf p. 202 unserer abhandl. angeführten historischen bemerkung. Band.s Friedrich von Neapel und Ludwig von Frankreich sind zusammengeworfen, so dass der dichter dazu kommt, von königen von Frankreich in Neapel zu reden. Erwähnenswert sind auch noch die bauerstheatern, in denen Doristo den „gracioso“ spielt. Sie hatten sicherlich nur den zweck, das publikum zu erheitern. Nur ein beispiel wollen wir anführen.

Doristo, der die Bartola heiraten will, oder, wie sich hernach herausstellt, dazu gezwungen ist, geht seinen vater um die erlaubnis dazu an, die dieser jedoch nicht geben will, weil der sohn noch zu jung sei.

Quando a su madre case,
Sus quarentanta años tenia.

Darauf antwortet Doristo, um zu beweisen, dass auch sein vater schon mit 15 jahren geheiratet habe, in einer weise, die überhaupt nicht zu verstehen ist. Er rechnet auf eine merkwürdige art, die an Goethes hexeneinmaleins erinnert, und schliesst seinen beweis mit dem unbestreitbaren satze:

Quinze y quinze digo yo
Que seran treynta.

Auch die scene, in der Urbino den inhalt des von Antonio erhaltenen papiers zu entziffern suchte, sollte wohl nur die lachlust der zuschaner erregen.

§ 3. Personen und charaktere.

Wie man schon aus den vorhergehenden ausführungen sieht, hat Lope sehr frei in bezug auf die einzelnen personen geschaltet. Herübergenommen hat er nur den namen des Antonio, die anderen sind frei erfunden. Sicherlich sind es spanische bühnennamen, wie z. b. Arsindo, Melampo, Doristo, Furio, Lucindo &c. Der kardinal tritt überhaupt nicht auf, aber nichts desto weniger hat er die fäden der intrigue in seinen händen, wie dies auch bei Band. der fall ist. Der bruder heisst Julio, die herzogin Camila, das kammermädchen Libia. Ausserdem erscheinen noch diener, bauern &c. auf der bühne, die aber nicht unmittelbar in die handlung eingreifen. Betrachten wir jetzt noch kurz die wichtigeren, von Lope erfundenen figuren und ihre funktion im drama.

I. Ottaüo.

- a) Fol. 199: Er offenbart sich Antonio gegenüber als bewerber um die hand der herzogin.
- b) Fol. 207: Nach zweijähriger abwesenheit von Amalfi giebt er Urbino zu verstehen, dass er wieder hoffnung auf Camila hat.
- c) Fol. 213—215: In dem gespräch mit Urbino errät er, alle einzelheiten zusammensetzend, die wahrheit in bezug auf die herzogin.
- d) Fol. 217: Ottaüo und Julio, sich gegenseitig ereifernd, drohen der herzogin und Antonio rache.
- e) Fol. 218—220: Ottaüo und Julio nehmen die herzogin gefangen.
- f) Fol. 221—222: Er ist bei der katastrophe zugegen.

Er hat demnach folgende funktion:

1) Er repräsentirt die von Band. erwähnten liebhaber der herzogin, welche jene verschmäht, und hebt damit zugleich deren liebe zu Antonio hervor (a—f).

2) Da er als solcher oft in Amalfi ist, hört und sieht er mehr als andere und dient zugleich dazu, das geheimnis zu entdecken und es dem Julio mitzuteilen (b und c).

3) Als beide dann deutliche beweise haben — die herzogin verkündet ja selber alles in Ancona — schwören sie rache und nehmen die herzogin gefangen (e).

4) Zugleich führt er auch Antonios tod herbei, aber auch den der herzogin, wodurch er gleichzeitig seine strafe findet (f).

II. Urbino.

- a) Fol. 202—204: Er sieht Libia Antonio das papier überreichen.
- b) Fol. 207—208: Ottavio und Urbino sind im gespräch über die zweimalige krankheit der herzogin. Antonio widerlegt seine eifersucht.
- c) Fol. 208—209: Die scene auf der terrasse mit dem kinde.
- d) Fol. 211—213: Urbino erzählt das erlebte der herzogin.
- e) Fol. 214—215: Er holt die diener, in deren gegenwart Antonio von der herzogin hinausgetrieben wird.
- f) Fol. 216—217: Er bleibt bei der herzogin und Antonio in Ancona, sobald er erfährt, dass dieser in keiner beziehung zu Libia steht. Diese wird ihm als gemahlin versprochen.
- g) Fol. 218 ff.: Er fordert Antonio mit zur flucht auf.
- h) Fol. 221 ff.: Er überbringt Antonio die angeblich guten nachrichten von Julio.

Seine funktion im drama:

- 1) Er ist als Libias geliebter hingestellt, damit er bestrebt sein soll, näher mit der herzogin interessen in berührung zu kommen. Seine eifersucht ist notwendig zur entdeckung des geheimnisses (a, b, c). Dadurch, dass er Ottavio die sache erzählt, trägt er zur wirklichen enthüllung der geheimen ehe bei (s. I., c.).
- 2) Er soll zeigen, was man am hofe von der herzogin that weiss, bevor diese bekannt wird (b).
- 3) Er ist unmittelbarer urheber von Antonios entfernung (d und e).
- 4) Er ist mitursache an Antonios tod (h).
- 5) f und g sollen nur seine harmlose natur zeigen.

III. Bernardo.

Fol. 215: Sein gespräch mit Antonio in Ancona diene nur dazu, dem zuschauer die ereignisse von dessen fortgang von Amalfi bis zu seiner gemahlin ankunft in Ancona mitzuteilen.

Seine warnungen heben das gefährliche in Antonios lage treffend hervor.

IV. Der junge herzog (im stücke nur als Amalfi bezeichnet).

Bevor er wirklich auftritt, wird seiner schon erwähnung gethan.

a) Fol. 218: Er sinnt auf aussöhnung mit seiner mutter. Auch geld und kleidung will er seinen neuen geschwistern schenken.

b) Fol. 221 ff.: Er ist bemüht, die unterschiede auszugleichen. Sein zorn über den ausgang.

Seine friedfertige gesinnung muss selber dazu beitragen, die katastrophe zu beschleunigen, insofern Julio scheinbar auf seine pläne eingeht.

V. Die kinder Antonios (welche im stück Alexandro und Leonora heissen).

Sie dienen als zeugen der schon lange bestandenen ehe,¹ raten Antonio mit zur flucht und bitten für ihre mutter mit um gnade.²

VI. Doristo.

Seine funktion im drama beruht wesentlich darin, die geheime trauung und die ernährung der kinder zu ermitteln. Ausserdem wird er ebenfalls, wie Urbino, dazu verwandt, falsche freudennachrichten von Amalfi an Antonio zu bringen, ohne dass er jedoch, ebenso wenig wie Urbino, etwas von der hinterlist Julios ahnte.

Von eigentlicher charakteristik kann bei diesen und den übrigen personen kaum die rede sein. Bei allen figuren tritt schliesslich nur eine charakterseite oder nur eine leidenschaft hervor, auf der einen seite liebe, auf der anderen hass und rachedurst. Camila widmet sich nur ihrer liebe, auch Antonio, aber in ihm kommt doch das ritterliche, man könnte sagen, echt spanische viel mehr zum vorschein. Er hält lange seine leidenschaft verborgen, aus rücksicht auf seine ehre und ihren

¹ Bei Lope heisst es ausdrücklich, dass die Ehe acht jahre währte. So lang haben wir uns auch ungefähr die zeit bei Band. zu denken. Siehe Abhandlung, p. 204.

² Der älteste sohn geht nicht mit Antonio nach Mailand, was auch für den ausgang des stückes überflüssig gewesen wäre, da er nicht, wie bei Band., am leben bleibt.

stand. Erst als die herzogin nach vielen vergeblichen versuchen, ihm das liebesgeständnis zu entlocken, selber direkt um ihn wirbt, willigt er ein, ihr gemahl zu werden. Dann aber wirkt er selber dafür, dass die ehe von priesters hand gesegnet, also eine rechtmässige und von gott erlaubte würde. Durch die verhältnisse wird er gezwungen, seine gemahlin zu verlassen, und hernach sie sogar angesichts der verfolger einer dunklen zukunft zu übergeben. Aber erst auf wiederholtes bitten seiner gemahlin, seiner kinder und der diener entschliesst er sich zu diesem schritte. Er ist offen und ehrlich und dadurch gerät er ins verderben, seiner damit zusammenhängenden leichtgläubigkeit fällt er zum opfer. Der junge herzog zeigt die unbesiegliehe kindesliebe, die auch dann nicht vergeht, als seine mutter sich schwer wider ihren stand vergangen hat. Julio zeigt nur rachedurst, und in Ottavio findet sich liebe und hass neben einander. Nur Antonio, seinen siegreichen gegner, will er vernichtet, Camila nur bestraft sehen, diese liebt er noch immer, bis an ihren tod, den er schliesslich, ohne zu wollen, mitverschuldet. Urbino ist ein harmloser mensch, eine rechte schreibernatur. Sobald er seine liebe zu Libia gesichert weiss, will er Antonio nichts böses mehr, ja er sieht dann sogar in ihm, den er als seinen ärgsten feind betrachtete, einen trefflichen freund und beschützer.

§ 4. Die technik in Lope drama.

Was die äussere einteilung anbetrifft, so hatte sich Lope hier an die traditionen des spanischen theaters zu halten. Die sogenannte comedia, häufig mit dem zusatze famosa, musste in drei akte oder jornadas eingeteilt und in versen abgefasst sein. Das nationale und eigentümliche zeigt schon der name, denn auf die spanische comedia finden die von der antike übernommenen begriffe keine anwendung, sie umfasst tragödie und komödie zusammen, doch so, dass bald das tragische, bald das komische vorwaltet; letzteres, vertreten durch die gestalt des „gracioso“, des spassmachers, fehlt in keinem stücke, sei der ausgang auch noch so tragisch. Eine einteilung in scenen hat in der regel nicht statt. Wie es keinen vorhang für den aktschluss gab, so dass auch die gruppierungen vor dem beginne fortfielen, so gab es solchen noch um so weniger beim scenenschluss. Wir haben wohl mit Schack

anzunehmen, dass den fortgehenden personen unmittelbar andere folgten, ohne dass die bühne leer blieb. Dabei springt jedoch die handlung von einem orte zum anderen. Wo man sich letztere zu denken hat, ergibt sich aus dem zusammenhange und ist wohl kaum durch veränderte coulissen angedeutet. Oft geben die personen auch die zu denkenden lokalitäten selber an, wie es sehr häufig auch in unserem stück geschieht.

Der erste akt nun schliesst mit der vermählung Antonios und der herzogin: hier einen abschnitt zu machen, lag in der situation begründet. Der zweite akt behandelt die flucht des haushofmeisters und die dunklen gertüchte, die über die herzogin in umlauf sind, und im dritten und letzten akte finden Antonio und die herzogin mit ihren kindern ihren tragischen untergang. — Den ersten akt können wir wieder in drei abschnitte oder scenen¹ zerlegen, von denen die erste in einer vorhalle des schlosses von Amalfi, die zweite in einem zimmer der herzogin ebendasselbst, und die dritte auf dem lande in der nähe der stadt spielt. Der zweite akt zerfällt in fünf scenen, deren schauplatz in der ersten wieder in einer vorhalle des schlosses, in der zweiten auf einer terrasse vor demselben sich befindet. Die dritte ist wieder aufs land, die vierte in ein gemach der herzogin und die fünfte in eine vorhalle des schlosses zu verlegen. Den dritten akt kann man in sieben scenen einteilen; die erste haben wir uns in Ancona zu denken, die zweits ebendasselbst im hause des Antonio, die dritte im palaste des Julio in Rom, die vierte in Amalfi, die fünfte auf der strasse nach Venedig, die sechste auf der strasse nach Mailand und die siebente wieder in Amalfi. — Man sieht, wie der ort wechselt; auch die einheit der zeit ist nicht beobachtet, die zeit, in der das stück spielt, umfasst ungefähr zehn jahre.² Der erste akt enthält zugleich mit der exposition noch den beginn der steigerung. Das erregende moment bezeichnet der entschluss der herzogin, Antonio zu heiraten. Im zweiten akt, dem eigentlichen akt der steigerung, setzt auch das gegenspiel, wenn auch noch unbewusst ein: Urbinos geheime entdeckung

¹ Eine scene nennen wir hier einen abschnitt, in dem die handlung an demselben orte bleibt und die personen sich unmittelbar folgen, ohne dass ein bruch in der handlung stattfindet.

² Siehe Abhandl. p. 228, anm. 1.

und sein bericht an Ottavio. Im dritten akt bildet die rede der herzogin ihren dienern gegenüber den höhepunkt, von dem an die handlung abwärts geht bis zur katastrophe, Antonios, der herzogin und der kinder tod. Ein hauptmangel in der technik ist der, dass das gegenspiel ohne wirkung bleibt. Ottavio ist der wahrheit auf den grund gekommen, macht auch den brüdern in Rom anzeige von seiner entdeckung, aber dieselbe wird nicht ausgenutzt. Erst nachdem Camila in Ancona sich öffentlich als Antonios gemahlin bekennt, tritt das eigentliche gegenspiel in kraft. Die ganze findigkeit des dichters in der intrigue scheint uns daher in diesem stück an unrechtem platze angewandt zu sein. Ein vorteil aber besteht darin, dass Lope die katastrophe so zusammengedrängt hat, dass Antonio und seine gemahlin zugleich untergehen. Es hat dies jedenfalls seinen grund darin gehabt, dass Lope der herzogin ende so kurz beschrieben fand. Dies mochte ihn auf den gedanken bringen, auch ihren tod mit dem des Antonio in eine allgemeine katastrophe zusammenzubringen.

Wenn sich auch wie in anderen Lopeschen stücken viel geschraubte redeweise findet, die zum teil wieder ihren grund in den verwickelten versmassen und reimen hat, so finden sich andererseits doch auch viele hübsche stellen in diesem drama, reiche und mannigfaltige vergleiche, zarte seelenmalerei, anmutige naturschilderungen. Von eigentlichem Gongorismus kann man bei Lope nicht reden; spricht er sich doch selber in seiner „arte nuevo de hacer comedias“ heftig dagegen aus. Die verse fließen leicht und wirken, verbunden mit den reich abwechselnden und melodischen reimen wie musik auf das ohr. Ja, die strophenform der sonette, redondillen, oktaven &c. erweckt fast die vorstellung von liedern, so dass das ganze etwas opernmässiges an sich hat: die romanzen könnte man etwa als das recitativ betrachten.

Capitel 2.

John Websters duchess of Malfi.

Als zweites, auf dem von Band. herrührenden stoffe beruhendes drama haben wir John Websters duchess of Malfi¹

¹ Es existieren zwei ausgaben der werke Webster's, von Hazlitt und Dyce. Beide sind in dieser arbeit benutzt. Eine untersuchung über

zu betrachten. Dasselbe ist mehrere jahre später entstanden als Lopes mayordomo. Gedruckt im jahre 1623, muss es schon einige zeit früher geschrieben sein, da der berühmte schauspieler Burbadge noch die rolle des Ferdinand spielte, und jener starb 1619. Genauerer über die zeit der abfassung lässt sich nicht ermitteln: Dyce setzt sie ins jahr 1616.¹ Auch hier haben wir, ebenso wie bei der besprechung des spanischen stückes, uns zunächst nach Websters quelle umzusehen. Dass Painters 23. novelle dieselbe gewesen ist, liegt schon an und für sich sehr nahe. Haben doch auch andere grosse bühnendichter, vor allem Shakespeare selber aus jenem werke geschöpft. Stephan Gosson sagt darüber², dass es eins von den büchern sei, welche „have been thoroughly ransackt to furnish the playhouses in London.“ Schon den dramatikern vor Marlow lieferte Paint. die fabeln zu deren dichtungen (Appius und Virginia, Tancred und Gismunda, Cyrus and Panthea). Es fragt sich aber doch noch, ob Web. nicht auch andere fassungen der novelle gekannt und benutzt haben mag. Abgesehen von den erwähnungen unseres stoffes bei anderen englischen novellisten müsste zunächst Beard berücksichtigt werden, dessen fassung aber so kurz und dürftig ist, dass daraus die ableitung vieler gerade Paint.-Bellef. zugehöriger momente des englischen dramas unmöglich ist. Nur die kurze fabel (the plot), wie sie Hazlitt in seiner ausgabe³ und fast wörtlich so Vapel angegeben haben, könnte daraus stammen. Von den nichtenglischen sammlungen sind Goul. und Band. aus ganz demselben grunde auszuschliessen. Es bleibt nur die mit geringen änderungen von Painter ins englische übersetzte erzählung Bellef.s übrig, die Web. als unmittelbare quelle gedient haben kann. Wie wir noch sehen werden, hat Web. sogar die kenntnis der Painterschen novelle bei seinem publikum vorausgesetzt, so beliebt und gelesen war dessen werk in damaliger zeit. Aber nicht sklavisch hat der dichter sich an seine quelle gehalten,

Webster ist von Vapel gemacht: John Webster, *researches on his life and plays*, Zuercher Doktorschrift 1887. Diese hält sich im allgemeinen an das, was Dyce und Hazlitt schon gebracht haben, auf die einzelnen stücke wird in derselben nicht genau eingegangen.

¹ S. Dyce, *works of J. W.*, p. 54.

² *Playes Confuted in Five Actions* 1581/82.

³ II. Bd. p. 146.

gerade in den änderungen zeigt sich seine geniale kraft und erfindungsgabe.

§ 1. Anlehnung an Painter.

Was zunächst die äussere form angeht, so hat Web. die schon bei Bellef.-Paint. vorhandene einteilung benutzt.¹ Der erste akt schliesst wie bei Paint. mit der geheimen vermählung. Im zweiten akte hat Web. jedoch eine wohlbegründete änderung vorgenommen. Paint. setzt den aktschluss hinter Antonios flucht von Amalfi. Da Web. aber diese sehr genau motiviert, damit sie als notwendig erscheine, wäre dieser abschnitt, wenn alles dies in denselben hineingedrängt wäre, zu lang geworden. Er schliesst daher den zweiten akt, bevor Antonio sich vom hofe entfernt hat. Der dritte akt endet wie bei Paint. mit der gefangennahme der herzogin, der kinder und ihres kammermädchens. Der vierte akt enthält dasselbe wie bei Paint., und ebenso der fünfte akt, in den aber die unmittelbaren ursachen von Antonios ende mit hineingezogen sind.

In der darstellung von den einzelnen entlehnungen Webs wollen wir die fünf akte der reihe nach durchgehen.

1. akt.

Das Webstersche stück setzt da ein, wo Antonio schon haushofmeister zu Amalfi ist. Dass er schon vorher zum hause Aragon in irgend welcher beziehung gestanden hat, wird nicht erwähnt, die ganze vorgeschichte durfte Web. wohl bei seinen zuschauern als bekannt voraussetzen. Aber auf seinen aufenthalt in Frankreich deuten verschiedene stellen, so gleich der anfang². Delio zu Antonio:

You are welcome to your country, dear Antonio,
 You have been long in France, and you return
 A very formal Frenchman in your habit.
 How do you like the French court?

Ferdinand, der jüngere bruder der herzogin, zu Antonio:

p. 163: You have excellent | Riders in France;

¹ S. Abhandl. p. 208, § 3.

² Wir citieren nach der ausgabe von Hazlitt (II. Bd. London 1857), die weit handlicher und übersichtlicher ist als die Dyces. Im übrigen werden die über Paint.-Bellef. gemachten ausführungen als bekannt vorausgesetzt.

p. 183: I have heard you say, that de French courtiers
Wear their hats on for the king (die herzogin zu Ant.).

Auf p. 174 deutet Antonio im gespräche mit seiner fürstin sogar auf seinen gezwungenen aufenthalt im auslande hin:

My banishment, feeding my melancholy
Would often reason thus.

Auch das bei Paint. so weit ausgeführte erwachen gegenseitiger liebe ist bei Web. vorauszusetzen. Denn aus dem gespräche Delios mit Antonio zu eingang des stückes ersieht man, dass er die herzogin hoch verehrt, vielleicht gar liebt: sie betrachtet er als das ideal aller frauenzier. p. 165.

whilst she speaks,

She throws upon a man so sweet a look,
That it were able to raise one to a galliard,
That lay in a dead palsy, and to dote
On that sweet countenance. — — —
Let all sweet ladies break their flattering glasses,
And dress themselves in her.

Die reden, in denen die brüder ihre schwester von einer zweiten heirat abraten, erinnern sehr stark an die monologe der herzogin bei Paint.¹ Die einwende, welche sie sich dort selber macht, werden hier von ihren brüdern gegen sie erhoben, wenn auch derber und ausdrücklicher. p. 169. Ferd.:

You are a widow.

You know what man is, and therefore
Let not youth, high promotion, eloquence —

Der kardin.:

No | Nor anything without the addition, honour
Sway your high blood.

Aber wie in den selbstgesprächen bei Paint. ihre liebe alle befürchtungen und gewissensscrupel zurückdrängt, so vermögen auch die brüder bei Web. nicht, sie von dem schon gefassten plane abzuhalten. Trotzdem viele junge edelleute, die ihren glänzenden hofstaat bilden, ihrer gunst harren, hat sie diese keinem anderen als ihrem intendanten Antonio geschenkt, den sie schon vor der unterredung mit ihren brüdern durch ihre dienerin Cariola zu sich hatte entbieten lassen: er soll ihr gemahl werden, mag auch die welt dawider sein:

¹ S. Abh. p. 205, nr. 1.

p. 172: Let old wives report || I wink'ed and chose a husband.¹
 Nur ihre treue Cariola weiss von ihrem Vorhaben, der sie ihr Herz ausschüttet: so leer, so öde ist ihr, in eine Wildnis glaubt sie zu gehen, wo es weder Weg noch Führer giebt. Während des Zusammenseins mit Antonio muss sich Cariola wie bei Paint. hinter einer Tapetenthür verborgen halten. Aus ihrem Gespräche erfährt man, wie treu er für ihr gut gesorgt hat, mit welcher Hingabe er alle ihre Sorgen auf sich genommen hat. Hier ist auch sie es wiederum, die ihn dazu verleiten sucht, ihr seine Liebe zu gestehen. Ergeiz erfüllt ihn, er möchte wohl die Hand nach ihrem Besitze ausstrecken, aber noch weiss er sich zu beherrschen: lange hat er der Tugend treu gedient, ohne jemals Lohn dafür begehrt zu haben. Er äussert hier Gedanken, wie sie bei Paint. in den betreffenden Monologen zum Ausdruck kommen.¹ Schmerzlich fühlt sie sich von seinem zurückhaltenden Wesen berührt, wie bei Paint.¹ beklagt sie der hochgeborenen Unglück, die selber minnen müssen, da sich ihnen niemand in Liebe zu nahen wage. p. 176:

The misery of us that are born great!

We are forced to woo, because none dare woo us.

Das Liebesgeständnis kommt dann genau so zu Stande, wie bei Paint. Aus seinem ganzen Benehmen, seiner Zerstretheit, seinem Zittern erkennt sie seine Liebe und gesteht ihm dann offen, dass er es sei, den sie sich zum Gemahl erkoren habe. Jetzt widersteht er auch nicht länger, ihr will er treu bleiben und stets ihren guten Namen schützen: p. 176:

I will remain the constant sanctuary

Of your good name.²

Er weiss wohl, dass es ihm geziemt hätte, zu sprechen, aber sie verzeiht ihm dies gern, der erste Kuss besiegelt ihre Liebe. Der Brüder Zorn und Entrüstung betreffend, hoffen sie, dass die Zeit das Sturmgewölk zerstreuen wird. In Gegenwart der aus ihrem Versteck hervorgekommenen Cariola wird dann die Ehe geschlossen. p. 177:

I have heard lawyers say, a contract in a chamber

Per verba praesenti is absolute marriage.

So war es schon bei Band. und mit geringen Änderungen auch

¹ S. Abh. p. 205/6 nr. 1.

² S. Abh. p. 206 nr. 3.

bei Bellef.-Paint. Wie stand es nun mit dem eherecht in England zur zeit Web.s? Denn hier wird doch ausdrücklich auf das rechtliche einer solchen verbindung hingewiesen. „What can the church force more . . .“ „How can the church build faster?“ „We now are man and wife, and t'is the church That must but echo this.“

Durch Edward VI. wurde das alte common law wieder hergestellt, das vor Heinrich VIII. geherrscht hatte. Dieses aber erforderte nicht absolut kirchliche trauung. Die aufgebote wurden zwar gewünscht, aber nicht gefordert.¹ Als beispiel hierfür kann auch Shakespeares heirat mit Anna Hathaway dienen. Der erste punkt des common law lautete: consensus, non concubitus facit nuptias. Erst am 25. März 1754 wurde ein die kirchliche trauung forderndes gesetz gegeben.² Also an und für sich war die ehe der herzogin eine gültige, es ist dies für den gang des stückes wichtig, da so das unrechtmässige der brüderlichen rache scharf hervortritt.

O let me shrowd my blushes in your bosom

Since t'is the treasury of all my secrets (p. 178)

sind ihre letzten worte. Dann gehen sie wie bei Paint. ins hochzeitsbett. Cariola bleibt noch eine weile allein zurück, bange ahnungen durchziehen ihre seele, sie glaubt, ihre herrin habe im wahnsinn gehandelt. Sie spricht hier dieselben gedanken aus, wie sie bei Paint. vom schriftsteller selber hinzugefügt werden.³ So klingt, wie in der vorlage, der erste akt trübe aus.

II. akt.

Hier ist verhältnismässig wenig aus Paint. genommen. Bosola, der auf Ferdinands betreiben bei seiner schwester als stallmeister angestellt ist, kommt, trotzdem Antonio alle anstalten getroffen, die geburt des kindes geheim zu halten, doch hinter das geheimnis. Der alte Castruccio, ein einfältiger hofmann, wird von jenem nach Rom geschickt, um den brüdern die entdeckung mitzuteilen, wie ja auch bei Paint. einer vom gefolge als bote nach Rom abgesandt wird. Die fünfte scene dieses aktes enthält nun mit ziemlich genauer anlehnung an die

¹ S. Friedberg, p. 312.

² S. Blakstone, commentaries on the laws of England.

³ S. Abh. p. 207 nr. 1.

vorlage das gespräch der brüder über ihrer schwester schande. Vor allem thut sich auch hier der jüngere, herzog Ferdinand, durch flüchte und zornesworte hervor.¹ Er ist toll ob dieser nachricht geworden, wie er sagt; thöricht ist der mann, der einer frau vertraut. p. 199:

a bark made of so slight weak bulrush,
apt every minute to sink it —
T'is not your whore's milk that shall quench my wild-fire,
But your whore's blood.

So lange er den buhlen noch nicht kennt, will er ruhig bleiben, dann aber soll ein schrecklich strafgericht erfolgen. p. 201:

I'll find scorpions to streng my whips,
And fix her in a general eclipse.

Der kardinal ist, wenn auch sehr erbittert, doch ruhiger, ja er rät seinem bruder, sich nicht von seiner leidenschaft bemeistern zu lassen, wie dies auch ähnlich bei Paint. der fall ist.

III. akt.

Geraume zeit ist vergangen, die herzogin hat Antonio noch zwei kinder geschenkt, einen sohn und eine tochter: Doch in ruh und frieden können sie sich ihres glückes nicht mehr freuen: herzog Ferdinand hält sich zur ermittelung ihres gemahls selber in Malfi auf, der pöbel weiss von der herzogin niederkunft und munkelt allerlei dartüber. Niemand aber weiss, dass Antonio mit ihr durch liebe und ehe verbunden ist. Die zweite scene führt uns ins schlafgemach, wo die herzogin, Cariola und Antonio in traulichem gespräche beisammen sind. Sie schäkern so zu sagen mit einander wie kinder, aber plötzlich wird die herzogin ernst, sie weiss, dass spione sie auf schritt und tritt umlauern, aber mag auch ungemach über sie kommen, sie soll es nicht beugen, denn „ehe er um den schlüssel ihres herzens bat, war es ihm schon offen.“² Soeben hat Antonio das zimmer verlassen, als Ferdinand unerwartet dort erscheint: seinen angriffen gegenüber weiss sie sich jedoch tapfer zu verteidigen, ihr ruf sei makellos, warum soll sie sich nicht wie andere frauen vermählen dürfen?³ Antonio hat

¹ S. Abhandl. p. 206 nr. 7.

² S. Abhandl. p. 206. nr. 2.

³ S. Abh. p. 205, nr. 1.

Cariola im verdacht, dass sie vielleicht bestochen war, doch diese weiss ihre unschuld zu bezeugen.¹ Er ist jetzt nicht mehr am hofe sicher, er muss fliehen, auf seiner gattin rat nach Ancona. Nun weiss Bosola sich in ihr vertrauen einzuschmeicheln, er lobt ihr gegenüber Antonio als einen feinen hofmann, treuen diener und tapferen soldaten, legt ihm alle die eigenschaften bei, die bei Paint. an ihm gerühmt werden, sodass sie ihm schliesslich ihre ehe mit jenem verrät. Sie will ihm nacheilen, Bosola soll mit ihren schätzen und juwelen vorausreisen. Letzterer giebt ihr dann den rat, die pilgerfahrt nach Loretto zu unternehmen. Cariola äussert hier wieder die in der quelle enthaltenen subjektiven betrachtungen,² sie warnt ihre herrin vor dem spiel mit den heiligen, ohne jedoch bei dieser gehör zu finden. Bosola überbringt sofort den brüdern das erfahrene. Auf's neue kommt bei diesen der zorn zum ausbruch, der kardinal will sofort um ihre verbannung aus Ancona einkommen, Ferdinand lässt reiter zu ihrer verfolgung satteln. Die vierte scene stellt die verbannung der herzogin dar, deren einzelheiten aus den gesprächen zweier pilger kund werden, die auch das unrechtmässige in der handlungsweise des kardinals betonen.³

p. 223. First Pil. But by what justice?

Second Pil. Sure, I think, by none,

Only her brother's instigation.

In der fünften scene treten Antonio, die herzogin und Cariola mit dem kleinen rest ihres gefolges auf, mit dem bewusstsein, verfolgt zu werden. Deshalb fordert sie Antonio und den ältesten sohn zur flucht nach Mailand auf. Herrlich ist diese abschiedsscene. p. 227:

Ant.: You counsel safely.

Best of my life, since we must part.

Herzogin: Let me look upon you once more, for that speech
Came from a dying father: your kiss is colder
Than that I have seen an holy anchorite
Give to a dead man's skull.

Sofort nach Antonios fortgang erscheint schon ein trupp bewaffneter, welche Bosola verkleidet anführt. Wie bei Paint.

¹ S. Abh. p. 206, nr. 4.

² S. Abh. p. 207, nr. 3.

³ S. Abh. p. 207, nr. 4 und 5.

reden sie freundlich mit der herzogin, ihre brüder meinten es gut mit ihr, nur solle sie ihren niedrigen, gemeinen gatten vergessen. Sie ahnt, was man mit ihr vor hat, doch standhaft blickt sie der zukunft entgegen:

p. 230. There's no deep valley but near some great hill.

IV. akt.

Die herzogin sitzt gefangen, doch erträgt sie ihr schicksal mit würde. Nach mancherlei qualen, die selbst Bosola zum mitleid bewegen,¹ wird ihr das ende bereitet, das sich ganz an Paint. anschliesst.² Vorher giebt sie ihrer dienerin noch aufträge für ihre kinder.³

p. 224. I pray thee, look thou giv'st my little boy

Some syrup for his cold, and let the girl

Say her prayers ere she sleep.

Bosola fühlt mitleid ob dieses anblicks des todes,¹ selbst Ferdinand, der bald darauf zu kommt, ist tief ergriffen.

p. 248: Cover her face, mine eyes dazzle, she died young.

Er sieht seine ungerechtigkeit ein, und schon fangen gewissensqualen an, sich bei ihm zu regen.

V. akt.

Der schauplatz befindet sich in Mailand, wohin Antonio sich gewandt hatte. Er weiss noch nichts von seiner gattin und kinder tod, vielmehr hofft er noch auf aussöhnung mit den aragonischen brüdern, obwohl seine güter confisciert und an ganz unwürdige personen verschenkt sind. Das äusserste will er versuchen, selber zum kardinal gehen und dort sein schicksal erfahren.

p. 253. For better fall once than be ever falling.

Der kardinal hatte Bosola noch genaue anweisungen gegeben, wie er Antonio ermitteln und dann umbringen könne. Dieser betritt trotz Delios warnungen des kardinals haus, immer noch hoffend, dass sein leid sich zum besseren wenden werde. Hier wird er von Bosola, der ihn nicht erkannt hat, erschlagen. Nun erst erfährt er den tod der seinen, und mit den worten: „And let my son fly the courts of princes“ giebt er seinen geist auf.

¹ S. Abh. p. 207, nr. 4.

² S. Abh. p. 206, nr. 8.

³ S. Abh. p. 206, nr. 8.

§ 2. Abweichungen von Painter in Websters stück.

Bei Web. sind die einzelnen handlungsweisen in den charakteren begründet; der zufall bleibt ausgeschlossen, und die änderungen, die der dramatiker seiner quelle gegenüber vornahm, sind deshalb wiederum nur aus den charakteren zu verstehen. Will man aber sehen, wie der dichter mit seiner vorlage verfuhr, so wird es zweckmässig sein, die abweichungen ebenso wie bei der besprechung des Lopeschen stückes systematisch aufzuführen.

1) Das verlöbnis. — Lope benutzte den brief,¹ um die gegenseitige liebeserklärung Antonios und der herzogin zu stande kommen zu lassen, aber wie es scheint nur, damit jener hernach Urbino in die hände fallen und dessen eifersucht erregen sollte. Auch Web. bedient sich hier scheinbar eines äusseren mittels: Antonio rät der herzogin, vielleicht nur, um sie zu erforschen, sich wieder zu vermählen. Sie giebt eine ausweichende antwort, überreicht ihm aber ihren hochzeitsring, von dem sie sich nur trenne, um ihn in ihres zweiten gatten hand zu legen. Antonio versteht sie: „Ihr habt mich blind gemacht, ein trotziger ehrgeiziger teufel verdunkelt mir das auge, doch glaubt nicht, ich sei so thöricht, zu erstreben, was eure gunst mir beut.“ Der ring ist also nur ein symbol, sie entäussert sich damit alles dessen, was sie noch an ihren verstorbenen gatten fesselte, er hat aber für den weiteren verlauf keineswegs die bedeutung, die das papier bei Lope hat.

2) Entdeckung des ersten kindbettes. — Abweichend von Bellef.-Paint. wird bei Web. gleich die geburt des ersten kindes bekannt. Er hätte sich sonst bei der zweiten niederkunft vielfach wiederholen müssen, was die handlung nutzlos aufgehalten hätte; und wenn er, wie Lope, die sache durch irgend einen hätte erzählen lassen, so würde dadurch die beabsichtigte wirkung erheblich abgeschwächt worden sein. Bosola ist es hier, der dem geheimnis auf die spur kommt: Antonia hatte das gertücht aussprengen lassen, aus der herzogin schlafgemach seien juwelen gestohlen, deshalb sollte jede pforte geschlossen werden, jeder hofmann auf sein zimmer gehen, damit die untersuchung eingeleitet werden könnte. Bosola aber, der schon längst der herzogin zustand erkannt hat, schleicht trotzdem

¹ S. Abb. p. 222, nr. 1.

in der nähe der herzoglichen gemächer nachts umher: er stösst auf Antonio, der für das neugeborene das horoskop gestellt hat. Bei dem heftigen wortwechsel, in den beide geraten, entfällt jenem das horoskop, das der andere nach dessen fortgang sofort aufhebt und liest. Dieses mittel zur entdeckung ist zwar ein äusserliches, aber doch keineswegs weit hergeholt. Man kann sich sehr wohl denken, wie Antonio in der erregung und der hitze des zornes auf das wertvolle papier nicht acht giebt. Bosola weiss jetzt, dass die herzogin mit jemand in geheimer liebe zusammenlebt, in Antonio sieht er den Kuppler.

3) Antonio verlässt den hof zu Amalfi. — Wegen Ferdinands eindringen in der herzogin schlafgemach musste Antonio fliehen,¹ da er, falls er dort bliebe, doch bald als der gatte erkannt wäre. Um nun der brüder aufmerksamkeit ganz von ihm abzulenken, verbreitet sie das gertücht, er habe sich grosse unterschlagungen zu schulden kommen lassen. Vor dem ganzen hofe wirft sie ihm seinen undank vor und schenkt seinen verteidigungsworten kein gehör.

4) Die herzogin in der gefangenschaft. — Web. bertücksichtigt ebenso wenig wie Lope die in den quellen berichteten irrfahrten von Ancona nach Siena und Forli. Nach ihrer vertreibung aus Ancona überbringt Bosola einen brief von Ferdinand, in dem Antonio aufgefordert wird, zu ihm in einer wichtigen angelegenheit zu kommen. p. 226: I had rather have his heart than his money. Hierauf geht dieser aber nicht ein, sondern wendet sich sofort zur flucht nach Mailand. Die herzogin steht in der gefangenschaft schreckliche qualen aus, die ihr bruder vor ihrer tötung ihr bereitet.

a) Ferdinand kommt eines nachts zu ihr, reicht ihr die hand zur versöhnung, und wie sie dieselbe ergreift, ist es eine totenhand. Zugleich wird es hell im zimmer, und hinter einer lichtwand erscheinen Antonios und der kinder leichen, aus wachs gebildet.

b) Ferdinand lässt die tollhäsler los, welche mit wüstem lärm in die gemächer der herzogin stürmen, unter gesang² einen tanz aufführen und dann mit unsinnigen worten, die auf ihre frühere beschäftigung deuten, einander anreden. Unter

¹ S. Abh. p. 238.

² p. 239: o let us howl some heavy note, some deadly dogged howl &c.

gesang und tanz ziehen sie dann wieder fort. Diese ganze „madmen-scene“ ist eigentlich vollständig überflüssig, nur insofern ist sie von bedeutung, als Ferdinands grausame gesinnung dadurch noch mehr zu tage tritt. Vielleicht stellt diese scene weiter nichts als ein ballet dar, um die schaulust der menge zu befriedigen.

5) Der brüder und Bosolas untergang. — Mit Antonios tod schliesst abgesehen von den daran geknüpften moralischen nutzanwendungen die erzählung in der vorlage. Web. fügt dann noch den tod der brüder, Bosolas und Julias, der maitresse des kardinals, hinzu. — Der kardinal ist kriegsdienste halber in Mailand, wohin auch Ferdinand sich begeben hat. Aber ihn hat schon die rächende nemesis ereilt. Die worte in der letzten scene des vierten aktes an der leiche seiner von ihm so sehr misshandelten schwester:

p. 250. I'll go hunt the badger by owl-light:
T'is a deed of darkness.

- zeigten schon, dass sein geist damals bereits anfang, sich zu umnachten. Nun ist er vollständig wahnsinnig, er leidet an Lykanthropie. Erschütternd ist die zweite scene des fünften aktes, wo Ferdinand im wahnsinn tobt, sich auf den boden wirft und seinen schatten zu erfassen sucht. Dabei entfallen ihm äusserungen über seine unheilvolle that.

p. 257. Use me well, you were best.

What I have done, I have done, I'll confess nothing.

Der kardinal, welcher nicht wünscht, dass die wahre ursache von Ferdinands wahnsinn bekannt würde, hilft sich mit der ausrede, sein bruder habe den verstand verloren, weil ihm eines nachts die ahnfrau des geschlechts erschienen sei. Bosola aber gegenüber stellt er sich ganz unwissend und verweigert ihm den versprochenen, auch von Ferdinand nicht erhaltenen lohn. Aus rache beschliesst dieser Antonio zu retten, dafür aber die beiden brüder aus der welt zu schaffen. Dies gelingt ihm auch, nur tötet er auch Antonio, in dem wahne, den kardinal vor sich zu haben, und findet in dem ringkampfe selber seinen tod. Vorher ist noch Julia von ihrem eigenen geliebten vergiftet, weil sie Bosola die kenntnis von der beteiligung des kardinals an der ermordung seiner schwester verschafft hatte. Höchst dramatisch ist der tod des kardinals dargestellt. Dieser hat Bosola für die nacht zur fortschaffung von Julias leiche

bestellt. Damit aber niemand, vielleicht durch Ferdinands etwaige wahnsinnsanfälle herbeigerufen darauf zukäme, hat er den hofleuten ausdrücklich verboten, zu kommen, auch dann nicht, wenn er ihren gehorsam prüfend, selber rufen werde. So kommt denn Bosola, der soeben wider willen Antonio erschlagen hat, dem kardinal sein ende zu bereiten. Dieser schreit um hülfe, niemand kommt, nur Ferdinand, vom wahn-sinn gepackt, erscheint. Es entspinnt sich zwischen den dreien ein erbitterter kampf, und als endlich, durch das fortwährende getöse herbeigelockt, die hofleute zu der stelle eilen, haben alle drei schon tötliche wunden, an denen sie auch sogleich vercheiden. Zum schlusse erscheint noch Delio mit dem ältesten sohne Antonios, dessen tod er geahnt hat.

p. 281. I . . . was arm'd for't ere I came.

Er rät, den sohn in seiner mutter rechte einzusetzen. Auf diese thaten deutend, gebraucht er den schönen vergleich, dass sie vergehen wie der eindruck, den ein gefallener dem schnee eingepägt hat; sobald die sonne scheint, schmilzt der schnee mit der form hinweg. Mit der herrlichen sentenz:

p. 282. Integrity is fame's best friend,

Which nobly, beyond death, shall crown the end
klingt das stück dann harmonisch aus.

6) Historische andeutungen in Web.s stück. — Bei Band. spielt die geschichte etwa zwischen 1504 und 1515, und ebenso bei den übrigen novellisten und Lope. Hier hat nun Web., jedenfalls unbewusst, geändert und die ganze handlung ein jahrzehnt später gesetzt. — Es ist von dem berühmten Lanoy die rede, der den französischen könig gefangen genommen habe, d. i. Franz I. in der schlacht bei Pavia (1525).¹ Der Marquis von Pescara, der in den italienischen annalen jener zeit eine hervorragende stelle einnimmt, tritt selber in unserem stücke auf und wird auch als sieggekrönter feldherr bezeichnet.² Auch Malatesta, ein hofmann bei Web., der jedoch nur verlacht und verhöhnt wird, ist eine historische personlichkeit.³ Ein Silvio tritt hier ebenfalls auf, hat hier aber eine ganz andere rolle als bei Band. und Bellef.-Paint. Was dort von

¹ Mur. X, p. 187.

² Mur. X, pp. 151 ff.

³ Mur. X, pp. 194, 196, 102, 166 &c.

ihm berichtet wird, fällt in die jahre 1512 und 1514,¹ bei Web. fallen die ihn betreffenden begebenheiten in die 20er jahre des 15. jahrhunderts. Zu verschiedenen malen wird angedeutet, dass er nach Mailand zum kriegsschauplatz geht.

p. 165. Ferd. I shall shortly visit you at Milan, Lord Silvio.

Silv. Your grace shall arrive most welcome,

p. 165. Ferd. Here's the Lord Silvio is come to take his leave.

p. 166. Ferd. Good Lord Silvio, Do us commend to all our
At the league [noble friends

Silv. Sir I shall. &c.

An diesen unternehmungen in Mailand haben wir uns auch den kardinal als teilnehmer zu denken. In der dritten scene des dritten aktes wird er laut kaiserlichen befehls aufgefordert, sich an dem kriegszuge gegen Frankreich zu beteiligen. Auf diese weise war es dem dichter möglich, die beiden brüder mit dem ganzen hofstaat in Mailand, das mitten auf dem kriegsschauplatze lag, weilen zu lassen. In der vierten scene wird dann durch eine pantomime die einkleidung des kardinals in kriegsgewand in der kapelle zu Loretto angezeigt, wo gleich darauf auch die verbannung Antonios und der herzogin pantomimisch dargestellt wird.²

§ 3. Personen und charaktere.

Die in der quelle enthaltenen personen hat Web., wie schon aus den vorhergehenden erörterungen ersichtlich ist, verwertet und ihnen auch im allgemeinen dieselbe funktion gelassen. Aber er hat aus denselben charaktere geschaffen, die zum teil Shakespeareschen an die seite zu stellen sind: während Lopes stärke darin besteht, reiche bilder und verwickelte situationen zu schaffen, beruht Web.s bedeutung in der darstellung lebenswahrer und psychologisch fein ausgeführter charaktere, und nur in diesen hat der verlauf der handlung in seiner tragödie seine eindeutige begründung. Deshalb können wir auch nicht der ansicht mancher kunstrichter zustimmen, welche in Web.s gestalten nur typen sehen und seine bedeu-

¹ S. Abh. p. 202.

² Wie solche „dumb-shows“ in den altenglischen dramen häufig vorkommen, so hat sich Webster derselben auch sonst bedient: In Vittoria Corombona, III, I (II, 47/48) wird Isabellas vergiftung und Camillos tod pantomimisch vorgeführt.

tung nur auf das gebiet der situationsmalerei verlegen.¹ Er hat tiefe blicke gethan in das menschliche leben und den so erworbenen kenntnissen verdanken seine charaktere ihre entstehung.

Die herzogin ist eine frauengestalt, wie sie in den alt-englischen stücken nicht selten erscheint, eine schöpfung echt germanischen geistes. Die liebe ist ihr eine heilige sache, die unvergänglich ist und nur der reine mensch besitzen kann. Wenn solche frauen lieben, so vermag sie nichts von ihrer leidenschaft abzuhalten, und lieben sie hoffnungslos, so siechen sie langsam dahin oder verfallen in wahnsinn und legen selber hand an sich. Dies ist gleichsam der rahmen, in den der herzogin bild bei Web. eingefasst ist. Soweit könnte man sagen, dass sie der typus für die liebe germanischer frauen ist, aber ihr charakter ist doch bis ins einzelne scharf individuell, dabei echt weiblich, auch nicht ganz ohne schwächen und fehler. Trotz der zartheit und innigkeit ihres gemüts ist sie doch eine frau von festem willens, von unbeugsamer kraft: sie weiss wohl, dass der schritt, den sie gethan hat, schwere folgen für sie haben wird, aber sie hat auch mut und kraft genug, den gefahren kühn entgegenzublicken, sich auch, wo es notwendig war, tapfer zu verteidigen, ihren brüdern gegenüber ihre sache als recht und billig hinzustellen. Selbst die qualen, die sie in der gefangenschaft zu erdulden hat, können sie nicht beugen, sogar den tod erwartet sie mit gelassenheit und ruhe. Ja, inmitten der höchsten marter richtet sie sich hoch empor und streut fluch und verwünschung auf ihrer brüder haupt. Und wie echt weiblich zeigt sie sich dann wieder! Bosola schildert mit glänzenden farben Antonios vorzüge. Alle vorsicht und klugheit vergessend ruft sie da mit vor stolz und freude strahlenden augen aus: dieser mann ist mein gemahl! Mit welcher liebe hängt sie an ihren kindern, für die sie in ihrer todesstunde noch aufträge an Cariola giebt. Eine sehr glückliche abweichung von der vorlage besteht darin, dass sie aus ihrer ersten ehe kinderlos ist, ihre vermählung mit Antonio wäre sonst schwer verständlich und verzeilich gewesen.

¹ Ward, English dramatic literature, 2. Bd. p. 261. Doch sagt er p. 260: He knows that men and women will lay open the inmost recesses of their souls in moments of deep or sudden agitation.

In „The White Devil“ und „Appius and Virginia“, den beiden anderen grossen stücken Web.s finden wir in Isabella und Virginia ähnliche, wenn auch weniger kraftvolle gestalten. Erstere hält ihre liebe zu ihrem untreuen gatten immer noch aufrecht, obwohl dieser ihr eine ränkestüchtige buhlerin vorzieht und ihr schliesslich selber das leben nimmt.

Antonio ist ein fein gebildeter, edel denkender hofmann, der zugleich tiefe menschenkenntnis besitzt. Aber sein fehler besteht darin, dass er sich nicht rechtzeitig zur that entschliessen kann. Man begreift nicht, wie ein mann zwei mal seine familie im stiche lassen kann angesichts drohender gefahren. Erst im letzten akte, wo er selbst das haus des kardinals betritt, kommt seine thatkraft mehr zum vorschein, allerdings, als es schon zu spät ist, als frau und kind schon von henkers hand gefallen sind. Aber zu seiner entschuldigung lässt sich sagen, dass es in seiner lage schwierig war, zu handeln, wo er von allen seiten von spionen umgeben war. Ihm zur seite steht sein freund Delio,¹ der gleich von beginn des stückes an ihm bis an dessen tod treu ergeben ist, während bei Bellef.-Paint. die freundschaft erst in Mailand geschlossen wird. Delio sorgt auch noch für seines freundes sohn, dem er den besitz seines mütterlichen erbes verschafft. Sonst greift er nicht tiefer in die handlung ein. In gewisser beziehung lässt er sich mit Lopes Bernardo vergleichen. — Unter den hofleuten sind manche, die in der quelle nicht vorkommen, wenigstens nicht mit namen genannt werden, so Roderigo, Grisolan, Pescare &c. Malateste wird ausserdem von Ferdinand seiner schwester als gemahl vorgeschlagen, sie weist ihn aber entrüstet zurtück. In dieser hinsicht kann man ihn Lopes Ottauo gegenüberstellen. Ein Castruccio ist bei Paint. kardinal von Siena, bei Web. erscheint uns ein höchst erbärmlicher, schwächlicher höfling gleichen namens, dessen frau Julia ohne sein wissen mit dem kardinal zusammenlebt. Im stücke dient er eigentlich nur dazu, auf Bosolas geheiss den brüdern von dessen entdeckung kunde nach Rom zu bringen. Im übrigen treten noch auf: ein arzt, der Ferdinands wahnsinn zu heilen sucht, eine alte dame, die Bosolas spottreden ausgesetzt ist, pilger, gefolge, henker etc.

¹ S. Abh. p. 209, nr. 6.

Der kardinal, Ferdinand und Bosola bilden das gegenspiel, das in unserem stücke die oberhand hat. Ihre charaktere sind darum auch am kräftigsten entwickelt. Der kardinal¹ ist eine prälatennatur, wie sie Web. gern gezeichnet zu haben scheint. Auch in „Vittoria Corombona“ tritt uns eine ähnliche gestalt entgegen, im kardinal Monticelso, der ein „schwarzes buch“ hat, in welchem alle beutelschneider &c. verzeichnet sind, die unter dem schutze des heiligen kardinals und in dessen diensten ungestraft ihr handwerk treiben. Der kardinal in unserem stück ist ein mensch, der sich eher zum führer einer banditenbande geeignet hätte denn zum heiligen kirchenmann. Er ist hinterlistig, argwöhnisch, steht stets mit angebern und spionen, die für seine sache im geheimen wirken, in verbindung. Er ist es, der Bosola schon lange in seinen diensten gehabt hat, der ihm auch die stelle als stallmeister in wirklichkeit aber als spion bei seiner schwester verschafft, er ist die geheime triebfeder von Ferdinands blutigen thaten, doch fast bis zum schlusse weiss er sich zu stellen, als ob er die hand nicht mit im spiele gehabt hat. Er, der die auf rechtliche weise geschlossene ehe seiner schwester nicht dulden kann, steht nichts desto weniger zu der frau eines anderen in unerlaubtem verhältnisse. Er fällt schliesslich in seine eigene fälle, ermordet von seinem werkzeug Bosola, dem er den versprochenen sold verweigerte. — Herzog Ferdinand ist des kardinals würdiger bruder, der ihm so sehr gleicht, dass Delio sie für zwillinge hält. Doch nur durch seines bruders einfluss ist er ihm ähnlich geworden, im grunde ist er eine edle seele, denn sonst würde er nicht über seine eigene that in wahnsinn verfallen sein; der kardinal und Bosola sind weit davon entfernt. Er ist eine leidenschaftliche natur, leicht zum zorn geneigt, und in der tiefen erregung verliert er die herrschaft über seinen verstand. Zunächst ist er nur in der hoffnung, grosse schätze zu erwerben, falls seine schwester unvermählt bliebe, gegen eine zweite heirat derselben. Doch als er von dieser erfährt, ist es mehr gekränkter stolz und zorn über die schmach seines hauses, der ihn zur leidenschaft treibt, als enttäuschte aussicht auf reichthum. Er ist nicht mehr herr über sich selbst, nur so lassen sich die teuflischen qualen erklären

¹ S. Abh. p. 207, nr. 4 und 5.

die er seiner gefangenen schwester zufügt. Denn sobald sie zu tode gemartert ist, kommt er wieder zu sich, überkommen ihn wehmütige gefühle, die schnell in bittere reue übergehen. Wie stille verzweiflung klingt es, wenn er an der leiche seiner schwester zu Bosola sagt: p. 248:

Let me see her face again.

Why didst not thou pity her? What an excellent

Honest man might'st thou have been

It thou hadst borne her to some sanctuary . . .

I bad thee, when I was distracted of my wits,

Go kill my dearest friend, and thou hast done't.

Bosola erscheint ihm jetzt so verächtlich, den sold will er ihm nicht geben.

p. 249. I'll give thee pardon

For this murder.

Angst und schrecken ergreifen ihn ob seiner that.

p. 249. The wolf shall find her grave and scrape it up

Not to devour the corpse, but to dicover

The horrid murder.

Allmählich hüllt sein geist sich in nacht, und im letzten akte haben wir seinen wahnsinn bereits gesehen.

Ein meisterstück von charakteristik, die an Shakespearesche grenzt, ist endlich Bosola. Die diesen betreffende stelle bei Paint. lautet¹: . . . it chaunced that a Lombarde of larger conciensce than the other, inueigled with Couetousnesse, and hired for ready Money, practised the death of the Duchesse poor husband: this blovdye beaste was called Daniele de Bosola . . . Thys newe Judas and pestilent manqueller, who wythin certayne dayes after knowinge that

Auf grund dieser kurzen notiz der quelle hat Web. nun einen charakter geschaffen, der gestalten wie Jago, Richard III. oder Edmund in König Lear an die seite zu stellen ist. Er ist eine verbrechernatur konsequentester art, so recht dazu geschaffen, dem kardinal als gefügiges werkzeug zu dienen. Alles hohe und edle ruft seine opposition hervor, seine lust, dasselbe zu bekämpfen und in den staub zu treten. Mag ihn auch erst die goldgier, die aussicht, von dem kardinal hohe belohnungen zu empfangen, zu bösen thaten verleitet haben,

¹ S. Abh. p. 209, nr. 6.

schliesslich kann er nicht mehr als seinen mitmenschen, wenn auch nur mit worten, leid zuzufügen. Denn jede neue üble that — und dies ist bei jedem bösewicht zu konstatieren, lässt den betreffenden in seiner denkungsart immer tiefer sinken. Er ist von keinem ideal erfüllt, er sieht in jedem mitmenschen seines gleichen; die welt ist ihm viel zu nichtig, und der mensch viel zu gering und erbärmlich, als dass noch von sittlichen motiven und zielen die rede sein könnte. Seine wahrhaft mephistotelische gesinnung tritt so recht in den worten hervor, die er an die herzogin in der gefangenschaft richtet, und die man an die spitze seiner ganzen weltanschauung setzen kann:

p. 241. Thou art a box of worm-seed, at best but a salutory of green mummy. What's this flesh? a little cruded milk Fantastical puff-paste Noch bevor er, die todeswaffe in der brust, den letzten atemzug thut, entringt sich seiner brust ein furchtbarer fluch gegen „die finstere welt“. Doch mag der mensch auch noch so verworfen sein, es giebt augenblicke, in denen er besseren regungen zugänglich ist, in denen er von seiner verstocktheit ablassend, weich wird und mitleid oder reue verspürt. So wurde auch momentan Bosolas mitleid rege beim anblick der erdrosselten kinder, die ihn an die eigne unschuldige kinderzeit erinnern mochten, und er redet den darauf zukommenden Ferdinand an:

p. 247. She is what

You'd have her. But here begin your pity:

Alas! how have these offended?

Doch nur für augenblicke dauert solche gefühlsstimmung, denn seine absicht, Antonio zu retten, hat ihren grund nicht etwa in mitleid mit ihm, sondern lediglich in trotz und rachsucht wegen des verweigerten soldes. — Was nun seine funktion, die naturgemäss auf seinem charakter beruht, betrifft, so vereinigt er bei Web. späher, henker, häscher und mörder in einer person, während er bei Paint.-Bellef. nur Antonio tötet. Er tritt seine rolle gleich zu anfang des stückes an, hat sogar vor dessen beginn in des kardinals diensten verbrechen begangen und dafür eine mehrjährige galeerenstrafe verbüsst. Die entdeckung des geheimnisses betreffend, kann man ihn mit dem Urbino der spanischen komödie vergleichen, nur handelt letzterer unbewusst und ohne böse absicht, nur von

eifersucht getrieben. Seine gespräche mit einer alten hofdame, die sonst durchaus keine bedeutung im drama hat, scheinen nur deshalb vom dichter eingefügt zu sein, um seinen sarkasmus und seine spottlust zu zeigen. Z. b. p. 179:

Bos. You come from painting now.

Old Lady. From what?

Bos. Why, from your scurvy face - physic,
To behold thee not painted, inclines somewhat
near a miracle.

§ 4. Die technik in Web.s stück.

Der erste akt enthält die exposition, die hauptfiguren treten alle auf und zeigen ihre charaktereigenschaften. Das erregende moment besteht in der geheimen vermählung. Aber auch das gegenspiel tritt von vorn herein in thätigkeit: der brüder argwohn und Bosolas anstellung als späher in dem amte eines stallmeisters. Der zweite aufzug ist der akt der steigerung, deren höhepunkt wir in der brüder zorn und drohungen gegen ihre schwester zu sehen haben. Im dritten akte befindet sich der höhepunkt des ganzen, der knotenpunkt, von dem aus die handlung abwärts schreitet bis zur katastrophe: die herzogin ist als gemahlin ihres intendanten bekannt. Ihre gefangenahme und Antonios flucht bilden ein tragisches moment nach der verwickelung. Die scheinbahre aussöhnung mit ihren brüdern ist wohl als spannendes moment zu betrachten. Aber als was sollen wir der herzogin tod bezeichnen? Nennen wir ihn die katastrophe, so wäre der ganze fünfte akt nur eine art epilog. Lope hat sich insofern besser geholfen, als er Antonios und der herzogin untergang vereinigte. Dass Web. dies nicht that, daran mag wohl seine quelle schuld gewesen sein, in der Bolognas und seiner gattin ermordung sehr weit getrennt ist. Wir nennen letztere die erste katastrophe. Ein moment der letzten spannung vor Antonios ende ist sein vertrauen auf wiedervereinigung mit seiner gemahlin und Bosolas plan, sein leben zu retten. Sein schicksal scheint sich zu wenden, aber nur scheinbar; denn bald darauf erfolgt die zweite katastrophe: Julias, Antonios, des kardinals, Ferdinands und Bosolas untergang.

Dass Web. seine tragödie wider gebühr ausgedehnt hat, dass er den fünften akt hätte kürzer darstellen können, ist

vielfach und wohl nicht mit unrecht bemerkt worden. Bei der aufführung jedoch wurde der letzte akt wesentlich gekürzt, wie aus dem titelblatte vom jahre 1623 hervorgeht.¹ Immerhin aber konnte die allgemeine katastrophe nicht gestrichen werden. Denn diese bringt gerade die idee des stückes zum ausdruck: der held siegt, trotzdem er körperlich zu grunde geht, sein sohn tritt das erbe an und triumphiert über die durch ihr eigenes schwert gefallenen feinde. Der held, oder vielmehr die beiden vertreter von dessen rolle, Antonio und die herzogin sind gerechtfertigt. Wer kann sie hindern, sich aus liebe zu einander zu vermählen? Aber darin liegt ihre tragische schuld, dass sie sich über die sitten und gebräuche ihrer zeit hinwegsetzten und dazu noch an der wahrheit sich vergingen. In diesem sinne liegt dem stücke in gewisser beziehung doch eine moralische tendenz zu grunde, obwohl dies von anderer seite wiederholt und zwar nicht ohne stichhaltige gründe geleugnet wurde:² das recht kommt zwar in der welt zur geltung, aber erhebt euch nicht höher als ihr reichen könnt, unternimmt nichts gegen die sitte und seid stets wahr und aufrichtig.

Die diktion betreffend kann man Web. keine Euphuistische ausdrucksweise zur last legen; die zeit, in welcher diese florierte, war schon ziemlich vortüber. Wenn auch titel und versmass oft sehr nachlässig behandelt sind, so ist die redeweise doch immer sehr verständlich, und hierin weicht er gerade sehr von seinem grossen vorgänger Shakespeare ab, dessen stücke von Euphuismus nicht ganz frei zu sprechen sind. Gemein aber hat er mit letzterem den grossen reichtum an sentenzen und vergleichen, die wie glänzende perlen über die ganze dichtung verstreut sind. Sehr schön ist z. b. der folgende:

p. 216. For know an honest states man to a prince,
 Is like a cedar planted by a spring:
 The spring bathes the tree's root, the gratefull tree
 Rewards it with his shadow.

Seneca, der bekanntlich den früheren dramatikern der Elisabethanischen ära sehr viel geliefert hat, scheint in dieser be-

¹ The perfect and exact Coppy, with diuerse things Printed, that the length of the Play would not beare in the Presentment.

² S. Ward, II, p. 261, little moral purpose at work.

ziehung auf Web. keinen einfluss ausgeübt zu haben; denn keine stelle deutet auf benutzung des römischen dichters hin.

Eine sehr wirkungsvolle scene möchten wir hier noch hervorheben, nämlich die dritte des fünften aktes. Delio und Antonio erscheinen, letzterer ist im begriff, den palast des kardinals zu betreten, um von diesem gewissheit über sein schicksal zu erlangen. Das haus erwuchs aus den ruinen eines alten klostern, und von einer alten mauer her ertönt ein wundervolles echo, das sehr bedeutungsvoll die letzten worte der sprecher wiederholt, als ob es versicherung gäbe.¹ Ergreifend ist z. b. die stelle, die an das never more in E. Poe's „raven“ erinnert:

p. 271. Ant. My duchess is a-sleep now,
And her little ones, I hope sweetly: O heaven,
Shall I never see her more?

Echo: Never see her more.

Ob dieser antwort des echos ist Antonio tief erschüttert:

I marked not one repetition of the echo
But that, and on the sudden, a clear light,
Presented me a face folded in sorrow.

§ 5. Webster und Shakespeare.

Man findet sehr häufig die ansicht vertreten, dass Shakespeares zeitgenossen sehr viel aus ihm entlehnt hätten; und man begründet eine solche behauptung meistens nur mit der gegenüberstellung von ähnlichen sich bei Shakespeare und den anderen dichtern findenden aussprüchen, sentenzen oder vergleichen. Die thatsache einer direkten nachahmung aber muss schon um so mehr auffallen, da Shakespeare zu seiner zeit durchaus nicht für den bedeutendsten dichter gehalten wurde, wie man heute oft zu denken geneigt ist, und Web. und seine zeitgenossen doch sicherlich den nach ihrer ansicht grössten der dramatiker benutzt hätten. Stellt doch Web. selber am schlusse seiner vorrede zu der duchess of Malfi Shakespeare mit Beaumont und Fletcher, Dekker, Heywood und anderen zusammen.

¹ Warum Bodenstedt in der bearbeitung dieses stückes (Shakespeares zeitgenossen und ihre werke in charakteristiken und übersetzungen, 1. bd. John Webster, Berlin 1858) an dieser stelle den zusatz macht: „vom grabe der herzogin“, ist nicht recht erklärlich. Die herzogin ist in Malfi erdrosselt und kann deshalb in Mailand nicht begraben sein.

Dyce führt nun in fussnoten seiner ausgabe aus Shakespeare, aber auch aus Heywood, Milton, Spenser und anderen eine menge stellen an, die nach form und inhalt an Webstersche ausdrücke erinnern sollen. An einer stelle sagt er sogar: „So Shakespeare, whom our author so frequently imitates.“ Hazlitt bemerkt ebenfalls: beide tragödien, the white Devil und the Duchess of Malfi are too like Shakespeare and often direct imitations of him, both in general conception and individual expression. Vopel giebt in einem kurzen abschnitt über das verhältnis Web.s zu Shakespeare zunächst einige allgemeine bemerkungen, wie beide dichter über staat, kirche, religion, freien willens etc. denken, und stellt dann in einer tabelle ähnliche stellen beider gegentüber. Für die herzogin von Amalfi hat er deren zwölf meist sprichwörtlicher art gefunden, von denen aber fünf auch schon bei Dyce enthalten sind. Ein beispiel daraus sei folgendes:

Web., D. of M. I, 2., p. 167	Shak., Macb. I, 4.
There's no more credit to be given to th' face,	There's no art To find the mind's construction in the face &c.
Than to a sick man's urine, which some call	
The physician's whore, because she cozens him	

Solcher aussprüche jedoch, die an Shakespearesche anklängen sollen, könnten wir noch mehrere anführen, aus Hamlet gegen sieben, aus Othello drei, aus Heindr. IV., 1. teil einen, aus dem 2. teile einen und aus Richard III. zehn, von denen wir nur ein beispiel benutzen wollen.

Web., D. of M., III, 1., p. 204.	Shakesp., Othello, I, 1. (p. 477 n. Delius.)
Ferd.: Can your faith give way To think there's power in potions or in charms, To make us love whether we will or no?	Brabantio: Is there not charms, By which the property of youth and maldhood May be abused? Have you not read, Roderigo, Of some such thing?
Bos.: Most certainly. Und auf derselben seite:	Rod: Yes, Sir; I have indeed.
Ferd.: Do you think that herbs or charms Can force the will? Some trials have been made In this foolish practise, but the ingredients Were lenitive poisons, such as are of force To make the patient mad?	

Solche übereinstimmungen, die sich nicht bloß auf Shakespeare beziehen, lassen sich aber auch erklären, ohne dass man dabei an entlehnungen zu denken braucht. Es ist möglich, dass Web. manche redensarten aus gleichzeitigen bühnendichtern, vor allem aus Shakespeare, vorgeschwebt haben, ohne dass er sich dessen bewusst war, wem die betreffenden gedanken angehörten. Es war von seiner seite ein freies reproducieren, indem anderer ideen unbewusst als eigene aufgenommen und verarbeitet wurden. Manche ausdrücke und gedanken waren wohl auch auf der englischen bühne damaliger zeit so zu sagen typisch, so dass sie sich bei allen dramatikern wiederfinden.

Will man aber wirklich vergleichungspunkte zwischen Web. und Shakesp. suchen, so muss man von so äusserlichen und kleinlichen dingen ganz absehen und die stücke als ganzes betrachtet, einander gegenüberstellen. Da möchte sich vielleicht finden, dass in der entwicklung der handlung und darstellung der charaktere Web. sich Shakesp. zum muster genommen hat: eine figur wie Bosola könnte auch von letzterem, unbeschadet um seinen ruhm geschaffen sein.

§ 6. Webster und Lope de Vega.

Wir haben bis hierher darüber gehandelt, wie John Websters stück mit der novellenliteratur und direkt mit der fassung Paints zusammenhängt. Es kann nun die frage aufgeworfen werden, ob nicht der englische dichter den spanischen dramatiker Lope de Vega, dessen stück weit früher entstanden ist als das englische, benutzt hat. Wie stand es aber mit der kenntnis spanischer dichtungen in dem England des 17. jahrhunderts?

Die älteste spanische schauspielergesellschaft trat im jahre 1635 in London auf, doch erschien schon 1530 eine übersetzung oder bearbeitung der Celestina, die noch 1580 in London aufgeführt wurde.¹ Monte Mayors Diana wurde 1598 ins englische übersetzt.² Ausserdem steht fest, dass neben italienischen auch spanische novellen von den englischen dramatikern eifrig benutzt wurden.³ Eine sehr grosse menge von beispielen für

¹ Vgl. Collier, History of Engl. Dram. Poetry II, p. 54.

² Ward, 2. Bd.

³ S. Schack, II, pp. 53/54.

entlehnungen aus dem spanischen lässt sich für die zeit Karls II. anführen. So ist „the adventures of 5 hours“ (gedr. 1663) eine nachbildung der spanischen comedia „Los empeños de seis horas“, „Tis better than it was“ (1666) von Calderons „mejor que estaba“, „Worse and worse“ von „Peor está que estaba“, „Elvira or the worst not always true“ (1667) von Calderons „no siempre lo peor es cierto“. Fletchers custom of the country ist ganz mit beibehaltung der namen aus partien von Cervantes' Persiles zusammengesetzt.¹ Sir Richard Fanshawe übersetzte im jahre 1649 Antonios de Mendoza „querer por solo querer“, und nannte sein stück „To love for love's sake“. Auch übertrug er Guarinos Pastor fido und die Lusiade des Camoens.² Stephen Gosson sagt, dass auch „bawdy comedies in Latin, French, Italian and Spanish“ von den bühnendichtern Englands benutzt wurden. Ausserdem hat Greene, wie er selber erzählt, reisen in Spanien gemacht.

Inwieweit bei den angeführten stücken eine beeinflussung stattgefunden hat, vermögen wir nicht zu sagen, da die betreffenden literarhistoriker eine beweisführung nicht bringen. Wenn man nach den damaligen politischen verhältnissen urteilen wollte, so müsste es sehr auffallen, dass Spanien und England sich literarisch so sehr nahe gestanden hätten; denn die politischen beziehungen beider länder waren zur zeit der Elisabeth und Jacobs I. sehr schlechte.

Neuerdings nun ist in einem aufsatze von Leo Bahlsen³ die frage der beeinflussung wieder aufgegriffen. Zum teil sind es dieselben beispiele wieder, die schon Schack und Ward brachten. Auch Lopes mayordomo und Webbs duchess sind nach ihm einige der stücke, die auffallende übereinstimmungen zeigen. Schaeffer⁴ hingegen weist eine einwirkung des einen dichters auf den anderen zurück, stellt aber die quellenfrage insofern falsch dar, als er die stücke beider dichter auf dieselbe quelle, nämlich auf die novelle des Band. zurückführt, welche die tragische begebenheit in einfacher form erzähle.

Will man eine sichere antwort auf die frage nach der einwirkung erhalten, so hat man speciell unsere beiden stücke

¹ Vgl. Dodsley's Collection of old Plays. Vol. XII.

² Schack, Nachträge, p. 54.

³ Ztschft. für vergleichende Literaturgeschichte, N. F. VI, p. 151.

⁴ Spanische Literaturgeschichte, Leipzig 1892.

betreffend, die punkte einander gegenüber zu stellen, welche nicht auf die vorlagen zurückzuführen sind. Sehr viele abweichungen erklären sich eben direkt aus der verschiedenen quelle. Bosola ist z. b. bei Band. nur genannt; mit dem blossen namen hat Lope nichts anfangen können, deshalb nahm er diese figur überhaupt nicht auf. Aehnlich verhält es sich mit Delio. Worin weichen nun beide dichter in ihrer behandlungsweise, ein jeder von seiner quelle ab? In den auf pp. 221—29 und pp. 240—50 aufgeführten punkten, aus deren vergleichung sich folgende ähnlichkeiten ergeben.

Lope de Vega.

John Webster.

- | | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1) Ottauo, als liebhaber der herzogin, ist zugleich der vertreter der bei Band. die herzogin umwerbenden jugend. | Graf Malatesta wird wie bei Lope Ottauo, der herzogin von Ferdinand als gemahl empfohlen. |
| 2) Die herzogin sagt zu Antonio: cubrete. | Die herzogin heisst Antonio sich vor ihr in gegenwart aller hofleute bedecken. |
| 3) Bernardo. | Delio. |
| 4) Urbino. | Bosola. |
| 5) Libia muss sich verstecken. | Cariola verbirgt sich hinter dertapete. |
| 6) Entdeckung des zweiten kindbettes, indem Urbino das „niño“ erhält. | Entdeckung des ersten kindbettes, indem Bosola das horoskop findet. |
| 7) Antonios entfernung wegen seines verhältnisses zu Livia. | Entfernung Antonios wegen unterschlagungen. |
| 8) Die irrfahrten nach Siena und Forli sind bei beiden fortgelassen. | |
| 9) Der brief zur vermittlung des liebesgeständnisses. | Der ring zur vermittlung des liebesgeständnisses. |
| 10) Auf der flucht wird Antonio durch Julio brieflich aufgefordert, nach Amalfi zu kommen. | Ferdinand ersucht Antonio auf der flucht von Ancona brieflich, zu ihm zu kommen. |

Niemand wird wohl aus diesen ähnlichkeiten schliessen wollen, dass Lope Web. zu seinen änderungen gegenüber der quelle veranlasst habe. Diese sind bei beiden aus derselben wurzel entsprungen, nämlich aus dem streben, die betreffenden handlungsweisen so darzustellen, dass sie unter den obwaltenden umständen nicht anders sein konnten. Die geburt des zweiten kindes ist den brüdern mitgeteilt worden; bald sieht Antonio sich auf allen seiten von schleichern und spähern umgeben, deshalb, gefahr ahnend, verlässt er Amalfi. So erzählen Band. und Bellef.-Paint., wie aber das geheimnis entdeckt wurde, davon berichten sie nichts. Es ist leicht erklärlich, dass Lope

und Web. dies darzulegen suchten. Ersterer lässt darum das kind aufgefunden werden, letzterer nur das horoskop desselben. Doch haben die entdecker, Urbino und Bosola, ganz verschiedene absichten. Jetzt darf Antonio, der weiss, was ihm bevorsteht, in Malfi nicht länger bleiben. Seine flucht ist also hinreichend begründet. Aber — wird sein plötzliches fortgehen gerade nach solcher entdeckung den übrigen hofleuten nicht auffallen, wird dadurch nicht erst recht der verdacht auf ihn gelenkt? Hier musste der dramatiker eine äussere veranlassung zur entfernung Antonios schaffen: bei Lope wird er als der buhle der Libia hingestellt, der durch sein verhältnis mit ihr den hof entehrt habe, bei Web. als der ungetreue haushalter, der seine herrin um hohe summen betrogen habe. Also darf er auch in den augen der übrigen nicht länger in seiner stellung bleiben. So lässt sich diese ähnlichkeit erklären, ohne dass man eine beeinflussung anzunehmen braucht. Dasselbe lässt sich an den übrigen punkten darthun.

Aber auch noch aus triftigeren gründen halten wir eine einwirkung Lopes auf Web. für unmöglich. Vergleicht man nämlich beide stücke, als ganzes genommen, mit einander, so erkennt man sofort die grundverschiedene durchführung bei den beiden dichtern. In „the duch. of M.“ ist abgesehen von den vielen neuen wirkungsvollen scenen eine idee durchgeführt, auf welche hin das stück zugeschnitten ist; bei Lope kann hiervon durchaus nicht die rede sein. Dieser hat die vorgefundene novelle, ohne einen höheren gesichtspunkt einzunehmen, dramatisiert, dabei die einzelnen handlungen nach seiner art motiviert; aber schuld und sühne, sieg der rechten und fall der unrechten sache, oder gar eine moralische tendenz sucht man bei ihm vergebens. Sein drama bleibt darum auch ohne grössere wirkung auf den zuschauer oder leser. Web. hat aus seiner quelle eine tragödie geschaffen, die den zuschauer einen tiefen blick thun lässt in das menschliche herz und ihm dabei sein eigenes innere widerspiegelt. Tief erschüttert ist er durch den ausgang, aber auch zugleich gestärkt und aufgerichtet:

Integrity is fame's best friend,

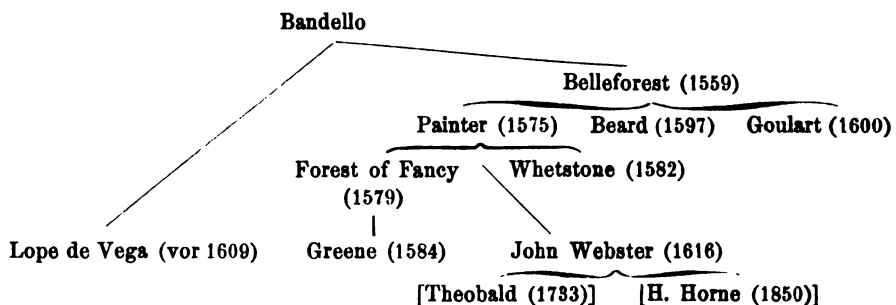
Which nobly, beyond death, shall crown the end.

Es ist kein zweifel, dass das englische stück an künstlerischem wert das spanische bei weitem überragt, und es ist

nicht zu verstehen, wie andere Lopes drama über das Web.s stellen können, „der nur eine reihe roher scenen zugefügt“ habe.¹

Von der beliebtheit des englischen stückes zeugt noch die bearbeitung desselben von Theobald, die im April 1733 in London über die bretter ging. Noch in unserem jahrhundert wurde eine duchess of Malfi von Henry Horne verfasst. (London 1850).

Tabelle.



¹ S. Schaeffer, p. 101.

KARL KIESOW.

Inhalt.

	Seite
1. Abschnitt: Die novellenliteratur	200—214
Capitel 1. Die fassung des Bandello	200—204
Capitel 2. Die fassung Belleforests	204—209
Capitel 3. Die fassung des Simon Goulart	209—211
Capitel 4. Die fassung William Painters	211—212
Capitel 5. Thomas Beard und sonstige erwähnungen unseres stoffes bei englischen novellisten jener zeit . .	212—214
2. Abschnitt: Die dramenliteratur	214—258
Capitel 1. Lope de Vegas Mayordomo de la Duquesa de Amalfi	214—231
Capitel 2. John Websters Duchess of Malfi	231—258

ZUM DRAMA.

Lily und Chaucer.

Ward macht bereits in seiner History of Engl. Dram. Lit. (I, 570, note) darauf aufmerksam, dass Ben Johnson in seinem „Alchemist“ (1610) Chaucer's Chanounes Yemannes Tale benutzt habe. Ich möchte eine solche benutzung auch für John Lily's „Alcumist“-scenen annehmen, das komische element in der „Galathea“; II, 3, III, 3 und V, 1 kommen in betracht. Die ähnlichkeit, die erlebnisse von Lily's Alcumist und dem Chanoun Chaucer's, der beiden diener Peter und Raffe und dem angeführten priester und dem Yeman einer-, sowie die ähnlichkeit anderer umstände, z. b. aufzählung der materialien u. s. w., andererseits, sprechen für meine vermutung. Noch ein anderer umstand ist für mich massgebend. Warum heisst der eine diener von Lily's Alcumist Peter? Zur beantwortung dieser frage ziehen wir einige verse Chaucer's aus dem gespräch zwischen Wirt und Yeman heran: „Why (quod oure Ost) artow so discoloured on thy face?“ Und der Yeman erwidert: „Peter! God yive it harde grace, I am so used in the fuyr to blowe“. Sollte Lily falsch gelesen, sollte er den ausruf des unwillens „Peter“ seitens des dieners, als eigennamen zu der frage des wirtes gezogen und gelesen haben: „Why artow so discoloured on thy face Peter?“ Lily wurde vielleicht noch in seinem irrthum bestärkt durch das eigenmächtige verfahren des wirtes den personen ohne weiteres auch sonst eigennamen beizulegen. Möglich ist auch, dass Lily durch den ausruf auf den eigennamen kam.

Frau von Bath.

Dieser originellste frisch aus dem leben aufgegriffene charakter Chaucer's konnte in der folgezeit nicht unberücksichtigt

bleiben. Zunächst bemächtigte sich die ballade desselben. Die ausgezeichnete mittelengl. ballade von „The Wanton Wife of Bath“ (bei Percy) wurde dann von Bürger zu seiner derb-komischen „Frau Schnips“ benutzt.

Im jahre 1713 betritt frau von Bath die bühne, und zwar in dem sonst wertlosen und ohne erfolg aufgeführten erstlingswerke des John Gay (1688—1732): *The Wife of Bath, a comedy*; eine ebenfalls erfolglose umarbeitung erschien 1730. Der charakter der frau von Bath ist — dank Chaucer's — gelungen. Die erste bearbeitung ist noch dadurch interessant, dass Chaucer selbst auftritt und am ende seine geliebte heimführt.

Heutzutage hat Heinrich Kruse im „Wullenweber“ eine der frau v. Bath, resp. frau Schnips nachgebildete figur in der „Frau Lunte“ geschaffen („Ich wollt', ich hätt' erst meinen dritten Mann“).

Typen wie frau von Bath sterben nicht aus; es giebt deren zu allen zeiten.

MARKOLDENDORF, Oktober 1894.

AUG. ANDRAE

BENJAMIN DISRAELI'S LEBEN UND DICHTERISCHE WERKE.

Zweiter teil.

Disraeli's dichtungen.

Die folgenden seiten sollen sich mit den schriften Disraeli's¹, ihrem inhalt, ihrer tendenz und ihrem ästhetischen werte beschäftigen. In den rahmen unserer betrachtung fallen selbstverständlich nur die dichterischen werke des mannes, sowohl die in ungebundener, als auch die in gebundener form abgefassten. Seine reden und politischen panphlete können nur zur erläuterung herbeigezogen werden. Vor allem aber wird es zur gerechten würdigung Disraeli's nötig sein, ihn im zusammenhange mit den geistigen strömungen seiner zeit zu behandeln, den einflüssen nachzugehen, die auf ihn eingewirkt haben, und die stellung darzulegen, die er zu den herrschenden richtungen einnahm. Rein politische fragen kommen auch hier nur soweit in betracht, als sie zugleich allgemein menschliche sind und eine ideale tendenz haben.

ERSTES BUCH.

Capitel I.

Verfehlte versuche.

Benjamin Disraeli wuchs in einer litterarischen atmosphäre auf. Sein vater war ein büchermensch im besten sinne des

¹ Die anführungen aus den werken Disraeli's beziehen sich auf die Tauchnitz'sche ausgabe. Soweit diese nicht vollständig ist, habe ich die gesamtausgabe von 1870 benutzt. Die politischen flugschriften „What is he?“ (1833) und „Vindication of the English Constitution“ (1835), die sich auch dort nicht finden, sind besonders herausgegeben von Francis Hitchman, dem biographen Disraeli's. Die reden habe ich benutzt in der auswahl von T. E. Kebbel, 2. vols, London 1882.

wortes; in seinem hause verkehrten viele berühmte schriftsteller, vor allem der dichter Samuel Rogers. So ist es nicht zu verwundern, dass der junge rechtsstudent sich schon früh in der litteratur versuchte.

Es sind ihm mehrere verunglückte journalistische versuche zugeschrieben worden. Sicher ist nur, dass er im jahre 1826 eine zeitschrift „The Star Chamber“ gründete, die sich kaum zwei monate hielt (vom 19./4. — 7./6.).¹

Diese zeitschrift zeichnete sich durch ihre scharfe gegnerschaft gegen die Whigs aus und enthielt politische und litterarische kritiken voll geist und witz, aber auch voll von frivolität und jugendlichem dogmatismus. Die meisten beiträge sind von Disraeli selbst, unter andern ein gedicht von 446 zeilen „The Dunciad of to-day“,² eine satire auf gleichzeitige liebhabereien, wie den Byronkultus und das Philhellenentum, sowie auf schlechte reimer, die der verfasser ziemlich sicher aus der grossen zahl der damals bekannten dichter herausfindet. Es bricht ab mit einer ermahnung an die wirklichen dichter.

Weit wichtiger ist der gleichzeitig erschienene erste roman Disraeli's: „Vivian Grey.“

Capitel II.

Vivian Grey. Erster teil.

§ 1. Inhalt des romans. Vivian Grey ist der sohn eines angesehenen schriftstellers. Sein vater, der ganz in gelehrten studien aufgeht, kümmert sich nicht weiter um ihn, als dass er ihm täglich ein glas wein giebt, ihn mit ungeschickter liebkosung an den ohren zupft und hofft, dass der „bengel nicht schmieren wird“. Er muss zur schule. Frau Grey will ihn nicht in eine öffentliche schule schicken, weil die jungen dort

¹ Cf. Hitchman I, p. 23. Lord Beaconsfield hat diese zeitschrift nie anerkannt und später alle exemplare aufgekauft. Im Brit. Museum befindet sich ein exemplar.

² In anlehnung an Pope, der auch ein Lieblingsdichter seines vaters war. Dieser hatte eingehende studien über ihn gemacht.

³ „Mr. Grey's parental duties being confined to giving his son a glass of claret per diem, pulling his ears with all the awkwardness of literary affection and trusting to God „that the urchin would never scribble“. Vivian Grey B. I, Ch. I.

lebendig gebraten werden,¹ der vater aber ist der ansicht, dass alle privaterziehung nichts tauge. So bleibt er denn ein jahr lang zu hause, bis sich schliesslich doch eine geeignete schule für ihn findet. Aber auch dort hält es Vivian nicht sehr lange aus. Zunächst wird er durch seinen witz, seine gutmütigkeit und verwegenheit der held der schule. Dann aber macht er sich einen unterlehrer zum feinde, der ihn bei dem leiter der schule anschwärzt. Dieser nennt ihn einmal einen „aufführenden fremden“², die knaben, die zum teil auf Vivian's ansehen neidisch sind, stimmen in den ruf ein und „keinen fremden“ erschallt es aus den reihen der mehrzahl. Vivian wirft den stärksten zu boden und rächt sich auf hinterlistige weise, indem er sich mit eben jenem unterlehrer verbindet und ihm hilft, die knaben auf das schlimmste zu tyrannisieren. Schliesslich werden beide von der ganzen schule überfallen, und während der unterlehrer durchgeprügelt wird, hält sich Vivian die anstürmenden mit geladener pistole vom leibe. Selbstverständlich wird er von der schule gejagt und widmet sich nun ein jahr lang in der bibliothek seines vaters ausschliesslich klassischen studien. Er ist auf dem besten wege, ein bücherwurm zu werden und will sich gerade in die Neuplatoniker vertiefen, als sein vater ihn darauf aufmerksam macht, dass es doch zeit sei, darüber nachzudenken, was er eigentlich vorhabe und wofür er auf der welt da sei. Er beginnt daher die neuere litteratur zu studieren und sich in der gesellschaft zu bewegen. Bald fühlt er sich darin heimisch. Die feinen damen beschützen und erziehen den eigenartigen jüngerling, und ihr einfluss macht sich in seinem wesen bald bemerklich. Auch die politik erregt seine aufmerksamkeit, und in ihr glaubt er, seinen beruf gefunden zu haben. „Und jetzt war alles gelöst. Das unbestimmte sehnen seiner seele, das ihn so oft beunruhigt hatte, war endlich erklärt. Die rätselhafte leere, die er so oft gefühlt hatte, war endlich ausgefüllt; der grosse gegenstand, der die kräfte seines geistes beschäftigen sollte, war endlich gefunden. Er schritt erregten geistes durch das

¹ „His lady was one of those women, whom nothing in the world can persuade, that a public school is anything else, but a place where boys are roasted alive“. Vgl. oben.

² „Seditious stranger“ heisst der ausdruck. Vivian Grey I, Ch. II. Vgl. darüber vorher.

zimmer und lechzte nach dem senat.“¹ Er soll nach Oxford. Aber was ist Oxford diesen knaben mit dem geiste eines mannes, der in menschlichen herzen zu lesen versteht und menschliche wesen zu leiten die kraft in sich fühlt? Der blosser gedanke erscheint ihm als eine beleidigung.

Er grübelt über die laufbahn nach, die er einschlagen will. Rechtswissenschaft passt ihm nicht, denn, um ein grosser advokat zu werden, muss er es aufgeben, ein grosser mann sein zu wollen. Das heer ist im frieden nur für narren verlockend. Die kirche würde ihm am ehesten behagen, aber er hat dort keine aussicht: es fehlt ihm an geld und vornehmer abstammung.

Dies verhilft ihm zu einer grossen entdeckung. Ist nicht der verstand eine macht, wie der reichthum und vornehme geburt? Warum haben denn so viele ruhmreiche philosophen und dichter ihr leben in Dachstuben verbracht und sind arm und elend gestorben? Weil diese männer nur ihr eigenes herrliches ich ergründet und dabei das studium ihrer nebenmenschen vergessen oder verschmäht haben. „Ja! Wir müssen uns in den grossen haufen mischen; wir müssen auf seine gefühle eingehen: wir müssen seinen schwächen schmeicheln, mit den sorgen, die wir nicht fühlen, mitgefühl heucheln und die lustigkeit der narren teilen . . .

Um menschen zu beherrschen, müssen wir menschen sein; um zu zeigen, dass wir stark sind, müssen wir schwach sein; um zu zeigen, dass wir riesen sind, müssen wir zwerge sein unsere weisheit muss sich verbergen unter thorheit und unsere beständigkeit unter launen Die menschen also,“ so schliesst Vivian diese pseudophilosophische tirade, „sie sind mein grosses spiel.“² Und nun kommen die folgerungen. Wie

¹ „And now every thing was solved! The inexplicable longings of his soul, which had so often perplexed him, were at length explained. The want, the indefinable want, which he had so constantly experienced, was at last supplied; the grand object, on which to bring the powers of his mind to bear and work was at last provided. He paced his chamber in an agitated spirit, and panted for the Senate“. V. G. I, Ch. VIII.

² V. G. I, Ch. IX: „Yes! we must mix with the herd; we must enter into their feelings; we must humour their weaknesses, we must sympathise with the sorrows that we do not feel and share the merriment of fools. Oh, yes to rule man, we must be men; to prove that we are strong, we must be weak; to prove that we are giants, we must be dwarfs Our wisdom must be concealed under folly, and our constancy under caprice. . . . Mankind, then, is my great game.“

manchem hohen adligen fehlt es nur an geist, um minister zu werden? Und was fehlt Vivian Grey? — Der einfluss jenes adligen. Wie, wenn beide personen sich nun gegenseitig unterstützten? „Angenommen, ich käme in verbindung mit solch einem granden, bin ich vorbereitet? Ich habe den geist dafür und die gewalt der rede. Nur eins thut not, mut, ungebrochener, voller mut, und sollte Vivian furcht kennen? Er beantwortete seine eigene frage mit bitter spottendem lachen“.¹ Sein vater, dem er seine gefühle auseinandersetzt, warnt ihn vor der einbildung, in kurzer zeit ein grosser mann werden zu können. Arbeit und echte geisteskultur seien die beste vorbereitung hierfür. Er willigt jedoch ein, dass Vivian den besuch der universität noch etwas hinausschiebt.

Vivian zögert nicht lange mit der ausführung seiner pläne. Eines tages hat herr Horace Grey die ehre, den Marquis von Carabas,² einen einflussreichen und geistesarmen adligen, recht nach Vivian's sinne, zu begrüßen. Vivian schmeichelt ihm, erhält eine einladung und wird bald der freund und unentbehrliche begleiter des Marquis, der ihn allen seinen freunden vorstellt als „einen ungeheuer klugen jungen mann und den nettesten kerl, den er kennt“. Auf dem schlosse des Marquis ist ein grosses fest. Dort versammeln sich hohe adlige, berühmte schriftsteller, schlaue advokaten und millionäre. Vivian fühlt sich in dieser gesellschaft ganz heimisch, schmeichelt jedem vorurteil und überdenkt mit dem Marquis den plan zur gründung einer Carabas-partei, welche die regierung an sich reißen soll.

Der ausgang erscheint ihm nicht zweifelhaft. „Denn es war einer der ersten glaubenssätze Vivian Grey's, dass alles möglich sei. Gewiss scheiterten viele leute und, alles in allem genommen, wurde von der grossen menge nur wenig erreicht. Aber all dies scheitern und all das misslingen liess sich zu-

¹ „Supposing I am in contact with this magnifico, am I prepared? I have the mind for the conception; and I can perform right skilfully upon the most splendid of musical instruments — the human voice — to make those conceptions beloved by others. There wants but one thing more — courage, pure, perfect courage; — and does Vivian know fear?“ He laughed an answer of bitterest derision. V. G. I, Ch. IX.

² Der name ist dem bekannten liede von Béranger: „Le Marquis de Carabas“ entnommen.

rückführen auf einen mangel an physischem oder moralischem mute . . . Nun war Vivian aber überzeugt, dass es in dieser welt wenigstens eine persönlichkei gebe, die weder an geist noch an leib eine memme sei, und so war er schon längst zu dem angenehmen schlusse gekommen, es sei unmöglich, dass seine laufbahn anders als höchst glänzend ausfallen könne.“¹

Nach langen intriguen enthüllt endlich Vivian seinem freunde, dem Marquis, seine pläne und, da man doch seiner jugend und unerfahrenheit ein leicht erklärliches misstrauen entgegenbringt, so verspricht Vivian einen bedeutenden und für den augenblick kalt gestellten politiker, den herrn Frederick Cleveland für die neue partei zu gewinnen.

Auch dies gelingt. Vivian weiss in dem kenntnisreichen, durch undank verbitterten politiker den schlummernden ehrgeiz zu wecken. Cleveland übernimmt die führung der neuen partei, und alles scheint erreicht.

Aber schnell, wie er erstanden ist, fällt der luftige bau der pläne Vivians zusammen. Er besitzt eine feindin in einer schwägerin des Marquis, einem leidenschaftlichen und excentrischen weibe mit einer dunklen vergangenheit. Sie sucht erst, ihn durch gift aus dem wege zu räumen und, als das nicht gerät, heuchelt sie leidenschaftliche liebe zu ihm und untergräbt im geheimen seine stellung. Die adligen fallen einer nach dem andern von Vivian ab, der Marquis wird seines hofamtes entsetzt und jagt Vivian aus seinem hause. Cleveland, der einsieht, dass er sich von einem knaben hat missbrauchen lassen, fügt Vivian eine tödtliche beleidigung zu, und es kommt zu einem duell, in welchem Vivian seinen gegner tötet. Darauf fällt er aber in eine ernste krankheit und unternimmt nach seiner genesung eine reise nach Deutschland.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik des romans. Der erste teil von Vivian Grey erschien in 3 bänden

¹ „For it was one of the first principles of Mr. Vivian Grey „that every thing was possible.“ Men did fail in life, to be sure, and after all, very little was done by the generality; but still all these failures, and all this inefficiency might be traced to a want of physical and mental courage Now Vivian Grey was conscious that there was at least one person in the world, who was no craven either in body or in mind, and so he had long come to the comfortable conclusion, that it was impossible that his career could be anything but the most brilliant. V. G. II, Ch. VIII.

im jahre 1826 anonym und erregte ein ungeheueres aufsehen. Dieser erfolg beruhte allerdings zunächst auf einem mehr stofflichen als ästhetischen interesse. Die vornehme gesellschaft glaubte sich nämlich in den personen des romans wiederzuerkennen. Es erschienen nach einander mehrere schlüssel, von denen einer schon 1827 die zehnte auflage erreichte.¹ Die kritik verhielt sich verschieden. Die wochenschriften „Literary Chronicle“ und „Literary Gazette“ (22./4. 1826) besprachen den roman in günstiger weise und sagten ihm einen grossen erfolg voraus. In einer anderen wochenschrift, dem „Literary Magnet“, wurde er von Brougham auf das schärfste angegriffen.² Die vierteljahrs-zeitschriften ignorierten ihn entweder vollständig oder behandelten ihn sehr absprechend und von oben herab, so besonders die „Quarterly Review“ (Bd. 2, p. 319); dass aber sein erfolg doch nicht ein blosser skandal-erfolg gewesen sein kann, zeigt die thatsache, dass er bis heute beliebt geblieben ist, ogleich Disraeli, dem er späterhin aus mehreren gründen recht unangenehm war, ihn zu unterdrücken versuchte.³

Sehen wir nun zunächst zu, welches die tendenz des romans ist, besonders wie es sich mit jenen persönlichen und subjektiven beziehungen verhält.

§ 3. Tendenz des romans. Das persönliche und subjektive element darin. Es unterliegt keinem zweifel, dass Disraeli in Vivian Grey seine scharfe beobachtungsgabe und frühreife menschenkenntnis verwertet hat, dass er den personen, die er in den salons der vornehmen welt traf oder besprechen hörte, züge zur darstellung seiner charaktere entlehnt hat. Es liegt eine gewisse kühnheit darin, die wohl zu seinem charakter passt, wenn ein 21 jähriger junger

¹ Disraeli hat in Contarini Fleming den eindruck seines romans geschildert: „You must read Manstein, everybody is reading it. It is full of imagination and very personal . . . we are all in it . . .“ C. F. II, 14.

² s. Hitchman I, p. 29.

³ In der gesamttausgabe von 1870 sagt Disraeli selbst darüber: „Vivian Grey is essentially a puerile work, but it has baffled even the efforts of its creator to suppress it. Its fate has been strange and not the least remarkable thing is, that forty years after its first publication I must ask the indulgence of the reader for its continued and inevitable reappearance.“ Heine erwähnt den roman zusammen mit einigen andern in den Engl. fragmenten. Ausg. von Karpeles IV, 16.

mann es wagt, minister und oppositionsführer, berühmte schriftsteller und kritiker, lordkanzler und grafen, herzöge und fürsten zum ziele seiner satire zu machen.¹

Es liegt nahe, den verfasser selbst in Vivian Grey wiederzufinden.² Beider väter sind schriftsteller von ruf, beide haben keine öffentliche schule noch universität besucht, beide werden krank und unternehmen eine reise nach Deutschland. Disraeli's erfahrungen auf der schule sind wahrscheinlich denen seines helden nicht unähnlich gewesen. Daraus aber zu folgern, dass der ganzen erzählung eine verunglückte intrigue ihres verfassers zu grunde liege, wie das seine feinde thaten³, oder gar, dass der spätere parlamentarier, parteiführer und minister nichts sei, als ein in die wirklichkeit umgesetzter Vivian Grey, dessen Marquis von Carabas die Tories darstelle und dessen ganze laufbahn ein gewebe von geschickten intriguen, lug und trug gewesen sei, das wäre ebenso thöricht, wie wenn man den dichter von Werthers Leiden einen krankhaften schwärmer und den der Räuber einen unklaren revolutionär nennen wollte. Wie pharisäische beschränktheit Byron das schuldbewusstsein und die verbrechen seiner düsteren helden angedichtet hat, so hat parteileidenschaft Disraeli als einen politischen intriganten und herzlosen abenteurer verschrien, weil er einen solchen dargestellt und ihm züge der eigenen natur geliehen hat.⁴ Es wäre schon ungerecht, die noch unklaren und unreifen anschau-

¹ Disraeli's biographen geben eine genaue liste der vermeintlichen originale der charaktere des romans. Wir finden unter ihnen Lord Brougham (Mr. Foaming Fudge), Canning (Mr. Charlatan Gas), Lord Eldon (Lord Past Century), Caroline Lamb (Mrs. Felix Lorraine), Theodor Hook (Stanislaus Hoax) etc. etc. Cf. Hitchman I, p. 30 ff.

² Lady Blessington, in deren salon Disraeli ein ständiger gast war, sagte zu dem Amerikaner N. P. Willis: „Disraeli the younger is quite his own character of Vivian Grey, crowded with talent, very soigné of his curls and a bit of a coxcomb“ Hitchman I, p. 28.

³ Es ist von Disraeli's feinden später behauptet worden, dass die intriguen und die verschwörung in Vivian Grey ihr vorbild gehabt hätten in dem verfehlten versuche der gründung einer zeitschrift: „The Representative“, welche nach sechs monaten einging. Doch hat Disraeli jeden antheil an dieser zeitschrift bestritten, und die sache beruht wohl auf erfindung. Cf. Hitchman I, p. 20 ff. Edinb. Rev. Bd. 97, p. 421.

⁴ Die Vivian Grey-anschauung über Disraeli's laufbahn zieht sich durch viele seiner biographien. Die nullen glauben eben gar zu gern, dass jede grösse auch nur eine verkappte null sei.

ungen des jünglings dem reiferen manne zuzuschreiben. Aber was deutet überhaupt darauf hin, dass des verfassers von Vivian Grey die ansichten dieses teilt? Ist nicht gerade das gegen- teil der fall? Vivian scheitert jämmerlich, während sein vater, der ihm den baldigen zusammenbruch seines systems von lüge, heuchelei und intriguen vorausgesagt hat, recht behält. Der dichter steht offenbar über dem unsittlichen und übertriebenen ehrgeiz seines helden.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir Vivian Grey als eine art selbstbefreiung des dichters, als eine Katharsis nach Goethescher manier auffassen. Er überwand eine krankhafte seelenstimmung, indem er sie objektiv darstellte und ihre folgerungen zog. Auf dem wege der dichtung, der allerdings nur wenigen bevorzugten geistern offen steht, reinigte er seinen ehrgeiz von dem unsittlichen und sophistischen bestandteile, der anfänglich ihm innewohnte.

§ 4. Ästhetischer wert des romans. Disraeli nennt später selbst den roman „eine so heisse und flüchtige skizze, als jemals geschrieben wurde, aber ihrem gegenstande ent- sprechend, denn was ist die jugend anders, als eine skizze, eine kurze stunde schwankender grundsätze, ungezählter leidenschaften, unentwickelter kräfte und unausgeführter vor- sätze?“¹ In der that ist der roman ein recht unreifes erzeugnis. Die meisten charaktere sind bloss skizziert, wenn auch einige, wie besonders die gestalt des Marquis von Carabas, schon die kunst des satirischen sittenmalers in der darstellung selbststüch- tiger aristokratischer lebemänner verraten. Andere charaktere, besonders der der leidenschaftlichen intrigantin und giftmischerin Mrs. Felix Lorraine, sind übertrieben und phantastisch.

Der fortschritt der handlung ist oft allzukunftlich, oft nicht genügend begründet. Ueber der vorgeschichte der zweiten hauptgestalt, eben jener Mrs. Lorraine, schwebt ein geheimnis- volles dunkel.

¹ Vorrede zu der neuen ausgabe von Vivian Grey (1870): „as hot and hurried a sketch as ever was penned, but like its subject, for what is youth but a sketch, a brief hour of principles unsettled, passions unrestrained, powers undeveloped and purposes unexecuted?“ Vgl. auch Contarini Fleming II. Ch. XII, wo Disraeli in der kritik des romans 'Man- stein' sein eigenes werk 'Vivian Grey' treffend beurteilt.

Der stil ist lebhaft, aber gekünstelt. Der junge schriftsteller nimmt die miene des frivolen weltmannes an und trägt eine kalte weltverachtung und eine spöttische blasiertheit zur schau. Auch liebt er es, französische worte und phrasen in seine sätze einzumischen.¹

Trotz aller dieser fehler, die sich aus der jugend des verfassers erklären, ist Vivian Grey ein geniales werk und behält noch heute seinen reiz, wo doch die persönlichen beziehungen verblasst sind und nur noch den forser interessieren. Die leidenschaft des ehrgeizes ist wohl niemals packender und hinreissender dargestellt worden, weil sie vielleicht kaum jemals tiefer empfunden worden ist. Der held ist gleichsam der verkörperte ehrgeiz, das fleisch gewordene streben nach macht, keine abstraktion, sondern voll leben und innerer wahrheit. Durch seine sophistischen grübeleien geht eine glut der leidenschaft, die dem buche eine dauernde anziehungskraft verleiht. Selbstdurchkämpftes, ein stück eigenen lebens, gleichsam ein fiebertraum der jugend verbinden sich mit witz, geiz und lebhafteigkeit zu einem ganzen, das immer spannt und nie ermüdet.

Litterarhistorisch endlich gehört Vivian Grey zu den ersten mustern des High-Life-romans, der die darstellung der sitten der hohen aristokratie zum ziele hat. Kurz vorher war ein roman dieser gattung erschienen, der viel aufsehen erregt hatte (Tremaine, 1825, von Plummer Ward)², und bald folgte eine ganze reihe anderer, die jetzt bis auf die von Bulwer und Disraeli verfassten ganz vergessen sind.³

Ermüdet durch den erfolg seines werkes veröffentlichte Disraeli im folgenden jahre einen zweiten teil des Vivian Grey, der die schicksale seines helden in Deutschland schildert.

¹ Das buch zeigt in dieser beziehung viel ähnlichkeit mit Bulwer's „Pelham“, welcher 1828 erschien.

² „Oh, by the bye, Mr. Grey who is the author of Tremaine?“

„I'll tell you who is not.“ „Who?“

„Mr. Ogle“ „But, really, who is the author etc.“ Viv. Gr. Bd. II. Ch. X.

³ Heine erwähnt Tremaine, Vivian Grey, The Guards, Almack's, Flirtation „welcher letztere roman die beste bezeichnung wäre für jene koketterie mit ausländischen manieren und redensarten, jene plumpe feinheit, schwerfällige leichtigkeit, saure süsselei, gezierte roheit, kurz das ganze unerquickliche treiben jener hölzernen schmetterlinge, die in den säulen West-Londons herumflattern. Englische fragmente. Ausg. von Karpeles IV, 16.

Capitel III.

Vivian Grey. Zweiter teil.

§ 1. Inhalt. Wir treffen Vivian Grey zunächst in Heidelberg wieder. Allmählich erholt er sich von den folgen seiner krankheit und gewinnt wieder freude an dem verkehr mit menschen. „Abenteuer begegnen dem abenteuerlichen“¹, heisst ein lieblingsspruch Disraeli's, und so lassen die abenteuer denn auch bei Vivian nicht lange auf sich warten. In Frankfurt rettet er einen gaukler aus einer schlägerei und erwirbt sich dadurch einen ergebenen diener. In Ems deckt er unerschrockenen mutes das schändliche komplotz einer falschspielergesellschaft auf und bewahrt so einen jungen Engländer vor dem ruin. Zu der schwester desselben fast er eine innige neigung, die diese auch erwidert; aber bei einem waldausflug stirbt das schwindstüchtige mädchen in seinen armen.

Darauf reist er weiter. Nach einem tollen abend auf dem schlosse rheinischer reichsgrafen, wo er gezwungen wird, an einem wüsten phantastischen zechgelage teilzunehmen, rettet er in einem walde einem jäger das leben im kampf mit einem wilden eber. Dieser jäger ist ein mediatisierter fürst, der fürst von Little Lilliput, jetzt ein unzufriedener unterthan des grossherzogs von Reichenberg. Er ist das haupt und die hoffnung der demokratischen partei, die dem lande eine verfassung erkämpfen will. Vivian begleitet ihn zu einer zusammenkunft mit dem allmächtigen minister des ländchens, herrn Beckendorff. Beckendorff ist ein „meistergeist“ (master-mind), ein bürgerlicher, der sich durch die kraft seines geistes und charakters zum führer des adels und zur stütze des throns emporgeschwungen hat, ein allseitig gebildeter mann und tiefer, einsamer denker. Er lehrt Vivian, dass es kein schicksal giebt, sondern dass das schicksal des menschen von seinem eigenen wesen abhängt, und dass nicht die umstände den menschen machen, sondern der mensch die umstände, wenn er nämlich thatkraft besitzt.²

¹ „Adventures are to the adventurous“ heisst es in „Ixion in Heaven“, ferner in Coningsby III, 1.

„Youth must be passed in adventure. Cont. Fleming I, 15.

„How full of adventure is life! It is monotonous only to the monotonous.“ Tancred VI, 8.

² „Fate Destiny, Chance, particular and special Providence — idle words! . . A man's Fate is his own temper; and according to that will

Es gelingt Beckendorff, den fürsten von Little Lilliput durch die verleihung der hofmarschallswürde zu gewinnen, und als hofmarschall trifft Vivian ihn am hofe zu Reisenberg wieder. Dort herrscht als richterin des geschmacks die gemahlin des grossherzogs, madame Carolina, die die litteratur begünstigt, während der grossherzog der musik sein hauptinteresse zuwendet und auf die oper seiner hauptstadt mit recht stolz ist. Vivian wird bald ein günstling des grossherzogs und seiner geistreichen gemahlin.

Auf einem hofballe erscheint eine geheimnisvolle fremde, eingeführt von herrn Beckendorff und allgemein für eine uneheliche tochter desselben gehalten. Sie verliebt sich in Vivian und beide kommen heimlich in Beckendorffs hause zusammen. Der letztere überrascht das paar und entdeckt dem erstaunten liebhaber, dass sie eine österreichische erzherzogin ist, die mit dem kronprinzen von Reisenberg verlobt wurde. Vivian muss den hof verlassen. Nach diesem knalleffekt verläuft die erzählung im sande. Was kann dem helden auch noch grosses begegnen, nachdem eine erzherzogin ihn geliebt hat?

Ein wirtshausstreit im stile von Cervantes, ein dorffest, welches Goethe'schen schilderungen nachgeahmt ist, ein furchtbarer sturm — und dann bricht die erzählung ab —, nicht zu unserem bedauern, denn das interesse war schon lange erlahmt. Der held, so hören wir, reist nach Wien.

§ 2. Aufnahme des werkes und gleichzeitige kritik. Der zweite teil von Vivian Grey in 2 bdn. 1827 wurde weniger günstig aufgenommen als der erste. Man suchte auch hier die urbilder zu den geschilderten charakteren,¹ aber man nahm an dem helden und seinen schicksalen nicht mehr denselben antheil. Auch die kritik verhielt sich meist ablehnend. Die „Literary Gazette“ (3./3. 1827) behauptete nicht zu wissen, was sie aus dem romaue machen sollte, die „Quarterly Review“

be his opinion as to the particular manner in which the course of events is regulated. A consistent man believes in Destiny — a capricious man in Chance Man is not the creature of circumstances. Circumstances are the creatures of man. . . .“ Vivian Gr. VI. Ch. VII.

¹ Der fürst von Little Lilliput sollte prinz Leopold (später Leopold I. von Belgien) sein, Beckendorff — Metternich, der grossherzog von Reisenberg — der grossherzog von Sachsen-Weimar oder Baden, Julius von Aslingens — Brummel, der graf von Schonspeer — der herzog von Wellington etc. etc. Cf. Hitchman I, a. a. o.

(bd. 5, p. 420) fiel wütend darüber her, nannte das buch „elendes gemengsel“, „die probe eines gemisches von anmassung und unwissenheit“ und schloss ihre kritik damit, dass das buch ihr „äussersten ekel und ungemilderte verachtung“ eingeflösst hätte.¹ Für uns kommt es zunächst darauf an, die tendenz des romanes, die weltanschauung und die ansichten des dichters, wie sie sich darin kundgeben, kennen zu lernen.

§ 3. Tendenz des romanes. An einer einheitlichen idee fehlt es dem romane ganz und gar. Abenteuer reiht sich an abenteuer, nur zusammengehalten durch die person des helden. Immerhin ist es bezeichnend, dass das ganze schliesslich wieder auf politik hinausläuft.² Der held, der eben noch so bittere erfahrungen auf diesem gebiete gemacht hat, wird doch bald wieder in eine politische intrigue verwickelt und interessiert sich hauptsächlich für parteien und staatsmänner. In politischer beziehung hat der roman auch eine bestimmte tendenz, und zwar ist diese durchaus aristokratisch und konservativ. Die liberalen bestrebungen, die verfassungsbewegungen werden in der person des fürsten von Little Lilliput verspottet, der seine seichten und verschwommenen überzeugungen³ einer hofmarschallsstelle opfert. Dagegen erscheint der ideale mann, der „meistergeist“ Beckendorff, als ein konservativer staatsmann, allerdings hervorgegangen aus dem bürgerthume. Den liberalen bestrebungen stellt Disraeli den glauben an grosse männer, den heroenkultus entgegen. Hierin liegt der ethische fortschritt gegenüber dem cynismus des ersten theils des Vivian Grey. Auch sonst steht Disraeli auf dem boden romantischer reaktion. Von diesem standpunkte aus zeigt er eine entschiedene vorliebe für den katholizismus und zieht Luther der abtrünnigkeit und der roheit.⁴ Dieser revolutionsfeindliche geist geht durch das ganze buch.

¹ „Miserable farrago“, a specimen of mingled pretension and ignorance“, „utter disgust and unmitigated contempt“ lauten die betr. bezeichnungen im urtext.

² „Sooner or later, whatever may be your present conviction, and your present feelings, you will recur to your original wishes, and your original pursuits“, sagt Beckendorff zu Vivian Grey. B. VI. Ch. VII.

³ „He has himself become a pupil in the school of modern philosophy and drivels out, with equal ignorance and fervour, enlightened notions on the most obscure subjects“. VI. Ch., IV cf. auch Ch. VII.

⁴ „Martin Luther, — an individual whom, both in his apostacy and brutality, he much and only resembled“. VII. Ch., XII.

Neben der politik kommen auch noch andere dinge zur sprache: die deutsche philosophie, besonders der Fichte'sche idealismus, wird geistreich verspottet, und ihr nutzen gezeugnet. Disraeli meint, die philosophie solle sich mit praktischen fragen abgeben, um nicht bloss träumerei zu sein.¹ Die historischen romane², die in ohnmächtiger nachahmung Walter Scott's statt menschen kostüme schildern, werden mit scharfer satire gezeißelt, und auch andere zeitfragen werden witzig behandelt, wobei es dem verfasser allerdings begegnet, von einem „baron von Goethe“ zu sprechen.

§ 4. Aesthetischer wert des romans. In ästhetischer beziehung leidet der roman zunächst an dem mangel einer straffen einheit. Mannigfache abenteuer, interessante gespräche über allerlei dinge, charakteristiken von personen, alles ohne zusammenhang: das ist der inhalt. Daraus folgt eine gewisse weitschweifigkeit, die oft und besonders gegen das ende ermüdet. Wo dem verfasser seine fruchtbare phantasie versagt, da nimmt er seine zuflucht zum gedächtnisse und ahmt Cervantes, Goethe oder Byron nach. Einzelne teile sind dagegen voll von frische, lebhaftigkeit, witz und humor, und besonders sind die charaktere Beckendorffs, des fürsten von Little Lilliput und seiner umgebung, sowie der des dieners Vivians, Esper George, gut gezeichnet.

Im ganzen kommt dieser zweite teil dem ersten an interesse nicht gleich und muss trotz mancher vorzüge als verfehlt bezeichnet werden.

Capitel IV.

Kapitän Popanilla.

Ein jahr nach dem erscheinen des Vivian Grey veröffentlichte Disraeli eine satirische erzählung, die entschieden zu

¹ „When I find a man, instead of meditating on our essence and the principle of our spirit developing and directing the energies of that essence and that spirit When I find a man, instead of musing over the absolute principle of the universe, forming a code of moral principles, by which this single planet may be regulated and harmonized: when I find him demonstrating the indissoluble connection of private happiness and public weal I recognize in this man the true philosopher; I distinguish him from the dreamers who arrogate that title“ B. VII, Ch. III.

² „We have ever considered that the first point to be studied in novel writing, is character: miserable error! It is costume etc. VII. Ch. III.

dem besten gehört, was er geschrieben hat, und leider viel zu wenig bekannt ist. Berichten wir zunächst über ihren Inhalt.

§ 1. Inhalt. Im indischen ocean liegt die insel der phantasie,¹ von entdeckern und missionsgesellschaften noch unerforscht, begünstigt durch ein herrliches, mildes klima, einen fruchtbaren boden und einen immer klaren himmel und umflossen von der ruhigen, blauen see, deren wellen sich an korallenfelsen brechen. Die männer der insel verbinden die lebhaftigkeit von faunen mit der stärke des Herkules und der schönheit des Adonis, die frauen sind bezaubernd wie Meeresgöttinnen. Während der hitze des tages schlafen die bewohner, und nachts erfreuen sie sich an tanz und schmaus. Sie sind unschuldig und glücklich, obgleich sinnlich und unwissend.

Ein schiff scheitert an den felsen der insel, und die unwissenden insulaner halten es für einen grossen fisch. Ein eingeborener, Popanilla, sucht am gestade die haarlocke seiner geliebten und entdeckt eine kiste. Sie enthält bücher, abhandlungen über politik, nationalökonomie, hydrostatik, den „universalen sprachlehrer von Mr. Hamilton oder die kunst in sprachen zu träumen“² und viele andere bücher. Popanilla vertieft sich in die bücher, die er merkwürdiger weise gleich lesen kann, und zieht sich von seinen genossen zurück. Er kommt zu der erkenntnis, „dass er und seine mitinsulaner nichts als eine herde unnützer wilder seien“³ und beschliesst, als reformator aufzutreten. Er ergreift die erste gelegenheit, an den könig der insel eine lange ansprache zu richten, in welcher er seine neu erworbenen kenntnisse darlegt. Er spricht von den menschen im naturzustande, dem ursprung der gesellschaft und den grundlagen des gesellschaftsvertrages in sätzen, die eines Bentham nicht unwürdig gewesen wären, er geht dann auf die angelsachsen über, streift die französische revolution

¹ Nicht Irland, wie Hitchman meint. I, p. 40. Irland ist das später erwähnte Blunderland.

² „The Universal Linguist by Mr. Hamilton or the Art of Dreaming in Languages“, die bekannte methode, auf der u. a. die Toussaint-Langenscheidtschen bücher beruhen.

³ „Popanilla, who had been accustomed to consider himself and his companions as the most elegant portion of the visible creation, now discovered, with dismay, that he and his fellow islanders were nothing more than a herd of useless savages“. Chap. IV.

und behauptet schliesslich, dass der mensch zu etwas anderem geboren sei, als um sich zu belustigen, dass das vergnügen nicht den geringsten nutzen habe, dass es deshalb schädlich sein müsse und folglich auch nicht angenehm sein könne. Er legt weiter dar, dass der mensch nicht für sich selbst, sondern für die gesellschaft geboren sei und dass ein volk ausserordentlich glücklich, mächtig und reich sein könne, wenn auch jedes einzelne glied desselben elend, abhängig und verschuldet sei. Er bedauert, dass keiner auf der insel sich des zweckes seines daseins bewusst sei, der doch darin bestehe, sich zu vervollkommen, oder mit anderen worten in der entwicklung des nützlichen.¹ Er verspottet die einfachheit der sitten, die keine bedürfnisse aufkommen lasse und deshalb auch keine nachfrage, folglich kein anbot, folglich keine konkurrenz, folglich keine erfindungen, folglich keinen nutzen, sondern nur ein grosses verderbliches monopol des wohllebens und der bequemlichkeit.¹ Er macht dann vorschläge für die entwicklung der insel. Man solle eine grosse hauptstadt bauen, die wälder niederhauen und daraus schiffe herstellen, kanäle graben, die elephanten töten und das elfenbein ausführen, die schätze des erdreichs und die grossen häfen der insel nutzbar machen; dann, meint er, werde nur kurze zeit vergehn, „bis die inselbewohner, anstatt ihr leben in unnützen wohlleben und zwecklosen gentlissen zu verbringen, der schrecken und die bewunderung der erde werden und jede nation von irgend welcher bedeutung beunruhigen können“.³ Als Seine Majestät hierüber zu lächeln wagt, sagt ihm Popanilla, dass der könig nur der erste beamte des staates sei und nicht mehr recht habe über ihn, Popanilla, zu lachen, als ein dorfpolizist. Als Popanilla endlich fertig ist, bricht der könig in ein lautes gelächter aus und sagt zu seinen höflingen: „Ich weiss nicht, was dieser mann

¹ „The development of utility is therefore the object of our being and the attainment of this great end the cause of our existence“. Chap. IV.

² Alles das sind den schriften Bentham's entnommene, aber selbstverständlich karrierte sätze der utilitarischen schule. Vgl. darüber weiter unten.

³ „Ere, instead of passing their lives in a state of unprofitable ease and useless enjoyment, they might reasonably expect to be the terror and astonishment of the universe, and to be able to annoy every nation of any consequence“. Chapt. IV.

redet, aber das weiss ich, dass er mir kopfweh macht; gebt mir ein glas wein und lasst uns einen tanz machen“.¹

Popanilla lässt sich hierdurch nicht abschrecken. Er tröstet sich mit den grossen opfern der wissenschaft und beginnt zu wühlen und im geheimen anhänger zu werben. Da es auf der insel keine unzufriedenen giebt, so wendet er sich an die jugend. Bald ertönen die schrillen stimmen lehrmeisternder jünglinge durch die ganze insel und die abendtänze sind verlassen. Das treiben wird dem könig zu arg, und er lässt Popanilla zu sich kommen. Er erklärt sich für bekehrt zu den lehren des neuerers und will mit der befolgung gleich beginnen, indem er Popanilla zum kapitän eines zuges zur entdeckung neuer inseln und anknüpfungen von verbindungen mit fremden völkern ernennt. „Da es der grundsatz deiner schule zu sein scheint“, sagt er mit feiner ironie, „dass alles auf einmal vollkommen gemacht werden könne ohne zeit, ohne erfahrung, ohne mühe und ohne vorbereitung, so habe ich keinen zweifel, dass du, ausgerüstet mit einigen abhandlungen, einen vortrefflichen schiffskapitän abgeben werdest, obgleich du nie in deinem leben auf der see gewesen bist. Lebewohl, kapitän Popanilla!“² Mit gewalt schleppt man den unglücklichen volksbeglucker in ein schiff, das ihn, der jetzt gerne alle seine überzeugungen widerriefe, bald auf offene see bringt.

Nach einer mehrtägigen reise kommt er in dem lande Vraibleusia und zwar in dessen hauptstadt Hubbabub³ an. Bei seiner ankunft hält er eine ansprache an die eingeborenen, in der er sich für „das opfer eines despotischen herrschers, einer verderbten aristokratie und eines irregeleiteten volkes“⁴ aus-

¹ „I have no idea what this man is talking about, but I know that he makes my head ache; give me a cup of wine and let us have a dance“ Chapt. IV.

² As the axiom of your school seems to be that every thing can be made perfect at once, without time, without experience, without practice, and without preparation, I have no doubt that, with the aid of a treatise or two, you will make a consummate naval commander, although you have never been at sea in the whole course of your life. Farewell, Captain Popanilla. Chap. V.

³ Natürlich England und London. Das versteckspiel wird nicht einmal streng aufrecht erhalten. So ist z. b. von Schotten die rede Chap. X.

⁴ „You see before you banished, ruined, and unhappy the victim of a despotic sovereign, a corrupt aristocracy and a misguided people“.

Anglia. N. F. V.

giebt und in folge dessen mit jubel empfangen wird. Man sammelt für ihn und stopft ihm die taschen voll gold. Bald lernt er alle segnungen der cultur in diesem hochentwickelten lande kennen, aber sie erscheinen seinem uneingeweihten auge als die seltsamsten widersprüche. Sein begleiter Skindeep sagt ihm, dass Vraibleusia das teuerste land der welt sei, und doch bekommt er in folge der freien konkurrenz einen geldbeutel umsonst und noch ein goldstück obendrein. Es ist das mildthätigste land der welt, aber ein bettler, der um almosen bittet, wird mit schlägen bedroht. Es ist das freieste land der welt, und deshalb wird Popanilla beinahe getötet, als er einen schornsteinfeger unsanft aus dem wege stösst; es ist endlich — grösstes wunder! — das reichste land der welt und steckt doch über hals und kopf in schulden. Unter den einwohnern fällt ihm besonders ein grosser, dicker herr auf, welcher der „ureinwohner“¹ genannt wird und der in hülle und fülle lebt, während alle anderen um ihn her darben. Dieser ureinwohner erhebt den anspruch, dass die einwohner ihr korn nur von ihm kaufen dürfen und es nach seinem gewichte in gold bezahlen müssen.²

Popanilla wird bald eine gefeierte persönlichkeit, wird „Prinz Popanilla“ genannt und besucht unter begleitung eines hohen staatsbeamten alle öffentlichen gebäude der stadt. In dem „hörsal“, d. h. dem parlament, sieht er ein grosses standbild, das aus drei erzen zusammengesetzt ist und ein schwert und einen krummstab in der hand hält. Es stellt die staatsverfassung, „die gemischte regierung“, dar. Ueber die richtige art der zusammensetzung herrschen übrigens lebhaft streitigkeiten.³ Zwölf aufseher — natürlich die minister — haben

Chap. VI. Es waren das die schlagworte der radikalen jener zeit, des „redners“ Hunt und des demagogischen aufwieglers William Cobbett. Vgl. Spencer Walpole, History of England from the conclusion of the geat war in 1815. I, p. 391 u. 426; Pauli I, 168 ff.

¹ „Aboriginal Inhabitant.“

² Anspielung auf die strengen korngesetze in jenen jahren, welche die einfuhr fremden kornes bei einem preise von unter 80 sh. für den scheffel weizen verboten. Alljährlich wurde diese frage im parlamente verhandelt. Die ersten erleichterungen führte Canning 1826 durch.

³ Dies bezieht sich auf die parlamentarischen reformbestrebungen, die seit dem kriege mit immer verstärkter kraft auftraten und in dem gesetz von 1832 ihren ersten grossen erfolg errangen.

das standbild, das zugleich ein uhrwerk ist, aufzudrehen und seinen innenbau in ordnung zu halten. Popanilla wohnt einer ministersitzung bei, in der einmal beschlossen wird, ein volk gegen seinen gewalthätigen herrscher zu unterstützen, ein anderes mal einen könig gegen sein aufständiges volk zu schützen, dann dem sich in geldnot befindenden kaiser des ostens zu helfen und gleich darauf in den freistaaten des westens durch verfassungen und Bajonette den frieden herzustellen.¹ Er sieht einen streit zwischen beiden parteien, wobei die aufseher angegriffen und von ihren sitzen gerissen werden, bis schliesslich der centaur Chiron sie alle hinauswirft und einziger aufseher des standbildes wird.²

In kurzem ist Popanilla der löwe des tages. Man rüstet ein grosses schiff aus, um die einwohner der insel Phantasie mit allem zu versehen, was sie weder brauchen noch wollen. Man gründet aktiengesellschaften, um die hülfsquellen des landes auszubeuten, ein allgemeiner aufschwung tritt ein, die spekulanten werden reich, ziehen in scharen nach dem westen und bilden eine neue aristokratie, der nur noch die manieren fehlen.

Popanilla wird krank. Die ärzte quälen ihn auf die sinnreichste weise, aber er genest und benutzt die zeit der genesung, um eine „abhandlung über das obst“ zu lesen. Dieselbe ist eine hübsch durchgeführte allegorisch-satirische darstellung der religionsgeschichte Englands. Der katholizismus erscheint als ananas, der von aussen eingeführt und zuerst von einem bestimmten gärtner (dem papst) geliefert, später aber von den Vraibleusianern selbst gezogen wird (anglikanische kirche); die übrigen christlichen sekten erscheinen als ktribisse, birnen und anderes obst, der puritanismus endlich als saurer holzapfel.

Nach seiner krankheit macht Popanilla eine reise nach Blunderland (Irland), einem sehr fruchtbaren lande, in dem

¹ Der verfasser wendet sich gegen die äussere politik Canning's gegenüber Spanien und den südamerikanischen republiken, Neapel, der Türkei und Griechenland. Vgl. hierüber Pauli, Geschichte Englands seit den friedensschlüssen von 1814 und 1815. Bd. I, 4. p. 265 ff. und I, 7.

² Gemeint ist der herzog von Wellington, der im Jahre 1828 nach dem kurzen ministerium von Lord Goderich premierminister wurde.

aber die grösste wirrnis herrscht.¹ Die leute schiessen sich bei tisch über den haufen, stecken sich die häuser in brand und fröhnen dem vergnügen der menschenjagd. Die ursache hiervon soll sein, dass die einwohner darauf bestehen, ihre eigenen ananas zu importieren (katholiken zu bleiben).

Als Popanilla von diesem ausfluge nach Hubbabub zurückkehrt, wird er sehr unfreundlich empfangen, weil das schiff, welches man nach der insel Phantasie ausgeschiedt hat, diese nicht hat entdecken können und mit allen seinen vorräten unverrichteter sache zurückgekehrt ist. Ein schlimmer krach, zahlungseinstellungen, arbeiterunruhen, not und elend sind die folgen.² Popanilla wird wegen hochverrats in das gefängnis geworfen und dann vor ein gericht gestellt. Dies klagt ihn einer juristischen fiktion zu folge an, 219 kameloparden gestohlen zu haben, und spricht ihn dann frei.³ Hierauf verlässt er das land mit der überzeugung, dass ein volk auch zu künstlich leben und hierdurch in seinem wesen geschädigt werden kann.

§ 2. Abfassungszeit, gleichzeitige kritik etc. Ich habe diese satirische erzählung ziemlich ausführlich behandelt, weil sie mit unrecht, sowohl von der gleichzeitigen als späteren kritik sehr wenig beachtet worden ist. Die „Literary Gazette“ brachte eine günstige besprechung, sonst wurde sie kaum erwähnt⁴ und ist früh vergessen worden. Die biographien Disraeli's, mit ausnahme des buches von Brandes, berühren sie auch nur sehr oberflächlich.

Die zeit ihrer abfassung fällt in das jahr 1828, wie sich aus inneren gründen mit sicherheit ergibt⁵, obgleich die gesamtausgabe von 1870 das jahr 1827 nennt.

¹ In der zeit vor der katholiken-emanzipation hielt Daniel O'Connell an der spitze der katholischen vereinigung das land in beständiger aufregung. Vgl. Pauli I, p. 375 ff.

² Dies war in England im jahre 1826 der fall. Vgl. Pauli I, 5.

³ Dies bezieht sich vielleicht darauf, dass die geschworenen, um die unmenschlich strengen strafgesetze zu umgehen, die schon bei einem laden-diebstahle von 5 sh. den tod durch den strang verhängten, es vorzogen, durch eine fiktion in jedem einzelnen falle den wert des gestohlenen gegenstandes unter 5 sh. zu fassen. Vgl. Pauli I, p. 157.

⁴ Edinburgh Review, vol. 86, p. 139.

⁵ Besonders aus der anspielung auf das ministerium des herzogs von Wellington (Cap. X).

§ 3. Tendenz der satire. „Kapitän Popanilla“ ist für die kenntnis der entwicklung des dichters von der äussersten wichtigkeit. Die satire zeigt uns seine weltanschauung zu jener zeit, seine stellung zu den fragen, die die welt damals bewegten. Das buch ist im geiste der romantik geschrieben, fortschritts- und reformfeindlich. Besonders wendet sich Disraeli gegen die utilitarische schule Jeremy Bentham's,¹ die alle staatlichen einrichtungen nach dem „nutzen“ beurteilte und deren hauptlehrsatz war, dass eine verfassung darauf angelegt sein müsse, der „grösstmöglichen anzahl von menschen den grösstmöglichen nutzen“ zu sichern.

Diese richtung, die damals sehr mächtig war und alle altehrwürdigen einrichtungen des englischen staatslebens, königtum und oberhaus, parlamentswahl und justiz einer scharfen, meist treffenden, aber auch oft einseitigen und über das richtige mass hinausgehenden kritik unterwarf, bekämpft Disraeli hier, wie in seinen andern werken.²

Er macht die unpraktischen theoretiker und lehrmeisternden philosophen lächerlich, die da glauben, mit ihren plänen die welt verbessern zu können und behauptet mit Rousseau und Byron,³ dass das glück nicht in der cultur und nicht im wissen liege.

Weiter beurteilt er die einzelnen einrichtungen Englands, sowohl seine innere, als auch seine äussere politik und auch hier vertritt er im grossen und ganzen den konservativen standpunkt. Die pfeile seiner scharfen, aber launigen ironie richten sich ebenso gegen die unermüdliche reformthätigkeit der nationalökonomien und fortschrittspropheten im innern, wie

¹ Vgl. Pauli I, p. 128 ff. Spencer-Walpole I, p. 332 ff.

² S. bes. „Vindication of the English Constitution in a letter to a noble Lord (Lord Lyndhurst)“ 1835. ferner „The Young Duke“ V, 7. Vgl. hierüber weiter unten.

³ Von Rousseau geht eine doppelte richtung aus. Die romantik geht ebenso sehr auf ihn zurück, wie der radikalismus, ebenso der konservative novellist und satiriker, wie der radikale dichter Byron. Was den letzteren angeht, so vgl. man bes. Manfred I, 1: „Sorrow is knowledge; they who know the most, Must mourn the deepest o'er the fatal truth. The Tree of Knowledge is not that of Life“, ferner das gedicht: „The Island“, welches einen glücklichen naturzustand schildert und wohl die anregung zu „Kapitän Popanilla“ gegeben haben kann.

gegen die liberale politik Canning's nach aussen hin. Aber er nimmt keinen engherzigen parteistandpunkt ein. Dies zeigt seine feine satire gegen die land- und korngesetzgebung, die er später selbst gegen Peel verteidigen sollte. Selbstverständlich offenbart der verfasser seine ansichten hier nur verneinend. Der satiriker deckt verkehrtheiten bloss auf, aber er zeigt nicht das richtige; er reisst nieder, aber baut nicht auf. Die sachliche ergänzung zu der satire findet sich in den späteren schriften Disraeli's.

In religiöser hinsicht bekundet der dichter des „Popanilla“ eine vorliebe für den die phantasie anregenden catholicismus, wie er das bereits in „Vivian Grey“ gethan hatte.

§ 3. Aesthetischer wert der satire. „Kapitän Popanilla“ ist im stil von Swift's „Gulliver's Reisen“ und „Märchen von der Tonne“ geschrieben. Wenn das werk seine vorbilder nicht an tiefe erreicht, so ist es doch auch frei von deren bitterkeit und menschenhass. Hübsch erzählt, voll laune, geist und witz, ist es auch heute noch, nachdem die vielfachen zeitgeschichtlichen beziehungen verblasst sind, eine angenehme lektüre und legt beredtes zeugnis von seines verfassers grossem talent für die satirische darstellung ab.

Capitel V.

Der junge Herzog.

Der roman „der junge Herzog“ wurde einige jahre nach dem „Kapitän Popanilla“ veröffentlicht, gehört aber seiner abfassungszeit und tendenz nach noch durchaus zu den jugendschriften Disraeli's. Sein inhalt ist kurz folgender.

§ 1. Inhalt des romans. Ein junger edelmann von guten geistes- und herzensanlagen wird durch eine allen seinen launen nachgebende erziehung verdorben und stürzt sich, nachdem er sich durch reisen und gesellschaftlichen verkehr einen durchaus oberflächlichen schliff angeeignet hat, mit dem beginne seiner grossjährigkeit in den strudel des hauptstädtischen lebens. Da er unermesslich reich ist und glänzende feste giebt, wird er der löwe des tages. Die frauen umwerben ihn, und falsche freunde, die seine offene gastlichkeit zu schätzen wissen, schmeicheln seiner eigenliebe. Aber ein edles reines mädchen, die tochter seines väterlichen freundes, des verwalters seines

vermögens, dem er mit undank gelohnt hat, weist seine ernst gemeinten anträge zurück.

Er sucht diese enttäuschung in der betäubung eines ununterbrochenen genusses zu vergessen und ist nahe daran, das opfer einer schändlichen Intrigue zu werden, welche von einem verschuldeten glücksritter und einer dame zweifelhaften rufes gegen ihn gesponnen wird. Mit dem ersteren ficht er für seine geliebte ein duell aus, aber trotzdem weist diese ihn noch immer zurück, da sie kein vertrauen zu seinen grundsätzen und seiner erziehung hat. Entmutigt flüchtet er sich an den spieltisch. Er verliert ungeheure summen, — aber indem er die von leidenschaft entstellten gesichter seiner mitspieler sieht und sich selbst im spiegel betrachtet, durchzuckt ihn der gedanke an die geliebte wie ein strahl vom himmel, und er gelobt sich besserung. Er zieht sich von der welt zurück, die ihn schnell vergisst, verhilft selbstverleugnend einem vetter seiner geliebten und vermeintlichem nebenbuhler zu einem parlaments-sitz und tritt selbst im oberhause mit kraft und energie für die emanzipation der katholiken ein — seine geliebte ist eine katholikin. So erwirbt er sich endlich des mädchens achtung und hand. Die angeborene gute anlage und die liebe zu einer edlen jungfrau siegen also über die folgen einer verfehlten erziehung und einer in genuss und müßiggang vergeudeten jugend.

§ 2. Abfassungszeit und gleichzeitige kritik. Der oben skizzierte High-Life roman ist erst im jahre 1831 veröffentlicht worden, aber seine abfassung fällt schon viel früher. Ein teil ist jedenfalls schon auf der ersten reise (1826) Disraeli's nach Italien, Deutschland und Frankreich geschrieben worden,¹ vollendet wurde der roman gewiss noch unter Georg IV.² Das ereignis, welches unmittelbar vorherging, in die handlung des romans noch hineinragt und deren politischen hintergrund bildet, ist die nach langen kämpfen am 13./4. 1829 auch im oberhause genehmigte emanzipation der katholiken.³

¹ „Amid the ruins of eternal Rome I scribble pages lighter than the wind and feed with fancies volumes, that will be forgotten, ere I can hear that they are even published.“ The Y. D., II, 7.

² The reader will be kind enough to recollect that „the Young Duke“ was written when George the Fourth was King. Advertisement to the Edition of Oct. 1853.

³ Cf. Pauli I, p. 477.

Besprochen wurde der roman im „Athenaeum“, wo er im ganzen anerkennung fand, wenn auch die vielfachen abschweifungen des verfassers getadelt wurden. Auch sonst wurde er meist günstig aufgenommen. Spätere beurteiler stimmten hiermit nicht überein und erklärten ihn für ein sehr schwaches werk.¹ Wir beschäftigen uns, wie wir dies auch bezüglich der früheren romane thaten, zunächst mit seiner tendenz.

§ 3. Tendenz des romans. „Der junge Herzog“ ist ein High-Life roman, „ein versuch“, wie Disraeli später selbst urteilt, „die flüchtigen sitten eines etwas frivolen zeitalters darzustellen“.² Wie fast alle romane Disraeli's spielt er in den höchsten kreisen der gesellschaft und hat die unmittelbare vergangenheit zum gegenstande. Es ist dies die zeit Georgs IV., des leichtsinnigsten, selbststüchtigsten und frivolsten königs, der jemals auf einem throne gesessen hat, zugleich aber auch die zeit mächtiger volkstümlicher bewegungen, die die herrschaft der aristokratie zu brechen suchten und in diese wirklich durch die emanzipation der katholiken die erste bresche hineinlegten.

Der roman streift diese bewegungen nur. Die katholiken-emanzipation behandelt der verfasser mit wohlwollen, da die katholische kirche ihm, wie wir schon bei den früheren werken gesehen haben, sympathisch war. Die utilitarische richtung, die alles, was keinen materiellen nutzen bringt, parks und aristokraten, land- und seesoldaten, selbst berge und blumen verdammt, überschüttet er mit überlegenem spotte.³

¹ Cf. Hitchman I, 51. Ewald I, 14: „The Young Duke, the feeblest of his romances and which provoked his father to cry out, when told of the book: „Duke, sir, what does my son know about dukes? He never saw one in his life.“ Cf. Edinburgh Review vom Oct. 1837. Bd. 46, nr. 133.

² Advertisement zu der ausgabe von 1853: „It is an attempt to pourtray the fleeting manners of a somewhat frivolous age.“

³ „Young Duncan Macmorrogh was a limb of the law, who had just brought himself into notice by a series of articles in „The Screw and Lever“, in which he had subjected the universe piecemeal to his critical analysis His attack upon mountains was most violent. . . . He demonstrated the inutility of all elevation and declared that the Andes were the aristocracy of the globe. Rivers he rather patronized; but flowers he quite pulled to pieces, and proved them to be the most useless in existence he avowed that already there were various pieces of machinery of far more importance than man; and he had no doubt, in time, that a superior race would arise, got by a steam engine on a spinning-jenny“. Y. D. V. 7.

Die tendenz des romans ist eine durchaus aristokratische, und der schilderung des lebens in der vornehmen welt ist auch der grösste teil der dichtung gewidmet. Wir werden in prächtige paläste geführt, wohnen grossen gastmählern bei, die mit sachkenntnis und liebe beschrieben werden, bewegen uns in wohlthätigkeitsbazaren, wo die damen ihre toiletten zur schau stellen und ihren liebhabern stelldichein geben, haben sogar die ehre, mit dem helden zu hofe zu gehen, lernen die aufregung eines grossen wettrennens kennen und dürfen uns an den gesprächen hochgeborener personen ergötzen.

Die moral¹ ist dieselbe, wie in Bulwer's Pelham, es wird gelehrt, dass der beständige genuss nicht glücklich mache, dass das leben einen zweck haben müsse und dass eine edle natur am ende über die folgen einer schlechten erziehung und über die verführung triumphiere und den weg zur beserung finde.

§ 4. Aesthetischer wert des romans. Ein eigentlicher plan fehlt dem roman. Vielmehr ist gerade die planlosigkeit sein plan. „Ich verlasse mich“, sagt der verfasser,² „auf die kleinen vorfälle, die sich aus unserem gemeinsamen verkehr von selbst ergeben; und wenn diese mich im stich lassen und unser boot nicht mehr weiter kann, nun dann moralisiere ich über grosse angelegenheiten oder ergehe mich in einer kleinen abhandlung über meine eigenen fehler.“ Und an einer anderen stelle giebt er folgendes rezept für einen moderoman, welches ganz gut auch auf den vorliegenden passt: „Nimm ein paar pistolen und ein spiel karten, ein kochbuch und einige neue quadrillen; mische diese mit einer halben intrigue und einer ganzen heirat, und teile dies in drei gleiche teile.“³

So ist denn der roman voll von abschweifungen, und zwar beschäftigen sich diese besonders mit der person des verfassers,

¹ „A moral tale, though gay“ heisst das motto.

² „I prefer trusting to the slender incidents which spring from our common intercourse, and if these fail and our skiff hangs fire, why, then, I moralize on great affairs, or indulge in some slight essay on my own defects.“ IV, 3.

³ „Take a pair of pistols, and a pack of cards, a cookery book, and a set of new quadrilles; mix them up with half an intrigue and a whole marriage, and divide them into three equal portions.“ III, 2.

die in sehr affektierter und dünkelfhafter weise¹ hervortritt. Der verfasser will vor allen dingen als ein weltmann erscheinen, der nur zu seinem vergnügen schreibt. Er unterbricht daher die erzählung, um uns zu berichten, dass er auf den ruinen von Rom schreibe,² dass er den anfang für ein kapitel nicht finden könne, um von dem plane seines buches zu sprechen³ u. s. f. Er spottet über ernste dinge und gerät in entzücken über den duft einer suppe, über die zartheit von ortolanen und über die kunstvolle bereitung einer sauce.⁴

Zuweilen nimmt er auch die miene des Byron'schen dandy, des „erhabenen gecken“⁵ an und verkündet uns, dass alles eitel ist, dass der ehrgeiz ein dämon und der ruhm nichtig sei, beklagt sein leben als ein verlorenes, vergleicht sich mit Nebukadnezar und spricht von Titanenstolz und dem bewusstsein gefallener grösse.⁶

Ausserdem findet er raum für litterarische betrachtungen ziemlich oberflächlicher art über Milton und Shakespeare,⁷ ferner für bemerkungen über das ober- und unterhaus und seine hervorragenden mitglieder.⁸

Von einer tieferen charakteristik kann selbstverständlich da nicht die rede sein. Auch hier ist alles oberflächlich, aber leicht und gefällig. Dagegen ist die sittenschilderung gelungen, und manche scene, so z. b. eine spielszene, sind von grosser anschaulichkeit und packender kraft der darstellung.⁹

Auch der stil ist gewandt und ansprechend, oft affektiert und frivol, ohne tiefe, aber auch ohne härte. Byron's Don Juan

¹ Disraeli sagt darüber später selbst (1853): „Young authors are apt to fall into affectation and conceit, and the writer of this work sinned very much in these respects: but the affectation of youth should be viewed leniently, and every man has a right to be conceited, until he is successful.“

² IV, 3.

³ IV, 9. „Oh ye immortal gods! nothing so difficult as to begin a chapter, and therefore have I flown to you“

⁴ I, 10 a. a. o.

⁵ In fact he was a sublime coxcomb, one of those rare characters whose finished manners and shrewd sense combined prevent their conceit from being contemptible“ I, 4.

⁶ Cf. II, 7; III, 18 a. a. o.

⁷ Cf. III, 1.

⁸ V, 6.

⁹ IV, 8.

ist Disraeli's vorbild. Der jugendliche verfasser steht unter dem einflusse dieses werkes, ahmt seine art nach, die zeichnung eines bildes zu beginnen und sie dann mit einem scherze zu schliessen, und entlehnt ihm sogar einzelne ausdrücke.¹

Manchmal finden sich auch anklänge an Shakespeare.²

Der roman ist kein meisterwerk, aber eine angenehme lektüre. Die darstellung ist lebhaft und launig, und auch die affektation steht dem verfasser gut, weil sie ächt ist.

Disraeli kennzeichnet sein buch selbst als „half fashion und half passion“,³ halb mode und halb leidenschaft. Es ist ein High-Life roman, hervorgegangen aus der verehrung für Byron und die romantik und aus der freude am verfeinerten lebensgenusse, und zeigt in seinem ganzen geiste viel ähnlichkeit mit dem kurz vorher erschienenen werke eines mitstrebenden dichters, mit Lytton Bulwer's „Pelham“ (1828).

Capitel VI.

Kleinere satirische schriftten.

Die beiden satiren „Ixion in Heaven“ und „The Infernal Marriage“ sind zwar erst nach der grossen reise im jahre 1833 veröffentlicht worden, aber ihrem ganzen geiste nach gehören sie zu der ersten oder satirischen periode des dichters und werden daher am besten hier behandelt.

1. Ixion in Heaven.⁴

„Ixion in Heaven“ ist eine anmutige kleine satire in mythologischem gewande nach art Lucians.

Der Thessalerkönig Ixion hat seinen schwiegervater, weil dieser ihm einige rosse geraubt hatte, in einen mit glühenden kohlen gefüllten abgrund gestürzt und wird deshalb von seiner gattin verlassen und von allen sterblichen gemieden. Zeus

¹ IV, 3. „A plan both good, antique and popular, but not my way.“ Vgl. Don Juan, Canto I, str. 7

That is the usual method, but not mine —

My way is to begin with the beginning.

Vgl. auch Y. D. IV, 14 mit Don Juan I, str. 122 ff.

² V, 2. Dort tritt die amme der heldin auf mit denselben redensarten, wie die amme in Romeo and Juliet.

³ IV, 3.

⁴ „Ixion“ is thought the best thing I ever wrote.“ Lord Beaconsfield's Letters to his sister. 7./2. 1833.

nimmt ihn trotzdem in den Olympe auf, aber dort wagt der emporkömmling seine augen zur Juno zu erheben und wird deshalb in die unterwelt herabgeschleudert und auf ein rad geflochten.

Der ton der erzählung ist der frivole ton der aristokratischen salons jener zeit. Zeus (= Georg IV.) ist ein launischer despot, Venus eine leichtsinnige kokette, Minerva ein blaustrumpf und eine spröde schönheit, Mars ein schnarrender. bramarbasierender verabschiedeter offizier, Apollo, der mit offenem halskragen und langen theatralisch herabwallenden locken einhergeht, pessimistisch schwärmt und in geistreichen paradoxen spricht, ist Byron, Ganymed und Mercur sind zwei stutzer, und das ganze ist ein recht anmutiges bild des treibens der vornehmen welt in der zeit zwischen dem ende des grossen krieges und dem anfang der reform.

Die ausführung ist äusserst formvollendet, voll geist und witz und kommt den satiren Lucians fast gleich.

2. The Infernal Marriage.

„Die höllische heirat“ gehört zu derselben klasse, wie die vorige satire, doch tritt hier die politische und zum teil persönliche satire stärker hervor.

Proserpina wird von Pluto entführt. Ceres ist gegen die heirat, aber Jupiter betrachtet sie als eine gute partie, da die auswahl für göttinnen doch sehr gering sei. Ihr erscheinen in der unterwelt giebt das zeichen zu einer vollständigen umwälzung. Der treue Cerberus, der der neuen herrscherin nicht gefällt, wird seines amtes in ehrenvoller weise entsetzt, indem er zum „oberaufseher der königlichen und kaiserlichen bluthunde“ ernannt wird. In folge dessen dringt Orpheus in die nun unbewachte unterwelt ein und erlangt durch die vermittlung der Proserpina die befreiung der Eurydice. Wütend über diese unerhörten neuerungen danken die furien und parzen ab, die bisher die regierung geleitet haben.

Auch die empörer Tantalus, Sisyphus und Ixion finden ruhe von ihren qualen und hoffen zukunftsfreudig auf neue umwälzungen. Kurz, die ganze unterwelt ist auf den kopf gestellt.

Proserpina wird krank. Aesculap verordnet luftveränderung, und sie unternimmt eine reise nach den elysäischen gefilden.

Unterwegs besucht sie den vertriebenen gott Saturn, der mit ihr über den zeitgeist spricht, ferner die Titanen, die die vertreibung Jupiters planen, und wird dann mit aller pracht im Elysium empfangen. Dort verbringen ein paar tausend familien ihre zeit in glänzendem nichtsthun, gepeinigt von nagender langeweile, während millionen gnomen unter der erde für sie schaffen.

Eine menge anspielungen auf gleichzeitige personen und ereignisse sind in die erzählung eingestreut. Der lord-kanzler der hölle, der zugleich taschenspieler ist, und einen esel mit namen „das publikum“ oder „die öffentliche meinung“ an der nase herumführt, ist eine karrikatur lord Brougham's, der Disraeli's litterarischer und politischer feind war und auch schon in „Vivian Grey“ und in „Popanilla“ figurirt.

Das neue regiment ist natürlich das der Whigs, die 1830 zur regierung kamen und die ära der reform einleiteten. Tantalus, Sisyphus und Ixion stellen die radikalen dar, deren hoffnungen in jener zeit sehr hoch gingen. Saturn, der gestürzt ist, weil er sich dem zeitgeist nicht fügen wollte, und der meinung ist, dass die reform nicht sache der aristokraten und dass der zeitgeist königen und göttern feindlich sei,¹ mag den vertriebenen könig Karl X. von Frankreich darstellen. Ausserdem werden manche politische und sociale verkehrtheiten mit geist und laune gestreift, wobei der verfasser sich auch selbst nicht schont.²

Die erzählung ist anmutig und geistreich. Der geist, der uns aus ihr entgegenweht, ist der der hohen aristokratie, die genussstüchtig und romantisch, aufgeklärt und doch fortschrittsfeindlich dahinlebte, bis eine grosse politische und sociale umwälzung sie aufrüttelte und zu ernst und thätigkeit zwang.

¹ I look upon the Spirit of the age as a spirit hostile to Kings and Gods.“ The Inf. Marriage. III, 2.

² „What sort of a fellow is he? (the author of Ixion in Heaven). „One of the most conceited dogs I ever met with“, replied the king. „He thinks, he is a great genius and perhaps he has some little talent for the extravagant.“ „Are there any critics in Hell?“ „Myriads . . . They are all to a man against our author.“ „That speaks more to his credit than his own self-opinion, rejoined Ixion.“ Ixion. II, 2.

Capitel VII.

Disraeli's stellung zu den zeitströmungen
während seiner jugend.

Die zeit nach dem grossen französischen kriege während der regentschaft und regierung Georgs IV. trägt durchaus den charakter einer übergangsperiode.

In England herrschten damals die Tories, unter deren leitung der grosse krieg ruhmreich zu ende geführt worden war. Die vielfach gescheiterten umwälzungen und verfassungsversuche auf dem festlande hatten sie in ihrem glauben, dass auch die geringste änderung vom übel sei, noch bestärkt. Hinter all jenen reformbestrebungen, welche schon vor der französischen revolution in England volkstümlich gewesen, aber durch die auswüchse jener und den krieg zurückgedrängt worden waren, sahen sie drohend das gespenst der schreckensherrschaft und des königsmordes.

In der that schien ihre herrschaft auf unabsehbare zeit hin begründet. Die Whigs waren, in folge ihrer unpatriotischen haltung während des krieges, schwach und ohne einfluss. Hatten doch Byron¹ und Shelley² Englands grössten feldherrn, Wellington, mit ihrem spotte überschüttet!

Trotz des widerstandes der Tories regte sich aber auch in England mächtig der geist des fortschritts.

Der verkünder dieses neuen geistes war Jeremy Bentham.³ Der hauptgrundsatz seiner staatslehre ist der satz von dem grösstmöglichen glücke der grössten anzahl, von der gemeinnützlichkeit, die in allen staatseinrichtungen zu erstreben sei, damit befriedigung und genuss überall an die stelle des leidens und der pein trete. Die schwäche seiner anschauung liegt in der einseitig-doktrinären verkennung des geschichtlich gewordenen und der erfahrungsmässigen gestaltung. Er und seine schule predigten reform des strafrechts und der freiheitsstrafen, der parlamentswahlen und des erziehungswesens, reli-

¹ Byron: The Age of Bronze and the Vision of Judgment. Dort heisst Wellington „Villainton“, Castlereagh „a wretch never named but with curses and jeers“ und Georg IV. ist „the fourth the fools and oppressors called George“.

² Shelley: Masque of Anarchy.

³ Pauli I, 128ff. Spencer-Walpole I, 332.

giöse duldung und freihandel. Wenn auch anfangs vielfach verspottet, gewannen die gesunden grundsätze seiner schule doch immer mehr an boden.¹

Der fortschrittlichen richtung feindlich gegenüber stand die rückschauende bewegung der romantik, die zunächst die dichtung beherrschte und dann ihre dort gefundenen ideale auf das staatsleben übertrug. Zu ihr zählten unter den englischen dichtern besonders Walter Scott, der hofpoet Southey, Coleridge und Wordsworth, während Thomas Moore, Shelley und Byron dem politischen radikalismus huldigten.

Der radikalismus wurde besonders gefördert durch eine weitverbreitete unzufriedenheit, die von radikalen agitatoren, wie William Cobbett² und Henry Hunt geschürt wurde. Diese unzufriedenheit hatte ihren grund vorzüglich in den drückenden kornzöllen, den unmenschlichen strafgesetzen und den veralteten armengesetzen. Dazu kam der aufschwung der industrie durch die erfindung der maschinenspinnerei und die anwendung des dampfes, welche eine ungeheure anhäufung der bevölkerung in den städten zur folge hatte.

So brachen denn häufig unruhen aus, von denen die gefährlichste der aufstand in Manchester (16./8. 1818) war, vom volke „die schlacht bei Peterloo“ genannt. Die folge dieses aufstandes war eine harte polizeigesetzgebung.

Georg IV. trug durch sein sittenloses, ausschweifendes leben wesentlich dazu bei, das ansehn des königthums bei dem volke zu untergraben, während er die aristokratie durch sein beispiel verdarb. Besonders erregte der ehebruchsprozess gegen die königin Charlotte, die sog. königliche bordellkomödie, allgemeinen abscheu. Der hohe adel ahmte dem „ersten gentleman Europa's“ nach, hielt maitressen, spielte, wettete, trank, machte schulden, ergötzte sich an allerlei unsauberer kurzweil.

Dennoch ist gerade die regierung Georgs IV. der anfang des umschwungs. Seine geringe willenskraft hinderte we-

¹ Bentham was the philosopher then affected by young gentlemen of ambition, and who wished to have credit for profundity and hard heads. Lord Beaconsfield *Endymion* I, 37.

² Er gab zeitschriften heraus, von denen das „Weekly Register“, die erste billige wochenschrift (2 d.), einen ungeheuren erfolg hatte.

nigstens die reformer nicht und wurde so in gleicher weise segensreich für England, wie einst die schwäche könig Johannis. Zunächst vollzog sich dieser umschwung in der äussern politik. Unter dem beifall der liberalen von ganz Europa¹ brach Canning mit der heiligen allianz und ihrer politik der völkerbedrückung. Auch im innern gewann der geist der reform an boden, die korngesetze wurden etwas gemildert, und nach Canning's tode musste das konservative ministerium Peel-Wellington aus furcht vor der revolution und dem bürgerkriege den katholiken die volle emanzipation zugestehn. So wurde in die oligarchische verfassung Englands die erste bresche geschossen.

Alle diese streitenden systeme und meinungen finden einen widerhall in den jugendschriften Disraelis. Sein standpunkt aber ist von vornherein bestimmt. In dem grossen kampf zwischen regierten und regierenden, zwischen volk und aristokratie, zwischen freiheit und autorität steht er auf der seite der regierenden, der aristokratie, der autorität. Es ist falsch, wenn man behauptet hat, dass er ursprünglich radikal gewesen sei und später aus eigennutz die partei der Tories ergriffen habe.

In Vivian Grey stellt er den lehren der gleichheit und freiheit das geburtsrecht des genialen, von der natur zum herrschen berufenen mannes entgegen. In „Popanilla“ und in dem „jungen Herzog“ verspottet er die philosophen, die die welt nach abstrakten theorieen umgestalten wollen, die fanatiker des fortschritts. Auf der anderen seite ist er aber ebensowenig ein fanatiker des stillstandes, ein reaktionär der alten schule. Die pfeile seines spottes richten sich auch gegen die kornzölle und das veraltete gerichtsverfahren; er tritt für die gleichberechtigung der katholiken ein, denen er als romantiker besonders geneigt ist.²

So erscheint er als aristokrat und konservativer. Durchdrungen von der notwendigkeit der autorität steht er allen neuerungen misstrauisch gegenüber und setzt sein vertrauen auf die mächte der geschichte und auf den einfluss grosser individualitäten.

¹ Vgl. Byron: Age of Bronze; Heine: Englische Fragmente.

² Vgl. Vivian Grey VIII, 12. Pop. u. The Young Duke a. a. o.

ZWEITES BUCH.

Die grosse reise und ihre ergebnisse.

Das jahr 1830, welches für Europa von solcher bedeutung war, ist auch für das leben Disraeli's sehr wichtig. Im Juni dieses jahres unternahm er die grosse reise, die ihn nach Spanien, der Türkei, Griechenland, Kleinasien und Aegypten führte und auf seinen geist mächtig und nachhaltig einwirkte. Mehrere schriften waren die frucht dieser reise. Die erste von ihnen ist der im jahre 1832 veröffentlichte roman Contarini Fleming.

Capitel I.

Contarini Fleming.

§ 1. Inhalt. Contarini Fleming ist der sohn des schwedischen ministers baron Fleming. Seine mutter, eine Venetianerin aus dem stolzen geschlechte der Contarini, starb bei seiner geburt. Sein vater vermählte sich wieder. Der reizbare und empfindsame knabe fühlt sich unglücklich; er vermisst die liebe im elterlichen hause. Er zieht sich deshalb auf sich selbst zurück, genuss findend in der idealen welt kindlicher träume und in der neigung zu einem jungen mädchen, namens Christiana.

Sein hauslehrer, der nur „die niedrige kunst, worte zu lehren“¹ versteht, gewinnt keinen einfluss auf ihn. Er verabscheut vielmehr die grammatik und findet nur am theater freude. Man hält den knaben, der hin und wieder unerklärliche anfälle von melancholie hat, für beschränkt. Er wird mit 11 jahren in eine öffentliche schule geschickt. Eine plötzliche änderung tritt in seinem charakter ein. Die berührung mit so vielen anderen jungen wesen weckt seinen schlummern den stolz; er wird der bewunderte held der schule. Sein launischer charakter zieht ihm die feindschaft seiner mitschüler zu. Doch verschafft er sich achtung, indem er den stärksten knaben zu boden wirft.²

Sogleich nach diesem kampf erwacht in ihm der trieb, diesen poetisch zu gestalten. Er malt ihn sich aus, aber wie er

¹ The vile art of teaching words Cont. Flem. I. Chapt. I.

² Einen ähnlichen kampf besteht Vivian Grey mit dem „biggest boy“ s. erstes Buch, Cap. II.

seine überquellenden gefühle und bilder zu papier bringen will, kann er keine zeile zu stande bringen. Tiefe verzweiflung erfüllt ihn; er hält sich für einen narren, einen dummkopf.

So wechselt seine stimmung zwischen hoffnung und dumpfer verzweiflung. Ein besuch in einer katholischen kirche bekehrt ihn im herzen zu dieser; von nun an glaubt er, unter dem besonderen schutze der heiligen Magdalena zu stehen. Er fühlt sehn sucht nach Italien, dem lande seiner mutter und seines heimlichen glaubens. In dieser stimmung einer religiös-sinnlichen extase trifft er in den ruinen einer abtei einen maler, dem er sein herz eröffnet. Dieser sagt ihm, er sei ein dichter und giebt ihm beim abschied ein buch über Venedig, in welches er einige lehren einträgt. Contarini liest in dem buche von dem ruhme seiner vorfahren, und jetzt duldet es ihn nicht länger in „dem grossen hause auf dem berge, wo man worte lernt“;¹ er will nach Venedig und ein held werden, wie seine ahnen. Er entflieht.

Unterwegs schliesst er sich einer herumziehenden schauspielersbande an und öffnet sein herz einem jungen schauspieler, Frederick, der sein vertrauen damit belohnt, dass er ihm sein geld stiehlt und ihn dann allein im walde zurücklässt. „Die erfahrung triumphiert über die einbildungskraft.“² Ein alter fürster nimmt den verlassenen knaben freundlich auf, und sein sohn, eben jener fremde von der abtei, der berühmte maler Peter Winter, bringt ihn nach hause zurück.

Baron Fleming, der ein praktischer staatsmann und feiner menschenkenner, sowie ein feind aller theoretiker und theorieen ist, nimmt jetzt die erziehung seines sohnes selbst in die hand. Auf die klage des knaben, dass er in der schule nur worte lerne, sagt er ihm, dass „wenige ideen richtig sind und dass niemand sicher sein kann, welche richtig sind, aber dass wir mit worten die menschen regieren“,³ er lässt ihn reiten, tanzen und französische conversation lernen, empfiehlt ihm, die französischen schriftsteller zu lesen, weil sie unseren kopf von

¹ The large house upon the hill where they learn words I. Chapt. XII.

² I. C. XVII. I was convinced of the triumph of Experience over Imagination.

³ I. Ch. XXI. Few ideas are correct ones, and what are correct, no one can ascertain, but with words we govern mankind.

lächerlichen ideen befreien“,¹ führt ihn in die gesellschaft ein und macht so in kurzem aus dem idealistischen, schwärmerischen knaben einen affektierten, hohlen und geckenhaften jüdling.

Contarini geht zur universität. Eine zeit lang genießt er das leben, ohne an ernsthafte studien zu denken. Ein professor zieht ihn aber durch die klarheit und tiefe seines wissens an; er stürzt sich mit eifer in das studium und löst eine preis-aufgabe über „das dorische volk“.

Im triumph kehrt er nach hause zurück. Sein vater lässt ihn eine zeit lang in ruhe. Als er aber hört, dass Contarini an angeborene ideen glaubt, erscheint ihm die sache ernsthaft und er rät ihm, Voltaire zu lesen. Die lektüre dieses philosophen bewirkt wieder eine umwälzung in seinen ideen; er kehrt als ein freigeist auf die universität zurück, stiftet „einen geheimen bund zur verbesserung der gesellschaft“, dessen präsident er wird und zieht sich schliesslich durch sein liederliches treiben einen verweis des rektors zu. Alle ferneren zusammenkünfte werden verboten, aber die jungen enthusiasten sagen der gesellschaft, die sie verstösst, den krieg an und entfliehen auf ein altes schloss im walde, wo sie sich unter Contarinis führung als räuberbande organisieren. Sie begehen räubereien, einbrüche und machen eine zeit lang die gegend unsicher, bis die polizei sie aus ihrem neste vertreibt, jedoch ohne irgend einen zu fangen.

Contarinis erster gedanke nach diesem abenteuer ist wieder ein litterarischer. Er will eine tragödie schreiben. Es fehlt ihm nur noch die heldin, die der kühne und edle räuberhauptmann liebt. Auch diese trifft er. Es ist die geliebte seiner kindheit, Christiana, jetzt gräfin Norberg, die ihn auf ihr schloss aufnimmt. Dort verfasst er seine tragödie und liest sie dann der gräfin vor. Aber hingerissen von seiner phantasie gesteht er ihr, dass er selbst der räuberhauptmann ist, dass er sie liebt und mit ihr auf das ägäische meer fliehen will, um dort seeräuber zu werden. Sie verlässt erstaunt das zimmer und er, seine thorheit erkennend, eilt nach hause. Er schickt seine tragödie an einen verleger, aber dieser sendet

¹ The French writers are the finest in the world, for they clear our heads of all ridiculous ideas. I. Ch. XXIII.

sie ihm mit einer absprechenden kritik zurück, was eine ernüchternde Wirkung auf ihn ausübt.

Sein vater hat ein längeres gespräch mit ihm. Er erkennt seine fähigkeiten an, findet aber, dass er zu wenig urteilstkraft und zu viel phantasie hat. Er erörtert mit ihm die vorteile des handelnden lebens vor dem dichterischen und sucht ihm die meinung auszureden, dass er zum dichter geboren sei. Er fragt ihn nach seinen plänen und, da er keine hat, schlägt er ihm vor, sein privatsekretär zu werden. Contarini willigt mit freuden ein, und die tragödie wandert ins feuer.

Bald ist Contarini eine stütze seines vaters und nimmt ganz dessen weltliche grundsätze, seinen skeptischen egoismus und seine menschenverachtung an. Die männer fürchten ihn, und die frauen umwerben ihn. Baron Fleming wird premierminister und sein sohn unterstaatssekretär des äusseren. Er ist jetzt ein mann von bedeutung, und die glänzendste zukunft steht ihm bevor.

Da ruft eine begegnung mit der gräfin Norberg die zurückgedrängte, aber noch nicht erstickte dichternatur wieder in ihm wach. Das selbststüchtige, weltliche treiben erfüllt ihn plötzlich mit ekel, und er macht seinen gefühlen in einem romane luft. Dieser roman, „Manstein“ betitelt, schildert sein inneres leben, den kampf eines poetischen temperaments mit einer durchaus entgegengesetzten erziehung, und giebt ein satirisches mit kaum verhüllten persönlichen anspielungen gewürztes bild der gesellschaft ¹

Er macht ein ungeheures aufsehen. Man ist entrüstet über die persönlichen anspielungen, und Contarini ficht in folge dessen ein duell aus. Eine nordische revüe kritisiert das buch unbarmherzig, ² sodass Contarini eine zeit lang an sich selbst verzweifelt. Wie er aber tiefer über sich nachdenkt, fühlt er den beruf zu litterarischem schaffen in sich und will zu diesem zwecke sich neu erziehen, das affektierte, künstliche und selbststüchtige seiner natur ablegen und natur und menschen auf reisen studieren. Eine gelegenheit bietet sich. Sein vater schickt ihn als gesandtschaftsattaché nach Paris. Er

¹ Hierbei denken wir, wie auch wohl der verfasser, unwillkürlich an Vivian Grey.

² Disraeli hatte vermutlich die kritiken der Quarterly Review im sinne.

aber reist weiter, der stadt seiner sehnsucht, Venedig, zu. Dort trifft er eine cousine, die letzte ihres geschlechts, Alceste Contarini, und er verliebt sich in sie. Sie ist verlobt mit einem andern, aber dies hindert Contarini nicht. Er entführt sie, lässt sich heimlich mit ihr trauen und schiff't sich nach Kreta ein. Dort verlebt er einige glückliche momente. Dann stirbt seine frau. Er ist wahnsinnig vor schmerz und verlässt Kreta, nachdem er von einer langen krankheit genesen ist. Der durst nach ruhm erwacht wieder in ihm. Er beschliesst trost zu suchen für seinen grossen verlust in der „liebe von nationen“ und der „bewunderung von jahrhunderten“.¹

In Florenz studiert er und schreibt ein neues werk, das von der kritik günstiger aufgenommen wird, als Manstein.

In folge von überanstrengung verfällt er in einen zustand nervöser überreiztheit des gehirns² und sucht genesung auf reisen. Er geht zunächst nach Spanien. Hier hat Disraeli eine beschreibung seiner eigenen reise eingeflochten, die hier und da romantisch ausgeschmückt und mit politischen und unpolitischen betrachtungen durchwoben ist.³ Wir brauchen deshalb nicht näher darauf einzugehn. Nachdem Contarini-Disraeli noch den osten durchwandert hat, kehrt er auf die nachricht von der krankheit seines vaters nach Italien zurück. Dort erhält er die kunde von dessen tode. Jetzt beschliesst er, auf den rat des malers Winter zu arbeiten und nicht mehr zu grübeln.⁴ Sein leben soll der darstellung des schönen gewidmet sein. Ob dies aber sein schicksal sein wird, weiss er nicht. Die welt ist jetzt in einem übergangsstadium vom feudalismus zum föderalismus begriffen. Dies ist die ursache der grossen erschütterungen. Wie es aber auch kommen mag, er will sich der hebung der menschheit widmen und zwar durch die vernichtung des irrthums und die verbreitung der wahrheit.

¹ If amid the common losses of common life the sympathy of a single friend can bear its balm, could I find no solace, even for my great bereavement, in the love of nations and the admiration of ages? C. F. III, Ch. XXII.

² Auch hier hat Disraeli eigene erfahrungen in die geschichte verwoben; vgl. vorher Disraeli's leben.

³ Oft stimmt die beschreibung wörtlich überein mit den entsprechenden stellen in den Home Letters.

⁴ Man is made to create from the Poet to the Potter. VII. Chapt. I.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik des romans. Contarini Fleming erschien anonym im anfang des jahres 1832. Es fand bei der kritik eine sehr günstige aufnahme. Milman in der Edinburgh Review¹ verglich es mit Childe Harold, das Athenaeum (Mai 1832) brachte eine lange und sorgfältige besprechung, welche die extravaganz des buches tadelte, aber seine beredsamkeit, seinen schwung und seine kraft lobte.² Andere zeitungsen beurteilten es ungünstig.³ Goethe und Beckford sandten dem anonymen verfasser ihre glückwünsche, Heine selbst sprach eine günstige meinung über den roman aus.⁴

Aber, wie so oft, scheinen auch hier kritik und publikum nicht übereingestimmt zu haben. In einem gleichzeitigen brieft sagt Disraeli, dass Contarini nur langsam vorwärts gehe,⁵ und später schreibt er, dass er „beinahe totgeboren“ gewesen wäre und ihn durch seinen geringen erfolg von weiteren versuchen abgeschreckt hätte.⁴

§ 3. Tendenz des romans. Contarini Fleming führt einen zweiten titel: „Der psychologische Roman“, welcher, wie

¹ Milman said it was a work in no way inferior to Childe Harold and equally calculated to arrest attention. Lord Beaconsfield's Letters to his sister. 5./3. 1832.

² Die besprechung schliesst folgendermassen: „The book is wild and extravagant, but abounding in fine passages, in noble sentiments, in high speculation, knowledge of the human heart, and much that is truly eloquent. The impulses which the hero obeys are the impulses of heaven; but he carries them too far — he never stops at the winning-post; his aim is virtue and his end folly, he is restless as a feather in an eddy, and whirls and dances about embracing all opinions and abiding by none a work so wild and so wise, so grotesque and so beautiful, so natural and so unnatural, it has not been our luck lately to encounter.“

³ Cf. Briefe an seine schwester 5./3. 1832. Hier das Court Journal von Patmore erwähnt, welches ungünstig urteilt.

⁴ Vorrede Disraelis zur ausgabe von 1870: I published Contarini Fleming anonymously and in the midst of a revolution. It was almost stillborn and having written it with deep thought and feeling, I was naturally discouraged from further efforts .. Gradually C. F. found sympathising readers: Goethe and Beckford were compelled to communicate their unsolicited opinions of this work to its anonymous author, and I have seen a criticism on it by Heine, of which any writer might be justly proud

⁵ 28./5. 32 schreibt er: „It has met with decided success“ und am 5./7.: Contarini seems universally liked, but moves slowly.

die vorrede sagt, „das wesen des werkes bezeichnet, dessen hauptgegenstand die entwicklung und bildung des poetischen charakters ist, der schwierigste und feinste gegenstand, den der geist des menschen hätte erdenken können, und noch unversucht in der litteratur jedes landes.¹ Diesem untergeordnet,“ heisst es weiter, „sind andere wichtige gegenstände von metaphysischem oder abstrakten interesse, wie anlage, sympathie, charakteraufbau und erziehung. Während ich versucht habe, in dem charakter des helden jenen seltenen und schwierigen gegenstand, die entwicklung und bildung des poetischen charakters zu behandeln, habe ich in Winter die anlage zur kunst dargestellt und in der laubbahn des grafen Fleming die anlage zum ehrgeiz.“²

1. Der individualismus. Der roman ist also seiner absicht nach ein philosophischer, psychologischer. Die grundidee desselben scheint mir der individualismus zu sein, die bedeutung des individualismus für das ganze, die notwendigkeit der berücksichtigung der individuellen anlage bei der erziehung, die rassentheorie als individualismus der völker. Auch hier bekämpft Disraeli die nützlichkeits-theorie, den seichten liberalismus, die lehre vom fortschritt durch abstrakte ideen, aber dieses mal nicht satirisch, wie in den früheren werken, sondern indem er sein ideal jenem gegenüberstellt. „Die natur ist mächtiger als die erziehung“,³ diese lehre, welche der maler Winter dem jungen Contarini giebt, ist die idee, die die geschichte der jugend des letzteren durchzieht. Trotz aller entgegengesetzter einflüsse bricht seine eigentümliche charakteranlage schliesslich dennoch durch. Der roman richtet sich

¹ Recht bescheiden. Man denkt an Milton's: Things unattempted yet in prose or rhyme.

² Vorrede vom 11./12. 1833. It denotes the nature of the work, the chief subject of which is the Development and Formation of the Poetic character, a subject the most difficult and refined that could be devised by the wit of man and virgin in the literature of every country. Ancillary to this are other high topics of metaphysical and abstract interest, such as Predisposition, Sympathy, Structure and Education. While I have endeavoured in the character of the hero to treat that rare and difficult subject, the development and formation of the poetic character, in Winter I have illustrated the predisposition of Art and in the career of Count Fleming the predisposition of Ambition.

³ Nature is more powerful than Education. I. Ch. XIII.

gegen die schablonenhafte erziehung,¹ die nur worte lehrt und auf die gemüts- und charakteranlagen des schülers keine rücksicht nimmt. Er betont den zu sehr unterschätzten einfluss des individuellen charakters² und verspottet die verallgemeinerungen der wissenschaft mit bezug auf die kenntnis des menschlichen geistes.³ Und was von den einzelnen gilt, gilt auch von den nationen. Die kultur ist von den höher begabten nationen des ostens, den Persern, Arabern und Griechen auf „die flachnasigen Franken“ übergegangen, aber vergebens mühen sich diese ab, ihre vorbilder zu erreichen und erfinden theorieen, um ihre eigene unfähigkeit zu erklären; sie bedenken nicht, dass sie von den völkern des Orients ebenso verschieden an organisation sind, als von den Kalmücken und Negern.⁴ Die rasse erscheint als das einzig wichtige, und zwar deutet Disraeli seine vorliebe für die orientalische rasse deutlich an. Was hier nur flüchtig und zusammenhangslos hingeworfen ist,

¹ Even as a child I was struck by the absurdity of our modern education. The duty of education is to give ideas V. Ch. XXI.

² IV. Ch. I. „what at the present day we too much underrate — the influence of individual character.“

³ III. Ch. XIX. I can conceive nothing more idle or more useless, than what is styled Moral Philosophy. We speculate upon the character of man; we divide and we subdivide; we have our generals, our sages, our statesmen. There is not a modification of mind that is not mapped in our great atlas of Intelligence. We cannot be wrong, because we have studied the Past, and we are famous for discovering the Future, when it has taken place How are we to speculate upon results which are to be produced by unknown causes? What we want to discover is the character of a man at his birth and found his education upon his nature! The whole system of Moral Philosophy is a delusion, fit only for the play of sophists in an age of physiological ignorance.

⁴ Civilization seems to have deserted the most favoured regions and the choicest intellects. The Persian whose very being is poetry, the Arab whose subtle mind could penetrate into the very secret shrine of Nature, the Greek whose acute perceptions seemed granted only for the perception of the beautiful — these are now unlettered slaves in barbarous lands. The arts are yielded to the flatnosed Franks. And they toil, and study, and invent theories to account for their own incompetence. Now, it is the climate, now the religion, now the government, everything but the truth, everything but the mortifying suspicion, that their organization may be different, and that they may be as distinct a race from their models, as they undoubtedly are from the Kalmuck and the Negro. V, Ch. XIX. Cf. VI, Ch. I, wo er von Kant spricht.

hat er in seinen späteren werken zu einem vollständigen system ausgearbeitet.¹

2. Dichter und staatsmann. Persönliche beziehungen. Von den charakteren, die er einander gegenübergestellt hat, sind die wichtigsten der des politikers und des dichters. Der held soll den letzteren darstellen, während sein vater, der skeptische, kalte staatsmann die praktische seite des lebens vertritt. Der charakter des dichters erscheint als der höhere oder soll es wenigstens. Das ist die absicht Disraelis. In der that aber ist der held gar nicht der typus eines dichters. Der knabe, in dessen brust schon bei der ersten berührung mit anderen knaben der gedanke auftaucht, sie zu beherrschen, der so wild durch die jugend stürmt, in dem der ehrgeiz so mächtig ist, scheint viel eher zum handelnden manne als zum dichter bestimmt. Der dichter lebt der darstellung des wahren und schönen und verlangt von der welt nur soviel eilbogenraum, um seinen gedanken ruhig nachgehn zu können. Er hofft auf beifall und unsterblichkeit, aber sein unmittelbares ziel ist nicht, die menschen zu lenken. So ungestüm klopft nur der ehrgeiz des politikers an die pforten der unsterblichkeit. In der that ist Contarini eine mischung von dichter und staatsmann, ein mann mit der phantasie eines dichters und dem temperamente eines staatsmannes.² Er ist eine gestalt, wie die jüngeren staatsmänner der restaurations-epoche, die zugleich dichter waren, wie Chateaubriand, Lamartine und Disraeli selbst und steht seinem vater ebenso gegenüber, wie diese den staatsmännern aus der alten skeptischen schule, den Talleyrand, Metternich und ihren schülern, die die menschen verachteten, als werkzeuge betrachteten und ihre politik auf list und gewalt gründeten.

Unwillkürlich hat Disraeli hier sich selbst gezeichnet. Seine venetianische abstammung, seine frühe autorschaft und seine grossen reisen hat er auf seinen helden übertragen, dessen gestalt am ende ganz mit der seinigen zusammenfliesst. Disraeli grübelt in dem roman über sich selbst nach. Er will „den dunklen schleier lüften“³, der ihm seine eigene zukunft

¹ Cf. weiter unten.

² Gegen ende des romans werden die betrachtungen Contarinis immer mehr politisch, und er schwankt zwischen poesie und politik.

³ V, 18. All is mystery but he is a slave who will not struggle to penetrate the dark veil.

verhüllt, er will wissen, ob er zum dichter oder staatsmanne bestimmt ist. In den beiden hauptpersonen verkörpert er die beiden treibenden kräfte seines geistes, die unruhige phantasie und den eisernen, von glühendem ehrgeize beseelten willen. Er schwankt offenbar noch, er ist sich noch nicht klar über seinen beruf, aber bezeichnend ist es doch, dass der roman mit einer politischen betrachtung über die ereignisse von 1830 schliesst. In der that machte der verfasser noch in demselben jahre, in welchem er die frage stellte: dichter oder staatsmann?, den ersten versuch, in die hallen des parlaments einzudringen, in dem er eine so hervorragende rolle zu spielen berufen war.

§ 4. Aesthetischer wert des romans. Einheit der handlung. Contarini Fleming ist ein sehr geistreiches und tief durchdachtes buch, aber es ist kein kunstwerk. Die form des romans dient bei Disraeli nur dazu, bemerkungen zu machen über alles und jedes, abhandlungen über politische, philosophische und andere gegenstände einzuschalten.

Der roman hat sieben bücher, aber mit dem dritten schon schliesst die eigentliche handlung. Das folgende ist eine reisebeschreibung, die mit betrachtungen durchflochten ist nach der art der Voyage en Orient von Lamartine, die kurz nachher erschien. Von hier ab kann man statt Contarini Fleming fast immer Benjamin Disraeli setzen, und das psychologische interesse, welches doch das wesen des romans bilden soll, hört auf.¹

Charaktere. Was die charaktere angeht, so ist die psychologische entwicklung Contarini's mit kraft und lebenswahrheit gezeichnet, aber der charakter ist etwas überladen.² Der held soll der geniale mensch par excellence sein, und so häuft der dichter alles auf ihn, was von genialen menschen je gesagt worden ist.

¹ Disraeli hat dies selbst gefühlt und sucht es in der vorrede zu entschuldigen: „a wandering existence was a necessary epoch in the career of the hero, and one for which I have endeavoured to prepare the reader even from his infancy.“

² Das Athenaeum (Mai 1832) sagt darüber: „He is madly in love at seven with one eight years older than himself — a poet at ten — a painter at twelve — captain of a band of dandy robbers at sixteen — author of a romance embodying his own acts at seventeen — a secretary of state at eighteen — a count and minister at nineteen — a husband at 20 — a widower at 21 — and a harebrained creature always.“

Massvoller gezeichnet ist der charakter des grafen Fleming, des feinen skeptikers und meisters der verstellung. Auch der dritte hauptcharakter, der maler Winter, ist lebensvoll, aber weniger tief.

Darstellung. Was die schilderung und sprache angeht, so ist das buch sehr verschieden in seinen einzelnen teilen. Manche scenen sind hübsch geschildert, so der schulkampf,¹ die begegnung mit der fahrenden schauspielerbande im walde² und die räuberepisode.³ Dagegen verfällt der verfasser auch oft in den fehler des schwulstes und der geschraubtheit. Man höre nur folgende stelle: „Oh unglückbringender Ocean!“ rief ich aus, „verflucht seien deine wogen, denn du hast uns zum tode getragen. Ihr grünen berge und grünen thäler! Mögen eure bäume und wälder verdorren, denn sie kann euch nicht mehr sehn. Und du, rote sonne! Ihr blut ist auf deinen strahlen. Halt ein in deinem laufe, rote sonne und empfange meinen fluch!“ So ruft Contarini nach dem tode seiner frau aus.⁴

Gesamturteil. Contarini Fleming ist trotz aller seiner fehler ein hochinteressantes buch. Es atmet den geist des geniekultus, des individualismus und einer phantasievollen weltanschauung. Der verfasser denkt nicht bloss die wahrheiten, die er in der form eines romans verkörpert, sondern er fühlt sie, und das macht das buch besonders lebensvoll und originell. Eine kraftvolle individualität spricht daraus und vertritt das recht und die bedeutung des grossen indivi- duums gegenüber den gleichmachenden und demokratischen tendenzen der zeit, eine individualität, in der, wie die folge lehrte, auch die kraft und der wille wohnten, sich selbst zur geltung zu bringen.

¹ I, IX.

² I, XV und XVI.

³ II, IV und V.

⁴ III, 20. „Fatal Ocean, fatal Ocean“, I exclaimed, „a curse upon thy waves, for thou wafted us to death. Green hills, green valleys! A blight upon thy trees and pastures, for she cannot gaze upon them! And thou red sun! her blood is upon thy beams. Halt in thy course, red Sun, halt and receive my curse“. Cf. III, 13 a. a. o.

Capitel II.**The wondrous tale of Alroy und the rise
of Iskander.****1. The wondrous tale of Alroy.**

Die wunderbare geschichte von Alroy ist die zweite frucht der orientreise Disraelis. Sie erschien im jahre 1833.¹ Ihr inhalt ist folgender.

§ 1. Inhalt. Im 12. jahrhundert herrschten vier seldschukische sultane über Asien. Ihre macht schwand immer mehr unter den folgen des luxus und der verweichlichung, und schon fürchteten sie den wachsenden einfluss der fürsten von Karasme. Die juden hatten sich unter ihnen im osten eine teilweise selbständige stellung bewahrt, sie lebten unter einem eigenen fürsten aus dem hause David, der sich der „fürst der gefangenschaft“ nannte, regierten sich nach eigenen gesetzen und erkannten die oberhoheit der sultane nur durch zahlung eines jährlichen tributs an. Ihre macht stieg in dem masse, wie die ihrer herrscher fiel, und zeitweise war sie kaum geringer, als die der alten könige von Juda. Der hauptsitz dieser hebräischen fürsten war Bagdad, aber der dichter lässt einen von ihnen in Hamadan residieren, dem begräbnisplatz von Esther und Mardochai.²

David Alroy,³ der spross eines stolzen, thatkräftigen geschlechtes, das seinen ursprung von könig David ableitet, ist „fürst der gefangenschaft“. Schmerzlich empfindet er die schmach Israels und den demütigenden widerspruch einer würde ohne macht; tief grübelt er nach über die geschwundene herrlichkeit seines volkes, welches so sehr gesunken ist, dass es nicht einmal mehr seine schmach empfindet. Der gouverneur von Hamadan beleidigt ihn und vergreift sich dann in seiner frechheit an seiner geliebten schwester Miriam. Alroy reisst einen baumstamm aus der erde und erschlägt den wüstling. Er muss fliehen, aber er gelobt, zurückzukehren und vergeltung

¹ Gewidmet ist der roman seiner liebblingsschwester Sarah.

² S. die vorrede zu Alroy.

³ Die persönlichkeit Alroy's ist historisch. Disraeli giebt seine quellen in anmerkungen. Graetz „Geschichte der Juden“ Bd. VI, s. 269 ff. sagt: Disraeli's roman ist zwar von geschichtlicher treue weit entfernt, giebt aber die stimmung der zeit getreu wieder.

zu üben. Sein weg führt ihn nach dem berge Elburz im Kaukasus, wo in einer höhle sein freund und lehrer, der kabbalist Jabaster, wohnt. Dieser ist ein begeisterter patriot, hat früher selbst vergebens versucht, durch einen aufstand das reich Juda wieder aufzurichten und setzt jetzt alle seine hoffnung auf das „heilige blut Davids“. Er giebt Alroy einen talisman, der ihm dazu verhelfen soll, das scepter Salomos zu gewinnen und ausserdem einen ring, der von seinem bruder stammt und ihm vielleicht nützen kann.

Alroy wandert weiter und gelangt nach wunderbaren abenteuern nach Bagdad. Dort trifft er durch den ring den bruder Jabasters, lord Honain, welcher leibarzt des kalifen und der angesehenste mann in Bagdad ist. Er ist das grade gegenteil seines fanatischen bruders, weltklug, vorurteilslos und praktisch, und sucht den schwärmerischen jüdling von seinen träumereien abzubringen. Er nimmt ihn mit auf einem besuche bei der prinzessin Schirene, deren schönheit auf den jüdling einen tiefen eindruck macht. Aber nach einigem schwanken reisst sich Alroy dennoch los und entflieht der versuchung.

Er kommt nach Jerusalem. Er findet die stadt in den händen der christen und seine glaubensgenossen geknechtet und gedrückt. Er erkundigt sich bei den gelehrten rabbinern, wo das scepter Salomos zu finden sei, aber diese speisen ihn mit talmudistischen spitzfindigkeiten ab. In der höhle von Genthesma hat er eine vision: er tritt in die halle der könige ein und nimmt aus der hand könig Salomos das scepter. Als er am morgen erwacht, findet er das scepter in seiner hand und an seiner seite seinen lehrer Jabaster.¹

Jetzt beginnen beide zusammen ihr werk. Sie sammeln eine räuberbande um sich, beunruhigen die umliegenden städte, bekommen von allen seiten zuzug, schlagen endlich den gouverneur von Hamadan und ziehen triumphierend in diese stadt ein. Hamadan wird die hauptstadt eines neuen „königreichs der Araber und Perser“. Alroy schlägt den grossultan selbst am Tigris und hält als herr von Asien seinen einzug in Bagdad.

¹ Die ganze vision und die begleitenden umstände sind so dargestellt, dass sie als eine wirkung der aufgeregten phantasie Alroys und des klugen betrugs Jabasters aufgefasst werden können.

Aber auf der höhe des glückes beginnt schon der umschwung. Alroy vergisst ganz den ersten zweck seines kampfes, den wiederaufbau des tempels und die eroberung des heiligen landes; er verschmäht die tradition und die nationalen forderungen seines volkes als engherzig, bigott und vorurteilsvoll. Er will eine weltmonarchie gründen, in der alle religionen gleiche rechte haben sollen.¹ So entzieht er sich dem einflusse des zum hohenpriester ernannten Jabaster und macht den philosophischen freigeist Honain zu seinem berater; er beleidigt die streng jüdische partei, indem er die tochter des kalifen, Schirene, heiratet, selbst den titel eines kalifen annimmt und nach den grundsätzen einer weitherzigen, verständigen toleranz regiert.

Aber indem Alroy der idee untreu wird, die ihn emporgetragen, untergräbt er sich den boden unter den füßen. Die partei der fanatiker, an ihrer spitze Jabaster, beschliesst die ermordung des königs und die proklamation der theokratie. Die begeisterte prophetin Esther übernimmt die ausführung des planes, doch ihr dolch bricht sich an dem talisman, den Alroy auf der brust trägt. Die rebellen werden geschlagen und Jabaster gefangen genommen. Auf anstiften Schirenes und des lord Honain wird der letztere im gefängnis heimlich erdrosselt.

Von diesem augenblicke an verlässt den helden die zuversicht auf seinen stern und zugleich das glück. Durch verrat wird er in einer blutigen schlacht besiegt und unter spott und hohn gefesselt nach Bagdad gebracht, wo man ihn in den tiefsten kerker wirft.

Im unglück findet er sich selbst wieder. Standhaft widersteht er allen versuchen, ihn zum abschwören seines glaubens und dem öffentlichen geständnis der zauberei zu bewegen, und sieht mutig dem grausamsten tode entgegen. Visionen verkünden ihm, dass der gott Israels versöhnt ist und am tage der hinrichtung leugnet er den aussagen feiler verräter gegenüber jede schuld. Eine bittere enttäuschung wird ihm noch:

¹ Alr. VIII, Ch. I. Shall I yield the prize . . . to realize the dull tradition of some dreaming priest, and consecrate a legend? He conquered Asia and he built the temple. Are these my annals? Shall this quick blaze of empire sink to a glimmering and a twilight sway over some petty province, the decent patriarch of a pastoral horde? Universal empire must not be founded on sectarian prejudices and exclusive rights.

seine gemahlin Schirene selbst beschuldigt ihn, durch zauberei ihr herz gewonnen zu haben. Dann fällt sein haupt von der hand des königs selbst, der wütend ist über seine hartnäckigkeit. „Ein lächeln des spottes schien um die sterbenden züge des helden zu spielen und die feinde zu fragen, wo nun alle ihre foltern wären.“¹ Im tode ist er noch sieger.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik. Der roman wurde im März 1833 veröffentlicht² und fand im allgemeinen bei dem publikum eine sehr günstige aufnahme.³ Das orientalische kolorit, die spannende handlung, die sonderbare poetische prosa, in der er geschrieben ist, fanden viele bewunderer. Beckford, selbst berühmt durch einen orientalischen roman, fand Alroy „wild originell, voll von tiefen gedanken, anregend, prächtig.“⁴

Auch die kritik verhielt sich meist günstig. Das Athenaeum brachte eine enthusiastische besprechung, fand den roman genial und lobte den heldenmütigen geist des alten judentums, der ihn durchzieht.⁵ Fraser's Magazine allerdings beurteilte ihn ungünstig.

¹ „A smile of triumphant derision seemed to play upon the dying features of the hero, and to ask of his enemies, where now were all their tortures.“ Alroy. Ende.

² Letters to his sisters: 7./2. 1833. two vols. of „Alroy“ are printed. 6./3. 1833. „Alroy“ was published yesterday; half the edition subscribed, which in these times is very good.

³ ds. 26./3. 1833. Of „Alroy“ I hear golden opinions, and I doubt not of its success. I send you the review in the „Atlas“. There was also one in the „Town“ still more enlogistic. I hear no complaints of its style, except from the critics. The general readers seem to like the poetry and the excitement. Mrs. Jameson told Otley that „reading it was like riding an Arab“. Slade the traveller said „it was the most thorough Oriental book he had ever read.“

⁴ Beckford found Alroy wildly original, full of intense thought, awakening, delightful. Froude, Lord Beaconsfield. p. 49.

⁵ Athenaeum vom 9./3. 1833: Genius is stamped on every page; feelings such as the Muse delights in abound; while a true heroic loftiness of soul such as influenced devout men of old when they warred for their country glows and flashes through the whole narration. Nor is this all — there is a deep infusion of the spirit of Juda in it — not the fallen and money-changing spirit of these our latter days, but of that martial and devout spirit which kindled in the Hebrew bosoms of old when their daughters sang: „Saul hath slain his thousands, and David his tens of thousands.“

§ 3. Tendenz des romans. Die „wunderbare geschichte von Alroy“ ist das erste werk, in welchem sich Disraeli mit dem schicksal und der bestimmung seines volkes beschäftigt. Der held steigt und fällt durch die jüdische messiasidee. Wenn Byron im Orient sich für die freiheit Griechenlands begeisterte, wenn Moore in dem farbenprächtigen gewande orientalischer dichtung den hass gegen fremde tyrannen pries, welchen der Ire gegen den sächsischen unterdrücker empfand, so besingt Disraeli einen helden des volkes, als dessen spross er sich dort mit stolz fühlen lernte.¹

§ 3. Aesthetischer wert des romans. Handlung. Ursprünglich hatte der dichter vor, ein drama aus diesem stoffe zu machen, und nur äussere rücksichten bestimmten ihn, hiervon abzusehn. So nennt er sein werk einen „dramatischen roman“, in welchem der verfasser selten zwischen den leser und die geschöpfe seiner einbildungskraft tritt, und in dem beschreibung an die stelle der scenerie und lyrische godichte an stelle der musik treten.² In der that trägt das buch einen durchaus dramatischen oder vielmehr opernhaften charakter. Es wird wenig erzählt, sondern das meiste in gesprächsform entwickelt. Nur ist die exposition für ein drama viel zu lang. Zur ausschmückung des romans hat der dichter einen grossen, talmudistisch-mythologischen apparat verwandt. Wir lesen von kabbalistischen zeichen, talismanen, zaubereien, geheimnisvollen stimmen, genien, gespenstern und dämonen. Grosse wirkung können allerdings diese anspielungen und wunder nicht ausüben, denn sie sind uns zu fremd.

Charaktere. Die karaktere sind zum teil recht lebens-

¹ Perchance some poet in some distant age Within whose veins our sacred blood may flow His fancy fired with the national theme, May strike his harp to Alroy's wild career and consecrate a name too long forgotten. Alr. IX, 19.

² Preface: With regard to the conduct of this tale it will be speedily observed to be essentially dramatic. Had, indeed, the drama in this country not been a career encompassed with difficulties, I should have made Alroy the hero of a tragedy. But as, at the present day, this is . . . almost impossible, I have made him the hero of a dramatic romance. The author, therefore, seldom interferes in the conduct of his story . . . He leaves them (his characters) in general to explain everything for themselves, substituting on his part descriptions for scenery, and occasional bursts of lyric melody for . . . music.

voll. Alroy ist eine prächtige figur, in welchem der ehrgeiz und das blinde selbstvertrauen einer grossen seele kraftvoll dargestellt sind. Auch die beiden brüder Jabaster und Honain, der eine ein engherziger, aber willensstarker fanatiker, der andere ein vorurteilsloser und weltkluger philosoph, bieten einen wirkungsvollen contrast. Allerdings ist die handlungsweise des letzteren, der gewissenlos dem glücke folgt und, als werkzeug weiblicher rache, seinen eigenen bruder ermorden lässt, mehr schurkisch als philosophisch. Die übrigen charaktere sind mehr skizziert als ausgeführt, und die konflikte streitender leidenschaften sind nur angedeutet und klingen nicht ganz aus.

Sprache und stil. Eigentümlich ist der stil des romans. In der vorrede wiederholt Disraeli eine bemerkung aus Contarini Fleming über die poetische diktion.¹ Nach seiner ansicht ist die zeit der versdichtung vorbei, seitdem sie ihren eigentlichen zweck, den des lauten vortrags durch den sänger überlebt hat. Er will statt dessen einen neuen stil einführen, der frei alle vorteile der poesie benutzt, ohne sich doch streng an ihre regeln zu binden.

So ist denn der stil des romans ein zwitterding zwischen prosa und poesie. Die sprache ist sehr häufig metrisch und nur nicht in verse abgeteilt; auch alle anderen mittel der poetischen diktion, der reim, der refrain und besonders der parallelismus werden vielfach angewandt. Selbst lyrische gesänge sind eingestreut und als prosa geschrieben.²

Wir können diese theorie des stiles nicht ernst nehmen und die praxis nicht billigen. Welch unharmonischen, unangenehmen eindruck macht sie, verglichen mit den gedanken- und leidenschaftsvollen versen eines Byron oder dem wohlklingenden, einschmeichelnden stile Thomas Moore's.³ Doch ist die sprache an manchen stellen prächtig und bilderreich. Besonders hat Disraeli den orientalischen ton besser getroffen,

¹ Cf. die vorrede und Contarini Fleming II, 3.

² Cf. II, 4; V, 1; VIII, 1, 4; X, 1 und a. v. a. o.

³ Die Edinb. Rev. bd. 86, p. 139 urteilt folgendermassen: „The wondrous tale of Alroy is a most imaginative attempt to nationalise in our language that rhymed and assonant prose which has so great a charm for Eastern ears, but which with us will scarcely win more admirers than have been gained by the attempts at English hexameters.“

als seine vorgänger in orientalischen dichtungen, Southey und Moore. Anderes dagegen ist höchst schwülstig und trivial, oft ein blosses wortgeklengel.¹

Im ganzen fehlt dem roman die ruhe und die harmonische einheit. Manches klingt an Byron, manches an Moore, manches selbst an Shakespeare an,² aber einen eigenen poetischen stil hat Disraeli nicht. Das werk zeigt viel talent, wie alle schriften unseres autors, es enthält geistvolle aussprüche, aber es ist ebensowenig wie die anderen werke Disraeli's ein kunstwerk.³

2. The rise of Iskander.

Die kurze erzählung, die die von erfolg gekrönte empörung des albanesischen nationalhelden Skanderbeg schildert, bildet einen glücklichen contrast zu der erzählung von Alroy.⁴

Ihr inhalt ist kurz folgender:

§ 1. Inhalt. Iskander ist der jüngste sohn des fürsten von Epirus. Sultan Amurath II. hat sein reich erobert, seine brüder vergiften lassen und ihn selbst als Türken erzogen. Er wird ein berühmter türkischer heerführer und unterjocht für seinen herrn die völker Asiens. Aber in seinem herzen schlummert die liebe zum vaterlande und zur religion der väter.

Innige freundschaft, genährt durch gleiche gefühle und bestrebungen, verbindet ihn mit Nicaeus, dem fürsten von Athen, einem feingebildeten, aber energielosen schwärmer.

Iskander wird von Athen, wo er weilt, abberufen, um mit

¹ VIII, Ch. IV.

„Ah! bright gazelle! ah! bright gazelle!“
The princess cried, the princess cried;
„thy lips are softer than the swan;
but his breathed passion, when they pressed,
my bright gazelle! my bright gazelle!“

etc. Cf. auch II, Ch. IV.

² VII, Ch. VIII; VIII, Ch. VIII; IX, Ch. XVI etc.

³ Anders urteilt allerdings John Mill in seinem buche über Disraeli p. 254/85: It is not only the best of Mr. Disraeli's romances, it has scarcely a rival in the English language.

⁴ Cf. Preface: To the tale of Alroy I have added the history of a Christian hero placed in a somewhat similar position, but achieving a very different end; and I hope, the reader will experience the pleasure of an agreeable contrast in the Rise of the great Iskander. — Letter to his sister 19./1. 1833. I have written about fifty pages of a pretty tale about „Iskander“ which will form a fine contrast to „Alroy“.

den Türken gegen die Ungarn, die doch christen sind wie seine vorfahren, zu kämpfen. Der plan zur empörung reift in ihm. Er verlässt die Türken mitten in der schlacht, zieht in seine heimat und entfaltet dort die fahne des aufruhrs. Ganz Epirus fällt ihm zu. Da kommt die nachricht, dass Hunniades, der tapfere ungarische feldherr, zwar die Türken geschlagen hat, dass aber seine tochter, die schöne Iduna, von ihnen als gefangene nach Adrianopel geführt worden ist. Iduna ist die verlobte des fürsten Nicaeus und dieser bittet Iskander, ihm zu helfen, sie zu befreien. Sie reisen nach Adrianopel, Iskander als ein armenischer arzt und Nicaeus als sein page verkleidet. Es gelingt Iskander, durch bestechung zutritt zu ihr zu erlangen; ein fluchtplan wird verabredet und ausgeführt. Sie werden verfolgt. Iskander grossmütig und tapfer, rät den beiden zu entfliehen, verteidigt allein eine brücke gegen die türkischen verfolger und rettet sich schliesslich durch schwimmen.

Nicaeus, der von eifersucht gegen Iskander geplagt wird, bringt unterdessen die schöne Iduna auf eins seiner schlösser und hält sie dort in strengem gewahrsam. Sie entflieht bei nacht und trifft an einer quelle ihren vater Hunniades und ihren befreier Iskander, die schon lange über ihr schicksal in sorge sind. Nicaeus kommt hinzu und muss beschämt die vorwürfe und den tadel seiner freunde erdulden. Aber er sühnt seine schuld durch tapferen kampf und den heldentod in der schlacht gegen Mohammed, der von den Ungarn und Epiroten geschlagen wird. Iskander erhält die hand der Iduna und wird zum könige von Epirus gewählt.

§ 2. Die kritik. Die erzählung schildert eine episode aus dem grossen kampf zwischen den Türken und den christlichen völkern von Osteuropa im 15. jahrhundert. Die darstellung schliesst sich eng an die geschichte an; nicht nur die person und die schicksale des haupthelden, sondern auch die der meisten anderen personen sind historisch, so besonders der sultan Murad II. und sein sohn Mohammed II., der eroberer von Konstantinopel, ferner der ungarische held Hunyadi.

Die geschichte, ein kleiner beitrug zu dem grossen gegenstande von Disraeli's dichten und denken, der verehrung und dem einfluss grosser männer, ist anspruchslos und anmutig erzählt und bietet weder durch ihre form noch durch ihren inhalt anlass zur kritik.

Capitel III.**The Revolutionary Epic.**

In Contarini Fleming hatte sich Disraeli die frage gestellt, ob er zum dichter oder staatsmann berufen sei. Er hatte sich damals für den beruf des dichters entschieden, den er für den höheren hielt und für den er sich durch seine anlagen befähigt glaubte. „Das revolutionäre epos“, welches im jahre 1834 erschien¹, sollte gleichsam die probe auf das exempel sein. In der ebene von Troja fasste der dichter, wie er uns in der hochtrabenden vorrede erzählt, den gedanken dazu. „Indem ich mich in jener erregten stunde vielleicht zu rasch für einen dichter hielt, verfluchte ich mein geschick, das mich in einer zeit geboren werden liess, die damit prahlt, antipoetisch zu sein. Und während so meine phantasie mit meiner vernunft rang, durchzuckte mich, wie der blitz, der eben über den Ida schoss, der gedanke, dass in jenen grossen gedichten, die, wie die pyramide der dichtkunst unter dem vergänglichen glanze der niederen schöpfung emporsteigen, der dichter immer den geist seiner zeit verkörpert hat Ein heroisches zeitalter brachte ein heldengedicht hervor, die „Ilias“; die befestigung des grossartigsten reiches ein politisches epos, die „Aeneide“; die renaissance und die geburt des nationalen genius ein nationales epos — „die göttliche komödie“, die reformation und ihre folgen ein religiöses epos — „das verlorene paradies“ von Milton Für mich“, so schliesst er diese tirade, „bleibt das revolutionäre epos.“²

¹ Letters to his sister: Mai 1834. I am busy with my poem which I hope to have out in a fortnight, if things are quiet.

² Preface: Deeming myself, perchance too rashly, in that excited hour, a poet, I cursed the destiny that placed me in an age that boasted of being anti-poetical. And while my fancy thus struggled with my reason, it flashed across my mind like the lightning, which was then playing over Ida, that in those great poems which rise, the pyramids of poetic art, amid the fading splendour of less creation, the poet has ever embodied the spirit of his Time. — An Heroic Age produced an Heroic Epic — the „Iliad“, the consolidation of the most superb of Empires a political Epic — the „Aeneid“, — the revival of learning and the birth of national genius a national epic — „the Divine Comedy“; the Reformation and its consequences a Religious Epic — „the Paradise lost“ of Milton For me remains „the Revolutionary Epic“.

§ 1. Inhalt. Dieses „revolutionäre epos“, welches mit den erzeugnissen eines Homer, Virgil, Dante und Milton wetteifern soll, ist eine allegorie. Vor dem throne Demogorgons erschienen Magros, der geist des feudalismus und Lyridon, der geist des föderalismus und verteidigen ihre sache. Der erstere stützt sich auf „glaube“ und „treue“, mit denen zusammen er das christliche weltreich aufgebaut hat, spricht von der notwendigkeit und den verdiensten der aristokratie und des rittertums, von der natürlichen und unvermeidlichen ungleichheit der menschen und davon, dass diese weniger durch die vernunft, als durch die einbildungskraft gelenkt werden. Im zweiten gesange ergreift Lyridon das wort. Er hat im altertum geherrscht, ist dann mit Nero von der erde verschwunden und mit der erfindung der buchdruckerkunst zurückgekehrt. Mit einem schönen mädchen am Rhein hat er die tochter „Opinion“ = „öffentliche meinung“ erzeugt, die nun ihrerseits in Holland, England und Amerika revolution erregt und freie staaten geschaffen hat. Sein grundprinzip ist die ursprüngliche gleichheit der menschen. Im dritten gesang schwört Napoleon Lyridon treue und pflanzt in Mailand den freiheitsbaum auf. Damit bricht das epos ab. Der dichter wollte die fortsetzung desselben von seiner aufnahme abhängig machen.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik. Das publikum ermutigte ihn nicht zur fortsetzung. Es verhielt sich durchaus ablehnend, so dass einige jahre später Disraeli selbst als eine merkwürdigkeit die thatsache erzählt, dass jemand sein „revolutionäres epos“ gelesen habe.¹ Nur 50 exemplare wurden gedruckt und erst 30 jahre später liess Disraeli, um den albernern anschuldigungen ein ende zu machen, die mit bezug auf das gedicht gegen ihn erhoben wurden, es neu auflegen. Auch die kritiker beurteilten es ungünstig, die Literary Gazette nannte es „fehlerhaft und ungleich“, das Athenaeum fürchtete, dass alle anstrengungen des dichters umsonst wären, das Gentleman's Magazine warf dem verfasser geschwätzigkeit vor.²

¹ Letter: Mai 1837. I met Sir J. Hanmer, the youthful M. P. for Shrewsbury ... he is full of talent and literature and so enthusiastic an admirer of mine that he had absolutely read the „Revolutionary Epic“.

² Das Athenaeum schliesst: The poet certainly grows stronger in his song as he proceeds, but we have our fears that it will be all in vain. Cf. Hitchman p. 50.

Disraeli unterwarf sich dem allgemeinen urteile. Aber noch lange später verfolgte ihn das gespenst dieses unglückseligen werkes, indem auf grund seines titels von solchen, die es nicht gelesen hatten, seinem verfasser vorgeworfen wurde, dass er revolution und tyrannenmord gepredigt habe. In der that ist seine tendenz eine ganz andere.

§ 3. Tendenz. Schon in Contarini Fleming thut Disraeli den ausspruch, dass sein zeitalter eine zeit des übergangs von feudalen zu föderativen grundsätzen sei, und dass hierin der grund für alle vergangenen und noch folgenden erschütterungen liege.¹ Hier sucht er sich über die richtung der zeit klarheit zu verschaffen. Unter föderalismus und föderativen grundsätzen sind offenbar constitutionalismus und constitutionelle grundsätze zu verstehen. Die grossen ereignisse der 30er jahre, die revolutionen in Frankreich und Belgien, die unruhen in Deutschland und die reformbewegung in England erfüllten Disraeli mit der überzeugung von der macht des demokratischen geistes, den er in Vivian Grey noch verspottet hatte.² Hier versucht er, den ideenkampf poetisch der zeit zu gestalten. Zu einer entscheidung kommt es im gedichte nicht.³ Wahrscheinlich schwankte der dichter selbst. Es erklärt sich aber aus demselben leicht sein politisches auftreten nach seiner rückkehr nach England, wo er radikale grundsätze verfocht, ohne dass wir zu der so beliebten annahme eines feilen gesinnungswechsels unsere zuflucht zu nehmen brauchen.

§ 4. Aesthetischer wert. Vom ästhetischen standpunkte aus ist das gedicht durchaus misslungen. Es ist eine allegorie und dazu noch eine recht langweilige, weil die allegorischen gestalten uns gänzlich unbekannt sind. Die sprache ist ohne sinnlichkeit, frische und anschaulichkeit. Immerhin enthält das gedicht einige schöne gedanken und tiefe

¹ Cont. Fl. VII, 1. „When I examine the state of European society with the unimpassioned spirit which the philosopher can alone command, I perceive that it is in a state of transition — a state of transition from Feudal to Federal principles. This I conceive to be the sole and secret cause of all the convulsions that have occurred and are to occur.“

² Cf. oben I. B. Cap. III.

³ Sein ziel war allerdings „to evolve a moral which governors and governed might alike peruse with profit and which shall teach wisdom both to monarchs and multitudes“. Preface to the original Edition 1834.

aussprüche über das wesen eines volkes, die aristokratie u. s. f. Auf jeden fall erfüllte es den einen zweck, Disraeli davon zu überzeugen, dass der lorbeer des dichters ihm versagt war.

DRITTES BUCH.

Unpolitische schriften.

In den bewegten jahren, die auf die annahme des reformgesetzes folgten, war Disraeli vorzugsweise politisch thätig. Er hielt reden, um in das parlament zu kommen,¹ schrieb politische broschüren („What is he?“ 1833 — „Vindication of the English Constitution“ 1835), hatte einen politischen streit und war ausserdem einer der löwen der salons. Aber das politische leben brachte ihm nichts als ärger und misserfolg, und so kehrte er zur dichtung zurück. Zwei seiner besten romane entstanden so und zwar zunächst im jahre 1836² Henrietta Temple.

Capitel I.

Henrietta Temple.

Das buch ist dem grafen D'Orsay, dem schwiegersohn der Lady Blessington gewidmet, der auch im romane selbst unter anderem namen auftritt.

§ 1. Inhalt des romans. Die geschichte spielt in einer jener katholischen familien von altem adel, deren namen mit allen grossen ereignissen der englischen geschichte verknüpft ist, und die doch von 1688 bis 1829 politisch völlig rechtlos waren. Die Armines sind durch die schuld des vaters des jetzigen familienoberhauptes, eines ruhe- und rastlosen abenteurers, verarmt. Der traum Sir Ratcliffe Armine's und seiner gemahlin ist die wiederherstellung der alten familiengrösse, und sie erhoffen diese von ihrem einzigen, liebevoll erzogenen sohne Ferdinand. Zu ihrem kreise gehört noch ein sanfter und liebenswürdiger gelehrter, Adrian Glastonbury, der erzieher

¹ vergl. Teil I, Cap. III.

² Brief vom 13./6. 1836. I have agreed to let Colburn have a novel to be published on October 1st, and for a greater sum than I have ever yet received. I have a volumen by me finished, but this I did not tell him — 20./8. 1836. In a few days I give my M. S. to the printer.

des vaters und des sohnes, der selbstlose, überzeugte bewunderer und historiograph der familie und ihr berater und tröster in allen schwierigen lagen. Durch seine hülfe erhält Ferdinand eine offiziersstelle in Malta. Lebenslustig und in der sicheren hoffnung, dass er einst seinen grossvater beerben wird, macht er grosse schulden. Der grossvater stirbt und vermacht sein ganzes vermögen einer enkelin Katherine Grandison. Was bleibt da dem verschuldeten kapitän, dessen gläubiger nur auf die erbschaft lauern, übrig? Er muss seine cousine heiraten. Er reist nach England, wirbt um sie und erobert herz und hand des einfachen mädchens im sturm. Seine eltern sind hochofrennt, alle ihre wünsche sind erfüllt. Aber Ferdinand Armine fühlt sich unbefriedigt, unglücklich, weltlichen rücksichten, dem stolz der familie zum opfer gebracht; er sehnt sich nach tiefer, wahrer liebe. Da erfasst ihn plötzlich eine gewaltige leidenschaft, eine leidenschaft, vor der alle anderen gefühle, ehrgeiz, ruhmsucht und pflichttreue in nichts versinken. Der gegenstand dieser liebe heisst Henrietta Temple, die tochter eines ehemaligen diplomaten. Ferdinand erobert bald ihr herz. Ihr vater verreist zur rechten zeit, und durch geschickte taktik macht es Ferdinand möglich, acht tage in ihrer nähe zuzubringen, eine kurze spanne verzehrender und beglückender leidenschaft. Dann aber muss er fort zu seiner braut, zwar entschlossen, die verlobung abzubrechen, aber durch seine schulden an der sofortigen ausführung dieses ent schlusses gehindert. Plötzlich erfährt die geliebte, dass er verlobt ist und glaubt natürlich schmäählich hintergangen worden zu sein. Gebrochenen herzens reist sie mit ihrem vater nach Italien. Ferdinand erfährt, dass sie fort ist, reist ihr nach, findet sie nicht und kehrt krank nach schloss Armine zurück. Eine heftige gehirnentzündung bringt ihn an den rand des todes und er genest schliesslich als ein gebrochener, lebensüberdrüssiger mann. Seine braut, Katharina Grandison, die den grund seiner krankheit erfahren hat, verzeiht ihm und pflegt ihn auf das liebevollste. Beide bleiben freunde mit dem stillschweigenden, den eltern Ferdinands noch geheim gehaltenen übereinkommen, sich niemals mehr zu werden.

Unterdessen macht herr Temple in Pisa die bekanntschaft eines sehr reichen katholischen edelmanns, Lord Montforts. Dieser schliesst sich der familie an, und seiner zarten sorgfalt

und liebevollen aufmerksamkeit gelingt es nach und nach, Henriette mehr und mehr von ihrem grame abzulenken. Er wirbt um ihre hand, und teils aus rücksicht gegen ihren vater, teils aus dankbarkeit und achtung willigt sie ein, die seine zu werden. Bald darauf wird herr Temple unvermutet erbe eines grossen vermögens und Henriette kehrt nach London zurück als die braut eines der ersten pairs und die reichste erbin von England.

Dort lebt Ferdinand Armine, arm, von gläubigern verfolgt, melancholisch und tief unglücklich. Henriette erfährt, dass er ihr nicht treulos gewesen ist und will, um ihn glücklich zu machen, ihn zur heirat mit Katharina Grandison bewegen. Diese aber bringt in erfahrung, dass Henrietta, mit der sie freundschaft geschlossen hat, die geliebte Ferdinands ist und sucht daher diese beiden wieder zu vereinigen. Hierbei hilft ihr graf Mirabel,¹ ein lebenslustiger, gutmütiger epikuräer, der erkannt hat, dass Henrietta Temple Ferdinand noch immer liebt. So beginnt ein anmutiges spiel von intriguen und gegen-intriguen, welches nach mancherlei überraschenden wendungen damit schliesst, dass Lord Montfort die sanfte und gutmütige Miss Grandison und Ferdinand Armine seine Henrietta heimführt.

§ 2. Gleichzeitige aufnahme und kritik. Die aufnahme des romans war im ganzen eine sehr günstige.² Die bedeutendsten litterarischen zeitschriften brachten eingehende besprechungen. Die Literary Gazette³ fand viel talent, aber

¹ Sein urbild ist graf Alfred d'Orsay, dem der roman gewidmet ist.

² Brief vom 15./10. 1836: Strangford said he had not yet seen my novel, and there was only one person at the Duke's who had read it: Lady Wilton. She said she had cried so much that she had excited all their curiosity. Bulwer tells me that at Lady Charlotte Bury's the other night he only heard one report „Tears, tears, tears!“ Colburn is in high spirits about „H. T.“ He says, he shall not be content, unless he works it up like „Pelham“. There were many reviews yesterday. You have of course seen the „Athenaeum“; they were all in that vein, but highly calculated to make people read, if that was wanted but it is not.

³ 14./10. 1836: „there is a great mixture of talent and affectation in these volumes . . . no one can deny but that the writer is clever . . . We hazard an opinion that though parts are touching and natural, the whole is overstrained and exaggerated.“

auch viel affektation darin. Das Athenaeum¹ lobte den aufbau der handlung und die charakteristik, die Edinburgh Review² bewunderte die darstellung der liebe, wenn sie auch eine gewisse übertreibung in der sprache und den charakteren tadelte. Bulwer³ allerdings teilte Disraeli im vertrauen mit, dass er den roman für schlecht hielt.

Die späteren kritiken sind auch meist günstig. Die Revue des deux mondes⁴ urteilt, dass der roman das beste ist, was Disraeli geschrieben habe, und hiermit stimmen im allgemeinen auch die biographien Disraeli's⁵ überein, wenn allerdings auch abweichende meinungen laut wurden. Beim publikum erzielte der roman jedenfalls einen bedeutenden erfolg.

§ 3. Tendenz des romans. Der roman ist ganz und gar unpolitisch und handelt nur von den herzens- und familienangelegenheiten der beteiligten personen. Der kreis, in dem der roman spielt, ist die aristokratie, die Disraeli kannte, und deren eigenschaften ihm sympathisch waren.⁶ Es durchzieht

¹ 14./10. 1836. Der stil getadelt. Dann aber weiter: „it is well contrived in its plot and in parts forcibly detailed. — the characters and incidents are well relieved and often forcibly and happily contrasted.“

² Oct. 1837. No. 133. Art. 3. The general conception is a fine and poetical one. His object is to paint the magic suddenness, the bewildering and overpowering nature of a first passion in two beings of strong feeling both educated under circumstances to give these feelings when developed a headstrong and irresistible energy.“ Gerühmt wird „the truth of feeling and force of expression ... the happy touch with which the subsidiary characters are drawn, and the vividness with which the whole work is executed.“

³ Dec. 1836 Brief. „I dined tête-a-tête with Bulwer yesterday, who thinks my speech the finest in the world and my novel the very worst.“

⁴ 1. 8. 1844: C'est bien le plus agréable qu'il ait écrit et c'est de toute manière un charmant livre. Monsieur d'Israeli y a rencontré l'harmonie exacte des qualités aimables et brillantes de son esprit.

⁵ Cuchival-Clarigny p. 56 nennt das buch „une simple et charmante histoire d'amour“.

Ewald p. 43 sagt: „It enjoys the reputation of being the most perfect love-tale in our language.“

Brandes p. 158: „Es hat wärme und seele, und die intrigue ist mit der leichten und festen hand eines politikers geschlungen.“

Froude urteilt anders p. 65. Er nennt es „a pretty love-story which offered no opportunities for his peculiar gifts.“ Cf. p. 109, 215.

⁶ H. T. V, Ch. I. The young marquess was an excellent specimen of a class superior in talents, intelligence, and accomplishments, in public spirit and in private virtues to any in the world — the English nobility.

ihn ein vornehmer, im besten sinne des wortes aristokratischer geist. Das werk trägt einen nebensatz: „eine liebesgeschichte“. Die liebe aber, die Disraeli schildert, ist „die liebe auf den ersten blick“. „Alles andere“, sagt er, „ist das illegitime resultat von beobachtungen, nachdenken, kompromissen, vergleichen, nützlichkeitsrücksichten“.¹ Sie reißt den menschen unwiderstehlich mit sich fort; vor ihr schwinden alle bedürfnisse, vor ihr sinkt der ehrgeiz und der ruhm in nichts zusammen. „Ein verliebter mann geht durch die welt, wie ein nachtwandler mit augen, die denen, die ihn sehen, offen scheinen, die aber in der that nichts sehen, als ihre eigenen phantasiegebilde.“²

§ 3. Aesthetischer wert. Diesen rausch, dies fieber und verzehrende feuer der liebe beschreibt der verfasser bis zum überdruß. Er erspart uns keinen der gedanken der liebenden, wie überspannt sie auch sein mögen, nichts von ihren gesprächen, wie albern sie auch manchmal klingen, in dem streben nach naturwahrheit überschreitet er oft das künstlerische mass. Dieser fehler des romans macht sich aber nur im ersten theile geltend.³

Handlung. Im übrigen ist die handlung spannend, gut motiviert und wahrscheinlich. Gegen ende besonders wird die verwicklung sehr kunstreich, bis sich alles in schönster harmonie auflöst.

Charaktere. Auch die charakteristik ist gut. Sir Ratcliffe Armine, der verarmte, ganz im familienstolze aufgehende sproß eines einst blühenden geschlechtes, sein feuriger, von dem impuls des augenblicks beherrschter glänzender sohn, der ehrwürdige freund und bewunderer der familie, der sinnig-ernste Glastonbury, der wohlwollende und edeldenkende Lord Montford, ferner der immer heitere, lebensfrohe und allen gefällige graf Mirabel sind figuren, die ebenso lebensvoll als sympathisch sind. Dasselbe gilt von den frauengestalten, der

¹ II, Ch. IV. „There is no love but love at first sight All other is the illegitimate result of observation, of reflection, of compromise, of comparison, of expediency.“

² II, Ch. IV und Ch. XIII: „A man in love wanders in the world as a somnambulist, with eyes that seem open to those that watch him, yet in fact view nothing but their own inward fancies.“

³ Bes. II, Ch. XIV. III, Ch. II, Ch. V a. a. o.

ruhigen und edeln Katharina Grandison, der glänzenden und leidenschaftlichen heldin u. s. f. Die menschen, die uns der dichter hier vorführt, sind feinführend und grossdenkend, stolz und doch grosser selbstverleugnung fähig, aristokraten im edelsten sinne des wortes.

Auch der stil ist gefällig, wenn auch manchmal etwas wortreich und überladen. Einige kleinere gedichte, die eingestreut sind, sind anmutig und gelungen.¹

Trotz der schon vorher erwähnten fehler ist Henrietta Temple ein nicht unbedeutendes werk.

Capitel II.

Venetia.

Im jahre 1837, etwa ein halbes jahr nach dem erscheinen von Henrietta Temple, veröffentlichte Disraeli den roman Venetia.² Derselbe ist Lord Lyndhurst, seinem gönner und freunde und dem führer der Tories im oberhause gewidmet. Sein inhalt ist folgender:

§ 1. Inhalt. Auf dem gute Cherbury lebt Lady Annabel Herbert einsam mit ihrer tochter Venetia, deren erziehung sie sich ganz widmet. Das mädchen weiss nicht, ob ihr vater noch lebt oder tot ist, und darf auch nicht darnach fragen. Ihr spielgefährte ist der junge Lord Plantagenet Cadurcis, der mit seiner mutter in der benachbarten Cadurcis-abtei wohnt. Frau Cardueis ist eine reizbare, thörichte, gutmütige frau, die ihren sohn durch ungerechte vorwürfe und übertriebene zärtlichkeit verdirbt. So erfolgen denn häufig scenen zwischen mutter und sohn, und eine derselben endigt damit, dass der junge Plantagenet die abtei verlässt und bei einer zigeunerbande unterkunft sucht. Er wird zurückgebracht und trifft seine mutter, die ihn leidenschaftlich liebte, nicht mehr am leben.

Bald darauf geht Lord Cadurcis auf die schule nach Eton,

¹ Bes. kapitän Armine's lied: VI, Ch. XIV. My heart is like a silent lute etc.

² Briefe v. Febr. 1837. I am devoting myself to the fair „Venetia“. April 37. The book is to be out on the eleventh and now, from what I hear from Colburn the printing will proceed so quickly there will be no good in forwarding the proofs. It is advertised in every paper and C. seems very sanguine and determined to omit no step that will ensure success.

und Venetia verlebt fünf jahre allein mit der mutter. Eine glühende, geheimnisvolle sehnsucht nach ihrem unbekannten vater verzehrt sie, und während einer abwesenheit ihrer mutter dringt sie in einige verschlossene gemächer des hauses ein, wo sie ein lebensgrosses bild ihres vaters und einen band gedichte von ihm findet. Sie bringt in erfahrung, dass er noch lebt, und still für ihn schwärmend, hofft sie auf ein wiedersehen.

Unterdessen kehrt auch Lord Cadurcis zurück. Er ist zu einem schönen, geistreichen jüngerling herangewachsen und erfreut Lady Annabel durch seine durchaus orthodoxen und korrekten ansichten über staat und kirche. Er hält um die hand Venetias an, aber sie antwortet ihm, dass sie sich ganz ihrem unbekannten vater, Marmion Herbert gewidmet habe. Als Carducis diesen darauf „einen verworfenen, einen verräter an seinem könige und einen abtrünnigen von seinem gotte“ nennt, da schilt ihn Venetia „einen hitzigen und ungezogenen knaben“¹ und beide gehen im zorn von einander.

Jahre vergehen, Lord Cadurcis ist ein berühmter mann geworden, ein genialer dichter, dessen name in aller munde lebt. Er ist jetzt ein begeisterter schüler eben jenes Herbert, in dessen verdammungsurteil er vorher so thöricht eingestimmt hatte. Da trifft er in London Venetia wieder, die gefeiertste schönheit des tages. Er nähert sich ihr und findet ein willigeres ohr. Aber jetzt steht die mutter im wege. Sie hat ein unüberwindliches vorurteil gegen dichterisch beanlagte, phantasievolle naturen und nimmt ihrer tochter das versprechen ab, nie ohne ihre einwilligung zu heiraten. Cadurcis beschliesst hierauf, England zu verlassen. Aber vorher soll er noch erfahren, wie wetterwendisch die gunst des publikums ist. Ein vorfall, an dem er ganz unschuldig ist, macht ihn aus dem abgott der gesellschaft zu einen gerichteten; die zeitungen beschimpfen ihn, seine früheren freunde kehren ihm mit wenigen ausnahmen den rücken, der pöbel bedroht sein leben. Ein verächter der menschen verlässt er England auf nimmerwiedersehen.

In Italien trifft er die familie Herbert wieder. Lady Annabel hat sich mit ihrem gatten versöhnt, und jetzt scheint der

¹ Venetia III, Ch. VII.

verbindung zwischen Venetia und dem gefeierten dichter Cadurcis nichts mehr im wege zu stehen. Da ertrinken plötzlich beide dichter auf einer bootfahrt im sturme. Untröstlich kehren mutter und tochter nach Cherbury zurück, allerdings tröstet sich die letztere doch bald, indem sie den vetter des dichters heiratet.

§ 2. Gleichzeitige kritik und aufnahme. Venetia wurde sehr verschieden beurteilt. Man identifizierte sofort Lord Cadurcis mit Lord Byron und Herbert mit Shelley. Die radikalen blätter lobten das buch als eine rechtfertigung der beiden grossen, vielgeschmähten dichter,¹ andere zeitungen fanden es ungebührig, so die hand an die inneren familienverhältnisse erlauchter toter zu legen und selbst die lebenden zu zeichnen.² Spätere beurteiler sprechen sich meist günstig aus,³ und das publikum hat ihr urteil bestätigt.

§ 3. Tendenz des romans. Venetia ist ein „litterar-historischer“ roman. Er beschäftigt sich mit den am meisten bewunderten und bestgehassten englischen dichtern aus dem anfang dieses jahrhunderts, Byron⁴ und Shelley. Er will eine apologie dieser beiden männer gegenüber dem englischen publikum sein, sie verteidigen gegenüber den schmähungen, die von orthodoxen und konservativen auf sie gehäuft wurden.

Besonders handelt der roman von Byron, dessen glänzende, geniale persönlichkeit der des dichters sympathisch und verwandt war. Er entrollt uns ein bild seiner jugend und vertieft sich dann besonders in die geschichte seiner ehe, wobei allerdings an die stelle von Cadurcis-Byron Herbert-Shelley tritt. Hier erweitert sich das thema des buches zu einer psychologischen

¹ Brief vom 19./6. 1837. There have been several reviews of my book, chiefly in Radical Papers, but all very laudatory. „Fraser“ gave the tone to the „Sun“ etc.

² Cf. Athenaeum, Literary Gazette und bes. die Edinburgh Review vom Oct. 1837.

³ Ewald p. 44 sagt: There is little plot in the story; but as a study of character it is one of the most thoughtful and best worked-out novels of the author.

Brandes ist ganz begeistert von dem werk p. 147 ff.

Froude p. 65, 109, 215 urteilt ungünstig, aber ohne auf das buch einzugehn.

⁴ Poetisch ist Byron gefeiert worden in Lamartine's „Dernier Chant de Childe Harold“.

studie über den dichterischen genius in seinen verhältnis zur ehe, ein interessanter gegenstand, zu dem die geschichte vieler grosser dichter belege bietet.¹

Nach Disraeli's meinung liegt der grund, warum Byron's ehe eine so unglückliche war, in seiner natur als dichter, in dem vorherrschen der phantasie, die den geist schnell und mächtig mit einem bilde erfüllet, deren einfluss aber nicht dauert, weil sie eine ruhelose eigenschaft ist, die ihren gegenstand schnell wechselt.² Dichter sind herzlos, weil die phantasie und ein glänzender egoismus sie beherrschen.³ Lady Herbert (Lady Byron) schildert die qualen, die sie ausgestanden hat, als diese erkenntnis ihr aufging und sie dann später erleben musste, wie alle ihre heiligsten gefühle der gegenstand der muse ihres gatten und sie selbst ein gegenstand des staunens, der neugier, des mitleids und der sympathie des publikums, ein beliebtes zeitungsthema wurde.⁴ Auf der anderen seite erkennt sie aber später auch an, dass sie zu stolz und hart gewesen ist, dass sie durch entgegenkommen manches hätte verhindern und eine rasche versöhnung herbeiführen können.⁵ So verteidigt Disraeli den dichter, ohne seine noch lebende gattin zu verurteilen. Mit scharfer satire⁶ wendet er

¹ Man denke an die ehen von Shakespeare, Milton, Shelley, Dickens, Molière und Rousseau, Goethe und Heine.

² IV, Ch. IV. It is in the nature of its influence not to endure . . . It is a restless quality, and is ever creative either of good or of evil.

³ IV, Ch. XIV. Spirits like him are heartless. It is another impulse that sways their existence. It is imagination; it is vanity; it is self disguised with glittering qualities that dazzle our weak senses, but selfishness the most entire, the most concentrated.

⁴ ds.

⁵ III, Ch. II.

⁶ IV, Ch. XVIII. It has been well observed that no spectacle is so ridiculous as the British public in one of its periodical fits of morality. In general elopements, divorces, and family quarrels pass with little notice . . . But once in 6 or 7 years our virtue becomes outrageous . . . Accordingly some unfortunate man, in no respect more depraved than hundreds whose offences have been treated with lenity, is singled out as an expiatory sacrifice. If he has children, they are to be taken from him. If he has a profession, he is to be driven from it . . . He is, in truth, a sort of whipping boy, by whose vicarious agonies all the other transgressors of the same class are, it is supposed, sufficiently chastised . . . At length our anger is satiated, our victim is ruined, and heart-broken,

sich dagegen wider die lächerliche prüderie und die heuchlerische moralität des kritischen publikums, welches alle sechs bis sieben jahre ein opfer fordert und dann einen unglücklichen, der nicht schlechter ist, als hundert andere, sich zum stühnopfer ausersieht.

Disraeli, der Tory und spätere führer der Tories, der vor-kämpfer von monarchie und staatskirche, ergreift hier die partei der beiden dichter, deren standpunkt dem seinigen durchaus entgegengesetzt war. Fürwahr eine mutige und edle that und durchaus nicht mit dem vorwurfe gewissenlosen strebertums zu vereinigen, der ihm so oft und mit solchem unrecht gemacht wird.

§ 4. Aesthetischer wert des romans. Was zunächst die biographischen thatsachen aus dem leben der beiden dichter angeht, so hat Disraeli diese nach zeit, art und personen willkürlich durcheinander geworfen. Er lässt Cadureis-Byron etwa 30 jahre, Herbert-Shelley etwa 50 jahre eher geboren werden, als in wirklichkeit. Er verteilt die ereignisse aus dem leben Byrons auf beide personen des romans, erzählt von Shelley die unglückliche ehe Byrons und lässt diesen mit jenem an der italienischen küste ertrinken. Ein grosser teil des erzählten beruht ausserdem auf blosser erfindung. Der verfasser wollte hierbei offenbar den leser mystifizieren. Nun ist ja historische treue kein erfordernis der dichtung. Dennoch aber geht es weder im drama noch im roman an, allgemein bekannte thatsachen so zu verdrehen. Das berührt unbehaglich.¹

Wenn wir aber hiervon absehn, so ist die handlung einheitlich, gut motiviert und spannend.

Von den charakteren ist Disraeli die figur Cadureis-Byron's am besten gelungen. Sie steht lebendig vor uns mit allen ihren schwächen und eigentümlichkeiten. Herbert-Shelley's gestalt ist mehr idealistisch-verschwommen gehalten. Doch ist es sehr fein, dass jener Don Quijote als sein ideal preist;² war doch das leben Shelley's fast wie eine kette von abenteuern in der art derer des geistreichen ritters von der Mancha,

and our virtue goes quietly to sleep for seven years more. Vgl. Macaulay in seinem Essay: „Moore's Life of Lord Byron“ Tauchnitz, vol. 165, p. 311. Disraeli hat die stelle wörtlich ausgeschrieben.

¹ Cf. Lessing, Hamburgische Dramaturgie.

² B. VI, Ch. I. Cf. Heines vorrede zu seiner ausgabe des Don Quijota.

wobei auch die trüben erfahrungen nicht fehlten! Auch die ansichten der beiden dichter sind in ihren gesprächen richtig wiedergegeben. Byron erscheint oberflächlicher und gesteht, dass er manches von Shelley entlehnt hat,¹ wie dies in der that der fall ist.

Die gelegentlichen satirischen oder humoristischen schilderungen aus der gesellschaft sind, wie immer bei Disraeli, meisterhaft.

Die sprache endlich ist lebhaft, anmutig und geistreich, und selbst die eingestreuten gedichte sind der dichter, denen sie zugeschrieben werden, nicht ganz unwürdig.

Venetia ist jedenfalls ein in hohem grade lesbares und ansprechendes buch und macht ebensosehr dem geiste als dem herzen seines verfassers ehre.

§ 5. Disraeli und Byron. Von allen englischen dichtern hat ohne zweifel Byron den grössten einfluss auf Disraeli ausgeübt. Er stand im zenith seines ruhmes zur zeit der jugend Disraeli's und war ein vorbild für ihn. Sicherlich hat Disraeli, der sich ja, wie wir gelesen haben, lange zeit für einen dichter hielt, gehofft, dass ihm die nachfolge Byrons zufallen würde.

Byron's gedicht „The Island“ mag Disraeli's „Captain Papanilla“ angeregt haben. Jedenfalls steht „der junge Herzog“ ganz und gar unter dem einflusse Don Juan's und ist eine allerdings schwache, an vielen stellen fast wörtliche nachahmung dieses gedichtes. Wie Byron unternahm dann Disraeli eine grosse reise nach dem süden Europas und beschreibt diese, wenn auch nicht poetisch, in einem neuen werke (Contarini Fleming). Endlich zeigt Disraeli seine verehrung für Byron durch den roman Venetia, der ein feines verständnis für den dichter und eine genaue kenntnis desselben an den tag legt.

Capitel III.

Graf Alarcos.

Eine tragödie.

Im jahre 1839 veröffentlichte Disraeli sein erstes und einziges gedrucktes drama „Graf Alarcos“. Der inhalt ist kurz folgender:

¹ VI, Ch. VI.

§ 1. Inhalt. Graf Alarcos, der mächtigste adlige im königreich Kastilien, ist auf anstiften der königin, deren liebeswerbungen er zurückgewiesen hat, verbannt worden. Er war verlobt mit der tochter des königs, der schönen Solisa, heiratet aber trotzdem in der verbannung ein aquitanisches fräulein, die ein muster an tugend und schönheit ist. Die königin von Kastilien stirbt, und Alarcos kehrt nach Burgos zurück.

Hiermit beginnt die tragödie.

Sein blosses erscheinen macht auf die prinzessin Solisa einen solchen eindruck, dass sie ihren letzten freier, den prinzen von Ungarn, abweist. Sie sucht sogar den grafen verkleidet in seinem hause auf; man tauscht schwüre unwandelbarer liebe aus, und selbst der könig zeigt sich einer verbindung seiner tochter und erbin mit dem mächtigen vetter nicht abgeneigt. Allerdings steht die gattin des grafen im wege, aber daran darf ein so grosser plan nicht scheitern; sie muss aus dem wege geräumt werden.

Inzwischen hat ein anderer kastilianischer adliger, graf Sidonia, heftige neigung zur gräfin Alarcos gefasst, und auch er wählt den kürzesten weg zur erreichung seines ziele, indem er den mord des grafen plant. Ein mohr soll diesen plan ausführen, aber er misslingt, und der mohr tritt in die dienste des grafen, der ihm sein leben schenkt, unter der bedingung, dass er dafür ein anderes nehme, wenn dazu aufgefordert.¹ So gehen intriguen, vereitelte entführungen und menchelmordversuche hin und her, bis endlich auf das anstiften des königs und seiner lebenswürdigen tochter Alarcos beschliesst, seine gemahlin zu ermorden. Der mohr soll die schreckliche that vollführen, aber er zieht es vor, sich selbst zu töten, und so begeht der graf selbst den mord. Kaum ist die that geschehen, so kommt die nachricht, dass Solisa auf dem balle vom blitze erschlagen worden ist. Verzweifelt nimmt sich Alarcos das leben, und die tragödie schliesst.

§ 2. Gleichzeitige kritik. Sie erregte im augenblicke einiges aufsehen. Einer der verehrer Disraelis behauptete sogar, sie sei das beste stück seit Shakespeare.² Sie wurde aber nie aufgeführt und dann für immer vergessen.

¹ Vgl. Schiller's Fiesco I, 9.

² Zuerst erwähnt in den briefen vom 4./6. und 23./6. 1839, dann ausführlicher am 3./7.: „Strangford“ and „George“ think it by far the finest

Der stoff ist einer spanischen ballade entnommen, die von Sir John Bowring ins Englische übersetzt worden war.¹

§ 3. Kritik. Die tragödie ist nicht, wie jener freund Disraeli's behauptete, das beste stück seit Shakespeare, sondern ein recht schwaches produkt. Die handlung ist nicht tragisch, sondern abschreckend grässlich; die komischen scenen sind ganz misslungen. Die charaktere sind unnatürlich, und ihre entsetzliche wildheit ist gar nicht motiviert. Die sprache ist rhetorisch, aber nicht poetisch. Den ton der leidenschaft versteht Disraeli nicht zu treffen und hat demnach kein talent für das drama. Alarcos blieb auch sein einziger versuch auf dem dramatischen gebiete, wie das „revolutionäre Epos“ auf dem epischen.

VIERTES BUCH.

Die Jung - England - romane.

Capitel I.

Die hauptströmungen in England von 1832—48.²

Ehe wir zur betrachtung von Disraelis späteren werken übergehen, ist es nötig, einen kurzen blick auf die entwicklung der inneren geschichte Englands von 1832—48 zu werfen, denn ohne ein genaues verständnis der wichtigsten zeitströmungen in dieser politisch und geistig erregten epoche ist es auch unmöglich, Disraelis romane zu verstehen.

Nach einem harten kampf, der länger als ein jahr währte, hatten die Whigs am 7./6. 1832 das reformgesetz durchgebracht. Ihnen fiel in folge dessen auch für lange zeit die politische herrschaft zu. Die jahre ihrer oberherrschaft waren nicht unfruchtbar an zum teil recht segensreichen reformen. Sie schafften die sklaverei in den Colonien ab, legten den grund zu

thing I have written, but don't like the comic parts. Wakley says it is the finest play since Shakespeare. There! Sidney Hubert quoted a long passage, just been reading it to a lady. I said I was surprised any one could look at a tragedy not acted; he said, au contraire, it was very much read and talked about.

13./7. 1839: Powerscourt raves about „Alarcos“ and literally knows it by heart. Milnes, the poet, is astonished that I didn't give it Macready, as „it would have made his fortune“.

¹ Ancient poetry and romances of Spain (1824).

² Cf. Pauli, MacCarthy History of our own times, Spencer-Walpole.

einer wohlwollenden fabrikgesetzgebung, milderten die strengen strafgesetze und gestalteten die armenpflege im geiste des manchestertums um. Aber teils durch ihre unglückliche äussere politik, teils in folge der unzufriedenheit der radikalen, denen sie nicht weit genug gingen, nahm ihr einfluss immer mehr ab und war sehr gering, als 1837 königin Victoria den thron bestieg.

Drei bewegungen füllen die ersten jahre ihrer regierung aus und bestimmen die innere geschichte der folgenden jahre. Dies sind die agitation der arbeiter für politische rechte oder der chartismus, die freihandelsbewegung, die besonders die mittleren klassen, den gewerbthätigen bürgerstand ergreift und unter den dissidenten ihren ursprung nimmt und endlich eine konservativ-religiöse reaktion, die in hochkirchlichen und aristokratischen kreisen wurzelt.

Der chartismus entsprang teils wirtschaftlichen, teils politischen ursachen. Die arbeiter fühlten sich enttäuscht, dass das reformgesets von 1832, zu dessen sieg sie durch ihre agitation wesentlich beigetragen hatten, sie ebenso rechtlos als vorher gelassen hatte. Sie waren ausserdem durch mehrere schlechte jahre und stockung in handel und verkehr in gedrückter lage und deshalb erbittert und unzufrieden. Ferner hatte die schnelle und allgemeine einföhrung der maschinen manche arbeiter brotlos gemacht; viele waren schlecht bezahlt und ohne schutz gegen die habgier gewissenloser fabrikanten. So entstand im jahre 1838 jene arbeiterbewegung, die schliesslich in dem verlangen nach der volkscharte, den sechs punkten, nämlich allgemeinem stimmrecht, geheimer wahl, jährlichen parlamenten, bezahlung der abgeordneten, allgemeiner wählbarkeit und gleichen wahlbezirken, gipfelte. Die chartisten hatten eine zeit lang in London ein eigenes parlament, richteten eine grosse nationalpetition an das unterhaus, die aber scheiterte und erregten dann unruhen und aufstände an verschiedenen orten, jedoch ohne erfolg. Im jahre 1848 machten sie einen letzten versuch, mit gewalt ihre forderungen durchzusetzen, aber derselbe scheiterte jämmerlich und mit ihm die ganze bewegung. Was an den sechs punkten vernünftiges war, ist inzwischen auf dem wege der reform in die englische gesetzgebung übergegangen.

Die zweite bewegung, die sich zunächst gegen die korn-

gesetze richtete, hatte einen besseren erfolg. Sie ging aus von der bürgerlich-radikalen partei mit Cobden und Bright an der spitze, begann im jahre 1839 mit der bildung der Anti-Cornlaw-League zu Manchester und wurde 1846 von einem konservativen staatsmanne, Sir Robert Peel, zum siege geführt. Ihr ideal war die ungehinderte entfaltung aller wirtschaftlichen kräfte mit möglichst geringer einmischung der regierung.

Eine reaktion gegen den materiell-verständigen geist dieses Manchestertums war auf politischem gebiete die romantisch-aristokratische Jung-England-richtung. Die Jung-England-partei entstand im anfang der 40er jahre und umfasste besonders junge schwärmerische adlige von geist, wie John Mauners, George Smythe, Henry Hope und andere. Auch der dichter Tennyson gehörte zu ihr, und Benjamin Disraeli war ihr wortführer. Sie richtete sich gegen das armengesetz von 1834, welches im geiste des herzlosen manchestertums die armut als ein verbrechen behandelte und die armenunterstützung auf „arbeitshäuser“ beschränkte, in denen die ehedem von einander getrennt wurden, und ein harter geist waltete. Sie war dem parlamentarismus feindlich und erhoffte die rettung Englands von der stärkung der monarchie und dem einflusse des adels und der kirche.

In jenem letzteren punkte traf sie mit der sog. Oxfordbewegung zusammen, die unter den namen „Traktarianismus“, „Puseyismus“ oder „Anglokatholizismus“ England einige jahre hindurch in aufregung erhielt. Auch auf diese müssen wir kurz eingehen.

Durch ihre jahrhundertelange alleinherrschaft war die englische staatskirche erstarrt; ihre reichen pfründen waren versorgungsanstalten für die jüngeren söhne des adels geworden, die dort, sich wenig um ihre kirchlichen pflichten kümmernd, portwein tranken, auf die fuchs jagd gingen und ihre pfarreien von schlecht bezahlten vikaren verwalten liessen.¹

Hiergegen erwuchs etwa im jahre 1833 in Oxford eine

¹ Cf. Disraeli, *Endymion* I, Chap. VI. The bishops had been selected from college, men profoundly ignorant of the condition and the wants of the country. To have edited a Greek play with second-rate success, or to have been the tutor of some considerable patrician, was the qualification then deemed desirable and sufficient for an office, which at this day is at least reserved for eloquence and energy.

reaktion, die sich bald in eine freisinnig-theologische und romantisch-hierarchische richtung trennte. Während die erstere, zu der unter anderen Thomas Arnold, der rektor von Rugby und vater des dichters gehörte, bei nur wenig gebildeten eingang fand, hatte die zweite, die John Newman und Edward Bouverie Pusey zu ihren führern zählte, eine ungeheure Wirkung. Man betonte vor allen dingen die apostolische succession der kirche und ihre unabhängigkeit von staat und parlament; man legte wert auf würdige formen im gottesdienste, hebung der krankenflege und ein anständiges, sittenreines und pflicht-treues leben der geistlichen. Der geistvollste vertreter dieser richtung war John Henry Newman, der von 1833 an die „Tracts for the Times“ herausgab, die ihr banner wurden. Auch Gladstone zählte zu ihren anhängern. Eine zeit lang hatte die bewegung bedeutenden erfolg. Bald aber artete sie aus. Die romantische vorliebe für das mittelalter, der hass gegen die reformation, als zu weit gehend, die verbrämung des gottesdienstes mit ritualistischen neuerungen und mysterien führte schliesslich consequent zum katholizismus, und so trat denn auch Newmann, nachdem er 1841 in dem berühmten traktat nr. 90 römische dogmen mit dem verbleib in der anglikanischen kirche zu vereinigen gesucht hatte und deshalb von der universität getadelt worden war, zum katholizismus über, und ihm folgten auch eine reihe geistlicher und hoch gestellter laien, bis 1846 etwa 150.¹ Der grösste teil der Puseyisten, unter ihnen Pusey selbst, verblieb jedoch bei der anglikanischen kirche und bildete ihren rechten, hochkirchlichen flügel.

Diese streitenden strömungen spiegeln sich wieder in den folgenden werken Disraelis und besonders in den drei romanen, die unter dem namen „Jung-England-Romane“ zusammengefasst werden und die anschauungen ihres verfassers und seiner freunde über staat, gesellschaft und religion enthalten. Als sie erschienen, war Disraeli schon eine politisch bedeutende persönlichkeit.

¹ Pauli III, p. 484 ff. MacCarthy I, Chapt. X. The Oxford Movement. Cf. auch den roman „Yeast“ von Charles Kingsley. Dort ist von 500 die rede, die sich selbstmörderisch in den römischen Avernus gestürzt hätten. Tauchnitz-Ausgabe p. 330.

Capitel II.

Coningsby oder die neue generation.

Der roman Coningsby erschien im jahre 1844.¹ Er ist Henry Hope gewidmet, einem hervorragenden mitgliede der Jung-England-partei, auf dessen anregung das buch verfasst und auf dessen gute Deepdone es zum grössten teile geschrieben wurde.² Wir beginnen mit dem inhalte.

§ 1. Inhalt des romans. Coningsby entstammt einer reichen, hocharistokratischen familie. Sein grossvater, der Marquis von Monmouth, ist einer der einflussreichsten Pairs von England. Sein vater ist in kummer und elend in Italien gestorben, da der Marquis ihn wegen einer bürgerlichen heirat verstossen hatte, seine mutter ist ihrem gatten bald gefolgt. Der knabe bezieht die schule zu Eton, die pflanzstätte der hohen englischen aristokratie und wird durch seine hervorragenden anlagen und charaktereigenschaften der held der schule. Um ihn sammelt sich ein kleiner kreis von jungen adligen, zu dem auch der sohn eines reichen fabrikanten aus Lancashire, Oswald Millbank zugelassen wird. Es kommt die zeit, wo Coningsby Eton verlässt, um die universität zu beziehen. Vorher sieht er sich in der welt etwas um, gewinnt einen einblick in das politische treiben, das ihm ein gemisch von intriguen und unwürdigkeiten scheint und lernt in Manchester eine neue macht kennen, die grossindustrie,³ deren bedeutung ihm im gesellschaftlichen, wie im verfassungsleben Englands noch viel zu wenig anerkannt scheint.

Von hier begiebt er sich auf das schloss seines grossvaters, wo er eine glänzende gesellschaft von russischen prinzen, diplomaten, gesandten, grafen und lords findet, und die zeit in rauschenden festlichkeiten, wettrennen, jagden, theatralischen aufführungen und liebesabenteuern ihm rasch verfliesst. Von allen diesen fremden gewinnt aber nur einer grösseren

¹ Aufgefangen ist er 1843. Brief: Sept. 43: I am writing and want a workroom.

² Henry Hope „urged the expediency of Disraeli's treating in a literary form those views and subjects which were the matter of their frequent conversations“ Froude, p. 109. Cf. auch die widmung an Henry Hope.

³ Disraeli machte 1843 selbst eine reise dorthin.

Sept. 1843. We are going to Manchester and Liverpool — a rapid visit which I must make.

einfluss auf ihn, ein jüdischer banquier spanischen geschlechts, namens Sidonia, ein mann von unermesslichem reichthum und staunenswertem wissen.¹ Coningsby, der sich nicht wenig wundert, dass nach dem herrschenden system ein mann von solcher macht und solchen geistesgaben politisch rechtlos ist, wird sein freund und schüler.

Von dem schlosse seines grossvaters geht Coningsby nach Cambridge und lebt dort zurückgezogen seinen studien, da, wie er erkannt hat, wissen macht ist. Von da aus macht er eine reise nach Paris und verliebt sich in die schwester seines freundes, Edith Millbank. Das gerticht, dass sie mit Sidonia verlobt sei, treibt ihn nach England zurück, wo sich jedoch der irrthum bald aufklärt. Edith Millbank willigt ein, die seine zu werden, aber ihr vater widersetzt sich der verbindung. Ein alter unversöhnlicher hass trennt beide familien; freundschaftlich, aber entschieden verbietet herr Millbank Coningsby sein haus.

Dieser geht eine zeit lang auf reisen. Bei seiner rückkehr trifft er die geliebte wieder, aber erneute missverständnisse trennen die beiden jungen leute. Coningsby glaubt sich verraten und verlassen. In diesem augenblicke fordert ihn Lord Monmouth auf, gegen herrn Millbank als vertreter seines hauses sich um einen parlamentssitz zu bewerben. Eine grosse laufbahn eröffnet sich ihm, zugleich die aussicht auf rache an der vermeintlich ungetreuen geliebten. Aber Coningsby weigert sich; er will sich nur von grundsätzen leiten lassen und zwar von heroischen und nicht unterstützen, was er für eine „organisierte heuchelei“ hält. Durch diese weigerung lädt er den zorn seines grossvaters auf sich, dessen ganze politik darin besteht, die herzogswürde zu erhalten. Der Marquis enterbt Coningsby bei seinem tode und vermacht sein ungeheures vermögen einem unehelichen kinde, der sanften, kränklichen Flora. Coningsby beschliesst zu arbeiten; er widmet sich der jurisprudenzen. Da werden im jahre 1841 die Whigs gestürzt. Alle früheren freunde Coningsby's sind parlamentskandidaten; in ihren reden erkennt er seine eigenen gedanken. Nur er muss abseits stehen. Aber herr Millbank, der von dem grunde seiner enterbung gehört hat, verzichtet zu seinen gunsten. Er wird

¹ Cf. unten.

gewählt, erhält die hand von Miss Millbank und schliesslich auch noch das vermögen seines grossvaters, welches die sanfte Flora, die ihn in aller demut geliebt hat, ihm bei ihrem bald darauf erfolgenden tode vermacht. So sind seine prinzipientreue und sein edelmut glänzend belohnt, und er kann jetzt an der spitze seiner freunde, an das grosse werk der rettung Englands gehn.¹

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik. Der roman Coningsby „nahm“, wie einer der biographen Disraeli's² sich ausdrückt, „die welt im sturm“. Nicht weniger als fünf schlüssel erschienen, ferner eine weitläufige parodie in drei bänden und mehrere umfangreiche pamphlete von erwidern und bemerkungen.³ Im Mai 1844, kurz nach dem erscheinen, schreibt Disraeli schon, dass man eine dritte auflage vorbereite.⁴ Die wichtigsten zeitungen brachten ausführliche besprechungen. Die Edinburgh Review behandelte die politische seite des romans,⁵ die Library Gazette⁶ erkannte in dem roman viel talent, tadelte aber die persönlichen anspielungen, das Athenaeum⁷ äusserte sich ebenfalls günstig. Die Revue des deux mondes⁸ brachte eine sehr eingehende und gründliche besprechung von Eugène Forcade, Thackeray parodierte den roman unter dem namen „Coddingsby“ im Punch, Palmerston schrieb an einen freund, dass derselbe „recht lesenswert und ausgezeichnet geschrieben“ sei.⁹ Auch später hat sich die popularität des ro-

¹ Vgl. die rede vom 17./3. 1845; wo am schlusse derselbe ausdruck vorkommt.

² Coningsby . . . took the world by storm Hitchman, p. 242.

³ Cf. Hitchman, p. 245.

⁴ Brief vom Mai 1844. John Manners told me there is a capital review in a Puseyite journal published by Burns „The Christian Remembrancer“. A most unexpectedly friendly article in „Ainsworth“. I have not yet seen „Hood“ where there is an article supposed by Milnes . . . The demand for the book is steady, and we are preparing for a third edition. It is wonderfully popular with the ladies, but even old Briton, „the antiquary“ has written me a letter full of enthusiasm . . .

⁵ Edinb. Rev. Bd. 80. 1844, p. 517.

⁶ Literary Gazette 18./5. 1844.

⁷ Athenaeum 20./5. nannte es „cleverly tuned and cleverly managed, but unsatisfactory as a novel“.

⁸ Brief vom 30./8. 41. The „Revue des deux mondes“ contains a most elaborate and interesting article on Coningsby. Cf. R. d. d. M. vom 1./8. 1844.

⁹ Er nennt ihn „well worth reading and admirably written“. Brief v. 30./5. 1844 Dalling's Life of Lord Palmerston.

mans erhalten. Er ist zweimal in das Französische, dreimal ins Deutsche, ferner ins Holländische, Italienische und Polnische übersetzt worden.

§ 3. Tendenz des romans. Dieser ungeheure erfolg beruhte allerdings, wie bei Vivian Grey, zum teil wieder auf persönlichen gründen. Man erkannte in den charakteren des romans politische und litterarische persönlichkeiten wieder, vor allem das ganze „junge England“ und eine reihe anderer personen von rang und stellung.¹ Die bedeutung des romans beruht aber vor allem auf seiner politischen tendenz. Er will „den ton des öffentlichen lebens haben und den wahren charakter der politischen parteien feststellen“. ² Er enthält das politische glaubensbekenntnis des verfassers und das programm der neuen partei. Welches ist, so fragt er zunächst, die lage der grossen parteien?

Schon in einer früheren schrift³ hatte Disraeli die ansicht entwickelt, dass die Whigs, die sich für die vorkämpfer politischer und religiöser freiheit ausgaben, im grunde eine durchaus antinationale, oligarchische partei sind, die zuerst die kirche beraubt und dann den könig zu einem venetianischen dogen erniedrigt hat.⁴ Von Venedig stammt ihre politische richtung, und er nennt sie deshalb auch die „venetianische

¹ Hitchman, p. 259 giebt eine liste der verschiedenen deutungen. Nach der wahrscheinlichsten ist Sidonia = Disraeli; Coningsby, Henry Sidney und Buckhurst gleich seinen politischen freunden George Smythe, Lord John Manners und Baillie Cochrane; Oswald Millbank = W. E. Gladstone, Lord Monmouth = dem Marquis von Hertford; dessen politisches werkzeug Rigby = John Wilson Croker, einem bekannten parlamentarier, dichter und journalisten, der ein persönlicher feind Disraelis war etc. etc.

² Preface: „elevate the tone of public life; ascertain the true character of political parties“.

³ „Vindication of the English Constitution in a letter to a noble Lord.“ London 1835.

⁴ B. II, Ch. I. It is in the plunder of the Church that we must seek for the primary cause of our political exclusion, and our commercial restraint. That unhallowed booty created a factitious aristocracy, ever fearful that they might be called upon to re-gorge their sacrilegious spoil. To prevent this they took refuge in political religionism, and paltering with the disturbed consciences or the pious fantasies of a portion of the people, they organised them into religious sects They have . . pulled down thrones and churches, changed dynasties, abrogated and remodelled parliaments etc. cf. a. a. o.

partei“. Jetzt allerdings haben sie sich zu vertretern der reform aufgeworfen, aber nur, weil sie hoffen, ihre macht so besser erhalten zu können. Immerhin ist das reformgesetz ihr untergang gewesen, denn es hat die oligarchie „der grossen familien von 1688“ gestürzt.

Neben den Whigs steht die partei der radikalen. Sie sind zerstörer, gleichmacher und politische ungläubige, sie wollen die demokratie in allen ihren consequenzen durchführen, während doch das volk seit drei jahrhunderten vernachlässigt und ungebildet ist.

So bleiben denn nur die Tories über. Aber auch sie sind entartet. Disraeli verurteilt ihre engherzige reaktionäre politik nach dem grossen kriege; er vermisst bei ihnen prinzipientreue und festigkeit.¹ Einst waren sie allerdings die nationale partei, nämlich zur zeit Bolingbroke's, des jüngeren Pitt, Shelburne's und Sir W. Wyndham's.² Jetzt aber sind sie nicht besser, als ihre gegner, und der politische kampf ist ausgeartet in niedrige Intriguen und streitigkeiten um persönliche macht und einfluss.

Kein wunder, dass ganze klassen mit dem herrschenden System unzufrieden sind und in das radikale lager hinübergetrieben werden. Zu diesen gehören vor allem die gross-industriellen, die katholiken und die juden.³

Um die rettung aus diesem wuste von intriguen und politischer heuchelei zu finden, müssen wir mit Sidonia auf die ewigen prinzipien der menschlichen natur zurückgehen. Der einfluss politischer institutionen, so behauptet dieser, wird weit überschätzt. „Eine politische einrichtung ist eine maschine; die bewegende kraft ist der nationale charakter. Bei ihm steht es, ob die maschine der gesellschaft nützen oder sie zerstören wird.“⁴ Und dann spricht er weiter von dem versuch,

¹ Cf. II, Ch. V.

² Dieselben ansichten finden sich in den reden Disraelis (v. 27./11. 1832 und vom 16./12. 1834), ferner in der *Vindic. of the English constitution*, wo die theorie von dem alten nationalen Torytum und den bösen Whigs weitläufig auseinandergesetzt ist.

³ S. später bei der besprechung von Tancred Disraeli's Ansichten über die sog. „Judenfrage“.

⁴ Con. IV, Ch. XIII. A political institution is a machine; the motive power is the national character. With that it rests whether the machine will benefit society or destroy it.

der gemacht worden ist, die gesellschaft auf nationaler grundlage wieder aufzubauen, von der beschränktheit der menschlichen vernunft und schliesst mit den bezeichneten worten: „der mensch ist nur wahrhaft gross, wenn er aus leidenschaft handelt, nur unwiderstehlich, wenn er an die einbildungskraft appelliert. Selbst Mormon zählt mehr anhänger als Bentham.“¹ Und weiter: „der mensch ist geschaffen, um anzubeten und zu gehorchen. Wenn man ihm nicht befehlen will, wenn man ihm nichts zu verehren giebt, so wird er sich seine eigenen gottheiten bilden und in seinen leidenschaften einen führer finden.“² Die folgerungen aus diesen grundsätzen sind einleuchtend. Der parlamentarismus hat sich überlebt, die presse ist als vertreter der öffentlichen meinung an seine stelle getreten, der monarch aber, der über die klasseninteressen erhaben ist, ist der vertreter dieser meinung, wenn sie handelt. „In einem aufgeklärten zeitalter wird der monarch auf seinem throne, der als solcher über den vorurteilen und den verderbten klasseninteressen der unterthanen erhaben ist, wieder göttlich.“³ Ein freies königtum an der spitze eines bis in das kleinste geregelten systems der verwaltung, eine mächtige vom staate getrennte kirche, ein freier bauernstand mit allen alten sitten und gebräuchen, die wiederherstellung der alten kirchspielverfassung, in der gutsherr und priester die führende rolle spielen, ein gebildetes volk, vertreten durch eine freie, intelligente presse — das ist Disraeli's ideal eines staates.⁴

Dieses ideal kann aber nur durchgeführt werden durch den einfluss mächtiger persönlichkeiten. „Das zeitalter glaubt

¹ ds. Man is only truly great when he acts from the passions; never irresistible but when he appeals to the Imagination. Even Mormon counts more votaries than Bentham.

² IV, Chap. XIII. Man is made to adore and to obey: but if you will not command him; if you give him nothing to worship; he will fashion his own divinities and find a chieftain in his own passions. Cf. auch Disraeli's reden (24./11. 1864 rede zu Oxford). Carlyle äussert dieselben ansichten in Past and Present IV, Ch. I.

³ V, Ch. VIII. „In an enlightened age the Monarch on his throne, free from the vulgar prejudices and the corrupt interests of the subject, becomes again divine.“ Cf. VII, Ch. II.

Ferner Carlyle Past & Present III, Ch. XIII. Latter day Pamphlets, Nr. VI Parliaments.

⁴ Cf. Con. VII, Ch. II.

nicht an grosse männer, weil es keine hat“¹ und doch waren sie nie nötiger. „Vom throne bis zur hütte rufen alle nach einem führer.“²

Und zwar ist es die jugend, auf die wir hoffen müssen. Im allgemeinen zwar bedeutet jugend fehlgriffe, mannhait kampf und das alter entsagen,³ aber das gilt nicht für den genius, den schöpferischen geist. Alle grosse feldherrn, staatsmänner und reformatoren waren jung zur zeit ihrer höchsten wirksamkeit. Man denke an Alexander, Don Juan d'Austria, Gaston de Foix, Napoleon I., Gustav Adolf, den herzog von Weimar, Bänner, Cortez, ferner an Innocenz III., Luther, Loyola, Wesley, Pascal u. s. f.⁴

Hieran schliesst sich der aufruf an das junge England, an das heroische zu glauben, denn der glaube an das heroische macht helden.⁵

So ist die tendenz des romans ein aufgeklärter, toleranter absolutismus, der in allen farben einer glänzenden phantasie schillert, und dessen grundlage der individualismus und der heroenkultus ist.⁶

§ 3. Aesthetischer wert des romans. Wir haben nun den roman noch von dem ästhetischen standpunkte zu betrachten.

Da fällt uns zunächst der mangel einer gentigenden handlung auf.⁷ Wie ein schmaler bach schlängelt sie sich durch ein dichtes gestrüpp von historischen betrachtungen,

¹ III, Ch. I. The Age does not believe in great men, because it doet not possess any.

² ds. From the throne to the hovel all call for a guide.

³ ds. For life in general there is but one degree. Youth is a blunder; Manhood a struggle; old Age a regret . . . genius, when young is divine.

⁴ Cf. ds. . . . Vergl. auch Disraeli's rede zu Manchester vom 23./10. 1844 „The Youth of a nation are the Masters of Posterity. Kebbel II, p. 69.

⁵ III, Ch. I. Nurture your mind with great thoughts. To believe in the heroic makes heroes.

⁶ Ueber Carlyle's verhältnis zu Disraeli s. später.

⁷ Die Revue des deux mondes. 1844 1./8.: Coningsby est un roman défectueux, presque sans action, envahi par des digressions complètement étrangères au développement de l'intrigue . . .

Cf. Froude, p. 109. As a tale, Coningsby is nothing; but it is put together with extreme skill to give opportunities for typical sketches of character, and for the expression of opinions on social and political subjects.

politischen abhandlungen, schilderungen aus der vornehmen welt und langathmigen charakteristiken, oft ganz von ihnen verdeckt. Ein missverständnis zwischen den beiden liebhabern muss dreimal erhalten, um der handlung neues interesse zu geben, bis sich schliesslich alles in wohlgefallen auflöst.

Um so feiner und treffender ist aber die charakteristik. Die charaktere zeugen für die feine beobachtung und umfassende menschenkenntnis des dichters und sind von packender lebenswahrheit.

Da ist zunächst der Marquis von Monmouth, der typus eines egoistischen, epikuräischen aristokraten. Obgleich ein echter grand seigneur von würdevollen formen und einer gewissen weltmännischen gutmütigkeit, ist er hart und grausam gegen jeden, der seinen vorurteilen entgegentritt oder ihn im ruhigen genusse des lebens stört. Er hasst scenen und gefühle wie den tod und betrachtet die menschen als werkzeuge, die man braucht und verachtet. Politisch kennt er kein anderes ziel, als die herzogskrone zu erhalten; grundsätze hat er nicht und versteht er nicht.¹

Das faktotum des lords ist der sehr ehrenwerte herr Rigby. Er ist zu allen diensten zu gebrauchen, sei es, dass er für einen wahlfleckten seines gönners kandidieren oder dass er eine scheidung vermitteln soll, ohne dass die nerven des edlen lords durch eine scene aufgeregt werden. Er ist der typus des politischen strebers, geschmeidig, fleissig, nicht ohne talent, aber aller grossen ideen baar und mit einer grenzenlosen eitelkeit und einem unerschütterlichen selbstbewusstsein begabt.

Bei seinen politischen broschüren und „schneidigen artikeln“² hilft ihm ein talentvoller, aber charakterloser und heruntergekommener journalist, Lucian Gay,³ der sich zum possenreisser der aristokratie erniedrigt und desse scharfe feder jedem zu gebote steht, der zahlen kann.

¹ „All this is vastly fine“, said Lord Monmouth; „but I see no means by which I can obtain my object but by supporting Peel. After all, what is the end of all parties and all politics? To gain your object. I want to turn our coronet into a Ducal one VIII, Ch. III.

² „slashing articles“ ist der ausdruck. I, Ch. V a. a. o.

³ Das original soll nach allgemeiner annahme der bekannte schriftsteller Theodor Hook sein.

Zwei andere typen politischer gesinnungslosigkeit und ideenlosen strebertums sind Tadpole und Taper, wie Rosenkranz und Guldenstern nur zu zweien denkbar. Ihr politischer glaube besteht darin, dass das land nur gerettet werden kann, wenn sie 1200 pfund jährlich in vierteljähriger zahlung erhalten. „1200 pfund jährlich erhalten ist regierung, den versuch machen, 1200 pfund jährlich zu erhalten ist opposition, den wunsch hegen, 1200 pfund jährlich zu erhalten ist ehrgeiz.“¹ Jeder hat übrigens seine spezialität. Taper sieht das heil der Tory-partei in der richtigen aufstellung der wahllisten (registration), Tadpole glaubt an die wirksamkeit einer guten wahlparole, womöglich einer religiösen, denn die bedeutet nichts und verpflichtet zu nichts.²

Diesen vertretern der politischen routine und des feilen interessenspieles stellt Disraeli in dem fabrikanten Millbank einen mann aus dem arbeitsamen und energischen mittelstand gegenüber, während Coningsby und seine freunde „die neue generation“ des adels repräsentieren. Die charaktere dieser jüngerlinge sind etwas unbestimmt gehalten. Sie sind alle erfüllt von hohen idealen und wiegen sich in träumen einer neuen glänzenden epoche, in der glaube, prinzipientreue und uneigennützigkeit ihr vaterland beglücken sollen. Henry Sidney will England retten durch wiederherstellung des alten bauernstandes und wiederbelebung der volksspiele, Eustace Lyle stellt dem neuen armengesetze³ die alte gutherrliche wohlthätigkeit entgegen, Coningsby endlich, der held des romans, bewundert und geliebt von allen, die hoffnung Jungenglands, wird uns geschildert als ein jüngerling von hervorragender begabung und heroischem charakter, aber den beweis dafür bleibt uns die erzählung schuldig; sie verweist uns auf die zukunft.

Die liebingsgestalt des dichters aber, sein eigenes idealisiertes abbild ist der jüdische banquier Sidonia. Sidonia ist

¹ „To receive £ 1200 is government; to try to receive £ 1200 is opposition; to wish to receive £ 1200 per annum is ambition“ V, Ch. I.

² „I am all for a religious cry“ said Taper“. It means nothing and .. does not interfere with business when we are in. II, Ch. II.

³ Gemeint ist das von den Whigs im j. 1834 durchgeführte armengesetz, welches zwar viele härten hatte, aber doch im ganzen wohlthätig wirkte. Cf. Pauli I, 278 ff. Vergleiche auch Ch. Kingsley's roman „Yeast, a problem“, der sich ebenfalls damit beschäftigt.

für Coningsby, was Disraeli für Lord John Manners, George Smythe und die anderen Jung-England-schwärmer war, ein politischer mentor. Er stammt, wie Disraeli, aus einer spanisch-jüdischen familie, hat, ebenfalls wie dieser, grosse reisen gemacht, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, dass er noch jude und deshalb ohne politische rechte ist, einen ungeheuren reichthum besitzt und alle sprachen, lebende wie tote beherrscht.¹ Er hat alles gesehen und alle wissenschaften durchforscht, kennt alle höfe Europas und alle geheimnisse der politik. „Die geheime geschichte der welt war sein zeitvertreib.“² Er ist der gönner jedes talentes und interessiert sich für alle äusserungen der intelligenz, doch ist er ein mann ohne affekte, wohl grosser handlungen fähig, aber ohne sympathie für das individuum.³ Er greift nicht in die handlung ein, aber seine gespräche tragen durch ihre wirkung auf Coningsby und ihr einheitlich-grosses gepräge den charakter der handlung.

Dies sind die wichtigsten charaktere des romans, denn die frauengestalten bieten kein tieferes interesse — immerhin eine recht stattliche anzahl eigenartiger und interessanter figuren.

Einen grossen theil des romans füllen ausserdem die sitten-schilderungen aus. Es sind scenen ans dem leben der vornehmen welt, rauschende festlichkeiten, bälle, aufführungen, wettrennen, eine reise nach Paris und eine schilderung des lebens auf der schule zu Eton. Disraeli offenbart hier eine eingehende kenntnis des fashionablen treibens und eine grosse kunst der darstellung.

Der stil des romans ist geistreich, witzig und glänzend, wenn auch manchmal etwas frivol.⁴ Er bewegt sich meistens in antithesen. Das pathos gelingt Disraeli nicht recht. Die liebesscenen haben daher etwas unwahres, gekünsteltes.

Coningsby ist kein in sich vollendetes, einheitliches kunstwerk. Das buch ist zum theil politisches pamphlet, zum theil eine sociale satire und nur zum geringsten theile ein roman. Dennoch ist est auch von künstlerischem standpunkte aus be-

¹ Disraeli war bekanntlich christ, starb arm und konnte kaum Französisch, sodass Bismarck den Berliner congress in englischer sprache eröffnete.

² „The secret history of the world was his pastime“ IV, Ch. X.

³ B. III, Ch. X. Woman was to him a toy, man a machine.

⁴ Cf. die kulinarischen erörterungen z. b. VI, Ch. II a. a. o.

deutend durch die feine charakteristik und lebendige sitten-schilderung. Disraeli hat hier den ton getroffen, wie er seinem mehr scharfen, als ruhig-objektiven geiste entspricht.

Capitel III.

Sybil oder die beiden nationen.

Ein jahr nach Coningsby erschien der roman „Sybil oder die beiden nationen“. Gewidmet hat ihn Disraeli seiner frau.¹ Sein inhalt ist folgender.

§ 1. Inhalt des romans. Im jahre 1837 besteigt Victoria den englischen thron. Bei den parlamentswahlen wird Egremont, der jüngere sohn einer alten adelsfamilie, auf dem gewöhnlichen wege, d. h. durch bestechung und intriguen zum parlamentsmitgliede gewählt. Er begiebt sich auf das gut seines bruders Lord Marney und bemerkt dort zu seinem erstaunen unter den landarbeitern eine grosse unzufriedenheit. Sie stecken die heuschober an und weigern sich, das feuer zu löschen. Woher mag das kommen? Wie er hieüber nachsinnt, trifft er in den ruinen der alten abtei von Marney zwei fremde. Der eine, Walter Gerard, ist aufseher in einer fabrik, der andere ein journalist von kommunistischen grundsätzen. Sie loben die alten zeiten, wo die abtei noch stand und den hungrigen nahrung, den obdachlosen schutz gewährte. Bei ihnen befindet sich ein junges mädchen, die tochter Gerards, Sybil, deren ergreifender gesang und herrliche erscheinung auf den jungen aristokraten einen tiefen eindruck machen. Walter Gerard und seine tochter sind katholiken von altem geschlecht, aber ihre ansprüche auf ein grosses gut sind verschollen. Egremont fühlt sich seltsam angezogen von der familie und, da er sich mit seinem geizigen bruder überworfen hat, verbringt er unter angenommenem namen mehrere monate in der nähe derselben. Er lernt durch sie die gedrückte lage des volkes kennen und erfüllt sein herz mit grossen, philanthropischen gedanken, mit denen sich die liebe zu Sybil mischt. Aber er hat an dem journalisten Morley einen nebenbuhler, der von eifersucht getrieben sogar einmal einen nächtlichen

¹ May-day 45. „Sybil“ was finished yesterday: I thought it never would be; the printers were on my heels and have been for the last month, but I don't think it can be published till the middle of the month.

überfall auf ihn macht. Doch Egremont muss nach London, wo wir ihn zwei jahre später als parlamentsmitglied wiederfinden. Die unzufriedenheit der arbeiter hat inzwischen in der bewegung des „chartismus“ einen ausdruck gefunden.¹ An ihrer spitze stehen Gerard und Morley. Sie besuchen im auftrage des in London tagenden arbeiterparlamentes die einzelnen parlamentsmitglieder, um stimmung für die grosse petition zu machen, die sie an das parlament richten wollen. Im allgemeinen finden sie wenig entgegenkommen. Am freundlichsten empfängt sie Egremont, in welchem sie zu ihrem erstaunen ihren alten freund wieder erkennen. Egremont hat die lehren nicht vergessen, die er seinem verkehre im hause Gerards verdankt. Er gilt bei seinen standesgenossen als ein mann von keiner partei, der sonderbare ideen über die rechte des volkes u. dergl. hat. Aber auch seine liebe zu Sybil ist noch unvermindert. Bei einer zufälligen begegnung mit ihr will er sich wegen der versuchten mystifikation rechtfertigen, aber sie weist ihn zurück. Zwischen der tochter des volkes und dem sprössling der normannischen eroberer, zwischen der unterdrückten und dem nachkommen der unterdrücker ist eine unüberbrückbare kluft.

Wieder sind mehrere monate vergangen. Die chartistenpetition ist in unwürdiger weise vom parlamente zurückgewiesen worden. In folge dessen hat in dem nationalkonvent die revolutionäre partei die oberhand gewonnen. Sybil ist in ihrem vertrauen zum volke arg erschüttert worden; sie sieht mit schrecken, wie die herrschsucht der einzelnen und die leidenschaften den konvent zerreißen, sie bangt für ihren vater, der vielleicht in die revolutionären pläne verwickelt ist. Niedergeschlagen liest sie eines morgens in St. James Park die verhandlungen über die grosse petition. „Und doch! eine stimme war da, die in jenem stolzen parlament es gewagt hatte, ohne rücksicht auf parteiredensarten unsterbliche wahrheiten zu verkünden, einen adligen gab es, der, ohne ein demagoge zu sein, die sache des volkes aufrecht erhalten und es als seine überzeugung ausgesprochen hatte, dass die rechte der arbeit ebenso heilig wie die des eigentums seien und, dass, wenn schon eine ungleichheit geduldet werden sollte, die interessen des leben-

¹ Cf. vorher Cap. I.

digen vermögens vorzuziehen seien.“¹ Dieser adlige ist Egremont und, wie sie aufschaut, steht er vor ihr. Auch er hat von den revolutionären plänen der chartisten gehört und beschwört Sybil, mit ihrem vater London zu verlassen, da ihnen gefahr drohe. Aber Gerard verachtet ihre warnungen und geht doch zu einer geheimen versammlung. Auch Morley weiss um die gefahr der chartistenführer; er kann sie retten, aber er verlangt zuvor die hand der Sybil. Sie weist den unwürdigen antrag mit abscheu zurtück und sucht selbst ihren vater auf. Kaum hat sie ihm und seinen genossen zugerufen „flieht!“, da erscheint auch schon die polizei und nimmt sie und ihren vater gefangen. Durch vermittlung Egremonts wird sie selbst bald befreit, während Gerard mit 1½-jähriger gefangenschaft seine pläne büssen muss.

Wir überspringen wieder einige jahre und befinden uns im August 1842. Von neuem gährt es in den industriebezirken. Die löhne sind schlecht und das volk ist unzufrieden. Es bedarf nur eines anstosses, um den funken der unzufriedenheit zur flamme des aufruhrs zu entfachen. Dieser anstoss kommt von Wodgate, einer stadt der schmiedearbeit, in der barbarische rohheit und unwissenheit unumschränkt herrschen. Ein chartistenführer überredet die bevölkerung, dass die volkscharte ihnen arbeit und bessere löhne bringen würde, und unter der führung eines alten schmiedemeisters, den sie „bischof“ nennen, machen sie sich auf, plündernd, raubend und sengend, die mühlen, bergwerke und spinnereien schliessend und den allgemeinen feiertag proklamierend. Die bergleute und arbeiter der fabrikstadt Mowbray schliessen sich ihnen an, und ihre zerstörungswut richtet sich zunächst gegen das schloss Mowbray. Eine wüste zerstörungsscene und ein wilder kampf folgen. In demselben fällt sowohl Gerard, der dem schlosse zu hilfe eilen wollte, als der böse bruder Egremont's Lord Marney. Auch

¹ V, Ch. I. Yes! there was one voice that had sounded in that proud Parliament, that free from the slang of faction, had dared to express immortal truths: the voice of a noble, without being a demagogue, had upheld the popular cause; had pronounced his conviction that the rights of labour were as sacred as those of property; that if a difference were to be established, the interests of the living wealth ought to be preferred. . . . Disraeli identifiziert sich hier mit seinem helden. Er selbst hielt jene rede am 12./7. 1839. s, vorher.

Morley wird getötet, nachdem er vorher eine Kiste in Sicherheit gebracht hat, in der sich die Beweise für das Recht Gerards auf das Schloss Mowbray befinden.

Der Rest ist, wie immer in Disraeli's Romanen, Freude. Egremont wird Lord Marney und heiratet Sybil, die jetzt Gräfin von Mowbray und eine der reichsten Erbinnen in England ist. Wie in dem vorigen Roman durch die Heirat Coningsby's und Edith Millbank's symbolisch die Vereinigung von Aristokratie und Industrie angedeutet wird, so hier durch die Verbindung zwischen Charles Egremont und Sybil Gerard der Friede zwischen Volk und Adel.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige Kritik. Sybil erschien im Jahre 1845. Disraeli hatte für den Roman eingehende Studien gemacht. Sein Freund, der radikale Abgeordnete Thomas Duncombe, hatte ihm die ganze Korrespondenz Feargus O'Connor's verschafft, der Redakteur des „Northern Star“ und ein Führer der Chartisten war; er selbst hatte an Ort und Stelle die Zustände studiert.¹ Der Roman erregte weniger Aufsehen als Coningsby. Manche Blätter, wie die *Literary Gazette* nahmen Anstoß an der sehr arbeiterfreundlichen Tendenz.² Die *Revue des deux mondes* brachte wieder eine lange und gründliche Besprechung.³ Auf jeden Fall hat der Roman aber später immer zu den beliebtesten Werken Disraelis gezählt.

§ 3. Tendenz des Romans. Der Roman umfaßt die Zeit von 1837—42 und schildert die Lage Englands während der Chartistenbewegung. Disraeli selbst war während dieser Jahre mehr als einmal im Parlament an der Seite weniger

¹ Vorrede zu der Ausgabe von 1870: At that time the Chartist agitation was still fresh in the public memory, and its repetition was far from improbable. I had mentioned to my friend the late Thomas Duncombe who was my friend before I entered the House of Commons something of what I was contemplating, and he offered and obtained for my perusal the whole of the correspondence of Feargus O'Connor when conductor of „the Northern Star“ with the leaders and chief actors of the Chartist movement. I had visited and observed with care all the localities introduced, and as an accurate and never exaggerated picture of a remarkable period in our domestic history and of a popular organisation, which, in its extent and completeness, has perhaps never been equalled, the pages of „Sybil“ may, I venture to believe, be consulted with confidence.

² 17./5. 1845.

³ 1./6. 1845.

radikaler für eine wohlwollendere berücksichtigung der klagen des volkes und eine mildere behandlung seiner führer eingetreten.¹ Hier behandelt er die soziale frage, wie in Coningsby die politische.

England zerfällt in zwei nationen, die sich fremd sind an gewohnheiten, gedanken und gefühlen, an erziehung, nahrung und gesetzen, die mit einander keinen verkehr und für einander keine sympathie haben — die reichen und die armen.² Woher kommt das? Zwei ereignisse haben diesen zustand herbeigeführt, die kirchliche revolution unter Heinrich VIII., die die kirche und in ihr die beschützerin der armen und unterdrückten beraubte, um wenige zu bereichern und die sog. „glorreiche revolution“ von 1688, d. h. der sieg der venetianischen partei über das königtum der Stuarts.³ Eine habstüchtige Oligarchie hat in folge dieser ereignisse alle ämter und würden ohne rücksicht auf fähigkeiten unter sich verteilt; der könig ist zu einem venetianischen dogen erniedrigt worden, und das volk ist arm und unwissend geblieben.

Lernen wir nun die beiden nationen etwas näher kennen. Auf der einen seite steht eine künstliche aristokratie, die ihren ursprung dem kirchenraub, dem wahltschacher und der erpressung in Indien verdankt. Ihre ganze politik dreht sich nur darum, wer grossiegelbewahrer, schatzkanzler, bischof, ritter des hosenbandordens u. s. w. werden soll. Nur zum schein heucheln die beiden aristokratischen parteien einen unterschied, der fallen gelassen wird, sobald die siegreiche partei in Downing-Street einzieht.⁴ Desto schlimmer steht es um die zweite nation, die

¹ Er sprach in diesem sinne am 12./7. 1839, am 28./1. 1840 und am 10./7. 1840. Cf. Hitchman Vol. I, p. 159 ff.

² Our Queen . . . reigus over two nations, between whom there is no intercourse and no sympathy; who are as ignorant of each other's habits, thoughts and feelings, as if they were dwellers in different zones, or inhabitants of different planets; who are formed by a different breeding, are fed by a different food, are ordered by different manners, and are not governed by the same laws — the Rich and the Poor. II, Ch. VI.

³ I, Ch. III.

⁴ The Chartists „had long ceased to distinguish between the two parties who then and now contend for power, and they were right. Between the noble lord who goes out and the right honourable gentleman who comes in, where is the distinctive principle? A shadowy difference may be simulated in opposition, to serve as a cry and stimulate the hustings; but the mask is not even worn in Downing-Street“ IV, Ch. XV.

armen. Der landarbeiter ist schlecht bezahlt, elend und unzufrieden. Der arbeiter ist der tyrannei der grossindustriellen und dem schändlichen truck-system, welches in voller blüte steht, schutzlos anheimgegeben.

Die allgemeine unzufriedenheit findet ihren ausdruck in der chartistenbewegung. Der dichter schildert den fortgang, den höhepunkt und den kläglichen ausgang derselben. Der erste versuch endigt mit der gefangennahme der führer, der zweite des jahres 1842 noch trauriger. Ein roher, ungewaschener geselle durchzieht das land an der spitze einer wüsten bande und endigt schliesslich, vom weine berauscht, unter den trümmern eines schlosses, das er zerstört hat. Die wahren freunde des volkes sehen sich gezwungen, gegen ihn partei zu ergreifen. Welche karrikatur einer grossen volksbewegung! In diesem fiasko der bewegung liegt die lehre, die tendenz des romans. „Das volk“, lässt der dichter seinen helden sagen, „ist nicht stark; das volk kann nicht stark sein. Seine versuche, sich selbst recht zu verschaffen, werden nur in leid und verrückung enden.“¹ Auf anderem wege muss die versöhnung der beiden nationen erreicht werden. „Die neue generation der aristokratie von England besteht nicht aus tyrannen und unterdrückern. Ihre intelligenz und, besser gesagt, ihr herz begreift die verantwortlichkeit ihrer stellung... Sie sind die natürlichen führer des volkes, ... sie sind die einzigen.“² Schon schwindet die klassenfeindschaft; die alten ansichten sterben ab, und ein neues politisches leben entwickelt sich, dieses wird dem oligarchischen prinzip feindlich sein. „Doch wird es nicht ein gleichmachendes prinzip sein; nicht ein solches, das den vorrechten feindlich ist, sondern ein solches, das die ausdehnung derselben begünstigt. Es wird die gleichheit herstellen, nicht indem es die wenigen erniedrigt, sondern indem es die vielen erhöht.“³ Diese ziele können

¹ „The People are not strong; the People never can be strong. Their attempts at self-vindication will end only in their suffering and confusion“ IV, Ch. XV.

² ds. The new generation of the aristocracy of England are not tyrants, not oppressors Their intelligence, better than that, their hearts are open to the responsibility of their position ... They are the natural leaders of the People, ... they are the only ones.

³ The future principle of English politics will not be a levelling principle; not a principle adverse to privileges, but favourable to their extension. It will seek to ensure equality, not by levelling the Few but by elevating the Many. V, Ch. II.

aber nur erreicht werden durch die energie und hingabe der heroischen jugend von England. „Die forderungen der zukunft werden von leidenden millionen vertreten; und der jugend einer nation ist die nachwelt anvertraut.“¹

Die tendenz des romans ist eine sozialaristokratische. Sie verwirft die herzlose manchester-weisheit des Laisser aller und fordert fürsorge für das volk, aber nicht durch das volk.²

§ 4. Aesthetischer wert des romans. Sybil ist eben-
sowenig wie Coningsby ein geschlossenes kunstwerk. Zwar
enthält der roman handlung genug, aber dieselbe ist unzu-
sammenhängend, sprunghaft, zu sehr auf spannung und sen-
sation berechnet und oft durch abhandlungen und schilderungen
aller art unterbrochen.

Desto meisterhafter ist die charakteristik und die
sittenschilderung. Disraeli hat seinen stoff aus den höch-
sten und niedrigsten sphären des lebens geschöpft, während
er für den mittelstand, das bürgerlich philisterhafte, eine souve-
räne verachtung bezeigt.

Beginnen wir mit dem adel. Der typus eines hartherzigen
grundherrn ist der graf von Marney. Er ist nicht ohne
kenntnisse und geist. Helvetius ist sein lieblingsphilosoph,
und die kirche mit allen ihren bestrebungen ist ihm verhasst.³
Er ist hart und geizig gegen seine arbeiter, die er nach und
nach alle von seinem gute vertrieben hat.⁴ Er lässt die na-
tionalökonomischen theorien gelten, will sie aber nicht auf den
grundbesitz angewendet wissen.⁵ Lebendig steht er vor uns,

¹ The claims of the Future are represented by suffering millions; and the Youth of a nation are the trustees of Posterity. Schluss von Sybil.

² Charles Kingsley behandelt dasselbe thema in seinem roman „Alton Looke Tailor and Poet. An autobiography. London 1850“. Die tendenz ist ähnlich wie bei Disraeli. Nur tritt die religiöse seite in den vordergrund. Das buch richtet sich besonders gegen das sog. schwitzsystem und die Manchester-theorien. Sein meister und z. t. auch der Disraeli's ist Thomas Carlyle. Cf. w. unten.

³ II, Ch. I. „No priestcraft at Marney“ said this gentle proprietor of abbey lands.

ds. Lord Marney wound up with a declaration of the means by which the country might be saved, and which seemed principally to consist of high prices and low church. a. a. o.

⁴ II, Ch. XII.

⁵ II, Ch. I.

ein unliebenswürdiger, habstüchtiger, harter und schlauer mann, umgeben von schmarotzern.

In der industriestadt Mowbray nicht weit von Marney residiert der graf von Mowbray. Es kann keine aristokratischere familie geben, als die seinige. Der graf ist ein prinzipieller gegner der eisenbahnen, weil sie die gleichheit befördern,¹ die gräfin beklagt immer ihr schicksal, mit den leuten aus der stadt verkehren zu müssen, die älteste tochter ist ein blaustrumpf und korrespondiert mit Arago, die jüngere schwärmt für christliche architektur und die ersten kreuzfahrer. Und doch ist dieser graf der sohn eines kellners, der in Indien durch erpressung reichthum erworben und dann durch wahl-schacher die höchsten stufen der aristokratie erstiegen hat.

Um diese familien gruppieren sich eine reihe anderer aristokraten: die politischen damen, die die welt durch bälle und einladungen zu regieren glauben, die politischen intriguanten, die uns schon aus Coningsby bekannt sind, die verlebte, gelangweilte jugend, ein biederer baron, der glaubt, England könne nur gerettet werden, wenn der alte stand der barone in seinem mittelalterlichen glanze wiederhergestellt werde und der geheimnisvolle advokat Hatton, der alle stammbäume und erbauprüfte des adels kennt und schon mehr pairs gemacht hat, als der premierminister. Disraeli schmeichelt der aristokratie nicht; er stellt sie vielmehr als selbststüchtig, kleinlich und verdorben dar.

Jung-England vertritt der held des romans Egremont, dessen charakter wie der aller Disraeli'schen helden etwas unbestimmt gehalten ist.

Auch die kirchliche seite der Jung-England-bewegung wird kurz gestreift. Sie wird vertreten durch den pfarrer von Mowbray, Aubray St. Lys, einen edelmann aus altnormannischem geschlecht, der ein wohlthäter der armen ist und der kirche durch einföhrung von ceremonien und formen ihren einfluss auf das volk wiedergewinnen will.²

¹ „Equality is not our métier. If we nobles do not make a stand against the levelling spirit of the age, I am at a loss to know who will fight the battle. You may depend upon it that these railways are very dangerous things.“ II, Ch. XII.

² Cf. II, Ch. XII, wo die grundsätze des Puseyismus dargelegt werden. Vergl. Cap. I.

Von den goldglänzenden salons der aristokratie führt uns der dichter zu den hütten der armut. Elend, jammervolles elend herrscht in dem landstädtchen Marney. Die nachkommen der freisassen, die bei Agincourt siegten, sind nach und nach von ihrem lande vertrieben worden und arbeiten jetzt als tagelöhner für 7—8 sh. wöchentlich, während sie im winter dem arbeitshaus anheimfallen. Auch die kirche kann ihnen keinen trost gewähren, denn der geistliche ist selbst schlecht bezahlt, und daher suchen sie in kleinen bethäusern, die sie Sion, Bethesda oder Bethel nennen, religiösen trost.¹

Nicht besser steht es mit der arbeiterbevölkerung in der industriestadt Mowbray. Die maschinen haben einen teil derselben, die handwerker, um ihr brod gebracht, so dass sie kaum noch ihr leben zu fristen vermögen.²

Für die erziehung unter den arbeitern ist gar nicht gesorgt. Der dichter beschreibt das leben eines jungen arbeitsers ohne namen und gesetzliche eltern, der wie durch ein wunder am leben bleibt. Man nennt ihn „Devilsdust“ (teufelsdreck) und er wird schliesslich einer der führer der arbeiter. „Kinder-mord“, sagt Disraeli bei dieser gelegenheit, „wird ebenso häufig und ebenso gesetzlich in England getrieben, als an den ufern des Ganges, ein umstand, welcher von der gesellschaft für die verbreitung des evangeliums in fremden ländern unbeachtet geblieben zu sein scheint.“³

Am schlimmsten ist es in den bergwerken. „Nackt bis zur hüfte, mit einer eisernen kette zwischen den beinen, in leinwandhosen gekleidet, schleppt und zieht ein englisches mädchen, 12, oft 16 stunden täglich kohlentonnen unterirdische, abschüssige und schmutzige wege hinauf — umstände, die der gesellschaft für die abschaffung der negersklaverei entgangen zu sein scheinen.“⁴ Und dabei werden sie noch durch das

¹ Cf. II, Ch. III.

² II, Ch. XIII.

³ II, Ch. X. Infanticide is practised as extensively and as legally in England as it is on the banks of the Ganges; a circumstance which apparently has not yet engaged the attention of the Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts.

⁴ III, Ch. I. Naked to the waist, an iron chain fastened to a belt of leather runs between their legs clad in canvas-trousers, while on hands

schändliche truck-system und schurkische agenten um die hälfte ihres lohnes betrogen. Mit ergreifender realistik schildert Disraeli eine solche löhning.¹

Weiter führt uns der dichter in die stadt Wodgate. Dort wohnen nur schlosser und schmiede, die vier tage in der woche arbeiten und während der übrigen drei tage beständig betrunken sind. Sie sind vollständig unwissend; die meisten können nicht einmal schreiben und kennen ihren namen nicht. Ein harter schmiedemeister herrscht über sie und traut die paare, indem er salz auf einen rost streut, das vaterunser rückwärts liest und ihren namen in ein buch schreibt. Eine frau rühmt sich, dass sie eine christin sei und ihren mann gelehrt habe „an unsern herrn und heiland Pontius Pilatus zu glauben, der gekreuzigt ist für unsere sünden, sowie an Moses, Goliath und die anderen apostel.“²

Doch ist nicht alles grau in grau gemalt. Neben den bedrückern des volkes giebt es auch wohlwollende fabrikanten. Das muster eines solchen ist herr Trafford, ein katholik von adliger herkunft. Er sorgt für das geistige und materielle wohl seiner arbeiter, gründet schulen und kirchen und findet doch seine rechnung dabei. In seinem dienste steht der charistenführer Walter Gerard, der vorkämpfer des unterdrückten volkes. Seine tochter Sybil, die heldin der erzählung ist wie alle Disraeli'schen heldinnen ein ideal von schönheit und tugend, aber mehr die verkörperung einer abstrakten idee, als eine lebensvolle gestalt.

Ganz verzeichnet ist die gestalt des kommunisten Morley. Er ist der tendenz geopfert, die ihn in unvorteilhaftem gegensatz zu dem aristokratischen volksfreunde Egremont zeigen soll. Bei dem reinsten enthusiasmus für die sache des volkes begeht er die gemeinsten schurkenstroiche, macht aus eifersucht einen menschenmordsversuch auf Egremont und verrät, von

and feet an English girl, for twelve, sometimes for sixteen hours a-day, hauls and hurries tubs of coals up subterranean roads, dark, precipitous and plashy; circumstances that seem to have escaped the notice of the Society for the Abolition of Negro Slavery.

¹ III, Ch. III.

² He believes now in our Lord and Saviour Pontius Pilate who was crucified to save our sins; and in Moses, Goliath and the rest of the apostles. III, Ch. IV.

dieser selben leidenschaft getrieben, seinen besten freund, Walter Gerard. Er, der immer für friedliche agitation gewirkt hat, fällt in einem aufruhr.

Es ist ein lebensvolles, bewegtes bild der englischen verhältnisse der 40er jahre, welches der autor uns in Sybil vorführt. Die stärke des romans liegt in der satire. Facit indignatio versus. Mit scharfer und sicherer hand wird der hochmut und die selbstsucht der höheren klassen gegeißelt, mit warmer empfindung und einem glücklichen von aller falschen sentimentalität freien humor werden die zustände des volkes geschildert. Nur, wo Disraeli ideale charaktere zeichnen will oder leidenschaften malt,¹ wird die darstellung geschraubt und unwahr.

Trotz mancher mängel ist Sybil ein geniales werk, warm empfunden und kraftvoll durchgeführt. Gegenüber Coningsby und noch mehr allen vorangegangenen romanen Disraelis bezeichnet es einen bedeutenden fortschritt.

Capitel IV.

Tancred oder der neue kreuzzug.

Im anfang des jahres 1847 erschien der dritte teil der „Jung-England-trilogie“, der eigentümlichste, wenn auch nicht der populärste roman Disraeli's: „Tancred or the new crusade.“

§ 1. Inhalt. Tancred, der einzige sohn des herzogs von Montacute, wird grossjährig. Die liebevollen eltern haben für seine zukunft schon gesorgt. Er soll in das parlament eintreten und eine cousine heiraten. Aber der junge lord weigert sich. Das politische leben ekelt ihn an. Er sieht dort unglaube und prinzipienlosigkeit auf der einen seite, materialismus und zerstörungssucht auf der andern.² Er will reisen, aber nicht nach Paris und Rom, wie seine standesgenossen, sondern, wie vor 600 jahren sein vorfahr nach dem lande, wo gott sich offenbart hat, nach Palästina. Er glaubt, dass dieses land geheiligt ist, und dass ihm besondere und wunderbare eigenschaften innewohnen. Dort will er nieder-

¹ Cf. die scene, in der Morley Sybil seine liebe gesteht und seinen freund verrät. V, Ch. IV.

² T. II, Ch. I.

kniesen und fragen: „Was ist pflicht, und was ist glaube? Was muss ich thun und was glauben?“¹

Der herzog ist betroffen und die herzogin ausser sich vor schmerz und angst. Man sucht rat bei dem hauslehrer, bei einem befreundeten bischof, aber sie können nicht helfen. Schliesslich beschliesst man, die ausführung des planes möglichst aufzuhalten. Es sind viele vorbereitungen zu treffen, und unterdessen soll Tancred in die gesellschaft eingeführt werden, wo er seine grillen vielleicht bald vergessen wird. Der plan scheint zu gelingen. Eine junge dame fesselt den romantischen schwärmer; er glaubt eine gefährtin gefunden zu haben, die mit ihm am heiligen grabe kniesen wird. Aber wie ist er enttäuscht! Eines tages zeigt sie ihm ein neu erschienenes werk, „die offenbarungen des chaos.“²

„Es erklärt alles“, sagt sie; „alles ist entwicklung, wissen sie. Das princip geht immer fort. Erst war nichts, dann etwas, dann, ich glaube, muscheln, dann fische; dann kamen wir ... Die nächste veränderung wird wieder etwas höheres sein, als wir, etwas mit flügeln. Ja, das ist es. Wir waren fische und, ich glaube, wir werden krähen werden.“³ Tancred wendet sich mit abscheu weg und beschliesst sofort abzureisen.

¹ II, Ch. I. Our castle has before this sent forth a De Montacute to Palestine It is time to restore and renovate our communications with the Most High. I, too, would kneel at the tomb; I, too, would lift up my voice to Heaven, and ask, What is Duty, and what is Faith? — What ought I to Do, and what ought I to Believe?

² Gemeint ist ein buch, welches Disraeli auch in seinen briefen erwähnt: „Vestiges of the Natural History of Creation.“

20./1. 45. „Vest. of the N. H. of C.“ one small volume is convulsing the world, anonymous and from an unknown publisher.

³ II, Ch. IX. „It explains everything all is development. The principle is perpetually going on. First, there was nothing, then there was something; then — I forget the next — I think there were shells, then fishes; then we came And the next change there will be something very superior to us — something with wings. Ah! that's it: we were fishes, and I believe we shall be crows ...“ Eine verspottung der descendenztheorie. cf. Disraeli's rede zu Oxford am 25./11. 1864: What is the question now placed before society with a glib assurance the most astounding? The question is this: Is man an ape or an angel? My Lord, I am on the side of the angels.

Im Punch vom 10./12. 1864 ist Disr. in folge dessen als engel abgebildet.

Doch noch einmal tritt etwas zwischen ihn und seinen entschluss. Er findet eine gleichgestimmte weibliche seele, die mit ihm von Jerusalem schwärmt und über den geist des mammons und unglaubens klagt. Doch nach einiger zeit entdeckt er, dass auch dies nur eine maske ist. Sie ist eine spielerin und aktienspekulantin. Jetzt steht sein entschluss fest, und mit empfehlungsbriefen und kreditiven von Sidonia¹ ausgestattet reist er ab.

In Jerusalem finden wir ihn wieder. Kurz nach seiner ankunft trifft er in einem garten zu Bethanien eine schöne jüdin, die ihn in bedentsamer weise über die mission des jüdischen volkes belehrt und seine vorurteile sehr erschüttert.² Sie ist die tochter des reichen und edlen Besso, an den Tancred vom Sidonia empfohlen war, und die pflegeschwester eines fürsten vom Libanon, des Emir Fakredin, dessen haus in den sturz Mehemed Ali's verwickelt worden³, und der als eine flüchtige waise von Besso aufgenommen und erzogen worden war. Dieser emir, ein kluger und ehrgeiziger, aber zu gleicher zeit ränkevoller und charakterloser jüdling, beschliesst sogleich, seinen bedrängten vermögensverhältnissen dadurch aufzuhelfen, dass er den reichen Engländer überfällt, gefangen nimmt und dann ein ungeheures lösegeld von ihm erpresst. Der plan wird ausgeführt, und Tancred fällt in die hände des Scheik's Amalek, des schwiegervaters Bessos, der ihn nur gegen 2 millionen piaster lösegeld frei lassen will. Als gefangener unternimmt Tancred die geplante pilgerfahrt auf den Sinai, wo ihm ein engel erscheint und ihn anfeuert, für die ideen Arabiens und die wiederherstellung der theokratie zu kämpfen.⁴

Die aufregung dieser reise hat Tancred in ein heftiges fieber geworfen. Eva, die tochter Bessos, rettet ihn durch ihre kenntnis heilsamer kräuter vom tode und bewirkt dann im verein mit Fakredin, der plötzlich eine lebhaft zuneigung

¹ Vergl. Coningsby.

² Cf. w. unten das nähere.

³ Mehemed Ali, der vizekönig von Aegypten wurde bekanntlich 1840 gezwungen, Syrien zu räumen. Ein emir aus dem hause Shehaab war in seinen sturz verwickelt und wurde als gefangener nach Konstantinopel geführt.

⁴ Cf. w. unten.

zu dem schwärmerischen jüngerling gefasst hat, seine befreiung ohne lösegeld.

Tancred begleitet Fakredin auf seine burg zu Cenobia im Libanon, von wo die beiden die erobrerung Asiens beginnen wollen. Sie gehen zunächst zu dem volke der Ansareis, welches von einer königin beherrscht wird und noch die griechischen götter verehrt.¹ Die königin liebt Tancred und bietet ihm thron und hand an; er aber weist beides zurück. Nach vielen wechselfällen treffen sich Tancred und Eva endlich im garten zu Bethanien wieder und verloben sich dort mit einander. Von der erobrerung Asiens und den weltbeglückenden plänen Tancreds hören wir nichts mehr. Aber die verlobung deutet symbolisch die vereinigung Englands mit dem Orient, arabischer rasse und europäischer civilisation, die versöhnung von christentum und judentum an.

§ 2. Aufnahme und kritik. Der roman Tancred, welchen Disraeli selbst von allen seinen werken am meisten schätzte,² fand bei dem publikum und der kritik im allgemeinen eine kühle aufnahme. Man wusste nicht recht, ob man seine eigentümlichen theorieen ernst oder komisch nehmen sollte. Dagegen lobte man den glänzenden stil, die prächtigen beschreibungen orientalischen lebens und das individuelle gepräge des buches.³ In ähnlicher weise sprechen sich auch die meisten späteren kritiker Disraelis aus.⁴

¹ Dies ist eine erfindung des verfassers. Die religion der Ansarier ist eine mischung von christentum, muhammedanismus und altsyrischem naturdienst.

² Cf. Froude, p. 163.

³ Die Edinb. Review vol. 86, p. 138 (1847) tadelt die tendenz, spricht aber doch von „its great literary merit“ und „its charming effects of style and fine delineations“.

Das Athenaeum vom 12./3. 41 nennt es „an extravaganza“, gesteht aber, dass es ist „a brilliant book, abounding in entertainment and adventure, rich . . . in succulent descriptions and lively touches of character . . . it bears the stamp of individuality, lacking which all others are but second-hand ones.“

Die Literary Gazette vom 10./3. und 27./3. 47 verspottet die tendenz des romans.

⁴ Cf. Froude, p. 166 „a tone which wavered between mockery and earnestness.“

Brandes, p. 259 nennt es „ein schnurrig-pathetisches, ironisch-mystisches buch.“

§ 3. Tendenz des romans. Tancred ist entschieden, wenn auch nicht der vollendetste, so doch der interessanteste und wichtigste roman Disraeli's, denn er giebt uns ein vollständiges geschichts- und religions-philosophisches system; er enthält in der abgeschlossensten form die weltanschauung des dichters. Wenn Coningsby die stellung der parteien in England und Sybil die soziale frage behandelt hatte, so beschäftigt sich Tancred mit den grossen politisch-religiösen fragen, die die menschheit bewegen.

Drei sätze, die schon in Coningsby angedeutet sind, stehen an der spitze der Disraeli'schen weltanschauung. „Alles ist rasse“, heisst der hauptsatz. „Es giebt keine andere wahrheit, denn auf sie laufen alle anderen hinaus.“¹ Es war rasse, die die unnachahmlichen gebilde des olympischen geistes schuf, den idealisierten widerschein ihrer hohen organisation. Dieselben kunstprinzipien, von einer anderen rasse ausgeübt, bringen nicht dieselben resultate hervor.²

Einen fortschritt im sinne der utilitarischen schule, d. h. eine beständig fortlaufende entwicklung der menschlichen fähigkeiten giebt es nicht.³ Italien ist gesunken, Westasien besteht nur noch aus gräbern und ruinen, China schreitet nicht fort, Spanien und Deutschland haben verloren, selbst Frankreich ist zurückgegangen. England blüht, aber wodurch? nicht in folge der allgemeinen entwicklung der menschlichen fähigkeiten, sondern durch die tüchtigkeit der sächsischen rasse.⁴

Auch die formen der regierung und des glaubens sind von geringem belang.⁵ Damaskus blüht auch heute, wie zur zeit Abrahams. Es hat alle verfassungen gehabt ausser der repräsentativen und jeden glauben ausser dem protestantischen. Und obgleich es so der einzigen regierungsform und religion beraubt war, die als die besten gelten, wird es doch heute

¹ II, XV. „All is race; there is no other truth.“ „Because it includes all others?“ said Lord Henry. — „You have said it.“

Cf. Coningsby IV, Ch. X. An unmixed race of a first-rate organization are the aristocracy of Nature.

² VI, Ch. VIII. Cf. Contarini Fleming V, Ch. XIX.

³ II, Ch. XV.

⁴ ds.

⁵ Cf. Coningsby IV, Ch. XIII.

noch mit recht von arabischen dichtern mit einer perle verglichen, die von smaragden umgeben ist.¹

So ist die geschichte nichts als ein emporkommen, blühen und vergehen verschiedener menschenrassen. Hieraus folgt nun der zweite satz Disraeli's. „Der individuelle charakter“, so lautet er, „ist die verkörperung der rasse, ihre vollendung und ihr ideal.“² Cäsar und Alexander waren die erleuchteten vertreter der mittelländischen rasse, Moses, könig Salomon, Jesus Christus und Muhamed sind die zierden der semitischen oder, wie Disraeli sich ausdrückt, der arabischen rasse.

„Jede rasse“, so heisst der dritte satz, „vergeht, wenn sie nicht in wüsten wohnt und ihr blut nie mischt.“³ Nur in der wüste übt die zeit keinen einfluss. Amalek, der scheikh der scheikhs, spricht von Moses, als ob er gestern aus Aegypten geflohen sei und die tochter Jethro's geheiratet habe. „Ich und meine väter“, sagt er, „haben unsere herden getränkt in der wüste seit dem anfang der zeit. Wir haben die Pharaonen gesehen und Nebukadnezar und Iskander (Alexander) und die Römer und den sultan der Franzosen (Napoleon) — sie unterwarfen alles ausser uns. Wo sind sie? Sie sind sand . . .“⁴

Aus diesen anschauungen ergibt sich von selbst die frage nach der höchsten rasse. Hiertüber erhält Tancred von einem engel auskunft, der ihm auf dem Sinai erscheint. Hören wir ihn selbst. „Ich bin der engel von Arabien, der schutzgeist des landes, das die welt regiert; denn macht ist weder das schwert noch der schild, die vergehen, sondern die ideen, die göttlich sind Von diesem fleck gehen die prinzipien aus, die das geschick der menschen leiten. Jene

¹ Tancred V, Ch. V.

² II, Ch. XIV. „What is individual character but the personification of race, its perfection and choice exemplar?“

³ ds. The decay of a race is an inevitable necessity unless it lives in deserts and never mixes its blood. Cf. Con. IV, Ch. X a. a. o.

⁴ IV, Ch. IV. I and my fathers have watered our flocks in the wilderness since time was, . . we have seen the Pharaohs, and Nebuchadnezzar, and Iskander, and the Romans, and the Sultan of the French — they conquered everything except us — and where are they? They are sand

Christenheit,¹ die du verlassen hast, war ein wilder wald, als die cedern des Libanon schon unzählige menschenalter hindurch die paläste mächtiger könige gebaut hatten . . . Alles war vorher bestimmt. Die Cäsaren hatten die welt erobert, um die gesetze des Sinai auf den thron des kapitol zu setzen, und ein galiläischer Araber trat hervor und zeichnete die stirn der rohen besieger der Cäsaren, mit dem bändigenden symbole der letzten entwicklung arabischer prinzipien.“²

Die höchste rasse ist also die arabische oder semitische, denn sie ist die einzige, die gott seines verkehrs gewürdigt hat.³ Ihr und zwar ihrem hebräischen zweige sind Moses und Jesus entsprossen, ihr die propheten und apostel. Die kirchen Asiens sind von einem geborenen Hebräer gegründet worden, ebenso die kirche von Rom, die die Druiden, Jupiter und Wodan besiegt hat.⁴

Was sind hiergegen die eroberungen eines Cäsar und Alexander? Wo sind ihre unterthanen, wo ihre dynastien? Beide wurden vergöttert. Wer brennt ihnen jetzt noch weihrauch? Ihre nachkommen beugen sich vor den altären des hauses David.⁵

Und, wie an der bevorzugten rasse, so haftet die göttliche offenbarung an dem lande, an Asien, speziell an Arabien und Syrien. „Die herrschaft über die welt muss

¹ Die traktarianer gebrauchten mit vorliebe den ausdruck christenheit für Europa.

² IV, Ch. VII. I am the angel of Arabia, the guardian spirit of that land which governs the world; for power is neither the sword nor the shield, for these pass away, but ideas, which are divine from this spot issue the principles which regulate the human destiny. That Christendom which thou hast quitted was a savage forest, while the cedars of Lebanon, for countless ages, had built the palaces of mighty kings All had been prepared. The Caesars had conquered the world to place the Laws of Sinai on the throne of the Capitol, and a Galilean Arab advanced and traced on the front of the rude conquerors of the Caesars the subduing symbol of the last development of Arabian principles.

³ IV, Ch. IV.

⁴ VI, Ch. IV. Daher stammt Disraeli's vorliebe für die römische kirche. Cf. Sybil II, 12: The church of Rome is to be respected as the only Hebraeo-Christian church extant, all the other churches established by the Hebrew apostles have disappeared, but Rome remains . . . ,

⁵ VI, Ch. IV.

göttlich sein, und der antrieb kann nur von Asien ausgehen,¹ heisst es an einer stelle. Die ganze geschichte erscheint Disraeli unter diesem gesichtspunkte als eine geschichte der geistigen oberherrschaft Asiens und der arabischen prinzipien über Europa. Die kreuzzüge haben diese geistige herrschaft erneuert, das 18. jahrhundert hat vergebens versucht, sie abzuschütteln.²

Mit echt romantischer verachtung blickt Disraeli auf die errungenschaften europäischer civilisation, die gerühmte herrschaft über die natur herab. Was würde sie uns bei einer zweiten stündflut helfen? fragt er etwas naiv, diese civilisation, die, wie er mit echt englischer unkenntnis fremder verhältnisse behauptet, doch nur einen kleinen teil Europas umfasst, nämlich Frankreich, England und den lauf des Rheins.³

So ist denn Europa wieder in verwirrung und elend, weil es sich gegen die grundsätze empört hat, denen es sein glück verdankt. Zu ihnen muss es zurückkehren. Aus dem innern Asiens muss ein neuer Muhamed erstehen, der die türkische herrschaft weglegt, ein theokratisches reich mit voller gleichheit errichtet und von dort aus auf die modernen staaten einfluss ausübt. „Der schwache glaube Europas, der nur der schatten eines schattens ist, wird dann wieder so stark werden, wie es menschen geziemt, die in ununterbrochener verbindung mit ihrem schöpfer stehen.“⁴

Die weltanschauung Disraelis, wie sie in Tancred niedergelegt ist, krankt an der einseitigen überschätzung des religiösen prinzipis gegenüber den geistigen und materiellen errungenschaften der menschheit,⁵ sie ist voll von widersprüchen und in manchen punkten, so besonders mit bezug auf den

¹ V, Ch. VIII. The government of this globe must be divine, and the impulse can only come from Asia. Cf. auch IV, Ch. III.

² Cf. auch die schon erwähnte rede. „On church Policy“ vom 25./11. 1864 zu Oxford. Keble II, p. 596.

³ IV, Ch. IX; III, VII a. a. o.

⁴ VI, Ch. IV. „The fainthearted faith of Europe, which is but the shadow of a shade, will become as vigorous as befits men who are in sustained communication with the Creator.

⁵ Es ist unsinn, wenn Disraeli die kartoffelkrankheit als beweis für die nichtigkeit der modernen cultur anführt. IV, Ch. IX.

vorzug der rassenreinheit sehr anfechtbar,¹ aber sie entspringt aus seiner innersten überzeugung.

Es ist durchaus verkehrt, hier von einem „ausdruck undurchdringlicher ironie“² zu sprechen. Disraeli steht hier und in allen seinen anderen schriften und reden mit voller überzeugung auf dem standpunkt der orthodoxie, des religiösen prinzipis, in bewusstem gegensatz zur wissenschaft. Allerdings redet er nicht die sprache des gefühls; ihm ist die religion nicht herzenssache, sondern sache des kopfes; er schätzt sie wegen ihres civilisatorischen einflusses.³

Aus diesem geiste behandelt Disraeli in dem romane auch die sog. „Judenfrage“. Da wir aber bei der betrachtung von Disraelis stellung zum judentum mehrere andere schriften hinzuziehen müssen, so wollen wir dieselbe später getrennt behandeln.⁴

§ 4. Aesthetischer wert des romans. Der roman zerfällt in zwei nur durch die person des helden zusammengehaltene teile. Der erste teil spielt in London, und hier entfaltet Disraeli seine ganze kunst in der schilderung der vornehmen welt. Die darstellung ist wie gewöhnlich geistreich und witzig, aber etwas frivol.⁵

Der zweite teil spielt im Orient, in Jerusalem, Damaskus, Aleppo, auf dem Libanon, auf dem Sinai, in der wüste. Abenteuer, pilgerfahrten, eine vision, scenen aus dem orientalischen leben, festlichkeiten, intriguen und kämpfe wechseln darin ab.

¹ Die Engländer selbst sind stolz darauf, dass sie zum unterschiede von den Iren ein mischvolk sind. Disraeli lässt den helden eines seiner romane, Contarini Fleming, von einer italienischen mutter und einem sächsischen vater abstammen und rühmt dies als einen vorzug. Auch Tancred verlobt sich ja schliesslich mit einer jüdin.

² Brandes, p. 259 sagt etwas dunkel: „Es ist ein buch mit zwei gesichtern, janusartig; das eine gesicht hat einen ausdruck undurchdringlicher ironie, das andere den eines fast einfältigen mystizismus, und der widerspruch wird nicht durch diversus respectus aufgehoben, denn die ironie schwebt immer gerade über dem mystizismus u. s. w.“

³ Interessant ist noch, dass einer der personen des romans ähnliche pläne entwickelt, wie sie später als premierminister von 1874—80 Disraeli ausgeführt hat. Er rät den Engländern, ihren schwerpunkt nach Asien zu verlegen und von Indien aus Westasien zu unterjochen. Cf. IV, Ch. III. S. Brandes, p. 275 ff.

⁴ Cf. unter p. 177 ff.

⁵ Cf. die kulinarische Ex I, Ch. I.

Den schluss bildet der abenteuerliche besuch bei dem volke der Ausareis, der wohl den zweck hat, die überlegenheit des semitischen prinzipis über den olympischen geist darzustellen.

Der held des romans erinnert sehr an den geistreichen ritter von der Mancha. Er betet, hat visionen, kämpft, will ein neuer Muhamed, weltverbesserer und gründer eines grossen theokratischen reiches werden und behauptet, „eine himmlische sendung zu haben, von der kein irdischer gedanke ihn je abbringen soll.“¹ Schliesslich aber wirft er alles dies der schönen Eva zu füssen mit den worten: „Du bist mir Arabien, der engel Arabiens und meines lebens und geistes. Sprich mir nicht vom aufgeben einer göttlichen sache; du bist meine sache und du bist höchst göttlich.“²

In dieser vermischung der herzensangelegenheiten eines jungen mannes, wenn er auch ein englischer lord ist, mit den gewaltigsten fragen der menschheit liegt etwas abstossendes. Man lässt es sich gefallen, wenn, wie in Coningsby und Sybil, es sich um die versöhnung zweier bevölkerungsklassen desselben landes handelt, in diesem falle erscheint eine heirat sogar als ein recht passender schluss. Aber das verhältnis Europas zu Asien, moderner civilisation und semitischer rasse, von christentum und judentum durch eine heirat zwischen einem überspannten lord und einer reichen jüdin zu veranschaulichen — das wirkt komisch.

Der roman krankt eben an dem missverhältnis zwischen der umfassenden politisch-religiösen tendenz und der eigentlichen erzählung, zwischen der absicht und der ausführung. Das rein menschliche interesse tritt hinter der idee zurück, und diese selbst erscheint oft nicht würdig dargestellt.

Unter den charakteren des romans ist der des syrischen emirs Fakredin am besten gezeichnet. Er ist der Mephisto des politisch-religiösen Faust-Tancred. Ohne viel kenntnisse, aber von ausserordentlich scharfem geiste, mit einer glänzenden phantasie und einem unruhigen, leicht erregbaren gemüt begabt, jedoch ohne grundsätze und feste kraft des willens, von

¹ VI, Ch. VIII. I „have a heavenly mission to fulfil from which no earthly thought shall ever detract me“.

² VI, Ch. XII. „Why, thou to me art Arabia, the angel of Arabia and of my life and spirit . . . Talk not to me of having a divine cause: why, thou art my cause and thou art most divine.“

brennendem ehrgeiz und immer voller schulden¹ schwankt er stets zwischen grossen und kühnen unternehmungen und klebrigen niederträchtigkeiten.

Von den übrigen charakteren verdienen noch die beiden englischen bedienten Tancreds, Freeman und Truman, erwähnung. In letzteren hat Disraeli mit glücklichem humor den echt englischen hochmut und die insulare beschränktheit seiner landsleute charakterisiert.

Einen ziemlich häufigen typus karriert der dichter endlich in den jüdischen fräulein Laurellas, die sich ihrer rasse und religion schämen,² und deren höchstes bestreben es ist, in der feinen gesellschaft zu verkehren, ohne dass man ihnen ihre abkunft anmerkt.

Mit grosser meisterschaft ist der orientalische ton in der sprache getroffen. Die bilderreiche, oft geheimnisvolle ausdrucksweise der Orientalen ist mit geschick wiedergegeben; das ganze kolorit ist naturwahr und kräftig. Disraeli ist tiefer in den geist des Orients eingedrungen, als vielleicht irgend einer der romantiker, die von dort her ihre stoffe geholt haben.

Der roman bleibt ein interessantes und fesselndes buch, interessant durch die ideen, die er enthält, die feine charakteristik und das eingehende verständnis orientalischen lebens.

Capitel V.

Disraeli und das Judentum.³

Disraelis stellung zum judentum, d. h. zu der rasse, der er selbst angehörte, bildet in gewisser weise die grundlage seines ganzen denkens. Seine theorie, dass das wichtigste am menschen die rasse ist, gilt auch von ihm selbst. Während seines ganzen lebens fühlte sich Disraeli in erster linie als

¹ Fakredin ist in seine schulden verliebt und preist sie als seine besten freunde. V, Ch. III.

² Disraeli erzählt dasselbe von seiner grossmutter mütterlicherseits in der einleitung zu seiner ausgabe der *Curiosities of Literature* von Isaac D'Israeli.

³ Cf. hierüber ausser Tancred B. III, Ch. IV; B. IV, Ch. IV; B. VI, Ch. IV a. a. o. — Coningsby III, Ch. XV; *Life of Lord George Bentinck*. Ch. XXIV; — Ewald I, p. 93 ff. — Hitchman I, p. 264 ff. — John Mill, p. 227 ff. — G. Brandes, p. 264 ff. — Froude, p. 169 ff., ferner Disraeli's briefe an seine schwester und seine reden.

semit, als ein sprössling des volkes, welchem Moses, Salomo, Jesus Christus und die apostel angehörten. Im Orient hatte ihn zuerst die idee von der überlegenheit der arabischen oder semitischen rasse und der wirksamkeit des semitischen prinzip mächtig ergriffen. In Contarini Fleming verherrlicht er die „höher begabten“ nationen des ostens¹ und in David Alroy feiert er einen helden, der für die jüdische messiasidee kämpft, siegt, leidet und stirbt.

Disraeli war ein strenggläubiger anglikanischer christ, aber ihm war das christentum nicht etwas vom judentum verschiedenes, sondern vielmehr die letzte entwicklung desselben, durch welche das semitische prinzip die welt eroberte. „Christentum“, sagt er, „ist judentum für die menge, aber es ist noch judentum“² und ein anderes mal: „Das christentum ist vollendetes judentum, oder es ist gar nichts.“³ Es ist kein unterschied zwischen der moral des alten und neuen testaments. Die lehre, gott zu lieben von ganzem herzen und vermögen und seinen nächsten, wie sich selbst, steht in den schriften Moses und bildet zugleich das wesen der christlichen moral. Das auftreten Jesu ist der wichtigste teil der jüdischen geschichte, und es ist nur aus der verfolgung der juden seitens derer, die ihre eigene religion angenommen haben, zu erklären, wenn sie dieselbe zum grossen teile nur halb glauben. Vielleicht wird mit dem aufhören der verfolgung auch dieses anders werden, denn es liegt doch nichts abstossendes für einen juden in der annahme, dass ein jude die welt gerettet hat, dass das blut Jakobs auserwähltes und besonderes blut ist, dass eine jüdin die königin des himmels ist und dass die blüte der jüdischen rasse zur rechten hand gottes sitzt.⁴

Und auch heute noch ist das semitische prinzip die ursache jedes staatlichen gedeihens. Frankreich hat sich seit der

¹ Cf. vorher zweites buch, Cap. I, § 3.

² Tancred VI, Ch. IV. Christianity is Judaism for the multitude, but still it is Judaism.

³ Sybil II, Ch. XIII. Christianity is completed Judaism, or it is nothing. Christianity is incomprehensible without Judaism, as Judaism is incomplete without Christianity.

Cf. auch eine rede vom Dezember 1847: „Where is your Christianity, if you do not believe in their Judaism?“ bei Ewald, p. 95.

⁴ Cf. Life of Lord G. Bent., p. 358 ff.

revolution der Kelten gegen das alte und neue testament abwechselnd in einem zustande des verfalls und der erschütterung befunden, und auch in den übrigen modernen staaten beobachten wir, dass ihr sinken im verhältnis steht zu dem grade ihrer empörung gegen den semitismus.¹ Besonders verdankt England ihm seine blüte. Wer ist der volkstümlichste dichter in England? Nicht Wordsworth und nicht Byron, nicht die witzigen schöngeister aus der zeit der königin Anna, selbst nicht Shakespeare mit den tausend seelen, sondern David, der liebliche sänger Israels. Das schwert des herrn und Gideons erfocht die gepriesenen freiheiten Englands, das gesetz vom Sinai sichert dem arbeiter einen ruhetag unter sieben tagen und schützt das leben und den besitz des englischen pairs.²

Warum verfolgt man also die juden? fragt Disraeli weiter und wendet sich damit gegen die religiösen vorurteile, die er vom boden des dogmas aus zu widerlegen unternimmt.³ Ihre jetzige lage und zerstreung, das ist die gewöhnliche antwort, ist eine strafe und ein wunder zugleich, selbstaufgelegt mit den worten: „Über uns und unsere kinder komme sein blut.“

Was zunächst die zerstreung angeht, so ist es historisch nicht wahr, dass diese eine strafe für die kreuzigung Christi war. Die juden lebten schon vorher in Asien und am mittelmeeere zerstreut, und der grund dieser thatsache war einfach ihre vertreibung. Wie hätten aber die juden, die in Alexandria, Rom oder Damaskus lebten, für das büßen sollen, was ohne ihr wissen in Jerusalem geschah? Sogar die wenigen juden, die in Palästina wohnten, verwarfen nicht alle den heiland. Ohne sie wäre die verbreitung des evangeliums gar nicht möglich gewesen. Seine ersten prediger waren juden, ebenso seine ersten geschichtsschreiber; ein jude aus Tarsus gründete die sieben kirchen Asiens, ein jude aus Galiläa die kirche in Rom.

Ferner aber ist es auch dogmatisch nicht begründet, die lage der juden als eine folge jenes fluches darzustellen. Die göttliche allmacht verzieh den henkern und dem unwissenden pöbelhaufen. Wo ist es ausserdem ein rechtsgrundsatz, die

¹ ds., p. 365 ff. eine weitläufige auseinandersetzung hierüber.

² Tancred IV, Ch. IV.

³ ds., III, IV und Life of L. G. Bentinck, p. 347 ff. und 360 ff.

schuldigen ihre strafe selbst bestimmen zu lassen oder gar ihnen zu gestatten, ihre noch ungeborenen nachkommen der strafe zu überliefern? Auch scheint der fluch nicht gar so schlimm gewirkt zu haben. „Was wird in Europa am meisten geschätzt?“ fragt die schöne jüdin Eva den lord Montacute. „Geld“ ist die antwort. „Und wer sind die reichsten leute in Wien, Paris und London?“¹ — Juden! Und endlich — stellten die juden nicht das opfer, wie die opferer? „Welche andere rasse“, ruft Eva aus, „hätte mit einer solchen aufgabe betraut werden können? . . . Wenn ihr glaubtet, was ihr vorgebt, so würdet ihr vor uns knieen. Ihr errichtet statuen dem helden, der ein land errettet. Wir haben das menschliche geschlecht errettet, und ihr verfolgt uns — dafür.“²

Aber vielleicht, wirft Disraeli sich selbst ein, sind die juden so schlecht geworden, dass sie jetzt all den hass und die schmach verdienen, die auf sie gehäuft werden. In der that stellen sie einen grösseren prozentsatz von wucherern, klopflechtern und dergleichen berufsarten, als alle anderen rassen. Das ist aber eine natürliche folge ihrer verfolgung, grade wie etwa bei den griechen, die doch viel weniger erduldet haben. Trotzdem aber haben sich die juden erhalten und zwar durch ihre religion und ihre hohe organisation. Ja, sie haben sogar in der neuzeit verhältnismässig mehr zur civilisation beigetragen, als irgend ein anderes volk, und die lebendige jüdische intelligenz übt auch jetzt noch einen grossen einfluss auf die geschicke der menschheit aus. Disraeli's liste von staatsmännern, gelehrten, dichtern und componisten jüdischen ursprungs ist lang und manchmal unrichtig. So rechnet er neben Meyerbeer und Mendelssohn auch Mozart unter die componisten und den grafen von Arnim unter die staatsmänner jüdischer abkunft.³

Aber die verfolgung der juden ist mehr als eine ungerichtigkeit — sie ist politisch unklug. Es ist unmöglich sie auszurotten, das hat die geschichte gezeigt. Doch ihr ein-

¹ Cf. III, Ch. IV.

² ds. „What other race could have been entrusted with such a consummation? Why, if you believed what you profess, you should kneel to us! You raise statues to the hero who saves a country. We have saved the human race, and you persecute us — for doing it.“

³ Coningsby III, Ch. XV.

fluss macht sich fühlbar. Sie sind gewissermassen das bindeglied der heutigen gesellschaft mit den früheren zeitaltern, die vertreter des semitischen prinzip, die bewahrer der tradition und des religiösen elements. Sie sind der lebendige beweis für die falschheit der lehre von der natürlichen gleichheit der menschen, einer lehre, die die grossen rassen und mit ihnen alle kultur zu zerstören droht. Sie sind reich und deshalb konservativ, und ihre tendenz ist auf religion, eigentum und natürliche aristokratie gerichtet. Aber indem man sie verfolgt, treibt man sie dem zerstörenden prinzip in Europa in die arme. Der Hebräer ist in England mit dem gleichmacher und freidenker verbündet; er will lieber eine politik unterstützen, die sein leben und eigentum gefährden kann, als sich einem system unterwerfen, das ihn zu erniedrigen sucht. Das volk gottes kämpft im verein mit atheisten, die geschicktesten anhäufder des eigentums verbünden sich mit kommunisten, die besondere und auserwählte rasse reicht dem abschaum und den niedrigen kasten Europas die hand, und alles das, weil sie wünscht, die undankbare christenheit zu vernichten, die ihr sogar den namen verdankt, und deren tyrannei sie nicht länger ertragen kann.¹

Es ist also ungerecht, undankbar und unpolitisch, die juden zu verfolgen, und hierauf, nicht auf die ideen der toleranz und humanität stützt Disraeli seine verteidigung des judentums. Das sind ihm politische sentimentalitäten, die man vermeiden muss.² Ja, er nennt die religiöse freiheit ein zweideutiges prinzip, dessen anwendung kaum mit der anerkennung religiöser wahrheit durch den staat vereinbar ist und eine atheistische anarchie herbeiführen würde.³ Er stellt sich auf den standpunkt der consequenten orthodoxie und appelliert an die alttestamentarische, biblische richtung des englischen geistes. Die verteidigung aber ist mit geschick und in origineller weise durchgeführt.

Disraelis praktisches verhalten steht im allgemeinen hiermit im einklang. Während langer jahre sprach er im parlamente

¹ Cf. Life of Lord G. Bentinck, p. 357 ff. und Coningsby IV, Ch. XV.

² IV, Ch. XV in Coningsby. „Oh! as for illiberality I have no objection to it, if it be an element of power. Eschew political sentimentalism“ sagt Sidonia.

³ Life of Lord G. Bentinck, p. 365 ff.

im gegensatz zu fast allen seinen parteigenossen¹ für die emanzipation der juden und hatte endlich als schatzkanzler im jahre 1858 die genagthuung, seinen wunsch erfüllt zu sehen.

Capitel VI.

Carlyle und Disraeli.

Wie die erste periode der schriftstellerischen thätigkeit Disraeli's vielfach unter den einflusse lord Byrons steht, so bemerken wir in den Jung-England-romanen deutlich die einwirkung Thomas Carlyle's.

Die beiden männer waren zeitgenossen. Carlyle war jedoch der ältere und veröffentlichte seine ersten schriften, die einen durchschlagenden erfolg hatten, zur zeit, als Disraeli gerade in das parlament eintrat. Im jahre 1837 erschien Carlyle's werk über die französische revolution.

Ein persönliches verhältnis bestand zwischen ihnen niemals. Carlyle hasste die juden und betrachtete Disraeli als einen politischen abenteurer; er verachtete seine romane und sein stutzerhaftes wesen.²

In dem kampf zwischen Disraeli und Peel stand Carlyle entschieden auf seite des letzteren, den er für den einzigen grossen mann Englands erklärte, während er Disraeli mit schimpfwörtern überhäufte.³ Später griff er in einem pamphlet, das den namen „Shooting Niagara“ führt, Disraeli heftig wegen des reformgesetzes von 1867 an. Er nennt ihn darin einen „verräterischen politiker“, einen „spekulativen hebräischen zauberer“ u. s. f.⁴ Disraeli vergalt diese angriffe in wahrhaft edler weise. Als er 1874 premierminister wurde, war eine seiner ersten handlungen, Carlyle im namen der königin den höchsten englischen verdienstorden, das grosskreuz des Bathordens mit einer pension anzubieten. Carlyle wies aus dem gefühle der unabhängigkeit die ehre zurück, aber er war tief

¹ Auch der führer der conservativen, Lord G. Bentinck, sprach für die Juden, aber die partei folgte ihm nicht.

² Cf. Froude, p. 84.

³ Latter day Pamphlets. The New Downing Street (15th April 1850). Schluss: „the Traitor Peel“ can very well afford to let . . . parliamentary Adventurers and lineal representatives of the Impenitent Thief, say all their say about him . . .

⁴ Cf. Froude, p. 1—3.

gerührt von der art, wie sie ihm dargeboten war und empfand eine art reue über die verächtliche weise, in der er Disraeli früher behandelt hatte.¹ Wenn aber Disraeli Carlyle so hoch schätzte, so lag der grund hierfür wohl hauptsächlich darin, dass er tief empfand, wieviel er ihm und seinen lehren verdankte, dass er ihn wie einen vor- und mitkämpfer verehrte.

Im jahre 1840 hatte Carlyle seine vorlesungen „über helden und heldenverehrung“ gehalten, die einen ungeheuren erfolg hatten und gleich nachher gedruckt wurden. Im jahre 1843 erschien sein buch „Past and Present“. Dasselbe wandte sich gegen die „traurige wissenschaft“ von dem *Laisser aller* und wies gegenüber den herrschenden ansichten von den segnungen der freien concurrenz, der ausbreitung der demokratie und dem allgemeinen fortschritt mit gewaltiger beredsamkeit auf das elend der massen, die notwendigkeit, für dieselben zu sorgen und die bedeutung einer wirklichen aristokratie hin.

In Coningsby und Sybil finden wir die ansichten Carlyle's wieder. In dem ersteren roman weist Disraeli zuerst in zusammenhängender, systematischer weise auf die bedeutung der grossen männer hin und betont, wie Carlyle, dass der mensch vor allem ein wesen ist, welches gehorchen und regiert werden muss.² Er zeigt dieselbe abneigung gegen den parlamentarismus und das allgemeine stimmrecht und behauptet die notwendigkeit einer allerdings reformierten aristokratie.³

In Sybil behandelt Disraeli in ähnlichem sinne wie Carlyle die soziale frage und lobt die alten englischen zustände gegenüber der modernen sog. „freiheit“.⁴

Kurz, in allen wesentlichen anschauungen herrscht zwischen den beiden schriftstellern eine merkwürdige und nicht zufällige übereinstimmung. Auch die späteren schriften Carlyle's, besonders die „Latter day Pamphlets“, legen hierfür

¹ Froude Thomas Carlyle, A History of his life in London 1834—1851. vol. II, p. 428—434.

² Cf. Past and Present IV, Ch. I. Man . . . is necessitated to obey superiors. He is a social beeing in virtue of this necessity . . . He obeys those whom he esteems better than himself, wiser, braver . . . Cf. Coningsby IV, Ch. XIII.

³ Part and Present IV, Ch. XIII. Er nennt das parlament verächtlich „our National Palaver“.

⁴ Cf. ds. Liberty, I am fold, is a Divine thing. Liberty, when it becomes the „Liberty to die by starvation“ is not so divine! a. a. O.

zeugnis ab. In einzelnen punkten freilich, wie in bezug auf die korngesetze¹ und die Oxforder bewegung² standen sie auf verschiedenen standpunkten. Dennoch aber können wir Disraeli in gewissem sinne als einen schüler Carlyle's bezeichnen.

FÜNFTES BUCH.

Spätere schriften.

Capitel I.

Lothair.

Jahre lang ruhte die schriftstellerische thätigkeit Disraeli's. Abgesehen von einer vorrede zu der ausgabe der werke seines vaters und einer biographie Lord George Bentinck's, seines freundes und parlamentarischen führers,³ schrieb Disraeli mehr als 20 jahre lang nichts. Grössere aufgaben hatten seiner gewartet. Er war dreimal schatzkanzler und schliesslich premierminister von England gewesen. Als er darauf im jahre 1868 in die opposition zurücktrat, wandte er sich wieder der schriftstellerei zu und veröffentlichte den roman „Lothair“, den er dem herzog von Aumale widmete.

§ 1. Inhalt des romans. Lothair ist ein waisenknabe aus der höchsten englischen aristokratie und der erbe eines ungeheuren vermögens. Seine erste jugend verläuft freudlos auf dem gute seines vormunds, eines schottischen lords. Dann geht er nach Oxford und in den ferien macht er einen besuch bei der familie seines freundes Bertram, des sohnes des herzogs von Brentham. Das angenehme leben im kreise dieser lebenswürdigen aristokratischen musterfamilie macht auf den etwas ernsten jüdling einen so tiefen eindruck, dass er die herzogin um die hand ihrer jüngsten tochter Corisande bittet. Alle seine ansichten, meint er, sind fertig; er hasst das gesellschaftliche treiben, will die religiöse erziehung befördern und sich der tilgung der armut widmen. Die herzogin weist ihn zart

¹ Part & Pres. III, Ch. VIII. We write no Chapter on the Corn-laws; the Corn-laws are too mad to have a Chapter

² Cf. Froude, p. 95. „Galvanic Puseyism“, he called it, and „dancings of the sheeted dead“.

³ Dieselbe erschien 1852 und ist besonders interessant durch die Apologie des judentums, die sie enthält. Chap. XXIV.

zurück, indem sie ihn auf seine und ihrer tochter unerfahrenheit aufmerksam macht.

Kurz darauf lernt Lothair seinen zweiten vormund, kardinal Grandison kennen. Derselbe war ein freund seines vaters und ist später aus der anglikanischen zur römischen kirche übergetreten. Als feiner weltmann und menschenkenner gewinnt er bald einen grossen einfluss auf das besonders für religiöse ideen empfängliche gemüth des jünglings. Er führt ihn in die familie eines katholischen edelmanns und entfernten verwandten, Lord St. Jerome, ein, dessen nichte, Miss Clara Arundel, eine religiöse enthusiastin, die von kreuzzügen und herrlichen domen träumt, eine grosse anziehung auf ihn ausübt. Jetzt schwärmt Lothair für die versöhnung der kirchen, grübelt über den einfluss der bankunst auf die religion nach und fasst auf anregung seiner schönen heiligen den plan, in Westminster einen grossen dom zu bauen — er weiss noch nicht genau, für welche confession. Bald findet er aber, dass die sache doch nicht so einfach ist, wie er geglaubt hat. Seine erste geliebte, Lady Corisande, die eine eifrige anglikanerin ist und den papismus hasst, macht ihm vorwürfe, und so schwankt der junge mann zwischen den beiden richtungen und den beiden damen hin und her. Da macht er zufällig die bekanntschaft einer dritten dame, die seinem denken eine neue richtung giebt. Sie heisst Mrs. Campian, wird aber gewöhnlich Theodora genannt. Ihre schicksale sind äusserst merkwürdig. Sie ist eine Römerin niederer herkunft, hat auf dem pflaster von Paris geschlafen und dann in musikhallen gesungen. In den geheimen gesellschaften zur errichtung der republik wird sie unter dem namen Marie-Anna wie eine göttin verehrt.¹ Sie ist gleichsam die verkörperung des genius der europäischen revolution und die seele aller versuche, die einheit Italiens herzustellen und das papsttum niederzuwerfen. Sie ist tief religiös, aber antikirchlich.

Während Lothair bald hierhin, bald dorthin neigt, kommt die zeit seiner grossjährigkeit heran. Dies ereignis wird in glänzendster weise auf seinem stammschlosse gefeiert. Mitten unter den rauschenden festlichkeiten beginnt ein lebhafter

¹ Die „Marianne“ war eine geheime gesellschaft mit sozialdemokratischer tendenz, die sich in Frankreich nach der restauration gebildet hatte. Der name war ein symbolischer. Cf. Lothair vol. II, Ch. VI.

zeugnis ab. In einzelnen punkten freilich, wie in bezug auf die korngesetze¹ und die Oxforder bewegung² standen sie auf verschiedenen standpunkten. Dennoch aber können wir Disraeli in gewissem sinne als einen schüler Carlyle's bezeichnen.

FÜNFTES BUCH.

Spätere schriftten.

Capitel I.

Lothair.

Jahre lang ruhte die schriftstellerische thätigkeit Disraeli's. Abgesehen von einer vorrede zu der ausgabe der werke seines vaters und einer biographie Lord George Bentinck's, seines freundes und parlamentarischen fñhrers,³ schrieb Disraeli mehr als 20 jahre lang nichts. Grössere aufgaben hatten seiner gewartet. Er war dreimal schatzkanzler und schliesslich premierminister von England gewesen. Als er darauf im jahre 1868 in die opposition zurücktrat, wandte er sich wieder der schriftstellerei zu und veröffentlichte den roman „Lothair“, den er dem herzog von Aumale widmete.

§ 1. Inhalt des romans. Lothair ist ein waisenknabe aus der höchsten englischen aristokratie und der erbe eines ungeheuren vermögens. Seine erste jugend verläuft freudlos auf dem gute seines vormunds, eines schottischen lords. Dann geht er nach Oxford und in den ferien macht er einen besuch bei der familie seines freundes Bertram, des sohnes des herzogs von Brentham. Das angenehme leben im kreise dieser lebenswürdigen aristokratischen musterfamilie macht auf den etwas ernsten jüngling einen so tiefen eindruck, dass er die herzogin um die hand ihrer jüngsten tochter Corisande bittet. Alle seine ansichten, meint er, sind fertig; er hasst das gesellschaftliche treiben, will die religiöse erziehung befördern und sich der tilgung der armut widmen. Die herzogin weist ihn zart

¹ Part & Pres. III, Ch. VIII. We write no Chapter on the Corn-laws; the Corn-laws are too mad to have a Chapter

² Cf. Froude, p. 95. „Galvanic Puseyism“, he called it, and „dancings of the sheeted dead“.

³ Dieselbe erschien 1852 und ist besonders interessant durch die Apologie des judentums, die sie enthält. Chap. XXIV.

zurück, indem sie ihn auf seine und ihrer tochter unerfahrenheit aufmerksam macht.

Kurz darauf lernt Lothair seinen zweiten vormund, kardinal Grandison kennen. Derselbe war ein freund seines vaters und ist später aus der anglikanischen zur römischen kirche übergetreten. Als feiner weltmann und menschenkenner gewinnt er bald einen grossen einfluss auf das besonders für religiöse ideen empfängliche gemüt des jünglings. Er führt ihn in die familie eines katholischen edelmanns und entfernten verwandten, Lord St. Jerome, ein, dessen nichte, Miss Clara Arundel, eine religiöse enthusiastin, die von kreuzzügen und herrlichen domen träumt, eine grosse anziehung auf ihn ausübt. Jetzt schwärmt Lothair für die versöhnung der kirchen, grübelt über den einfluss der baukunst auf die religion nach und fasst auf anregung seiner schönen heiligen den plan, in Westminster einen grossen dom zu bauen — er weiss noch nicht genau, für welche confession. Bald findet er aber, dass die sache doch nicht so einfach ist, wie er geglaubt hat. Seine erste geliebte, Lady Corisande, die eine eifrige anglikanerin ist und den papismus hasst, macht ihm vorwürfe, und so schwankt der junge mann zwischen den beiden richtungen und den beiden damen hin und her. Da macht er zufällig die bekanntschaft einer dritten dame, die seinem denken eine neue richtung giebt. Sie heisst Mrs. Campian, wird aber gewöhnlich Theodora genannt. Ihre schicksale sind äusserst merkwürdig. Sie ist eine Römerin niederer herkunft, hat auf dem pflaster von Paris geschlafen und dann in musikhallen gesungen. In den geheimen gesellschaften zur errichtung der republik wird sie unter dem namen Marie-Anna wie eine göttin verehrt.¹ Sie ist gleichsam die verkörperung des genius der europäischen revolution und die seele aller versuche, die einheit Italiens herzustellen und das papsttum niederzuwerfen. Sie ist tief religiös, aber anti-kirchlich.

Während Lothair bald hierhin, bald dorthin neigt, kommt die zeit seiner grossjährigkeit heran. Dies ereignis wird in glänzendster weise auf seinem stammschlosse gefeiert. Mitten unter den rauschenden festlichkeiten beginnt ein lebhafter

¹ Die „Marianne“ war eine geheime gesellschaft mit sozialdemokratischer tendenz, die sich in Frankreich nach der restauration gebildet hatte. Der name war ein symbolischer. Cf. Lothair vol. II, Ch. VI.

kampf der beiden kirchen um die person Lothair's. Am ende scheint der bischof der diöcese über den kardinal Grandison und seine schaar kluger priester den sieg davon zu tragen. Scheinbar nur, denn in der that gewinnt Theodora die unterstützung der person und des reichthums Lothairs für die sache der freiheit Italiens. Statt einen dom zu bauen, rüstet Lothair ein heer aus, welches Rom erobern soll.

So springt die erzählung ziemlich unvermittelt von England nach Italien über, wo in einem thale des Appenin sich ein heer sammelt, in dem auch Lothair dient. Es kommt zur schlacht von Mentana zwischen den Franzosen, die den päpstlichen truppen zu hülfe gekommen sind und den revolutionären schaaaren. Diese werden besiegt, Theodora fällt und stirbt, nachdem sie vorher Lothair das versprechen abgenommen hat, niemals zur römischen kirche überzutreten.

In der that erwartet diesen eine neue, weit stärkere versuchung als alle früheren. Im kampf tödtlich verwundet, wird er nach Rom gebracht, wo Miss Arundel ihn findet und auf das liebevollste pflegt. Betrug und leichtgläubigkeit umweben diesen einfachen vorfall mit einem netze von erfindungen. Es wird die nachricht verbreitet, dass er auf seiten der päpstlichen truppen gefochten habe; ferner soll die jungfrau Maria der Miss Arundel erschienen sein und sie zu ihm geführt haben. Wie er daher genesen ist, sieht er sich überall gefeiert, mit ehrfurcht behandelt, wie ein heiliger angestaunt. Man nennt ihn den „benedictsten der menschen“, die gläubigen drängen sich um ihn, um seine hand oder nur den saum seines gewandes zu küssen, ein kardinal begrüsst ihn als mitkämpfer in der grossen sache, Miss Clara Arundel vergleicht ihn mit St. Ignatius und St. Franciscus, kurz — er weiss gar nicht, woran er ist. Man weiss seine gefühle der dankbarkeit gegen Miss Arundel und die familie St. Jerome dazu zu benutzen, ihn zur teilnahme an einem dankgottesdienste für seine wunderbare rettung zu bewegen, man steckt ihm eine kerze in die hand und, als er aus der kirche kommt, fallen alle auf die kniee vor ihm und bitten um seinen segnen. Am folgenden tage liest er in der zeitung einen bericht über das angebliche wunder und die mystifikation, deren opfer er gewesen ist. Er ist entrüstet, weiss sich aber keinen rat und entflieht in der nacht verzweifelnd aus dem hause.

In den ruinen des alten Roms erscheint ihm die gestalt der Theodora und mahnt ihn an sein versprechen. Am folgenden tage wird er dort bewusstlos gefunden. Auf anraten eines arztes verlässt er Rom und wird nach Sizilien gebracht, wo er wieder von priestern umgeben ist. Aber er entflieht nach Malta. Hier trifft er einen künstler seiner bekanntschaft, herrn Phoebus, einen lebenswürdigen, eitlen mann, der für das arische prinzip des naturkultus schwärmt, und dessen unterhaltung auf Lothair in seinem jetzigen zustande eine wohlthätige wirkung ausübt. Mit diesem reist er nach Kleinasien und von dort nach Jerusalem. Dort lernt er einen Syrier mit dem bezeichnenden namen „Paraklet“ kennen, der sich zum glauben an das semitische prinzip, an Jesus und sein werk, aber zu keiner bestimmten kirche bekennt. Das ist offenbar die wahrheit, bei der auch Lothair nach seinen mancherlei irrfahrten ankommt. Darauf kehrt er nach England zurück und heiratet seine erste geliebte, Lady Corisande, der er mit seltsamer naivität erzählt, dass trotz des wechsels seiner meinungen er in seiner liebe zu ihr unverändert geblieben sei.¹ Das ende des romans ist trostlos langweilig und mit gesellschaftsklatsch und nichtssagenden gesprächen ausgefüllt.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik. Im jahre 1870 erschien Lothair. Dass der roman ein ungeheures aufsehn erregte, versteht sich bei der stellung und berühmtheit des verfassers von selbst. In England sowohl, als in den Vereinigten Staaten wurde derselbe nach Disraeli's eigenen worten in der vorrede „mehr gelesen als irgend ein werk, das in dem letzten halben jahrhundert erschien“. Eine firma in Amerika verkaufte allein in einem monat 12000 exemplare. Die aufgaben folgten einander rasend schnell; der roman wurde in alle sprachen übersetzt und in allen zeitschriften besprochen. Allerdings war die kritik meistens nicht sehr günstig. Das Athenaeum meinte, dass der roman als werk eines anderen unbeachtet geblieben wäre,² die Edinburgh Review³ tadelte die

¹ I have committed many mistakes . . . have formed many opinions, and have changed many opinions, but to one I have been constant, in one I am unchanged — and that is my adoring love for you.“ Lothair. vol. II. Chapt. XLIII.

² Athenaeum 1870, p. 605 ff.

³ Edinburgh Review Bd. 132, Juli 1870, p. 275.

persönlichen anspielungen, gab aber doch zu, dass Lothair das werk eines ungewöhnlichen künstlers sei, die Quarterly Review,¹ die schon über Vivian Grey so wütend hergefallen war, übte auch hier eine höchst absprechende und gereizte kritik, die Revue des deux mondes besprach den roman in sehr gründlicher, aber doch meist ablehnender weise.² Andere besprechungen fanden sich in der Saturday Review, der Pall Mall Gazette, der Augsburger Allgemeinen Zeitung, der Bibliografia Italiana.

§ 3. Tendenz des romans. Wie bei Vivian Grey und Coningsby, war das erste interesse auch hier ein rein persönliches. Man erkannte in den charakteren des romans lebende personen, und es fehlte daher nicht an deutungen. Lothair soll identisch sein mit dem Marquis von Bute, dessen übertritt zur katholischen kirche im jahre 1869 in der englischen aristokratie grosses aufsehn erregte. Ausserdem begegnen wir Mazzini unter dem namen Mirandola, kardinal Manning als kardinal Grandison, professor Goldwin Smith als einem ungenannten Oxforder professor von extremen ansichten und einigen anderen persönlichkeiten, bei denen die deutung unsicher ist.

Daneben hat der roman aber eine allgemeine tendenz. Er ist in dieser beziehung gewissermassen die fortsetzung und der abschluss von Coningsby und Tancred. Wie dort, handelt es sich um religiös-politische fragen; wie dort, wird die rassen-theorie gepredigt, und werden die verdienste des semitismus um die menschheit gepriesen. Dennoch aber ist der standpunkt Disraelis weiter und toleranter geworden. Während in Tancred alles nichtsemitische als anarchie, kommunismus, zerstörendes prinzip erscheint, während die erhebung der völker gegen die autorität der kirche und der monarchie als ein rückfall in die ursprüngliche barbarei dargestellt wird, erkennt Disraeli hier auch die gegnerische seite an und fasst alle freiheitlichen, antikirchlichen und antinationalen bewegungen unter dem namen des arischen prinzipis zusammen.

Das arische prinzip, das in der verehrung der natur und der körperlichen schönheit gipfelt und im Griechentum seinen

¹ Bd. 121, p. 63. Einige der ausdrücke sind „a failure“, „a bid for the bigoted voices of Exeter Hall“, „a sin against good taste and justice, a vast mass of verbiage which can seldom be called English“ etc.

² Revue des deux mondes, 15. Juli 1870.

höchsten ausdruck gefunden hat, soll in einer geheimen gesellschaft sich aus dem heidentum fortgepflanzt haben. Diese gesellschaft, Madre Natura genannt, hat immer gegen den semitismus gekämpft, war unter Leo X. nahe daran, die kirche zu besiegen und ist auch jetzt noch die bewegende kraft in allen nationalen, republikanischen und atheistischen bewegungen.¹ Zwischen ihr und der katholischen kirche ist ein beständiger kampf, in welchem bald die eine, bald die andere seite die oberhand hat.

Mit bezug auf den katholizismus haben sich die ansichten Disraeli's ganz geändert. Während alle früheren schriften eine romantische vorliebe für ihn zeigen,² erscheint er hier in recht kläglicher gestalt. Er verschmäh't nicht den betrug und niedrige intriguen und rechnet mit der leichtgläubigkeit und dummheit der menschen. Dass darum der anglikanismus als die einzig wahre religion dargestellt sei, kann man auch nicht sagen. Nach Disraeli steht die religion oder das semitische prinzip über und ausserhalb der kirchen, die nur vergängliche erscheinungen desselben sind.³

Wie aber der semitismus ewig und unvergänglich ist, so auch das ariertum. Allein kann dieses nicht bestehen, denn die sittlichkeit kann nicht gegründet werden auf den kultus der schönheit, sondern nur auf den glauben an einen persönlichen gott und die geistige, gottähnliche natur des menschen. Die cultur gründet sich auf das zusammenwirken beider prinzipien, auf Hellenentum und Hebräertum.⁴ Das ist Disraeli's weisheit letzter schluss, die versöhnung der rassentheorie.

¹ L. vol. II, Ch. VIII. Der glaube an die wirksamkeit geheimer gesellschaften ist eine eigentümlichkeit Disraeli's und teils aus der zeit zu erklären (man denke an die Karbonari, die illuminaten), teils aus seiner überall absicht und persönlichkeit erblickenden weltanschauung. So wird in Sybil ein geheimer arbeiterverein geschildert.

² Die edelsten charaktere seiner romane sind vielfach katholiken, so in dem „Jungen Herzog“, „Henrietta Temple“, „Coningsby“ und „Sybil“. Ausserdem finden sich in mehreren romanen günstige äusserungen über den katholizismus. Cf. II. teil. Erstes buch. Cap. VIII.

³ L. II, Ch. XXXI. Diese ansichten werden vertreten von einer halb symbolischen person, dem Syrier Paraclat.

⁴ L. II, Ch. XXXI. God works by races, and one was appointed in due season and after many developments to reveal and expound in this land the spiritual nature of man. The Aryan and the Semite are of the

§ 4. Aesthetischer wert des romans. In der anlage hat der roman Lothair viel ähnlichkeit mit Tancred. Hier wie dort eine sehr umfassende tendenz, veranschaulicht durch die schicksale eines englischen lords; hier wie dort zwei schauplätze der handlung — England und der süden und südosten, in beiden romanen die handlung selbst episodenhaft, wenig zusammenhängend und nur durch die person des helden und die tendenz verknüpft.

Den charakteren fehlt es an fleisch und blut, an leidenschaft und wirklichem leben. Sie sind nichts als die vertreter von meinungen und weltanschauungen und erregen daher trotz der beredsamkeit und des geistes, mit denen sie dieselben vertreten, kein allgemein menschliches interesse.

Lothair, der held des romans, spielt eine passive und wenig würdige rolle. Er ist gleichsam ein religiös-politischer Wilhelm Meister und soll durch den irrtum zur wahrheit erzogen werden.¹ Es fehlt ihm ganz an willen, er hat immer die ansichten seiner umgebung, lässt sich ziemlich thöricht von den intriguen der katholiken fangen und zeigt geringe entschiedenheit. Sein religiöser enthusiasmus ist mit weltmännischer ironie gleichsam von oben herab behandelt. Auch bei den drei frauengestalten fehlt die leidenschaft, das warm pulsierende leben. Die eine derselben, Theodora, trägt den charakter einer allegorischen figur. Ein widerspruch ist, dass sie es mit ihrem edelmute vereinbar findet, offen zum mördermorde Napoleons aufzufordern.² Aehnliche widersprüche zeigt der charakter des kardinals Grandison. Er ist ein heiliger, ein ascet, der fast nichts isst noch trinkt, dabei ein feiner menschenkenner und willensstarker mann. Dennoch findet er es nicht unter seiner würde, seine hand zu dem schändlichen

same blood and origin, but when they quitted their central land they were ordained to follow opposite courses. Each division of the great race has developed one portion of the double nature of humanity, till after all their wanderings they met again, and represented by they two choicest families, the Hellenes and the Hebrews, brought together the treasures of their accumulated wisdom and secured the civilisation of man.

¹ Das motto ist: „Nosse haec omnia salus est adolescentulis“. Terentius,

² II, Ch. X: „A single life should not stand between Rome and freedom.“ — „What do you mean?“ — „I mean that Romolo Colonna should go to Paris and free his country.“

betrüge zu bieten, durch den Lothair zum katholiken gemacht werden soll. Eine liebenswürdige figur ist der künstler Phöbus. Er ist ein verehrer der natur und des ariertums, möchte hellenische religion und erziehung wieder einführen und schätzt die englische aristokratie, weil sie den leibesübungen huldigt, nur eine sprache spricht und nie liest. Er hasst den semitismus, weil er die kunst zerstört und den menschen gelehrt hat, seinen körper zu verachten. Er hält die gewohnheit der selbstbetrachtung für das allergefährlichste, da der mensch geboren sei, nach aussen zu schauen und, wenn er nach innen sehe, nichts wahrnehme und so lauter fehlgriffe mache.¹ Kurz, er ist ein sehr geistreicher mann, dessen ansichten, da sie in sich geschlossen sind, auch einen lebensvollen charakter darstellen und zwar den gelungensten des romans.

Den gegensatz zu ihm bildet die gestalt des Syriers Paraklet, der das semitische princip vertritt, aber mehr allgemein, fast allegorisch gehalten ist.

Die übrigen charaktere sind meist indolente, genussstüchtige junge aristokraten, deren gespräch sich um pferde, weiber und sport dreht² — gut beanlagt, aber vielfach durch müßiggang verdorben. Der typus der enthusiastischen, philanthropischen jungen aristokraten ist hier weniger vertreten, als in den Jung-England-romanen. Offenbar hatte Disraeli den glauben an die aristokratie verloren.

Die schilderung des gesellschaftlichen lebens zeigt, wie immer bei Disraeli, die hand des kenners und meisters. Nur geht die beschreibung von festen, möbeln und kostümen manchmal über das erlaubte mass hinaus und wird breit und langweilig.

Ueberhaupt hat der stil etwas affektiertes, geschraubtes, diplomatisches, ähnlich wie der des alternden Goethe.³ Was

¹ L. II, Ch. XXX. „Your fault, and the cause of many of your sorrows, is the habit of mental introspection. Man is born to observe, but if he falls into psychology he observes nothing, and then he is astonished that life has no charms for him, or that, never seizing the occasion, his career is a failure.“

² L. I, Ch. XXVIII. They talked of the sport of the morning, and then, by association of ideas, of every other sport. And then from the sports of England they ranged to the sports of every other country And then they talked of horses, and then they talked of women.

³ M. vgl. f. St. I, Ch. XXXV. „Then he would whisper a word to the great Clorinda, who flashed intelligence from her celebrated eyes, and

daher dem verfassers am besten gelingt, ist der ton der weltmännischen ironie und die darstellung von intriguen. Da fühlen wir, dass wir uns in der gesellschaft eines überlegenen, vielerfahrenen geistes befinden.

Der roman ist bis auf die letzten kapitel unterhaltend, geistsprühend, interessant. Er macht uns mit zeitströmungen und streitenden ideen und meinungen bekannt, aber menschen zu schildern gelingt dem dichter nur in geringem masse. Von künstlerisch-ästhetischem standpunkte steht Lothair unter den früheren werken.¹

Capitel II.

Endymion.

Schon im jahre 1874 hatte Disraeli einen neuen roman begonnen.² Als er dann im jahre 1880 nach sechsjähriger regierung gestürzt wurde, benutzte er die musse, die ihm so wurde, dazu, denselben zu vollenden. Im spätherbst des jahres 1881 veröffentlichte Disraeli, jetzt Lord Beaconsfield, seinen letzten roman, Endymion.

§ 1. Inhaltsangabe. Der roman enthält verschiedene handlungen, die in ihrer gesamtheit ein bild der geschichte Englands von dem tode Cannings (1827) bis etwa zur zeit des Krimkrieges geben sollen. Wir wollen zunächst die haupt-handlung herausgreifen und dann die nebencharaktere behandeln. Die erstere zerfällt in zwei theile, die geschichte des vaters und die des sohnes.

then he made a suggestion to the aesthetical Lady Beatrice who immediately fell into enthusiasm and eloquence and took the opportunity of displaying her celebrated hands."

II, Ch. XXXVIII. "Had the conduct of Theodora been different, had she deigned to practise on his affections, appealed to his sensibility, stimulated or piqued his vanity, it might have been otherwise. In the distraction of his heart, or the disturbance of his temper, he might have arrived at conclusions, and even expressed them, incompatible with the exquisite and ever sublime friendship, which had so strangely and beautifully risen, like a palace in a dream, and absorbed his being" u. s. w.

¹ Cf. Brandes, p. 328 ff.

Anders urteilt dagegen Froude, p. 215. Er nennt Lothair: "a work immeasurably superior to anything of the kind which he had hitherto produced."

² Cf. Froude, Cap. XVII, p. 255.

Herr Ferrars ist der enkel eines berühmten staatsmannes. Auch er scheint zu den höchsten ehren bestimmt zu sein. Er wird sehr jung parlamentsmitglied und dann unter Wellington unterstaatssekretär. Aber die grosse reformbill von 1832 und die darauf folgende lange herrschaft der Whigs berauben ihn seiner stellung und seiner hoffnungen für die zukunft. Er hat ein grosses haus gemacht, ohne dazu die mittel zu haben und befindet sich jetzt am rande des ruins. Er zieht sich auf das land zurück¹ und macht sich seiner partei durch schriftstellerische arbeiten noch weiter nützlich. Wiederholt getäuschte hoffnungen untergraben sein häusliches glück. Seine frau, eine ehrgeizige schönheit, stirbt an gebrochenem herzen; er selbst nimmt sich das leben, seine tochter Myra und deren zwillingsbruder Endymion, der schreiber im auswärtigen amte ist, ohne vermögen zurücklassend.

Die aufgabe und der einzige gedanke dieser beiden geschwister ist es, den glanz ihres hauses wiederherzustellen. Myra ist energisch und stolz, ihrem zwillingsbruder leidenschaftlich ergeben, Endymion ist sanft und liebenswürdig, nicht gerade bedeutend, aber durch frühes unglück gestählt. Myra nimmt eine stelle als gesellschaftlerin in dem hause eines reichen bankiers, Mr. Neuchatel, an und findet dort ein zweites heim. Hier gewinnt sie die liebe des damaligen ministers des auswärtigen, Lord Roehampton, der sie heiratet. Ihre erniedrigung ist vortüber, und jetzt als schwager eines ministers steigt auch Endymion schnell. Er möchte parlamentsmitglied werden, aber es fehlen ihm die mittel dazu. Da erhält er von unbekannter hand 20000 £. Er forscht nach der geberin, jedoch vergebens, beruhigt sich dann bei dem geschenk und wird in das unterhaus gewählt. Dort verschafft er sich, unterstützt von seinem schwager Lord Roehampton, bald eine angesehene stellung und, als nach dem sturze Peels dieser wieder minister wird, erhält Endymion die stelle eines unterstaatssekretärs. Bald darauf stirbt Lord Roehampton mitten in der arbeit, ein opfer seines berufs. Doch dieser tod ist für Myra nur der anfang höherer ehren. Ein fremder könig, Florestan, der sein reich

¹ Das alte herrenhaus, in das Ferrars sich mit seiner familie zurückzieht, erinnert sehr an Bradenham House, wo Isaac Disraeli seine letzten jahre und Benj. Disraeli einen teil seiner jugend verlebt. Cf. Froude, p. 256.

vor kurzem erobert hat, bittet um ihre hand, und sie willigt ein. Endymion heiratet eine reiche witwe, Lady Montfort und wird staatssekretär des äussern. Endlich bringt er es sogar zum premierminister und hat damit sein höchstes ziel erreicht.

Mit dem schicksale Endymions ist das einiger anderer personen eng verknüpft, die als typen der zeit gelten sollen. Der sohn des rektors des gutes Hurstley, auf welchem die familie Ferrars wohnt, Nigel Penruddock, ist eine leuchte der neuen Oxforder bewegung, ein energischer vertreter der unabhängigkeit der kirche und ein berühmter prediger. Aber er tritt zur katholischen kirche über, wird erzbischof und schliesslich kardinal. Was die geschichte von kardinal Wiseman berichtet, und was zu der geistlichen titelbill von 1851 führte, wird hier Nigel Penruddock zugeschrieben.

Auch der sohn des pächters des gutes Hurstley, Job Thornberry, wird ein berühmter mann. Er verlässt das väterliche haus, wird fabrikant, einer der führer der antikornge-setzliga, parlamentsmitglied und schliesslich minister. Aber, wenn es ihm auch gelingt, millionen durch die macht seines wortes zu lenken und dem parlamente von England ehrfurcht einzuflössen, seiner frau und seinem sohne gegenüber ist er machtlos. Er hat sein ganzes leben gegen den grossgrundbesitz gestritten, und schliesslich wird er selbst ein grossgrundbesitzer, und sein sohn züchtet wild, wie nur irgend ein feudaler aristokrat. Er ist immer ein strenger methodist gewesen, und jetzt wird seine frau katholisch, baut eine kapelle in seinem eigenen hause, und sein sohn hält sich zu der hochkirchlichen, aristokratischen partei.

Von den kollegen Endymions im auswärtigen amte ist der interessanteste St. Barbe. Er wird Journalist, „spezialkorrespondent“ und ein schriftsteller von ruf und ist nach glänzenden erfolgen im alter doch ohne mittel. Er ist der eitelste, neidischste und amüsanteste mensch, den man sich denken kann, eingebildet, missgünstig, unverschämt und kriechend.

Auch die meisten der übrigen charaktere sind typisch, der eisenbahnspekulant Mr. Vigo, der es vom schneider zum baron und parlamentsmitglied bringt, der immer zwischen extremen schwebende aristokrat Lord Waldershare, der für die rechtmässigen Stuarts und die kosmopolitischen ideen der revolution schwärmt, schliesslich aber doch ein romantischer

Tory bleibt, der radikale politiker Bertie Tremaine, der sein kabinet bei jeder ministerkrise bereit hat, aber niemals gefragt wird u. s. f. Erwähnen müssen wir noch den prinzen Florestan, den sohn der schönen königin Agrippina, der in England zu Eton erzogen wird und als mann nach mannigfachen verfehlten versuchen sein königreich, das im süden Europas liegen soll, wieder erobert.

Um diese personen herum scharen sich eine ganze reihe berühmter und unberühmter minister und diplomaten, zufriedener und unglücklicher feiner damen, deren leben nach aussen hin eine kette von gastmählern und rauschenden festlichkeiten zu sein scheint und die doch fast alle ihr kreuz — sei es in gestalt eines unsympathischen ehengenossen, sei es in ihrer eigenen einbildung — zu tragen haben. Besonders anziehend ist die figur der unglücklichen bankiersfrau, die nach einfachheit und natur seufzt, und ihrer tochter Adriana, die den gedanken nicht los werden kann, dass sie nur um ihres geldes willen geliebt und begehrt wird. Welchen contrast bietet auch das äusserlich so glänzende leben der Lady Montfort, der gefeierte heldin des Whigtums, die in beständiger sorge lebt, dass ihr gatte offen mit ihr bricht, bis sein tod sie hiervon erlöst! Dieser gatte endlich, einer der reichsten pairs von England, ist einem unverilgbaren lebensüberdusse preisgegeben, hasst und verachtet die menschen, beklagt sein schicksal, das ihn reich und ohne die notwendigkeit der arbeit hat geboren werden lassen und verschwendet bedeutende gaben des geistes in der verzehrenden jagd nach neuen aufregungen.

§ 2. Aufnahme und gleichzeitige kritik. Lord Beaconsfield vollendete den roman *Endymion*, weil er geld brauchte¹, und derselbe brachte ihm £ 10000 ein. Seinem ruhmekranze fügte derselbe kein neues blatt bei. Der roman erregte zuerst grosse sensation, dann aber ebenso schnelle enttäuschung.

Natürlich brachten alle zeitschriften besprechungen, zum teil sogar recht günstige und ausführliche;² trotzdem aber war das allgemeine urteil, dass der roman misslungen sei.

¹ Cf. Fronde, p. 256. He wanted money, and it brought him ten thousand pounds.

² *Athenaeum* 27./11. 1880.

Revue des deux mondes 15./12. 1880.

§ 3. Tendenz des romans. Persönliche beziehungen. Endymion schildert die zeit von 1827 bis etwa zur ersten ministerschaft Disraeli's (1852). Es ergibt sich daraus schon von selbst, dass der roman von persönlichen anspielungen wimmelt. Einige der auftretenden personen sind unschwer wiederzuerkennen, obgleich der dichter sich alle mühe gegeben hat, durch verdrehen und durcheinanderwerfen der thatsachen den leser zu mystifizieren.

Lord Roehampton ist ohne zweifel Lord Palmerston, den Disraeli, obgleich er sein politischer gegner war, im besten lichte dargestellt hat. Ebenso ist es sicher, dass die entthronte königin Agrippina, die zärtliche und aufopfernde mutter, identisch ist mit der königin Hortense, und dass ihr sohn Florestan ein ziemlich wohlgetroffenes abbild Napoleons III. ist, obgleich derselbe weder, wie der romanprinz, in England erzogen worden ist, noch eine Engländerin geheiratet hat.

Mit geringerer sicherheit können die übrigen charaktere identifiziert werden. Der verfasser hat offenbar beabsichtigt, dass sich seine leser den kopf darüber zerbrechen sollen. Wenn der graf Ferroll, der als der mann der zukunft geschildert wird, sagt, dass sein vaterland nur durch blut und eisen werde geeinigt werden können,¹ so denkt man natürlich an Bismarck. Alles andere aber, was von ihm erzählt wird, passt weit besser auf Cavour.

Job Thornberry's charakter und schicksale stimmen mit dem überein, was wir von Richard Cobden wissen. Nur war Cobden niemals minister, und wir sind daher geneigt, an John Bright zu denken, aber da passt wieder anderes nicht.

Nigel Penruddock kann kardinal Wiseman,² Newman oder Manning³ sein, oder ist vielmehr ein typus der katholisierenden und schliesslich zum katholizismus übertretenden geistlichen der englischen kirche.

Unsicherer noch ist die deutung bei anderen. In St. Barbe hat man Thackeray wiederzuerkennen geglaubt, der Disraeli

¹ II, Ch. XXXII. There is only one way; by blood and iron.

² Die ernennung kardinal Wisemans zum erzbischof von Westminster (1850) erregte grosse aufregung in England und führte zu der sog. „Geistlichen Titelsbill“.

³ Beide traten vom protestantismus zum katholizismus über.

früher im Punch verspottet hatte; sein rivale Gusby, auf den er so neidisch ist, wäre dann Dickens. Bertie Tremaine und Tremaine Bertie sollen für Bulwer Lytton den dichter und seinen bruder Lytton Bulwer, den staatsmann stehen, doch wäre dies sehr sonderbar, da Disraeli mit dem ersteren von jugend auf befreundet war.

Was endlich die hauptpersonen angeht, so mag Disraeli hierbei an sich und seine schwester Sarah gedacht haben. Diese war ihm eine stütze und vertraute, verständnisvolle freundin, wie Myra dem Endymion.¹ Er empfing, wie dieser, von unbekannter hand geld für eine parlamentswahl,² er heiratete endlich ebenfalls eine reiche wittwe. Hier hört allerdings die ähnlichheit auf, denn Endymon ist ein unbedeutender glückspilz.

Allgemeine tendenz. Soweit über die persönlichen beziehungen des romans. Derselbe hat aber auch noch eine andere höhere tendenz. Er schildert eine lange politische entwicklung. Die äussere geschichte der völker — das ist die ansicht des verfassers — ist ein kampf der geheimen gesellschaften mit den regierungen um die macht. Jene allein haben die revolutionen von 1830 und 1848 gemacht, nicht etwa, wie man gewöhnlich denkt, die ideen, verfassungsbestrebungen und dergl.³

Dasselbe gilt von der inneren geschichte. Neue bevölkerungsklassen kommen auf, die, wenn sie die macht erlangt haben, es gerade so treiben, wie ihre früheren gegner. John Hampden Thornberry, der sohn des grossen volksmannes, wird ein aristokrat und gutsherr werden, wie die übrigen — vielleicht nur etwas schlimmer. Auch hier ist die geschichte ein kampf um die macht.

In all diesem wirrwarr giebt es nur etwas sicheres und festes, das ist der einzelwille, der sich seines ziele fest und klar bewusst ist. „Ein menschliches wesen mit einem festen vorsatze muss diesen erreichen und nichts kann einem willen widerstehen, der selbst das leben für seine erfüllung

¹ Vgl. den briefwechsel zwischen beiden von 1832—1852.

² Cf. über die freundschaft Disraelis mit Mrs. Wiliams. Froude, p. 179—187.

³ I, Ch. VII. Europe is honeycombed with their secret societies. They are spread all over Spain. Italy is entirely mined etc.

einsetzen will.¹ Und an einer anderen stelle heisst es: „Alles in der welt hängt vom willen ab.“² Sei der gegenstand dieses willens erhaben gross oder lächerlich klein, der besitz einer krone, wie bei Florestan, oder die ehre, zu einem feinen balle eingeladen zu werden, wie bei dem kommis Seymour Hicks — der wille erst giebt dem leben einen inhalt, und energie, ausdauer und kluge berechnung der umstände sind die tugenden, die vorwärts bringen und daher allein wert haben.

Alles andere ist vorwand, schein und unklarheit. Vanitas vanitatum, omnia vanitas! — das ist die weisheit, die der alte von ehren und ruhm übersättigte staatsmann predigt. Die ideen sind nur ein deckmantel für die egoistischen bestrebungen und den ergeiz der einzelnen, die geschichte ist nichts als ein kampf der völker und parteien um die herrschaft; einen fortschritt giebt es nicht, sondern nur einen ewigen wechsel. Es ist dies eine ziemlich cynische philosophie. Sie erinnert sehr an den ersten roman Disraeli's, Vivian Grey. Wäre sie die philosophie seines ganzen lebens gewesen, was sie nicht war, er hätte wohl schwerlich die stufe erreicht, von der er so spöttisch-gleichgültig auf das treiben der welt herabsieht.

§ 4. Aesthetischer wert des romans. Der ästhetische wert von Endymion ist sehr gering.

Die handlung ist, wie schon erwähnt, durchaus nicht einheitlich, sondern nur äusserlich zusammenhängend und unterbrochen von beschreibungen, politischen abhandlungen und episoden.

Die charaktere sind konventionell, ohne inneres leben. Endymion steigt zu der höchsten stufe, aber wodurch? Durch die gunst schöner frauen und die laune des glücks. Er ist sanft, geduldig und bescheiden, vorsichtig bis zur furchtsamkeit und benimmt sich oft albern und unwürdig, aber niemals heldenhaft.

Seine willensstarke und ehrgeizige schwester Myra hat nur den einen gedanken, vorwärts zu kommen und ihren bruder vorwärts zu bringen. Als sie Lord Roehampton's braut

¹ I, Ch. XXVI. A human being with a settled purpose must accomplish it, and nothing can resist a will that will stake even existence for its fulfilment.

² II, Ch. XIII. Everything in the world depends upon will.

wird, sagt sie zu ihrem bruder: „Unsere erniedrigung ist vorbei. Ich athme zum ersten male auf nach vielen jahren. Ich sehe eine laufbahn, ja eine grosse vor mir, und was wichtiger ist, eine laufbahn für dich.“¹ Und dann sucht sie eine heirat zwischen ihrem bruder und der reichen erbin Adriana Neuchatel herbeizuführen, da sie die heirat als ein wichtiges werkzeug in seiner hand betrachtet.² Natürlich willigt sie nach Lord Roehamptons tode mit freuden darin ein, den könig Florestan zu heiraten und denkt auch hierbei zunächst an ihren bruder. Kurz, sie ist eine berechnende, höchst weltliche und herzlose person. Es fehlt diesem egoistischen zwillingspaar an seele: sie stossen uns ab. Die übrigen charaktere sind mehr oder weniger gut getroffene portraits, die meist satirisch aufgefasst sind.

Der ton des romans ist weltlich, oft cynisch. Wir hören von pracht und reichthum, von schönen pferden, prächtigen parks und gärten, schwelgerischen gelagen und von diamanten strahlenden toiletten. Die conversation ist ein abbild der wirklichen conversation, oft geistreich, aber auch oft fade. Die darstellung ist sehr weitschweifig. Die gewöhnlichsten dinge werden mit greisenhafter geschwätzigkeit und bombastischem prunk vorgetragen. Der stil endlich ist noch mehr, als in Lothair, abstrakt, affektiert und diplomatisch geschraubt.³ Trotz einiger geistreicher aussprüche langweilt uns der roman vielfach, besonders aber gegen ende. Endymion ist das schwächste werk Disraelis.

¹ I, Ch. XLV. „Our degradation is over. I seem to breathe for the first time for many years. I see a career, ay, and a great one; and what is far more important, I see a career for you.“

² II, Ch. V. No, Endymion, marriage is a mighty instrument in your hands. It must not be lightly used.

³ II, Ch. XXXVI. Folgendes beispiel statt vieler: The royal guests arrived; there was a grand stir and many gracious bows, and some cordial, but dignified shakehands. The rooms were crowded; yet space in the ball-room was preserved, so that the royal visien might range from its golden chains to the beauteous beings, and still more beautiful costumes, displaying with fervent loyalty their fascinating charms. Welche gezielte sprache!

SECHSTES BUCH.

Schlussbetrachtungen.

Capitel I.

Disraelis weltanschauung.

Es bleibt uns noch übrig zu fragen, wie Disraeli über die grossen, die menschheit bewegenden fragen, über gott, natur und geschichte gedacht hat.

Disraeli war ein durch und durch praktischer geist. Alles hat bei ihm nur in soweit wert, als es einfluss auf das leben ausübt. Die blosse wissenschaft, die nur nach wahrheit strebt, hat er niemals verstanden und geachtet. Deshalb spottet er schon in seinen ersten schriften über die deutsche transcendental-philosophie, deshalb missachtet er die neueren bibelforschungen und parodiert die entwicklungslehre und descendentztheorie. Auch die religion schätzt er nur darum so hoch, weil sie eine gewaltige praktische macht ist. Dogmatische fragen beschäftigen ihn nicht. Aus diesem grunde spricht er selbst mit bewunderung von den jesuiten, aus diesem grunde schätzt er die phantasie höher, als die vernunft, weil sie den grössten einfluss auf die geschicke der menschheit ausgeübt hat.

So ist denn seine weltanschauung anti- und unwissenschaftlich. Er betrachtet die ganze geschichte von dem standpunkte der religion, deren dogma er ohne kritik annimmt. Er steht hierdurch in gradem gegensatze zu seinem grossen stammesgenossen Spinoza.

In den beziehungen der menschen zu einander erscheint ihm als die wichtigste thatsache ihre geistige ungleichheit und die notwendigkeit, sie zu regieren und zu lenken. „Der mensch ist geboren, um zu verehren und zu gehorchen.“¹ Dazu aber bedarf es vor allen dingen grosser männer. Dem gleichmachenden demokratischen geiste seiner zeit stellt Disraeli seinen individualismus, seinen glauben an die überlegenheit und die macht hervorragender männer gegenüber. Durch alle seine schriften, von Vivian Grey bis zu Endymion geht die überzeugung durch, dass alles grosse in der welt nur durch einzelne geschehen kann und geschehen wird, dass die geschichte das werk der grossen männer ist.

¹ Con. IV, Ch. XIII. Man is made to adore and to obey.

Was aber von den einzelnen gilt, gilt auch von den völkern. Auch hier bestimmen und herrschen die begabtesten und stärksten rassen. Die palme unter diesen erkennt er der semitischen rasse zu, weil dieser die religion offenbart worden ist. Hier treffen seine theoretischen überzeugungen zusammen mit seinem rassenstolze. Indem er die segnungen des semitischen prinzipis darlegt, verherrlicht er zugleich die thaten seiner vorfahren und verteidigt das judentum gegen seine feinde. Dies prinzip aber, das nach ihm die grundlage jeder civilisation sein muss, besteht vorzüglich in dem glauben an gott und der anerkennung der geistigen natur des menschen. Es hat sich in verschiedenen kirchen verkörpert, die aber nur vergängliche gestaltungen seiner ewigen wahrheit sind.

Erst später erkennt er daneben auch dem sogenannten arischen prinzip der verehrung der natur eine gewisse berechtigung zu. Beide zusammen, das erste durch die Hebräer, das zweite durch die Hellenen, haben die civilisation geschaffen.

Einen allgemeinen fortschritt, eine beständige entwicklung giebt es nicht in der geschichte, sondern nur einen ewigen wechsel, ein emporkommen und sinken einzelner rassen. Er verspottet den glauben an die errungenschaften der modernen civilisation und weist auf die vergangenheit zurück.

Wie er gegenüber der allmacht der vernunft, auf die die wissenschaft sich stützt, den glauben und die phantasie preist, welche die grundlage der religion bilden, wie er gegenüber dem demokratischen zeitgeiste die wahrheit von der natürlichen ungleichheit der menschen und der notwendigkeit der herrschaft der besten verkündet, so weist er die gewaltsam vorwärts drängenden reformer auf die mächte der geschichte und der alten prinzipien der civilisation hin. Seine anschauung wurzelt in der romantik oder gegenrevolution, die mit Burke's betrachtungen über die französische revolution ihren anfang nimmt, und seine bedeutung liegt vor allem darin, dass er den conservativismus, der erstarrt war, belebt, mit neuen ideen befruchtet und mit einem humaneren geiste beseelt hat. Misstrauisch gegen die fähigkeit der massen, sich selbst zu beherrschen, hat er doch die fürsorge für dieselben als hauptpflicht der regierenden hingestellt und im gegensatze zu den manchester-lehren eine soziale gesetzgebung gefordert. Fern

von der überschätzung politischer formen hat er die wichtigkeit der pflege des nationalen charakters und des nationalen geistes betont. So einseitig seine ansichten auch sein mögen, so zeichnen sie sich doch durch eine grossartige innere geschlossenheit aus, der wir unsere bewunderung nicht versagen können. Deshalb wird auch Disraelis einfluss als politischer schriftsteller die unmittelbaren wirkungen seiner politik lange überdauern.

Capitel II.

Der ästhetische wert der romane Disraelis.

In der tendenz liegt die hauptbedeutung der schriftten Disraelis. Der dichterische wert seiner romane ist geringer. Im grunde ist ihm der roman nur eine willkommene form, um seine gedanken passend zu verbreiten. Deshalb leiden auch fast alle seine romane mehr oder weniger an dem mangel der einheit und eines eigentlichen ästhetischen Interesses.

Dennoch haben sie auch bedeutende vorzüge. Diese vorzüge liegen zunächst in der charakteristik. Disraeli hat gewisse charaktere, besonders aus der aristokratie, mit einer meisterschaft gezeichnet, die sie zu bleibenden typen ihrer gattung macht. Solche sind der alte, egoistische, aristokratische lebemann, der politische streber, der harte gutsherr, die politisierende feine dame u. a. Sein talent liegt hierbei durchaus auf der satirischen seite. Edle charaktere zu zeichnen gelingt ihm weniger. Aber in der satire ist er ein meister.

Auf der anderen seite sind seine romane anziehend und wertvoll durch die sittenschilderungen, die sie enthalten und zwar die schilderung sowohl der sitten in der höchsten aristokratie, als in den niedrigsten schichten des volkes. Hier zeigt Disraeli schärfe und feinheit der beobachtung und grosse kunst der darstellung.

So sind denn seine dichtungen doch nicht wertlos. Einige von ihnen, besonders die Jung-England-romane und unter diesen wiederum in erster linie Sybil, sind meisterwerke und haben bleibenden wert, nicht bloss als dokumente der kultur-verhältnisse in einer höchst bewegten epoche, sondern auch als künstlerische leistungen.

Am ende der biographien Disraelis wird gewöhnlich die frage aufgeworfen, ob er ein grosser mann gewesen sei. Die meisten ziehen hierbei nur einen teil seines wirkens in betracht. Sie tadeln, wie Brandes, seine unwissenschaftliche weltanschauung, oder sie beurteilen ihn nach dem massstabe seiner schriftstellerischen leistungen oder politischen erfolge. Man muss aber den mann als ganzes betrachten. Und dann lässt sich von ihm sagen, dass er auf jeden fall ein ganzer mann war in des wortes vollstem sinne, ein mann von einer grossartigen geschlossenheit des charakters und der ansichten und zugleich mit der energie begabt, seinen ansichten praktische gestaltung zu verleihen. Wenn diese doppelte eigenschaft den grossen mann macht, so war er in der that ein grosser mann. Jedenfalls wird sein geist noch lange lebendig fortwirken, wenn seine politischen lorbeern längst verwelkt sind.

Zeittafel

zu Disraeli's leben und den gleichzeitigen ereignissen
der geschichte Englands.

Englische geschichte.	Disraeli's Leben.
1811—20. Regentschaft des prinzen regenten während der krankheit und des wahnsinns seines vaters Georg III.	1804. 21./12. Benjamin Disraeli wird in London in King's Road, Gray's Inn geboren.
1812—27. Herrschaft der Tories unter dem ministerium des lord Liverpool.	Er besucht mehrere jahre die privatschule des Mr. Poticary zu Blackheath.
1812. Erscheinen von Byron's Childe Harold.	
1817—19. Erscheinen der schriften Jeremy Bentham's. Untriebe der demagogen William Cobbett und H. Hunt, unzufriedenheit der arbeiter, reformbestrebungen.	1817. Tod des grossvaters Benjamin Disraeli's. — 31./7. Disraeli wird in St. Andrew's Church, Holborn getauft. Sein pathe ist Sharon Turner. Er wird in die schule des Dr. Cogan, eines Unitariers zu Walthamstow aufgenommen, aber daraus wieder verwiesen.
1819. 10./8. Aufruhr in Manchester. „die schlacht bei Peterloo“. In folge dessen polizeigesetzgebung: die sechs knebelbills.	

1820. Tod Georg's III.
 1820—1830. Georg IV.
 1820. Verschwörung zur ermordung der minister (Cato-street-Conspiracy), Ehebruchsprozess gegen die königin Karoline (die sog. „königliche bordellkomödie“).
 1822. Selbstmord Castlereagh's. Canning wird auswärtiger minister. Umschwung der äusseren politik in liberalem sinne.
 1823. Gründung der „katholischen association“ in Irland durch Daniel O'Connell.
 1827. Tod lord Liverpool's. Canning wird premierminister.
 — 8./3. Tod Canning's. Lord Goderich wird premierminister.
 — 20./10. Schlacht bei Navarino.
 1828. Wellington premierminister.
 — Wahl O'Connells zum abgeordneten von Clare in Irland.
 1829. 13./4. Emanzipation der katholiken.
 1830. Tod Georg's IV.
 1830—37. Wilhelm IV.
 1830. Julirevolution in Frankreich.
 — Erste eisenbahn von Manchester nach Liverpool.
 — Parlamentswahlen. Wellington dankt ab. Lord Grey bildet ein
1821. 18./11. Disraeli kommt zu einem advokaten in die lehre, bei welchem er drei jahre arbeitet.
 1824. Disraeli wird als rechtsstudent in die korporation von Lincoln's Inn aufgenommen, tritt jedoch nach drei jahren wieder aus.
 1825. Disraeli's vater zieht von London auf das land nach Bradenham House.
 1826. 9./4.—7./6. Disraeli giebt eine zeitschrift „The Star Chamber“ heraus.
 — Vivian Grey, erster teil, erscheint bei Colburn.
 — Disraeli macht mit der familie Austen eine reise nach Frankreich, Deutschland und Italien.
 1827. Vivian Grey, zweiter teil.
 1828. Die satire „Captain Popanilla“ erscheint (Colburn).
 1830. Juni. Disraeli unternimmt mit dem bräutigam seiner schwester eine reise nach Spanien, Albanien, Griechenland und verbringt den Winter in Constantinopel.

- Ministerium aus Whigs und anhängern Cannings.
- 1831—32. Der kampf um die reformbill.
1832. 1./6. Die reformbill angenommen.
- 3./12. Parlamentswahlen. Grosser sieg der Whigs.
- Beginn der seg. „Oxforder bewegung“ in der anglikanischen kirche.
- 1833—41. Erscheinen der „Tracts for the Times“ von John Henry Newman.
1833. Erster antrag auf zulassung der Juden zum parlamente, gestellt von Charles Grant. Derselbe fällt durch, wird aber fast jährlich wiederholt.
1834. Lord Grey tritt vom ministerium zurück. Lord Melbourne wird premierminister.
- Der könig entlässt eigenmächtig die minister wegen uneinigkeit. Sir Rob. Peel wird premierminister. Parlamentswahlen. Peel's manifest an die wähler von Tamworth.
1835. Sturz Peel's. Melbourne wird wieder premierminister.
- Reformthätigkeit der Whigregierung.
1831. Disraeli bereist Syrien und Aegypten.
- Während seiner abwesenheit erscheint der schon früher verfasste roman „The Young Duke“.
- Er kehrt nach hause zurück.
1832. Contarini Fleming erscheint.
- 9./6. Disraeli zum ersten male parlamentskandidat in High Wycombe gegen den sohn des premierministers, den obersten Grey. Programm radikal-toryistisch. Er fällt durch.
- 27./11. Disraeli abermals parlamentskandidat. Er fällt wieder durch.
1833. Erscheinen der satiren „Ixion in Heaven“ und „The Infernal Marriage“.
- Erscheinen von „David Alroy“ und „The Rise of Iskander“.
- In der flugschrift „What is he?“ entwickelt Disraeli sein politisches programm.
- Disraeli parlamentskandidat für Marylebone. Die erwartete vakanz tritt nicht ein.
1834. „The Revolutionary Epic“ — ein misserfolg.
- Disraeli parlamentskandidat für High Wycombe. Erhält eine längere rede, die unter dem titel „The Crisis examined“ gedruckt wird. Er fällt zum dritten male durch.
1835. Disraeli konservativer parlamentskandidat in Taunton. Streit mit O'Connell, forderung. Zeitungspolemik in der „Times“ und dem „Globe“. Disraeli fällt durch.
- „Vindication of the English Constitution“. Die schrift enthält Disraeli's ansichten über die englische verfassung und die aufgaben der Tory-partei.

1837. Tod Wilhelm's IV.
— Königin Victoria.
— Parlamentswahlen. Sieg der Whigs.
1838. Krönung der königin.
— Radikale versammlung in Birmingham; die volkscharte wird aufgesetzt und die Chartistenpartei gegründet.
— Versammlung zu Manchester. Bildung der Anti-Corn-Law-League unter Charles Villiers. Später treten Cobden und Bright an ihre spitze.
1839. Ueberreichung der grossen Chartistenpetition.
— Das ministerium wird geschlagen. Peel's versuch, eine regierung zu bilden, scheitert an der hofdamenfrage (die „schlafzimmerverschwörung“, auch „Question des Jupons“ genannt). Melbourne wieder premierminister.
1840. Bombardement von Acre. Mehemet Ali wird gezwungen, Kleinasien aufzugeben.
— Vermählung der königin mit prinz Albert.
— Chartistenunruhen in Birmingham und Newport.
1841. Höhepunkt der „Oxforder bewegung“. Der berühmte Tract Nr. 90 erscheint. Newman wird von der universität getadelt.
1836. „The Bunymede Letters“. In der „Times“ erscheinen unter diesem titel 19 briefe persönlich-satirischen inhalts, die wohl nicht mit unrecht Disraeli zugeschrieben werden.
— Der roman „Henrietta Temple“ erscheint bei Colburn.
— Disraeli wird in den „Carlton-Club“, dem vornehmsten konservativen klub, aufgenommen.
1837. Der roman „Venetia“ erscheint.
— Disraeli wird für Maldstone in das unterhaus gewählt.
— 7./12. Jungferrede. Grosser misserfolg. Disraeli's berühmte prophezeiung.
1838. Disraeli spricht häufiger im parlamente und mit besserem erfolge.
1839. 12./7. Grosse rede Disraeli's für die Chartisten.
— Die tragödie „Alarcos“ erscheint.
— Disraeli heiratet die witwe seines früheren parlamentskollegen, Mrs. Wyndham Lewis.
— Er unternimmt mit seiner gattin eine reise nach Deutschland und Frankreich.
1840. Disraeli spricht verschiedene male für die Chartisten.
1841. Bei den neuen parlamentswahlen wird Disraeli für Shrewsbury gewählt.

1841. Peel wird premierminister und bildet eine gemässigt konservative regierung. Parlamentswahlen.
- 1842—46. Land und regierung beschäftigen sich mit der frage der abschaffung der kornzölle.
- 1843—45. Bildung der Jung-England-Partei, einer aristokratischen fronde gegen den geschäftskonservatismus Peels.
1845. Kartoffelseuche in Irland. Peel dankt ab, übernimmt aber die regierung wieder wegen der unfähigkeit der Whigs, eine solche zu bilden.
1846. Peel erklärt sich für freihandel. Annahme seiner vorschläge, aber spaltung der konservativen partei und bildung einer schutzzollpartei unter Lord George Bentinck und Disraeli.
- Peel gestürzt durch die liberalen und die schutzzöllner.
- Lord John Russell premierminister.
1847. Parlamentswahlen.
- Debatte über die zulassung der juden zum parlament. Das unterhaus nimmt die bill an, das oberhaus verwirft sie.
1848. Februar-revolution in Frankreich.
- 10./4. Verunglückte versammlung der Chartisten in Kensington Common.
- 21./9. Tod George Bentinck's.
- 1842/43. Disraeli in Paris, wo er von Louis Philippe sehr ausgezeichnet wird und alle tagesgrössen kennen lernt.
- 1843—46. Gewaltiger redekampf gegen Peel. Disraeli ist führer der Jung-England-partei. Reise nach Manchester und Liverpool, um die industrie kennen zu lernen.
1844. Coningsby erscheint.
1845. Sybil erscheint.
- Disraeli unternimmt eine reise nach Deutschland und Paris.
1847. Disraeli als „Knight of the Shire“ für Buckinghamshire gewählt.
- George Bentinck tritt in folge der abstimmung der konservativen partei bei der frage der zulassung der juden zum parlament von der parteileitung zurück.
- Tancred erscheint.
1848. 17./1. Tod des vaters Disraeli's.
- Disraeli kauft Hughenden Manor in Buckinghamshire.
1849. Disraeli als führer der konservativen im unterhause anerkannt.¹⁾ Lord Stanley (später Lord Derby) wird führer der konservativen im oberhause.

¹⁾ Von dieser zeit an fällt die lebensgeschichte Disraeli's vielfach mit der politischen geschichte Englands zusammen.

1849. Disraeli giebt die werke seines vaters heraus mit einer biographie desselben.
1851. Eröffnung der ersten weltausstellung in London.
1852. Sturz des lord John Russell; erstes ministerium Derby-Disraeli.
— Disraeli's budget verworfen.
— Parlamentswahlen zu ungunsten der regierung, welche abdankt.
— Ministerium Aberdeen. Gladstone schatzkanzler. „Ministerium aller Talente“.
1854. Beginn des krimkrieges.
1855. Rücktritt des ministeriums. Der versuch, eine conservative regierung zu bilden, scheitert. Coalitionsministerium Palmerston.
— 8./9. Einnahme von Sebastopol.
1856. Pariser friede.
1857. Parlamentswahlen. Sieg Palmerston's. Aufstand in Indien.
1858. Sturz Palmerston's.
— Zweites ministerium Derby-Disraeli.
— Aufhebung der ostindischen gesellschaft.
— Zulassung der juden zum parlamente.
1859. Reformbill Disraeli's. Sie wird zurückgewiesen. Parlamentswahlen. Dieselben fallen gegen die regierung aus. Ministerium Palmerston-Russel-Gladstone.
1860. Handelsvertrag mit Frankreich.
- 1861—64. Amerikanischer bürgerkrieg.
1865. Tod lord Palmerston's. Lord Russell wird premierminister, Gladstone schatzkanzler.
1866. Gladstone's reformbill scheitert.
— Fall des ministeriums.
— Drittes ministerium Derby-Disraeli.
1867. Disraeli's reformbill wird angenommen.
1852. Disraeli's „Life of Lord George Bentinck“ erscheint, wichtig durch die apologie des judentums, die es enthält (Cap. XXIV).
1864. 17./11. Berühmte rede Disraeli's zu Oxford „on Church Policy“ („I am on the side of the Angels“).
1867. 20./11. Rede zu Edinburgh über die reformbill. („I had to educate our party“).

1868. Rücktritt lord Derby's wegen krankheit.
 — Disraeli premierminister.
 — Parlamentswahlen. Die regierung geschlagen.
 — Ministerium Gladstone. Reformen.
1869. Aufhebung der irischen staatskirche.
1870. Irische landbill angenommen, abschaffung des stellenkaufs in der armee.
1870. Lothair erscheint.
1872. Die „Ballotbill“, durchführung der geheimen abstimmung bei den Wahlen.
1872. 24./3. Rede im Crystallpalaste über konservative und liberale prinzipien.
 — 15./12. Tod der lady Beaconsfield.
1873. Gladstone geschlagen bei einem gesetze über den irischen universitätsunterricht. Disraeli lehnt es ab, eine regierung zu bilden.
 — Gladstone löst das parlament auf.
 — Parlamentswahlen; sie fallen zu gunsten der konservativen aus.
1873. Disraeli wird zum rektor von Glasgow gewählt.
1874. Zweites ministerium Disraeli.
1875. Disraeli kauft die sues-kanalaktien an.
 — Der prinz von Wales bereist Indien.
1876. Die königin von England nimmt den titel „Kaiserin von Indien“ an.
 — Wirren in der Türkei: die „bulgarischen Gräueltaten“.
 — Disraeli zum Earl of Beaconsfield ernannt.
1877. Krieg zwischen Russland und der Türkei.
1878. Friede zu San Stefano.
 — Englische rüstungen. Einberufung der reserven; indische truppen ohne einwilligung des parlaments nach Malta geschickt. Verträge zwischen England, Russland und der Türkei, abänderungen des friedens von San Stefano betreffend. Berliner kongress. England vertreten durch lord Beaconsfield, Salisbury und Russell. Cypren an England abgetreten. „Friede
1868. Die königin bietet Disraeli die Pairswürde an; er schlägt sie aus, nimmt sie aber für seine frau an, die viscountess Beaconsfield wird.

- mit Ehren“. Glänzender empfang lord Beaconsfield's bei seiner rückkehr nach England.
1878. 18./7. Rede lord Beaconsfield's im oberhause zur verteidigung des Berliner vertrages.
- Kriege in Afghanistan und Süd-afrika, letzterer sehr unglücklich.
1880. Parlamentsauflösung. Sturz lord Beaconsfield's. Gladstone premierminister.
1880. Der schon früher begonnene roman Endymion erscheint.
1881. 16/4. Tod lord Beaconsfield's. Auf seinen wunsch wird er in Hughenden park an der seite seiner gemahlin beigesetzt.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	161
Erster teil. Disraeli's Leben.	
Quellen.	
Erstes kapitel. Disraeli's vorfahren	164
Zweites kapitel. Disraeli's jugend	168
Drittes kapitel. Erste politische bestrebungen	174
Viertes kapitel. Auf der leiter zur macht	180
Fünftes kapitel. Parteiführer und minister	192
Zweiter teil. Disraeli's dichtungen	
Erstes buch. Disraeli's jugendschriften.	
Erstes kapitel. Verfehlte versuche	261
Zweites kapitel. Vivian Grey. Erster teil	262
Drittes kapitel. Vivian Grey. Zweiter teil	271
Viertes kapitel. Kapitän Popanilla	274
Fünftes kapitel. Der junge herzog	282
Sechstes kapitel. Kleinere schriften	287
Siebentes kapitel. Disraeli's stellung zu den zeitströmungen während seiner jugend	290
Zweites buch. Die grosse reise und ihre ergebnisse.	
Erstes kapitel. Contarini Fleming	293
Zweites kapitel. „Die wunderbare geschichte von Alroy“ und „die erhebung des Iskander“	304
Drittes kapitel. Das revolutionäre epos	312
Drittes buch. Unpolitische schriften.	
Erstes kapitel. Henrietta Temple	315
Zweites kapitel. Venetia (Anhang: Disraeli und Byron)	320
Drittes kapitel. Graf Alarcos, eine tragödie	325

BENJAMIN DISRAELI'S LEBEN U. DICHTERISCHE WERKE. 395

	Seite
Viertes buch. Die Jung-England-Romane.	
Erstes kapitel. Die hauptströmungen in England von 1832 bis 1848	327
Zweites kapitel. Coningsby oder die neue generation . .	331
Drittes kapitel. Sybil oder die beiden nationen	341
Viertes kapitel. Tancred oder der neue kreuzzug	351
Fünftes kapitel. Disraeli und das judentum	361
Sechstes kapitel. Carlyle und Disraeli	366
Fünftes buch. Spätere schriften.	
Erstes kapitel. Lothair	368
Zweites kapitel. Endymion	376
Sechstes buch. Schlussbetrachtungen.	
Erstes kapitel. Disraeli's Weltanschauung	384
Zweites kapitel. Der ästhetische wert der romane Disraeli's	386
Anhang. Zeittafel zu Disraeli's leben und werken	387
OFFENBACH A. M.	PH. ARONSTEIN.

ZU DEN ALT-ENGLISCHEN RÄTSELN.

Unter den auflösungen, die ich Anglia, Beibl. band V. s. 48 ff., gegeben habe, sind ein paar, die mich nicht mehr befriedigen. Ich meine nicht mehr, dass 52 (Grein 53) 'der besen' und 57 (Grein 58) 'hagelkörner' bedeute, sondern löse jetzt 52 auf mit 'der dreschflegel' und 57 mit 'regentropfen' und will im folgenden versuchen diese neuen lösungen als richtig zu erweisen. Ausserdem möchte ich ein paar worte zu nr. 90 (Grein 86), d. i. zu dem lateinischen rätsel des Exeterbuches, sagen.

1. In der üblichen weise geregelt, und nach änderung des unverständlichen *genamne* in das von *gefeterade* geforderte *genumne*, lautet der text von 52 wie folgt:

	Ic seah ræpingas	in ræced fergan
	under hrōf sales	hearde twēgen,
	þā wæron genumne	nearwum bendum,
4	gefeterade	fæste tōgædre.
	þāra ôþrum wæs	ân getenge,
	won-fāh Wale,	sêo weold hyra
	bêga sipe	bendum fæstra.

Dietrich ist zu seiner auflösung 'die beiden eimer' wol hauptsächlich durch das überlieferte *genamne*, das er wie Grein durch 'gleichnamige' übersetzt, geführt worden. Doch auch wenn sich dieses wort mit diesem sinne nachweisen liesse, müsste die auflösung 'die beiden eimer' verworfen werden; vornehmlich deshalb weil die magd, welche die eimer, gleichviel ob mit den händen oder mittels eines schulterholzes, trägt, mit dem einen nicht enger verbunden ist als mit dem andren.

Meine erste auflösung 'der besen' wird nun zwar dem zuge *þāra ôþrum wæs ân getenge* vollkommen gerecht; denn die kehrende magd hält den einen teil des besens, den stiel, in der hand. Doch die worte *hearde twēgen* bringen mich von ihr ab. Der

eine gefangene, der stiel, ist ja ohne zweifel hart; und auch der andre, der eigenliche besen, den wir uns als einen reisich-besen vorzustellen hätten, dürfte vielleicht im gegensatze zu gefangenen von fleisch und bein hart genannt werden. Aber doch wol nur im gedanken an diesen gegensatz, während der näher liegende vergleich mit dem stiele stets auf den einwand führt: "nein, der eine gefangene ist hart, der andre ist weich".

Lösen wir auf 'der dreschflegel', so fügt sich alles auf beste. Die beiden gefangenen sind der stiel und der knüttel. Sie heissen treffend gefangene, weil sie aneinander gefesselt sind. Die fesseln sind der riemen, der zwei-, drei- oder vierfach durch die öse des stieles und durch die öse des knüttels geht und so beide teile des dreschflegels mit einander verbindet. Dass beide hart sind wird niemand bestreiten. Die dunkelfarbige Welsche, die mit dem einen der gefangenen enge verbunden ist und beider weg lenkt, ist eine welsche magd oder sklavin, die den stiel des flegels in der hand hält und drischt.

Durch die auflösung 'der dreschflegel' gewinnt der zug *in ræced fergan under hrôf sales* an tiefe. Jeder hörer wird bei diesen worten zunächst an nichts weniger noch mehr denken, als dass die gefangenen in ein haus geführt werden. Der dreschflegel aber wird beim dreschen buchstäblich unter dach, unter das dach der scheune, geführt. Durch diese nicht zu erwartende offenheit des rätselstellers wird der betr. zug ein besonders verschlagener. Eine andre list steckt in *ræced*, das ich für einen absichtlich gesetzten endunglosen dativ halte. Der hörer nimmt die form zunächst für den accusativ und müht sich die zwei gefangenen zu erraten die in das haus geführt werden; erst ganz zuletzt merkt er, dass sie in dem hause geführt werden. Grammatische listen findet man ja auch sonst in den alt-engl. rätseln. — An einer dreschenden frau wird wol niemand anstoss nehmen. Drescherinnen sind ja noch heute ganz und gar nichts seltnes; überdies haben wir eine dreschende jungfrau in rätsel 3 (Grein 5).

2. Der text von rätsel 57 lautet nach änderung der überlieferten formen *hleopa* und *rope* in *hleopu* (v. 2) und *rofe* (v. 3) wie folgt:

<i>bêas lyft byreð</i>	<i>lýtle wihtra</i>
<i>ofer beorg-hleopu,</i>	<i>þa sind blace swiþe,</i>
<i>swearte, salo-pæde.</i>	<i>Sanges rôfe</i>

4 hēapum fērað, hlūde cirmað;
 tredað bearo-næssas, hwilum burg-salo
 niþþa bearna. Nemnað hý sylfe.

Wenn Dietrich Z. f. d. Altert. XI s. 477 sagt; "Die singenden, schreienden, in haufen bis zu den häusern der menschen kommenden können die schwalben sein, oder, wenn sie zu gross scheinen für die *lytla wichte*, meinerwegen auch etwa die mücken", so macht er sich die auflösung dieses rätsels doch gar zu leicht. Mit solchen 'etwa' und 'meinetwegen' lassen sich die alt-englischen rätsel nicht kommen; in den meisten herrscht vielmehr so scharfe auffassung und so feine und saubre bildlichkeit, dass der zu erratende gegenstand auf das genaueste bestimmt ist. Ueberdies passt weder 'schwalben' noch 'mücken' recht. Um nur je einen widerstrebenden zug hervorzuheben: von schwalben lässt sich kaum sagen "sie treten waldgründe" und von mücken kaum "sie lärmen laut". Auch die später (Z. f. d. Altert. XII s. 240) von Dietrich gegebene deutung 'staare' ist verwerflich, weniger deshalb weil staare noch grössere wichte als mücken und schwalben sind, als weil dann das rätsel ohne jede list und ohne alle bildlichkeit, sondern blosser beschreibung, wäre:

Bei meiner ersten deutung 'hagelkörner' hab ich, wie ich jetzt glaube, dem rätselsteller ein übermaass von verschlagenheit zugetraut. *Hægl biþ hwitust corna* heisst es im Runenliede. Nichts konnte mehr ablenken und erschweren als die 'kleinen wesen' schwarz zu nennen. Ich dachte an 'schwarz in der luft', 'schwarz im innern durch den aschen- oder staubkern, den hagelkörner oft enthalten', 'dunkelrockig durch die wolke, welche sie führt'. Der dichter wäre aber doch wol zu weit gegangen, wenn er 'die weissesten körner' schwarz genannt hätte.

Zu meiner neuen deutung 'regentropfen' fügt sich alles ohne schwierigkeit: Regentropfen erscheinen uns schwarz, wenn sie in der höhe fliegen und schwarz sobald sie sich mit der erde mischen; dunkelgewandig sind sie durch die wolke, die sie einschliesst. Mit sang wird von den dichtern jedes anhaltende tönen bezeichnet: das geheul des wolfes, das krächzen des raben, das brausen des windes; die rauschenden, klingenden, zischenden u. s. f. regentropfen werden daher mit fug 'sangtütchtig' genannt. Ebenso lässt der dichter die regentropfen

mit gutem rechte waldgründe 'treten'; denn sie fallen mit breiter fläche auf den boden wie der fuss mit breiter fläche auftritt. Die burgsäule der menschenkinder betreten die regentropfen, wenn es den leuten durchs dach oder zu den fenstern hereinregnet. Alles übrige ist ohne weiteres klar.

3. Von den bisher vorgebrachten auflösungen von nr. 90 (Grein 86) lässt sich im ernste nicht reden. Wie ich glaube, enthält dies lateinische rätsel zwei aufgaben, die erste im ersten und zweiten verse:

Mirum uidetur mihi, lupus ab agno tenetur;
obcurit agnus et capit uiscera lupi.

und die andere in vers 3—5:

Dum starem et mirarem, uidi gloriam magnam:
Dui lupi stantes et tertium tribul[antes];
III pedes habebant, cum septem oculis uidebant.

Was mit dem zweiten teile gemeint sein kann, das ist mir noch immer gänzlich dunkel. Zum ersten will ich wenigstens ein paar vermutungen wagen.

Einer meiner lehrer am Eisleber gymnasium war Dr. Schmalfeld, der bekannte verfasser einer griechischen syntax und einer lateinischen synonymik. Er sprach nicht, wie er als geborener Mansfelder gemusst hätte, *jut*, *Jott*, *jerne*, sondern hatte sich im umgange mit westfälischen freunden angewöhnt zu sagen *chut*, *Chott*, *cherne* u. s. f. Eines schönen wintermorgens gab einer von uns primanern in der freiviertelstunde das folgende rätsel auf:

Die erste ist nicht breit,
Die zweite jetzt beschneit;
Das ganze ist ein doctorlein:
Mein Chott, wer mag der mann wol sein!

Würde dies rätsel in 1000 jahren unerläutert gefunden, kein mensch wäre im stande es zu lösen. Es ist rein persönlich. Die erfahrung nun mit diesem rätsel mag die ursache sein, dass ich immer und immer wieder auf den gedanken ver falle, es liege in den zwei spielen mit dem *lupus*, oder wenigstens in einem derselben, ein persönliches rätsel vor, ein rätsel auf einen klosterbruder oder auf einen öffentlich bekannten mann, und *lupus* stehe für einen namen wie *Wulfsstân* oder *Gâr-wulf*, wie sich ja leute mit solchen namen erwiesenermassen lateinisch *Lupus* zu nennen pflegten. In Wülkers ausgabe von

Wright's Anglo-Saxon Vocabularies I 121⁴ steht *agnus* glossiert durch *cinist lamb*. Wülker hält *cinist* mit recht für altenglisch, erklärt aber nicht zu wissen, was es bedeuten könne. Wenn *cinist* richtige überlieferung ist, so könnte es, ich glaube müsste es *cin-ist*, d. i. 'kinnfrass' sein. Damit bekämen wir für den ersten teil unsres rätsels: "Lupus hat den kinnfrass, den krebs am kinn; der krebs kommt und frisst sich ins innere des Lupus". Lippen- und kinnkrebs sind, wie man weiss, die häufigste form von gesichtkrebs (oder gesichtstuberkulose, wie man jetzt zu sagen pflegt). Aber ist sie je so häufig gewesen, dass es ein eigenes lateinisches wort dafür gab? Schwerlich.

Oder steht in der handschrift gar nicht *cinist*? ist etwa die abkürzung von *ern* für ein *t* (τ) genommen worden, so dass *cin-iseru* = 'kinneisen' zu lesen wäre? In lateinischen wörterbüchern, die ich zur hand habe, seh ich nichts von *agnus* = 'kinneisen', auch bei Ducange nicht; unmöglich aber scheint mir deshalb eine solche bedeutung von *agnus* nicht. Vielleicht hatte ein sanfteres pferdegebiss im gegensatze zum *lupus* (= *frenum lupatum*) den namen *agnus*. Bedeutete *agnus* wirklich 'kinneisen', so würde ich glauben, dass *lupus*, oder ae. *wulf*, eine pferdeart, etwa ein wolfgraues pferd, bezeichnet hätte, wie wir rote pferde 'fuchse' nennen. Wir erhielten dann für die zwei ersten zeilen den sinn: "Der (ein) wolfhengst (der hengst Wolf?) wird von einem kinneisen (stange mit kinnkette?) gehalten; die stange (der biss) wird ihm ins maul gesteckt, während sich die kinnkette von aussen in das kinn eindrückt". Vielleicht auch dürfte man annehmen, dass *agnus* einen teil des *lupus* oder *frenum lupatum* bedeutete, einen unteren das kinn fassenden teil. Wie aber wäre dann *obcurrit et capit viscera lupi* zu verstehn?

Ich bringe diese vermutungen mit äusserstem misstrauen vor und nur weil ich hoffe andere durch sie zum nachdenken über das 90^{te} rätsel anzuregen.

Bonn.

M. TRAUTMANN.

ZU ALT- UND MITTELENGLISCHEN DICHTUNGEN.

VI.

46. Zu Torrent of Portyngale.

Vgl. Kaluza, Engl. Stud. XII, 432 ff.; Köppel, Litteraturblatt XI, 17 ff.; Zupitza, Engl. Stud. XIII, 379 und 382, sowie XV, 1 ff.

1. Zum texte.

V. 4 f. sind wol besser umzustellen:

brynge vs owt of dedly synne

and yeve vse grace hevyn to wyn[n]e.

V. 30: *Bothe forest and downe* will Adam am ende *fede*, Kaluza *mede* schreiben, um den reim auf *dede*, *wede*, *lede* herzustellen. Ich schlage *frethe* (vgl. v. 161 und 584) vor, das auch sonst mit *forest* alliterierend verbunden wird (vgl. Mätzner s. 215 b.) Der ungenaue reim, der dadurch entsteht, darf uns nicht stutzig machen, wenn wir das verzeichnis bei Adam s. VII durchsehen.

V. 56: *Thow makyst good far and nere* ist gewiss *the* 'dich' vor *good* einzusetzen, vgl. v. 74: '*If thow nylt make thy body good*'.

V. 59 hat Kaluza *or* für *yf* vorgeschlagen, was vortrefflich zu v. 1216 f. passt:

'With a sword thou shalte her wyne,

Or thou haue her nowe.

V. 90: *He wold fell the with hys wynde*, fragt Kal., was hier unter letzterem zu verstehen sei. Ohne zweifel bedeutet *wynde* hier 'atem', vgl. Websters Dict. s. v.: „4. *power of respiration; breath*“, wozu aus Shakespeare citiert wird: „*If my wind were but long enough to say my prayers, . . .*“

V. 153: *Buf yf he nowyd wold be.*

Dass die erklärungen des herausgebers, resp. Hall's, nicht befriedigen, ist bereits von Zupitza hervorgehoben. Ich glaube, dass für *nowyd* einfach *tonyd* 'mit einem strick gezogen' zu schreiben ist.

V. 187f.: *Ase the boke of Rome tellys,
They tornyd XXXII tymys*

hat die hs. Adam schreibt, um den reim herzustellen, *ellys* statt *tymys*, Zup. dagegen setzt *kybys*: *sybys* als reimworte ein. Einfacher scheint mir, *rymys* statt *tellys* zu schreiben und *tymys* beizubehalten.

V. 237: *Hys browys be gan to blowe*

bessert Adam in: *Hys browys wexe bla*, wegen des reimes auf *ta, twa, sla*. Mit engerem anschluss an die überlieferung schlage ich vor: *Hys browys gan be bla*.

V. 328: *The lady wase full glad*

hat nur drei hebungen, weswegen ich nach v. 432 *blythe and* vor *glad* einsetzen möchte.

V. 333: *For now ys all thy nede.*

Kaluza fragt: „*thys* oder *your* für *thy*?“ Dies scheint mir jedoch den richtigen sinn noch nicht herzustellen, ich vermute vielmehr, dass *now* aus *over* 'vortüber' entstellt ist und *thy* aus *thys*.

V. 367: *The lyone at the dore*

bessert Adam in: *The Lyons that was at the dore*. Einfacher ist wol: *The [twa] lyone[s] at the dore*, vgl. v. 233: *A lyon & a lyonasse*.

V. 372: *Thus helpt hym god ther*

erhält durch eine kleine umstellung: *god hym*, entschieden besseren rhythmus.

V. 414: *The kyng of Provynse seyde: 'So mot I the'*, sowie der gleichlautende v. 420 sind durch streichung von *of Provynse* auf vier hebungen zu bringen.

V. 506: *In the nyld-some way,*

besser scheint mir: *In a w.*

V. 515: *Carfull men then were they.*

Streiche *then*!

V. 522: *A lytyll be-fore mydnyght.*

Ich ergänze nach v. 597 *while* hinter *lytyll*, um den rhythmus zu bessern.

V. 543: *Of an on he wase stronge*
 ändert Adam ungenügend in *Of and on*, Zupitza bessert in *As an oxe*. Näher liegt jedoch: *As a lion*, indem das *n* von *an* leicht aus *li* entstellt sein kann.

V. 549: *Had he nether schyld ne spere,*
 l. *He had* . . .

V. 569: *Dere schall they a-bye!*
 Da v. 565 von *sum crystyn man*, v. 571 von *sume dowghty man* die rede ist, haben wir hier wol *they* in *he* zu bessern.

V. 625: *'Wher evyr my jentyll squyer myght be,*
 hat für eine direkte frage eine seltsame wortstellung. Ich möchte *jentyll* streichen und umstellen: *Wher evyr myght my squyer be?* — Im folgenden verse fehlt übrigens am schluss das gänsefüßchen.

V. 659: *Downe be a mounteyn of Perowne*
 reimt nicht, wie es sollte, auf *-ère*. Ich glaube, dass einfach *there* für *of P.* zu setzen sein wird. Man könnte auch an *pere* = frz. *pierre* 'stein, fels' denken.

V. 682: *Nere the fynd sore he stod,*
 l. *sone* 'bald'.

V. 696: *Thus II journeys in thys woo (: too 'zwei')*
 ergänze in vor *II* (vgl. v. 580 ff. wegen der zeitangabe!) und l. statt *woo* entweder *wro* 'ecke, winkel' oder *bro* 'ufer', letzteres dasselbe wort, das v. 654 *bronz* (: *goo*) geschrieben ist; vgl. Mätzner unter *brew*, s. 344a und Stratm.-Bradley unter *bra*. Statt *in* ist dann wol *on* zu schreiben.

V. 802: Hinter *fere* gehört ein punkt und das zeichen des redeschlusses, denn v. 803 gehört nicht zur rede des königs, sondern ist eine eingeschobene bemerkung des dichters. Mit v. 804 beginnen dann wieder die worte des königs!

V. 820 f.: *The squyres nexte hym than,*
That good knyghtes schuld be.

Zur verbesserung des rhythmus wäre *and* nach fragm. III vor *The squyres* zu ergänzen und nach demselben auch *good* in v. 821 zu streichen. Lies dann aber auch *schulde*!

V. 828: *'Ye, be trouthe', seyð Torrent than,*
 erg. *my* vor *trouthe*.

V. 968: *Many a man had he slone.*
 Statt *had* ist wol mit fragm. V *hath* zu lesen.

V. 1123: *Richely bett on mold*

ist zu kurz; ich ergänze *he was vor bett*.

V. 1165: *Lordys stond on the grese*.

Wegen des vorhergehenden *blew* und des folgenden *lay* ist doch wol *stod* zu schreiben. Dasselbe gilt von

V. 1179: *Gret lordys stond styll*.

V. 1441: *I rede, that every (l. ech) man other shryve*.

Diese erwähnung der laienbeichte, die bereits in den 'Vices and Virtues' p. 123, 14 ff. vorkommt (*We findeð on ðe hali wite, ðat gif mann ware firliche uppen his deaðe, and he prest ne mihte hebben, andette his sennen him ðe ware necst him, and he scolde hebben mildsce, bute gif hit ware ðat he ðane prest forhoredede*), wo das pseudo-Augustinische buch: *De vera et falsa poenitentia* (Migne 40), cap. X die quelle ist, könnte vielleicht die entstehungszeit des gedichtes, resp. seiner vorlage, bestimmen helfen. Weitere forschungen kann ich hier aus mangel an hülfs-mitteln leider nicht anstellen und verweise nur noch auf Herzog-Plitts Real-Encykl.² II, 222.

V. 1740: *Yf the nothing evyll!*

Das metrum verlangt *yll*.

Nach v. 1923 fehlt das zeichen des redeschlusses.

Vor v. 2077 fehlt das zeichen des redeanfangs.

V. 2158 ff.: *Sith he takith two knyghtes,*

To kepe his lond and his rightes,

That doughty were and bold.

Da es v. 2174 heisst: *His londis he takyth to a knyght* und dort keine änderung möglich ist, haben wir wol an der ersteren stelle zu bessern:

[him] a knyght . . . his right . . . was and bold.

V. 2344: *Sir, thou haste i-bene*

ist zu kurz; vielleicht ist *I trow* nach *Sir* einzuschieben.

V. 2407: *His creste is [worth] a noble land.*

Zu dieser ergänzung Zupitza's vgl. v. 712: *A swerd, worthe an erllys lond.*

V. 2462: *They wesh and to mete went.*

Zupitza stellt um: *and went to mete*, wodurch der vers aber nur drei hebungen bekommt. Daher schlage ich vor: *and were to mete [set]*, indem ich *went* als entstellung von *set* fasse.

V. 2476: *Though Antony ffygyrffon yonger were,*

l. *ffyzgyrffon* wie in 2435.

V. 2541: *They began to be blithe*.

Da v. 2538 auf *mere blithe* ausgeht, scheint mir im erstgenannten eine verderbnis vorzuliegen. Ich möchte lesen: *They began to lithe*. (Das verbum begegnet auch in v. 337).

2. Zu den eigennamen.

1. *Berweyne*, ein land, aus dem prinz *Jakys* stammt, ist vielleicht eine entstellung aus *Bowrgoyne* 'Burgund'?

2. Die stadt *Cardon* in *Calabrien* ist ohne zweifel *Cotrone*, weshalb Kaluzas vorschlag, in v. 1091 *Cardave* statt *Cardon* zu lesen, um den reim auf *save, knave* zu gewinnen, abzuweisen ist.

3. *Cargon* in *Arragonien* ist verschrieben für *Targon* = *Tarragona* an der küste Cataloniens.

4. *Gales* ist frz. *Galles* = *Wales*.

5. Der wald von *Maud(e)leyn* ist das heutige *Montagne de la Madeleine* im franz. departement *Loire*, westlich von *Roanne*.

6. *Peron, Perowne, Perrown*, die residenz des königs von Portugal, die am meere liegt (vgl. v. 412, 1830, 2596 ff.), ist die heutige festung *Péronne* an der Somme, in der Picardie (dep. Somme), eine sehr alte stadt, als *Perona* bereits zur Merowingerzeit erwähnt. So rückt auch geographisch der Torrent dem Sir Eglamour of Artois nahe, vgl. Adam p. XXVI ff.

Dass auch diese französischen ortsangaben auf eine franz. quelle der englischen dichtung hinweisen, wird sich schwerlich länger in abrede stellen lassen.

GÖTEBORG.

F. HOLTHAUSEN.

ETYMOLOGISCHES.

1. Ne. *seen*.

Ne. *seen* „gesehen“ geht bekanntlich auf ein ags. eigenschaftswort zurück, welches im Ws. *siene*, *syne*, in den übrigen mundarten *sene* lautet. Man stellt es mit got. *anasiums* zusammen und führt es auf urgerm. *seuniz* < *segniz* idg. *seǵnīs* zurück. *Sene* bildet dann eine ausnahme; vgl. Uno Lindelöf Die Sprache des Rituals von Durham S. 41 E. M. Lea Anglia XVI. Diese klippe umgeht man, wenn man *siene*, *sene* als im ablaute zu got. *anasiums* stehend betrachtet und es auf urgerm. *sauniz* < *sagwniz* idg. *soǵnīs* zurückführt, denn das wort musste ws. *siene*, in den anderen mundarten *sene* geben. Me. *sēne*, ne. *seen* widersprechen dieser ableitung nicht. Zum vergleiche mit dem vorausgesetzten *sauniz* kann man das wort „eigen“ got. **aigans* heranziehen, idg. *aikonós*, das auch mit hoher abtaststufe grammatischen wechsel und passivische bedeutung verbindet.

2. Ne. *snail*.

Mit diesem worte habe ich mich aus anlass einer untersuchung über die bei Sweet Oldest English Texts S. 35—117 abgedruckten glossare zu beschäftigen gehabt. Man führt es auf urgerm. *snagilaz* zurück vgl. Kluge Dtsch. Wtb. unter „schnecke“. Dieser annahme widerspricht 1.) Der Pl. erscheint stets ohne mittelvokal (*snæglas*) vgl. Bosworth-Toller *sæ-snægl* s. 811 und *snægl* s. 891. In den oben genannten glossaren wird der mittelvokal in diesem falle nicht ausgestossen, abgesehen von einigen ausnahmen, bei denen aber gewöhnlich das eine der glossare das richtige bietet (z. b. *binumni* Epin. Erf. 102 gegen *binumine* Corp. 37, ebenso bei *gebles* Erf. 394). So findet sich *bisceridae* Ep. Erf. 73, *gaebuli*

(b. 115, *geboronae* ib. 359 u. s. w. 2.) *snægl* wäre im Leidener glossar 237 das einzige beispiel mit *æ* zur bezeichnung des umgelauteten *a*, sonst heisst es stets *e*, z. b. *scell* 87, *gegenga* 85, *uuep* 34, *agleddego* 9 u. s. w. 3.) Die glossare schreiben den sg. mit blosser *l* *snegl* Erf. 611, 651, Corp. 1220, 1283, *snægl* Leid. 237, während das suffix *-il-* sonst als *il* oder *el* erscheint, vgl. *cetil* Ep. Erf. 168, 350, Corp. 346, 749, *tenil* Ep. Erf. 403, Corp. 868, *coecil* Ep. Erf. 993, Corp. 2032 u. s. w. Es empfiehlt sich also, *snægl* auf urgerm. *snaglaz* zurückzuführen, entsprechend einem got. *snagls*.

BERLIN.

KOLKWITZ.

DIE METRISCHE FRAGE.

Auf grund meiner früheren metrischen arbeiten hoffe ich, dass es auch mir vergönnt sein wird, zu der jetzt die fachwelt beschäftigenden streitfrage mein scherflein beizutragen.

Der letzte urgrund dieses streites liegt jedenfalls in dem auffälligen nebeneinanderbestehen des Otfridischen und des stabverses. Der erstere hat sicher vier hebungen, der letztere scheinbar weniger. Um dieses scheinbar dreht es sich. Könnten wir mit den Lachmannianern eine brücke zwischen beiden schlagen, sie beide in ein system bringen, dann wäre die geschichte des germ. verses sehr einfach: er hätte von anfang bis ende vier hebungen. Aber ist es denn etwas so unglaubliches, dass zwei verssysteme, seien sie aus einander entstanden oder nicht, nebeneinander friedlich weiter bestehen?! Die geschichte der englischen metrik spricht entschieden dagegen, denn zu einer gewissen zeit sehen wir und zwar oft an denselben orten den alten stabvers und den jüngeren Otfridischen friedlich nebeneinanderhergehen und noch später gar drei systeme: die nachkommen der beiden eben genannten und die neuhinzugekommene französische sylbenzählung, alle drei gehen friedlich nebeneinanderher, bis sie endlich im 15. und 16. jahrhundert einander zu durchkreuzen und zu verwirren beginnen.

Eine andere frage, die man noch ausdrücklicher stellen sollte ist die: warum entstand der Otfridische vers? denn dass

dieser gegenüber dem stabverse sehr jung ist, kann für den keine frage sein, welcher sieht wie Otfrid und die Otfridianer in England sich zu anfang nur mit schwerer mühe den gewohnten fesseln und regeln des stabverses entreissen können. Die meisten parallelen der beiden verssysteme finden sich in Otfrids erstem buche, und ähnlich bei den Engländern.

Warum also rangen sie sich mit so schwerer mühe los von dem verse ihrer vorfahren? War er ihnen zu heidnisch? Das könnte für Süddeutschland stimmen, für England stimmt es sicher nicht. Denn wenn auch dort wie hier die ersten Otfridischen verse von geistlichen zu geistlichen zwecken gedichtet wurden, so ist doch in England oft genug und viel feierlicher und feuriger der alte stabvers verwendet worden zum lobe der heiligen und Christi selbst und seiner heldentaten. Was wollten die Otfridianer also? Wollten sie, wie behauptet worden, einen singbaren vers, wie man ihn zu kirchenhymnen brauchte? Die annahme einzelner gelehrter, dass der Otfridische vers einem lateinischen hymnenverse nachgebildet sei, führt uns nach derselben richtung. Damit wäre aber zugestanden, dass der stabvers zu diesem zwecke nicht verwendbar, also nicht singbar in unserem sinne war. Nun könnte man weiter fragen: warum war der stabvers nicht singbar? Der Otfridische vers hat takte, hatte der stabvers etwa keine takte?! Dann käme man allerdings auf die Vetter-Sievers'schen hebungen, die auf von harfenakkorden geübten, logisch hochtonigen sylben lagen, während der rest des verses ziemlich zwanglos nach wenigen regeln geordnet war.

Aus dem englischen stabverse des 15. und 16. jahrhunderts auf den alten stabvers zu schliessen, wird nur sehr schwierig angehen, da er durch sprachliche und andere neuerungen zu stark gelitten hat. Ein aufmerksames studium desselben legt jedoch nahe, dass auch der junge stabvers keine eigentlichen takte hat, also vermutlich ebenso wenig gesungen werden konnte, wie wahrscheinlich der alte stabvers.

MÜNSTER, IM FEBRUAR.

EINENKEL.

BISCHOF FLETCHER.

Bischof Fletcher interessiert uns aus zwei gründen; einmal, weil er der vater des dichters John Fletcher war und zum anderen, weil er im auftrage der königin Elisabeth bei der hinrichtung Maria Stuarts als geistlicher amtierte, nachdem er bereits am 12. Oktober vorher im schlosse zu Fotheringay vor den untersuchungsrichtern eine rede gehalten hatte.

Aus diesen beiden gründen verdient Bischof Fletcher eine eingehendere beachtung als er bisher von seiten der Deutschen erfahren hat.

Der name „Fletcher“ ist romanischen ursprungs und bedeutet bekanntlich nichts anderes als „fléchier“, pfeilmacher.¹ Er kommt in England ziemlich häufig vor und ist schon damals in den gebildeten kreisen, besonders unter den geistlichen sehr verbreitet gewesen.²

¹ So bestand in London eine „Fletcher's-Hall“, das innungsgebäude der pfeilmacher; vgl. Noorthouck „History of London“ 1713, p. 546: „At the north east corner of St. Mary Axe, stands Fletcher's-hall, a small, neat, convenient, building, belonging to the company of Fletchers or Arrow makers, from the French word flèche, an arrow. Though arrows have been near three centuries out of use in England, and notwithstanding this is a company only by prescription and not by charter, it still subsists consisting almost entirely of other professions“.

² Blomefield (History of Norfolk, London 1805) erwähnt eine ganze menge Fletcher; so vol. VII, p. 373 einen Phineas Fletcher, A. M., welcher ein bruder des bischofs gewesen sein soll: („He was brother to the Bishop of London“). Dies ist indessen ein irrthum; Phineas Fletcher, rector von Hilgay in Norfolk (1621), war ein sohn von Dr. Giles Fletcher, dem bruder des bischofs. (Vgl. p. 31, anm. 1). — X, 121 finden wir einen Robert Fletcher, rector von Carleton 1449; VIII, 440 einen James Fletcher, rector von Geyton-Thorp 1553; III, 258 einen Richard Fletcher, welcher 1549 zum sheriff von Norwich gewählt wurde; III, 295 einen alderman Richard Fletcher 1570 (derselbe?); VII, 358 einen Anth. Fletcher, rector von Fincham

Es dürfte daher ausserordentlich schwierig sein, bei dem spärlichen material, dass über bischof Fletcher und dessen familie vorhanden ist, die vorfahren desselben festzustellen. John Foxe¹ erwähnt einen Richard Fletcher of Beckles, welcher mit seiner frau Matilda² als anhängen der Wickliff'schen lehre durch den bischof William und dessen kanzler William Bernham unter Heinrich VI. im jahre 1428 grausame qualen auszustehen hatte. „Richard Fletcher, of Beckles“, schreibt Foxe p. 597, „is a most perfect doctor in that seet (Lollards) and can very well and perfectly expound the holy Scriptures, and hath a book of the new law in English which was first sir Hugh Pie's 1430“. Möglich, dass des bischofs familie auf diesen Richard Fletcher zurückgeht. Als vater des bischofs ist bis jetzt immer ein Richard Fletcher genannt worden, welcher im jahre 1550 von Ridley ordiniert³ und am 19. Juni des jahres 1551 als „vicar“

1586; VII, 314 einen Richard Fletcher, A. M. fellow of the college (d. i. Corpus Christi College, Cambridge), welcher im jahre 1572 predigte „at Thetford on Rogation Sunday; at Windham on the Monday; at Matsall on the Tuesday, at St. Clement's on Ascension day, and the Sunday following in the Green Yard“.

In Strype's Life and Acts of Archbishop Grindal, Oxford 1821, p. 59 wird ein William Fletcher genannt, welcher am 25. April 1560 von Grindal, dem damaligen bischof zu London, als „priest“ ordiniert wurde; p. 266 lesen wir, dass ein Robert Fletcher, a gentleman, sich im jahre 1573 mit der bitte an Grindal wandte, durch seinen einfluss zu verhindern, dass Sir Rowland Stanley High Sheriff von Cheshire würde. Derselbe Strype erzählt in „Life and Acts of Matthew Parker“, Oxford 1821, p. 500 ff., dass ein Robert Fletcher, fellow of Merton College, mit mehreren freunden 1567 eine verschwörung gegen den erzbischof Parker anstiftete, welche entdeckt wurde. —

Anthony Wood (Athenae Oxonienses, ed. von Philip Bliss, London 1813, vol. I, p. 768) berichtet, dass Arthur Bokely oder Bulkly, welcher bischof von Bangor war und am 14. März 1555 starb, in seinem testament seinen neffen Richard Fletcher bedachte; derselbe war „register of Bangor“ und ein sohn der schwester des bischofs Bulkly. — Vergl. ferner: „History of Western Sussex, ed. by Elwes and Robinson, London & Lewes 1876. Part I. p. 5, 12, 31, 147, 155, 259“. —

¹ Vergl. „Acts and Monuments of Martyrs“ etc., ed. by George Townsend, London 1849, vol. III, p. 588, 597.

² Siehe „Antiquities of the County of Suffolk“, ed. by Suckling, London 1846, vol. I, p. 12.

³ Als beweis für die unklarheit, welche über die abkunft des bischofs stets geherrscht hat, sei hervorgehoben, dass dieser Fletcher von Strype und Newcourt als identisch mit dem bischof Fletcher angesehen worden

von Bishops Stortford in Hertfordshire durch den bischof Bonner in sein amt eingewiesen wurde.¹ Dieser Fletcher wird allgemein als derselbe Fletcher angesehen,² welcher im Juli des jahres 1555 mit seinem sohne, der ebenfalls Richard hiess, der verbrennung des leinwebers Christopher Wade aus Dartford in Kent beiwohnte. Wade war in gemeinschaft mit dem mauerer Nicholas Hall von dem bischof Maurice von Rochester unter der katholischen Maria zum feuertode verurteilt worden, weil, wie die anklage lautete, „they hold and maintaine, that in the sacrament of the altar, under the formes of bread and wine, is not the very body and blood of Christ. And that the said very body of Christ is verily in heaven only, and not in the sacrament. Item, that they haue and doe hold and maintaine, that the Masse, as it is now used in the Catholike Church, is naught and abominable“.³ Foxe, welcher über die verbrennung dieses mannes einen ausführlichen bericht bringt, scheint denselben von Fletcher erhalten zu haben, denn man liest darunter die worte:

„Spectatores praesentes, Richardus Fletcher Pater, nunc
Minister Ecclesiae Crambroke, Richardus Fletcher filius,
Minister Ecclesiae Riensis“.

Es muss ferner hervorgehoben werden, dass zu dieser zeit Foxe, welcher nach der thronbesteigung Marias aus England geflohen war, als korrektor in basel lebte.

ist (vergl. Masters, History of Corp. Christ. College, Cambridge 1753, p. 284: „... Coll. Lease Book p. 167, anno 1576, from whence it is evident, that he (d. i. der spätere bischof) could not have been the same Person with the Rich. Fletcher ordained by Bp. Ridley in 1550, and soon after Vicar of Bp.'s Stortford and Ugly, although supposed to be so both by Strype and Newcourt“).

¹ Siehe Clutterbuck's History and Antiquities of the county of Hertford, London 1827, vol. III, p. 254.

² Mir erscheint diese identität zweifelhaft; denn wenn dieser R. Fletcher, dessen sohn bereits im jahre 1555 pfarrer von Rye war, erst 1550 ordiniert worden wäre, so würde er doch erst sehr spät, etwa im alter von 50 jahren in das geistliche amt eingetreten sein!

³ Vergl. Foxe, VII, 321. Ebenso war derselbe Richard Fletcher zeuge davon, dass der müller Edmund Allin aus Frittenden in Kent in diesem orte die heilige schrift vorgelesen und ausgelegt hatte und zur strafe dafür mit seiner ehefrau Katharine in das gefängnis zu Maidstone geworfen wurde 1557. Foxe VIII, 322: „and so was hee and his wife sent to Maidstone prison. Witnessed by Richard Fletcher Vicar of Cramboke, and John Webbe of Frytenden“. Am 18. Juni teilten dann beide, wie so viele andere zu jener zeit das schicksal des Wade.

Hieraus geht mit sicherheit hervor, dass dieser Richardus Fletcher Pater zu der zeit (nunc), wo Foxe diesen bericht niederschrieb, pfarrer von Cranbrook war. Das „Book of Martyrs“, ursprünglich lateinisch geschrieben, erschien zum ersten male 1554 in Strassburg und zum zweiten male, bedeutend erweitert, 1559 in Basel; die erste englische übersetzung wurde im jahre 1563 veröffentlicht. Es steht ferner fest, dass derselbe Richardus Fletcher Pater schon im jahre 1557 „vicar of Crambroke“ war (vergl. p. 411, anm. 3) und diese stelle nicht erst zur zeit der thronbesteigung Elisabeths erhielt, wie das Dictionary of National Biography (ed. by Leslie Stephen, vol. XIX, London 1889, p. 317) angiebt. Ja Hasted nennt ihn in seiner History of Kent (Canterbury 1790, vol. III, p. 55) bereits unter dem Jahre 1555 als pfarrer von Cranbrook. Diese angabe stimmt mit der des Foxe überein, denn jenes „nunc“ kann sich doch wohl auch auf die zeit der verbrennung des Wade beziehen, zumal wenn die unterlagen zu dem berichte darüber aus dem munde oder der feder Fletchers stammen, wie wir anzunehmen berechtigt sind. Hasted erwähnt ausserdem (p. 237), dass derselbe Richard Fletcher am 19. juli 1566 als Rector von Smarden eingewiesen worden sei. Als solcher scheint er gestorben zu sein, wenigstens bleiben weitere notizen über ihn aus. Wenn nun dieser Richard Fletcher wie Alex. Dyce und, von diesem höchst wahrscheinlich beeinflusst, das Dictionary of Nat. Biography behaupten, der vater des bishofs gewesen wäre, so müsste letzterer nach der unwiderlegbaren angabe des Foxe in der zeit zwischen 1555 und 1559 (oder 1563) bereits pfarrer von Rye, „Minister Ecclesiae Riensis“ gewesen sein. Dies ist indessen ganz unmöglich! Denn es ist festgestellt, dass der spätere bishof Fletcher am 16. November 1562 als pensioner und kurz darauf, 1563, als scholar in das Trinity-College zu Cambridge eintrat. Pfarrer von Rye wurde er erst im jahre 1574. Daher erklärt sich auch, dass man den geburtsort Fletchers bis jetzt nicht ermittelt hat. Fuller¹ will von einem verwandten Fletchers gehört haben, dass bishof Fletcher in Kent geboren worden sei.

¹ „Worthies of England (Kent)“ p. 72, ed. 1662: „Richard Fletcher was born in this County (So his near relation informed me), Brother to Doctor Giles Fletcher, the Civilian and Embassadour in Russia, and bred in Bennet College in Cambridge“ etc.

Masters¹ dagegen sagt: „Richard Fletcher D. D. is generally said to have been a native of Kent, and as such is placed by Fuller among the Worthies of that County, where that name has been very common; otherwise, from his having been one of the first Fellows here upon Abp. Parker's Foundation, I should rather have imagined he must have been either of Norwich or Norfolk, those Fellowships being solely appropriated thereto“. Als Fletcher nach Cambridge kam, dürfte er zwölf bis fünfzehn jahre alt gewesen sein, denn in diesem alter bezog man damals die universität, sein sohn John, der dichter, war zwölf jahre alt, als er in das Corpus Christi College¹ eintrat. Daraus würde folgen, dass das geburtsjahr des bischofs in die jahre 1547—50 fiel, und dass sein vater zu dieser zeit in der grafschaft Norfolk oder Norwich lebte, wenn wir uns der ansicht Masters anschliessen, die auch der verfasser des artikels über Fletcher in dem Dict. of Nat. Biog. teilt. Nun wissen wir freilich nicht, wo sich jener Richardus Fletcher Pater zu dieser zeit, also vor seiner ordination durch Ridley² im jahre 1550 aufgehalten hat. Von dr. Giles Fletcher, dem bruder des bischofs, behauptet das Dict. of Nat. Biogr., dass er um 1549 zu Watford in Hertfordshire geboren worden sei, wie dies aus seiner eigenen angabe³ hervorginge, als er die universität Cambridge bezogen habe. Bischof Fletcher vermachte laut testament⁴ den armen von Watford 10 l., denen von Cranbrook, Rye, Peterborough und Chelsea je 5 l. Wir sehen also, dass er nur solche orte bedachte, in welchen er als geistlicher gewirkt und gelebt, oder zu denen er in irgend welcher beziehung gestanden hatte; denn auch mit Cranbrook war er verwachsen: aus diesem orte stammte nicht nur seine erste frau, sondern auch die gattin seines bruders Giles. Wir müssen daher annehmen, dass er auch zu Watford beziehungen hatte; diese konnten aber nur darin bestehen, dass er dort geboren war. Wer war nun sein vater? Jener „Richardus Fletcher Pater, Minister Ecclesiae Crambroke“ kann es nach Foxe nicht gewesen sein; wohl aber dürfte derselbe, wie wir erfahren

¹ History of Corpus Christi College etc., Cambridge 1753, p. 284.

² Dict. of Nat. Biogr. vol. XIX, p. 317.

³ Leider hat mir dieselbe nicht vorgelegen: ich kann daher nur auf das Dict. of Nat. Biogr. verweisen.

⁴ Vergl. p. 429, anm. 1.

werden, zu den nächsten verwandten des zukünftigen bishofs gezählt haben; denn es ist gewiss kein spiel des zufalls, dass die beiden brüder mädchen aus Cranbrook heirateten.

Ich bin daher der ansicht, dass der pfarrer von Cranbrook aus dem jahre 1555 der grossvater und der damalige pfarrer von Rye der vater des bishofs war. Dieser annahme steht nach meinem ermessen nichts entgegen; das alter der träger dieser drei generationen steht in keinem widerspruch zu einander. Denn da Richardus Fletcher (I) im jahre 1555 bereits einen sohn hatte, der zu dieser zeit pfarrer von Rye war, so dürfte er etwa 55, Richardus Fletcher (II) 30, dessen söhne Richard (III) und Giles etwa 7 und 5 jahre alt gewesen sein. Es ist dann auch nicht ausgeschlossen, dass Richard Fletcher (II) derselbe Richard Fletcher gewesen ist, welcher im jahre 1550 durch Ridley ordiniert wurde,¹ nachdem er vielleicht bereits unmittelbar vorher in Watford das geistliche amt kurze zeit versehen hatte. Auch die möglichkeit ist hervorzuheben, dass Richard Fletcher (III) im jahre 1574 der unmittelbare nachfolger seines vaters in Rye wurde.

In betreff der abstammung Fletchers ist indessen auch noch einer anderen möglichkeit raum zu gönnen, nämlich der, dass sein vater jener Richard Fletcher war, welcher, wie ich p. 409, anm. 2 erwähnt habe, im jahre 1549 zum sheriff von Norwich in Norfolk gewählt wurde. Freilich müsste in diesem falle derselbe bis dahin seinen wohnsitz und wirkungskreis in Watford gehabt haben, eine vermutung, die natürlich nur auf dem umstande beruhen kann, dass daselbst dr. Giles Fletcher und sicher auch sein um ein bis zwei jahre älterer bruder geboren sind. Doch daraus würde es sich erklären, dass letzterer in Cambridge eine der vier vom erzbischof Parker gegründeten und für Norfolcienser bestimmten fellowships erhielt und in den büchern des Corpus Christi College² (1569) als „Norfolciensis“

¹ Vergl. p. 411, anm. 2.

² Vergl. Masters, p. 20, desgl. Diet. of Nat. Biogr. — Mit der angabe des geburtsortes scheint man es damals auf den englischen universitäten nicht sehr genau genommen zu haben, wenigstens ist auch John Fletcher, der dichter, unter dem 15. oktober 1591 irrthümlicher weise als „of London“ in die annalen des „Corp. Chr. College“ eingetragen worden. John besuchte das Bene't College. (Siehe p. 428, anm. 3).

bezeichnet ist. Ich kann mich jedoch für diese annahme weniger entschliessen. Denn warum sollte erzbischof Parker, der, wie wir sehen werden, unseren Fletcher auch später sehr begünstigte, mit seinem schützling nicht eine ausnahme gemacht, und ihm, obgleich er nicht aus Norfolk war, jenes benefiz gegeben haben? Ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass Parker als geistlicher zu Fletchers vater und grossvater in freundschaftlicher beziehung gestanden hat? Die bezeichnung „Norfolciensis“ für den jungen Fletcher kann ebenso gut erst eine folge davon sein, dass er die fellowship erhalten hatte. —

Bischof Fletcher wurde also vermutlich in Watford, einem dorfe in Hertfordshire um 1548 geboren. Aus einem seiner briefe an Burleigh (vergl. p. 419, anm. 1) geht hervor, dass er einen grossen theil seiner erziehung in London genoss; wahrscheinlich schickte ihn der vater auf eine dortige Grammar School, die ihn für Cambridge vorbereitete. Am 16. November 1562 tritt er als Pensioner in das Trinity College daselbst ein, 1563 wird er scholar, 1566 Bachelor of Arts; 1569 erlangt er den grad eines Magister Artium und wird fellow des Corpus Christi College.¹ Als solcher hat er im jahre 1572 an verschiedenen orten gepredigt; wenigstens schreibt Blomefield², wie bereits p. 410 erwähnt: „In 1572, Richard Fletcher, A. M. fellow of the college, preached at Thetford on Rogation Sunday; at Windham on the Monday; at Matsall on the Tuesday, at St. Clement's on Ascension day; and the Sunday following in the Green Yard“. In demselben jahre wird er mit einem Mr. Staller A. M. von Oxford und erhält auf empfehlung Matthew Parkers, eines sohnes des erzbischofs, die Präbende von Isledon (Islington) in der St. Pauls-kirche zu London. Im Jahre 1573 wählt man ihn zum Präsidenten des Bene't College in Cambridge, das er aber sehr bald wieder verlässt „with a Testimonial of his Learning and good Behaviour, as well as of his having acquitted himself with credit in the Offices of the College, in the publick Schools and in the Pulpit“,³ um sich in der kirche zu Cranbrook mit Elizabeth Holland zu vermählen. Als verheirateten pfarrer finden wir ihn darauf in Rye (Sussex) 1574, wo ihm im laufe von sieben jahren vier kinder, darunter John, geboren werden. Im jahre 1576 erwirbt

¹ Nach Dyce des Bene't College.

² Hist. of Norf. 1805, vol. III, p. 314.

³ Masters, p. 284.

er sich den grad eines B. D. und 1581 den titel eines D. D. Erzbischof Parker scheint ihn um diese zeit der königin Elisabeth warm empfohlen zu haben, denn noch in demselben jahre ernennt sie ihn zu einem ihrer kapläne, ein beweis ganz besonderer gunst.

Der erzbischof Whitgift schlug ihn darauf der königin zum dekan von Windsor vor, doch sah sie von ihm ab und übertrug ihm im jahre 1583 das dekanat von Peterborough, nachdem der bisherige inhaber dr. Laytmer gestorben war. Zwei jahre später erhielt Fletcher die Präbende von Sutton-Songa in der kirche zu Lincoln, war darauf pfarrer von Alderkirke und wurde von Sir Theod. Cecil auch für das pfarramt von Barnack vorgeschlagen; am 8. Novbr. des jahres 1587 wurde er von Elisabeth nach dem schlosse Fotheringay geschickt, um noch einmal der unglücklichen Maria Stuart in's gewissen zu reden. Fletcher hat dadurch als „Dean of Peterborough“ eine gewisse geschichtliche bedeutung erlangt. Aber der charakter der rede, welche er dort am fusse des schaffotts gehalten, ist vielfach, und zwar schon von seinen zeitgenossen getadelt worden.

Masters (p. 322) sagt: „In 1587 he was appointed to attend upon the execution of Mary Queen of Scots, at Fotheringhay Castle; he presented himself at the foot of the scaffold, where he made „verbosam orationem“, a wordy speech of her past, present and future condition; exhibiting, according to the words of a modern historian „more zeal than humanity“. Die Biogr. Brit. urteilt p. 1982 folgendermassen: „This speech, which is preserved by the industrions Mr. Strype, doth not give a high idea of the author's capacity. And he hath been severely censured for it by the admirers of the queen of Scots; particularly by A. Wood, who observes, that he being appointed to pray with and for her, did persuade her to renounce her religion, contrary to all Christianity and Humanity (as it was by many then present so taken) to her great disturbance“. ¹ Mr. Camden calls it „Verbosam orationem“, a long-winded speech“. Indessen hatte Fletcher es sicherlich dieser rede und einer predigt, ² welche er unmittelbar nach der hinrichtung Maria Stuarts

¹ Vergl. Wood, Fasti 1721, vol. I, p. 107.

² Auch diese ist als manuscript erhalten und befindet sich in der bibliothek des St. John's College zu Cambridge (i. 30),

vor der königin hielt, zu verdanken, dass ihn Elisabeth zwei jahre später zum bischof von Bristol und High-Almoner ernannte; am 14. Dezember 1589 empfing er in Lambeth Chapel durch Whitgift die weihe.¹ Als bischof führte er das hier abgebildete wappen. Dasselbe zeigt oben die bischofsmütze mit schleife und ist in zwei felder geteilt, von welchem das eine mit zwei schwertern, das andere mit einem kreuz und vier sternern geziert ist.



Die verwaltung dieses bischoftums lässt uns seinen charakter in keinem günstigen lichte erscheinen; von der erlaubnis, bis zu einem gewissen grade den grundbesitz der kirche zu verpachten, machte er so ausgiebigen gebrauch, dass er die ihm gezogenen grenzen überschritt und sich gelder aneignete, die ihm nicht gehörten.² Einflussreiche höflinge, welche den bischof der

¹ Vergl. Sir John Harington, Knight: „A Brief View of the State of the Church of England, as it stood in Queen Elizabeths and King James his Reigne; to the yeere 1608. Lond. 1653“, p. 22 u. 23.

² Vergl. Harington, p. 25: „I come now to Bishop Fletcher, that made not so much scruple to take Bristol in his way, from Peterborough to Worcester, though that were wide of the right way, upon the sinister or bow hand many miles; as the Card of a good Conscience, will plainly discover. I fortun'd to be one day at the Savoy with Mr. Secretary Walsingham, where Mr. Fletcher, was then upon his dispatch for Bristoll, a familiar friend of his meeting him there, bad God give him joy, my Lord elect of Bristoll, which he taking kindly and courtly upon him, answered that it had pleased indeed the higher powers. so to dispose of him; but said his friend in his eare, do you not lease out tot and tot to such and such. He clapping his hand on his heart, in a good gracefull fashion, replied with the words of Naman the Syrian. Herein the Lord be mercifull to me, but there was not an Elizeus to bid him go in peace. What

königin warm empfohlen hatten, fanden hierbei ihre rechnung. Fletcher, der durch sein einnehmendes wesen und die gewandtheit seiner rede Elisabeth zu gefallen schien, brachte viel zeit an ihrem hofe zu. Er besass ein haus in Chelsea. Hier starb im Dezember 1592 seine frau, die ihm eine grosse zahl kinder geschenkt hatte. Sie wurde in der kirche zu Chelsea begraben. Zu beginn des jahres 1593 wurde er nach Worcester versetzt. Obgleich hier sein einkommen grösser war, scheint es ihm doch daselbst nicht gefallen zu haben. Denn als im Juni des nächsten jahres der bischof von London, Aylmer, starb, schrieb¹ Fletcher wiederholt an den damaligen Lord Treasurer Burleigh, in dessen gunst er stand, ihn doch nach London zu berufen. Er begründet seine bitte damit, dass er in London erzogen, daselbst bekannt sei und viele freunde habe, dass er die stadt sehr liebe, dass die bürger

shall I say for him? Non erat hoc hominis vitium sed temporis? I cannot say so, for your Highness knows I have written otherwise in a Book of mine I gave you Libro 3. numero 80. „Alas a fault confest were half amended, — but sin is doubled, that is thus defended, — I knew a right, wise man sayes and believes — where no receivers are, would be no theeves“. Wherefore at the most I can but say Dividatur“. — Ferner: Jeremy Collier's Ecclesiastical History of Great Britain, ed. by Thomas Lathbury, Lond. 1552 vol. III, p. 233: „this year Richard Fletcher, bishop of London, departed this life. He is said to have taken the see of Bristol upon terms of Compliance, closed with foul proposals, and almost secularized the see by letting leases upon inconsiderable rents reserved. He likewise mis managed in the same kind upon his translation to London“. —

Masters p. 284 ff.: „Tis said he took it on condition to lease out the Revenues to Courtiers, which he did in so extravagant a manner, that he left little for his Successor“. — „... Though this Charge seems to have been renewed and credited by Dr. Willis, not only against him, but some other Protestant Bishops in the Reigns of Eduard VI. and Queen Elizabeth. He stands also censured in ABp. Laud's Metropolitcal Visitation of the Church of Peterborough in 1635; wherein an Injunction is given to make an Enquiry after the Executors or Administrators of Dean Fletcher, that some satisfaction may be had from either, by a fair Composition, or by compulsion of the Law, for that great Bell, which through his means, and in his name was taken away“. —

¹ Vergl. „The Life and Acts of John Whitgift D. D.“ by John Strype M. A. Oxford 1822, vol. II, p. 214—18 ff.

ihn zu ihrem bischof wünschten und er durch seinen einfluss auch dem hofe dienen könne.¹

Sein wunsch wurde bald erfüllt, am 10. Januar 1595 erfolgte seine ernennung. Aber diese freude sollte nur von kurzer dauer sein. Fletcher hatte, vielleicht schon von Worcester aus, ein verhältnis mit einer schönen frau angeknüpft, die gleichfalls verwitwet war und in London lebte. Sie hiess Mary, war die schwester des Sir George Gifford, eines der Queen's Gentlemen Pensioners, und die tochter des John Gifford of Weston-under-Edge in Gloucestershire. Ihr gatte, Sir Richard Baker of Sisingherst in Kent, war seit dem 27. Mai 1594 tot. Masters² nennt sie „a handsome woman and of a popish family“. Dyce vermutet nicht ohne grund, dass sie es war, welche den bischof veranlasste, nach London zu kommen, da sie, wie es scheint, sehnlichst wünschte, durch ihn gesellschaftlich am hofe zu verkehren. Wenn nun die „jungfräuliche“ königin es an und für sich nicht liebte, dass geistliche heirateten, so war sie geradezu darüber empört, dass ein bischof zum zweiten mal in eine ehe einging. Diese zweite ehe Fletchers missfiel ihr so sehr, dass sie ihm ernstlich verbot, am hofe zu erscheinen und ihn am 23. Februar 1595 seines amtes durch den erzbischof Whitgift entsetzen liess, nachdem er sich vorher an Burleigh wiederholt mit der bitte gewendet hatte, Elisabeth für ihn wieder günstig zu stimmen. Jetzt bat Fletcher den Lord Treasurer abermals um dessen schutz und fürsprache; dieselbe hatte erfolg. Elisabeth liess sich durch die vermittlung Burleighs in der that bewegen, den bischof nach sechs monaten wieder in sein amt einzusetzen.

Diese zum grossen teil doch wohl selbst verschuldete entsetzung aus seinem amte als bischof, welcher den geistlichen seines sprengels ein vorbild hätte sein sollen und die verachtung, mit welcher ihn die königin bestraft hatte, scheinen ent-

¹ „Chiefly because that city he most delighted in, where he had his education, most common residence, and where he had many agreeable friends, and a considerable share in the love and esteem of the citizens, who desired that he might be their bishop; and that he might be nearer the court, where his presence was accustomed much to be, and his influence might be of use to serve the court“. (Strype, ed. 1718, p. 428).

² Hist. of Corp. Chr. Coll. 1831, p. 323.

schieden seiner gesundheit nachteilig gewesen zu sein; wenigstens starb er nicht lange darauf, am 15. Juni 1596, und wie wir aus der art seines plötzlichen todes schliessen müssen, wahrscheinlich in folge eines gehirn-, herz- oder lungenschlages. Manche behaupten, er sei an den folgen übermässigen genusses von tabak (also nicotinvergiftung!) gestorben, den er, wie noch andere wissen wollen, geraucht habe, um sich die sorgen und kränkungen der letzten zeit zu verjagen. Sein jüngerer bruder, dr. Giles Fletcher, gesandter der königin, ein am hofe höchst angesehener mann, sagt in einem bittschreiben an den grafen Essex: „He satisfied the error of his late marriage with his untimely and unlook'd for death, which proceeded especially from the sense of her majesty's displeasure and indignation conceived him, bearing a most loving and reverent affection towards her majesty, as ever subject did towards his prince“.¹

Birch schreibt p. 34: „The Bishop of London, dr. Richard Fletcher, died a few days before (June 16th) very suddenly, having sat in commission till six in the evening, and deceased at seven“. Diese notiz ist insofern von bedeutung, als wir daraus erfahren, dass er noch bis sechs uhr abends in einer sitzung war und bereits eine stunde darauf aus dem leben schied.

Hören wir Harington (s. 27): „Being Bishop of London and a Widower, he married a gallant Lady and a Widow, Sister to Sir George Gifford the Pensioner, which the Queen seemed to be extreemly displeased at, not for the by-gamy of a Bishop (for she was free from any such superstition) but out of her generall mislike of Clergymens Mariage: this being indeed a marriage that was talked of at least nine dayes, yet in a while he found means to pacifie her so well, as she promised to come, and I think did come to a house he had at Chelsey“. P. 28: „But certain it is that (the Queen being pacified, and hee in great jollity, with his faire Lady and her Carpets and Cushions in his bed-chamber) he died suddenly, taking Tobacco in his chaire saying to his man that stood by him, whom he loved very well, „Oh boy, I die“; wherupon many bolts were roved after him, and some spitefully fether'd, which both for charity sake, as well as brevity, I wil omit; but this blunt

¹ Vergl. Thomas Birch, *Memoirs of the Reign of Queen Elizabeth*, London 1753, vol. II, p. 113.

one, not knowing out of whose Quiver it first came; but fitting a gray goose wing, I will produce as his most vulgar Epitaph:

“Here lies the first Prelate made Christendom see,
A Bishop, a husband unto a Ladde,
The cause of his death was secret and hid,
He cry'd out I die, and ev'n so he did“.

Ebenso interessant ist Fuller's bemerkung (Worthies of Kent p. 72): “He married a Lady of this County, who one commendeth for very vertuous, which if so, the more happy she in herself, though unhappy that the world did not believe it. Sure I am, that Queen Elizabeth (who hardly held the second matches of Bishops excusable) accounted his marriage a trespassse on his gravity, whereupon he fell into her deep displeasure. Hereof this Bishop was sadly sensible, and seeking to lose his sorrow in a mist of smoak, died of the immoderate taking thereof, June the fifteenth 1596“. Die vermuthung, dass er an den folgen übermässigen tabakrauchens gestorben sei, darf uns nicht wundern, da zu jener zeit der tabak nicht nur für der gesundheit schädlich, sondern sogar für starkes gift von sehr vielen leuten gehalten wurde.¹ Francis Godwin, Subdeane of Exeter, spricht sich über Fletchers tod folgendermassen aus:² „However his disgrace sate so heavy upon his mind, that it is thought to have hastened his end. He died suddenly in his house in London; being (to see to) well, sicke and dead in one quarter of an hower, June 15. 1596, and was buried in his owne Cathedrall church“. Er wurde in der St. Pauls-kirche begraben und zwar ohne irgend welche feierlichkeit, wie wir von Stow³ erfahren: „He was buried in Paul's Church without any solemn Funeral“.

Auf grund dieser und der vorausgehenden bemerkungen wollen wir auch der möglichkeit raum geben, das bischof Fletcher aus gram darüber, dass er nie wieder die gnade der königin völlig erlangt hatte, und offenbar von den meisten

¹ Vergl. Biograph. Brit. p. 1983: „Tobacco (like all other Fashions) when it first came into use, was much decried; it being looked upon not only as nauseous, but even poisonous. So that many writers, and amongst the rest that Royal Pedant King James I, drew their pens against it“.

² Siehe „A Catalogve of the Bishops of England etc. London 1601, p. 156; in einer späteren ausgabe (1615) p. 502.

³ Survey of London 1720 II, p. 5.

seines standes mit geringschätzung und verachtung angesehen wurde, selbst seinem leben durch gift ein ende machte. Seine witwe ging später eine dritte ehe ein mit Sir Stephen Thornhurst, knight. Sie starb im jahre 1609 im alter von 60 jahren und wurde in der Michael kapelle der Canterbury kathedrale begraben. Dasselbst wurde ihr ein schönes denkmal errichtet, und es ist bemerkenswert, dass in der grabschrift desselben mit besonderen worten nur ihres ersten gatten gedacht wird, nicht Fletchers.¹

Was Fletcher's persönlichkeit anbetrifft, so scheint er ein schöner mann gewesen zu sein, der durch sein einnehmendes und schmeichlerisches benehmen sehr wohl verstand, einst die gunst der königin zu erlangen. Harington² nennt ihn „a comely and courtly Prelate“, bemerkt jedoch, dass diese beiwörter einem geistlichen nicht zum lobe gereichen. Ein mann von bedeutenden fähigkeiten scheint er nicht gewesen zu sein; seine predigten sollen reich an wortschwall und arm an inhalt, bisweilen anmassend gewesen sein; sein vortrag aber wird uns als fliessend und glatt, seine aussprache als höchst wohlklingend und anmutig geschildert. Hören wir Harington, p. 26, 27: „He was a well spoken man, and one that the Queen gave good countenance to, and discovered her favour to him, even in her reprehensions, as Horace³ saith of Mæcenas: *Rerum tutela mearum cum sis et prave sectum stomacheris ob unguem;*

¹ Vergl. Dart's Hist. and Antiq. of Canterbury Cath., p. 74: „Here lieth the Lady Thornhurst, who was sometime the Wife of Sir Richard Baker of Sisingherst in the County of Kent, and had Issue by the said Sir Richard, two Daughters; the Lady Grisogone Lenerd, and the Lady Cicely Blunt. She departed this present World, in the Month of May in the Year of our Lord God 1609. She then being of the Age of sixty Years“. Das „Cathedral Register“ dagegen sagt p. 74, dass sie bereits am 26. April („was buryed the 26 daye of Aprill“) 1609 begraben worden sei; ihr gatte Thornhurst wurde, wie man aus demselben kirchenbuch erfährt, am 16. Oktober 1616 beerdigt. —

² p. 22, 23: „There succeeded in less then one years vacancy, as hath been already told, Mr. Richard Fletcher, a comely and courtly Prelate, but I may say, as Tully said, when he had commended King Dejotarus to Caesar, by the name of Rex frugi, a frugall, or thrifty King, he straight addeth this parenthesis, *quanquam Reges hoc verbo laudari non solent*, although said he, Kings are not accustomed to be praised with this word thrifty, for I might say, that comely and courtly, are no fit Epithetons for the true praise of a Prelate . . .“.

³ Vergl. Epist. I, 1, 104.

for she found fault with him once for cutting his beard too short, whereas good Lady (if she had known that) she would have found fault, with him for cutting his Bishoprick so short. He could preach well, and would speak boldly, and yet keep decorum. He knew what would please the Queen, and would adventure on that though that offended others. Once I remember there had been two Councillors sworn within compass of one year; and neither of them had a gray hair at that time, whereupon he glawnc't in his Sermon at it with a sentence of Seneca. Which Mr. David upon a better occasion did put into English verse in this sort,

That we may truly say, these spoild the State,
Young Council, privat gain and partiall hate.

The Queen as I said, found no fault with his liberall speech, but the friends of these counsellors taxing him for that I have heard he had this pretty shift to tell the friends of either of them, he meant it by the other". Fuller¹ bemerkt: ... „My Author saith he was Presul splendidus, and indeed he was of a comly presence and Queen Elizabeth knew full well. Grator est pulcro veniens e corpore virtus

(The Jewel vertue is Grac'd
When in a proper person Cas'd).

Which made her alwayes on an equality of Desert to reflect favourably on such who were of Graceful countenance, and stature.

In one respect this Bishop may mell be resembled to John Peckham Archbishop of Canterbury, of whom I find this Character.

Quanquam gestu et incessu, saepe etiam in sermone gloriosus videretur et elatus; animo tamen fuit benignissimo et perquam comi. (Although he seemed a boaster, and puffed up both in gesture and gate, and sometimes in his speech also: yet was he of a loving disposition and exceeding courteous.

Such a one was Bishop Fletcher, whose pride was rather on him, than in him, as only gate and gesture-deep, not sinking to his heart, though causelesly condemned for a proud man, as who was a good Hypocrite and far more humble than he appeared".

Aehnlich spricht sich Th. Fuller aus in „the Church History

¹ Hist. of the Worth. of Engl. (Kent) p. 72, London 1662.

of Britain,¹ vol. V, p. 231: „We begin with Richard Fletcher, bishop of London, bred in Bennet College in Cambridge, one of a comely person and goodly presence, qualities not to be cast away in a bishop, though a bishop not to be chosen for them. He loved to ride the great horse, and had much skill in managing thereof; condemned for very proud (such his natural stately garb) by such as knew him not, and commended for humility by those acquainted with him”.

Wissenschaftlich scheint er nicht thätig gewesen zu sein,² wenigstens hat er an werken weiter nichts hinterlassen, als „twenty-seven Articles of Enquiry to the Church Wardens upon his primary Visitation;³ whereby as Neal informs us the Prisons which had been lately cleared were filled again by Non-Conformists to the number of eighty nine; but he was soon interrupted in these proceedings by marrying the Widow of Sir John Baker of Sisingherst“ etc.

Als theologe war Fletcher eifriger anhängler der lehre Calvins; dies erhellt aus den sogenannten „Lambeth Articles“, welche er in gemeinschaft mit Whitgift und einigen anderen geistlichen entworfen hatte. Durch diese artikel machten sie den versuch, die kalvinistische prädestinationslehre, auf welche bis dahin nur der geistliche verpflichtet wurde, auch als lehrnorm der universitäten zur geltung zu bringen. Doch die verfasser hatten sich bitter getäuscht; Elisabeth verwarf diese artikel und tadelte sehr scharf das vorgehen dieser geistlichen herren. —

Wenn wir alle urteile über bischof Fletcher zusammenfassen, so gewinnen wir durchaus keine allzuhohe meinung von ihm. Er besass ein ihn sehr empfehlendes äussere, wusste durch feines benehmen und schöne worte einzelne zu gewinnen, aber seine predigten waren wenig erbaulich; wissenschaftliches streben scheint ihm nicht eigen gewesen zu sein; religiöse duldung kannte er nicht, er verdient mehr den namen eines „eiferers“ als den eines wahren seelenhirten; dabei geizte er

¹ Herausgegeben von J. S. Brewer, Oxford 1845.

² Biogr. Britt. p. 1983: „We do not find that he ever published anything“.

³ In Collier's Eccles. Hist. vol. IX, p. 352 abgedruckt nebst einigen „Regulations for the better Government of his Diocese and the Reformation of his spiritual Courts“.

nach äusseren ehren, wahr sehr auf geld-gewinn bedacht, und nicht ohne sinnlichkeit. Bezeichnend für seine fehler ist ein spottgedicht, welches Cole¹ mitteilt. Die erste verszeile bezieht sich auf bischof John Aylmer von London, der im jahre 1579 beschuldigt war, in seinem bischoftum zu viel bäume (ulmen) haben fällen zu lassen, um sie als bauholz zu verkaufen.

¹ Cole's transcript in M. S. Collections, vol. XXXI, p. 204 Brit. Mus.; abgedruckt bei Dyce, vol. 1, p. X u. XI. „This bitter satire“, sagt Cole, „was made by some of the gang of Martin Mar-Prelate in Queen Elizabeth's time, when the godly Puritans took all sorts of liberty in abusing the conformable clergy. The first line refers to John Aylmer, Bp. of London, who in 1579 was brought before the Council, and had a smart reprimand for his immoderate falling of timber on the bishoprick, from the Lord Treasurer, and an order from the Queen to fall no more“. Vergl. Strype's Life of Bp. Aylmer, p. 71 ff. Harington, p. 19, erwähnt, dass dieser bischof „Ellmarr“ genannt wurde „for his marring the elms at Fulham“.

“A Satyr on Ri: Fletcher, Bp. of London.

John London was condemned for spoiling wood,
And now Dick London commons doth enclose;
He sought his private, this the publike good,
And both their credits by their gettings lose:
But tell me, Martin, whethers gaine is more,
He sould the wood, or this hath bought a whore?

Mariage, they say, is honorable in all;
Yet some do yt in priests dishonour call:
Yet honorable it is in him, and more,
That wedds a Lady and a common whore.

The Romain Tarquin, in his folly blynde,
Did fayre chast Lucrece for a Lāys take:
But our proud Tarquin bears a better minde;
He of a Lāys doth a Lucrece make;
And she, as not confyrmed in her faithe,
Will now be trewlye bishoppyd, she saythe.
If Fletcher wedded to amend her misse,
Good Fletcher did an honest deed in this.

The pride of prelacye, which now long since
Was bannisht with the Pope, is sayd, of late
To have arrived at Bristowe, and from thense,
By Worceter unto London brought his state.
Wher, puffed up with more then vanitye,
He quite forgetts his calling and his place;
And, like a compound of extremitie,
He bears, of lust the hart, of pride the face:
None but a Ladye cane content his eyes,
None but a whore his wanton lust suffice.

Fletcher wird als höchst eitel, stolz, hochmütig und äusserst sinnlich bezeichnet. Lady Baker stellt der verfasser der satire als ein ganz gemeines frauenzimmer dar; wenn er auch dabei die farben entschieden zu stark aufgetragen haben dürfte, so scheint sich diese dame doch in der that eines besonders guten rufes nicht erfreut zu haben. Dafür spricht auch der umstand, dass die eheschliessung Fletchers mit dieser frau den unwillen der königin in so hohem masse hervorrief.

Als Fletcher im jahre 1596 starb, hinterliess er ausser einer witwe acht kinder; diese zahl erwähnt wenigstens sein bruder Giles in einem bittschreiben an die königin. Am 26. Oktober 1593, wo er seinen letzten willens niederlegte, waren neun kinder am leben; eins davon musste also in dieser zwischenzeit gestorben sein. Dem tode dieses kindes, welches wie alle übrigen aus seiner ersten ehe stammte, war der der mutter vorausgegangen;

Yt is a question now in herauldrye
 What name proude prelats Ladye now may beare:
 Though, London like, she be of all trades free,
 And long hath bene a common occupier,
 Her Lord of London cannot London give;
 Yt is his owne, but as he holds his place;
 And that so proude a foole in yt should lyve,
 Yt was but superfluitie of grace.
 And Ladye Fletcher less may she be named;
 How can a vicars sonne a Ladye make?
 And yet her Ladyship were gretelye shamed,
 Yf from her Lorde she could no title take:
 Wherefore, they may divide the name of Fletcher,
 He my Lord F., and she my Lady Letcher.

Yf any aske why Tarquin ment to marry?
 Yt better is to marry then to burne:
 Yf any, why he could no longer tarrye?
 The devill ought his pride a shamefull turne:
 Yf any, why he wold a Ladye wedd?
 Because he wold a double miter weere:
 Yf whye a Ladye of a common bedd?
 The match was equall; both had common geare.

But yet, yf any wold the reason finde
 Why he, which lok't as loftye as a steple,
 Should be so base as for to come behinde,
 And take the levings of the common people?
 'Tys playne; for in processions, you knowe,
 The priest must after all the people goo".

wie das kirchenbuch nachweist, ist sie zwischen dem 16. Dezember 1592 und dem 14. Januar 1593 in der kirche zu Chelsea beigesetzt worden.¹ Möglich ist, dass dieses kind das jüngste, Maria, war, welche 1592 in London² (Chelsea) das licht der welt erblickt hatte, und dass Elisabeth an den folgen dieser entbindung starb. —

Leider haben wir über sie keinerlei nachricht. Die zahlreiche Kinderschaar lässt darauf schliessen, dass sie einem grossen hauswesen vorzustehen hatte, welches ihre kräfte vollständig in anspruch nehmen musste. Mit rücksicht auf die stellung und bildung ihres gatten dürfen wir annehmen, dass auch sie eine gebildete frau war. Ob die ehe beider eine in jeder beziehung glückliche gewesen ist, entzieht sich unserer beurteilung, wenn wir nicht einen beweis hierfür in der grossen kinderzahl erblicken wollen. Die namen von vier kindern sind unbekannt, die der übrigen waren John, Nathaniel, Theophilus, Elizabeth und Maria. Von Nathaniel, Theophilus und Elizabeth wissen wir mit bestimmtheit, dass sie in den jahren 1575, 1577 und 1578 in Rye geboren wurden;³ und ebenso sicher ist es, dass dieses alte städtchen⁴ auch der geburtsort Johns, des

¹ „Elizabetha uxor Rici Fletcher Bristol. Epi. sepultus (!) in Cancelli subter mensa“. Vorausgeht wie Dyce vol. 1, p. IX bemerkt, das datum „16. Decr.“ und darauf folgt „14. Jan.“

² Vergl. Chelsea-Church Baptismal Register: „1592. Maria filia Rici Fletcher Bristol Epi. baptiz. 15^o Octob.“ (Dyce, p. XVII).

³ Vergl. Rye Baptismal Register: „1575. August 21st. Nathaniell the son of Mr. Rich. Fletcher preacher and minister of the Church of Rye“. — „1577. October. The xx^{ty} daie Theeophylous the son of Mr. Richard Flecher preacher of the word of god in Rye“. — „1578. November. The xxiiith daie Elizabeth the daughter of Mr. Richard Flecher mynister“. (Dyce, p. XVII).

⁴ Vergl. Cassel's Topographical Guides. The County of Sussex, London 1865, p. 203: „Rye (1891: 3871 einwohner) is supposed to have been the Portus Novus of the Romans. It was in early times a place of trade, and was one of the Cinque Ports. At that time the sea came up to its walls, but in the sixteenth century, on account of various changes in the coast line, the sea retired; and now the harbour of the town is two miles off. Here the Rother, after its junction with the Brede and the Tillingham falls into the sea The old town of Rye suffered much from the attacks of the French in the 14th century, as well as from pestilence. Queen Elizabeth and Charles II. each visited Rye (the place had no connection with the „Rye House plot“ — so called from a house on the Epping road, north of London), and George I., as well as George II., came here A great number of Huguenots or French Protestants took refuge at Rye after the

dichters war, welcher bei dem tode seiner mutter 14 jahre alt war und in seinem 17. lebensjahre stand, als sein vater starb. Fuller¹ ist anderer meinung; er verlegt die heimat des dichters nach Peterborough in Northamptonshire, wo Richard Fletcher erst im jahre 1583 diakonus wurde, eine angabe, die mit der aufzeichnung von Masters in grellem widerspruch steht und offenbar eine irrige ist; denn im kirchenbuch von Rye findet sich der eintrag, dass John daselbst als sohn des dortigen pfarrers Richard Fletcher am 20. Dezember 1579 getauft wurde.² Daraus folgt aber auch, dass Masters³ im irrtum ist, wenn er glaubt, dass der dichter in London geboren worden sei. Seine

massacre of St. Bartholomew's Day, August 24th 1572, and as many as 1534 French inhabitants were then reckoned in the town. Other protestants came hither after the Revocation of the Edict of Nantes in the reign of Louis XIV, and are claimed as their ancestors by some of the families now dwelling at Rye. In fact, four immigrations of protestant refugees from France are recorded here, viz: — in 1562, 1568, 1572 and 1685. — Among the remarkable men born in Rye was John Fletcher the dramatic poet, etc.“

¹ Worthies of England, 1662, Northamptonshire p. 288: „John Fletcher, Son of Richard Fletcher D. D. was (as by proportion of time is collectible) born in this Country before his Father was Bishop of Bristol or London, and whilst as yet he was Dean of Peterborough.“

² Vergl. Rye Baptismal Register: „1579. December. The XXth daie John the son of Mr. Richard Flecher mynister of the word of god in Rye“. (Dyce, p. XVIII). — In Holloway's History and Antiquities of the ancient Town and Port of Rye in the County of Sussex, London 1847, p. 549 wird als geburtstag der 20. Dezember und als sterbetag der 17. August angegeben.

³ p. 284 ff.: John Fletcher, the Son of the Bishop, is said to have been born in Northamptonshire, whilst his Father was Dean of Peterborough, and to have been educated in this College; but as this does by no means correspond with his Age at the time of his Death; (he was 49 in 1625) so “tis more probable he was a Native of London, a Person of that Name and Place being admitted Pensioner here under the care of Mr. Dawson 15. Oct. 1591; when he must have been about fifteen years of Age, the usual time of Admission in those days“. — Dass John 49 jahre alt gewesen, als er im jahre 1625 starb, ist ein irrtum, in welchen, wie Dyce p. XVIII bemerkt, viele biographen des dichters verfallen sind, da fälschlicher weise das bild des dichters in der folio-ausgabe seiner werke vom jahre 1647 die unterschrift führt: „Obiit 1625. Aetat. 49“. Ausserdem hat John Fletcher sicher das Bene't College besucht, wo sein vater selbst „President“ gewesen war und dem er wiederholt bewaise seiner anhänglichkeit und dankbarkeit gegeben hatte. (Vergl. p. 430, anm. 1).

annahme erklärt sich daraus, dass der dichter, wie wir bereits p. 414 erwähnten, allerdings als „John Fletcher of London“ am 15. Oktober 1591, also im alter von 12 jahren, in das Bene't College zu Cambridge aufgenommen wurde. Indessen bezeichnet dieses „of London“ nicht den geburtsort des jungen studenten, sondern die stadt, aus welcher er kam. Denn Fletcher, welcher als bischof sitz und stimme im oberhaus des parlaments hatte, besass ein haus in Chelsea, wo seine familie lebte.

Aus dem testamente¹ des bischofs geht hervor, dass er zu-

¹ „The Will of Bishop Fletcher. (From the Registry of the Prerogative Court of Canterbury). In the name of God Amen, vicesimo sexto die mensis Octobris (1593), I, Richarde Bishopp of Wigorn (Vigornia-Worcester), hir Majesties Highe Almner, doe make and ordeyne this my last will and testamente in manner and forme followinge. My sowle sanctefyed by faith in Jhesus Christe I doe resigne willinglye vnto God that gaue yt me, and my bodye to the earthe from whence yt was taken, theare to sleepe till the daie of the restoringe of all thinges, att which tyme I knowe, my Redeemer livinge, I shall see God in my fleshe, and shall then in bodye and soule receaue the fruition of everlastinge glorye with all his Sainctes: this hope hath the God of all comforte laide vpp in my breste. Item, I geue to the poore of Watforde in Hartfordshire tenne poundes; Item, I geue to the poore of Cranbroke in Kente ffyve powndes; Item, I geue to the poore of Rye ffyve powndes; Item, I geue to the poore of Peterboroughe ffyve powndes; Item, I geue to the poore of Chelsey ffyve powndes; to be distributed by the Ministers of eche place where they shall thincke most needefull. Item, I geue to Bennett Colledge in Cambridge my peece of plate of one estriges egge. Item, I will that my house att Chelsea wherein I dwell, and the house which I boughte of Mr. Hungerforde, and the lease of Fishers house and gardeyne, shalbe all sould by my executours to the best value, and the money thereof arrysinge to be disposed and ymployed, by suche conuenient vse as shalbe thought best by myne executours, towards the educacion of my children. Also, I will that my plate and all my moveables whatsoever, goodes and chattells, shall likewise be solde to the beste advauntage, and the money thereof to be imployed to the educacion of my children. And my will is, that as my children come to the age of one and twentye yeares or marriage, everie one shall haue his or their porcion accordinge to proporcion, that is, the whole beinge devyded into so manie partes as I haue children nowe livinge, that is, nyne, everie one to haue and receaue att suche tyme before saide equall rate and soome of money. Item, I geue to Nathaniell Fletcher and John Fletcher all my bookes, to be devyded betwene them equallie. And yf anye of my children die before the saide age or marriage, then I will that suche porcion of money as they should haue hadd shalbe equallie devyded amounges the rest. Item, I geue vnto my brother Doctor Fletcher twenty powndes and all my apparrell, save my Parliamente robes.

nächst die armen seiner verschiedenen wirkungskreise¹ bedachte, seine schwester Pownoll und seinen bruder dr. Fletcher, als auch einige freunde nicht vergessen hatte. Seinen kindern hinterliess er seine beiden häuser, das silbergerät und das mobiliar, mit der bestimmung, dies alles zu verkaufen und den erlös zu ihrer erziehung zu verwenden. Sobald die kinder das 21. lebensjahr erreicht haben oder sich verheiraten, soll ein jedes seinen anteil erhalten. Seine bücher vermachte er zu gleichen teilen Nathaniel und John; ersterer erhielt ausserdem die wäsche des vaters, während er seine kleider mit ausnahme der parlamentsgewänder seinem bruder dr. Fletcher vermachte. Das Bene't College in Cambridge beschenkte er mit einem in silber gefassten straussenei,² aus welchem er wahrscheinlich

Item, I geue vnto my sister Pownoll twentye powndes. Item, I geue vnto Mr. Doctor James of Bristoll my standinge cuppe of cristall, which Doctor James and my brother Doctor Fletcher I doe make and ordeyne my executours of this my last will and testamente, earnestlie and with all instaunce desyringe them to see the same executed and all thinges therein donn and performed to the good of my children and their Chrystian and godlie educacion, that, as by Goddes holie ordynaunce I haue bene their life father of their liefte, so God in mercey would vouchsaufe to bee the fynisher of their ioye in Heaven, wheare I truste to receaue them. And I doe hartelie praie my good and lovinge freindes Mr. Doctor Bancrofte and Mr. Doctor Cosen to be assistauntes to my executours and ouerseers thereof for the better performinge of all thinges therein; and I doe giue eche one of them a ringe of golde, thone with a deathea heade, and the other which Sir Fraunces Drake gaue me. And I doe geue to Mr. Warde a ringe of goulde that was my ffathers with a heade graven in yt. I giue to Nathaniell all my wearinge lynnen for my bodye, shirtes, bandes, handkerchers. In witnes whereof I haue hereto putt my hande and seale, and declared the same to be my testamente, so signed and sealed the daie and yeare aboue wrytten in the presence of Rich: Wigorn.

Probatum fuit Testamentum suprascriptum apud London, coram venerabili viro Magistro Willielmo Lewin, Legum Doctore, Curie Prerogative Cantuar. Magistro, Custode, sine Commissario, vicesimo secundo die mensis Junij anno Domini millesimo quingentesimo nonagesimo sexto, etc."

¹ Mit ausnahme der von Worcester; dies ist um so auffallender, als er sein testament zu der zeit machte, wo er gerade in Worcester war. Hierin dürfen wir einen weiteren beweis dafür erblicken, dass ihm der aufenthalt daselbst nicht behagte.

² Masters erwähnt p. 21: „A cup, called the Gripes Eye, which was used for carrying about the Host; it being made of a Vulture's or Grype's Egg, set in silver, with a Foot and Cover of the same; this was broke in Moptyd's Mastership, and renewed in Poric's, I imagine at the expence of Richard Fletcher, then Bishop of Bristol, the initial Letters of his Name

die hostie gereicht hatte. Als testamentsvollstrecker setzte er seinen bruder und einen dr. James von Bristoll ein, welchem er seinen krystallbecher hinterliess. Zu zeugen und mitvollzieher seines letzten willens ernannte er seine freunde, dr. Bancrofte und dr. Cosen, welche je einen goldenen ring erhalten sollten. Es ist interessant, dass der eine dieser ringe ein geschenk von Sir Francis Drake war, mit welchem demnach bischof Fletcher in näherer beziehung gestanden haben muss. Wie das testament beweist, war er um die erziehung seiner kinder, die eine christliche, fromme sein sollte, sehr besorgt. Dyce p. XVII fällt es auf, dass Fletcher in seinem letzten willens nur zwei söhne Nathaniel und John erwähnt, und nicht Theophilus; er vermutet daher, dass letzterer damals bereits tot und dass jene die beiden ältesten am leben waren, da Theophilus zwischen Nathaniel und John geboren war. Ist diese vermuthung richtig, so hat bischof Fletcher mehr als neun, also mindestens zehn kinder gehabt.

Eröffnet wurde das testament, welches er als witwer niedergelegt hatte, am 22. Juni 1596. Nach demselben sollte man meinen, dass Fletcher für seine kinder gut gesorgt hätte; aber dies war leider nicht der fall. Denn es steht fest, dass er bei seinem tode tief verschuldet war und dass sich infolge dessen sein jüngerer bruder dr. Giles Fletcher bei der königin für die armen waisen verwendete. Derselbe war längere zeit englischer gesandter¹ in Russland gewesen und stand in hohem ansehen; als er von dort nach London zurückgekehrt war, schrieb er

and his Arms being now upon it". — Uebrigens hatte der bischof dem College schon früher einen globus geschenkt; vergl. Appendix to Masters's Work, p. 64, two Latin letters from the College to the bishop, thanking him for various proofs of his kindness, one dated "Ap. 12, 1591", the other "6. Jun. 1592". We learn from the second of these letters that the bishop had presented to the College "Globum totius Orbis, singulari artificio elaboratum et sumptibus magnificis acquisitum". (Dyce p. XVIII).

¹ Fuller, Worth of Engl. Kent p. 35: „Giles Fletcher, a most excellent Poet (a quality hereditary to his two Sons, Giles and Phineas) Commissioner into Scotland, Germany, and the Low Countries for Queen Elizabeth, and her Ambassador into Russia, Secretary to the City of London, and Master of the Court of Requests". — Er stammte aus der grafenschaft Hertford, war in Eaton erzogen worden, hatte darauf auf King's College in Cambridge die rechte studiert und sich den grad eines „Doctor of Law“ erworben. — Birch, p. 78, erwähnt einen brief des grafen Essex an dessen sekretär Reynoldes, aus welchem hervorgeht, dass dr. Fletcher als sekretär der City of London einen grossen einfluss auf die bürgerschaft hatte. —

ein buch über den russischen staat und dessen bewohner,¹ welches er seiner königlichen herrin widmete. Auch einige lateinische verse stammen aus seiner feder und dieses dichterische talent hatte in seinen beiden söhnen, Phineas und Giles, würdige erben gefunden.² Als hoher staatsbeamter war er als bürge für die gelder eingetreten, welche sein bruder der staatskasse schuldete. In einem bittschreiben vom 21. August 1596 an Elisabeth bat er im interesse der armen waisen um erlass dieser schulden. Er gab diesem gesuch folgenden titel: „Reasons to move her Majesty in some commiseration towards the orphans of the late Bisshopp of London“.³ Diese gründe waren folgende:

“1. He was translated from Worcester Bishoprick to the sea of London within two yeares, and so entered into new first frutes before he had fully paid the ould. By which meanes her Majestes good and grations meaning for his preferment was rather turned to his great hinderance and diminution of his worldly estate, hauing paid within 3 yeares, or not much

¹ „Of the Russe Common Wealth. Or Maner of Gouvernement by the Russe Emperour (commonly called the Emperour of Moskouia) with the manners and fashions of the people of that Countrey, 1591“. Dieses buch, welches in oktav erschien, wurde, wie Birch hinzuffügt, später unterdrückt „lest it might give offence to a prince in amity with England“; indessen wurde es im jahre 1643 in duodez wieder gedruckt.

² Birch p. 78: „The author, who was likewise one of the masters of requests, died in the parish of St. Catherine Coleman-street, in the month of February 1610, leaving two sons of distinguished genius and learning, Giles, bachelor of divinity of Trinity college in Cambridge, who died at Alderton in Suffolk in 1623, and Phineas of King's college in that university, rector of Hilgay in Norfolk, and author of *The Purple Island*, or the Isle of Man, and *Piscatory eclogues*, and several other poems, (darunter „*The Locustes*“ 1627, eine satire gegen die jesuiten) printed at Cambridge in 1633 in 4to.“ — Als dichter war er ein eifriger anhängen und nachahmer Spensers. Auch Giles hat sich als dichter versucht, 1610 veröffentlichte er „*Christ's Victory and Triumph in Heaven and Earth over and after Death*“, ein langweiliges, in 8zeiligen strophen abgefasstes gedicht, dessen sprache zum grössten teil sehr gekünstelt ist. Vergl. ferner Dyce, p. XVI.

³ Siehe Dyce, p. XIV. Birch p. 113 druckte dieses schreiben in moderner orthographie; Dyce entnahm es aus den Bacon papers in der Lambeth Library, vol. V, 658, fol. 193 (nach Todd's Catalogue „Cod. Man. Tenison, XII, 655“).

more, into her Highnesse Exchequer, for his first fruites, tenthes and subsidies, the some of 1458 li.

2. He bestowed in allowances and gratifications to diuers attendants about her Majestie, since his preferment to the sea of London, the some of 3100 li, or thereabouts, without any regarde made to himselfe, as appeareth by his note of perticulers; which was giuen by him, for the most parte of it, by her Highnes direction and spetiall appointment.

3. Finding the building and mansion houses of the sea of London greatly decayed and in a manner ruinate, hee hath bestowed great somes of mony vpon reperations, namelye, vpon the Bishops houses at Wickham, Hadham, London and Fulham,¹ where he bestowed extraordinary charge, as in respect of his owne dutie and necessary vse, so in spetiall regard of her Highnes liking and good contentment, hoping one day, as himselfe would say, after the end and pacification of her Highnesse displeasure, and the recouery of her gracious fauour, which of all worldly thinges he most desired, to see her Majesty in his house at Fulham.

4. He employed himselfe and his whole reuenew in hospitality and all other duties of his vocation, as for conscience sake, so with a spetiall regard of her Majestes liking, and to prouoke her Highnes reconciliation and fauour towards him.

5. He hath satisfied the errour of his late marriage with his vntimely and vnlooked for death, which proceded spetially from the concept of her Highnes displeasure and indignation conceiued against him, bearing a most louing and reuerent affeccion towards her Majesty as euer poore subiect towards his prince; which may moue her Majestes royall harte in some compassion towards his poore and fatherles children. He hath left behinde him 8 poore children, whereof diuers are very yong. His dettes due to the Quenes Majestie and to other creditors are 1400 li, or thereabouts, his whole state is but one house wherein the widow claimeth her thirds, his plate valewed at 400 li, his other stufte at 500 li".

Aus diesem schriftstück sehen wir, dass bischof Fletcher

¹ Dyce führt hier einen beleg aus Lyson's Environs of London, II, 347 an: "The hall [of Fulham Palace] was fitted up by Bishop Fletcher in the year 1595. (Note) As appears by that date in the windows, and the initials R. F. with the word fecit".

ein sehr schlechter haushalter gewesen sein muss. Denn in der ersten zeit seines amtes als bischof hatte er nicht die gelder an die königliche kasse abgeliefert, welche er von seinen geistlichen pfründen an dieselbe abzugeben hatte,¹ so dass er bald gezwungen war, einen grossen teil seines eigenen besitzes zu veräussern, um diese schulden zu decken. Es kann keinem zweifel unterliegen, dass die erziehung seiner zahlreichen kinder, welche ihm, einem so hohen geistlichen, die grösste sorge sein musste, ganz bedeutende kosten verursachte. Sodann war er der dienerschaft der königin gegenüber äussert freigebig gewesen, allerdings meistens auf deren eigene veranlassung hin, ein charakterzug Elisabeths, der uns ebenso wohlwollend als merkwürdig erscheint. Ebenso hatte er nach angabe seines bruders viel geld ausgegeben, um einesteils die zum teil baufällig gewordenen bischöflichen wohnungen in seinem sprengel wieder herstellen zu lassen und andernteils, um die durch seine zweite ehe verlorene gunst bei der königin wieder zu erlangen. Besonders hatte er Fulham reich ausstatten lassen, weil er hoffte, dass sie ihn dort eines tages besuchen würde. Seine gastfreundschaft hatte überhaupt grosse summen verschlungen; er scheint seinen gästen ein ganz vorzüglicher wirt gewesen zu sein, der es an nichts fehlen liess.

Wie Birch p. 114 berichtet, schickte dr. Giles Fletcher dieses bittschreiben am 21. August an Mr. Bacon, d. i. Francis Bacon, den philosoph und späteren grosskanzler Englands, welcher damals sich der gunst des grafen von Essex in ganz besonderem grade erfreute, mit der bitte, es diesem zu unterbreiten und ihn zu bewegen, es zur kenntnis der königin zu bringen. Bacon sandte das bittgesuch an den sekretär des grafen, Mr. Reynoldes, welcher es Essex einhändigen sollte. Dieser erklärte sich bereit, bei der königin für die waisen des verstorbenen bischofs Fletcher fürsprache einzulegen [„I will sollicit the queen for them“, Birch, p. 150]. Allein am 6. Dezember 1596 beklagte sich Bacon beim grafen von Essex über das strenge vorgehen einiger beamten des kanzlers der schatzkammer, Sir John Fortescus, welche trotz dessen versprechens, dem wunsch des grafen nachzukommen, einen prozess gegen dr. Giles Fletcher angestrengt hätten. Darauf schrieb Essex

¹ Vergl. p. 417.

noch an demselben tage an Fortesen, dieses verfahren so schnell als möglich einzustellen.¹ Ob freilich diese zeilen des grafen, welchem es in der that gelungen war, Elisabeths gunst für die hinterlassenen des bischofs zu gewinnen, den gewünschten erfolg hatten, lässt sich nicht nachweisen; aus einem briefe Bacons an Essex vom 8. Dezember, in welchem er demselben für dessen fürbitte bei der königin dankt, erscheint dies sehr zweifelhaft; denn hier heisst es, dass die beamten Fortescus dr. Fletcher unter drohungen drängten, innerhalb 5 tagen 600 l. zu bezahlen.²

Dem ferneren lebensschicksale der verwaisten kinder nachzugehen, gehört nicht in den rahmen des lebensbildes, das wir von ihrem vater zu entwerfen versucht haben; das leben dieser kinder kann uns auch gar nicht interessieren, weil sie mit ausnahme Johns, des dichters, die öffentliche aufmerksamkeit gar nicht auf sich gelenkt haben. Freilich ist das material, welches zu einer biographie dieses mannes zur verfügung steht, ein sehr spärliches, so dass man kaum in der lage sein wird, mit worten ein vollständiges wahrheitsgetreues lebensbild von ihm zu zeichnen. —

¹ Birch, p. 223: „Sir, It pleased you lately at my request to promise respite of dr. Fletcher's payments, for the which I thought myself very much beholden. Now therefore forasmuch as unawares unto you process is awarded against him and his sureties, I am bold to intreat your favour for the remedying thereof by the best and speediest course you can, for that their credits are very deeply interested, and may be not a little prejudiced, unless some present order be taken for the granting of a supersedeas. I pray you to tender their reputation so much, and for my sake to dispatch them, which I will acknowledge with all thankfulness: So do commit you to God's best protection. Your very affectionate cousin and assured friend, Essex. From the court the 6th of Dec. 1596“.

² Birch, p. 224: „The earl likewise represented to the queen the case of the orphans of bishop Fletcher in so favourable a light, that she was inclin'd to relieve them: for which Mr. Bacon return'd his thanks to his lordship in a letter of the 8th of December, but express'd his surprise to find that the under officers of the exchequer took a contrary course in suing and pressing dr. Fletcher with threats, if he fail'd to pay 600 l. within five days; by which the queen's inclination would be frustrated, unless his lordship should take sir John Fortescu at his word, who promis'd the day before to join with the earl in a second motion for the present stalment of 600 l.“ Dyce, p. XV, fügt die bemerkung hinzu: „I find from the M. S. Pell Receipt Book, that, after the Bishop's death, various sums were paid into the Exchequer, at different times, by his executor, „for tenths of the clergy“. —

Fletchers rede an Maria Stuart

vom 8. Februar 1587 vormittags 9 uhr, dem tage (Mittwoch) und der stunde ihrer hinrichtung auf dem schlosse zu Fotheringay. (Abdruck aus Strype's „Annals of the Reformation“).

“Then Dr. Fletcher, dean of Peterburgh, standing before without the rails, bending his body with great reverence, used these exhortations to her following:

Madam, the queen's most excellent majesty, (whom God preserve long to reign over us,) having, notwithstanding this preparation of the execution of justice, justly to be done on you, for your manifold trespasses against her sacred person, state, and government, for a tender care over your soul, which presently departing out of your body must either be separated in the true faith of Christ, or perish for ever, doth by Jesus Christ offer the comfortable promises of Almighty God for all penitent and believing Christians. Wherein I beseech your grace, in the bowels of Jesus Christ, to consider these three things. First, Your estate past and transitory glory. Secondly, Your condition present, of death and immortality. Thirdly, Your estate to come, either by eternal happiness, or else perpetual infelicity.

For the first, let me speak to your grace, with David the king; Forget, madam, yourself and your own people, your father's house; forget your natural birth, your regal and princely dignity: so shall the King of kings take pleasure in your spiritual beauty; making all things as dust and clay; doing so that you may be found of God; not having your own righteousness, which is defiled and unclean, but the righteousness of God by faith in Jesus Christ, upon all and in all that believe: that you may know him, whom to know is life everlasting; and the virtue of his resurrection, to raise you up at the last day to the life everlasting; and the fellowship of his passion, that if you suffer with him, you may be glorified with him; and the conformity of his death, that by the partaking and communion thereof you may die to sin, and live again to righteousness; and that in your former course you be not judged of the Lord.

Repent you truly of your former sins and wickedness. Justify the justice now to be executed: and justify her majesty's faithfulness towards you at all times. Have a lively faith

in Christ, our Saviour and Lord; and so shall you be rightly prepared unto death. If your offences, madam, were as many as the sand upon the seashore, and as red and bloody as scarlet in the eyes of the Lord, yet the grace and mercy of Jesus Christ shall purge and make them as white as snow, and shall cast them into the bottom of the sea, and remember them no more. The special means to attain to forgiveness of sins is neither in man nor by man; but by faith only in Jesus Christ crucified: in whom we being justified have peace with God, and all spiritual security.

Secondly, Consider, I beseech your grace, your present condition of death and mortality; your going from hence, to be no more seen; your departure into a land where all things are forgotten; your entrance into a house of clay, where worms shall be your sisters, rottenness and corruption your father, as Job speaketh. Where the tree falls, there it must lie, whether it be toward the south of life and blessedness, or toward the north of death and dolefulness. Now is the time of your rising to God, or your fall to utter darkness; where shall be weeping, wailing, and gnashing of teeth. Hereafter is no time of reconciliation, or place of satisfaction. Here life is gotten; here life is lost. And therefore, madam, this day, yea, this hour, if you will hear God's voice, harden not your heart.

The hand of death is over your head; the axe is put to the root of the tree; the throne of the great Judge of heaven is set; the book of all your life is laid upon; and the particular sentence and judgment is at hand: but if you flee to the throne of God with boldness only in Christ's meritorious obedience, and apply it to your soul with the hand of true faith, your Christ shall be your life, and your death shall be your vantage, and nothing else but an entrance into the everlasting glory. And this your mortality shall in a moment put on immortality. Madam, even now, madam, doth God Almighty open unto you a door into a heavenly kingdom; in comparison whereof all earthly principality is as darkness and the shadow of death. Shut not up therefore this passage by the hardening of your heart; and grieve not the Spirit of God, which may seal your soul to a day of redemption.

Thirdly, and lastly of all, I pray your grace to weigh with yourself the time and estate to come; either to rise in the day

of the Lord to the resurrection of life, and to hear the joyful and blessed saying, Come, ye blessed of my Father; or the resurrection to condemnation, Depart with sorrow and grief; Item, Go, ye accursed, into everlasting fire. Either to stand on God's right hand, as a sheep of his pasture, or at his left hand, as a goat, prepared unto vengeance: either to be gathered as wheat into his barn, or to be cast out as chaff into a furnace of unquenchable fire. Blessed are the dead, which die in the Lord. In the Lord shall you die, if in true faith you desire to be dissolved, and to be with Christ. With Christ shall you be, if you make Christ your only sacrifice for your sins, and a ransom for your redemption.

O! madam, trust not the devices which God's word doth not warrant, which is the true touchstone, and the clear lantern, to lead and to guide our feet into the way of peace. Jesus Christ yesterday, and to-day, and the same for ever. In him are all the promises of good; to him give all the scriptures testimony, that through faith in his blood we, and all God's church, shall receive remission of sins. On him all the saints call in the day of trouble; and have been heard and delivered. In him have they all trusted, and were never confounded. All other cisterns are broken, and cannot hold the water of everlasting life. The name of the Lord is a strong tower; whereunto the righteous fly, and be saved.

Therefore, madam, that you may so glorify him in your last passage, that you may be glorified of him for ever, I most humbly beseech your grace, in the tender mercy of God, to join with us present in prayer to the throne of grace; that we may rejoice, and you be converted; and God may turn his loving countenance toward you, and grant you his peace“.

Hier ist die eigentliche rede Fletchers zu ende. Im anschluss daran berichtet nach Strype das manuscript¹ (The order and manner of the execution of Mary queen of Scots, Febr. 8, 1586/87), welches auf befehl des Lord Treasurer und wahrscheinlich von Beal² geschrieben worden ist:

„In uttering these words of exhortation, the said queen

¹ Dasselbe stand uns leider nicht zur verfügung.

² Derselbe wohnte der hinrichtung mit bei und hat das aktenstück mitunterzeichnet.

three or four times said unto him, master Dean, trouble not yourself, nor me; for know, that I am settled in the ancient Catholic Romish religion; and in defence thereof, by God's help, to spend my blood. Then said the dean, Madam, change your opinion, and repent of your former sins and wickedness, and settle yourself upon this ground, that only in Christ Jesu you hope to be saved. Then she answered again and again with great earnestness, Good master Dean, trouble no more yourself about this matter; for I was born in this religion, I have lived in this religion, and I am resolved to die in this religion. Then said the earls, when they saw how uncomfortable she was in the hearing of master Dean's good exhortation, Madam, we will pray for your grace with master Dean, if it stand with God's good will, you may have your heart lightened with the true knowledge of God's good will and his word, and so die therein. Then answered the queen, If you will pray for me, I will even from my heart thank you, and think myself greatly favoured by you; but to join in prayer with you, my lords, after your manner, who are not of one and the selfsame religion with me, it were a sin. I will not. Then the lords called for master Dean again, and bade him say on, or speak what he thought good. Whereupon the said master Dean, kneeling on the scaffold-stairs, began his prayers“.

Das gebet, welches nunmehr Fletcher sprach, findet sich bei Strype nicht abgedruckt, dagegen in Gunton's History of the Church of Peterburgh. London 1686, p. 75. Es lautet:

„O most gracious God, and merciful Father, who according to the multitude of thy mercies dost so put away the sins of them that truly repent, that thou remembrest them no more; Open, we beseech thee, thine eyes of mercy, and behold this Person appointed unto death, whose eyes of understanding, and spiritual light, albeit thou hast hitherto shut up, that the glorious beams of thy favour in Jesus Christ do not shine unto her, but is possessed with blindness and ignorance of heavenly things (a certain token of thy heavy displeasure, if thy unspeakable mercy do not triumph against thy judgement) yet O Lord our God, impute not, we beseech thee, unto her those her offences, which separate her from thy mercy, and, if it may stand with thine everlasting purpose, and good pleasure, O Lord, grant unto us, we beseech thee, this mercy, which is

about thy throne, that the eyes of her heart may be enlight'ned, that she may understand, and be converted unto thee, and grant her also, if it be thy blessed will, the heavenly comfort of thy Holy Spirit, that she may taste, and see, how gracious the Lord is: Thou hast no pleasure, good Lord, in the death of a sinner, and no man shall praise thy Name in the pit; renew in her, O Lord, we most humbly beseech thy Majesty, whatsoever is corrupt in her, either by her own frailty, or by the malice of the ghostly enemy: visit her, O Lord, if it be thy good pleasure, with thy saving health, as thou didst the offender at the side of thy Cross, with this consolation, This day shalt thou be with me in Paradise: say unto her soul, as thou didst unto thy servant David, I am thy salvation, so shall thy mercy, being more mighty, be more magnified. Grant these mercies O Lord, to us thy servants, to the increase of thy Kingdom, and glory at this time. And further, O most merciful Father, preserve, we most humbly beseech thy Majesty, in long and honourable peace and safety, Elizabeth thy servant, our most natural Sovereign Lady and Queen; let them be ashamed and confounded, O Lord, that seek after her soul; let them be turned backward, and put to confusion that wish her evil: And strengthen still, Lord, we pray thee, the hand and balance of justice amongst us, by her gracious government: So shall we, both now, and ever, rest under thy faithfulness and truth, as under our shield and buckler, and bless thy Name and magnifie thy mercy, which livest, and reignest one Most Gracious God, for ever and ever, Amen". —

ANNABERG I. ERZGEB.

BENNO LEONHARDT.

ZU ALT- UND MITTELENGLISCHEN DICHTUNGEN.

VII.

47. Zum Havelok.

Kölbing nimmt Engl. Stud. 19, 146 an meiner besserung von v. 1941:

Vn-ornelike, or same seyde,
wo ich *same* in *blame* ändern wollte, anstoss. Die einfachste emendation ist wol *fame*, das Mätzner auch in der bedeutung 'schlechter ruf, üble nachrede, unehre' belegt.

48. Zu den *Signa ante iudicium*.

A. Cambridger hs.

Kölbing weist a. a. o. 150 darauf hin, dass *mone* 'mond' in den versen 117 ff. bald fem., bald neutr. ist. Er hätte noch hinzufügen können, dass das wort in v. 113: *In soche state, when he ys newe*, sogar noch als mask. gebraucht wird!

V. 139 f. *Evyr (to) þat drede of dome to have,*

That undur erthe þey wolde be grave,

glaubt Kölbing a. a. o. 151 durch umstellung und veränderung von *Evyr to* in *[N]evyr [m]o* bessern zu können. „Doch gebe ich“, fügt er hinzu, „diesen vorschlag gern für einen besseren preis“. Ich vermute in *Evyr* einen schreibfehler für *Levyr* 'lieber' (über dessen construction Mätzner s. v. 209a zu vergleichen ist), bessere das *That* von v. 140 in *than* und stelle im anschluss an Kō. um:

[L]evyr undur erthe þey wolde be grave,

Than þat drede of dome to have.

Ib. nimmt Kō. mit recht daran anstoss, dass in v. 192 f. das wort *dome* zweimal vorkommt, und möchte deshalb v. 192:

Soche drede of dome þey schall have,

die worte *of dome* streichen und dafür etwa *all* vor *schall* einsetzen. Einfacher scheint mir, in v. 193: *Agayne the dome þat ys to come* vielmehr *dome* als einen schreibfehler für *daye* anzusehen.

Dass nach v. 206 eine lücke anzunehmen sei, hatte ich mir auch bereits in meinem exemplar angemerkt, und freue mich, dies zusammentreffen mit Kō.'s ansicht (a. a. o.) konstatieren zu können. Dasselbe bemerke ich zu seinen vorschlägen betreffend v. 223 f., Cotton-hs. v. 19 f., 47, 92.

V. 303 ff. *The XIII. day then schall falle*

All þat before hyt stonden in stalle

Sythen the fyrste begynnynge

Of the worldys endynge.

Ich vermute, dass v. 304 *stoden* und 306 *To* (statt *of*) zu lesen sei.

B. Cotton-hs.

V. 103 f. *The folke þat þen shall be a lyve*

Shall forfare on every clyve. [vgl. nachtr. s. 444.]

Fast dieselben verse kehren 145 f. wieder. Varnhagen fragt zur ersteren stelle in der fussnote (Angl. III, 545), ob *clyve* = ae. *clȳfa* 'behausung' hier etwa allgemein = 'ort' sei. Ich glaube nun nicht, dass dies *clyve* etwas mit dem angeführten ae. worte zu thun hat. Da dessen bedeutung 'cella, cubile' ist, würde man nicht die präpos. *on*, sondern *in* erwarten; da ferner *clyfa* = *cleofa*, *cliofa* = aisl. *klefi* ist, kann das entsprechende me. wort nur *clēve* sein und nicht mit *ī* reimen (vgl. Havelok v. 557 f. *cleue*: *Leue*, desgl. 595 f. *Leue*: *cleue*). Vortrefflich passt hingegen *clyve* als dat. von *clyf* = ne. *cliff* 'klippe, berg', das auch sonst im reim mit *ī* erscheint, vgl. Lib. desc. ed. Kaluza v. 1217 (: *drive*: *five*: *rive*), Curs. Mundi 1855 (: *rife*).

V. 137 ff. *The syxte day shall down falle*

The mores wyth þe trees alle,

To þe yrþe shall þe croop dryve.

Varnh. erklärt in der fussnote a. a. o. 546: *mores* "waldgebirge oder geradezu wälder". Ich verstehe diese seltsame erklärung nicht, um so weniger, als 'wurzeln' einen ganz be-

friedigenden sinn gibt und auch zu den übrigen fassungen der sage stimmt, vgl. Nölle, P. Br. Beitr. VI, 449 ¹⁾ sub "7. tag" und Angl. III, 537 v. 135 der Cambridger fassung: *Upward schall the rotys all.*

V. 167. *Thorow stryffte and mykell wynde.*

Kö. erklärt mit recht *stryffte* a. a. o. 153 für zu farblos und ergänzt deshalb *of see* dahinter, indem er Varnhagens erklärung von *stryffte* als einer dialektischen form für *stryf* annimmt. Ich kann mich nicht entschliessen, diese form bereits fürs me. anzunehmen und möchte eher *stryffte* für eine entstellung aus *stryff* [*gre*]te ansehen. Dass dies adjektiv auch in v. 165, 166 und 169 erscheint, könnte für eine gewisse absicht des dichters — wenn nicht ungeschick vorliegt — bei dessen verwendung sprechen.

49. Englische weihnachtslieder.

In den „Forschungen zur deutschen Philologie, festgabe für Rudolf Hildebrand zum 13. März 1894“ Leipzig 1894 s. 52ff. hat Ewald Flügel 35 lieder aus einer hs. des Oxforder Balliol College veröffentlicht, die von einem Londoner bürger, Richard Hill, stammt und der wende des 15. jahrh. angehört. Der text ist an mehreren stellen der verbesserung bedürftig.

S. 57, str. 6, 3 l. *Pray hym as he on the rode was done.*

S. 59 unten str. 7 *The [] unto þe fere.*

Die lücke lässt sich wol durch *maydyn seyð* ausfüllen.

S. 61, str. 4. *Whan þat flouwr began to sprede,
And hys blosomys for to woyde,
Ryche & pore of euery lede,
Marveled how þat rose myght sprede!*

Ich vermute in *woyde* einen schreibfehler für *brede* oder *sede*; *sprede* ist auch schwerlich richtig und steht wol für *spede*.

Ib. str. 7, v. 3f.

*Vphold the flouwr of gud Jesse,
And worship it for [her] bewte.*

Das eingeklammerte wort ist Flügels emendation des hand-

¹ Zu Nölles literaturangaben ist jetzt noch die von Roth, Germ. 32, 93ff. veröffentlichte mittelniederdeutsche fassung nachzutragen (gedichtet nach dem Scivias der h. Hildegard v. Rupertsberg III, 12). Vergl. ferner Blickl. Hom. 91 f. und Angl. 11, 369 ff.

schriftlichen *ay*. Da aber in der oben mitgeteilten str. 4 *hys* in z. 2 auf *flonr* bezogen steht, möchte ich dies auch hier einsetzen, umsomehr, als es der überlieferung näher kommt als *her*.

S. 68, str. 5, 2. *With gold wyre & frankynsens*

l. *myrre* st. *wyre* mit komma nach *gold*.

S. 70, str. 4, 3. *& with gud hert he doth to you say:*

Da das letzte wort auf *here* und *fere* reimen muss, ist wol *he doth you lere* zu schreiben.

S. 73, str. 1, 1 l. *us blis to brynge*.

S. 74, str. 6, 1 f.

A, dere son, hard is my happe,

See my child þat sokid my pappe,

erg. *to vor see*. Desgl. vor *be* v. 4.

Ib. str. 8, 3. *Whan Gabryell called me full of grace.*

Wegen der reimwörter *this* und *ywis* ist *grace* in *blis* zu ändern.

S. 81, str. 1, 1 erg. *walking* vor *by*. — ib. str. 5, 1:

Now joy be to þe blessid full child,

l. *full blessid* oder *blessfull*.

Ib. str. 1, 3. *Thre shepardes rangyng in a kay*

l. *array* st. *a kay*. — str. 2, 4 l. *ther* statt *thes*; ib. 5 streiche *all*.

Verschiedenes ist mir unklar geblieben, worauf ich die Aufmerksamkeit der fachgenossen lenken möchte: S. 57, str. 5 steht v. 5 *ryght* im reime auf *fynde* v. 7, was auf textverderbnis beruhen muss; ist vielleicht *as we fynde hight* ('verheissen') statt des *right as we fynde* der hs. zu lesen? — S. 79, str. 2, 5: *& send, lady?* — S. 82, str. 4 (oben) v. 7: *to Jary (?) & Jerusalem!* Ist dafür etwa *to tary at* zu lesen?

[Nachschrift. Auf s. 442 wäre zu v. 104 und 146 der Cotton-hs. auf Kluge, P. Br. Beitr. 11, 559 hinzuweisen gewesen, der ae. *clifa* neben *clifa* auf grund der genannten reime ansetzen will. Bei meiner interpretation der stelle geht dies natürlich nicht an. 5. 3. 95.]

GÖTEBORG, AUGUST 1894.

FERD. HOLTHAUSEN.

VIER GEDICHTE VON CHARLES D'ORLEANS.

In dem auf der Bodlejana zu Oxford befindlichen Ms. Hearne's Diaries nr. 38, einem im jahre 1712 von Thomas Hearne auf papier geschriebenen Collectaneum finden sich (worauf ich durch Napier bei meinem letzten aufenthalte in Oxford aufmerksam gemacht wurde) hinten zwischen seite 260 und 265 zwei pergamentblätter eingeklebt, welche die paginierung 261 bis 264 tragen, und denen auf seite 260 die bemerkung vorangeht:

The following old Fragments given me by Thomas Rawlinson, EsqE.

Die beiden pergamentblätter haben offenbar einem Codex angehört, der in der mitte des 15. jahrhunderts (nach Madan um 1430—1440) niedergeschrieben worden ist. In seinem neuen katalog (Rawlinson K [Hearne's Diaries vol. 38] N. C. 15161) sagt Madan: '15161 38 (11+268 pages). Diary, 31. July — 3. Sept. 1712: pp. 261—4 are two parchment leaves (about 1430—40) containing four English songs [poems by Charles, duke of Orleans]' Oben auf seite 261, also auf dem ersten der pergamentblätter findet sich die bemerkung Hearne's: Two olde Love Songs. I know not who the Author. Perhaps Chaucer. Gleichfalls von Hearne's hand rührt die notiz auf dem zweiten pergamentblatte (oben seite 263) her: Two other Love-Songs. Perhaps also by Chaucer. Ausserdem enthalten die beiden blätter kritzeleien verschiedener art von früheren händen. Beide pergamentblätter scheinen zum einband benutzt gewesen zu sein und sind an einzelnen stellen schwer zu lesen.

Das auf seite 261 stehende gedicht, das mit den worten 'More then the deth' beginnt, ist dasselbe, wie das auf seite 146 der Roxburghe Club ausgabe der gedichte Karls von Orleans befindliche und entspricht dem bei Champollion-Figeac auf

seite 34 verzeichneten französischen gedichte. Seite 262 = Roxb. Club p. 147, Ch.-Fig. p. 35; — s. 263 = Roxb. Club p. 143, Ch.-Fig. p. 30; — s. 264 = Roxb. Club p. 142. Ch.-Fig. p. 30.

Die gedichte haben daselbst folgende fassung:

[p. 261].

M¹⁾ Ore then the deth nys thing vn to me leef
 Syn recomfort vnto my carful gref
 May non be found to ioy my woful hert
 But as a wrecche avaunt y may of smert
 That wrongfully my payne is to geef
 F¹⁾are well hope for non may me releef
 Thoru loue fortune hath cast me to myschef
 Which shapyn had my deth tofore my shert

M¹⁾ore then the

S¹⁾yn recomfort

M¹⁾ay noon ben

O¹⁾ god of loue thu wost y am no theef
 Nor falsing of my trouth thu kan not preef
 Whi shall y dey then wold y fayn aduert
 Althow from deth y kepe not now astert
 Thowh that he stood ryght even here at my sleve

M¹⁾ore then the

S¹⁾yn recomfort

M¹⁾ay noon been.

[p. 262].

O¹⁾ Goodli faire which y most loue and drede
 In such happe and *grace* as haue y wonyd
 That your daunger hath me enprisonyd
 Long in the bewte of your goodlyhede
 B¹⁾ut welaway that pite loo is dede
 For were sche quyeke long nar y this bandonyd

O¹⁾ goodli faire

S¹⁾uche is myn

B¹⁾ut and ye helpe wolde of your wōmanhed
 That onys y mygt ben out raunsonyd
 A shulde ben lo rígt well gardonyd
 If onys at large I mygt bere up myn helde

¹ Die mit ¹⁾ bezeichneten buchstaben sind in der handschrift rot illu-
 miniert.

O¹) goodli faire
S¹)uche is myn.

[p. 263].

W¹)ho so biholdith wel as with myn eyge
Mi uerry ladi and my sul maistres
In hir he shal se a gret and larges hugi
Of plesaunt springing from gret to more go (*abgeschnitten*)
H¹)ir speche is such and hir demene truli
That hit wol bryng any hert in to gladnes

W¹)ho so

M¹)y verri

F¹)or yong and old that lokith here wisli
To preisen here hardili they neuer cese
But sayn echon that it is a goddes
Which is descendid down from heuen on hi

W¹)ho so

M¹)y uerry.

[p. 264].

A¹) S oon swete look of your eyen twayn
Whiche wickid speche doth fro me refrayn
As wissheth hit me at lest as often loo
As y haue thoughttis on you wher y go
Of your f... bodi and streigt sidis playn
Wote ye wharfore my verri ioie souerayn
Whom I most loue god wote I do not fayne
As for my trouth if cause ye fynd no moo

A¹)s on swete

W¹)hich wickid

A¹)s wisshe hit

F¹)or whi I best may say thys dar y seyn
That all plesere y take it of disdayne
For this madame ye kan not thenke it no
When y departid last ye did me soo
Werthe fully your look for to refrayn

A¹)s oon swete

W¹)hich wyckyd

A¹)s wysshe it.

“DER PAPIST SHAKESPEARE IM HAMLET”

VON J. SPANIER.¹

Die tragödie Hamlet ist Spanier's ansieht gemäss eine allegorie, welche den widerstreit des englischen katholizismus gegen die englische kirchliche neuerung des 16. jahrhunderts darstellt. „Der alte ermordete könig Hamlet vertritt“, wie Spanier behauptet, „die gewaltsam beseitigte katholische religion, wäh-

¹ A. Schröder liess sich seiner zeit in Mitteilungen I 225 über die oben angegriffene schrift folgendermassen aus: „Diese neueste schrift über Shakspeare's angeblichen katholizismus lässt bedauern, dass man in den letzten jahren ihre vorgängerinnen als zu tief unter der würde wissenschaftlicher betrachtung stehend, fast gänzlich ignoriert hat. Seit Bernays in seinem vortrefflichen aufsatze 'Shakespeare ein katholischer dichter' im ersten bande des Shakesp.-Jahrbuches, also vor einem vierteljahrhundert, die argumente derjenigen, die unseren dichter zu einem versteckten katholischen agitator machen wollten, auf das schlagendste vernichtet hatte, scheint unter den ersten fachgenossen diese frage wol nicht mehr als der erörterung bedürftig betrachtet worden zu sein. Diese zurückhaltung machen sich nun gewisse leute zu nutze, und weil das aus schlaun verdrehungen und noch grasserer unkenntnis zusammengeklügelte buch Raich's 'Shakespeare's Stellung zur katholischen Religion. Mainz 1884', nicht wie zu erwarten gewesen, in seiner ganzen frivolität und oberflächlichkeit gebrandmarkt worden, stützt sich herr Spanier auf die darin erzielten resultate wie auf wissenschaftlich gewonnene thatsachen und beleuchtet von diesem standpunkte aus die Hamlettragödie. . . . Während Raich's buch sich wenigstens den schein wissenschaftlicher argumentation zu geben suchte und dadurch arglose leser, die den einschlägigen fragen ferne standen, täuschen konnte, haben wir bei herrn Spanier nur recht ungeschickte faseleien, wie sie gewissen winkelblättern eigen sind etc.“ Da wir die vorcitirten erwägungen Schröder's für sehr berechtigt anerkennen, nehmen wir keinen anstand, der obigen widerlegung in unserer zeitschrift raum zu gewähren, selbst auf die kaum vermeidbare gefahr hin, dass wir damit dem Spanier'schen Elaborat all zu viel ehre antun. Zur sache selbst vergl. jetzt Siever's aufsatz in Engl. St. XX 220.

Der hrsgr.

rend der neue könig Claudius die mordende reformation, und der junge Hamlet als rächer seines vaters den kampf gegen die kirchliche neuerung versinnbildet. Die heuchlerischen, verräterischen, mörderischen und niedrig-leidenschaftlichen eigenschaften der englischen reformationskoryphäen, Heinrich's VIII., Cranmer's, der Elisabeth und ihrer genossen, werden in Claudius zusammengefasst, wogegen die königin des alten Hamlet England vertritt, das sich in seiner verblendung den segnungen der katholischen religion gegenüber, welche unter den vortrefflichen eigenschaften des alten Hamlet dargestellt werden, der kirchlichen umwälzung hingab. Die regungen, welche sich katholischer seits gegen dieselbe kund gaben, werden durch den jungen Hamlet vertreten. Dieser erachtete es als seine mission, das begangene unrecht durch den sturz des Claudius oder des reformatorischen regierungssystems, welches in Elisabeth's person den englischen thron entehrt, wieder gut zu machen. Allein er verschuldet nach Spanier's ansicht durch feige schwäche den untergang seiner sache". „Rosenkrantz und Guildenstern" heisst es weiter, „sind die repräsentanten der lobredner der umwälzung; Polonius und Laertes die der offiziellen welt, während Ophelia den Hamlet im gegensatz zu seiner aufgabe sozusagen auf den blumenpfad zieht und seinen kampf zwischen dem sinnlichen und der pflicht vorführt. Horatio endlich stellt gewissermassen die spätere welt dar, welche das werk gehörig deuten soll".

So lautet die kurz gefasste ansicht Spanier's von der aufgabe, welche sich der dichter bei der abfassung seines Hamlet stellte, und welche Spanier als echter Horatio zuerst kund gegeben hat. Wie wohlgemeint seine absicht auch sein mag, die geschichte der englischen reformation und der inhalt des stückes erheben einen entschiedenen widerspruch dagegen, und erweisen die gedachte allegorie Spanier's unwiderleglich als eine unbegreifliche verrung. Bei der abfassung des Hamlet konnte dem dichter nichts ferner liegen, als eine kirchliche umwälzung zu schildern.

In England blieb, wie die geschichte lehrt, die reformation siegreich, und die katholische religion entthront. Wofern demnach der dichter den kampf zwischen denselben auf die bühne bringen wollte, so musste er für die umwälzung einen repräsentanten wählen, der den kampf siegreich bestand, und

für den widerstreit einen solchen vertreter, dessen streben erfolglos blieb.

Der verlauf des stückes Hamlet zeigt aber von diesen beiden vermeintlichen vertretern das gerade Gegenteil. Denn Claudius (oder nach Spanier die reformation) siegt nicht nur nicht, er geht vielmehr mit seinem anhang schmachvoll unter, indem er für jedes seiner verbrechen seine strafe erleidet, wie die volle gerechtigkeit es erheischt. Dieser angebliche vertreter der kirchlichen neuerung erscheint der tragödie gemäss als verführer der königin, als mörder seines bruders und königs und als thronräuber; als solcher wird er entlarvt und sozusagen öffentlich an den pranger gestellt und der liebe der verführten königin, sowie der krone, beraubt und getötet, während auch alle seine anhänger ihre verdiente strafe erhalten. Demnach müsste die kirchliche neuerung Englands, wie ihr vertreter Claudius, besiegt sein, was aber bekanntlich nicht der fall ist.

Das streben des prinzen Hamlet, des vermeintlichenvertreters der katholischen reaktion, welches auf die aufdeckung des verbrechers und die bestrafung desselben gerichtet ist, wird der tragödie gemäss im gegensatz zu Spanier's annahme, in allen punkten, wie oben angegeben, erreicht, wie meine schrift „Shakespeare's Hamlet“ nachweist. Demzufolge müsste die reaktion erfolgreich aus dem kampf hervorgegangen sein, was aber gleichfalls nicht geschehen ist, sodass das allegorische bild, welches sich im ganzen verlauf mit dem vertretenen gegenstand decken muss, bei Spanier in keinem punkte ihrer wesensart entspricht. Der dichter stellte, wie sich aus dem stücke Hamlet deutlich ergibt, nur die aus Saxo grammaticus und mehreren überarbeitungen bekannte geschichte des prinzen Hamlet dar; welche höhere idee er damit verknüpfte, darüber kann man verschiedener ansicht sein; aber es konnte ihm nicht in den sinn kommen, darin den kampf des katholizismus gegen den anglikanismus auf die bühne zu bringen.

Bei seiner seltsamen auffassung scheint Spanier wesentlich durch die kirchliche richtung der königin Elisabeth und seine ansicht von dem religiösen bekenntnis Shakespeare's beeinflusst zu sein. Unter dieser herrscherin, die nach katholischen grundsätzen als unehelich geboren und als unrechtmässige königin galt, durfte der erwähnte widerstreit, wenn er auf die bühne gebracht werden sollte, nur ganz verhüllt darauf dar-

gestellt werden. Obgleich sich Shakespeare in seinen dichtungen gern dem katholischen ritus anschliesst, weil demselben viel phantasie und poesie innewohnt, so lässt sich doch nach allem die frage, ob Shakespeare ein katholik war, nicht mit ja beantworten. Indes gesetzt auch, Shakespeare wäre papist gewesen, er hätte, wie gezeigt, die Hamletsage zu der allegorie Spanier's nicht verwerten können.

Dieser verschliesst aus liebe zu seiner vorgefassten meinung dem deutlich redenden inhalt der geschichte und der tragödie gegenüber nicht nur seine augen, er übersieht und verdreht sogar an zwei stellen den wichtigen sinn der einfachen worte Hamlet's und Horatio's.

Gelegentlich der aneinandersetzung seiner gedanken äussert Spanier: „Ophelia zieht den Hamlet, im gegensatz zu seiner aufgabe, sozusagen auf den blumenpfad und führt seinen kampf zwischen dem sinnlichen und der pflicht vor“. Bei solchen worten gewinnt es den anschein, als gebe Hamlet seine hohe aufgabe leichtfertiger liebe preis. Und doch sagt sich derselbe vom anfang des stückes, als er eben die moralische überzeugung — den positiven beweis gewinnt er erst im 3. akt, 2. scene. — von der mordthat des oheims erhalten hat, in dem kräftigsten schwur von allen früheren bestrebungen los und trägt dagegen ausschliesslich den namen seines vaters in sein gedächtnis ein (vgl. akt 1, scene 5).

Spanier sieht in Horatio die spätere welt, welche den inhalt des schauspiels gehörig zu deuten hat. Allein im schroffen widerspruch dazu fordert der sterbende Hamlet seinen freund Horatio auf, ihn und seine sache treu zu erklären. Horatio berichtet sofort von thaten fleischlich, blutig u. s. w., wie er auch im anschluss daran den übrigen unkundigen melden will und meldet; sodass die deutung nicht der späteren welt überlassen wird. Was die worte Horatio's anbelangt, so bezeichnen dieselben unleugbar in wenigen zügen aber ganz erschöpfend, die vergehen des Claudius und seiner anhänger und die schuldlosigkeit des Hamlet, ohne der willkürlichsten auffassung es zu gestatten, darin den widerstreit einer religionspartei gegen eine andere zu erkennen.

ZUM ERFURTER GLOSSAR.

Das folgende bietet eine ergänzung zu Dieters arbeit „Ueber Sprache und Mundart der ältesten englischen Denkmäler... Göttingen 1885“, in welcher vom Erfurter Glossar nur einige beispiele für den vokalismus gegeben sind.

Das zeichen * bedeutet, dass ein offenkundiger schreibfehler des Glossars verbessert ist.

Lautlehre.

ǣ = germ. ǣ erscheint

1. in geschlossener silbe a) stets vor l + cons. (33×); b) vor r + cons. in *barn* 108 *uad* 148, 333, 737 *sparua* 897; c) ferner *smal* 174 **maffa* 719, 1122 *nabfogar* 1010 *lappa* 1184.

2. in offener silbe a) vor dunklem vokal *hagu* 10 *hara* 270 *sadul* 283, 818 *mapul* 447 *scalu* 462 *falū* 483 *aslacudae* 491 *ragu* 629 *apuldr* 636, 638 *haca* 803 **apa* 827 *laga* 850 *suadu* 972 *thaca* 997 *tasul* 998 *stalu* 1067 *spadan* 1087 *manu* 1182; b) vor hellem vokal *alaer* 35, 46 *clader* 116 *falaed* 129, 959 *hafaern* 258, 684 *gabel* 293 *sparen* 460 und *quaterni* 847.

3. vor nasalen a) in geschlossener silbe: *hramsa* 59, 60, 1107 *ambras* 170 *camò* 183, 825 *ambechtae* 187, 866 *haam* 244 *suamm* 427 *fram* 870 *stam* 1150; *anga* 43 *stanc* 361 *an* 370 *landae* 370 *anseot* 377 *hand* 380, 645 *candel* 382 **asuand* 490 *uamman* 576 *suan* 700 **angsela* 770 *pannae* 784, *855 *mand* 839 *andleac* 872 *anhæbd* 915 **asuant* 1036 *gandi* 1125 *rand* 1156; b) in offener silbe: *hama* 501; *holtana* 41 *granæ* 644 *manu* 1182 *ganot* 419.

ǣ entspricht

1. germ. ai auch nach se: *scaabfoot* 832 **gescaduuyrt* 1032.

2. germ. æ vor w: *auuel* 29 *clauuo* 29 *trafu* 53 *crauuæ* 241, 308 *haublauum* 1152.

3. in *pauua* 826.

æ, meist *ae* geschrieben, ist

1. Tonerhöhung von germ. *a* a) vor *r* + cons.: *aern* 25, 40 *stern* 125 *uærtæ* 154 *bærs* 592 *uuinaern* 1040; der konsonant ist ein palatal: *uærg* 409 *maerc* 547 *mærh* 588 *faerh* 811; b) vor dunklem vokal: *haebuc* 497 *slægu* 603 *hæra* 608 *hręca* 715 *stæfad* 837 **færucæ* 997 und *gaebuli* 115; c) vor hellem vokal: *udeter* 232 *gedębin* 336 *aedilra* 479 *hraedæ* 733 *faecile* 407 *faegin* 273 und *caeber* 1058; d) in geschlossener silbe vor einem oder mehreren konsonanten: *sępæ* = *sęppæ* 37 *uraec* = *actuaris* 87 *uraec* = *aegit* 90, 1002 *naes* 174 *gihaeplīcae* 205 *stęb* 367 *bęc* 385 **hraen* 400 *uuæs* 523, 525 **stęb* 577 *blaec* 677 *hræfnæs* 848; *haesl* 50, 236 *hraegl* 84 *aesc* 180, 321, 450 *raestæ* 219 *uaeps* 255, 1071 *hraebn* 285, 673, 674 *laeppan* 405 *anhæbd* 915; ferner *bigaet* 706 *ludgaet* 741 *scaet* 157 *scaept* 489 *edscaept* 783 *scaer* 1154, *1158 *æx* 13, 1149 *aechtath* 836 *nęcłęgela* 26.

2. Umlaut von germ. *ā* a) vor *l* + cons.: *baelg* 454 *ældrum* 546 **ęlbitu* 718 *caelf* 1155; b) vor *r* + cons.: *gaerd* 111 *haeruendlicae* 186; c) vor nasal: *æmil* 257, 484; *aenit* 17, 419 *stęng* 209 **laendnum* 216 *anhaendi* 626 *faengae* 727 *gimęngidlicae* 750 **graennung* 852; d) ferner: *stæfnendra* 75 *fęstinnum* 110 *araebndæ* 353 *haecid* 587 *gistaebnen* ... 864 *faedmendi* 939 und *cælid* 561 *caebis* 745 *cæle* 862.

3. gleich germ. *e* in *aebordrotæ* 303.

æ, meistens *ae* geschrieben, ist

1. gleich germ. *au* vor palatalen: *laec* 64 *gęc* 265 *aec* 846; *baeg* 153, 1156 *aegur* 316 *læg* 591 *ęgan* 1093.

2. *i* = umlaut von germ. *ai*: **rędinnae* 123 *staelid* 194 *haeth* 269, 1007 *auęgdæ* 356 *aręddun* 366 **uraestendi* 499 *taecnendi* 544 *gaett* 560 *aeg* 704 *sae* 728 *daeli* 731 *uaetendnae* 752 *aengi* 845 *fuecni* 938 *huaeg* 979, 982.

3. gleich germ. *æ*: *athraestæ* 358 *huaet* für *uaet* 604 *draed* 763 *biraednae* 800.

e ist

1. gleich germ. *e* a) vor *r* + cons.: *herd* 5 *gernis* 208 *smerrui* 944 *fert* 748 *uuerpe* 1045; ferner *bergæ* 388 *duerg* 686 *duergaedostæ* 831 *bergas* 1175 *berc* 132 *uerc* 556 *thuuerh* 881 *duerh* 1176; b) vor *l* + cons.: *elch* 233, 1001; c) nach palatalen: *gelu* 242, 432, 458 *geben* 525 *sceroro* 401 *sceld* 997 *gecilæ* 525 *bigenan* 1041; d) vor gedecktem *h*: **ceapcneht* 349 *adexe* 1119;

e) vor dunklem vokal: *gelu* 242, 432, 458 *teru* 282, 677, 858 *felu* 807, 1009, 1027 *helustras* 867 *helostr* 901 *ebor* 927, 1052 *helor* 988, 607 *smeru* 1078 *fetor* 121, 778 *fremu* 135 *fettad* 103 *gefetatnae* 105 *seto* 896. 728 steht *saegaesęto*, wofür Ep. *saegesetu*, Corp. *saegeseotu* hat.

2. Tonerhöhung von germ. *ā* a) vor r + cons: **mercisaern* 227 *uernuislicae* 338 *dermi* 385 *uuertae* 1049 und *gerue* 618, 623; b) vor dunklem vokal: *hegu* 956 *besu* 716; c) vor hellem vokal: *tefil* 6, 1142 *tebil* 172 *eræbedlicae* 363 *merae* 558 *hecile* 572 *hecæli* für *hecilæ* 740 *nebæ* 625 *lebil* 633, 995 *gledinae* 920 *aslegendrae* 535 und *gebil* 336; d) in geschlossener silbe: *teblere* 7 *refstras* 11 *hebrebletae* 124 *steb* 136 *blec* 139 *cleđr* 218 *sneglas* 217 *gres* 298 *metlocas* 565, 586 *snegl* 611 *uuel* 642 *esc* 772 *metlicas* 878 **ster* 908 *hegtis* 913 *metloc* 1003 *espę* 1006 *best* 1017 *tebleri* 1041 *ren* 1137 wohl auch *uuydumer* 347; ferner *scept* 106 *cefr* 150 *gebles* 394 *arectae* 204 *nect* 673 *brectme* 928 *lex* 555.

3. Umlaut von germ. *ā* a) vor l + cons.: *huelci* 709, 842 *felgae* 818 *suelgae* 976 *uuellyrge* 969 *eduelli* 1019 **unamelli* 769 *heldi* 838; b) vor r + cons.: *sercae* 18 **gegeruendnae* 196 *uuer-gendi* 318 *ferid* 373 *ferhergend* 467 *gerd* 614 *auuerđid* 1091; c) vor nasal: *gigremi* 515, 580, 593 *cempa* 481, 1148 *giuemmid* 540 *gifremi* 725, 759 **lempihali* 589 *emer* 909 *ember* 923; *oberuenedæ* 538 *gimengdæ* 543 **feruenid* 548 *gimenggiungae* 203 *end* 98 *meni* 570 *lendino* 860 *leuctinadl* 999 *len...* 1128 *lebuendi* 1136; d) ferner 55 andere, unter welchen folgende mit *st* sind: *restendum* 443 **mestun* 930 **festin* 1042 und die folgenden mit anlautendem palatal: *bisceridae* 73 *scel* 182, 376 *ceſil* 168, 350 *geddi* 374.

4. gleich germ. *e* vor *j*: ... *funsterri* 762 *orfermae* 933.

5. in fremdwörtern gleich lat. *e* oder *i*: *elpendes* 351 *belone* 975 *elother* 386 *segnas* 92 *segn* 567 *cest* 1146, 1168.

ê ist

1. Umlaut von germ. *ô*: *beccae* 391 *gefegnissi* 889.

2. gleich germ. *au* vor palatalen: *lec* 16, 62, 676, 895 *ge-caes* 63 *becon* 919 und nach *sc*: *scebas* 39.

3. Umlaut von germ. *au*: *begir* 143 **ungiseene* 333 *fleti* 605, *1075 **gihendae* 371 *sceolegi* 981 *gilepdae* 1089 *streidæ* 899.

4. gleich germ. *æ*: *setungae* 72 *megsibbi* 109 *strel* 114 *ble-tae* 124 *beer* 137 *resung* 190 *bled* 445 *blest* 454 *geberu* 492 *gredig* 500 *red* 551 *ðres* 583, 705 *metum* 617, 751, 834 *ormetum* 640

nep 687 *mere* 737 *leceas* 746 *gibreec* 775 *nedlæ* 796 *suue* 843, 844 *leciuuyrt* 849 *gebrec* 856 *oeghuuer* 1061 *bledre* 1077 *gregos* 1104 *beel* 1157 und **gerlicae* 94.

5. Umlaut von germ. ai: *redinnae* 212, 1035 *tenil* 403 *bedændræ* 539 **etrinan* 576 *meu* 610 *unfecni* 679 *scinlecan* 681 *stegelræ* 747 *ureni* 835.

6. Ferner *steli* 49 *thuelan* 1060 und *theb* 630 *leb* 1136 (e für eo).

ī findet sich wie *gemeinags*.

1. ferner in den fremdwörtern: *finugi* 451 *biscop* 496 *disc* 786 *pic* 820 *sigil* 882, 134, 408 und **cistin* 249.

2. i für y: *risil* 2 *hirnitu* 275 *michc* 277 *aritrid* 372 *inifli* 504.

3. *suilce* 98 (got. *swaleiko*).

î wie *gemeinags*., auch in *lithircadæ* 722 *suidæ* 843, *844, 1037.

ö entspricht

1. germ. o: *dorh* 738, 741, 757, 760 **olbenda* 319 *scofi* 1022, 1065 *obust* 757 u. a.

2. germ. a vor nasalen a) in geschlossener silbe: *from* 71 *hom* 167, *fromlicae* 946 *ompræ* 1073 *ombar* 1076; *brond* 4, 987 *ponne* 5 *on* 51 *hond* 126, 337 *hron* 146 *rond* 153 *sondæ* 188 **mond* 193 *ordoncum* 278 *mon* 320 *bigongum* 357 *gespon* 624 *gimong* 704 *don* 846 *uond* 1014 *ond* 1044 *uondæuuerpe* 1045 *mond* 1174; b) in offener silbe: *scoma* 732; *monung* 394 *uonan-beam* 418 *hona* 424 *huonan* 1095, 1107.

3. Fremdwörter: **socc* 951 *popeg* 253 *papoeg* 824 für *popaeg*.

4. ferner *of* 369 und *aguorna* 911.

ô entspricht ausser germ. ô

1. germ. an vor spiranten: *thoç* 3 **toch* 581, 614 **tochlicae* 1063; *goos* 117, 1103, 1104 *oslae* 665.

2. germ. æ vor nasalen: **nomun* 113 *broom* 465.

3. ferner **cocas* 287 und **onette* 702 **geonette* 717.

œ findet sich in *loerge* 1 (uml. von o) **coerin* 313, 314 (uml. von a) und *uoeg* 91 *trifoedur* 1030.

ø ist

1. Umlaut von germ. ô: *geroedra* 14 *boeccæ* 22, 417 *geroefan* 197 **groetu* 210 *geroefa* 223 **geloed* 229 *groeni* 298 *gloed* 304, 1065 **uuoedibergæ* 388 *suoeg* 446 **foernissæ* 530 *brnec* 573

oeg- 709, 1061 *spoed* 815 **framadoænrae* 870 *roedra* 875 *spoed* 940 *groepum* 948 *coecil* 993 *huuoega* 1095 *stoeda* 1143.

2. germ. *au* in *oerendil* 554 (Ep. *earendil*).

û entspricht ausser germ. *u*

1. germ. *o* a) vor nasalen: *enumini* 100 *binumni* 102 *un- ofercumenræ* 536 *huneg* 615; b) sonst: *uulfes* 183 *sinfullae* 387, 819 **fuglum* 1067 **fugles* 1085.

2. Fremdwörter: **buc* 120 *cunillæ* 246 *pung* 297 *butur* 817 *musscel* 1117 und *munit* 675: ferner **gedurstig* 81.

û ist gleich germ. *û* und *un* (*sud* 118).

1. ferner in *chustor* 220 *plumae* 822.

ÿ ist

1. Umlaut von germ. *u*: *uuyrt* 22, 393, 496, 518, 849, 1032, 1078 *tyctan* und seine ableitungen 85, 509, 513, 516, 533, 579, 936 u. a.

2. Fremdwörter *ynnilec* 62 *bydin* 260 und **rysc* 517, das 795 und 960 mit *i* geschrieben ist.

3. *uy*, *iu* bezeichnen den umlaut: *huymblicae* 185 **buyrgeras* 760 *sciutil* 1177, 1179.

4. *y* für *i*: *trynsas* 31 *uuyhuc* 182 *cysir* 237 *uuylocas* 267 *uuydu* 347, 559 *ryft* 1031; ferner findet sich *gyrnissæ* 527.

ÿ ist umlaut von germ. *û*.

1. Ferner findet es sich in *uuyr* 637 (*y* für *i*) und in *unhyri* 983 gleich ws. *unhiere* (uml. von *eo*).

Kurze diphthonge.

1. *eo* gleich germ. *e* a) Brechung vor gedecktem *r* oder *l*: *eord* 219 *caormad* 402 für *f(a)eormad* **geornlice* 708 *eornesti* 945; *sceolegi* 981; b) *u*-umlaut: *geolu* 1064 und *beoso* 411.

2. *ea* gleich germ. *a* a) Brechung vor *r* + cons.: *pearroc* 224 *heard* 262, 270, 871 *searuum* 278 *thearm* 381, 503 *meard* 425 *spearua* 435 **earbedlicust* 619 *hearma* 666, 675 *uearte* 771 *cear-ricae* 968 *geardas* 991 und *feran* 420 *duæram* 891 für *fearn*, *duæ-arm*; b) nach *sc*: *sceadae* 736 *sceaba* 853 *sceadu* 902, 991.

3. *ie* gleich germ. *i* vor *r* + cons.: *georuuerdid* 990.

Lange dipht

1. ist a) gleich germ. *eu*: *briosa* 27, 1016 *fleutas* 107 *spr* 111 () 1261, *703, 1016 *hreed* 290 *theoh* 295 482 **hleodrendi* 508 *leoma* 554 *steor*

596 *criupungae* 696 *steur* 780 *fiogo* 817 *ueadhoc* 887 *spreot* 1052 *staupfotar* 1070 für *steup-*; b) im Präteritum: **ansuep* 32 *ueol* 355; c) gleich germ. *e* + *w*: *treu* 36 *hueol* 710 *beouaes* 645; d) durch zusammenziehung entstanden: *oritmon* 320 für *eo-* *sueoras* 1062 **friulaetum* 153 *gaeadun* 76 = ws. *ge-eodon*.

2. *ea* gleich germ. *au*: *geup* 40 für *geat streumrad* 88 *ge-beatten* 140 *eustnord* 162 *reud* 169 *beam* 237, 249, 418, 671 *rede* 250 für *reade iaces* 263 wohl für *ieaces bean* 284, 1085 *ceap* 349 *threatae* 369 *reod* 404 *laesung* 426 für *leasung deudlicustan* 439 **threatmelum* 617 *reab* 642 *stream* 855 *hreathamus* 976, 1098 **streamum* 1033 wohl auch *oerendil* 554 für *eorendil*; vor palatalen: *andleac* 872 *teag* 964 *beanc* 992 für *beacn*.

3. Umlaut von *eo*: *gliu* 398 *ghuuiæ* 550 für *gliuuæ getreudæ* 436 *fliute* 1126 wohl auch *sniuidh* 669 *bisiuuisidi* 697 für *bisiu-uidi*? *asiuuid* 796 *gesiuuid* 686.

4. *ei* in *grei* 473 *streidæ* 899 (*i* aber wohl reibelaut).

Rückblick.

1. Germ. *ā* erscheint stets unverändert vor gedecktem *l*, meistens auch in offener silbe, wenn ein dunkler vokal folgt (20 *a*, 7 *ae*, 2 *e*), während vor einem hellem vokal sich *a* (10) oder *e* (13), seltener *ae* (7) findet. In geschlossener silbe dagegen, abgesehen vor nasal und gedecktem *r* oder *l*, hat fast stets tonerhöhung stattgefunden (bloss 5 *a*), dargestellt durch *ae* (39) oder *e* (29). Vor nasal geht *a* in offenes *o* über, welches durch *a* oder *o* dargestellt wird; und zwar wird vor *n* in fast gleicher zahl *a* und *o* geschrieben (24 *a* 25 *o*), vor *m* aber überwiegend *a* (13:6). Der *i*-umlaut des *a* findet sich 91 mal als *e* und 25 mal als *ae*, und zwar vor *l* + cons. 8 *e* 4 *ae*, vor *r* + cons. 7 *e* 2 *ae*, vor *m* 11 *e* 2 *ae*, vor *n* 10 *e* 8 *ae* und sonst 55 *e* 9 *ae*.

2. Germ. *æ* erscheint meist als *e* (31 *e* gegen 4 *ae*).

3. Umlaut von germ. *ô* ist *oe*, nur 2 *e*.

4. Umlaut von *â*=germ. *ai* ist meist *ae* (17 *ae* gegen 10 *e*).

5. Germ. *au* erscheint gegen 20 mal als *ea*, daneben 5 *eu* und 1 bezw. 2 *eo*. Der *i*-umlaut ist stets *e*.

6. Germ. *eo*, *iu*. Ersteres erscheint, abgesehen von einigen schreibfehlern, in der regel als *eo* (12), daneben *eu* (5), *io* (3), *iu* (1); letzteres als *iu*, 1 *eu*.

Einflüsse benachbarter konsonanten.

1. Vorausgehende palatale üben im allgemeinen keinen einfluss aus. Nach *j* fehlt die im Ws. vorhandene diphthongierung in **ger* 94, 494. Die tonerhöhung *æ*, *e* wird nicht zu *ea*, der *i*-umlaut davon nicht zu *ie*, *i*, *y*; es heisst gleichmässig *caebis* 745 und *cælid* 561, *scel* 376 und *cempa* 1148, wo das Ws. *ciefes*, *sciel* gegen *celið*, *cempa* hat. *ë* wird nicht zu *ie*, *â* nicht zu *eu*. Ausnahmen: **cistin* 249 *scebas* 30 und 4 wörter mit *ea* nach *sc* in offener silbe.

2. Brechung von *a*, *e*, *i* a) Germ. *ë* wird vor *r* + cons. 4 \times zu *eo*, 13 \times ist die brechung unterblieben, davon 8 \times vor *c*, *g* oder *h*. Germ. *a* wird 17 \times zu *ea* neben 9 *ae* und 6 *e*, darunter 5 \times vor palatal. Germ. *i* aus *e* erscheint als *e* (2), *ie* (1) und *i* (1); b) Germ. *a* vor *l* + cons. bleibt erhalten, germ. *e* ist 2 \times erhalten, 1 \times gebrochen; c) germ. *a* vor gedecktem *h* erscheint 2 \times als *ae*, 4 \times als *e*. Germ. *e* bleibt erhalten.

3. Zum palatalumlaut ist zu bemerken, dass germ. *au* vor palatalen 3 \times als *ea*, 8 \times als *ae* und 6 \times als *e* erscheint.

Ableitungssilben. Suffix *-il-* erscheint immer als *il* z. b. *cetil* 168, 350 *tenil* 403 *coecil* 993, bloss *stegelrae* 747 und *hrisl* 851. *-isl-* als *ils* *brigdils* 127 *gyrdils* 573, 582. *-al-* findet sich in *haesl* 50, 236 *uefl* 300 *aedilra* 479. *-ul-* als *ul* in *sadul* 283, 813 *tasul* 998 *uuapul* 447, als *il* in *hecile* 572 **hecilæ* 740 *faecile* 407. *-innj-*, *-id-*, *-issj-*, *-nissj-* bewahren ihr *i*, *-iz-* erscheint als *er* in *aler* 46, 35 *aeger* 429, als *ir* in *begir* 143. Altertümlichkeiten: *fulteam* 360 *nihol* 799 *obust* 757 *ebhat* 845 *helustras* 845 *huneg* 615, *830 *bodæi* 947.

Vorsilben. 24 *gi* gegen 31 *ge*, stets *bi*. *fer-for* in *faerscrifen* 52 **faerslaeginum* 744 *ferhergend* 467 **feruenid* 548 *ferred* 739 *forsoc* 339 *forslaegen* 814 *foruerit* 1135. *fore* in *foreuualum* 873. *a—or*, letzteres in *ormetum* 640 *orfermae* 933 *orsorg* 1034 *georuuerdid* 990. *to—ti* in *tohald* 96 *tecinid* 343 **tetridit* 344 **tislog* 195. Synkope von mittelvokalen entspricht dem Ws., bloss *binumni* 102 *gebles* 394 (beide richtig in Ep. bezw. Corp.) und *bibitnae* 616 *bitulum* 145 und *githuorne* 605.

Konsonanten.

1. *w* wird durch *u* und *uu* dargestellt, doch so, dass im anlaute der silben vor vokalen meist *uu*, vor konsonanten meist *u*,

im innern aber fast stets *u* angewendet wird. *wu* wird durch *uu* dargestellt, *kw* durch *qu* (blos *cuic* 238), lat. *v* durch *uu* in *caluuer* 471, 476 und *pauua* 826. *pindil* 173 *puood* 444 *poedi-bergæ* 388 verraten die rune *wyn* für die vorlage von Erf. *f* für *n* steht in *trafu* 53, *u* für *f* in *aueridae* 91, 428. Inlautend steht *n* nach langen vokalen (z. b. *clauuo* 29) und konsonanten (z. b. *spearua* 435). Ausgefallen ist es in *resung* 190 *æx* 13, 1149 **eorit* 32 *bismirida* 534 und wohl auch in *getreude* 436. Auslautend ist *n* vokalisiert nach kurzen vokalen (*treu* 36 *gliu* 398 *cnioleu* 879) und konsonanten (z. b. *gelu* 32). Ehemals *n* nach langem vokal hatten: *iuu* 1005 *meu* 610 *tiig* 663 *briig* 767 *sli* 1015.

2. *j*, das durch *i* oder *g* ausgedrückt wird, findet sich auslautend in *tiig* 663 *briig* 787 *aeg* 704.

3. *r* ist umgestellt worden in *gisuirgian* 214 *brysti* 1132 *brystæ* 1182 *cysir* 237 *aern* 1040 *sinuulfur* 1047 (?): unterblieben ist die umstellung in *gres* 278 *raen* 400 *ren* 1137. *r* ist hinzugefügt in *leactrocas* 247 = *lactuca*.

4. *l* wird im auslaute vereinfacht. *thrustifel* 136 *scel* 182, 376 *ueeol* 355. Umstellung findet sich in den verbindungen *sl* und *ðl*: *brigðils* 127 *gyrðils* 573, 582 *hebið* 602, aber nicht bei *fl*: *inifli* 504. Ferner *elone* 697 = lat. *inula*. Sie fehlt in *lenc-tinadl* 999.

5. *m* und *n* fallen aus vor den spiranten *h*, *s*, *ð* (*f* nicht belegt); *n* ist aus *z* entstanden in *ren* 1137 *aern* 1040 und **hraen* 400. Umstellung des nasals findet sich in *moleng* 477 und *beanc* 992, aber nicht in *uuorsin* 777 für *uuorsm*. Im auslaut werden *m* und *n* meist vereinfacht.

Anm. Silbenbildende *r*, *l* und *n* sind häufig: *cefr* 150 *bebr* 399 *haesl* 50 *uuefl* 300 *hraebn* 285 *regn* 612.

6. *p* findet sich vor *t* und *s*, einem germ. *f* entsprechend: *scept* 106, 489 *repsit* 511, 523 *edscaept* 783 *bylipti* (?) 1138 *uuueps* 1071.

7. *b* bezeichnet Media und Spirans, letzteres 68 \times . Auslautend wird *b* meist vereinfacht, einmal findet sich *pb*: *lypb* 279. *bn* ist nicht zu *mn* geworden: *hraefnas* 848 *hraebn* 285, 673, 674. In *siuida* steht *u* für *b* bzw. *f*.

• 8. *f* ist stimmlose und stimmhafte Spirans, letzteres 23 \times .

b und *f* werden hierfür in denselben stellungen gebraucht, nur überwiegt *b* im auslaute.

9. *t* steht 18 > für *d* und 11 > für *ð*, ersteres hauptsächlich in partizipien: *uuidirlinienti* 537 *uuodenti* 575 *gefetatnae* 105 *gisalbot* 325 *repsit* 511, 523 *gigremet* 515 *refset* 526 *unasettæ* 541 *ensuebitum* 942 *afulat* 1044, letzteres besonders in der 3. sg.: *suggit* 455 *onhrisit* 520 *gifremet* 725 *fuethit* 785 *stridit* 1086 *boretit* 1092 *bernit* 1102 *thrahit* 1129 *foruerit* 1135.

Wenn an *t* eine auf dental auslautende silbe antritt, so finden zusammenziehungen statt, deren ergebnis nach consonant *t*, nach vokal *tt* ist. *unamelti* 769 aus *unamelledi*, ähnlich *gisette* 191 *gisettan* 542, *707 *onete* 792 für *onette* **geonette* 717 *mestum* 930 *agnetæ* 1096 für *agnettae*. Umstellung hat stattgefunden in *thrustifel* 139.

10. *d* ist Media und Spirans, letzteres 74 >. *lð* ist noch nicht zu *ld* geworden: *spilth* 755 **scythalth* 694; *tohald* 96 *uuldae* 99 *feld* 323 **haldi* 754 *halt* 589 *oheldi* 838 *haldae* 865 *sceld* 997 widersprechen dem nicht. Germ. *heþipla*- erscheint als *hebild* 602, germ. *nêþlô* als *nedlae* 796. Zusammenziehungen finden sich in **unasettæ* 541 aus *seddedae*, *aræddum* 366.

11. *þ* wird auf 5 verschiedene arten ausgedrückt 1. *d* (74) 2. *th* (53) 3. *t* (11) 4. *ð* (5) 5. *dh* (1), endlich in der vorlage von Erf. noch durch *þ* in *popistil* 601. *d* findet sich 19 > im anlaut und 25 > im auslaut, *th* 34 > im anlaut und 10 > im auslaut, im inlaut überwiegt *d*. *ð* findet sich in *ðrop* 307 *ðrotbolla* 456 *ða* 542 *ðres* 583 *hreða* 997, *dh* in *sniuidh* 666. Dem worte *uuithan* 877 kommt doppeltes *þ* zu.

12. *s* ist in den verbindungen *sm* und *sp* nicht umgestellt: **uuorsm* 777 *cosp* 765 *espæ* 1006, wohl aber *sc* zu *cs* (x) in *merix* 302. Germ. *fs* und *hs* erscheinen als *ps* und *cs* (x) in *uaeps* 225, 1071 *repsit* 511, 523 *lex* 555 *dixl* 1043, 1147.

13. *c* bleibt auslautend verdoppelt z. b. *crycc* 571 *socc* 951. *c* steht für *g* in *uroactum* 342 = ws. *wregdon*.

14. *g* wird verdoppelt meist *cg* geschrieben, so in *sucga* 422 *secg* 463 *mycg* 916; *c* oder *g* zeigt sich in *uuica* 44 *seg* 781, 966 *cearricae* 968, *ch* in *sech* 251. *g* schwindet nicht vor folgendem *ð*, *d*, *l*, *n*: *brigdils* 127 *sigdi* 430 *snegl* 611 *sneglas* 217 *limmolegn* 486 *holegn* 34 *degn* 101, 1137 *regn* 612 *fnugl* 451 *hraegl* 84, aber ●

cniolen 879. Auslautend wird die Spirans stets durch *g* wiedergegeben, bloß *mærh* 588.

15. *h* wird anlautend ausser in *achlocadum* 364 immer durch *h* wiedergegeben, im inlaute findet sich meist *ch* geschrieben, wofern es nicht zwischen vokalen steht, auslautend schwankt die schreibung. In der verdoppelung wird *ch* geschrieben; *chroca* 171 für *crocha scocha* 579. In *handmitta* 380 ist *h* hinzugefügt. Inlautend ist *h* erhalten a) zwischen vokalen: *uulohum* 1066 *ryhae* 1080, 1081 *faethit* 785 für *faehit thrahit* 1129 *nihol* 799; b) zwischen vokal und kons.: *thuachl* 326 *bituichn* 546 *furhum* 884. *h* ist ausgefallen a) zwischen vokalen: *thoç* 3 *steli* 49 *loum* 106 *siid* 384 *sueoras* 1062 *cniolen* 879; b) zwischen vokal und kons.: *leuma* 478, 554 **onette* 712 **geonette* 717 **faedun* 797 *fert* 748 *fyri* 881 *morae* 794 *ifeg* 392 *sinuulfur* 1047 *holtana* 41. Auslautendes *h* ist erhalten: *theoh* 295 *throch* 874 u. a., auch in dem ersten gliede solcher komposita, deren zweiter bestandteil mit einem konsonanten beginnt: *uualhhaebuc* 497 *thuerhfyri* 881 u. a. gegen *sceol-egi* 981. Abgefallen ist *h* in *flio* 12 und *raa* 1162. Dem germ. *hs* und *ht* entspricht *ks* (x. s. o.) und *ct*: *nect* 26, 673, 857 *tyctan* 85, 155, 513, 516, 524, 533, 544 574, 579 *frictung* 10 *clibecti* 166, 187 *arectae* 204 *genyctfullum* 723 *tindicti* 868, 996 *undycgti* 1093 gegen *ambechtae* 187 *tych-tend* 509 *unrochtae* 524 *torchtendi* 544 **sochtae* 756 *aechtath* 836.

Anm. Die palatalisierung gutturaler *g* und *c* vor ursprünglich folgendem *i* oder *j* wird im inlaut oft durch die einschlebung eines *e* oder *i* ausgedrückt: *gimengiungae* 203 *gisuirgian* 217 *leceas* 746 *byrgea* 776, 927 *birciae* 792, aber *scintecan* 681 *hringae* 410. Auch findet sich *i* in *ticia*. Man beachte *grei* 473 *bodçi* 947.

16. Geminatio zeigen, abgesehen von den fällen, in welchen sie schon germ. vorhanden war oder wg. vor *j* nach kurzem vokal eingetreten ist, folgende wörter: *boeccae* 22 *lidrinn* 31 *fettad* 103 *gebeatten* 140 *hattendae* 206 *huitti* 254 *hydde* 329 *beccae* 391 *boecce* 417 *suggit* 455 *bisuiccend* 545 *gaett* 560 *atte* 599 und *arçddun* 366 **geonette* 717, welche aber als zusammenziehungen wegfallen. Sonst ist die verdoppelung in *boeccae* 22, 391, 417 berechtigt und vielleicht in *hydde* (*jo-st.*?) und *atte* (*n-st.*). Oft ist sie unterblieben, wo sie hätte eintreten können, z. b. *hlutrae* 578 **apuldor* 636 u. a.

Formenlehre.

19. *a* = Deklination.

Singular			Plural	
Nom. Akk. Mask. —	Neutr. —		Mask. <i>as</i> (25)	Neutr. l. — (2) k. <i>u</i> (3)
Gen. <i>es</i> (5) <i>aes</i> (2)	<i>es</i> (2)		fehlt	<i>a</i> (3)
Dat. <i>ae</i> (1) <i>e</i> (1)	<i>ae</i> (2)		<i>um</i> (9)	fehlt
Instr. <i>i</i> (2) <i>e</i> (1)	<i>i</i> (5).			

Sing. Nom. Akk. häufig belegt. Gen. *uulfes* 183 *iacēs* 263 *elpendes* 351 **iringes* 1050 **fugles* 1085 *gecaes* 63 *hræfnæs* 848 Dat. *threatae* 369 *flute* 1126 (oder Instr.) Instr. *dermi* 385 *uuegi* 842 *bretme* 928. Pl. Dat. *bitulum* 145 *spreutum* 211 *ordoncum* 278 *bigongum* 357 *foreuallum* 873 *tindum* 873 **streamum* 1033 **fuglum* 1067 *urum* 1097.

Neutr. Sg. Gen. *gebles* 393 *scipes* 862. Dat. *ambechtae* 187 *landae* 370. Instr. *facni* 83 *gaebuli* 115 *geri* 494 *uerce* 699 *spelli* 869. Pl. Nom. Akk. a) *barn* 108 *beanc* 992; b) **saegesetu* 728 *setu* 896 *stalu* 1067. Gen. *hadga* 709 für *thinga dinga* 845 *suina* 972.

18. *ja* = Deklination.

Singular			Plural	
Nom. Akk. Mask. l. <i>e</i> (3) <i>i</i> (5) k. — (5)	Neutr. <i>i</i> (4) — (7)		Mask. <i>as</i> (3) Ntr. <i>u</i> (1) — (1)	
Gen. }	fehlt			<i>a</i> (1)?
Dat. }	<i>ae</i> (1)		fehlt	<i>um</i> (1)
Instr. }	<i>i</i> (1)			

Mask. Sg. Nom. Akk. a) *teblere* 7 *flitere* 854 *flute* 1126 *egderi* 396 *mitti* 594 *tebleri* 1141 *echtheri* 1167; b) *sech* 251 *michc* 277 *mycg* 916 *secg* 463 *seg* 781. Pl. Nom. Akk. *scineras* 952 *leceas* 746 **buyrgeras* 760.

Neutr. Sg. Nom. Akk. a) *-funsterri* 762 *flicci* 774 *inifli* 540 *thuerhfyri* 881; b) *bedd* 243 *bed* 971 *ueeb* 1026, 1030 *libb* 711 *neb* 862. Dat. **gliuuae* 550. Instr. *geddi* 374. Pl. Nom. Akk. *guodueeb* 441 (oder Sing.?) *geberu* 492. Gen. *cynna* 1108. Hierher gehört noch *gliu* und das erste glied in *lechiuyrt* 849 *ynnilec* 62 (Mask.) und *herebecon* (Neutr.).

18. *nu* = Deklination a) Mask. *tiig* 663 *briig* 767 *iuu* 1005 *sli* 1015 (alle Nom.); b) Neutr. Nom. *treu* 36 *teru* 282, 677, 858. Gen. *beouaes* 645. Instr. *smeruui* 944, *769. Plur. Dat. *searuum* 277. Ferner *smeruuyrt* 1078.

19. *o* = Deklination: Sing. Nom. a) *langs. rad* 4 u. a.; b) kurz. *stigu* 45 *fremu* 135 *scalu* 462 *slægu* 603 *ragu* 629 *suadu* 972 *manu* 1182 *scoma* 732 für *scumo* oder *scomu*? Gen. a) *felge* 292; b) *nebæ* 625 (beide Nom. Plur.?) Dat. *setungæ* 72 *gemen-*

giungae 203 *uurohtae* 524 **ðingungae* 532 *criupungae* 696 *nedlae* 796. Pl. Dat. *flanum* 937. Akk. *halbe* 51 *sondae* 188 *runæ* 761.

20. *jo* = Deklination: Sing. Nom. a) *gaerd* 111, 614 *haeth* 269, 1007 u. a.; b) *scel* 182, 376 *cycc* 571 *gryt* 823 u. a.; c) Ableitungen auf *n*, *s*, *nis*, *t*: *tyctin* 579 *byris* 891, 907 *gycinis* 788 *hegtis* 913 *gernis* 208 *frecnis* 475 *hirnitu* 275 **elbitu* 718. Gen. *ruestlue* 219 (Dat.?) *cneorissae* 903. Dat. **foernissae* 530 *heardnissae* 871 *redinnae* 1035 *megsibbi* 109. Akk. *scildinnae* 1038. Pl. Nom. Akk. **redinnae* 123, 212 *tyctinnae* 516 *gyrnissæ* 527 *sadulfelgae* 818 und *gefegnessi* 899 für *gefegnisse*. Dat. **nyttum* 93 *tyctinnum* 513.

Anm. *wo* = Dekl.: *clauuo* 29 *trafu* 53.

21. *i* = Deklination a) Mask. Sg. Nom. *uyrm* 126, 612 *stęg* 209 *finc* 423 *suoeg* 446 *blestbaelg* 454; *cæle* 862 *meri* 962. Dat. *faengae* 727 (*pro captu* Instr.?) Instr. *dæli* 731. Pl. Nom. *ryg* 918 für *rygi*? Ferner *dil* für *dili*? und als erstes glied von kompositen *egisi* 569 *meui* 570 *bere* 790 *cyni* 859, 877; b) Fem. Nom. Akk. *uyrt* 20, 393, 496, 849, 1032, 1078 *spoed* 815, 940 *nift* 734 *obust* 757 u. a. Pl. Nom. *uuyrdae* 764 *brystæ* 1182. Akk. *brysti* 1132.

22. *u* = Deklination. Ausser *sceadu* 902, 991 noch *dorn* 19, 672 *hond* 126 *feld* 131 *sceld* 997 und **aetgaeru* 440; *hagu* 19 *uuidu* 347 und öfter *felu* 807, 1009, 1027 vielfach als erstes glied von kompositen.

23. *n* = Deklination. a) Mask. Nom. Neben der endung *a* findet sich *o* in *bogo* 283 *gefyrdro* 327 *thumo* 821 *draco* 1048. Gen. *scinlecan* 681. Dat. *ueftan*. Akk. *bogan*. Pl. Nom. Akk. *gisuirgian* 214 *haman* 256 *lueppan* 405 u. a. Gen. *fingirdoccuna* 346 (Geschlecht?); b) Neutr. Sg. Dat. *ægan* 1093; c) Fem. Sg. Nom. 78 *ae*, *ē*, 16 *e*. Dat. *suipan* 1051. Pl. Nom. Akk. *listan* 583 *uuithan* 877 *spadan* 1087.

24. Kleinere Deklinationen. a) Mask. *foot* 55 u. ö. *mon* 320 *forur* 1070; b) Fem. *hnutu* 15 *hnitu* 590 *goos* 117 u. ö. *mus* 664 u. ö. *luus* 812 *aac* 235, 863 *through* 232 *boc* 1113 *raa* 1161; c) *cucælf* 1165 *thrustfel* 139 *begir* 143 *sceroro* 401. Pl. Nom. *gaett* 560. Gen. *gatan* 1028. Dat. *furhum* 884. Ferner die komposita *hnulbeam* 671 **nehtraebn* 674 *nęctęgela* 26, 673, 857.

25. Adjektiv. a) *a—o* = St. Sg. Nom. ohne endung Mask. *from* 71 Fem. *toh* 614 *horuaeg* 340 u. a. Gen. Fem. *frodrae* 758 (Dat.?) Dat. *stegetræ* 747. Instr. **haldi* 754 *undycgti* 1093. Pl. Nom. *gimode* 201 *lyttæ* 217 *hlutrae* 578 *suuaeldae* 865 *orfermae*

933. Gen. *aeditra* 479; b) *ja*-St. Nom. *clibecti* 166 *ureni* 835 **triwintri* 780 u. ö. neben *mere* 737. Pl. Nom. *uuildae* 99 *groeni* 298; c) *wa*-St. *gelu* 432, 458, 1064 *besu* 411, 716 *falu* 483 *gelo* 242; d) *i*-St. *unbrycci* 522; e) schw. Dekl. Nom. **gerlicae* 94 *gihaeplicae* 205 **reade* 250 *fala* 36 für *fulae*. Dat. *gecyndilican* 480. Pl. Nom. *uuanman* 576 **etrinan* 576.

26. Partizipium a) Präs. Sg. Nom. s. u. konjugation. Dat. m. g. *fultemendum* 95 f. g. *bedændrae* 539. Akk. **gegeruendnae* 196 *naelendnae* 752. Pl. Nom. Akk. *hattendae* 206 *ganendæ* 690 *berendæ* 790. Gen. *staefnendra* 75. Dat. **tilgendum* 78 *restendum* 443 *ymbdringendum* 929; b) Praet. Sg. Nom. s. u. konjugation. Gen. oder Dat. f. g. *cumenræ* 536 *aslegenræ* 1096. Dat. **doænrae* 870 *auundenre* 1051. Akk. m. g. *gefetnae* 105 *githuorne* 605? f. g. *bismirida* 534 wohl für *bismiridae*. Instr. *enumini* 100 *binumni* 102 **bisiuuidi* 699 *unamelli* 769 *halbclungni* 931; *geboronae* 359? **ge-regnodae* 618? Pl. Nom. *biraednae* 800 *getreudæ* 436. Dat. *achlocadum* 364 **faerslaeginum* 744 *ensuebitum* 942. Akk. *bibitnae* 616. Schw. Dekl.: Sg. Akk. f. g. **gisettan* 707. Pl. Akk. *gisettan* 542.

27. Steigerung. Komparativ *ældrum* 546 und die superlative *deudlicustan* 439 **earbedlicust* 619 *byrdistræ* 1153.

28. Zahlwörter *ba* 51 *tri-* 1039, 780 *tuili* 1151.

29. Fürwörter Sg. Nom. *se* 320. Akk. f. g. **da* 707. Instr. n. g. *thys* 494. Pl. Nom. *da* 439, 542, 576; *oeghuelci* 708 *gihuelci* 842 *aengi* 845 (alle Instr.) *sumae* 731 *huuoega* 1095.

30. Starke Verba: 3 Sg. Präs. *id* (5) *it* (2) *ith* (1) 3 Pl. *ad* (1) 3 Sg. Prät. ohne end. 3 Pl. *un* (2) *um* (1) *on* (1). Part. Präs. *endi* (4). Part. Prät. *en* (10) *an* (2) *aen* (2) *in* (2).

1. Kl. 3 Sg. Pr. **tecinid* 343 *süid* 384 *stridit* 1086. 3 Pl. Pr. *litad* 330. 3 Pl. Pr. *smiton* 347 *scribun* 724. Pt. Pr. *geuuitendi* 335 *cinendi* 495. Pt. Prt. *faerscrifen* 52 *gesnidan* 315 *bibitnae* 616 *afigen* 414. Ger. *agnidinne* 345. 2. Kl. 3 Sg. Pr. *suggit* 455 3 Sg. Prt. *andleac* 872, ferner **ansceot* 377 = *extentera* (Imp.?) 3. Kl. 3 Sg. Pr. *milcid* 628. 3 Sg. Prt. *uad* 333, 737 *stanc* 361 **asuand* 490, 1036. 3 Pl. Prt. **asuundum* 341 *auundun* 507. Pt. Pr. *aspringendi* 334. Pt. Prt. *utathrunen* 176 *githuorne* 605 *halbclungni* 931 *auunden* 985 **asuollan* 1018 *asuunden* 1044 *auundenre* 1051 *asolcæn* 531. 4. Kl. 3 Pl. Prt. *noumun* 113. Pt. Pr. *berendæ* 790 *stri-mendi* 695. Pt. Prt. *enumini* 100 *binumni* 102 *geboronae* 359 *unofercumenræ* 536. 5. Kl. 3 Sg. Pr. **tetridit* 344 *scripith* 906. 3 Sg. Prt. *uraec* 90 *uaes* 523, 525 *bigael* 706 *uuraec* 1002. Pt. Prt.

ascrepaen 375 *geben* 525. Inf. **ascrepan* 354. 6. Kl. 3 Sg. Pr. *cælid* 561. 3 Sg. Prt. **tislog* 195 *forsoc* 339. Pt. Prt. *aslegenræ* 535 *forslaegen* 814 **faerslaeginum* 744. Redupl. Verba: 3 Sg. Prt. *uueol* 355 **asueup* 32. Pt. Prt. *gebeatten* 140 *biraednae* 800.

31. Schwache Verba. a) Kl. 1a: 3 Sg. Pr. *it* (1) *id* (1). 3 Sg. Prt. *idae* (2) *edæ* (1) *te* (1). Pt. Prt. *id* (4) *it* (2). 3 Sg. Pr. *gremid* 580 *gifremit* 725. 3 Sg. Prt. *besceridae* 73 *aueridae* 91 *oberuenedæ* 538 *gisette* 191. Pt. Prt. *gigremit* 515 *geuemmid* 540 *gisettan* 542 **feruenid* 548 *gigremid* 593 **gisettan* 707 *gifremid* 759 *foruerit* 1135.

b) Kl. 1b. 1 Sg. Pr. *o* (1) 3 Sg. Pr. *it* (2) *ith* (1) *id* (1) *idh* (1) 3 Sg. Prt. *dae* (5) *tae* (1) *de* (1) *te* (2). 3 Pl. Prt. *um* (3) *un* (2). Pt. Pr. *end-* (17) *ænd-* (1)? Pt. Prt. *id* (10) *it* (2) *et* (1). 1 Sg. Pr. **groeto* 210. 3 Sg. Pr. *teblith* 178 *siftid* 213 *sniuidh* 669 *faehit* 785 **borettit* 1092. 3 Sg. Prt. *scirde* 86 *auēgdæ* 356. Konj. **gihendæ* 371 *gegiscdæ* 693 **onette* 712 **geonette* 717 *gilepdae* 1089. Konj. **agnettæ* 1096. 3 Pl. Prt. *roactum* 342 = ws. *wregdon arçddun* 366 *faedum* 797 *mestum* 930 **treddun* 749. Pt. Pr. *æ* zeigt *bedændræ*, vielleicht für *bædendræ*. Pt. Prt. *repsit* 511, 523 *refset* 526, sonst *id*.

c) Kl. 2. 3 Sg. Pr. *ginath* 149 **faeormad* 402 *aehtath* 836. 3 Sg. Prt. **gisuiderade* 207 *unsibbadæ* 323 *throuadæ* 365 *aslucudæ* 491 *lithircadæ* 722. Konj. *suicudæ* 932. 3 Pl. Prt. *suarnadun* 198 **meldadun* 342 *gesuedradum* 368. Pt. Pr. *tilgendum* 78 *sorgendi* 79 *linienti* 537 *hattendæ* 206 *dobendi* 322 **hleodrendi* 508 *torhtendi* 544 *ganendæ* 690 *fultcmendi* 74 *fultemendum* 95. Pt. Prt. **fetad* 103 *gefetatnae* 105 *gisalbot* 325 *achlocadum* 364 **geregnodæ* 618 *afulat* 1044.

32. Ferner 3 Sg. Pr. *saltæ* 528 *arectæ* 204. Pt. Prt. *bismirida* 534 *sochtae* 756 *anhæbd* 915. 3 Pl. Prt. *gaeadun* 76. Pt. Prt. *framadoændrae* 870. Zweifelhaft in bezug auf zugehörigkeit sind 3 Sg. Pr. *thrahit* 1129 *beruit* 1102.

BERLIN.

M. KOLKWITZ.

BEN JONSON'S THEORIE DES LUSTSPIEL'S.

Capitel I.

Ben Jonson's auffassung von dem beruf der dichtkunst.

Ben Jonson's kunst eine bewusst schaffende. Swinburne in seiner geistreichen studie über Ben Jonson teilt die dichter in zwei klassen ein: die götter der harmonie und des schaffens und die riesen der energie und erfindung, und in dieser zweiten klasse spricht er Ben Jonson den ersten rang unter allen englischen dichtern zu. Dieser unterschied zwischen bewusst und unbewusst schaffenden dichtern, talent und genie fällt jedem zunächst auf, der sich mit diesem grossen zeitgenossen des grössten dramatischen genies aller zeiten beschäftigt. Von Ben Jonson gilt, was unser Lessing bekennt, wenn er sagt: „Ich fühle die lebendige quelle nicht in mir, die durch eigene kraft sich emporarbeitet, durch eigene kraft in so reichen, so frischen, so reinen strahlen aufschiesst, ich muss alles durch druckwerk und röhren aus mir herauspressen.“¹ Nur unterscheidet ihn das von Lessing, dass er diesen unterschied zwischen dem aus sich selbst heraus nach eigenen gesetzen unbewusst schaffenden genius und dem talente, das seinen idealen zielen auf klar vorgezeichnetem wege nachgeht, nicht erkannte und durch rastlose ernernergie und eisernen fleiss, wie ein Titan, den olymp erstürmen zu können glaubte. Eine andere kunst als eine bewusst und planvoll schaffende erkannte er nicht an.² Hören wir ihn selbst darüber: „Jetzt“,

¹ Lessing. Hamburgische Dramaturgie 101—104 stück.

² Ward, English Dramatic literature I, p. 535: He exercised his literary gifts with the fullest consciousness of his ends and of the means which he applied to them — a consciousness of which, I think, it may be said that it is peculiarly characteristic of great writers of a rank below that of the very greatest.

sagt er in der vorrede zum Alchemisten¹ „herrscht so die vorliebe für tänze und possen, dass die kunst nur, indem sie vor der natur wegläuft und sich vor ihr flüchtet, auf den zuschauer eindruck macht. Doch wie zur unzeit und an unrechter stelle gebrauche ich das wort kunst? da doch die, welche sich zu ihr bekennen, sie so eigensinnig verachten, dass sie allen fleiss in dieser beziehung verhöhnen und glauben dadurch, dass sie die ausdrücke verspotten, wenn sie den sinn nicht verstehn, sich mit ihrer unwissenheit witzig aus der verlegenheit zu helfen. Ja, sie werden deshalb von der menge für desto gelehrter und tüchtiger gehalten, denn diese lobt die schriftsteller, wie fechter und athleten, die, wenn sie nur kräftig auftreten und mit grosser heftigkeit losstürmen, für tapfere burschen gelten, während doch manchmal ihre eigene rohheit die ursache ihres unglücks ist und ein scharfer lieb von seiten ihres gegners ihre ganze lärmende kraft zu boden wirft. Ich leugne nicht, dass diese leute, die immer mehr als genug zu thun suchen, zuweilen auf etwas stossen, was gut und gross ist, aber nur selten und, wenn es kommt, so bietet es keinen ersatz für das übrige, welches schlecht ist... Es ist ein grosser unterschied zwischen denen, die um sich das ansehen eines übersprudelnden geistes zu geben, alles, was sie wissen, wenn auch zu unpassender zeit, vorbringen und denen, die mit wahl und mässigung verfahren, denn es ist nur der fehler der ungebildeten, rohe dinge für grösser zu halten als verfeinerte und zerstreute für zahlreicher als geordnete“.² Und an einer anderen stelle³ heisst es: „Die meisten von denen, die euer publikum schriftsteller nennt, hatten niemals eine idee davon, was schicklich oder für die bühne passend ist, sondern sie tasten danach im dunkeln und fühlen oder tappen danach.“ Von diesem standpunkte aus, der nur eine sich ihrer ziele und mittel klar bewusste kunst

¹ The Works of Ben Jonson by William Gifford ed. by Lt. Col. Francis Cunningham. Vol. II, p. 3.

² Vgl. Boileau Art Poétique I, 175:

C'est peu qu'en un ouvrage, où les fautes fourmillent,
Des traits d'esprit semés de temps en temps pétillent.
Il faut que chaque chose y soit mise en son lieu,
Que le début, la fin répondent au milieu

Vgl. auch Discoveries. Works III, p. 398 und ds., p. 399 b.

³ Magnetic Lady, Induction. Works II, p. 393 b.

anerkennt, behauptet er in seinen unterhaltungen mit Drummond von Shakspeare, dass es ihm an kunst fehle.¹

Ben Jonson ist daher ebensowohl kunst-theoretiker als schaffender künstler, und seine bedeutung ruht nicht minder auf dem einflusse, den er durch schrift und wort auf andere dichter ausgeübt hat, als auf seinen eigenen poetischen schöpfungen. Seine ansichten über die dichtkunst hatte er in einem kommentar zur Ars Poetica des Horaz unter benutzung der poetik des Aristoteles im zusammenhange niedergelegt.² Leider ist dieses werk bis auf eine übersetzung der Ars Poetica in einem brande, der seine überaus reichhaltige bibliothek und noch mehrere andere schriften zerstörte, verloren gegangen.³ Wir sind aber im stande, aus seinen vielfachen äusserungen über die dichtkunst und besonders den zweig derselben, auf dem seine bedeutung beruht, das lustspiel, seine poetik wieder aufzubauen. Als quelle dazu dienen uns die prologe, vorreden, einleitungen, zwischenspiele und epiloge seiner dramen, sowie sein tagebuch (Discoveries) und seine gespräche mit Drummond.

Die würde und aufgabe der dichtkunst im allgemeinen. Ben Jonson hatte den höchsten begriff von der würde und aufgabe der dichtkunst und deshalb auch von dem werte der persönlichkeit bei dem dichter, „Bürgermeister und Richter“, sagt er einmal,⁴ „können alle Tage die Bühne füllen. Eines Königs oder Dichters Geburt erfordert ein Zeitalter.“

¹ Conversations with Drummond. Works III, p. 471: "That Shakspeer wanted arte."

² Sejanus Vorrede. Works I, p. 272: But of this I shall take more seasonable cause to speak in my observations upon Horace his Art of Poetry, which, with the text translated, I intend shortly to publish. Vgl. auch Conversations. Works III, p. 473.

³ An execration upon Vulcan. W. III, p. 321.

„All the old Venusian, in poetry,
And lighted by the Stagerite, could spy;
Was there made English

⁴ The New Inn, Epilogue. Works II, p. 384. Vgl. auch Every Man in his humour V, 1. (W. I, p. 58.): „They are not born every year, as an alderman. There goes more to the making of a good poet, than a sheriff.“ In der quarto-ausgabe dieses lustspiels steht eine beredte verteidigung der poesie, die mit den worten endigt: „a true poet; than which reverend name Nothing can more adorn humanity.“

Ds. p. 59. Anm. von Gifford.

Der beruf des dichters ist nach seiner meinung der höchste und edelste, den man ergreifen kann, der eines lehrers und lenkers der menschheit. „Niemand“, sagt er in der widmung seines lustspiels *Volpone*, „kann ein guter dichter sein, der nicht vorher ein guter mensch wäre. Er soll junge leute zur ausübung des guten anleiten, erwachsene zu grossen tugenden anfeuern, alte leute in geistiger kraft und frische erhalten oder, wenn sie kindisch zu werden drohen, ihnen ihre frühere kraft wiedergeben. Er soll der dolmetscher und schiedsrichter der natur sein, ein lehrer in göttlichen sowohl als menschlichen dingen, ein muster der sittlichkeit; und er kann allein oder mit wenigen das werk der menschheit vollbringen.“¹

Deshalb wendet er sich auch mit entrüstung gegen alle, die die dichtkunst durch die unzulänglichkeit ihrer anlagen oder die gemeinheit ihrer gesinnung entweihen: „Wie hasse ich“, sagt er,² „die unvernunft der zeit, wo jeder knechtische nachahmende geist, geplagt von einem juckenden aussatz des witzes, in hinkender wut seinen schwärenden leib in die thespische quelle schwingen will und gleich als dichter hervorkommt, aber so lahm wie Vulcan oder der gründer von Krüppelthor.“

Vor allem klagt er,³ dass nicht nur die sitten, sondern auch die gesinnungen der schriftsteller seiner zeit verderbt seien, und ihnen nichts von der würde eines dichters bleibe, als der gemissbrauchte name, den jeder schreiber sich anmasse, dass besonders das drama nichts enthalte als unzucht, gotteslästerung und zügellosigkeit in der verhöhnung von gott und menschen. „Wenn meine musen mir treu sind“, ruft er aus,⁴ „so werde ich das verachtete haupt der dichtkunst wieder erheben und indem ich ihr jene verfaulten und gemeinen lumpen ausziehe, mit der die zeit ihre gestalt geschändet hat, werde ich ihr ihre ursprüngliche kleidung, gestalt und majestät wiedergeben und sie würdig machen, von allen grossen und meister-

¹ Works I, p. 333. Vgl. auch „Staple of News.“ Works II, p. 477 und Discoveries, Poesis III, p. 419b.

² Every Man out of his humour, Ind. W. I, p. 66b.

³ *Volpone*, Widmung (Works I, p. 334.). Vgl. auch Discoveries, Iam literae sordent. III, p. 393.

⁴ *Volpone*, Widmung I, p. 335.

geistern der welt gehegt und gepflegt zu werden.“ So sprach Jonson von der englischen dichtkunst im jahre 1607, als das drama auf dem höhepunkte seiner entwicklung stand.

Ben Jonson und das publikum. Aus seiner auffassung von der würde der dichtkunst und des dichters erklärt sich auch sein verhalten gegenüber dem grossen publikum. Niemals lässt er sich herab, demselben zu schmeicheln oder um seine gunst zu bitten; vielmehr fordert er stets anerkennung und gerechtes urteil.¹ Ja schon in seinem wahrscheinlich frühesten² drama „The Case is altered“ verspottet er nicht nur die rohe barbarische menge, die keinen verstand und doch ein „gründliches“ urteil hat, sondern auch die launischen stutzer, die nichts billigen, mag es auch noch so geistreich und vollkommen sein.³

Dieses selbstbewusstsein artet oft und zwar besonders dann, wenn er seiner sache nicht sicher ist, in anmassung aus, so wenn er in dem epilog eines seiner unbedeutendsten stücke sagt: „Es ist gut und, wenn es euch gefällt, so ist es recht.“⁴ Besonders in seinen letzten jahren, als seine dramen zum teil

¹ Alchemist. Prol. II, p. 4 (übers. von Baudissin):

Glück, nur den Thoren hold, entferne Dich
Zwei Stunden jetzt. Für Euch, sowie für mich
Wünsch ich statt seiner unseres Autors Kunst
Gerechtigkeit; den Spielern Eure Gunst.

² Die abfassungszeit dieses lustspiels ist ungewiss. Doch sprechen gewichtige innere gründe, die darzulegen hier nicht der ort ist, dafür, dass es das erste dramatische werk Ben Jonson's ist und später eine umarbeitung mit einschübung einiger satirischen scenen erfahren hat. Vgl. s. 479.

³ The Case is altered II, 4 (W. II, p. 531/32). Vgl. auch die vorrede zu dem durchgefallenen stücke „The New Jnn“ (W. II, p. 337).

Aehnlich urteilt Molière in der Critique de l'Ecole des Femmes, sc. VI: Tu es donc, marquis, de ces messieurs du bel air, qui ne veulent pas que le parterre ait du sens commun, et qui seraient fâchés d'avoir ri avec lui, fût-ce de la meilleure chose du monde? etc.

⁴ Cynthia's Revels, Epilogue (W. I, p. 204b): 'tis good and, if you like 't, you may. Vgl. auch Every Man out of his humour, Prologue (W. I, p. 69): if we fail, We must impute it to this only chance, Art hath an enemy called ignorance.

Staple of News, Prol. (W. II, p. 277):

If that not like you that he sends to night,
'Tis you have left to judge, not he to write.

Vgl. auch The New Jnn, Prol. (II, p. 340); Magnetic Lady, Induction (II, p. 394a).

mit recht nicht mehr den beifall des publikums fanden, und er durch diesen misserfolg verbittert war, verfiel er in diesen fehler und machte sich dadurch viele feinde.¹ Bewundernswert aber bleibt trotz dieser mängel der moralische mut, mit dem er allein unter allen dramatikern der zeit, wenn wir von Shakspeare absehen, den wechselnden litterarischen moden des tages widerstand und das banner der idealen kunst, wie er sie verstand, hochhielt. Dass er dabei auf das urteil der gebildeten, die nicht blos „leser“, sondern „verstehrer“² sind, der „aussergewöhnlichen leser“ im gegensatz zu den „gewöhnlichen“³ grossen wert legte, zeigt um so mehr, dass es ihm um die kunst und nicht um den erfolg zu thun war.

Capitel II.

Ben Jonson's auffassung vom zweck, wesen und bau des lustspiels.

Die bedeutung Ben Jonsons sowohl als dichter wie als theoretiker beruht vor allem auf seinen lustspielen, und mit der theorie des lustspiels hat er sich deshalb auch am eingehendsten und gründlichsten befasst.

Zweck und wesen des lustspiels. Die aufgabe des lustspiels fasst er ebenso auf, wie später Molière. Es soll „den nutzen mit dem vergnügen verbinden“,⁴ „die menschen in der besten lebensweise unterrichten“. ⁵ Den ethischen zweck stellt er seiner ganzen auffassung vom berufe der dichtkunst gemäss an die spitze seiner theorie des lustspiels. Um aber diesen zweck zu erfüllen, muss es ein bild der zeit bieten und mit menschlichen thorheiten sein spiel treiben.⁶ In der that war

¹ Vgl. hierzu die „Ode an sich selbst“ nach der ablehnung des lustspiels „The New Jnn“ und die antworten darauf (II, p. 385 ff.).

² Alchemist, Prol. II, p. 3.

³ Catiline, Prol. II, p. 78.

⁴ Volp., Prol., Epicene, Prol., Alchemist, Prol., Staple of News, Epil. a. a. o.

⁵ Volpone, Widmung; Alchemist, Prol.: „this pen Did never aim to grieve, but better men.“

⁶ Every Man in h. h., Prol. (W. I, p. 2):

„When she would show an image of the times
And sport with human follies, not with crimes.“

Vgl. Molière, Impromptu de Versailles, sc. III: *L'affaire de la comédie est*

die ganze dramatische laubahn Ben Jonson's, wie die Molière's, ein beständiger, ununterbrochener kampf gegen laster und thorheit. Kühn erklärt er ihnen schon am anfang seiner dichterischen thätigkeit den krieg. „Mit entschlossener und bewaffneter hand“, so sagt Asper, der vertreter der ansichten des dichters in *Every Man out of his humour*,¹ „will ich den thorheiten der zeit die lumpen vom leibe reissen, so dass sie nackt erscheinen, wie bei ihrer geburt, und mit stählerner geissel ihre eisernen rippen wund peitschen.“ Und weiter sagt derselbe: „Ich will diesen freundlichen augen einen spiegel vorhalten so gross als die bühne, auf der wir spielen, worin sie der zeiten missgestalt erblicken sollen, zerlegt in jedem nerv und jeder sehne mit festem mute und verachtung der furcht.“² Das lustspiel soll nach der definition Ciceros sein „*imitatio vitae, speculum consuetudinis, imago veritatis*“, ein ding, das durchaus angenehm und lächerlich und zur verbesserung der sitten geeignet ist.³

Diese definition charakterisiert das charakter- und sittenlustspiel im gegensatze zu dem romantischen phantasielustspiel Shakspeare's und seiner vorgänger, bei dem der zufall und die intrigue die bewegenden kräfte sind.

Daher hat Ben Jonson die stoffe seiner lustspiele aus dem ihn umgebenden leben entnommen, nicht wie Shakspeare aus italienischen novellen. Die scene derselben ist meistens London⁴, nicht irgend eine italienische oder griechische stadt oder gar ein unbestimmtes, ideales land. Seine charaktere sind nicht idealgestalten, fürsten, könige und italienische edelleute, sondern englische bürger, bauern und adelige, leute jedes standes und jedes berufes, richter, advokaten und beamte, soldaten

de représenter en général tous les défauts des hommes et principalement des hommes de notre siècle.

Ds. *Tartuffe*. Premier Placet au roi: Le devoir de la comédie étant de corriger les hommes en les divertissant, j'ai cru que, dans l'emploi où je me trouve, je n'avais rien mieux à faire que d'attaquer, par des peintures ridicules, les vices de mon siècle.

¹ Works I, p. 65.

² ds. p. 67 b.

³ ds. p. 105 a, Zwischenspiel.

⁴ Alch., Prol. Our scene is London, 'cause we would make known
No country's mirth is better than our own.

Wo, wie in „*Cynthia's Revels*“ und „*Volpone*“, London nicht der schauplatz der handlung ist, kann man ruhig London dafür setzen.

und handwerker, kauflente und geistliche, hofdamen und höflinge, landjunker und stadtgecken, gauner und marktschreier, ehrsame bürgerfrauen und huren sind die helden und heldinnen seiner dramen. Wie Boileau es später den französischen dramatikern anempfiehlt,¹ hat er den hof und die stadt studiert, um dort die muster für seine charaktere zu finden.

Ben Jonson knüpft mit seinem „realistischen lustspiel“, wie wir es auch bezeichnen können, gewissermassen wieder an das erste uns bekannte englische lustspiel an, welches bis dahin keine nachfolger gefunden hatte, nämlich den „Ralph Roister Doister“ des magister Nicholas Udall (1551). Ob er dies gekannt hat, wissen wir allerdings nicht.

Verhältnis zum antiken drama. Auch darin aber verfolgt er denselben weg wie Udall, dass er das antike und besonders das römische lustspiel des Plautus und Terenz sich zum muster nimmt. Im anschlusse an dasselbe wollte er ein reformator der bühne werden. Er war einer der gelehrtesten leute der zeit und war stolz auf sein wissen.² Besonders kannte er die ganze klassische litteratur in einem umfange und mit einer gründlichkeit, wie wir dies nur bei jenen männern der renaissance finden. Ueberall in seinen werken finden sich anklänge, übersetzte und umgearbeitete stellen aus lateinischen und griechischen dichtern. Getragen von diesem wissen und im gefühle der überlegenheit, das ihm dasselbe über seine zeitgenossen gab, wollte er das drama dem antiken nähern, indem er vor allem eine grössere einfachheit in seinem bau walten liess. Er tadelt „die zu grosse zügellosigkeit der Poetaster“³ und rühmt sich, dass

¹ Boileau, Art. Poét. III, v. 391

Étudiez la cour et connaissez la ville,

L'une et l'autre est toujours en modèles fertile.

² In The Staple of News I., Zwischenspiel (W. II, p. 290 a) findet sich folgende stelle: He (nämlich der verfasser von „the Devil is an ass“) is an errant learned man that made it, and can write, they say, and I am foully deceived but he can read too.

Vgl. auch die Conversations (III, p. 492): He was better versed, and knew more in Greek and Latin, than all the Poets in England, and quintessence their braines.

³ Volpone, Widmung: It is certain, nor can it with any forehead be opposed, that the too much license of poetasters in this time, hath much deformed their mistress (W. I, p. 333).

er „die gesetze der zeit, des ortes und der personen beobachte, von keiner notwendigen regel abweiche.“¹

Beachten wir wohl den ausdruck „notwendig“. Ben Jonson ist weit davon entfernt, ein sklavischer nachahmer der antiken dramen zu sein; er behält sich ihnen gegenüber vollständige freiheit vor. In der einleitung zu *Every Man out of his humour* findet sich folgendes gespräch:

Mitis (ein sehr zahmer opponent, der sich immer widerlegen lässt): Beobachtet er alle gesetze des lustspiels darin?

Cordatus (der vertreter des dichters): Was für gesetze meint ihr?

Mitis: Nun, die gleichmässige einteilung desselben in akte und seenen nach art des Terenz, die richtige zahl der schauspieler, die ausstattung der scene mit einem grex oder chor, und dass die ganze fabel in den zeitraum eines tages falle.

Cordatus: Oh nein, das sind zu spitzfindige bemerkungen.

Und nachdem darauf Cordatus einen kurzen abriß der geschichte des lustspiels gegeben hat, der beweisen soll, dass jeder dichter die form des lustspiels nach den bedürfnissen seiner zeit geändert habe, schliesst er mit den worten: „Ich sehe deshalb nicht ein, warum wir nicht dieselbe erlaubnis oder freiheit haben sollten, unsere erfindung deutlich zu machen und zu heben wie sie; und an jene strengen und regelmässigen formen gebunden sein sollen, welche die pedanterie einiger wenigen, die nichts als form sind, uns auferlegen möchte.“² Und wie verständig sagt er in seinen tagebuchaufzeichnungen³: „Ich kenne nichts, was der litteratur mehr nützen könnte, als die schriften der alten zu prüfen und sich nicht auf ihr ansehn allein zu verlassen oder alles von ihnen auf treu und glauben hinzunehmen, vorausgesetzt, dass man nicht in die laster des urteilens und verurteilens derselben ver falle, nämlich neid, bitterkeit, heftigkeit, unverschämtheit und gemeinen spott. Denn neben allen beobachtungen der alten haben wir unsere eigene erfahrung und, wenn wir diese gebrauchen und anwenden, so können wir uns besser ein urteil bilden. Sie

¹ ds. Prol. (p. 337a): „The laws of time, place, persons he observeth, From no needful rule he swerveth.“

² W. I, p. 69/70.

³ Vgl. *La Critique de l'École des Femmes* von Molière, sc. VII.

⁴ *Discoveries*, Non nimium credendum antiquitati (W. III, p. 391 b).

öffneten zwar die thore und bahnten uns den weg, aber als führer, nicht als herren; non domini nostri sed duces fuere. Die wahrheit steht allen offen; sie gehört keinem allein an. Patet omnibus veritas; nondum est occupata. Multum ex illa etiam futuris relictum est.“¹

An anderer stelle heist es ähnlich: „Ich bin nicht der meinung, eines dichters freiheit in die engen grenzen der gesetze einzuschliessen, welche die grammatiker oder philosophen vorschreiben. Denn ehe sie jene gesetze fanden, gab es viele ausgezeichnete dichter, die sie befolgten . . .“ Wir sehen also, dass die stellung Ben Jonson's zur antike eine durchaus freie ist, viel freier als die der dichter des französischen klassizismus. Sein verhältnis zu derselben, wenigstens mit bezug auf das lustspiel, ist nicht wesentlich verschieden von dem Lessings, Schillers und Goethes.

Die theorie der Ben Jonson'schen komödie im einzelnen. Das ideale lustspiel Ben Jonson's ist also zugleich realistisch und klassisch in ausgesprochenem gegensatz zu der phantastisch-romantischen komödie, die damals in England herrschend war. Wir müssen jetzt untersuchen, wie er dies ideal im einzelnen in bezug auf sprache, handlung und charakteristik durchzuführen gedacht hat.

Die sprache. Da es nach Ben Jonson die aufgabe des lustspiels ist, ein bild des alltäglichen lebens zu geben, so muss das bestreben des dichters besonders auf natürlichkeit und verständige klarheit gerichtet sein.² Dies muss sich zunächst in bezug auf die sprache zeigen. Die sprache der lustspiele soll so sein, wie sie die menschen anwenden.³ In seinen unterhaltungen tadelte er Philip Sidney und den italienischen dichter Guarini, dass sie in ihren schäferdramen alle personen ihre eigene sprache reden lassen.⁴ Er verlangt also mit recht, dass nicht sowohl der dramatische dichter als seine charaktere einen stil haben. Er selbst schrieb, wie er

¹ Im texte, der überhaupt sehr verdorben ist, steht relicta.

² Vgl. Boileau, Art Poét. III, 359:

Que la nature done soit votre étude unique,
Auteurs qui prétendez aux honneurs du comique.

³ Every Man in his humour, Prol.:

But deeds, and language, such as men do use.

⁴ Conversations (III, 470, 472).

uns erzählt,¹ alle seine werke erst in prosa, ebenso wie dies auch Goethe in seinen beiden vollendetsten dramen „Tasso“ und „Iphigenie“ gethan hat. Zwei fehler aber sind es besonders, die er beständig geisselt: Affektiertheit und schwulst. Als vertreter der ersteren richtung werden Lyly's „Euphues or anatomy of wit“,² Sidney's Arcadia und Green's werke³ verspottet. In den Discoveries heisst es mit bezug hierauf: „Jetzt ist nichts gut, was natürlich ist. Richtige und natürliche sprache gilt als geistlos; was verzerrt und verdreht ist, wird für umso ausgesuchter gehalten Nichts ist der modeform gemäss, bis es formlos ist und das nennt man wie ein feiner mann schreiben. Alles muss affektiert und albern sein, wie die kleider unserer stutzer.“⁴ Und an einer anderen stelle⁵ sagt er: „Der wahre künstler läuft nicht vor der natur weg, als ob er sich vor ihr fürchtete, oder wendet sich vom leben oder dem schein der wahrheit ab, sondern er spricht so, dass seine hörer ihn verstehen. Und wenn auch seine sprache sich von der gewöhnlichen etwas unterscheidet, so soll sie doch nicht von aller menschlichkeit wegfliegen mit den Tamerlanes⁶ und Tamer-Chams des vorigen zeitalters, die die kunst einzig in dem spreizen auf der bühne und dem wütenden geschrei suchten, um so den unwissenden gaffern achtung einzufliessen.“ Beispiele bombastischer reden, besonders aus Kyd's Hieronimo und der Spanish Tragedy, finden sich an vielen stellen.

Und wie natürlichkeit, so verlangt er reinheit der sprache und tadelt den gebrauch „wilder ausländischer ausdrücke.“⁷

¹ ds. III, 486. That he wrott all his first in prose, for so his Master Camden had learned him.

² In Every Man out of his humour V, 7 (W. I, p. 137/38) sagt Fallace, die den hof nachahmende bürgersfrau: „O, Master Brisk, as 'tis in Euphues, „Hard is the choice, when one is compelled either by silence to die with grief, or by speaking to live with shame.“

³ ds. II, 1 (p. 88 b).

⁴ Discoveries: De vere argutis (W. III, 397 b).

⁵ Discoveries: Ingeniorum discrimina 10. (III, p. 400 a).

⁶ Gemeint ist natürlich Marlowe's Tamburlaine.

⁷ Marston wird mit recht der vorwurf gemacht, „to hunt for wild outlandish terms, to stuff out a peculiar dialect“. (Poetaster V, 1, W. I, p. 261 a.) Dieser fehler zeigt sich besonders in seinen satiren (Satires, the Scourge of Villainy) und seinen ersten dramen (Antonio and Mellida,

Von der hofdame Maria heisst es in *Cynthia's Revels*: „Sie gleicht den unwissenden dichterlingen unserer zeit, die, wenn sie ein fremdes wort kennen gelernt haben, nicht ruhen, bis sie es hineingezwängt haben, sollte es auch den ganzen zusammenhang stören.“¹

Was aber Ben Jonson theoretisch verfocht, hat er praktisch in seinen werken durchgeführt. Seine prosa ist klar, gedankenschwer und scharf, mustergültig wie die Lessings; seine poetische diction ist würdevoll und, wo er pathetisch wird, erhaben, wenn auch im vergleich zu dem gewaltigen fluge der Shakspeare'schen phantasie etwas nüchtern-verständig. Der verstand überwiegt eben bei ihm über die phantasie, aber das macht ihn gerade zum grossen komischen dichter, denn, wenn der tragiker sich vorzüglich an die phantasie und das gefühl wendet, so soll der komische dichter vor allem den verstand anregen.²

Die handlung. In der handlung verlangt B. Jonson möglichste einfachheit. Er tadelt „die ungeheuerlichen und gezwungenen handlungen“³ anderer stücke. In dem berühmten prolog zu *Every Man in his humour* verspottet er die stücke, in denen ein kind, das eben noch in den windeln liegt, in demselben drama zum manne und dann in demselben bart und kleid über 60 jahre alt wird, in denen man mit drei rostigen schwertern und einigen ellenlangen wörtern die langen kriege Yorks und Lancasters ausficht und wunden in der anziehkammer heilt, wo ein chor den zuschauer über das meer trägt, throne stürzen, raketen knattern, donner erdröhnen, und stürme heulen. Ebenso tadelt er es, dass die dichter mit solch bewunderungswürdiger geschicklichkeit in

Antonio's Revenge), die von gesuchten und barocken fremdwörtern wimmeln, und gegen die Ben Jonson's dramatische satire: „*The Poetaster*“ vorzüglich gerichtet ist.

¹ *Cynthia's Revels* III, 1 (W. I, p. 162 b). Gemeint ist natürlich auch hier Marston.

Vgl. Boileau Art. Poétique Ch. III, v. 181:

Que jamais du sujet le discours s'écartant

N'aille chercher trop loin quelque mot éclatant.

² Vgl. hiertüber das vorzügliche werk von Humbert: „Molière, Shakspeare und die deutsche Kritik“ 1869, bes. s. 292 ff.

³ *Volpone*, Prol. (W. I, p. 337 a): With such a deal of monstrous and forced action.

einem stücke so viele meere, länder und königreiche durch-eilen.¹ Diese vorwürfe, die Sidney schon viele jahre vorher in seiner „Defense of Poesie“² ausgesprochen hatte, und die Boileau fast mit denselben worten dem spanischen drama des Lope de Vega entgegenhält,³ passen ebenso gut auf die stücke Shakspeare's, wie auf die Lyly's, Kyd's und die alten drama-tisierten historien. Sie richten sich gegen die ganze gattung des romantischen dramas, und Gifford hat unrecht, Ben Jonson dagegen verteidigen zu wollen, dass er Shakspeare's stücke habe treffen wollen; es liegt durchaus nichts gehässiges oder persönliches darin.

Jonson vertritt hier denselben standpunkt, auf dem die Franzosen von Corneille bis Voltaire stehen, der im 18. jahr-hundert auch in England herrschend wird, und der auch dem wesen des charakter- und sittenlustspiels entspricht. Aller-dings hat er unrecht, denselben auch mit bezug auf die tra-gödie zu verfechten, aber das gehört nicht hierher. Im sitten-und charakterlustspiel will der dichter den komischen wider-spruch nicht in einer in intriguen und zufällen spielenden handlung, sondern in den thorheiten und lastern der auf-tretenden charaktere aufdecken. Daher ist die handlung bei Jonson wie bei Molière von untergeordneter bedeutung, gleich-sam nur das äussere gerippe des dramas.

Schon in seinem ersten stücke „The Case is altered“ ver-spottet er Anthony Munday, weil er in der fabel allein seine

¹ Every Man out of hh., Induct. (W. I, 70a):

Mitis. No! how comes it then, that in some one play we see so many seas, countries, and kingdoms, passed over with such admirable dexterity?

Cordatus. O, that but shows how well the authors can travel in their vocation, and outrun the apprehension of their auditory.

Vgl. auch Staple of News III, 1 (W. II, 309a):

There's a legacy left to the king's players,
Both for their various shifting of their scene,
And dextrous change of their persons to all shapes,
And all disguises

² Vgl. seine berühmte besprechung der tragödie „Gorboduc“ und die sich daran knüpfende kritik des englischen dramas, verglichen mit dem antiken. Ausg. von Albert S. Cork, p. 47 ff.

³ Un rimeur sans péril de-là des Pyrenées,
Sur la scène en un jour renferme des années,
Là souvent le Héros d'un spectacle grossier,
Enfant au premier acte, est barbon au dernier.
Boileau, Art Poét. III, 39.

stärke suche.¹ Und in Cynthia's Revels bekennt er offen, dass seine dramen „mehr worte als handlung, mehr inhalt als worte bieten.“² Allerdings zeigt sich gerade in diesem stücke die gefahr, die in jener vernachlässigung der handlung liegt. Das eigentlich dramatische interesse tritt oft zu sehr hinter dem satirisch-moralischen zurück, sodass es den lustspielen an festem zusammenhang und leben fehlt.

Die drei einheiten. Es ist hier auch der ort, Ben Jonson's stellung zu den sog. drei einheiten zu besprechen.

Einheit der zeit. Was zunächst die einheit der zeit angeht, so empfiehlt er in den Discoveries³, „dass man die handlung in der tragödie und komödie soweit ausdehnen soll, bis ein abschluss notwendig erscheint; wobei zwei dinge zu beachten sind, erstens, dass sie nicht den zeitraum eines tages überschreitet, zweitens, dass aber auch abweichungen im interesse der kunst gestattet sind. Denn die episoden und abweichungen sind dasselbe, was das hausgerät und andere möbel in einem hause sind.“ Richtig verstanden kann dies doch nichts anderes bedeuten, als dass im allgemeinen die einheit der zeit gewahrt werden soll, dass aber der dichter sich hieran nicht sklavisch zu binden habe, sondern sich nach den erfordernissen seines stoffes richten müsse. In der that spielen seine meisten lustspiele an einem tage. Doch hat er sich auch abweichungen gestattet, so, wie mir scheint, in Every Man out of his humour.

Einheit des orts. Noch freier bewegt er sich mit bezug auf die einheit des orts. Wie schon erwähnt, ist der schauplatz seiner dramen gewöhnlich London. „Seine esswaaren sind nicht weit hergeholt, aber von hohem preise.“⁴ Doch ist er

¹ The Case is altered I, 1 (II, p. 519 a):

Antonio. Let me have a good ground, no matter for the pen, the plot shall carry it.

Onion. Indeed that's right, you are in print already for the best plotter.

Die letzte bemerkung bezieht sich auf Francis Mere's „Palladis Tamia“ (1598) wo Munday „our best plotter“ genannt wird. Uebrigens ist die angeführte stelle wahrscheinlich bei der überarbeitung eingeschoben worden. Vgl. s. 470.

² „About his poesie; which he knows, affords
Words above action; matter above words.“

Cynthia's Rev., Prol. (I, p. 148 a.)

³ Discoveries: What the utmost bound of a fable. (W. III, p. 424.)

⁴ Silent Woman, Prol. (W. I, p. 404.)

weit davon entfernt, die einheit des orts in der engherzigen weise der Franzosen aufzufassen, so etwa, dass die handlung in einem hause oder gar in einem zimmer vor sich gehen müsse. Ja, in *Every Man out of his humour* ist sogar ganz England der schauplatz, und er tadelt nur, dass die dichter sich anch damit nicht begnügen, sondern das meer überschreiten.¹

Einheit der handlung. Auch die aristotelische regel von der einheit der handlung versteht er nicht in dem sinne Boileau's.² Es heisst mit bezug hierauf in den *Discoveries*³: „Ferner, dass sie ein ganzes bilden soll. Eins kann auf zwei arten verstanden werden; entweder insofern sie getrennt und für sich ist, oder insofern sie aus vielen teilen besteht und erst dadurch eins wird, dass diese teile in einander übergehen oder zusammengefügt werden. Dass sie auf die erste weise eins sein solle, nämlich allein und für sich, kann niemand behaupten, der die litteratur nur ein wenig kennt, besonders da doch vorher eine richtige grösse und ein gleichmässiges verhältnis der teile zu einander gefordert wurde. Keins hiervon kann aber zutreffen, wenn die handlung eine einzige und abgesonderte ist, nicht aus teilen bestehend, die, in gleichmässigem und passendem verhältnis zusammengesetzt, demselben ziele zustreben. Diese vorschrift aus dem altertum hat viele irre geführt und führt noch mehr leute heute irre.“ In der that hat Jonson gerade die einheit der handlung sehr frei, oft zu frei aufgefasst. Seine stücke werden meistens nur durch die gemeinsame idee lose zusammengehalten, so dass wir nicht, wie so oft bei Shakspeare, zwei sich ergänzende, sondern eine ganze reihe von handlungen haben, die „alle nur demselben ziele zustreben.“ Bei dem meister der komödie, Molière, ist die einheit viel straffer und fester; er beschränkt sich in jedem seiner werke vorzüglich auf die darstellung eines hauptgedankens, einer thorheit oder leidenschaft, deren vertreter auch nur ein charakter, der komische held, ist.

Die charakteristik. Die bedeutung der Ben Jonson'schen lustspiele beruht, wie schon erwähnt, auf der charak-

¹ Vgl. s. 31.

² Qu'en un lieu, qu'en un jour un seul fait accompli
Tienne jusqu'à la fin le théâtre rempli.

³ What by one and entire (III, p. 424).

teristik. Ueber die komische charakteristik hat er sich denn auch in scharfsinniger weise theoretisch geäußert. Seine theorie knüpft an das damals viel gebrauchte und misbrauchte wort „humour“ an. Unter diesem modewort verstand man jede närrische absonderlichkeit in kleidung, sprache oder sitte, die irgend ein narr aus affektiertheit anzunehmen sich einfallen liess, um dadurch originell zu erscheinen und sich wichtig zu machen. Der „humour“ war, wie Jonson ihn definiert, „ein feines ungetüm, erzeugt in der besonderen Galanterie unserer zeit von der affektiertheit und erzogen von der thorheit.“¹ Ein solcher affektierter mensch hiess ein „humourist“, er war „humorous“.² Diesen sinn hat das wort auch bei Shakspeare in den *Merry Wives of Windsor* (I, 1). Jonson gab ihm eine tiefere bedeutung. In der einleitung zu *Every Man out of his humour* heisst es nach einigen auseinandersetzungen über den ursprünglichen wortsinn, die wir uns billig sparen können, dass „jede flüchtige und unbeständige gemütsaffektion, wie zorn, schwermut, pfeigma und heftigkeit, da sie gleich einer flüchtigen feuchtigkeit nicht von bestand sei, „humour“ genannt werden könne. „Nun“, fährt er fort, „kann das auf den allgemeinen charakter übertragen werden, sodass, wenn solch eine besondere eigenschaft von der gesamtheit des menschen besitz ergreift und dadurch alle seine äusserungen, seinen geist und seine fähigkeiten in ihre strömungen hineinzieht, sodass sie alle denselben weg gehen, dies mit recht ein „humour“ genannt werden kann.“³ Es geht diese definition von der anschauung aus, dass in einem vollkommenen charakter alle temperamente und elemente friedlich zusammentreffen, ohne um den vorrang zu streiten.⁴

Der humour ist also mit anderen worten die leidenschaft, nicht auf der stufe, wo sie erst von unserer phantasie besitz ergriffen hat und sich in flüchtigen launen und grillen äussert, sondern, wenn sie bis zum herzen durchgedrungen ist und den

¹ *Every Man in his humour* III, 2 (I, 31a): It is a gentlemanlike monster, bred in the special gallantry of our time by affectation and fed by folly.

² *Ev. Man out of his hum.* I, 1, zwischenspiel (I, p. 79).

³ *Every Man out of his humour*, Induct. (I, p. 67a).

⁴ *Cynthia's Revels* II, 1 (I, p. 161 b). Dort heisst es von Crites: „A creature of a most perfect and divine temper: one in whom the humours and elements are peaceably met, without emulation of precedency.“

ganzen menschen, phantasie, verstand, gemüt und alle bestrebungen lenkt und beherrscht. Jonson wandte, wie Ward sehr richtig bemerkt,¹ das wort humour, welches von der tagesmode auf die absonderlichkeit der sitten angewandt wurde, auf die unterschiede des charakters an. Eifersucht, habgier, geiz, neid, genussucht, eitelkeit u. s. w. gehören hierher. Jonson hat hier, meiner ansicht nach, die komische charakteristik richtig definiert. Während die tragödie die leidenschaften in ihrem entstehen zeigt, von ihren ersten anfängen an bis zu ihrem höhepunkte, wo sie den tragischen helden zum konflikte mit den verhältnissen führen, in denen er untergeht, ist es die aufgabe der komödie, sie als fertig darzustellen, wie sie einen beständigen widerspruch mit den zwecken und zielen der person selbst, der wirklichkeit und der vernunft herbeiführen und dadurch lächerlich werden.² Molière's charakteristik ist im grunde dieselbe. Nur sind seine komischen figuren weniger grell und absonderlich, mehr als ganze menschen von fleisch und blut und weniger als abstraktionen dargestellt und können daher in höherem masse als typen der gattung gelten. Ob und in wie weit aber Jonson das ideal der komödie, das ihm vorschwebte, erreicht hat, das zu untersuchen, liegt ausserhalb des rahmens dieser abhandlung.

Capitel III.

Ben Jonson's stellung zu der bühnendichtung seiner zeit.

Ben Jonson's gegensatz zu seinen zeitgenossen. Ben Jonson steht, wie wir schon vielfach zu erwähnen gelegenheit hatten, in einem gewollten und ausgesprochenen gegensatz zu seinen vorgängern sowohl als zeitgenossen im drama. Es ist daher nicht zu verwundern, dass er viele der älteren bühnendichtungen, unter ihnen das volkstück: „The Devil of Edmonton“,³ Richard Edward's „Damon and Pythias“,⁴ Kyd's „Hieronimo“ und „Spanish Tragedy“,⁵ Marlowe's „Tamerlane“,⁶

¹ Ward a. a. o. I, p. 554.

² Man vergleiche z. b. die darstellung der eifersucht bei Shakspeare (Othello) und bei Ben Jonson (Kitely in Every Man in his humour).

³ The Devil is an ass, Prol.

⁴ Bartholemew Fair, V, 3.

⁵ Barth. Fair, Induction. Poetaster, III, 1 a. a. o.

⁶ Discoveries. W. III, p. 400 a.

Peele's „Battle of Alcazar“,¹ Green's dramen,² Anthony Munday's werke³ u. s. w. mit seinem spotte verfolgt.

Ja sogar Shakspeare, mit dem er, wenn wir seinen worten glauben schenken dürfen — und wir haben nicht den geringsten grund, daran zu zweifeln — innig befreundet war, und für den er eine „abgöttische“ verehrung gefühlt zu haben bekennt,⁴ entgeht seiner kritik nicht. Er spielt an verschiedenen stellen sowohl auf die historischen als auch die romantischen stücke seines grossen zeitgenossen in allerdings harmlos tadelnder weise an,⁵ und auch sein lob in den Discoveries⁶ ist gemessen und mit leisem tadel gemischt. Aber, wenn es einerseits verkehrt war, vom standpunkt der Shakspeare-vergötterung Jonson daraus ein verbrechen zu machen und ihm neid und missgunst unterzuschieben, so ist es doch andererseits ebenso unberechtigt, wie Gifford es thut, diese teils harmlosen, teils aus dem natürlichen gegensatz der anschauungsweise, des charakters und der bestrebungen dieser beiden männer herzugehenden kritischen bemerkungen wegdeuteln zu wollen. In dieser beziehung ist es auch beachtenswert, dass Jonson nie die grossen tragödien Shakspeare's angreift, sondern nur die historien und romantischen stücke.

Mit zweien seiner zeitgenossen, Marston und Dekker, hatte Ben Jonson eine heftige litterarische fehde, die mehrere jahre lang gedauert zu haben und verschiedene male durch eine

¹ Poetaster III, 1.

² Every Man out of his hum. II, 1.

³ Case is altered I, 1, wo er als Antonio Balladino verspottet wird.

⁴ Vgl. die bekannte stelle in den Discoveries: „De Shakespeare nostrat.“ (III, 398): „For I loved the man, and do honour his memory, on this side idolatry, as much as any“; ferner auch das berühmte gedicht: „To the memory of my beloved Master William Shakspeare, and what he hath left us“ III, p. 287.

⁵ Wenn wir selbst von Titus Andronicus (Barthol. Fair, Ind.) und Pericles (New Jnn, „Ode to himself“ II, p. 385) absehen, so bleiben noch die bemerkungen über den Tempest und Winter's Tale in Barthol. Fair, Ind., über Julius Caesar ds. II, 1 und Staple of News, Ind.

Ferner scheint auch der prolog zu Every Man in his hum., wie schon erwähnt, auf Shakspeare's Histories anzuspieren, dagegen glaube ich nicht, dass die stelle in The Devil is an ass II, 1 (II, p. 234 b) als verhöhnung Shakspeare's aufzufassen ist.

⁶ a. a. O. II, 398.

versöhnung unterbrochen worden zu sein scheint.¹ Marston und Dekker scheinen die angreifer gewesen zu sein.² Jonson blieb ihnen aber die antwort nicht schuldig, sondern schrieb gegen sie die dramatische satire: *The Poetaster*. Auf Marston hat trotz alledem Jonson einen bedeutenden und zwar fördernden einfluss ausgeübt.

Auch über andere dichter, so unter anderen Daniel, äussert sich Jonson in den unterhaltungen in absprechender weise und erwähnt, dass er in feindschaft mit ihnen gelebt habe.³

Ben Jonson's einfluss auf seine zeitgenossen. Viel zahlreicher aber waren andererseits die männer, die seinem dichterischen genius oder seiner gelehrsamkeit während seines lebens⁴ oder nach seinem tode⁵ den tribut ihrer verehrung gezollt haben, die in der *Mermaid* und später im *Apollo-Club* in der *Devil-Tavern* seinen worten lauschten und sich zum

¹ Im jahre 1598 verspottet Marston Jonson in der satire „*the Scourge of Villainy*“, Jonson antwortet darauf durch mehrere anspielungen in *Every Man out of his hum.* (II, 1; III, 1). Der Epilog von Antonio und Mellida scheint auf Jonson's arrogante epilog anzuspieren, vielleicht den von *Cynthia's Revels* (1600), wo wir wieder angriffe auf Marston und Dekker finden. 1601 folgt dann der *Poetaster*, gegen den Dekker seinen *Satiromastix* schrieb, während Marston sich durch eine karrikatur Jonson's in der komödie „*What you will*“ rächte. Dagegen widmet Marston Ben Jonson seinen *Malcontent* (gedr. 1604) und lobt ihn in dem epilog desselben. Im jahre 1604 schrieben Marston und Jonson zusammen mit Chapman sogar die sehr anmutige komödie „*Eastward Ho*“, und auch Dekker scheint, nach dem prolog dieser komödie zu urteilen, in den allgemeinen frieden aufgenommen worden zu sein. Es wird nämlich in demselben sehr lobend von der komödie „*Westward Ho*“ von Webster und Dekker gesprochen. Doch war der frieden nicht von langer dauer, denn in der vorrede zu seiner tragödie *Sophonisba* (1606) verspottet Marston wieder Jonson's gelehrte art zu arbeiten.

Vgl. hierüber die ausgabe der werke Marston's von Bullen, *Introduction* u. a. v. o.

Dass auch später das verhältnis Jonson's und Marston's kein freundschaftliches war, zeigen die bemerkungen jenes über diesen in den unterhaltungen mit Drummond (*Convers.* III, p. 477, 480, 489).

² *Poetaster*, *Apologetic Dialogue*: three years They did provoke me with their petulant styles On every stage (W. I, p. 266a).

³ *Conv.* XI. His acquaintance and behaviour with poets living with him. (W. III, p. 476/77.)

⁴ *Ancient Commendatory Verses on Jonson.* (W. I, p. C—CXV.)

⁵ *Jonsonus Virbius: or the Memory of Ben Jonson.* (W. III, p. 496—524.)

teil mit stolz seine schüler nannten. Unter ihnen finden wir zunächst die namen seiner bedeutendsten zeitgenossen, männer, wie George Chapman, John Fletcher, John Donne, Francis Beaumont und James Shirley. Zu seinen schülern zählen sich fast alle jüngeren dramatiker, Cartwright, Mayne, Thomas May, Richard Brome, Shackerley Marmion, Nath. Field, Habington u. a., ferner die lyriker Thomas Herriek, Edmund Waller, Thomas Carew, Sir John Suckling.

In der that waren sein litterarischer einfluss und sein ansehn unter könig Carl I. ungemein gross. Er ist der einzige dichter jener zeit, von dem man sagen kann, dass er eine schule oder familie von dramatikern gegründet hat.¹ Er hat den weg gezeigt für eine lange und fruchtbare weiterentwicklung der sitten- und charakterkomödie, der wir eine grosse anzahl tüchtiger werke verdanken.

Diese seine wirksamkeit lässt sich aber vor allem zurtückführen auf den energischen und selbstbewussten idealen willen, mit dem er sich seiner kunst widmete. Nicht als der genialste, wohl aber als der am meisten von der hoheit seiner kunst durchdrungene und am energischsten idealen zielen nachstrebende dichter steht er da unter den dramatikern seiner zeit. Wenn jemals ein grosses talent durch anstrengung und fleiss dem genius nahe gekommen ist, so ist es Ben Jonson gewesen.

¹ Vgl. Ward a. a. o. II, p. 437/38: Among Shakspeare's contemporaries and successors there is but one, who by the magic of his genius not less than by the circumstances of his literary career, stands in a position of undisputable primacy. Jonson, to whom a whole generation of younger dramatists readily did homage as their veteran chief, was alone in sober truth the founder of a school, or family of dramatists. But his influence in this direction was in the first instance due to the earnest consciousness, with which he through life addressed himself to the cultivation of his art

TO SHRINK, TO SING, TO DRINK,
TO SINK, TO BEGIN, TO SPIN, TO RING,
TO SPRING.

Mason, on page 82 of his English Grammar, gives the following table:

shrink	shrank, shrunk	shrunk, shrunk
sing	sang, sung	sung
drink	drank, drunk	drunken, drunk
sink	sank, sunk	sunken, sunk
begin	began, begun	begun
spin	span, spun	spun
ring	rang, rung	rung
spring	sprang, sprung	sprung.

He adds two notes. The first (referring to the forms with *u* in the Pret. of the verbs *sing*, *drink*, *sink*, *begin*, *ring* and *spring*) says that: "these forms are now usually avoided by the best writers". From this we may infer that Mason considers the forms *shrunk* and *spun* to be in use among the best authors, in contradistinction to the remaining 6 verbs.

The second note refers to the forms in *en*, "now used only as adjectives."

Angus on page 215 of his "Handbook of the English Tongue", gives:

shrink	shrank	shrunk, or-en
sing	sang	sung
drink	drank	drunk
sink	sank	sunk
begin	began	begun
spin	span or spun	spun
ring	rang	rung
spring	sprang	sprung.

To "*shrank*", "*sang*", "*sank*", "*rang*", "*sprang*", he adds the following note: "This is the modern form of the preterite of these verbs; as it was the early form. In the Bible, in Milton, and in writers of the eighteenth century, the preterite in "*u*" is common. Where *a* and *u* are both found, our present tendency is to use *a* ("*sang*") for the preterite, and *u* (*sung*) for the participle." This note is far from clear. The observation does not seem to include the verbs "*drink*" and "*begin*", whereas *spin* rejoices in the explicit mention of both forms. As everything in this book, the verb is treated in a slovenly way.

In Morris, *Outlines of English Accidence*, we find on page 159 the following list. An asterisk denotes that the form is obsolete.

shrink	shrank	shrunk
sing	sang	sung
drink	drank	drunk
sink	sank	sunk
begin	began	begun
spin	spun, span*	spun
ring	rang	rung
spring	sprang	sprung.

To this table we find the following notes:

(3) Sometimes a strong participle is used simply as an adjective, as *drunken*, "*a drunken man*". So in Elizabethan writers, *sunken*, *shrunken*.

(4) The verbs (*swim*), *begin*, (*run*) *drink*, *shrink*, *sink*, *ring*, *sing*, *spring* have for their proper past tenses (*swam*), *began*, (*ran*), etc., preserving the original *a*; but in older writers (sixteenth and seventeenth centuries) and in colloquial English we find forms with *u*, which have come from the passive participles. Sometimes we actually find the past tense doing duty for the passive participle; thus Shakespeare has *swam* = *swum* (*As You Like It* IV, 1), *drank* = *drunk*.

(5) Many of those forms that originally had *a* in the past now have *u*, as *spun* (*slunk*, *stunk*, *stung*, *flung*, *swung*, *wrung*, *clung* and *strung*) — a modern form.

Sweet, *A new English Grammar*, pp. 406—409, gives *spin* a place among the verbs with vowel-change *i . . . u*, and accordingly states that the pret. is *spun*, observing that *span* is now obsolete.

The remaining verbs are given among those with vowel-change *i . . . æ . . . u*, and what he says about each of them is:

1385. begin; began; begun.

1386. drink; drank; drunk. The OE. pret. partic. *drunken*, ME. *drōnken* survives in the adj. *drunken*, the shortened form *drunk* being also used as an adj. In MnE. the use of *drank* as a part. — as also of *began*, etc. — was formerly more frequent; but the part. *drank* is still frequently used, apparently in order to avoid the form *drunk*, which suggests *drunken*.

1387. ring; rang; rung.

1388. shrink; shrank; shrunk.

1389. sing; sang; sung.

1390. sink; sank; sunk. The full pret. part. is still preserved as an adj., as in *sunkēn rock*.

1391. spring; sprang; sprung.

Mätzner has the following list on page 387 ff. of his "Englische Grammatik". Obsolete forms (nach allgemeiner ansicht für veraltet geltende formen) are marked by an asterisk.

shrink shrank, shrunk **shrunkēn*, shrunk.

Das präter. *shrank* gilt für veraltet, obwohl es neuere dichter und prosaiker nicht verschmähen: I *shrank* not from him (Byron). Peril he sought not, but ne'er *shrank* to meet (id.). That girl . . . Shrank from its harsh, chill breath (Whittier). Her sunny nature shrank from storms (Lewes: Goethe).

Sing sang, sung sung.

Nach Smart ist *sang* weniger im gebrauch; Webster stellt es mit *sung* gleich. Bei dichtern ist es häufig anzutreffen.

to drink drank, **drunk* drunken, drunk, drank.

Die formen des präteritum *drank* und *drunk* stehen bei Shakspeare noch neben einander, wie sie auch Wallis noch beide aufführt. Die participialform *drunken* hat sich namentlich in der bedeutung betrunken erhalten; *drank* hat sich aus dem präteritum in das particip eingedrängt: Thrice have I *drank* of it (Byron); *drunk* nimmt gern die bedeutung von *drunken* an: I am as *drunk* as any beast (Longfellow).

Sink sank, sunk sunk, sunken.

Das präteritum *sank* und das participium *sunken* werden von grammatikern und lexikographen als wenig gebräuchlich bezeichnet. Beispiele bei dichtern sind häufig genug: Now

sank the sun (Parnell). Her heart *sank* in her bosom with dread (Southey). And exhausted and breathless she *sank* on the floor (id.). Then in a swoon she *sank* (Longfellow). On his breast his head is *sunken* (id.). They lift her o'er the *sunken* rock (id.) etc.

begin	began	begun.
Nothing in said of the form <i>begun</i> for the Preterite.		
spin	* <i>span</i> , spun	spun.
Neither note nor instances.		
ring	rang, rung	rung.

Id.

spring	sprang, sprung	sprung.
--------	----------------	---------

Shakespeare hat *sprang*, *sprung* gleichmässig neben einander. Nach neueren lexicographen veraltet *sprang*; doch vgl. Goethe, like Schiller, *sprang* from the people (Lewes).

Stoffel. Handleiding by het onderwys in het Engelsch II, 127.

shrink	shrank	shrunk
sing	sang, sung	sung
drink	drank, drunk	drunk
sink	sank, sunk	sunk
begin	began, begun	begun
spin	spun	spun
ring	rang, rung	rung
spring	sprang, sprung	sprung.

Shrunk only adjectively used. So also *sunken*: *sunken* cheeks. *Drunk* used as an adjective predicatively only = intoxicated. *drunken* is used attributively, and denotes especially habitual intoxication.¹

Van Tiel. English Grammar. 3rd ed.

shrink	shrank	shrunk. shrunken ²
sing	sang	sung
drink	drank	drunk, drunken ²
sink	sank	sunk. sunken ²
begin	began	begun
spin	span	spun
ring	rang	rung
spring	sprang	sprung.

¹ Stoffel. Handleiding II, 2nd revised ed., 1883 adds: Als *verl. deelv.* wordt *drank* in den laatsten tyd veel gebruikt. This observation is wanting in the 3rd ed.

² used as an adjective. Van Tiel.

Van Tiel does *not* mention the Preterites with *u*, and gives *span* as the preterital form of *spin*.

Ten Bruggencate in his excellent little book, "Hoofdzaken der Engelsche Grammatica", which frequently points out modern deviations from the rules given in the best grammars, gives the following list:

shrink	shrunken	shrunk
sing	sang	sung
drink	drank	drunk
sink	sank	sunk
begin	began	begun
spin	span	spun
ring	rang	rung
spring	sprang	sprung.

As will be seen from the foregoing extracts from the best modern grammars, the opinions are divided, and the student is perplexed by contradictory statements. During the last two or three years I have collected a great number of instances of the various tenses of the verbs of the 3rd class, in order to be able to draw a conclusion with regard to the modern prevailing usage. Unfortunately I have found hardly any instances of *spin* and *begin*, whilst of two or three others I have found no examples at all. I daresay I shall find instances of to swim, to run and to stink in course of time, and shall now give a list of the various forms which are among my notes. Next I shall compare those forms with the rules quoted, and last of all I shall state the result.

To shrink. Past Tense: *shrank*. 19th cent.

Those of the clergy who *shrank* from the quickened tendency.

Morley. Sketch of Engl. Lit.: 194.

Suddenly the girls caught hands and *shrank* back. Besant. Inner House 142.

He *shrank* from the intuitive vision of these small clairvoyants.

Bret Harte. Cressy 10.

Peril he sought not, but ne'er *shrank* to meet. Childe Harold. II, 384.

Mr. Hyde *shrank* back. Dr. Jekyll and Mr. Hyde. 27.

He *shrank*, *shrank*, contracted within himself. Carità. I, 84. by Mrs. Oliphant.

- Cara *shrank* back a little. Ib. I, 144.
 Her very soul *shrank* within her. Ib. II, 94.
 The girl *shrank* back a little. Ib. I, 261.
 And *shrank* close to Tom's leg. Mill on the Floss I, 61.
 It appears that her lover *shrank* from asking where she was buried. Quart. Review Nr. 311, p. 102.
 It was at lady Jersey's that a little red-haired girl came up to him as others *shrank* away. Quart. Review Nr. 311, p. 115.
 But they *shrank* from drawing the logical conclusion. Macaulay. Clive.
 And every morsel of flesh on my bones *shrank* when he came near. Jane Eyre I, 5.
 I involuntarily *shrank* further into the shade. Jane Eyre I, 251.
 But Mason *shrank* away. Jane Eyre II, 105.
 The feeble finger *shrank* from my touch. Jane Eyre II, 31.
 He *shrank* away from all affections. Thackeray on Swift.
 And wisely *shrank* from a conflict with them. Macaulay. Warren Hastings.
 Her unwonted joy *shrank* back, appalled as it were. Hawthorne, House with seven gables. 79.
 They *shrank* back. House with seven gables 134.
 He *shrank* from the humiliation. Macaulay. Poet of the Restoration.
 He *shrank* involuntarily. N. Nickleby 413.
 And *shrank* away. N. Nickleby 473.
 What Bertha *shrank* from picturing. H. Conway. Family Affair II, 43.
 The crash I *shrank* like a coward from preparing for, has come. H. Conway. Family Affair II, 2.
 I — *shrank* back blinded and amazed. R. Haggard. She 138.
 I looked, and then *shrank* back terrified. R. Haggard. She 208.
 He now *shrank* back helpless and trembling. Knight Errant 59.
 He invariably *shrank* from losing his favourite volumes. Tadeo. Ouida 91.
 He, too, knew how human nature *shrank* from isolation. Knight Errant 70.
 He *shrank* in horror from making — — Knight Errant 233.
 Apparently both Clare and Enrico *shrank* from touching on so difficult a subject. Knight Errant 314.

He *shrank* from having any hand in such an affair. J. Payn.
Prince of the blood. II, 89.

Arthur *shrank* back. Adam Bede. 149.

An embodiment of what Arthur most *shrank* from believing in.
Adam Bede. 270.

But she *shrank* from that idea again. Adam Bede. 329.

But even to her Hetty — *shrank* from beseeching and confession. Adam Bede. 330.

From which she *shrank* and *shrank*. Adam Bede. 338.

He *shrank* from seeing Hetty. Adam Bede. 359.

She *shrank* up like a frightened animal. Adam Bede. 364.

And she *shrank* appalled at a loud shout. Adam Bede. 403.

Many even of the independents *shrank* at the final moment.
Mason. Milton. Memoir XXXI.

As though the spirit and sense unreconciled *shrank* laughing back. Swinburne. Tristr. of Lyonesse.

The trading classes who *shrank* from the blow. Green. Sh. Hist. 704.

But they *shrank* from any advance. Green. Sh. Hist. 705.

His colleagues *shrank* from plans so vast. Green. Sh. Hist. 743.

His modest and sensitive nature *shrank* from the risk of a public and shameful failure. Macaulay. Addison.

They *shrank* from the popular agitation. Green. Sh. Hist. 751.

Sim *shrank* under her steady gaze. Shadow of a Crime 93.

She *shrank* from the ordeal involved. Shadow of a Crime 127.

He *shrank* from this. Shadow of a Crime 149.

Cowards *shrank* closer together. Shadow of a Crime 227.

She — *shrank* back affrighted. Shadow of a Crime 236.

Benvenuta always *shrank* from personalities. E. Marshall. Benvenuta 99.

She almost *shrank* from hearing the truth. E. Marshall. Benvenuta 117.

Beldia *shrank* as if from the touch of a hot iron. Ouida. Taddeo. 207.

He stripped in a blizzard, Which pierced to his gizzard, And shrivelled his skin till he looked like a lizzard, Plunged, shuddered, *shrank*, stammered, "How n-n-n-n-ice." Punch 9./3. '95. 120.

He *shrank* back. Weyman, A Gentleman of France, II, 205.

Jehan — — who *shrank* from his eye. Weyman, Man in black, 64.

She *shrank* from the astrologer's gaze. Id. 72.

This lady *shrank* also at the sound of her husband's voice. Id. 73.

The boy rose on his entrance, and *shrank* away. Id. 96.

Though he still *shrank* and crouched in his presence. Id. 98.

The man *shrank* back. Id. 182.

And now — she *shrank* back in alarm. Grant Allen. A Triumph of Civilisation 5.

And in his fall the child — — *shrank* back in alarm. M. Maartens, Sir Geoffrey's Theory. Xmas Nr. Graphic '94. 13.

Marion *shrank* from him to Mr. Somerson. The heir, by Robert Buchanan, Christm. Nr. of the Graphic 1894. 16.

He made a step towards her, but, as she *shrank* away, paused again. Id. p. 17.

Peace? — — once again I *shrank* abashed. Hamilton Aide, Venus and Mars. Pall Mall Magazine. 1894. 535.

Even the assured Ferrers — *shrank* with a reluctant apprehension. Ernest Maltravers 103.

A cold, scrutinising, piercing eye, from which he *shrank* with some confusion. Id. 149.

Yet we *shrank* from it. Mr. Lloyd Osbourne in the Times, Weekly ed. of Jan 11, '95.

On this occasion, his dauntless spirit, *shrank* from the fearful responsibility. Macaulay, Clive.

The moment her strong susceptibility to the likeness *shrank* under a stroke of pain, she abstained from carving. G. Meredith, Tragic Comedians, 64.

She *shrank* to smaller and smaller as they looked. Id. 26.

She *shrank* her hand back. Id. 54.

He *shrank*, as I expected, from the latter alternative. Weyman, A Gentleman of France I, 52.

He *shrank* back behind the open door. Id. I, 99.

Past Tense *shrunk* 19th cent.

And all her goblin rout

Diminished *shrunk* from the more withering scene. Coleridge's Sonnet to the author of the Robbers.

But Tom and all of them *shrunk* from the thought of entrapping her. Mart. Chuzzlewit 376.

As he felt how Pecksniff winced and *shrunk*. Mart. Chuzzlewit 339.

He *shrunk* down hastily. Mart. Chuzzlewit 360.

Ere she *shrunk* and blinked. Aur. Leigh. 13.

Until this hour I never *shrunk* to gaze on spirit, good or evil.
Manfred II, 12.

Whose oft-baffled foes, *Shrunk* from his deeds of chivalrous
emprise. Childe Harold II, 337.

The poor student *shrunk* from obervation. Elia 164.

She — saw quite plainly that he *shrunk* from the idea. Hardy
Norseman 184.

Who clearly *shrunk* from the idea. Hardy Norseman 220.

When stretch'd on fever's sleepless bed, And sickness *shrunk*
my throbbing veins. Byron, "One struggle more".

The timid country girl *shrunk* through the crowd. Nickleby 76.
And never *shrunk* from the responsible and arduous duties.
Nickleby 123.

The young ladies still scrupulously *shrunk*. Nickleby 160.

He *shrunk* involuntarily. Nickleby 169.

He raised up the brown bonnet, and — — *shrunk* back.
Nickleby 88.

And now *shrunk* into a corner of the coach. Nickleby 309.

Madeline *shrunk* involuntarily from the goblin figure. Nick-
leby 388.

I *shrunk* from the conflict. Ivanhoe 320.

Isaac *shrunk* together. Ivanhoe 334.

The multitude *shrunk* back from their front. Ivanhoe 377.

I *shrunk* — within myself. David Copp. XVI.

She always *shrunk* from accepting his escort. David Copp. XVI.

I *shrunk* before her strange eyes. David Copp. XXIX.

The poor man *shrunk* himself together. G. Mannering 304.

The two princes — *shrunk* back. Vathek 121.

And I *shrunk* from such an idea. King Solomon's Mines 92.

The mystic enthusiasm of their devotion *shrunk* at the touch
of persecution. Green. Sh. Hist. 288.

A vision from which his pride *shrunk*. Deronda 15.

The boy *shrunk* from his touch. Fort. of Nigel 403.

They visibly *shrunk* and shuddered. Jerome. Three men in
a boat. 86.

She *shrunk* into the furthest corner of the sofa. M. E. Francis,
A daughter of the soil, VIII.

Past Tense *shrunk*. 18th cent.

The multitude and rabble of spirits immediately *shrunk* themselves into a small compass. Addison on Milton.

Past Tense *shrunk*. 16th & 17th cent.

He *shrunk* in haste away. Hamlet I, 2.

The gun — — *shrunk* from its master's gripe. Hudibras. I, 2. 791.

When you, great Duke, *shrunk* trembling in your palace. Venice Preserved IV, 2.

Oh, how I — — *shrunk*. Venice Pres. III, 2.

It *shrunk* back. Pilgr.'s Progr. 232.

Hero *shrunk* away. Marlowe. Hero and Leander.

Return, Alpheus; the dread voice is past That *shrunk* thy streams. Lycidas 132.

The waters *shrunk* at great Adonai's voice. King David and Fair Bethsabe.

Past Participle. 19th cent.

Attenuated presses — *shrunk* up in dark corners. Nickleby 415.

Our family has *shrunk* into one old woman. Vixen 246.

With a long and *shrunk* waist. House with the gables 23.

In all its *shrunk* ugliness. N. Nickleby 91.

A hale but *shrunk* and bleached image. Ad. Bede 124.

The poor little fellow's temples looked *shrunk*. Burnett, Kathleen 129.

The always delicate face was pinched and *shrunk*. Vixen 312.

He had *shrank* from telling his troubles. Taddeo 200.¹

He had — *shrunk* from the mere thought. Taddeo 201.²

She wore a necklet of shells on her *shrunk* bosom. Grant Allen. A Triumph of Civilisation. Christm. Nr. of the Graphic, 1894. 4.

The wild woman of the woods — — — was gaunt, and lean of limb, and appallingly *shrunk*. Id. 5.

¹ I do not remember having met with the form "*shrank*" elsewhere, but then Ouida is hardly an authority!

² Ouida, *Tower of Taddeo* 84 has the curious form *shrinked* for the pret. "The proud and delicate spirit in him winced and *shrinked* at the idea."

But that he would have *shrunk* from this pretly gall. Ernest Maltravers 151.

Her misery had *shrunk* her into nothingness. Meredith. Tragic Com. 258.

Young women have been known to turn from us altogether — so poor and *shrunk*, — — have we all appeared. Id. 11.
Quite clearly I saw now — why he had *shrunk* from me. Gentleman of France II, 169.

Past Part. 18th cent.

At present the whole sex is in a manner dwarfed and *shrunk*. Spectator Nr. 98.

Past Participle 16th and 17th cent.

And this borrowed likeness of *shrunk* death. Romeo and Juliet III, 3.

The devil's in the door! I think 'tis grown too little for me. *Shrunk* this wet weather, I presume. Vanbrugh. Aesop * I, 1.

To sing. Part Tense *sang*. 19th cent.

And then — she *sang*. Shadow of a crime 39.

The girl's sweet, solemn voice *sang*. Shadow of a crime 290.

She *sang* in a rippling, bird-like voice. Benvenuta 12.

Mothers whose daughters *sang*. Benvenuta 225.

She *sang* just above her breath. Knight Errant 364.

When he last *sang* the tune. Clavering Gunter, Mr. Potter of Texas 120.

Where — nightingales in the old limes *sang* that song of woe. Burgin, Within the Gates. Pall Mall Mag. 1./95.

How they played and danced and *sang*! Princess Crystal's Quest. Pall Mall Mag. Jan. '95.

She *sang* at her work. Moore, Esther Waters 32.

A nightingale *sang* in the plantation. Id. 42.

She played softly and *sang* in a low tone that was like a lullaby, Hall Caine, Mahdi 10.

The camel driver still *sang* below the window. Id. 17.

The kettle *sang* cheerily on the hob. Daughter of the soil. XVII.

She was so near now that she *sang* in a species of croon. A woman of Seasons. Beatrice Kipling. Pall Mall Mag. March '95.

The entire family *sang* in the chorus. G. Moore, Esther Waters 145.

Esther and Fred *sang* together. Id. 247.

The people jeered and *sang* and shouted. Man in black 223.

Past Tense *sung*. 19th cent.

The canary in the window still *sung* his song of praise. Knight Errant 46.

The people who *sung* its praises. Vixen 247.

Hibernian newspapers *sung* his praises. Vixen 266.

Danny *sung* it in Manx. Hall Caine. She's all the world to me 10.

He never *sung* except from print. Id. 11.

And a silvery voice *sung*. Id. 125.

Except Tommy-Bill-Beg and Jemmy Quark Balladhoo, who still *sung* lustily. Id. 116.

Tommy-Bill-Beg *sung* the carol agreed upon. Id. 115.

First one man got up and *sung* a carol in English; then another a Manx carol. Id. 114.

The next instant the child *sung*. Id. 109.

The silvery voice that *sung*. Id. 16.

Christian *sung* a bar or two. Id. 21.

With Ruby who pranced and *sung*. Hall Caine. She's all the world to me 41.

He *sung* Black-eyed Sue. Id. 45.

The little one prattled and *sung*. Id. 49.

This was what he *sung*. Id. 101.

The next instant the child *sung*. Id. 109.

A soft, yet lively air she rung While thus the wily lady *sung* Marmion V, 11.

Looking up as the thoughtless passenger *sung*. Won by Waiting 42.

They *sung* one thing after another. Hardy Norseman 113.

Who *sung* three choruses to each verse. Hardy Norseman 133.

When he *sung* again. Id. 235.

Cecil no longer *sung*. Id. 244.

She laughed and *sung*. Id. 307.

Miss Tempest and Lord Mallow *sung* a duet. Vixen 185.

As she *sung* her song. Kathleen by F. Burnet 94.

She *sung* a little song for him. Id. 119.

But the Indian *sung* in a style altogether extravagant. Vathek 16.

The voices of women and their guardians who *sung* at their embroidery. Id. 42.

Lucy Bertram who *sung* her native melodies very sweetly. Guy Mannering 313.

During Divine Service they *sung* indecent songs. Hone. Ancient Mysteries 159.

So that he could see her as she *sung*. Deronda 45.

And devoutly *sung* out an ave. Paris Sketchbook 204.

A female voice *sung* — something between a song and a hymn. Antiquary 375.

I hope S^t Patrick *sung* better. Id. 442.

He *sung* a good song. Id. 344.

I *sung* the good old song of Elsie Marley. Fort. of Nigel 115.

He *sung*. Id. 115.

She *sung* the airs of her native country. Id. 260.

They all got crazy at last, and *sung* out for the Keeper. Three Men in a boat 80.

And then a lady *sung* a sentimental ballad. Id. 102.

And we *sung* the soldier's chorus. Id. 125.

And we *sung* a song about a gypsy's life. Id. 256.

The old folk of our grandfathers' young days *sung* a song bearing exactly the same burden. Jerome, Idle Thoughts 141.

As those did who — first *sung* the strain. Clavering Gunter, Mr. Potter of Texas 117.

Is it all right? *sung* out George. Three men in a boat 145.

"Oh, bed, oh, bed, delicious bed" — — — as *sung* poor Hood. Idle Thoughts of an Idle Fellow 47.

How truly little Tom Moore *sung*. Id. 57.

Past Tense *Sung*, 18th cent.

They — *sung*. Tale of a Tub. S 2.

Though he *sung* with fire. Essay on Criticism.

His wife *sung* now-and-then a little to the tune. Sent. Journey.

Like the gay birds that *sung* them to repose. Thomson. Autumn.

Sometimes — the girls *sung*. Vic. of Wakef. V.

She *sung* us old songs. Id. VI.

You may remember, madam, how he masked, and danced, and *sung*. Spectators 343.

While they *sung* or played. Lady Montague, Lett. XXX.

Another *sung* to a plate. Goldsmith, Various Clubs.
 Heaven listened while you *sung*. Pope. Heloise.
 Yet judged with coolness, though he *sung* with fire. Essay on Criticism.
 With sweeter notes each rising temple rung; A Raphael painted, and a Vida *sung*. Essay on Crit.
 They writ, and *sung*; they drank. Tale of a Tub.
 Do you remember what songs Miss Melville *sung*? Rivals II, 1.

Past Tense *sung*, 16th and 17th cent.

Thee, father, first they *sung*, Omnipotent. Par. Lost III, 372.
 Glory they *sung* to the Most High. Id. VII, 182.
 Creator him they *sung*. Id. VII, 259.
 Creation and the six days' acts they *sung*. Id. VII, 603.
 So they went on their way and *sung*. Pilgr's Progr. 193.
 He *sung*. Id. 220.
 Whose tragedy divine Musaeus *sung*. Hero & Leander.
 War, he *sung* in toil and trouble. Dryden. Alexander's Feast.
 He *sung* Darius great and good. Id.
 And to arms The matin trumpet *sung*. Par. Lost VI, 526.
 Mr. Herring — — — did read the psalm to the people while they *sung* at Dr. Bates's. Pepys. Aug. 10 1662.
 Who *sung* like others of her kind. Vanbrugh. Aesop. * I, 1.
 Why 'twas I *sung* and danced. Congreve. Old Bachelor IV.

Past Tense. *Sang*, 16th and 17th cents.

Thee next they *sang*. Par. Lost III, 383.
 So *sang* the Hierarchies. Id. VII, 192.

Past Tense "*Drank*" 19th cent.

With an effort he *drank*. Hardy Norseman 77.
 How the chief — *drank* his latest draught of water. Lord Clive.
 The Duke *drank* prosperity to the Temple. Fort. of Nigel 246.
 While he *drank* like a fish. Id. 477.
 Then he — — — *drank* a little more of the watered wine. Taddeo 67.
 Cirillo *drank* again and again. Id. 133.
 The great mob swelled, and smoked, and *drank*. Esth. Waters 244.
 He always *drank* out of the bottle. Id. 226.
 He *drank* his whisky-and-water deliberately. Id. 227.

I *drank* in deep, calm gladness. Three men in a boat 89.
 I *drank* them neat for six consecutive days. Idle Thoughts 44.
 Where — the deer *drank*. W. C. Bryant. Ages.
 But Anthony *drank* very slowly. Daughter of the soil VI.
 Esther *drank* no beer. Esther Waters 18.
 He reached it, *drank*, dipped his head and hands in it, and
 arose refreshed. Bret Harte, Judgment of Bolinas Plain.
 They *drank* sunlight. Meredith. Tragic Comedians 2.
 They moved in air, and *drank* a finer spirit of humanity. Hazlitt.
 Engl. Comic Writers 95.
 She knew not what she was doing — — how she *drank* in
 his looks on her. Tragic Comedians 41.
 She *drank* her glass relishingly. Id. 47.
 They *drank* a noble Rhine-wine together. Id. 46.
 The men who lived with her and laughed with her, took her
 pay and *drank* her wine. Thackeray. English Humourists.
 Congreve.
 See! there's the cup she *drank* from. Id.

To drink. Past Tense "*Drunk*" 19th cent.

He *drunk* numerous bottles of Apollinaris. Vixen 263.

Past Tense "*Drank*", 17th and 18th cent^s.

Thence to the Swan and there *drank*. Pepys. Sept. 7, 1666.
 And every time she *drank*, she lift up her eyes. Pilgr's
 Progr. 183.
 He *drank* his health three times. H. Clinker 291.
 They never *drank* tea in a morning. Addison. Country Humours.
 When his companion *drank* to the Hansen Kelder or Jack
 in the low cellar. P. Pickle 48.
 They writ, and sung; they *drank*. Tale of a Tub 69.
 I and another gentlemen went out and *drank* a cup of ale
 together. Pepys. Jan 2nd 1659—60.
 And (I) *drank* a glass of my sack. Pamela XXXI.
 For I never *drank* my wife's health in my life, but I puked in
 the glass. Provoked Wife III, 1.
 He took us into the cellar, where we *drank* most admirable
 drink. Pepys. Febr. 27. 1659—60.
 They brought me a draft of their drink — which I *drank* off.
 Id.

Justice. I have heard he's an honest gentleman. Sir John.
 As ever *drank*. Vanbrugh. Provoked Wife IV, 3^b.
 My wine is the worst you ever *drank* in your life. Vanbrugh,
 Country House I.
 I *drank* with tears in my eyes. Vanbrugh. False Friend V, 2.
 Sir, he invited me to dinner, and never *drank* my health. Van-
 brugh. Aesop. I, 1.

Past Tense "*Drunk*" 17th cent.

A slave that never *drunk* out of better than piss-pot metal.
 Every Man i. h. Humour III, 3.
 They *drunk*, and eat, and grudgingly obeyed. Hind & Panther.
Drunk there, and paid 2 pence for a plain penny loaf. Pe-
 ppy's Diary. Sept. 5, 1666.
 If I *drunk* your health to-day, cousin — I am a Borachio.
 Congreve, Way of the World IV, 2.

Past Participle "*drunk*" 19th cent.

I have eaten and *drunk* with them. Stevenson. Ballantrae 212.
 Beer was a thing only to be *drunk* on holidays. Ad. Bede 35.
 The pleasure I feel in having my own health *drunk*. Id. 230.
 Lest he has *drunk* too deep of the wine-butts. Ivanhoe 326.
 He had neither eaten nor *drunk*. Nickleby 486.
 This was easily procured, was *drunk*. Fortunes of Nigel 169.

Past Participle "*drunken*", 19th cent.

Wherefore, he asked, should the butler brew strong ale to be
drunken three years hence. Newcomes 16.
 She hath long *drunken* of this cup. Ivanhoe 320.
 That he may — — — receive pay for what is *drunken* by
 others. Fort. of Nigel 244.

Past Participle "*drunk*", 17th and 18th cent.

Having first *drunk* a dish of tea with the landlady. Jos. An-
 drews 32.
 But as soon as the jilt had — — — *drunk* her two bottles,
 she ran away from me. Wycherley. Love in a Wood II, 1.

Past Participle "*drank*", 17th and 18th cent.

To be *drank* at Ashley's in the evening. Humph. Clinker 142.
 I have *drank* it once. Id. 180.

I am sorry to see you have *drank* too many (bumpers). Id. 310.
 While the benediction posset was *drank*. Id. 382.
 For what he had *drank* was genuine wine of Bordeaux. Id. 193.
 The champagne he had *drank*. Per. Pickle II, 91.
 The wine he had so plentifully *drank*. Id. 126.
 Her health was only *drank* by those who knew her face at least. Man of Feeling 26.
 I have eat my all, *drank* my all. Beaux' Stratagem I, 1.
 What wine have you *drank* to-day? Confederacy V, 2.
 When they had eaten and *drank*. Pilgr's Progr. 201.
 They had scarce either eat or *drank*. Sent. Journey 313.
 At this price I could have eaten and *drank*. Id. 394.
 Supposing we had *drank* each of us our two bottles. Country wife V, 4.
 When I have *drank* three cups — I slide down again upon my back. Provoked Wife IV, 3^b.

To sink. Past Tense "*sank*", 19th cent.

Her heart *sank*. Shadow of a crime 39.
 Willy Ray *sank* exhausted into a chair. Id. 142.
 He *sank* back. Id. 210.
 Sim *sank* back exhausted. Id. 251.
 Netta's heart *sank*. Benvenuta 62.
 He *sank* back in his chair. Id. 173.
 He *sank* into a refreshing sleep. Id. 236.
 Her heart *sank* within her. Id. 239.
 All that gave her pleasure and pain *sank* down deep. Id. 247.
 His daughter *sank* beside the bed. Fort. of Nigel 353.
 Indoors the crackling woodfire *sank*. Under the Black Flag. Pall Mall Mag. 622, 1894.
 He was seen to rise, and then *sank* in 7 ft. of water. Times Weekly edition 11, 1, 1895. 34.
 As he *sank* down in sad appeal. Mr. Potter of Texas 213.
 Then he *sank* to the ground. The Light that failed 29.
 Ira's heart leaped and *sank* again. Bret Harte, Judgment of Bolinas Plain.
 Where the bubbles rose as they *sank* gurgling to the bottom. Dor. Stephens. Princess Crystal's Quest. Pall Mall Mag. 1, 95.

He returned to London in a scarcely conscious state, and gradually *sank* in a painless death. Times Weekly Edition 25, 1, 1895. 73.

Kitty Clive *sank* in a curtsey. Frankfort Moore, At the King's Head. Pall Mall Mag, Febr. 1895.

Mr. Bates' voice *sank* to a whisper. *ib.*

With a moan, Rachel *sank* back on the mattress. Hall Caine, Mahdi 17.

She *sank* into a chair. Francis, Daughter of the soil XV.

She *sank* on a sofa. Meredith, Tragic Comedians 25.

I confess without shame that my heart *sank* once more. A Gentleman of France, I, 25.

My mother heaved a happy sigh, and *sank* lower in the bed. *ib.* I, 104.

My heart *sank* when I saw this. *ib.* 142.

And my mother *sank* back on the bed. *ib.* 165.

She *sank* down upon it. Esther Waters 108.

My heart *sank* when I heard from him too that Bruhl was of the party. *Ib.* II, 90.

It was little to be wondered at if my courage *sank*. *Ib.* II, 90.

Her heart *sank* at the long prospect. Esth. Waters 100.

They placed a seat for her, and she *sank* into it. Man in black 224.

She looked at him —, then *sank* back on her stool. *ib.* 250.

The boy instinctively *sank* down again. *ib.* 160.

He laid the open book face downwards on his knee, and *sank* back. Q. Bishop of Eucalyptus. Pall Mall Mag. 1894, 572.

Past Tense: "*sunk*", 19th cent.

The king . . *sunk* into a viceroy of France. Macaulay. Milton.

Bababalook almost *sunk* with confusion. Vathek 41.

He . . *sunk* into the abyss. Id. 85.

At his presence the heart of the caliph *sunk* within him. Id. 111,

His affection for her soon *sunk* into indifference. Pride and Prej. by Jane Austen.

But her heart *sunk*. Won by Waiting 66.

Your feet *sunk* into the softest of carpets. Hardy Norseman 41.

He *sunk* for a moment into deeper depths of faintness. Id. 77.

He rapidly *sunk* into the state which . . . Id. 138.

Their spirits *sunk*. Id. 187.

He drew up the carriage-window, *sunk* back into the corner,
and — — — Id. 204.

Frithiof's heart *sunk* at this news. Id. 230.

Christian's heart *sunk*. She's all the world to me 76.

Christian's heart *sunk* yet lower. Id. 80.

And he *sunk* to the floor. Id. 92.

Who — — *sunk* upon his knees. Nickleby 352.

Kate *sunk* her head upon his shoulder. Id. 492.

He *sunk* into slumber. Antiquary 374.

Until its own weight — — *sunk* it in the river. Mutual
Friend 29.

I *sunk* before my vain despair. Manfred II, 4.

When — his head *sunk* on the shoulder of his son. Dowden,
Shakespeare 163.

Monmouth — — — *sunk* into dispondency. Student's Hume.¹

Violet's heart *sunk* as she beheld it. Vixen 312.

The broad expanse of wood and valley, which *sunk* in gentle
undulations. Id. 113.

Mrs. Tempest *sunk* into a gentle slumber. Id. 121.

Her heart *sunk*. Id. 239.

Even the natural obstinacy of Cedric *sunk* beneath these ob-
stacles. Ivanhoe 378.

The shouts *sunk* more and more faintly upon their ears.
Mannering 311.

He *sunk* back into his chair. Id. 316.

He *sunk* downwards to earth. Paris Sketch book.

Deficiency or vice which *sunk* her below it. J. Eyre I, 151.

Beneath which he gradually *sunk*. Nickleby 10.

Sunk his voice still lower. Id. 161.

He *sunk* his beaver. Fort. of Nigel 161.

Queen Eleanor *sunk* at Charing-Cross. Id. 241.

Until they *sunk* in a gloomy fanaticism. Id. 5.

He *sunk* at once to the ground. Id. 450.

And then he *sunk* into a reverie. Ernest Maltravers 111.

Darvil *sunk* down, sullen and foiled. Id. 68.

His expression as the pole slowly *sunk* with him I shall never
forget. Three men in a Boat 216.

¹ But on page 501 of the same book: Monmouth fled — — — his
horse *sank* under him.

Past Tense "*Sunk*", 18th cent.

Our language *sunk* under him. Addison. Spectator.
 And I really believe I *sunk* a little in his esteem. Amelia 96.
 All the causes of her hatred *sunk* down. Id. 164.
 And down they *sunk*. Addison 178.
 And *sunk* beside his chair. Rape of the Lock.
 And he *sunk* down again. P. Pickle I, 319.
 And *sunk* him to the very bottom of despondence. Id. II, 213.
 This reflection *sunk* deep into his mind. Id. II, 289.
 The princess *sunk* down. Rasselas 54.
 She — — *sunk* into silent pensiveness. Id. 58.
 But yet my poor heart *sunk*. Pamela XVI.
 I *sunk* down. Ib. XI.

Past Tense, "*sunk*", 17th cent.

That *sunk* so low that sacred head of thine. Lycidas 100.
 The vanquished victor *sunk* upon her breast. Alexander's
 Feast.
 When yielding first to Damon's flame, I *sunk* into his arms.
 Provoked Wife.
 When her breath was gone, down she *sunk*. Vanbrugh. Aesop. * II.

Past Participle "*sunken*", 19th cent.

With *sunken* blank eyes. A. Bede 347.
 Her *sunken* grey eye. J. Eyre I, 91.
 With the black stain of blood *sunken* deep into it. House
 with the seven gables 16.
 Before he had quite *sunken* away. Id. 88.
 Those cheeks — — now *sunken* into lines and hollows. Ernest
 Maltravers 146.
 His eyes — seemed to retreat under his *sunken* brows. A
 Gentleman of France II, 244.
 His Majesty's face was *sunken*. ib. 245.

Past Participle "*sunk*", 19th cent.

Separated by a *sunk* fence. J. Eyre I, 138.
 John is *sunk* and degraded. Id. II, 9.
 I have *sunk* to the knees in touchwood. Ballantrae 77.

To begin. Past Tense "*begun*", 19th cent.¹

The fitful song *begun*. Manfred III, 4.

Past Tense "*begun*", 17th and 18th cent.

The petticoat no sooner *begun* to swell, but — — Addison 314.
And thus *begun*. Rape of the Lock.

A second deluge learning thus o'errun, And the monks finished
what the Goths *begun*. Essay on Crit.

As you *begun* so end it. Beaux' Stratagem V, 5.

And so she *begun* to put on a sort of severe — — air. Con-
federacy V, 1.

It *begun* this morning. Pepys. Sept. 2nd 1666.

Before I was aware, I this *begun*. Pilgr's Progr. Apol.²

To spin. This not being such a common verb as
the other seven, I find but eight instances among my notes.

Past Tense "*spun*", 19th cent.

The glen and sky *spun* round. J. Eyre II, 270.

The light vehicle swung from side to side as it *spun* around
the curve. Vixen 82.

Sitting at the window — as she *spun*. Shadow of a Crime 12.

The fingers that once *spun* with the old wheel. Id. 127.

When she *spun*. Id. 127.

He *spun* through the air. Punch. 26. Jan. 1895, p. 45.

At other times he simply *spun* round. Three Men in a boat 218.

A silver franc *spun* through the air. Man in black 24.

To ring. Past Tense "*rang*", 19th cent.

But at seven he *rang* his bell. A Bede 269.

A piercing shriek *rang* through the hall. Id. 381.

The bells, which *rang* for morning service. Shadow of a
Crime 155.

A tremendous peal that *rang* through the house. Swan.
Foolish Marriage 48.

The back sitting-room bell *rang*. Foolish Marriage 79.

¹ On page 79 of Hall Caine's "She's all the World to me", Seaside Library, we find the rare form *began* for the P. P. "Chistian had began to contemplate measures for escape.

² But: And they *began* to multiply.

- She — *rang* for the dinner. Marshall. Benvenuta 84.
 Terms of endearment which *rang* the changes on every conceivable form of adjective. Id. 115.
 The staircase *rang* with sounds of alarm. Man in black 168.
 The shrill cries *rang* through the empty hall below. ib. 182.
 The air — — *rang* with the words, "Bault — Martinbault!" ib. 287.
 He went into the parlor and *rang* the bell. Esther Waters 222.
 Her words — — *rang* strange in her own ears. Grant Allen. Triumph of Civilization.
 It was a relief to every one when the dressing-bell *rang*. Francis, A daughter of the soil. I.
 The bell *rang* shrilly. Ernest Maltravers 19.
 And her sweet young voice, trembling with compassion, *rang* down the great vault. Princess Crystal's Quest.
 At that moment the bell *rang*. Esther Waters 53.
 A bell *rang*. Daughter of the soil, XV.
 The voice of a lark springing up almost from their feet, *rang* triumphantly. Id. XII.
 He struck, and they *rang*. Tragic Comedians 42.
 It seemed to me the place *rang* with gibes. Gentleman of France 15.
 The bells of half-a-dozen churches *rang*. Id. 224, II.
 Soon after a bell *rang*. Esth. Waters 110.
 Mrs. Jones *rang* the bell. Id. 108.
 The porter *rang* the bell. Id. 108.
 Esther *rang*, and the great door was opened. Id. 104.
 At last the conductor *rang* his bell. Id. 103.

Past Tense "*rung*", 19th cent.

- A soft, yet lively air she *rung*, while thus the wily lady *sung*. Marmion V, 11.
 Just before the bell *rung*. Newcomes 656.
 As the last chime *rung*. Kathleen 150.
 It *rung* out above the clamor of the wind. She's all the world to me 122.
 The colonel *rung* for Barnes. Mannering 314.
 The hall *rung* with acclamations. Ivanhoe 287.
 The bell *rung* for dinner. Chuzzlewit 272.

But the bell now *rung* for dinner. Antiquary 361.
 The pleading tones - still *rung* in his ears. Shadow of a
 Crime 397.

Past Tense "*rung*", 18th cent.

Words that *rung* in my ears. Addison 204.
 Thrice *rung* the bell. Rape of the Lock.
 He got up and *rung* the bell. P. Pickle I, 37.
 With sweeter notes each rising temple *rung*. Essay on Critic.
 Which he *rung* with great violence. P. Pickle I, 319.
 And *rung* with repeated violence. Man of Feeling 74.
 He *rung* and ordered a chair. Id. 75.
 I *rung* the bell. Id. 104.
 My ears *rung* with imaginary noise. Id. 105.
 Well, at last he *rung* the bell. Pamela XVI.
 My master *rung* in the back-parlour. Id. XXIV.

Past Tense "*Rung*", 17th cent.

A cry of hell-hounds never-ceasing barked and *rung*. Par. Lost
 II, 654.
 And the faithful armies *rung*, Hosannah to the highest. Par.
 Lost VI, 204.

"To spring". Past Tense "*sprang*".

And thus it was that there *sprang* up — a curiosity. Dr. Je-
 kyll and Mr. Hyde 25.
 As senseless to the high principle on which America *sprang*.
 Chuzzlewit 189.
 She *sprang* up. Foolish Marr. 105.
 Magdalen *sprang* up. Id. 122.
 As she *sprang* up. Id. 128.
 The dog *sprang* up. Benvenuta 49.
 Nancy *sprang* up. Benvenuta 235.
 To see which way a hare *sprang*. Crawford. Greifenstein I, 18.
 I *sprang* to my feet. Marshall. Under Salisbury Spire 313.
 As she *sprang* down from the horse. Id. 137.
 With baby in her arms, she *sprang* wildly for her life — *sprang*
 down upon the fierce fangs of rock. Grant Allen, A Triumph
 of Civilisation.
 As he *sprang* into the open glade I fired and missed. A free
 Will of Offering, by Bell Croker. Graphic '94.

- Then he *sprang* to his feet. Under the Black Flag. Pall Mall Mag. 622. 1894.
- And Rapalye — cried, "Indians!" and *sprang* to his feet. Id. 1894. 634.
- Maltravers *sprang* into his boat. Ern. Maltravers 54.
- He *sprang* to his feet and snatched the manuscript. Kipling, Light that Failed 57.
- Joyously I cast down my burden, and *sprang* to his side. Punch 12, 1, 1895.
- The murderer *sprang* to the edge. Devil stone. Pall Mall Jan. 1895.
- Princess Crystal shut her eyes and *sprang* out into the empty air. Princess Crystal's Quest.
- With savage shouts the two dusky Titans *sprang* upon me. Punch 19. Jan. 1895.
- They *sprang* up with a cry of horror when I appeared. Frankfort Moore, At the King's Head. Pall Mall Febr. 95.
- His son *sprang* upon me. Id.
- Kitty *sprang* from the settle. Id.
- The darling girl *sprang* up as I entered the room. Punch. 16. Febr. 1895. 81.
- I espied something small — — and *sprang* up. A Gentleman of France I, 26.
- I *sprang* on the Cid. Id. 73.
- In another minute — — we *sprang* clear of the hamlet. Id. 75.
- He *sprang* up. Id. 109.
- She *sprang* up with a low cry. Id. 127.
- I *sprang* to the head of the stairs. Id. 149.
- I *sprang* to the door to see. Id. 154.
- He *sprang* forward. Id. 155.
- A hundred retorts *sprung* to my lips. Id. 214.
- I *sprang* up and strode forwards. Id.
- At the same moment I *sprang* to the door. Id. II, 150.
- Then she *sprang* up and faced me. A woman of Seasons by B. Kipling.
- She buckled on a pair of formidable spurs and *sprang* unaided into the saddle. H. Hill. The Founding of the Eagle. Pall Mall Mag. 3, 95.
- Someone held water to my lips, and I *drank* greedily. Gentl. of France II, 185.

A sensation of the love she had once felt for him *sprang* upon her suddenly. Esth. Waters 189.
 The thought *sprang* upon her that he was a fine fellow. Id. 218.
 The boy *sprang* forward. Man in black 24.
 M. de Vidoehe *sprang* to his feet. Id. 112.
 He *sprang* to his feet. Id. 112.
 She *sprang* towards the doctor. Id. 182.
 It *sprang* from some precocious aptitude in the boy's own nature. Id. 191.
 It *sprang* upon him and covered him with caresses. Id. 202.
 A stranger to the Baths, *sprang* from his carriage. Tragic Comedians 6.

Past Tense "*sprung*", 19th cent.

A curious equality of friendship *sprung* up between me and these people. Dav. Copperfield XI.
 The Greek drama — *sprung* from the ode. Macaulay, Milton.
 He delivered it with one hand to the child, who *sprung* forward to receive it. Vathek 27.
 She — *sprung* to her father's side. Won by Waiting 8.
 Esperance — *sprung* from the carriage. Id. 63.
 He *sprung* forward to rescue her. Hardy Norseman 32.
 He *sprung* up. Id. 206.
 There *sprung* up in him a vague pity. Id. 135.
 He shoved it out to sea, *sprung* into it. Id. 216.
 From no motive but such as *sprung* from hopeless love. She's all the world to me 69.
 He *sprung* up. Knight Errant 35.
 Carlo *sprung* forward. Knight Errant 39.
 Gigi *sprung* to his feet. Id. 136.
 Suddenly he *sprung* up. Id. 140.
 No other trait *sprung* up to take its place. Chuzzlewit 242.
 Begotten of the slime from which they *sprung*. Id. 192.
 The enmity — — *sprung* up. W. Scott's intr. to Mac-Flecknoe.
 Sardoni *sprung* up to his feet. Knight Errant 256.
 She *sprung* out of the chaise. Id. 260.
 Lionbruno *sprung* forward. Id. 353.
 She *sprung* to her feet. Id. 356.
 She *sprung* out. Id. 387.
 And (Gigi) — *sprung* toward the bed. Id. 363.

At last she *sprung* up. Kathleen 54.
 She *sprung* up from her chair. Id. 65.
 And he — *sprung* out to get at me. D. Copperfield III.
 He — *sprung* from his exalted station. Mannering 275.
 Wasp *sprung* in at the same time. Id. 311.
 Two or three men *sprung* out upon us. Id. 317.
 Bertram and Hazlewood *sprung* over the brushwood. Id. 327.
 There *sprung* up quite a flirtation. Nickleby 400.
 A step that *sprung* like a buck's. Fort. of Nigel 34.
 Nigel *sprung* up. Id. 339.
 He *sprung* from his horse. Id. 384.
 Vincent *sprung* from his seat. Id. 298.
 Her young friend — who — *sprung* up. Id. 288.
 The Captain now *sprung* on his feet. Id. 249.
 Lord Dalgarno *sprung* ashore. Id. 115.
 Sim *sprung* to the door. Shadow of a Crime 35.
 A sudden idea *sprung* up within her breast. Tower of
 Taddeo 213.
 And he flung the watch down, and *sprung* out of bed. Three
 Men in a boat 140.
 He *sprung* over the poodle. Id. 176.

Past Tense "*sprung*", 18th cent.

In the fat age of pleasure — *sprung* the rank weed. Essay
 on Critic.
 He *sprung* forwards. Clinker 346.
 That very moment love and chaste desire *sprung* in his
 bosom, to himself unknown. Thomson. Autumn.
 She instantly *sprung* from her seat. Amelia 56.
 My father *sprung* from the floor. Id. 200.
 From whatever motive it *sprung*. Id. 249.
 They *sprung* away all of a sudden. Pickle I, 37.
 The horse *sprung* over it. Id. 38.
 Peregrine *sprung* forward. Id. 185.
 He *sprung* out of bed. Id. 319.
 He *sprung* hastily into the chaise. Man of Feeling 31.
 And *sprung* to embrace him. Id. 128.
 He *sprung* to her assistance. Pickle II, 152.
 The whole gang *sprung* upon him. Id. 234.

Sprung 16th and 17th cents.

There *sprung* the mine. Spanish Friar I, 1.

The fruit that *sprung* from thee to David's house. King David and Fair Bethsabe.

Light — Ethereal — *sprung* from the Deep. Par. Lost VII, 243.

They at her coming *sprung*. Id. VIII, 46.

With that I *sprung*, Into swift flight. Comus 578.

And up they *sprung*. Par. Lost I, 331.¹

Thence *sprung* his insolence. Mourning Bride II, 3.

The mind from whence I *sprung*. Aesop * I, 1.

The conclusions which we may draw from the preceding lists may, I think, be briefly stated to be:

The Pret. of *to shrink* is either *shrank* or *shrunk*; there is at present a tendency to use the form with *a*. Hence the single mention of "*shrunk*" is to be condemned as insufficient and misleading, whereas on the other hand Sweet's omission of pret. *shrunk* is unwarranted. *Shrunk* seems to have been the common form up to the 19th cent.

The past part. is *shrunk*; *shrunk* is used as an adjective either predicatively or attributively. The form "*shrank*" for the P. P. is to be attributed to a whim of Ouida's

To shrink shrink or shrunk shrunk, shrunk.

The usual form of the Pret. of *to sing* is *sang*, but the form *sung* is also very common, and seems to be rather in favour with writers of the present day. Until the 19th cent. "*sung*" was the general form. The P. P. offers no difficulties.

To sing sang or sung sung.

Drank is the common form in the 19th cent, *drunk* being of rare occurrence. The form with *a* seems to have been in frequent use in the 18th century. The form of the P. P. now in actual use is *drunk*, *drunken* as a Part. being only used in high diction. It is curious to observe how frequently "*drank*" was employed as a P. P. in the 18th cent. Although this form may be still used in the spoken language, it is not found in modern authors.

¹ A curious form of *to slink* occurs in Ad. Bede, p. 39 (Blackwood & Sons): "That he had slinked off". On p. 165 of *Gulliver's Travels* (Tauchn.) we find the following: The answers I have with much pains *wringed* and extorted from you.

To drink drank (drunk) drunk, drunken
(*drank* 18th cent. and colloquially).

Although *sank* is the Preterite in common use, the form *sunk* is of frequent occurrence. The P. P. is *sunk*. *Sunken*, now an adj., is still occasionally employed as a Past Part.

To sink sank or sunk sunk, sunken.

Begun is now confined to poetry

To begin began (begun) begun.

It is not easy to find instances of the Pret. and P. P. of *to spin*.

The form *spun* seems to be the one now in use. At all events we should not give *span* as the sole form of the Pret.

To spin spun (span) spun.

By the side of *rang*, *rung* is not uncommon.

To ring rang or rung rung.

Sprung is frequently found. Like *sunk* it seems to be favoured by authors of the present day. It was the habitual form in the 18th cent. Nothing warrants us to call *sprang* "veraltet".

To spring sprang or sprung sprung.

If we compare these results with the statements at the beginning of this article, adduced from some of the best grammarians, we shall find that:

Mason is wrong in condemning the use of *sung*, *drunk*, *sunk*, *rung*, and *sprung* as "now usually avoided by the best writers". With regard to *begun* he is right. He is wrong again in making believe that *shrunk* is a better form than *shrank*. He ought to have mentioned *spun* first, and to have indicated that *span* is obsolete or at all events obsolescent.

Angus makes a muddle of the whole thing. In the first place he says that *sung*, *shrunk*, *sunk*, *rung* and *sprung* are used in the Bible, in Milton, and in writers of the 18th cent.; from this we are to infer that they are not used in our century. *Drunk* and *begun* are not included; are we to infer from this that *Angus* considered *begun* a common form?? Of *to spin* both forms are mentioned!!

Morris, as might be expected, is more accurate. *Span* is mentioned as obsolete. It is however incorrect to consider *sunken* and *shrunken* antiquated. It is decidedly wrong to

say that the forms *drunk*, *shrunk*, *sunk*, *rung*, *sung*, *sprung* belong to colloquial English.

Sweet should not have omitted the preterites with *u* of: *shrink*, *sing*, *drink*, *sink*, *ring*, and *spring*.

Mätzner should have laid more stress upon the frequent use of *shrank*. With regard to *sung* we may observe that it is not exclusively in general use with poets, as the instances will show. What he says about *to drink* is right, although he should not have mentioned the Pret. *drunk* as obsolete. To call *sprang* obsolescent is putting the case too strongly.

Stoffel is correct in the main, but curiously enough he omits *shrank*, nor does he mention the obsolete forms *span* (Pret.) and *drank* (P. P.).

Van Tiel as we have seen, omits the forms in *u*, and the Pret. *span*.

Ten Bruggencate leaves out *shrank*, *shrunken*, *sung*, *drunk*, *sunk*, *begun*, *spun*, *rung*, *sprung*, *drunken*, and *sunken*.

I hope the numerous instances I have adduced may convince all or some of these grammarians, and induce them to make some at least of the alterations I have suggested, especially with regard to the verb "to shrink".

ALMELOO, 1895.

A. E. H. SWAEN.

DIE WORTSTELLUNG IM ENGLISCHEN NEBENSATZE.

Dass in hauptsätzen gewisse satzteile aus der gewöhnlichen wortfolge herausgehoben und an den anfang des satzes gestellt werden können, ist nichts auffälliges und wird in allen sprachperioden, namentlich aber in den älteren oft genug beobachtet. Von dem gleichen vorgange bei nebensätzen kann man dies nicht behaupten. Man kann zwar kaum annehmen, dass dieser vorgang den älteren grammatikern völlig entgangen ist, jedenfalls aber hat derselbe ihre aufmerksamkeit so wenig erregt, dass sie es nicht für nötig gefunden haben, ihn besonders zu behandeln. Die belege, welche sich bei Mätzner z. b. finden, stehen nicht in irgend einer rubrik der wortstellung, sondern sie sind unter die den gebrauch der conjunctionen darstellenden beispiele verstreut. Ebenso bei Koch. Es war ja auch nicht leicht, diese erscheinungen in ein system einzufügen, welches fast in allen fällen von dem Alt-Englischen als quelle und grundlage ausgeht, da ja im Alt-Englischen bis jetzt dieser gebrauch sich nicht ein einziges mal hat belegen lassen. Wenn ich hier, wie in so vielen anderen fällen wiederum auf das Alt-Französische als auf die alleinige quelle verweise, darf ich wohl hoffen, bei den fachgenossen keine verwunderung mehr zu erregen.

Meine anschauungen sind ja von einer seite angegriffen und zwar zum teil nicht ungeschickt angegriffen worden. Indessen halte ich trotz dieser angriffe auch heute noch die in meinen „Streifzügen“ (1887) ausgesprochene ansicht voll und ganz aufrecht, dass das Mittel-Englische in sehr zahlreichen fällen sich nicht nach dem Alt-Englischen, sondern dem Alt-Französischen richtete, und dieses letztere gerade in solchen ausdrucksweisen zum muster nahm, welche dem ger-

manischen sprachgefühle besonders fern lagen. Als weiteres eclatantes beispiel für diese mitttelenglische vorliebe für das fremdartige will ich hier aus der wortfolge gleich beian erwähnen, dass der von Tobler (Beiträge 23) und Schulze (pag. 138) behandelte fall, dass das Alt-Französische in dilemmatischen vollständigen fragesätzen dem zweiten satze in der regel die form der behauptung verleiht, gleichfalls vom Mittel-Englischen nachgebildet worden ist.¹ Und einem weit umfangreicheren falle dieser nachbildungssucht sind die folgenden seiten gewidmet.

Auch aus Nebensätzen können satzteile herausgehoben und vor die conjunktion gestellt werden und zwar gleichviel ob der hauptsatz voran steht oder folgt oder den nebensatz umfasst. Ja der betreffende satzteil kann sogar zwischen die componenten einer mehrteiligen conjunktion eingeschoben werden, doch nur dort, wo der zweite component 'that' oder 'soever' und der erste kein subst. relativ ist. Vgl. p. 519.

Das prädicative adjectiv oder particip steht voran:

afz. *E trop large Li prie que ele n'en soit* Chev. au Lyon 2960.

me. *Betere him were, iborin þat he nere* Rel. Ant. I, 176, *þa com his lifes ende lað þah him were* Lagam. I, 11 > *Ac his herte was euere god, ȝong þey he were* Rob. of Gl. p. 167² > *And, red wherso thou be or elles songe, That thou be understonde, God I biseche* Ch. V, 75,³ *Torrent thether toke the way, Werry allethow he were* Torrent 224.

ne. *Such whenas Archimago them did view, He weened well to worke some uncouth wyle* Fairy Q. 2, 1, 8, > *O cursed that I am!* Gascoygne Jocasta 1, 1 > *unhappy that I am, naught that I am* Shaksp. Gent. 5, 4, 28.

mod. *This restriction would make considerable room for such as, old though they be, possess to this age all the grace of novelty* Scott, *Minstrely* I, 59.⁴ *Ah, wretched that I am! Where shall I turn* Shelley *Cenci* 1, 2. *Tortured as I am with my own disappointments, is this a time for explanations?* Goldsm. *She stoops* 4.

¹ afz.: *Remandez vos ceiens u vos vendrez o moi?* Jonckbl. CXLIII, = me.: *Sayst thou thus to me In sothenes, or in drem I herkne this?* Ch. III, 37, *Clippe Ich yow thus, or elles I it meete?* IV, 279.

² *Constantine þis vnderstod, heþene þai he were* p. 86.

³ *Troye scholde Destroyed ben, ye wold who-so or nolde* IV, 111, *Enformed when the kyng was of the knight, The bridel is unto the tour i-born* II, 365.

⁴ *Young though she was, Madem. Huber was struck with the fervour . . . of her new friend* Kavanagh Fr. Wom. of Lett. 21.

Ein prädicatives substantiv steht voran:

afz. (vergl. vorstehendes und unten p. 519—20).

frm. *Jch mai sugge hu hit iwarð, wunder þæh hit þunche* Lagam. II, 531.me. *A kynges sone although ye be iwis, Ye shul namore han sovereynté* Of me Ch. IV, 232, *O cruel fader that I was* IV, 303, *Allas, a coward that he shuld be* Ipomydon 741.ne. *Beast that I was to trust him* Ben Jons. Ev. Man 4, 6 > *Fool that I was to choose so cold a friend* Addis. Cato 3, 3.mod. *Oh, pardon — pardon! Wretch, lost wretch though I be* Bulw. Caxtons 15, 1, *And this has turned thy brain, silly urchin that thou art.* Bulw. Rienzi 4, 1.

Das objekt steht voran:

afz. *si ne savoit mie, sa mors k'il portoit* L'Emp. Constant 20, *Tote enor vialt que l'an li face* Chev. au Lyon 5410, Prosa: *Icestui convenant volons-nos que vos assurez als* Villehard. 188.¹me. *Mani man wenit . . . , frend þat he hadde* Rel. Ant. I, 179, > *This cursed craft icho so wol exercise, He schal no good han that may suffise* Ch. 3, 54,² *Preyeth to God, Lord of misericord, Oure olde gilltis that he noght recorde* VI, 312,³ > *Bot ye ne wold Her trow for good or ille, the truthe alle-if she told* Town. Myst. p. 297.⁴

ne.? mod.?

Das adverb steht voran, es kann sogar vor den vorhergehenden hauptsatz treten:

afz. *Demein dient qu'il assaudront* Raoul de Houd, Meraugis 239, 7, dieses der einzige beleg den ich fand, dass es jedoch häufiger war, beweist das noch moderne französische *où voulez-vous qu'il soit?* u. ä. vergl. Le Coultre 77.me. *There, the aungelle comāunded Adam, that he scholde duelle* Maundev. p. 67⁵ > *Ye knowe ek that in forme of speche is chaunge* Withinne¹ Weitere beispiele mit meist zwischentretendem hauptsatze siehe bei Diez Gram. III, 475, Le Coultre 77, Krüger 60, Abbehusen 80.² *This wyde world though that I schulde wynne, Ne have I not twelf pens withinne myn hold* II, 255, *The remenaunt of the tale if ye wil here, Redith Ovid, and ther ye mow it leere* II, 236.³ *Thow be my spede fro this forth and my muse To ryme wel, This book tyl I have do* IV, 153, *I sholde han also blame of every wyght, My fadres graunte if that I so withstode* IV, 322.⁴ Auch der obj. = inf. konnte im afz. vorangestellt werden: *Ià n'en aura merci, por dire que puist on* R. d. Mont. 336, 8, womit man vergleichen könnte das moderne *Say what he would, he was forced to follow* u. ä., wofür ältere belege bis jetzt fehlen.⁵ Dieses scheint die einzige prosa ist jedoch nicht ganz sicher!

a thousand yere, and wordes, tho that hadden prys, now wondernyce and straunge Us thynketh hem Ch. IV, 154.¹

ne. I doubt not, shortly but to reign sole king Marl. Tamburl. 1, 1.
mod.?

Anm.: Hierher könnte man stellen me. So [scil. a prelate!] maye I welle seme, Myself if I say it Town. Myst. p. 197.

Ein adverbialer accusativ steht voran:

afrz.?

me. Neghe yere tho sche hadde there ydwelled, Her sone was systene wynter eld Octovian 655 > Brother, quod he, 'wher now is your dwellyng, Another day, if that I schulde yow seeche?' Ch. II, 249.

ne.? mod.?

Eine längere präpositionale bestimmung steht voran:

afrz. à vostre comandement Me plest qu'il soit Raoul de Houd. Me-raugis 106, 7^a, Par cele croiz en creance ont Que deables . . . Ne la puet mes geter du sens ib. 215, 4, A la cort vuel que vos vigniés ib. Gauvain 3771, Gorgeinz demande Le feu et es sales commande Que l'en le mete² ib. Me-raugis 178, 9.

me. I not, on yow who that this charge layde Ch. IV, 307,³ Into the temple whan thay schulden goon To preye for the poeple . . . Thay nolden drynken in no maner wise No drinke II, 265,³ Yond in the yerd, I trowe, that sche be II, 262.⁴

¹ For than, thapostil saith, that I am fre II, 297, And when he saugh, so stille that I lay II, 230.

² he considerede nought, In tyme comyng what mighte betyde II, 280, He rad . . . Of Clydemystre, for hir leccherie That falsly made hir housbond for to dye II, 228, Be war therfor, with lordes how ye playe II, 271, For in this see the boot hath swiche travaylle, Of my connyng that unnethe I it stere IV, 153, Emprynteth wel this lessoun on your mynde, For comun profyt sith it may avayle II, 315, 'Dame' quod this January 'tak good heede, At aftermete, ye with your wommen alle, That alle ye goo to se this Damyne II, 338—9; But wolde ye telle me the manere, To hire which was your firste speche V, 189, What schulde I telle . . . , in an erthen pot how put is al III, 52.

³ And in the chamber whil thay were aboute Her tretys The poeple cam unto the house withoute II, 288; The rynges, on the tempul dore that hange, . . . clatereden ful faste II, 75, Myn eyen two, in veyne with wych I see, Of sorowfule terys salte ar woxen welles V, 57. Die präp. best. relat. angeschlossen: And held his fest Of which if I schal tellen al tharray, Than wold it occupie a someres day II, 356.

⁴ Loo, to the House of Fame yonder, Thow wost, how cometh every speche V. 241, The double sorowe of Troylus to tellen, In lovyng how hise adventures fellen From wo to wele, and after out of joye, My purpos is IV, 108.

ne. *To me allthough it [the eloquence] were promised, . . . All were to lytell for his magnificence* Skelton I, 12, > *In parts superior what advantage lies?* Pope Essay on M. 4, 259, > *And under such preceptors who can fail?* Cowp. p. 192.

mod. *Yet are these two, For battle who prepare* Scott, Harold 5, 15.

Zwischen die beiden teile einer conjunction tritt der aus dem nebensatze herausgehobene satzteil in folgenden belegen:

afrz. *et com forte ke unkes soit la maladie, par son atochement s'en uat* Dial. Greg. 176, 24, *car davant la fazon de l'onction de Crist ne pora esteir nule enfermetez de cuer, cum enviezée k'ele soit* St. Bern. 532 8; *Et a soi meisme disoit Trestout coient li hermites Quel coses ke on li a dites K'il etc.* Chev. a d. Esp. 3778; *Nos sumes apparelhiet de faire, queile altre chose cui tu conãandes* Dial. Greg. 46, 8, *Si nous convient par estauoir K'a moi la bataille empregnies Quel meschief que uous i aies* Chev. a d. Esp. 2986, *Se li torna a grant anui, Quel samblant ke lor en fesist* ib. 6873, *N'i a si jones ne si vielz, Qui so ne lot, quel cuor qu'il ait* Troie 18383; *car se il, cum pau ke soit, ne vivoient à lui senz failhe, il ne's amaist mie à son oès* Job. 465, 36, *Quar à la foiz li alcant . . . soi ellievent, com teneument ke soit, par etc.* ib. 492, 12, *et si vos wardeiz désormais k'aucuens de vos ne tignet à petit, cum petit k'il assiantre forfacet* St. Bern. 557, 31; *Quelle hore qu'il voura, chevalier en feron* Antioche I, 225, 10, *Quel part qu'il alt, ne poet mie cair* Rol. 2034; vergl. auch *Par quel terre qu'il voisent, mult gastent la contrée* Antioche II, 295, 9.

me. *Sauf conly, yif the soth that I schal sayn, Jalous he was* III, 253,¹ *And though to me that ye be leef and deere, Unto my gentils ye be no thing so* II, 293,² > *Of what man that thou be sclayne, He xal have VII folde more payn* Cov. Myst. p. 35.

ne. *How in my words soever she be shent, To give them seals never my soul, consent!* Shaksp. Haml. 3, 2.

mod. *How sincerely Soever I return back to my duty, It will no longer help me* Coleridge Picc. 4, 3, *Perhaps none can be at heart more partial than I am to whatever touches your Ladyship, nor more inclined to defend you upon this very occasion, how unjust and unkind soever you are to yourself* W. Temple Lett.

Nicht eigentlich aus dem nebensatz herausgehoben, sondern nur in der modernen sprache so scheinend, sind die satzteile, die ursprünglich ihrem originale gemäss mit einer gradationspartikel so as verbunden waren.

afrz. *et li faisoit, si enfes comme il estoit* Joinv. 71, *Si vieux hom com estes et frailes, Moult avez anuit esté et quailles* Jean de Boves

¹ 2 hdschr. fehlt *yif*, 1 h. *if* und *that* umgestellt, 1 h.: *zif I the soth schal sayn*, alles falsch und ausserdem unnötig!

² *Why trouse ye, my fader in this wyse Coveiteth so to se me, but for drede, Lest in this town that folkes me despice* IV, 354.

(Mätzner E. Gramm. III, 501). Für das neuere Englisch sind ausserdem als Vorbilder zu vergleichen die nfrz. *si — que, tout — que* und *pour — que*. Wahrscheinlich haben alle diese auch auf die mit *though* eingewirkt.

frme. *þohþe þah, as ha wes þuldi and þolemod, se zung þing as ha wes, hwet hit mahte geinen etc.* Kath. 173.

me. *And gut as gret as urthe and as lute as heo is, Ther nis bote the sove del that men wonyeth on* Wright Pop. Treat. p. 137, *Efor as mad as I am I cowede it discryve in a ffeve wordys* Depos. of Rich. II, p. 5, *As foule a laser as he was, The leuedi kist him* Amis a. Am. 2161, *So a fayre body as bereth her, Allas, a coward that he shuld be* Ipomydon 741.

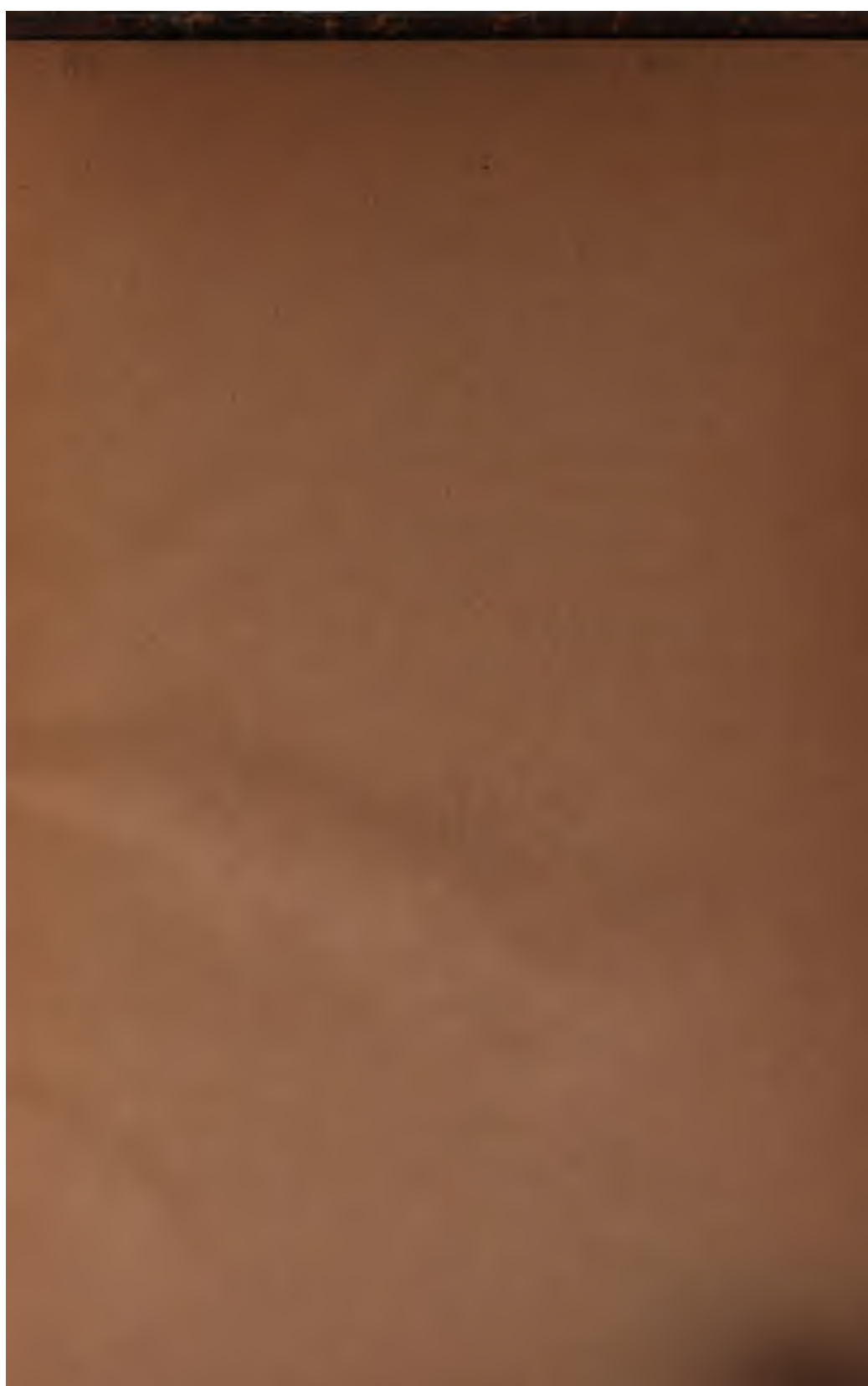
ne. *As proud a poken as ye sprede, Of me and other ye may have nede* Skelton I, 20, *> Fond as we are, and justly fond of faith, Reason, we grant, demands our first regard,* Young, N. Th. 4, 748.

mod. *All seraph as he is, I'd spurn him from me* Byron Heaven a. Earth I, *Low as the tide has ebb'd with me, It still reflects to Memory's eye the hour etc.* Scott, L. Minstr. 4, 2, *The Nonconformists, rigorously as she treated them, have, as a body, always venerated her memory* Macaul. Hist of E. I, 57, *We wish however to avail ourselves of the interest, transient as it may be, which this work has excited* Macaul. Ess. I, 3, *His nose, which, large as were the others, bore them down into insignificance* Marryat, J. Faithf. 1, 3.

Aus den vorstehenden belegen ergibt sich noch folgendes: Das Altfranzösische wendet den gebrauch fast ausschliesslich in der poesie an (abgesehen von dem falle der 'zwischenstellung'), ob aus metrischen rücksichten oder nicht, bleibe dahingestellt. Genau so verhält sich das Mittel-, Neu- und das moderne Englische, in dessen prosa sich kaum mehr als die fälle '*beast that he is*', '*how good soever*', '*(as) great as he was*' erhalten haben.

MÜNSTER.

EINENKEL.



DO NOT CIRCULATE



~~NON-CIRCULATING~~
~~PERIODICAL~~
~~COLLECTION~~

